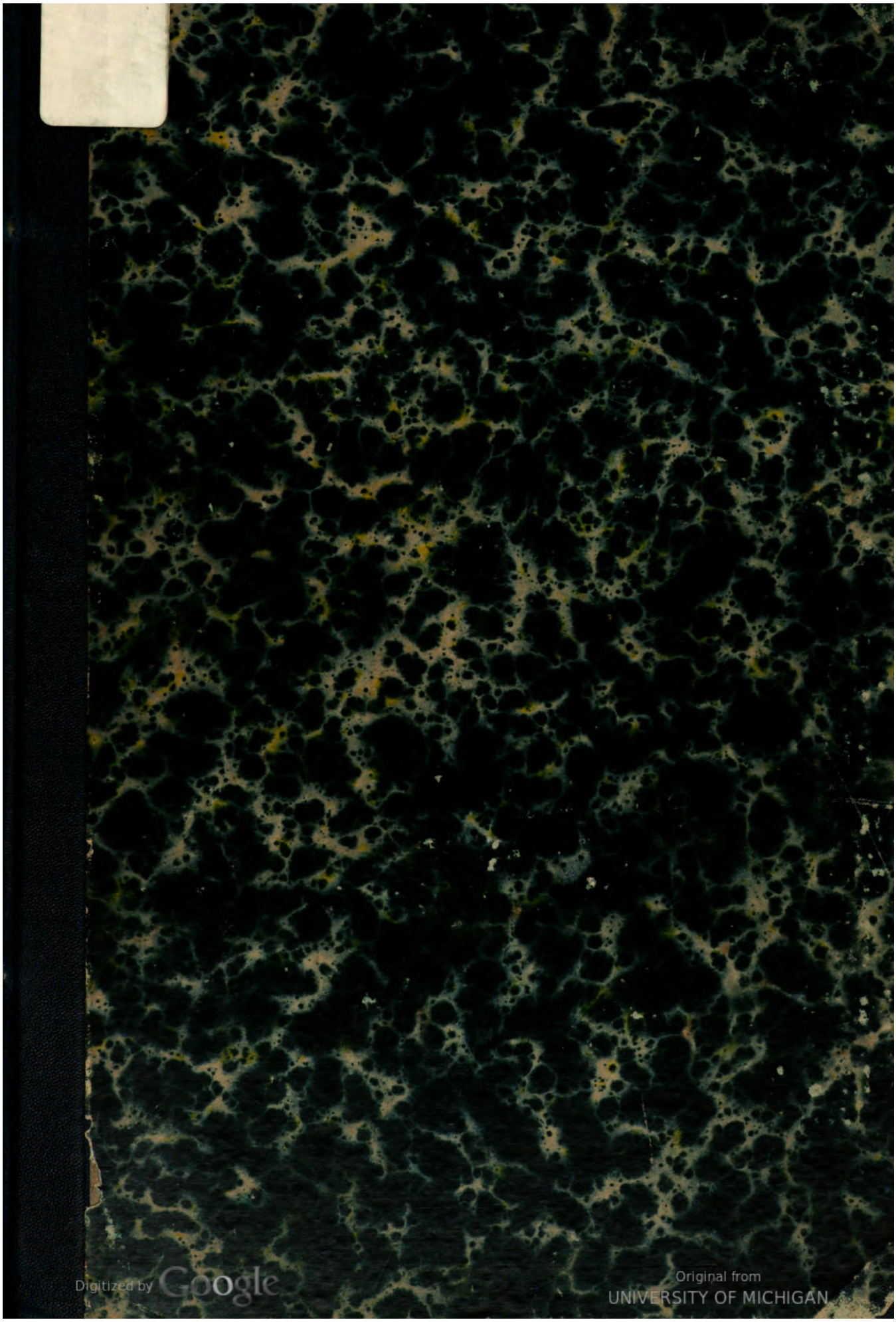

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
STELLFELD PURCHASE 1954

Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

381

32 G. 14

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Cäcilien Kalender

für das Schaltjahr 1876.

Redigirt zum Besten der kirchlichen Musikschule

von

Fr. X. Haberl,

Domkapellmeister in Regensburg.

Druck von Friedrich Pustet in Regensburg, New York und Cincinnati.

Preis im Buchhandel 1 Mark 50 Pfennige.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Aufruf

an die p. t. Vorstände der Cäcilien-Vereine.

Der allgemeine deutsche Cäcilien-Verein hat binnen wenigen Jahren in weiten Kreisen Boden gefaßt und auf den Kirchenchören eine reformirende Thätigkeit hervorgerufen, wie die Kunstgeschichte kein ähnliches Beispiel aufzuweisen hat. Trotzdem stehen wir noch immer am Anfange der Arbeit, denn es gibt ganze Provinzen, Diözesen mit großen Städten und Klöstern, in denen die musica sacra trotz der angebrochenen Frühlingszeit noch ihren tiefen Winterschlaf hält. Um hier zu wecken, sind nach dem Spruche: „exempla trahunt" Beispiele des allgemeinen Ringens und Erringens am geeignetsten, Beispiele, wie sie die Fl. Bl. und musica sacra enthalten. Aber dort stehen sie weit auseinandergerückt, in verschiedenen Jahrgängen und ohne Zusammenhang; auch haben die Vereinsblätter gerade dort nicht Eingang gefunden, wo ihr Einfluß am meisten wünschenswerth wäre, wogegen der Cäcilien-Kalender als glücklicher Vorkämpfer für die Ideen des allgem. Cäc.-Vereins leichter Aufnahme finden dürfte. Der Unterfertigte erlaubt sich deshalb, folgenden Antrag zu stellen:

Der Cäcilienkalender für 1877 soll eine vollständige Statistik aller bestehenden Diözesan-, Bezirks- und Pfarr-Vereine in systematischer Ordnung bringen.

Da diese Statistik, soll sie einen Werth haben, aus dem verläßlichsten Materiale zusammengesetzt werden muß und die Berichte in den Vereinsblättern nicht genügen, so ergeht an sämmtliche Vorstände der Cäcilienvereine das Ansuchen, die zur Ausarbeitung der Statistik nöthigen Daten zu liefern. Demgemäß mögen die Pfarrvereine das Material im Monate Mai 1876 an die Bezirks-Vorstände, diese im Monate Juni an den Diözesan-Präses übersenden, von welchem es baldmöglichst zur Redaktion des „Cäcilienkalenders" in Regensburg übermittelt werden wird. Das Ausbleiben eines einzigen Berichtes würde den Werth der Arbeit verringern. Hinweise auf schon veröffentlichte Notizen in den Vereinsblättern sind sehr erwünscht. —

Nachstehendes Schema soll zeigen, was in diesen Berichten so kurz und bündig als möglich enthalten sein soll:

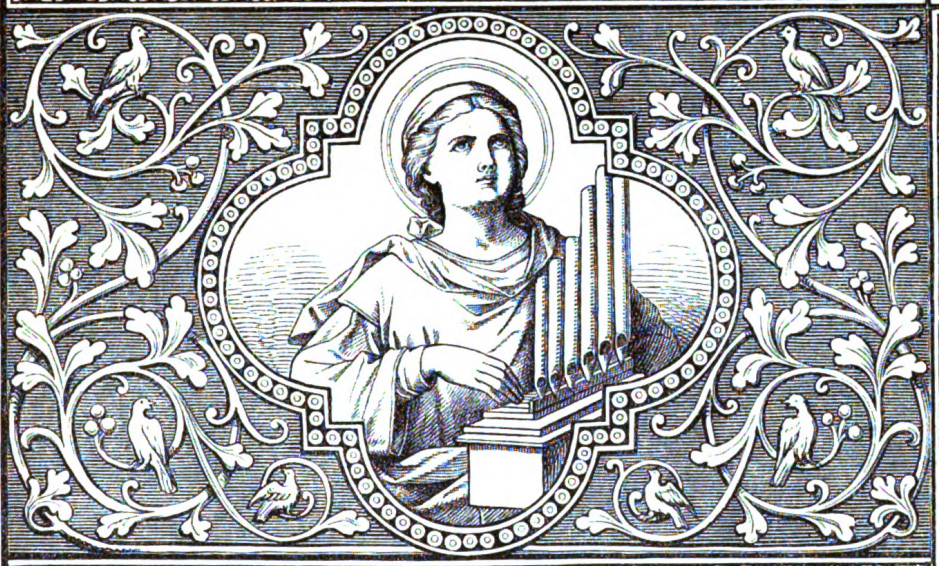
A. Diöcesan-Verein N. N.

a. Zeit der Gründung?
b. Präses, Stellung, Alter, Notizen?
c. Mitgliederzahl?
d. Bibliothek?
e. Besondere Aufführungen? Mit welchen Kräften?
f. Ihm unterstehen folgende Bezirksvereine?

B. Bezirks-Verein N. N.

a. Gründungszeit?
b. Vorstand, Charakter, Alter u. dgl.
c. Mitgliederzahl?
d. Stärke des Sängerchores } am Orte selbst.
e. Jährliche oder gelegentliche größere Aufführungen?
f. Bibliothek — Notizen?
g. Enthält folgende Pfarrvereine?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google



Cäcilien Kalender

für das Schaltjahr 1876.

Redigirt zum Besten der kirchlichen Musikschule

von

Fr. X. Haberl,

Domkapellmeister in Regensburg.

Zweite Auflage.

Druck von Friedrich Pustet in Regensburg, New York und Cincinnati.

Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

MUSIC-X
ML
5
.K58

V. 1-3

Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

STELLFELD

Präambulum.

Da lebte noch in den ersten fünfziger Jahren dieses Säculum's ein alter Klosterorganist als Lehrer eines schönen Pfarrdorfes in der Nähe des Zusammenflusses von Inn und Donau, gegenüber dem österreichischen Gebiete. Seine größte Freude war es, auf der Orgel der ehemals prächtigen Klosterkirche, die aber jetzt ziemlich ruinös geworden ist, zu „präambuliren", wie er sagte, und wenn ich kleiner Knirps die Ehre hatte ihm zuzuschauen, dann schnörkelte und trillerte er recht geschickt, weil mir das damals den größten Spaß machte. Uebrigens bin ich heute noch der Ansicht, daß seine „Präambula" recht gut waren. Die Fiorituren, Triller und Zöpflein würde ich ihm freilich nicht mehr verzeihen. Der Ausdruck „Präambuliren" ist leider aus der Mode gekommen, und doch wäre er sehr bezeichnend für das „sinnende Herumspazieren", während „Präludiren" beinahe an „Spielerei" erinnert. Ich meine das „ambulare" klingt viel ernster und gravitätischer als das „ludere". —

Wenn der Präambulirende die Einleitung zu einer mehrfach gegliederten Komposition recht gut machen will, so nimmt er mehrere Gedanken und Motive aus derselben, und bereitet den Hörer darauf vor; er handelt nicht anders als der Opernkomponist, der in der Ouverture die bedeutungsvollsten Themate oder Arien vorher musikalisch bespricht —; der Zuhörer empfindet dann ein Vergnügen, das Angedeutete in der Ausführung zu vernehmen.

Darum hat der Kalendermann diese Einleitung „Präambulum" betitelt, und macht sich daran, die Leser des „Cäcilienkalenders", denen er sich in der Subscriptionseinladuug bereits ehrerbietigst vorgestellt, auch mit den freundlichen Herren bekannt zu machen, die ihm zur Vollendung des neuen und wie man überall sagt „glücklichen" Unternehmens so wacker und bereitwillig geholfen haben. — Die Idee zum „Cäcilienkalender" ist aus dem großen Mangel an Geldüberfluß entsprungen, — eine sehr bittere Quelle. Wer schon einmal in einer ähnlichen Klemme gesteckt hat, wird sich wiederholt hinter den Ohren gekratzt haben, und wenn ihm ein guter Einfall gekommen ist, so hat er sich muthig daran gemacht, denselben zu realisiren. Also: „Was wollen wir mit dem Cäcilienkalender?" — „Geld für die kirchliche Musikschule in Regensburg!" — „Das ist ja die reinste Bettelwirthschaft!" — „Ja und Nein! — Wir

*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

betteln — aber wir geben auch Entsprechendes dagegen." Und wenn die verehrlichen Käufer des Cäcilienkalenders vorliegende stattliche Bogenzahl genau durchmustern, dann werden sie bekennen müßen: „„Das sind doch noble Bettler""! Sehen Sie, meine Herren, trotz der herrlichen Ausstattung und dem wohlfeilen Preise fällt dennoch ein schönes Stück für die Musikschule ab, wenn 6000 Exemplare verkauft, also 2000 Thaler vereinnahmt werden. Nun hoffe ich aber auf 10,000 Exemplare und noch mehr, wenn sich Freunde finden, welche in allen Lokal- und Provinzialblättern denselben besprechen und empfehlen, wenn der H. Kirchenvorstand oder Pfarrer seinem Chorregenten, Organisten oder Chorpersonal mehrere Exemplare auf den „Weihnachtstisch" legt (das freut und ermuntert den Laueſten!), wenn die HH. Lehrer sich unter ihren Collegen für Verbreitung desselben bemühen, wenn überhaupt **des guten Zweckes halber** Propaganda für den Neuling gemacht wird u. s. w." —

Doch stille jetzt — ich werde gar sehr zudringlich, und das taugt Nichts! Man erlaube mir demnach, den Inhalt dieses ersten Jahrganges zu skizziren, und Bemerkungen anzufügen, welche bei den betreffenden Artikeln nicht gut angebracht werden konnten.

Das feine Titelblatt hat Hr. Domvikar G. Dengler in Regensburg eigens für den „Cäcilienkalender" entworfen und gezeichnet. Das Werk lobt den Meister. — Dem gewöhnlichen Heiligenkalender ist für die Kirchenmusiker noch das römische Kalendarium beigegeben. Dasselbe bringt viel Nutzen, wenn ein Liturgiekundiger sich die Mühe nimmt, aus dem jährlichen Diözesandirectorium die verlegten oder dem Bisthume eigenthümlichen Feste einzutragen. Das ganze Kalendarium ist auf feines Schreibpapier gedruckt, Notizen mit der Tinte werden es also nicht verunstalten.

Die „Witterungs- und Bauernregeln" möchte der Kalendermann das nächste Mal mit drastisch und kurz abgefaßten Musikregeln vertauschen, und bittet diejenigen Herren, welche mit Komik und Laune begabt sind, für diese Arbeit zu konkurriren. Kräfte gibt es genug, aber sehr viele liegen brach, und haben keine Gelegenheit sich zu erproben. Hic Rhodus, hic salta! —

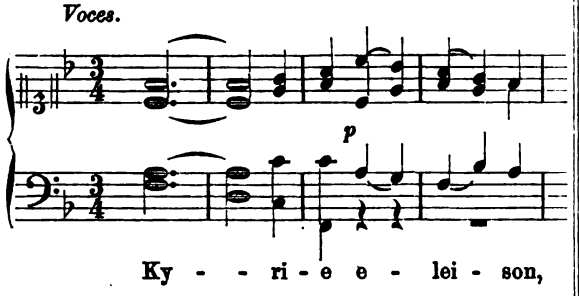
Die gegenüberstehenden Tabellen bedürfen keiner Erläuterung. Man gewöhne sich nur an Ordnung, und überlasse die Auswahl der in der Kirche aufzuführenden Musikstücke nie der Hand allein, welche einen Pack aus dem Kasten zieht, ohne ihn genau durchgesehen oder seinen Inhalt geprüft und probirt zu haben.

Die fortlaufenden Excerpte auf S. 2, 4 u. s. w. sind dem alten, bärbeißigen Mattheson entnommen; es sind viele Goldkörner darunter. Der originelle Titel des Werkes lautet: „Der | vollkommene | Capellmeister, | das ist | Gründliche Anzeige | aller derjenigen Sachen, | die einer wissen, können, und vollkommen inne haben muß, | der einer Capelle | mit Ehren und Nutzen vorstehen will. | Zum Versuch entworfen | von Mattheson. | Hamburg, | Verlegts Christian Herold, 1739."

Auf S. 26 ist denen, welche Werke besitzen die auch andere gerne hätten ohne Geld dafür auszugeben, ein Mittel gewiesen, damit sie in ihrem Eigenthume nicht geschmälert oder geschädiget werden. Wenn die einzige Seite nicht reicht, so lege man so viele Blätter ein als nothwendig sind, versäume aber auch dem besten Freunde gegenüber nie, die betreffende Rubrik auszufüllen, dann wird man sich vielen Aerger und Schaden ersparen.

Weil gerade von Tabellen die Rede ist, so möchte ich auf den Katalog des Regensburger-Domchores hinweisen, den der selige Domkapellmeister Joseph Schrems mit bewundernswerthem Fleiße und musterhafter Sauberkeit hergestellt hat. Hier das Schema:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Fortlaufende Nummer.	Name des Componisten.	Name, Thema und Besetzung der Composition.	Bemerkungen.	Anschaffungs-Werth. M.	Pf.
1	Niblinger Caspar.	**Missa solemnis** in F-dur Andante. (ohne Violinen). *Voces.*  Ky - - ri - e e - lei - son, 4 Vocibus, 2 Flautis, 2 Clarinettis, 2 Fagottis, 2 Cornibus, 2 Trombis, 3 Trombonis, Timpanis, 2 Violoncellis, Bassis et Organo.	Angeschafft 1841. Partitur und Stimmen gebunden. (Aus des Autors bisher ungedruckter Original-Partitur copirt.)	8	—

Ich habe einen großen Vorrath solcher Formulare lithographiren lassen, und biete dieselben zum Besten der Musikschule (4 Seiten Kleinfolio mit je 4 oder 5 Notensystemen auf festem Handpapier) zu 12 Pfenn. per Bogen an. Bei solcher Ordnung des Formulars werden die Musikalien geschont, und der Chorregent stellt mit größerer Zeitersparniß und Sicherheit das Kirchenmusikrepertoire zusammen.

Die „musikalischen Aphorismen" von Dr. Karl Proske (S. 27) wurden aus dem Nachlasse des großen Regenerators katholischer Kirchen-Musik von H. geistl. Rath und Domvikar G. Jakob ausgewählt und mitgetheilt. Wenn also Jemandem die eine oder die andere nicht behagen sollte, so verweise ich ihn an Herrn Jakob, der bei Bedenken oder Widerspruch den nöthigen Commentar sicher nicht versagen wird.

Im heurigen Jahre (1875) hat die zweite Säkularfeier der Einführung des am 16. Juni 1675 durch die sel. Margaretha Alacoque veranlaßten Herz Jesu-Festes stattgefunden. Es geziemte sich, daß in einem Kalender, der besonders für Kirchenmusiker bestimmt ist diese feierliche Erinnerung auch musikalisch verherrlicht werde. Man singe das treffliche Motett recht fleißig, es ist tief empfunden, voll Wahrheit und andächtigen Ausdruckes.

Der Name „Guéranger" ist in Deutschland nicht sehr bekannt, in Beuron, dem schönen Kloster des oberen Donauthales, der Tochterstätte von Solesmes mit Recht um so höher geachtet. Der Hochwürdigste Abt Bonifazius von St. Martin in Beuron hatte die Güte eine Photographie des am 30. Januar 1875 zu Solesmes gestorbenen Reformators der römischen Liturgie und des gregorianischen Chorals in Frankreich für den „Cäcilienkalender" einzusenden, nach welcher der prächtige Holzschnitt gefertigt wurde, von dem auch einzelne Abdrücke auf feinem Papier zu haben sind.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Dom Prosper Guéranger

ist am 4. April 1805 zu Sablé geboren, gründete am 11. Juli 1833 die Benediktiner-Congregation in Solesmes, und war als Mann der Ascese, Wissenschaft und Kunst eine der herrlichsten Leuchten der katholischen Kirche. Die Gedächtnißrede des Hochw. Bischofes Pie von Poitiers ist im „Katholik" Juliheft 1875 (Mainz, Fr. Kirchheim) übersetzt worden. Das bedeutendste literarische Werk Guéranger's ist: „L'Anné liturgique", „das liturgische Jahr".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Die Erzählung über das „Leben, Wirken und Leiden der heiligen Cäcilia" mitsammt den eingestreuten Illustrationen ist nach dem mit typographischer Pracht und Eleganz ausgestatteten Werke frei bearbeitet: „Saint Cécile et la société Romaine aux deux premiers siècles par Dom Guéranger, Abbé de Solesmes. Ouvrage contenant 2 Chromolithographies, 6 planches en taille-douce et 250 gravures sur bois. II. Edition. Paris, librairie de Firmin Didot. 1874."

Im nächsten Jahre wird dieser Kalender aus dem gleichen Werke „die Verehrung der heil. Cäcilia durch alle Jahrhunderte" mit herrlichen Illustrationen untermischt behandeln.

Warum hat sich noch kein Oratorienkomponist über die reiche Legende der heil. Cäcilia gewagt?! Wir meinen unmaßgeblich, der berühmte Komponist der Oratorien: „Die heilige Elisabeth", „Christus", und des in Sicht stehenden: „Der heilige Stanislaus" würde dieses dankbare Sujet am würdigsten musikalisch ausdrücken können!

Das Bild Guido's von Arezzo, welches den Artikel von P. Utto Kornmüller ziert, befindet sich als Marmorstatue im Erdgeschoß des Palazzo degli Uffizi in Florenz, neben Benvenuto Cellini, Galilei, Michelangelo, Dante, Petrarca und andern berühmten Toskanern.

Dr. Fr. Trautmann's Feder ist in Deutschland hinlänglich bekannt, und wir sind stolz darauf, daß der gefeierte Schriftsteller in seiner schalkhaften Liebenswürdigkeit den Cäcilienkalender mit einem launig poetischen Beitrag beehrt hat.

Es gibt nicht viele „musikalische Novellen" und die Redaktion hat sich deshalb entschlossen, die spannende Erzählung von M. Schirmer „Chopin und Berlioz" aus dem „Deutschen Hausschatz" (1. Jahrg. Nro. 38—40) abdrucken zu lassen. Viele Leser des Letzteren haben erwiesenermassen die schöne Novelle gar nicht gelesen, viele Abonnenten des Kalenders besitzen den „Hausschatz" nicht, — also ist durch Aufnahme derselben nur sehr Wenigen „etwas schon Bekanntes" wieder mitgetheilt.

Der Verfasser von „Bayerisch Land und Bayerisch Volk", Hr. Schloßbenefiziat Jos. Schlicht, schien der Redaction die geeignetste Persönlichkeit, um kirchenmusikalische Vorkommnisse zu besprechen, die sich thatsächlich ereignet haben, — und auch gegenwärtig nicht „unerhört" genannt werden können. Zum Lachen gibt's darin sehr viel, zum Denken noch mehr, zum Handeln das allermeiste.

Die auf S. 91 angeführten musikalischen Zeitschriften sind mit Ausnahme der Witt'schen Blätter, des Kirchenchors, der amerikanischen Cäcilia und der französischen Musica sacra für weltliche Musik oder protestantische Kirchenmusik bestimmt, — aber immerhin empfehlenswerth.

Mit dem „Alphabetischen und Sachregister" haben die beiden Herren, welche im verflossenen Jahre die Musikschule in Regensburg besuchten, auf meine Veranlassung einen „Handstreich" auf alle Abonnenten der „Musica sacra" uud der „Fliegenden Blätter" von Dr. Fr. Witt ausgeführt. Die Mühe der Anfertigung war groß, die Brauchbarkeit und Nothwendigkeit des Registers aber springt in die Augen. Wir laden daher alle Besitzer der obgenannten Blätter — und deren sind mehrere Tausend — mit schelmischem Lächeln ein, das Register recht fleißig zu benützen, d. h. den „Cäcilienkalender" käuflich zu erwerben.

Der „Durcheinander" könnte gediegener und origineller sein; wenn er's nicht ist, so bitte ich die Unzufriedenen Sorge zu tragen, daß im nächsten Jahre die Zwerchfelle aller „Cäcilianer" in andauernd heftige Erschütterung gerathen. Man muß doch einmal im Jahre lachen dürfen, wenn man 365, resp. 364 Tage lang sich für Hebung der kirchlichen Musik ernstlich und sauer abgearbeitet hat!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

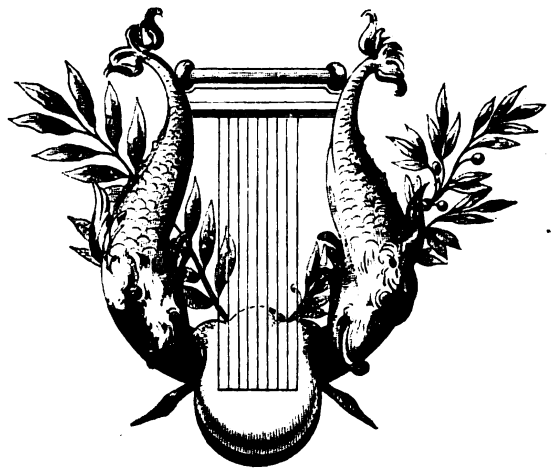
Die Münztabellen wurden mit Rücksicht auf die Thatsache, daß in ganz Deutschland kein Kirchenchor besteht, der seinem Dirigenten oder Organisten mehr als tausend Thaler bezahlen kann, von dieser Summe aus eingerichtet. Wer sich mehr verdient ist glücklich zu preisen, und wird sich gerne die Mühe nehmen, den Ueberschuß durch Addition von 1—100 Thalern zu berechnen, die Zinsen auszukalkuliren, den per Tag treffenden „Liedlohn" scharf zu fixiren, und seine Cigarren abzutheilen, wenn eine täglich nicht im Etat steht.

Die Verantwortlichkeit für Werth oder Unwerth der im Anhange beigegebenen Inserate von Musikalien lehnt die Redaktion hiemit ausdrücklich ab und erlaubt sich nur noch anzukündigen, daß die von der Bößenecker'schen Buchhandlung in Regensburg der Musikschule geschenkten Werke von Dr. Dom. Mettenleiter: „Grammatik der lateinischen Kirchensprache" und „Musikgeschichte von Oberpfalz und Regensburg" noch in ziemlicher Anzahl zum Besten der Musikschule zum Verkaufe bereit liegen.

Eine Bitte möchte ich speziell an alle Vorstände der Cäcilien-Vereine richten: Den „Aufruf", der auf der Innerseite dieses Kalender-Umschlages steht, nicht unbeachtet zu lassen. Es ist ohne Zweifel ermunternd und belehrend, zu sehen wo, wie, durch wen und mit welchen Kräften in den Gauen deutscher Zunge für Förderung, Hebung und dauernde Verbesserung der kirchlichen Musik geschafft und gewirkt wird.

Ohne eine Anzahl auserlesener Kräfte, welche sich mit mir zu einem Ziele vereinen, möchte ich auch den nächsten Jahrgang des „Cäcilien-Kalenders" nicht an's Licht treten lassen, und lade darum alle die sich berufen fühlen zu passenden Beiträgen ein. Es darf aber Keinen verdrießen, wenn er sein Elaborat nicht abgedruckt findet! Zu einem Bouquet sammelt man sich eine Menge verschiedenartiger Blumen, läßt aber viele unbenützt, theils weil die Vase zu klein ist, theils weil man Abwechslung haben will!

Nun send' ich frischen Muthes dich
Hinaus in die weite Welt!
Kehr' nicht zurück, schick' lediglich
Der Musikschule — einen Reim! —



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Viele Leute beginnen ihre Rede oder Schrift mit Adam, beziehungsweise der Erschaffung der Welt, — für diese muß im Kalender die Kunde stehen, daß mit dem Eintritt des Jahres 1876, welches nach der gregorianischen oder verbesserten Zeitrechnung ein Schaltjahr von 366 Tagen ist, nach Calvisius*) 5825 Jahre seit Erschaffung der Welt verflossen sind. Ein musikalischer Kalender muß auch die Nachricht der heil. Schrift (I. Moses, Kap. 4, V. 21.), „Jubal, ein Nachkomme Kain's, war der Vater derer, welche auf Laute und Flöte spielen," erwähnen; der Redacteur des Cäcilienkalenders aber kann nicht umhin, seinerseits gegen diese Abstammung zu protestiren, und wird diesen Musikantenvater nie, etwa neben David, als alttestamentlichen Schutzpatron anerkennen; — er ist vielmehr der Ansicht, daß Enos, der Sohn Seth's, des Nachkommens Adam's an Abel's Stelle, als erster Kirchenmusiker des alten Testamentes gelten muß, da die heil. Schrift (I. Mos. Kap. 4, V. 26) von ihm sagt: „Dieser fing an, anzurufen den Namen des Herrn." Hört es deßhalb, ihr Cäcilianer, auch Enos hat „anfangen müssen!"

Doch damit die verehrlichen Leser nicht glauben, Schreiber dieser Zeilen sei im 16. oder 18. Jahrhundert geboren und erzogen, und wolle sie wie Sethus Calvisius mit hochgelehrten, oder wie Mattheson mit schnurrenartigen Ausführungen traktiren, so bringt er eine kleine bei Kalendernotizen nicht zu umgehende Tabelle chronologischer Merkwürdigkeiten mit besonderer Beziehung auf Kirchenmusik:

Das Schaltjahr 1876 ist seit dem Tode des Psalmensängers David circa das . . .	2900ste.
Seit dem Psalmengesang Jesu mit den Jüngern beim letzten Abendmahle das . . .	1843ste.
Seit dem Tode des heil. Kirchenlehrers Ambrosius das	1479ste.
Seit dem Tode des heil. Papstes Gregor I. das	1272ste.
Seit Guido's Verbesserung und Firirung der Notenschrift circa das	848ste.
Seit Erfindung des Notendruckes mit beweglichen Typen durch Octavian Petrucci das .	365ste.
Seit dem Tode des Giovanni Pierluigi da Palestrina das	282ste.
Seit der Einführung des monodischen und figuralen Wesens auch in die Kirchenmusik circa das	276ste.
Seit Einführung der „gleichschwebenden Temperatur der Töne" circa das	125ste.
Seit der völligen Verschwommenheit zwischen weltlicher und kirchlicher Musik circa das .	76ste.
Seit dem Tode Dr. Carl Proske's das	15te.
Seit Constituirung des deutschen Cäcilienvereins durch Dr. Fr. Witt das	8te.
Seit Approbation desselben durch die Hochw. Bischöfe und den heil. Vater das . . .	6te.

Von den vier Jahreszeiten. Die Jahreszeiten Jos. Haydn's kennt jeder Musiker, wenigstens dem Ruhme nach; zur Vervollständigung seiner Kenntnisse bemerken wir, daß der Winter für 1875/76 im Jahre 1875 am 22. Dezbr. Morgens 6 Uhr 13 Min. beginnt. Der Frühlingsanfang ist am 20. März 1876 Morg. 7 Uhr. Der Sommer fängt am 21. Juni früh 3 Uhr 23 Min. an. Die Hundstage beginnen am 22. Juli Nachmittags 2 Uhr 21 Min. und endigen am 22. August Abends 9 Uhr. Der Herbst beginnt am 22. Septbr. Abends 5 Uhr 54 Min. Der Winter für 1876/77 tritt den 21. Dezember Mittags ein.

Sonnen- und Mondsfinsternisse. Im Jahre 1876 werden zwei Sonnen- und zwei Monds-Finsternisse stattfinden, von denen jedoch nur die beiden Mondsfinsternisse und zwar die erstere derselben auch nur kurze Zeit nach ihrem Beginne in unserer Gegend sichtbar sein werden. — Die erste Mondsfinsterniß beginnt am 10. März Morgens 6 Uhr 9 Minuten und endigt Vormittags 8 Uhr 10 Min. Größe 3,6 Zoll. Diese Finsterniß ist eine partielle und wird theilweise im westlichen Europa und Afrika, in ihrem ganzen Verlaufe in Amerika sichtbar sein. — Die erste Sonnenfinsterniß ist am 25. März von 6 Uhr 11 Min. Abends bis Nachts 11 Uhr 23 Min. Sie ist eine ringförmige, beginnt in 170° 45′ O. L. Gr. und 8° 47′ N. Br. und endet in 315° 51′ O. L. Gr. und 66° 48′ N. Br. Die Finsterniß ist sichtbar in Grönland, Nordamerika und im südöstlichen Asien. — Die zweite Mondsfinsterniß tritt ein am 3. Sept. Abends 9 Uhr 4 Min., endet Nachts 11 Uhr 18 Min. und hat eine Größe von 4,1 Zoll. Die Finsterniß wird in der westlichen Hälfte Australien's, in Asien, Europa, Afrika und Südamerika sichtbar sein. — Die zweite Sonnenfinsterniß ist eine totale und beginnt auf der Erde überhaupt am 17. Sept. Abends 8 Uhr 6 Min. in 159° 23′ O. L. Gr. und 9° 52′ N. Br. und endet am 18. Sept. früh 1 Uhr 20 Min. in 261° 13′ O. L. Gr. und 48° 19′ S. Br. Die Finsterniß ist sichtbar in Australien, Neu-Guinea, auf dem großen Ocean, am südwestlichen Ende von Südamerika.

Die Quatembertage für 1876 sind: I. Der 8., 10. und 11. März. — II. der 7., 9. und 10. Juni. — III. der 20., 22. und 23. September. — IV. der 20., 22. und 23. Dezember.

In Bezug auf die Enthaltung von Fleischspeisen (Abstinenz) und die einmalige Sättigung (jejunium) soll sich jeder Katholik an jene Vorschriften halten, welche durch die alljährlich erscheinenden Fastenpatente der betreffenden Diözesan-Oberhirten gegeben werden.

*) Dieser Sethus Calvisius, gut deutsch Kalwitz, am 21. Februar 1556 zu Gorschleben in Thüringen geboren, war ein eifriger Astrolog, ein ausgezeichneter Mathematiker, sowie geschätzter Musiktheoretiker und Componist. Er vertheidigte mit Geschick und Geist die damals brennende Frage der Solmisation mit 7 Silben statt der umständlichen und hemmenden Verwechselungen der Hexachorde, harmonisirte die Lieder Luther's und der Reformatoren, schrieb den 150. Psalm für 12 Stimmen dreichörig, arrangirte den Psalter David's vierstimmig, arbeitete viel und gewissenhaft. Er war ein Bauerssohn, erwarb sich seine Kenntnisse ohne Lehrer, und weihte seit 1592 seine ganze Thätigkeit als Cantor der Thomaskirche in Leipzig der Kirchenmusik. Trotz der ehrenvollsten Berufungen harrte er daselbst aus bis zu seinem Todestage den 24. Nov. 1615.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Januar, Schnee- oder Eis-Monat hat 31 Tage.

Tage.	Namens- und Festtage.	Kalendarium Romanum.
1 S.	**Neujahr.** Jesus.	Circumcis. Domini, dupl.
	1. Sonntag. (Sonnt. n. Neuj.) Ev.: Nachdem Herodes gestorben war. Matth. 2.	
2 S.	Makarius, A. Abel. Fulgenz.	Octava S. Stephani, dupl.
3 M.	Genovefa. Isaak.	Oct. S. Joannis, Ap. et Ev. dpl.
4 D.	Titus. Isabella. Elias. ☽	Octava Ss. Innocentium, dupl.
5 M.	Telesphorus. Severin. Eduard.	Vigilia Epiphaniae, semid.
6 D.	**Heilige drei Könige.**	Epiphania Domini, dupl.
7 F.	Valentin. Luzian. Anastasius.	De Octava Epiph. semid.
8 S.	Erhard, B. Gudula. Fortunat.	De Octava Epiphaniae semid.
	2. Sonntag. (1. Sonnt. n. Epiph.) Ev.: Als Jesus 12 Jahre alt war. Luc. 2.	
9 S.	Marcellin. Jul. u. Bas. Adrian.	Dom. infra Oct. Epiph. semid.
10 M.	Agathon, P. Florian.	De Octava Epiphaniae semid.
11 D.	Hyginus. Mathilde. Felizit. ♈	De Octava Epiphaniae semid.
12 M.	Ernestus, A. Probus, B.	De Octava Epiphaniae semid.
13 D.	Veronika, J. Gottfried.	Octava Epiphaniae, dupl.
14 F.	Felix v. N. Hilarius. Felix, M.	S. Hilarii, Ep. Cf. E. D. dupl.
15 S.	Maurus, Abt. Paul I., Eins.	S. Pauli primi Eremitae, Cf. dpl.
	3. Sonntag. (2. Sonnt. n. Epiph.) Ev.: Von der Hochzeit zu Cana. Joh. 2.	
16 S.	**Namen Jesufest.** Marcellus, P.	S. Marcelli, Pp. Mart., semid.[1]
17 M.	Antonius, Abt. Sulpitius.	S. Antonii, Abbatis, dupl.
18 D.	Petri R. Stls. Prisca. Remed. ☾	Cathedra S. Petri Romae, dupl.
19 M.	Kanut, K. M. Marius. Fulgent.	S. Canuti, Reg. M. semid. ad lib.[2]
20 D.	Fabian u. Sebastian, M. M.	Ss. Fabiani et Sebastiani, M. dpl.
21 F.	Agnes, J. M. Meinrad.	S. Agnetis, Virg. Mart., dupl.
22 S.	Vincenz u. Anastas. Theodol.	Ss. Vincentii et Anast., Mm. sem.
	4. Sonnt. (3. Sonnt. n. Epiph.) Ev.: Jesus heilt einen Aussätzigen. Matth. 8.	
23 S.	Mariä Verm. Emerent. Raym.	S. Raymundi de Penn., Cf. sem.[3]
24 M.	Timotheus, B. M.	S. Timothei, Ep. Mart. dupl.
25 D.	Pauli Bekehrung. Paulina.	Conversionis S. Pauli, Ap. dupl.
26 M.	Polykarp, B. u. M. ♒	S. Polycarpi, Ep. et Mart. dupl.
27 D.	Johann Chrysostomus, B. K. L.	S. Joan. Chrys., Ep. Cf. E. D. dpl.
28 F.	Karl d. Gr. Agnes II. Anastas.	S. Agnetis Secundo.
29 S.	Franz v. Sal. Aquilin. Valeria.	S. Francisci Salesii, Ep. Cf. dupl.
	5. Sonntag. (4. Sonnt. n. Epiph.) Ev.: Vom Schifflein Christi. Matth. 8.	
30 S.	Martina, J. M. Adelgunde.	S. Martinae, Virg. Mart. sem.[4]
31 M.	Petrus Nol., Ordst. Virgilius.	S. Petri Nolasco, Cf. dupl.

Monds-Hauptgestalten.

☽ Erstes Viertel den 4. Abends 4 Uhr 11 Minut. Kalte Witterung
☉ Vollmond den 11. früh 7 Uhr 11 Min. Trübes Wetter mit Schnee.
☾ Letztes Viertel den 18. Vormittags 9 Uhr 37 Minut. Schneegestöber.
● Neumond den 26. Nachmittags 2 Uhr 31 Min. Unbeständig.

Witterungsbericht nach dem 100jährigen Kalender.

Januar ist trocken, nicht zu kalt.

Bauern-Regeln und Loostage.

Januar warm, daß Gott erbarm. — Ist der Januar naß, bleibt leer das Faß. — Nebel im Januar, macht ein nasses Frühjahr. — 1. Morgenroth am ersten Tag, Unwetter bringt und große Plag'. — 2. Wie das Wetter zu Makarius war, so wird's im September, trüb oder klar. — 6. Wenn die Sterne vor heil. drei Könige glänzen, gerathen die weißen Lämmer. — 20. An Fabian und Sebastian soll der Saft in die Bäume gahn. — 22. Vincenzi Sonnenschein, bringt viel Korn und Wein. — 25. Ist Pauli Bekehrung hell und klar, so hoffet man ein gutes Jahr.

Läut-Ordnung: Vom 1. bis 15. um 5 Uhr Abends; vom 16. bis 31. um 5½ Uhr Abends.

[1]) Dominica II. post Epiphan. Ss. Nominis Jesu, dupl.
[2]) Item Ss. Marii, Marthae, Audifacis et Abachum, Mart.
[3]) Dom. III. post Epiphan.
[4]) Dom. IV. post Epiphan.

Nützliche Excerpte aus: Der vollkommene Kapellmeister ꝛc.

Mattheson. Hamburg, Verlegts Christian Herold, 1739.

Wer Sachen setzen will, die sich gut singen lassen, der muß entweder selbst wol singen können, wol gesungen haben, oder wenigstens, wenn ja die Stimme abgehen oder von Natur kein gut thun wollte, eine gründliche Wissenschafft vom Singen besitzen: da es denn viel besser ist, wenn Können und Wissen, Erwegung und Vollziehung zusammen stehen, als wenn es an einer oder der andern fehlet. Wer aber wol singen will, der muß nothwendig alles, was zur Stimme gehöret, mit Fleiß untersuchen, ihrer schonen und warten, sie üben, lenken, regieren, zwingen und unterhalten; zumahl wenn er einer Capelle tüchtig vorstehen, und in derselben gute Sänger oder Sängerinnen haben will.

Stimmen, die man in der Jugend gar nicht gebrauchen kan, werden hernach offt die stärcksten, geschicktesten und hohlesten, bey zunehmendem Alter des männlichen Geschlechtes, welches bey der Mutation, von der sogenannten Discant-Stimme gemeiniglich auf einen Tenor, und vom Alt auf den Baß fällt: indem die Natur auch hierin ordentlich, auf Octaven-Weise, verfähret, und die Gefässe der Lufft-Röhre im doppelten Verhalt ausdehnet, ohne sich dabey eines Circkels zu bedienen.

Gleichwie man aber sonst in allen Dingen der Natur durch die Kunst etwas zu Hülffe kommen kan, also gibt es auch gewisse, äußerliche und innerliche Mittel, die Stimmen zu pflegen, ihnen das rauhe Wesen der überflüßigen dicken Feuchtigkeiten zu nehmen, sie glatt zu machen, zu mäßigen, zu stärcken und zu erhalten. Solche Wissenschafft war in alten Zeiten von der Erheblichkeit, daß man eine eigene Profession daraus machte. Itzo kennen viele Ton-Meister kaum den Nahmen, geschweige dessen rechte Bedeutung; obgleich die Welschen Sänger, und zwar, so viel mir wissend, dieselben schier allein, noch ein wenig davon beibehalten, und bisher gewissermaassen, nicht ohne Nutzen, gebraucht haben. Farinelli wird es bestätigen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Erster Monat des Jahres 1876.

Tag.	Stunde.	Kirchliche Verrichtungen oder Aufführungen.	Einnahmen.		Ausgaben.	
			Mark.	Pf.	Mark.	Pf.

Stunden-Ordnung.

Sonntag .....

Montag .....

Dienstag .....

Mittwoch .....

Donnerstag .....

Freitag .....

Samstag .....

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Februar, Hornung- oder Thau-Monat hat 29 Tage.

Tage.		Namens- und Festtage.	Kalendarium Romanum.
1	D.	Ignatius. Ephräm. Brigitta.	S. Ignatii, Ep. Mart. dupl.
2	M.	Mariä Lichtmeß. Adelheid.	Purificationis B. Mariæ V. dupl.
3	D.	Blasius, B. u. M. ☽	S. Blasii, Ep. et Mart.
4	F.	Andreas Corsi. Verón. Gilb.	S. Andreae Corsini, Ep. Cf. dpl.
5	S.	Agatha. Albert. 26 Jap. M.	S. Agathae, Virg. Mart. dupl.
		6. Sonntag. (5. S. n. Epiph.) Ev.: Vom guten Samen und Unkraut. Mtth. 13.	
6	S.	Dorothea. Titus. Amand, B.	S. Titi, Ep. Conf. dupl.
7	M.	Romuald, A. Richard.	S. Romualdi, Abbatis. dupl.
8	D.	Johann von Matha, Ordensst.	S. Joannis de Matha, Cf. dupl.
9	M.	Apollonia. Ansbert. ♍	S. Apolloniae, Virg. Mart.
10	D.	Scholastika. Wilhelm, Eremit.	S. Scholasticae, Virg. dupl.
11	F.	Euphrosine. Desider. Theodor.	
12	S.	Eulalia, J. Modest. Ludanus.	
		7. Sonntag. (Septuagesima.) Ev.: Von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20.	
13	S.	Jordan. Kastor. Kath. v. Ricci.	Dominica in Septuagesima.
14	M.	Valentin, Pr. M. Hyacintha.	S. Valentini, Presb. Mart.
15	D.	Faustinus u. Jovita. Daniel.	Ss. Faustini et Jovitae, Mart.
16	M.	Juliana, J. u. M. Onesius.	
17	D.	Donatus. Salom. Benignus. ☾	
18	F.	Simeon. Concordia. Helladius.	S. Simeonis, Episc. Mart.
19	S.	Mansuetus. Konrad v. P. Sus.	
		8. Sonntag. (Sexagesima.) Ev.: Von den verschiedenen Aeckern. Luc. 8.	
20	S.	Eucherius. Ech. Eleutherius.	Dominica in Sexagesima.
21	M.	Eleonora. Adelheid. Servulus.	
22	D.	Petri Stuhlfeier zu Antiochia.	Cathedra S. Petri Antioch. dpl.
23	M.	Pet. Dam. Milburgis. Marg.	S. Petri Dam., Ep. Cf. E. D. dpl.
24	D.	Schalttag.	
25	F.	Mathias, Apostel. Siegfried. ♍	S. Mathiae, Apost. dupl.
26	S.	Walburga. Victorin. Felix III.	
		9. Sonntag. (Quinquagesima.) Ev.: Jesus heilt einen Blinden. Luk. 18.	
27	S.	Mechtildis. Alex. Dionysius.	Dominica in Quinquagesima.
28	M.	Leander, Bischof. Josua.	
29	D.	Fastn. Romanus, A. Oswald.	

Monds-Hauptgestalten.

☽ Erstes Viertel den 3. Nachts 2 Uhr 41 Min. Frost mit Schnee.

☉ Vollmond den 9. Abends 6 Uhr 35 Min. Rauhes, unfreundliches Wetter.

☾ Letztes Viertel den 17. früh 5 Uhr 44 Min. Heiter, aber kalt.

● Neumond den 25. Morgens 7 Uhr 8 Min. Angenehme Tage.

Witterungsbericht nach dem 100jährigen Kalender.

Am Anfange schön, den 13. bis 18. Schnee und Wind, dann bis Ende sehr kalt.

Bauern-Regeln und Loostage.

Weißer Februar stärkt die Felder. — Nordwinde zu Ende Februar vermelden ein fruchtbar's Jahr. — Viele Nebel im Februar bringen Regen oft im Jahr. — Ist's zu Lichtmeß hell und rein, wird ein langer Winter sein; wenn es stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. — Lichtmeß dunkel, wird der Bauer ein Junker. — Lichtmeß Sonnenschein, bringt viel Schnee herein. — So lange die Lerche vor Lichtmeß singt, so lange schweigt sie darnach. — Lichtmeß im Klee, ist Ostern im Schnee. — 22. Wenn's vor Petri Stuhlfeier kalt ist, soll die Kälte noch 14 Tage währen.

Läut-Ordnung: Vom 1. bis 15. um 6 Uhr Abends; vom 16. bis 29. um 6½ Uhr Abends.

Unter den Teutschen Sängern habe ich keinen grössern Phonascum gekannt, als den berühmten Capellmeister Bimmler, welcher, wenn er des Abends singen sollte, sich des Tages der gewöhnlichen Mittags-Mahlzeit enthielt, von Zeit zu Zeit etwas Fänchel, wie einen Thee, zu sich nahm, und inzwischen bey dem Clavichordio, mit gemähliger und gelinder Durchsingung seiner Partie sich stets übte, auch solchen Fleiß darauf wandte, daß er sie allemahl auf eine neue Art, mit veränderten wolgewehlten Zierrathen herausbrachte. Es war auch vor einigen Jahren ein Engländischer Sänger, Nahmens Abel, in vieler Hochachtung, und ließ sich sowol in Holland, als Hamburg ꝛc. mit grossem Beifall hören: derselbe besaß einige Geheimnisse, seine zärtliche und natürliche Alt-Stimme auf das reineste bis ins späte Alter zu bewahren, wozu die ungemeine Mässigkeit und Wahl im Essen und Trinken sehr viel halff.

Es wird belesenen Leuten nicht unbekannt seyn, daß die ehmahligen Griechen und Römer eigene geschickte Meister dazu gehalten haben, welche, ohne vom Volck gesehen zu werden, mittelst eines kleinen Pfeiffleins, nicht nur die öffentlichen Redner, sondern vornehmlich die theatralischen Personen erinnerten und warneten, wenn sie die Stimme erheben oder verstärcken, und wenn sie dieselbe mäßigen oder sincken lassen sollten, samt Anzeige der Fehler in den übrigen Bewegungen, die zur Sprache oder zum Singen gehören. Vieleicht kömmt daher die Gewohnheit noch, daß die Zuhörer demjenigen pfeiffen, der es nicht recht macht; sowie das Klatschen auch vom alten römischen plaudite seinen Ursprung hat, und den Beifall bezeiget.

Jene Anzeige mit dem künstlichen Pfeifflein war denn unter andern auch ein Stück der Verrichtung oder des Amtes eines Stimm-Pflegers, dessen sich die grössesten Sänger und Redner bedienten, um den Ton und die Aussprache nach den Gemüths-Bewegungen recht einzurichten; nicht aber sich einhelffen oder zusagen zu lassen, wie die heutigen Einblaser oder Soufflers in Opern und andern Schauspielen thun. Wir lesen vom Kaiser Nero, daß er niemahls aufs Theater getreten sey, ohne einen Phonascum hinter sich zu haben, und das geschah in den fünf löblichen Jahren seiner Regierung.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Zweiter Monat des Jahres 1876.

Tag.	Stunde.	Kirchliche Verrichtungen oder Aufführungen.	Einnahmen.		Ausgaben.	
			Mark.	Pf.	Mark.	Pf.

Stunden-Ordnung.

Sonntag .....

Montag .....

Dienstag .....

Mittwoch .....

Donnerstag .....

Freitag .....

Samstag .....

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

März, Frühlings-Monat hat 31 Tage.

Tage.		Namens- und Festtage.	Kalendarium Romanum.
1	M.	† Aschermittw. Albin. Suitbert.	Feria IV. Cinerum.
2	D.	Simplicius, Papst. Luisa.	
3	F.	Kunigunde. Ferdinand. ☽	
4	S.	Kasimir, K. Lucius, P. Adrian.	S. Casimiri, Conf. semid.
		10. Sonntag. (1. Invoc.) Ev.: Jesus wird vom Teufel versucht. Matth. 4.	
5	S.	Friedrich. Johann v. Kreuz.	Dominica I. in Quadragesima.
6	M.	Fridolin. Coletta. Marcian.	
7	D.	Thomas v. Aq. Perp. u. Felicit.	S. Thomae de Aqu., C. E. D., dpl.
8	M.	† Quatemb. Johann v. Gott.	S. Joannis de Deo, Cf. dupl.
9	D.	Franziska Rom. Cyrill. u. Meth.	S. Franciscae Vid. Roman. dpl.
10	F.	† 40 Mart. Attalus. Alex. ♋	Ss. Quadraginta Mart. semid.
11	S.	† Rosina, J. Franziska.	
		11. Sonntag. (2. Remin.) Ev.: Von der Verklärung Christi. Matth. 17.	
12	S.	Gregor d. Gr., P. Theophan.	S. Gregorii Pp., Cf. E. D. dupl.
13	M.	Nicephorus. Euphrasia. Ernst.	(Dom. II. in Quadrages.)
14	D.	Mathilde, K. Zacharias.	
15	M.	Longinus. Theodulf. Christoph.	
16	D.	Heribert, Erzb. Henriette.	
17	F.	Gertrud. Patrizius, B.	S. Patritii, Ep. Conf. dupl.
18	S.	Gabriel. Cyrill. Afra. Narc. ☾	
		12. Sonntag. (3. Oculi.) Ev.: Jesus treibt einen Teufel aus. Luc. 11.	
19	S.	**Joseph, Nährvater Christi.**	S. Josephi, Conf. dupl. (Dom.
20	M.	Nicetas. Joachim. Wulfram.	III. in Quadrages.)
21	D.	Benedict, Ordensst. Philemon.	S. Benedicti, Abbatis, dupl.
22	M.	Mittefast. Kathar. Nicol. v. d. Fl.	
23	D.	Victor. Otto. Gertrud. Eberh.	
24	F.	Simeon. Adelmar. Gabriel.	
25	S.	**Mariä Verkündigung.** ♓	Annuntiationis B. M. V. dupl.
		13. Sonntag. (4. Lätare.) Ev.: Jesus speiset 5000 Mann. Joh. 6.	
26	S.	Castulus. Ludger. Titus. Emm.	Dominica IV. in Quadrages.
27	M.	Rupertus, B. Haimo, B.	
28	D.	Guntram. Angelic. Dorotheus.	
29	M.	Mechtild. Ludolph. Eustasius.	
30	D.	Quirinus u. Julitta. Armogast.	
31	F.	Balbina. Traugott. Benj. Guido.	

Monds-Hauptgestalten.

☽ Erstes Viertel den 3. Vormittags 10 Uhr 36 Min. Veränderlich.

⊕ Vollmond den 10. Morgens 7 Uhr mit einer sichtbaren Mondesfinsterniß. Regenwetter.

☾ Letztes Viertel den 18. früh 2 Uhr 12 Min. Kalt.

● Neumond den 25. mit einer unsichtbaren Sonnenfinsterniß Abends 9 Uhr. Schönes Wetter.

Witterungsbericht nach dem 100jährigen Kalender.

Fängt an mit kaltem Wetter, des Morgens und Abends thaut es. 8. und 9. Schnee und Regen unter einander, 10. bis 21. kalt, 22. Regen und Schnee, dann trüb und Regen.

Bauern-Regeln und Loostage.

Wenn der Wiedehopf sein Hut-Hut-Hut hören läßt, so bleibt es gutes Wetter. — Märzenstaub bringt Gras und Laub. — Märzenschnee thut den Früchten weh. — So viel Nebel im Märzen steigen, so viel Wetter im Sommer sich zeigen. — März nicht zu trocken und nicht zu naß, füllet den Bauern die Kisten und Faß. — Kunigund' macht warm von unt'. — 10. Wenn's am Tage der 40 Martyrer gefriert, so friert es noch 40 Nächte. 17. Friert's an Gertrud, der Winter noch 40 Tag' nicht ruht. — 19. Ein schöner Josephstag bringt ein gutes Jahr. — Zu Mariä Verkündigung schön und heiter vor Sonnenaufgang, bringt ein fruchtbares Jahr.

Läut-Ordnung: Vom 1. bis 15. um 6½ Uhr Abends; vom 16. bis 31. um 7 Uhr Abends.

„Die eintzige menschliche Glottis ist das klangreicheste, angenehmste, vollkommenste und richtigste Instrument, oder besser zu sagen, sie ist das eintzige und allein richtige Instrument unter der grossen Menge klingender Werckzeuge, sie mögen durch Kunst verfertiget, oder von der Natur hervorgebracht werden; denn alle diese vom Winde getriebene oder mit Saiten bezogene Instrumente, nur die Geigen ausgenommen, sind mit einander falsch, gegen die menschliche Stimme zu rechnen, und wenn sie auch auf das beste gestimmet wären." Diese Worte eines grundgelehrten Mathematici bestätigen zugleich meine anderswo geführte Gedancken, daß nehmlich die Menschen-Stimme das schönste Instrument sey.

Es haben zwar einige dafür gehalten, daß der allererste Schritt zur Uebung im Singen nicht füglicher gemacht werden könnte, als vermittelst der Lieder in der Kirche: indem man daselbst Gelegenheit hat, nicht nur die Stimme rechtschaffen auszuschreien, welches nothwendig geschehen muß; sondern auch die etwa sich hervorthuende Fehler, unter die Menge der Mitsingenden zu verstecken. Weil aber eine solche Neben-Absicht bey dem Gottes-Dienste dem wahren Zwecke desselben entgegen zu lauffen scheinet, so mögte ich lieber andre Mittel dazu vorschlagen, deren sich ausserhalb der Kirche sonst genug antreffen lassen.

Ist die Gelegenheit gefunden, da man seinen Gesang auf die Probe stellen, und den Werckzeugen der Lufft-Röhre was rechtes zu thun geben kan; so muß die nächste Sorge dahin gerichtet seyn, mit gemässigter Stimme immer in einem Athem so lange wegzusingen, als nur ohne Beschwerlichkeit möglich ist. Denn ob es wol scheinet, als käme dieses mehr auf die Beschaffenheit und gute Einrichtung der Lunge, als auf unsern Willen an; so kan man doch durch fleißige Uebung den Vortheil zu Wege bringen, daß der Athem länger aushalte, als gewöhnlich, wenn die eingezogene Lufft nicht auf einmahl, oder nicht zu häuffig, sondern auf das sparsamste, nur nach und nach, wieder heraus gelassen wird, indem man sie mit grosser Aufmercksamkeit in etwas zurück und wol zu Rathe hält. Dieses ist eine Kunst, durch welche ein Sänger vor anderen trefflich hervorragen kan, und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Dritter Monat des Jahres 1876.

Tag.	Stunde.	Kirchliche Verrichtungen oder Aufführungen.	Einnahmen.		Ausgaben.	
			Mark.	Pf.	Mark.	Pf.

Stunden-Ordnung.

Sonntag.....

Montag.....

Dienstag.....

Mittwoch.....

Donnerstag.....

Freitag.....

Samstag.....

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

April, Oster- oder Keim-Monat hat 30 Tage.

Tage.	Namens- und Festtage.	Kalendarium Romanum.
1 S.	Hugo, B. Theodora. ☽	
	14. Sonntag. (5. Judic.) Ev.: Die Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8.	
2 S.	Franz v. Paul. Rosamunda.	S. Francisci de Paula, Cf. dpl.[1]
3 M.	Richard, B. Darius.	
4 D.	Isidor, B. Ambrosius.	S. Isidori, Ep. Cf. E. D. dupl.
5 M.	Vinc. Ferrer. Emilie. Gerold.	S. Vincentii Ferrerii, Cf. dupl.
6 D.	Cöl. I. u. Sixt. I., P. Irenäus.	
7 F.	Mariä 7 Schmerzen. Herm. Josef.	Septem Dolor. B. M. V. dupl.
8 S.	Amantius. Albert. Dionys. ♍	
	15. Sonntag. (6. Palmf.) Ev.: Vom Einzuge Jesu in Jerusalem. Matth. 21.	
9 S.	**Palmsonntag.** Maria Cleoph.	Dominica in Palmis.
10 M.	Ezechiel, Pr. Notger. Mechtild.	
11 D.	Leo d. Gr., Papst. Julius.	S. Leonis I., Pp., Cf. E. D. dupl
12 M.	Zeno. Julius, P. Euphemia.	
13 D.	† Gründstg. Hermenegild. Ida.	S. Hermenegildi, Reg. M. semid.
14 F.	† Charfr. Tiburt. Valer. Max.	Ss. Tiburtii, Valeriani et Maximi.
15 S.	† Charsmstg. Anastasia u. Basil.	
	16. Sonntag. Ev.: Von der Auferstehung Jesu. Mark. 16.	
16 S.	**Heil. Osterfest.** Turib. Calixt. ☾	Dominica Resurrectionis.
17 M.	**Ostermontag.** Rud. Anicetus.	S. Aniceti, P. Mart.
18 D.	Eleutherius, B. Apollonius.	
19 M.	Werner, M. Leo IX., Papst.	
20 D.	Sulpitius. Victor. Theotimus.	
21 F.	Anselm., B. Lothar. Aler. II.	S. Anselmi, Ep. Cf. E. D. dupl.
22 S.	Soter u. Cajus, P. M. Casimir.	Ss. Soteris et Caji, Pont. M. semd.
	17. Sonntag. (1. Quasimodo.) Ev.: Jesus kommt durch verschlossene Thüren. Joh. 20.	
23 S.	Georg, M. Adalbert, B. Felix.	S. Georgii, Mart. semid.[2]
24 M.	Fidel. v. Sigmaringen. ♍	S. Fidelis a Sigmar., Mart. dupl.
25 D.	Markus, Evangelist. Ermin.	S. Marci, Evangelistae, dupl.
26 M.	Cletus u. Marcell. Hildegard.	Ss. Cleti et Marcellini, Pont.
27 D.	Peregrin. Pet. Canisius. Anast.	et Mart. semid.
28 F.	Speerf. Vitalis. Paul v. Kreuz.	S. Pauli a Cruce, Cf. dupl.
29 S.	Petrus, M. Robert.	S. Petri, Mart. dupl.
	18. Sonntag. (2. Mis. Dom.) Ev.: Vom guten Hirten. Joh. 14.	
30 S.	Katharina von Siena. ☽	S. Catharinae Sen., Virg. dupl.[3]

Monds-Hauptgestalten.

☽ Erstes Viertel den 1. Nachmittags 5 Uhr. Warmes fruchtbares Wetter.

⊙ Vollmond den 8. Abends 8 Uhr 27 Min. Angenehme Witterung.

☾ Letztes Viertel den 16. Abends 9 Uhr 26. Minut. Heiter.

● Neumond den 24. Morgens 7 Uhr 15 Min. Veränderlich.

☽ Erstes Viertel den 30. Nachts 11 Uhr 15 Min. Schöne Frühlingstage.

Witterungsbericht nach dem 100jährigen Kalender.

Fängt sehr schön an bis den 9., da es regnet, rieselt und darauf veränderlich bis zum Ende.

Bauern-Regeln und Loostage.

Nasser April verspricht der Früchte viel. — April kalt und naß, füllet Keller und Faß. — Wenn April bläst in sein Horn, so steht es gut um Heu und Korn. — Nasser April und kühler Mai füllt die Speicher und macht viel Heu. — Donnert's im April, so hat der Reif sein Ziel. — Ist der April schön und rein, wird der Mai dann wilder sein. — 14. Auf Tiburtii sollen alle Felder grünen. — 24. Ist zu Georgi das Korn so hoch, daß sich ein Rabe darin verstecken kann, so gibt es ein gutes Getreidejahr. — Wenn Georgi schön und warm ist, folgt rauhes nasses Wetter, wenn vor ihm Regen gemangelt, kommt nach ihm desto mehr.

Läut-Ordnung: Vom 1. bis 15. um 7½ Uhr; vom 16. bis 30. um 8 Uhr Abends.

[1]) Dominica Passionis.
[2]) Dominica in Albis.
[3]) Dom. II. post Pascha.

worauf sich die Welschen Ton-Künstler meisterlich verstehen; andre Völcker aber wenig oder gar nicht sich legen.

Eine andere werckthätige Absicht der Stimmpflege gehet dahin, daß ein Sänger sich befleißige, bisweilen mit gantz leiser, sodann mit halber und mittelmäßiger Stimme, welches die Italiener sotto voce nennen; und endlich durch verschiedene Stuffen, mit stärckerer und gantz starcker Stimme zu verfahren, um dadurch seine Kräffte kennen zu lernen: denn die Grade der Schwäche und Stärcke menschlicher Stimmen sind unzehlich, und je mehr einer davon zu finden oder zu treffen weiß, je mehrerley Wirkungen wird er auch in den Gemüthern seiner Zuhörer zu Wege bringen: welches einem jeden, als eine unumstößliche Wahrheit, natürlicher Weise begreifflich seyn wird; ob ich gleich noch niemahls einen Sang-Meister hiesiger Orten angetroffen habe, der seine Untergebene zu dieser Uebung und zu der vorhergehenden anzuführen Lust oder Wissenschafft gehabt hätte.

Eben so wenig bekümmert man sich in unsern Sing-Schulen auch darum, daß der Klang nicht mitten in der schnarrenden Gurgel, mittelst der Zunge, oder zwischen den Backen und Lippen seine Form bekommen möge, welches die Frantzosen chanter de la gorge nennen, und sehr hassen; sondern wenn erstlich gnugsamer und völliger Athem von unten herauf aus der Brust und Lunge in die Lufftröhre geholet oder gesammlet worden, alsdenn mit wolabgemessener Austheilung desselben, durch die Glottis selbst und ihre zarte Spalte, dem Ton seine rechte Gestalt gegeben werde, welchem hernach, wenn er bereits wolgebildet worden, die Höle des Mundes, samt dessen genugsamer Oefnung, nur einen vortheilhafften Durchgang verstattet.

Die Frantzosen heissen solche Aushölung der Stimme le creux de la voix, und es kömmt dabey eines Theils auf die Beschaffenheit und weite Auftreibung der Lufft-Röhre vornehmlich an, nachdem dieses Magazin viel oder wenig Vorrath an Athem in sich fassen kan; andern Theils auch auf die geschickte Formirung des Klanges in dem Unter- und Ober-Zünglein, dafern es diesen Werckzeugen am gehörigen Nachdrucke nicht mangelt;

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Vierter Monat des Jahres 1876.

Tag.	Stunde.	Kirchliche Verrichtungen oder Aufführungen.	Einnahmen. Mark.	Einnahmen. Pf.	Ausgaben. Mark.	Ausgaben. Pf.

Stunden-Ordnung.

Sonntag

Montag

Dienstag

Mittwoch

Donnerstag

Freitag

Samstag

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Mai, Wonne-Monat, Laub-Monat hat 31 Tage.

Tage.		Namens- und Festtage.	Kalendarium Romanum.
1	M.	Philipp u. Jakob. Walburg.	Ss. Philippi et Jacobi, Ap. dpl.
2	D.	Athanasius, B. K. Sigmund.	S. Athanasii, Ep. Cf. E. D. dupl.
3	M.	Hl. † Erfindg. Alex., M. Juven.	Inventio S. Crucis, dupl.
4	D.	Florian. Monika.	S. Monicae, Viduae, dupl.
5	F.	Pius V., P. Gotthard, B.	S. Pii V., Pp. Conf. dupl.
6	S.	Johann v. Lateran. Benedicta.	S. Joannis ante Port. Lat. dupl.
		19. Sonntag. (3. Jubil.) Ev.: Ueber ein Kleines werdet ihr mich sehen. Joh. 16.	
7	S.	Stanislaus, B. Gisela. Domin.	S. Stanislai, Ep. Mart. dupl. [1]
8	M.	Michael's Erscheinung. Achaz. ♉	Apparit. S. Michaelis, Arch. dpl.
9	D.	Gregor v. Nazianz, B. Hiob.	S. Gregor. Naz., Ep. C. E. D. dpl.
10	M.	Anton., B. Gord. u. Ep. Soph.	S. Antonini, Ep. Conf. dupl.
11	D.	Mamert, B. Beatrix. Gottfried.	
12	F.	Nereus, Achill. u. Pankrat., M.	Ss. Nerei, Achillei et Domitillae,
13	S.	Servatius. Gangolf. Emilie.	Vg., atque Pancratii, M. sem.
		20. Sonntag. (4. Cantate.) Ev.: Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat. Joh. 16.	
14	S.	Bonifacius. Christian.	S. Bonifacii, Mart. [2]
15	M.	Sophia, M. Isidor.	
16	D.	Johann v. Nepomuk. Ubald. ☾	S. Ubaldi, Ep. Conf. semid.
17	M.	Jodokus. Bruno. Paschalis.	S. Paschalis Baylon, Cf. dupl.
18	D.	Felix. Venantius. Liborius.	S. Venantii, Mart. dupl.
19	F.	Pt. Cöles. Pudenziana, Ivo, B.	S. Petri Cœlestini, Pp. Cf. dupl.
20	S.	Bernardin v. Siena. Alkuin.	S. Bernardini Senen., Cf. semid.
		21. Sonntag. (5. Rogate.) Ev.: Was ihr in meinem Namen bitten werdet. Joh. 16.	
21	S.	Bittw. Secund. Constant. d. Gr.	Dominica V. post Pascha.
22	M.	Helena. Julia. Venust.	Fer. II.
23	D.	Desiderius, B. M. ♍	Fer. III. Rogationum.
24	M.	Johanna Chusa. Dominik.	Fer. IV.
25	D.	Christi Himmelf. Greg. VII. Urb.	S. Gregorii VII., Pp. Cf. dpl. [3]
26	F.	Philipp Neri. Eleutherius, P.	S. Philippi Nerii, Conf. dupl.
27	S.	Beda. Joh., P. Magd. v. Pazz.	S. Mariae Magd. de Paz., V. sem.
		22. Sonntag. (6. Exaudi.) Ev.: Wenn aber der Tröster kommen wird. Joh. 15.	
28	S.	Germanus. Wilhelm. Lanfrank.	Dom. infra Oct. Ascens.
29	M.	Theodosia. Theodor. Maximin.	
30	D.	Felix I., P. Ferdinand, K. ☽	S. Felicis, Pp. Mart.
31	M.	Petronilla. Angela Merici.	S. Angelae Mericiae, Vg. dupl.

Monds-Hauptgestalten.

☉ Vollmond den 8. Vorm. 10 Uhr 41 Min. Angenehme Witterung.
☾ Letztes Viertel den 16. Nachmittags 2 Uhr 15 Min. Unbeständig.
● Neumond den 23. Nachm. 4 Uhr 13 Min. Unfreundlich.
☽ Erstes Viertel den 30. Morgens 6 Uhr 37 Min. Heiter und schön.

Witterungsbericht nach dem 100jährigen Kalender.

Schön und warm bis 22., dann trüb und frostig und gegen Ende kalt. Wenn der Weinstock nicht großes Laub hat, wird er ganz erfrieren.

Bauern-Regeln und Loostage.

Wenn die Holztauben ungewöhnlich rufen, so bedeutet es schönes Wetter. — Wenn die Pfauen des Nachts oft lange laut schreien, so bedeutet es Regen. — Will der Mai ein Gärtner sein, trägt er nicht in die Scheuern ein. — Nicht zu kalt und nicht zu naß, füllt Scheuer und Faß. — 1. Regen in der Walburgisnacht, hat stets Tenn' und Keller voll gemacht. Regen am Philipp- und Jakobtag deutet ein fruchtbares Jahr. — 11. Mamertus, Pankratius, Servatius bringen immer noch Verdruß. — 25. Um Urban schön und klar, gibt viel Wein im Jahr. — Wie das Wetter am Himmelfahrtstag, so auch der ganze Herbst sein mag.

Läut-Ordnung: Vom 1. bis 31. um 8½ Uhr Abends.

[1]) Patroc. S. Josephi, Cf. dupl.
[2]) Dom. IV. post Pascha.
[3]) Ascensio D. N. J. Chr.

und drittens auf die gleichfalls verschiedene Wölbung des Obergaumens, dabey Zähne und Lippen auf alle Weise Raum machen, und im geringsten nicht im Wege stehen müssen; denn sie haben hiebey sonst keine Verrichtung, als nur, daß sie fein bescheidentlich auf die Seite treten.

Wie nun die Verbesserung und Ausarbeitung der Stimme hauptsächlich durch das Singen selbst geschieht; so kömmt ihr auch hiernächst eine gute Tisch-Ordnung sowol, als einige sehr wenige Artzney gewisser maassen mit zu Hülffe. Das erste mögte man zwar eines jeden natürlicher Leibesbeschaffenheit und Bescheidenheit; das andre erfahrnen Aertzten überlassen.

Weil es aber einmahl wol den meisten Menschen an gehöriger Erkenntniß ihres Körpers, und, welches das ärgste ist, an der nie genug zu preisenden Mäßigkeit zu fehlen scheinet; so will ich ihnen nur vor der Hand so viel sagen, daß ein vollgepfropfter Bauch bey dem Singen eben so nützlich ist, als bey dem Studiren, davon die Schul-Knaben das plenus venter wissen werden. Ferner, daß ein Glas Wein, oder Bauli Nössel, den feinen Stimmen weniger, als den gröbern schadet, indem die Uibermaasse desselben, zumahl ohne einen kleinen Zusatz gesunden und gekochten Wassers, die Röhren mit der Zeit enge macht, und sonst allerhand Unheil in der Brust verursacht. Weiter, daß ein reines, wolausgegohrnes Bier, zur Stärcke, nicht zur Lust getruncken, den männlichen Stimmen mehr, als den Sopranisten und Altisten nütze; daß endlich gar zu fette, klebrichte Speisen, auch unter andern der ölichte Schnuptoback, ja alle sehr nahrhaffte Sachen zu vermeiden sind, und was etwa dergleichen Verhütungs-Anmerkungen viel mehr seyn mögen: welche zwar eigentlich die Sänger, und nicht den Componisten, als solchen, betreffen; diesem aber dennoch zu wissen nöthig sind, weil sie nicht nur hauptsächlich mit zur allgemeinen Einsicht, sondern auch zur Berathung, Unterhaltung und Belehrung guter Sänger in einer Capelle, ja zu derselben tauglicher Besetzung unumgänglich gehören. Ein guter Feldherr dencket nicht nur auf das Befehlen, sondern auch auf das Wehlen seiner Soldaten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Fünfter Monat des Jahres 1876.

Tag.	Stunde.	Kirchliche Verrichtungen oder Aufführungen.	Einnahmen. Mark.	Einnahmen. Pf.	Ausgaben. Mark.	Ausgaben. Pf.

Stunden-Ordnung.

Sonntag .....

Montag .....

Dienstag .....

Mittwoch .....

Donnerstag .....

Freitag .....

Samstag .....

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Juni, Sommer- oder Brach-Monat hat 30 Tage.

Tage.	Namens- und Festtage.	Kalendarium Romanum.
1 D.	Juventius. Simon. Pamph.	
2 F.	Marcell., Petr. u. Erasm., M.	Ss. Marcellini, Petri atque
3 S.	† Klotilde, Kg. Hildeburg.	Erasmi, Mart.
	23. Sonntag. Ev.: Wer mich liebt, hält meine Gebote. Joh. 14.	
4 S.	**Hl. Pfingstfest.** Franz. Caracciol.	S. Francisci Caracciolo, Cf. dpl.[1]
5 M.	**Pfingstmontag.** Bonifacius.	
6 D.	Norbert. Benignus. Claudius.	S. Norberti, Ep. Conf. dupl.
7 M.	† Quatb. Robert. Gottlieb. ♆	Feria IV. Quat. Temp.
8 D.	Medard, B. Sabinian.	
9 F.	† Primus u. Feliz. Richard.	Ss. Primi et Feliciani, Mart.
10 S.	† Margareth, K. Maurin.	S. Margaritae, Reg. Scot. semid.
	24. Sonntag. (1. S. n. Pf.) Ev.: Mir ist alle Gewalt. Matth. 28.	
11 S.	**Heil. Dreifaltgk.** Barnabas, A.	S. Barnabae, Apost. dupl.[2]
12 M.	Joh. Facundo. Basilid. u. Gen.	S. Joannis a Facundo, Cf. dupl.
13 D.	Anton von Padua. Tobias.	S. Antonii de Padua, Cf. dupl.
14 M.	Basilius. Antonia. Heliseus.	S. Basilii, Ep. Cf. E. D. dupl.
15 D.	**Frohnleichnamsfest.** Vitus. ☾	Ss. Viti, Modesti atque Crescentiae, Mart.[3]
16 F.	Benno, B. Franz Rg. Luitgrd.	
17 S.	Adolph. Rainer. Avitus.	
	25. Sonntag. (2. S. n. Pf.) Ev.: Vom großen Abendmahle. Luc. 14.	
18 S.	Marcus u. Marcell. Paula.	Ss. Marci et Marcelliani, Mart.[4]
19 M.	Gervasius. Protas. Juliana Falk.	S. Julianae de Falc., Vg. dupl.
20 D.	Silverius, P. M. Florentina.	S. Silverii, Pp. Mart.
21 M.	Aloysius v. Gz. Philippine. ♍	S. Aloisii Gonzagae, Cf. dupl.
22 D.	Achatius. Paulin. Albinus.	S. Paulini, Episc. Conf.
23 F.	† Herz-Jesuf. Walram. Edeltr.	Vigilia. Sacr. Cordis Jesu. dupl.
24 S.	**Johann der Täufer.** Erenbert.	Nativitat. S. Joann. Bapt. dupl.
	26. Sonntag. (3. S. n. Pf.) Ev.: Vom verlornen Sohn. Luc. 15.	
25 S.	Wilhm. Prosp. Adalb. Febron.	S. Guilielmi, Abbatis, dupl.[5]
26 M.	Johann u. Paul, M. Benignus.	Ss. Joannis et Pauli, Mart. dupl.
27 D.	Ladislaus. Cresc. Vigilius.	De Oct. Nativ. S. Joannis, semid.
28 M.	† Leo II., P. Ireneus. Josua. ☽	S. Leonis II., Pp. Conf. semid.
29 D.	**Peter und Paul.**	Ss. Petri et Pauli, Ap. dupl.
30 F.	Pauli Gedächtniß. Siegfried.	Commem. S. Pauli, Apost. dupl.

Monds-Hauptgestalten.

☉ Vollmond den 7. Nachts 1 Uhr 26 Minuten. Warmes Wetter mit Gewitter.

☾ Letztes Viertel den 15. früh 4 Uhr 3 Minuten. Gewitter mit vielem Regen.

● Neumond den 21. Nachts 11 Uhr 5 Min. Schönes Wetter.

☽ Erstes Viertel den 28. Nachmittags 4 Uhr 2 Minuten. Unfreundliche Witterung.

Witterungsbericht nach dem 100jährigen Kalender.

Anfänglich Reif und rauhe Luft, vom 8. bis 21. warm, dann Wind, Regen und schaurig, den 24. Reif, darauf hitzig und warmes Wetter, zu Ende vermischt.

Am 21. Sommers Anfang und längster Tag.

Bauern-Regeln und Loostage.

Wenn naß und kalt der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr. — Juni trocken mehr als naß, füllet mit gutem Wein das Faß. — Der Juni stimmt in Hinsicht der Witterung mit dem vergangenen Dezember. — Kukukruf nach Johanni bringt Theuerung. — 1. Schönes Wetter an diesem Tag, verheißt ein gesegnet's Jahr. — Reife Erdbeeren um Pfingsten deuten auf ein gutes Weinjahr. — 8. Regnet's am Medardustag, regnet's noch 40 Tage darnach. — Was St. Medardus für Wetter hält, solch' Wetter auch in die Ernte fällt.

Läut-Ordnung: Vom 1. bis 30. um 9 Uhr Abends.

[1]) Dominica Pentecostes.
[2]) In Festo Ss. Trinitatis.
[3]) In Solemnitate Corp. Chr.
[4]) Dom. infra Oct. Corp. Chr.
[5]) Dom. III. post Pentec.

Betreffend die Artzeneien, deren sich einige vornehme so genannte Virtuosen, beiderley Geschlechts, zur Erhaltung ihrer schönen Stimmen, bedienen, so wolte ich rathen, daß man solcher Mittel sich so wenig gebrauchte, als nur immer möglich wäre: und zwar thun alle reinigende oder abführende Sachen hier die besten Dienste; keinesweges aber die Juleppe und süsse Schmierereien, die man insgemein, doch irriger Weise, gut für die Kehle hält. Denn alle diese Dinge bringen zwar eine Glätte, doch eine schleimige zähe und unreine Schlüpfrigkeit zu Wege, die niemahls eine gute Wirkung im Singen thun kan; sondern der Lunge selbst, als der Luftröhre, die ein Theil der Lunge ist, lauter dumpfe und verdickende Säfte zuführet.

Ein wenig zweigebacknes Brot, oder wol gar ein Löffel voll Eßigs sind hier weit rathsamer, vornehmlich das erste: indem sie reinigen, schärffen, kühlen und abtrocknen; wie ich denn ein Paar grosse Sängerinen gekannt habe, deren eine nur Biscuit, und die andre ein wenig saures, von Citronen oder dergleichen zu sich nahm, wenn der Hals recht sauber seyn und sich hören lassen sollte. Viele, die hierin eines andern Glaubens waren, und sich lieber an Rosinen oder Zucker-Werck ergetzten, verwunderten sich über solche unanständige Mittel, wollten es, absonderlich mit der Säure, nicht nachmachen, und kamen immer dabey zu kurtz. Es hat auch in diesem Stücke ein jeder billig die Umstände und Eigenschafften seines Temperaments zu prüfen, und was ihm nicht dienlich ist, auszusetzen. Hier gilt die Mäßigkeit sowol in Vorbeugungs- als Hülffs-Mitteln sehr viel; aber in der Kunst nichts.

Letztlich träget auch die äusserliche Stellung des Leibes, die Wendung des Gesichtes, die Tragung des Hauptes, die Bewegung der Hände, und wenn vom Papier gesungen wird, die Haltung desselben nicht wenig zum Vortheil und zur guten Wirckung der Stimme eines Sängers bey, dem es selten und in allen Fällen so wol von Statten gehen wird, wenn er auf einem Stuhl sitzet, als wenn er gerade aufrecht stehet, sich weder vorne noch hinten überbieget oder krümmet, vielweniger von einer Seite zur andern wancket, wie ihrer viele thun.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Sechster Monat des Jahres 1876.

Tag.	Stunde.	Kirchliche Verrichtungen oder Aufführungen.	Einnahmen.		Ausgaben.	
			Mark.	Pf.	Mark.	Pf.

Stunden-Ordnung.

Sonntag.....

Montag.....

Dienstag.....

Mittwoch.....

Donnerstag.....

Freitag.....

Samstag.....

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Juli, Heu- oder Wärme-Monat hat 31 Tage

Tage.	Namens- und Festtage.	Kalendarium Romanum.
1 S.	Theobald. Romuald. Aaron.	Octava S. Joannis Bapt., dupl.
	27. Sonntag. (4. S. n. Pf.) Ev.: Vom reichen Fischzug Petri. Luc. 5.	
2 S.	Mariä Heimsuchg. Proc. u. Mart.	Visitationis B. Mariae Vg. dpl.[1]
3 M.	Eulogius. Reinh. Hyacinth.	De Octava Apostolorum, semid.
4 D.	Ulrich, B. Bertha.	De Octava.
5 M.	Wendelin. Char. Domitius.	De Octava.
6 D.	Isaias, Pr. Goar. Cornelius. ♍	Octava Ss. Apostolor. Petri et Pauli, dupl.
7 F.	Willibald. Pulcheria.	
8 S.	Kilian. Elisabeth, K. v. Port.	S. Elisabeth, Rg. Port., Vid., sem.
	28. Sonntag. (5. S. n. Pf.) Ev.: Von der wahren Gerechtigkeit. Matth. 5.	
9 S.	Cyrillus, B. Lucretia.	Dom. V. post Pentec.
10 M.	Rufina u. 7 Brüd., M. Amalia.	Ss. Sept. Fr. et Ss. Ruf. ac Sc. sem.
11 D.	Pius I., P. Elisabeth. Hildulf.	S. Pii I., Pp. et Mart.
12 M.	Joh. Gualb. Nabor u. Fel., M.	S. Joannis Gualb., Abb. dupl.
13 D.	Eugen, B. Margaret. Anaclet.	S. Anacleti, Pp. Mart., semid.
14 F.	Bonaventura, B. ☾	S. Bonaventurae, E.C. et E.D. dpl.
15 S.	Heinrich, K. Apostel-Theilung.	S. Henrici, Conf. semid.
	29. Sonntag. (6. S. n. Pf.) Ev.: Jesus speiset 4000 Mann. Marc. 8.	
16 S.	Scapulierfest. Rainald. Faust.	B. M. V. de Monte Carm. dupl.
17 M.	Alexius. Gebhard. Leo IV.	S. Alexii, Conf. semid.
18 D.	Camill. v. L. Symphorosa, M.	S. Camilli de Lellis, Cf. dupl.
19 M.	Vincenz von Paul. Arsenius.	S. Vincentii a Paulo, Cf. dupl.
20 D.	Margareth. Elias. Hieronymus.	S. Hieronymi Æmiliani, Cf. dupl.
21 F.	Daniel. Camillus. Praxed. ♍	S. Praxedis, Virg.
22 S.	Maria Magdalena.	S. Mariae Magdalenae, dupl.
	30. Sonntag. (7. S. n. Pf.) Ev.: Vom falschen Propheten. Matth. 7.	
23 S.	Liborius, B. M. Apollinar., B.	S. Apollinaris, Ep. Mart. dupl.
24 M.	Christina, J. M. Viktor.	Vigilia.
25 D.	Jakob, Apostel. Christophorus.	S. Jacobi, Apost. dupl.
26 M.	Anna, Mutter Mariä.	S. Annae Matris B. Mariae, dpl.
27 D.	Pantaleon. Bertha. Martha.	S. Pantaleonis, Mart.
28 F.	Nazarius. Victor. Innocent. ☽	Ss. Nazarii et Celsi, Mart. semid.
29 S.	Martha. Felix. Faust. Beatrix.	S. Marthae, Virg. semid.
	31. Sonntag. (8. S. n. Pf.) Ev.: Vom ungerechten Haushalter. Luc. 16.	
30 S.	Abdon u. Sennen, M. Julitta.	Ss. Abdon et Sennen, Mart.[2]
31 M.	Ignatius v. Lojola. Germanus.	S. Ignatii de Lojola, Cf. dupl.

Monds-Hauptgestalten.

☉ Vollmond den 6. Nachmittags 4 Uhr 26 Min. Sehr warm.

☾ Letztes Viertel den 14. Nachmittags 2 Uhr 42 Minuten. Angenehmes, fruchtbares Wetter.

● Neumond den 21. Morgens 5 Uhr 41 Minuten. Heiter.

☽ Erstes Viertel den 28. früh 4 Uhr 7 Min. Warmer Regen.

Witterungsbericht nach dem 100jährigen Kalender.

Anfangs kühles Wetter. Vom 9. bis 12. heiß, die Nächte kühl, 13. bis Ende große Dürre.

Am 23. Hundstage Anfang.

Bauern-Regeln und Loostage.

2. Regnet's am Tag unserer lieben Frauen, da sie das Gebirg thät beschauen, so wird sich das Regenwetter mehren und 40 Tage nach einander währen. — 10. Regen am Sieben-Brüdertag dauert sieben Wochen darnach. — 20. Regen an Margarethe dauert 14 Tag und bringt schlechte Heuernte. — Die erste Birn bricht Margareth', d'rauf überall die Ernt' angeht. — Wenn's an Margarethe regnet, fallen die welschen Nüsse ab, und die Haselnüsse werden madig. — Werfen die Ameisen am Annatag höher auf, so folgt zuverläßig ein harter Winter d'rauf.

Läut-Ordnung: Vom 1. bis 15. um 9 Uhr Abends; vom 16. bis 31. um 8½ Uhr Abends.

[1]) Dom. I. Julii, Pretiosissimi Sanguinis D. N. J. C. dupl.
[2]) Dom. VIII. post Pentec.

Wiewol wegen des Sitzens, wenn man sich nicht gar zu gemächlich zurücklehnet, sondern sein emporhält, und die Arme stützet, ist mir, in Ansehung des Athems, eine kleine Ausnahm eingefallen: indem ich ehmals selbst, durch Erfahrung gelernet habe, daß sich die Lunge dabey merklich sparen läßt. Der Leib ist ruhiger und hat weniger Bewegung im sitzen, als im stehen: man kan daher viel länger in einem Ton, ohne Lufft zu schöpffen, aushalten, im Fall es eigentlich darauf abgesehen ist. Doch muß die Unterstützung auf dem Arm-Stuhl nicht mit dem Ellbogen, sondern mit den Händen geschehen, und man muß, wie ein Kutscher auf dem Bock sitzen. Wir habens versucht, auch von andern versuchen lassen, und siehe man hat es bewährt befunden.

Mancher wendet das Gesicht im Singen so weit zur rechten Hand, daß ihn die Zuhörer auf der lincken Seite gar nicht vernehmen. Ein andrer kehret es um. Denn es gehet hiemit eben so zu, wie mit dem stehen: beide Beine und Füsse ruhen natürlicher Weise niemahls zugleich, entweder der rechte oder lincke Fuß trägt zur Zeit die Last des Leibes; durch Kunst aber kan man es ändern.

Einige werffen bey dem Singen das Haupt im Nacken, wodurch der Klang in die Höhe steiget, da kein Zuhörer ist: andre neigen es fast auf die Brust herunter, singen im Barte, wie man sagt, und verfehlen ebenfalls des wahren Zwecks dadurch, sie mögen sonst so fähig seyn, als sie wollen. Viele können die Hände nicht still halten, welches wol, bey dem Abgange guter Geberden am besten wäre; sondern müssen, wenn sie ja keine alberne Bewegung damit machen, den ungebetenen Tact auf eine und andere Art führen: welches doch eine Sache ist, die den Weg zu der Zuhörer Hertzen nimmermehr bahnen wird. Die meisten aber halten die Charteke, entweder aus Uebersichtigkeit, welche zu entschuldigen, oder aus Gewohnheit, die zu tadeln, so nahe am Munde und vor die Augen daß, sich die Stimme daran stösset, und von niemand, als dem singenden selbst, absonderlich in grossen Kirchen, deutlich vernommen werden kan.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Siebenter Monat des Jahres 1876.

Tag.	Stunde.	Kirchliche Verrichtungen oder Aufführungen.	Einnahmen. Mark.	Einnahmen. Pf.	Ausgaben. Mark.	Ausgaben. Pf.

Stunden-Ordnung.

Sonntag .....

Montag .....

Dienstag .....

Mittwoch .....

Donnerstag .....

Freitag .....

Samstag .....

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

August, Ernte- oder Sichel-Monat hat 31 Tage.

Tage.		Namens- und Festtage.	Kalendarium Romanum.
1	D.	Petri Kettenfeier. Fides.	S. Petri ad Vincula, dupl.
2	M.	Alphons v. Liguori. Stephan, P.	S. Alphonsi M. de Lig., Ep.C. dpl.
3	D.	August. Stephans Auffindung.	Invent. S. Stephani, Prot. semid.
4	F.	Dominicus, Ordst. Eudoxia.	S. Dominici, Conf. dupl.
5	S.	Maria zum Schnee. Oswald. ♍	Dedic. S. Mariae ad Nives, dupl.
		32. Sonntag. (9. S. n. Pf.) Ev.: Von der Zerstörung Jerusalems. Luc. 19.	
6	S.	Port.-Abl. Verklärung Christi.	Transfigurationis Domini, dupl.
7	M.	Afra. Cajetan. Donat. Albert.	S. Cajetani, Conf. dupl.
8	D.	Cyriak. Larg. u. Smaragd, M.	Ss. Cyriaci, Largi et Smr., M. sem.
9	M.	Romanus, M. Roland. Erich.	Vigilia.
10	D.	Laurentius, Mart. Lorenz.	S. Laurentii, Mart. dupl.
11	F.	Tiburt. u. Susanna, B. Phil.	De Octava S. Laurentii, semid.
12	S.	Klara, J. Hilaria u. Digna. ☾	S. Clarae, Virg. dupl.
		33. Sonntag. (10. S. n. Pf.) Ev.: Vom Pharisäer und Zöllner. Luc. 18.	
13	S.	Hippolytus und Cassian, M.	De Octava, semid.
14	M.	† Eusebius. Athanasius.	Vigilia.
15	D.	Mariä Himmelf. Altfried, B.	Assumptionis B. M. V. dupl.
16	M.	Rochus u. Joachim. Hyacinth.	S. Hyacinthi, Conf. dupl.
17	D.	Liberatus. Sybilla. Maxim.	Octava S. Laurentii, M. dupl.
18	F.	Helena, K. Agapit.; M. Rosina.	De Octava, semid.
19	S.	Sebald. Ludovikus, B. ♎	De Octava.
		34. Sonntag. (11. S. n. Pf.) Ev.: Vom Taubstummen. Marc. 7.	
20	S.	Bernhard, O. St. Joachim.	S. Bernardi, Abb. E. D. dpl.[1]
21	M.	Johanna Franziska v. Chantal.	S. Joan. Franc. de Chant., V. dpl.
22	D.	Symphorian. Timoth. Sigfrid.	Oct. Assumpt. B. Mariae, dpl.
23	M.	Philippus Benitius. Zachäus.	S. Philippi Benitii, Conf. dupl.
24	D.	Bartholomäus, Apostel. Aurea.	S. Bartholomaei, Apost., dupl.[2]
25	F.	Ludwig, K. Genesius.	S. Ludovici, Reg. Franc. semid.
26	S.	Samuel. Zephyrin. Viktor. ☽	S. Zephyrini, Pp. Mart.
		35. Sonntag. (12. S. n. Pf.) Ev.: Vom barmherzigen Samariter. Luc. 10.	
27	S.	Gebhard. Jos. v. Calas. Rufus.	S. Josephi Calasanctii, Cf. dupl.
28	M.	Augustinus. Adelinde. Hermes.	S. Augustini, Ep. Cf. E. D. dpl.
29	D.	Johannes Enthauptg. Sabina.	Decoll. S. Joannis Bapt. dupl.
30	M.	Rosa v. Lima. Felix u. Adauct.	S. Rosae Limanae, Virg. dupl.
31	D.	Raymund Nonnat. Paulinus.	S. Raymundi Nonnati, Cf. dpl.

Monds-Hauptgestalten.

☉ Vollmond den 5. Morgens 7 Uhr 26 Min. Sehr schwüles Wetter.

☾ Letztes Viertel den 12. Abends 10 Uhr 47 Min. Veränderlich.

● Neumond den 19. Nachmittags 1 Uhr 14 Min. Unbeständig.

☽ Erstes Viertel den 26. Abds. 7 Uhr 5 Minuten. Sehr schöne Tage.

Witterungsbericht nach dem 100jährigen Kalender.

Anfangs warmes Wetter, dann unfreundlich bis 11., da schönes Wetter anfängt; bis den 30. ungestüm.

Am 15. Frauen-Dreißiger-Anfang. Am 23. Hundstag-Ende.

Bauern-Regeln und Loostage.

Der Mehlthau im August ist sehr ungesund, weßhalb man das Obst vor dem Genusse abwischen soll. — Wenn die Haselnüsse wohl gerathen, sollen auch die Eicheln gerathen. — Was Juli und August nicht kochen, das läßt September ungebraten. — Ein trockener Sommer ist fruchtbar an Korn, denn die Sonne scheint keinen Hunger in's Land, dagegen sind: Kothjahre — Nothjahre. — Auf einen nassen Sommer folgt Theuerung im nächsten Jahr. — 10. Wenn man zu Lorenzi eine reife Traube findet, so ist viel Hoffnung für guten Wein. — 10. und 15. Die Witterung an Laurenzi und Mariä Himmelfahrt hält gewiß einige Tage an. — 29. Regnet's zu Johanni, verderben die Nüsse.

Läut-Ordnung: Vom 1. bis 15. um 8½ Uhr; vom 16. bis 31. um 8 Uhr Abends.

[1]) Domin. infra Oct. Assumpt. B. M. V., S. Joachim, Cf. Patris ejusd. B. M. V. dupl.

[2]) Romae celebr. die 25.

Wer eine Musik regieren will, der hat sich vor allen Dingen eines gewissen Ansehens zu befleissigen. Er soll mit seinem Leben und Wandel auf keinerley Weise anstössig oder ärgerlich fallen, weil daraus gemeiniglich die höchste Geringachtung entsteht. Das gute Gerücht und die Vielgültigkeit sind solche zärtliche Sachen, daß mit einem einzigen falschen Tritt alles dasjenige über einen Haufen fallen kann, was man sich in vielen Jahren, durch grosse Geflissenheit erworben hat.

Ein Vorsteher des Chors muß mit ungezwungenen Lobsprüchen nicht faul seyn, sondern dieselbe reichlich anwenden, wenn er bey seinen Untergebenen nur einigermaassen Ursache dazu findet. Soll und muß er aber jemanden einreden und widersprechen, alsdenn thue er dasselbe zwar ernsthaft, doch so gelinde und höflich, als nur immer möglich ist. Die Freundlichkeit hält man in allen Ständen für eine sehr beliebte und einträgliche Tugend; derselben soll sich denn auch ein Director allerdings befleißigen, und sehr umgänglich, gesellig und dienstfertig seyn: zumahl, wenn er ausser seiner Amtsverrichtung ist. Bey vorwährenden Berufs-Geschäfften thut wol die geziemende Ernsthafftigkeit und genaue Beobachtung der Pflicht mehr Dienste, als die gar zu grosse Vertraulichkeit.

Der ehemalige Wolffenbüttelsche Capellmeister, J. S. Cousser, besaß in diesem Stücke eine Gabe, die unverbesserlich war, und dergleichen mir noch nie wieder aufgestossen ist. Er war unermüdet im Unterrichten; ließ alle Leute, vom grössesten bis zum kleinesten, die unter seiner Aufsicht stunden, zu sich ins Haus kommen; sang und spielte ihnen eine jede Note vor, wie er sie gern herausgebracht wissen wollte; und solches alles bey einem jeden insbesondre, mit solcher Gelindigkeit und Anmuth, daß ihn jedermann lieben, und für treuen Unterricht höchst verbunden seyn muste. Kam es aber von der Aufführung zum Treffen und zur öffentlichen Aufführung, oder Probe, so zitterte und bebte fast alles vor ihm, nicht nur im Orchester, sondern auch auf dem Schauplatze: da wuste er manchem seine Fehler mit solcher empfindlichen Art vorzurücken, daß diesem die Augen dabey offt übergingen. Hergegen besänftigte er

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Achter Monat des Jahres 1876.

Tag.	Stunde.	Kirchliche Verrichtungen oder Aufführungen.	Einnahmen. Mark.	Einnahmen. Pf.	Ausgaben. Mark.	Ausgaben. Pf.

Stunden-Ordnung.

Sonntag .....

Montag .....

Dienstag .....

Mittwoch .....

Donnerstag .....

Freitag .....

Samstag .....

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

September, Herbst- oder Obst-Monat hat 30 Tage.

Tage.	Namens- und Festtage.	Kalendarium Romanum.
1 F.	Aegidius, Abt. Verena.	S. Ægidii, Abbatis.
2 S.	Stephan, K. Absalon.	S. Stephani, Hung. Reg., semid.
	36. Sonntag. (13. S. n. Pf.) Ev.: Jesus heilt einen Aussätzigen. Luc. 17.	
3 S.	**Schutzengelfest.** Mansuetus. ♍	Ss. Angel. Cust. dupl.
4 M.	Rosalia, J. Moses.	
5 D.	Laurentius. Justin. Victorin.	S. Laurentii Just., Ep. Cf. semid.
6 M.	Magnus, A. Zacharias.	
7 D.	Regina, J. u. M. Kunegund.	
8 F.	**Mariä Geburt.** Adrian, M.	Nativitatis B. M. Virg. dupl.
9 S.	Korbinian. Otmar. Gorgon.	De Oct. Nativ. B. Mariae, semid.
	37. Sonntag. (14. S. n. Pf.) Ev: Niemand kann zwei Herren dienen. Matth. 6.	
10 S.	Mariä Nam. Nikolaus v. T.	S. Nicolai de Tolentino, Cf. dpl.[1]
11 M.	Aemilian. Prot. u. Hyacinth. ☾	De Oct. Nativ. B. Mariae, semid.
12 D.	Winand. Guido. Bona. Tobias.	De Octava.
13 M.	Maternus. Tobias. Nothburg.	De Octava.
14 D.	Heil. † Erhöhung.	Exaltationis S. Crucis, dupl.
15 F.	Nicomedes, M. Euphemia.	Octava Nativ. B. Mariae, dpl.
16 S.	Euphemia. Cornel. u. Cypr., P.	Ss. Cornel., P. et Cypr., E. semid.
	38. Sonntag. (15. S. n. Pf.) Ev.: Von der Wittwe Sohn. Luc. 7.	
17 S.	Lampert. Hildeg. Franz Wd. ♍	Sacr. Stigm. S. Francisci, dpl.[2]
18 M.	Richard. Jos. v. Cupertino.	S. Josephi a Cupertino, Cf. dupl.
19 D.	Januarius, B. u. M. Miletus.	Ss. Januarii, Ep. et Soc. M. dupl.
20 M.	† Quatemb. Eustachius, M.	Ss. Eustachii et Soc. Mart. dupl.
21 D.	Matthäus, Apostel.	S. Matthaei, Ap. et Ev. dupl.
22 F.	† Moriz. Emmeram. Thom. v. V.	S. Thomae de Vill., Ep. Cf. dupl.
23 S.	† Linus, P. Thekla, J.	S. Lini, Pp. Mart. semid.
	39. Sonntag. (16. S. n. Pf.) Ev.: Vom Wassersüchtigen. Luc. 14.	
24 S.	Gerhard. Maria de Mercede.	B. M. Virg. de Mercede, dupl.
25 M.	Cleophas. Eustach. Aurelia. ☽	
26 D.	Cyprianus u. Justina, M. M.	Ss. Cypriani et Justinae, Mart.
27 M.	Cosmas u. Damian, M. M.	Ss. Cosmae et Damiani, M., sem.
28 D.	Wenzeslaus. Ludwin. Lioba.	S. Wenceslai, Mart. semid.
29 F.	Michael, Erzengel.	Dedicat. S. Michaelis, Arch. dpl.
30 S.	Hieronymus. Otto. Sophie.	S. Hieronymi, Prsb. Cf. E. D. dpl.

Monds-Hauptgestalten.

- ⊕ Vollmond den 3. Abends 10 Uhr 1 Minute. Heiter.
- ☾ Letztes Viertel den 11. früh 5 Uhr 9 Minuten. Veränderlich.
- ● Neumond den 17. Abends 10 Uhr 43 Minuten. Schöne Tage.
- ☽ Erstes Viertel den 25. Mittags 12 Uhr 51 Min. Windig und regnerisch.

Witterungsbericht nach dem 100jährigen Kalender.

Bis zum 10. regnerisch, dann schönes Wetter bis 17.; den 21. Regen bis 25., sodann schön bis Ende.

Am 14. Frauen-Dreißiger-Ende. — 23. Herbstes Anfang, Tag u. Nacht gleich.

Bauern-Regeln und Loostage.

1. Die Witterung am Aegiditag bleibt meistens den ganzen Monat, denn Aegidi hält sein Wetter vier Wochen fest. — Ist zu Aegidi ein heller Tag, ich Dir einen schönen Herbst ansag'. — 8. Wie es zu Mariä Geburt ist, so soll es noch acht Wochen sein. — Zu Mariä Geburt zieh'n die Schwalben furt. — 11. Regnet es an diesem Tage nicht, so folgt ein trockner Herbst. — 21. Schönes Wetter am Matthäustag hält noch 4 Wochen aus. — Wenn am Matthäustag gutes Wetter ist, so hoffen die Weinmeister auf's Jahr viel Wein. — 29. Fallen die Eicheln vor Michaeli ab, so kommt der Winter frühzeitig.

Läut-Ordnung: Vom 1. bis 15. um 7½ Uhr; vom 16. bis 30. um 7 Uhr Abends.

[1]) Dom. Infra Oct. Nat. B. M., Ss. Nom. ejusd. B. M. V. dpl.
[2]) Dom. III. Sept. Septem Dol. B. Mariae Virg. dupl.

sich auch sofort wieder, und suchte mit Fleiß eine Gelegenheit, die beigebrachte Wunden durch eine ausnehmende Höfflichkeit zu verbinden. Auf solche Weise führte er Sachen aus, die vor ihm niemand hatte angreiffen dürffen. Er kan zum Muster dienen.

Wir haben ein Sprichwort: Gelehrte mahlen übel. Docti male pingunt. Daraus wollen einige schliessen, wer eine schlechte Hand schreibe, sey nothwendig ein gelehrter Mann. Ich kenne viele, die es mit Fleiß thun. Aber sie irren sich sehr; und ob sie sich gleich mit dem unleserlichen Schmierwerk ihrer Partituren recht groß halten, so vergrössert doch ein solcher Umstand nur den Eckel, welchen man ohne das vor ihrem elenden Gemächte bekömmt.

Leute, die sich gleichsam zwingen undeutlich zu schreiben, zumahl in Noten, wo es bisweilen auf ein Pünctlein ankömmt, thun sehr übel, wenn sie nichts tüchtiges zu Marckte bringen. Noch übler aber handeln sie, wenn sie was gutes verfertigen; denn es ist keinem Menschen nach ihrem Tode damit gedienet. Derohalben wäre mein Rath, ein Capellmeister oder Chor-Regent schreibe so reine Partituren, als ihm immer möglich. Kein Mensch mahlt so elende Buchstaben, er kan sie doch, wenn er sich Zeit und Weile nimmt, deutlich und leserlich machen. Geschieht dieses, so hat ein Abschreiber nicht halb so viel Mühe, die Stimmen auszuziehen, und es werden sich viel weniger Fehler in der Abschrifft finden, als sonst.

Hieraus ist zu schliessen, daß solches Geklecke und Geschmader viele üble Folgen nach sich ziehen, und in der Ausführung eine wesentliche Hinderniß abgeben müsse, ja, es wird dadurch manche derbe Sau ans Licht gebracht, die sonst noch wol zu Hause geblieben wäre. Wer es aber hierin nicht versieht, der hat noch über alles dieses den Vortheil, daß er bey Zusammenhaltung der ausgeschriebenen Stimmen (welches ein wichtiges Stück ist, so zum Amte des Vorgesetzten gehöret) lange nicht so viel Zeit und Mühe verschwenden darff, als im Gegentheil geschehen muß. Wie kan ein Director begehren, daß die ausgezogene Stimmen recht abgeschrieben seyn sollen, wenn unter 20 Personen kaum einer seine Hand lesen kan. Ich glaube,

Generated on 2019-11-02 22:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Neunter Monat des Jahres 1876.

Tag.	Stunde.	Kirchliche Verrichtungen oder Aufführungen.	Einnahmen. Mark.	Einnahmen. Pf.	Ausgaben. Mark.	Ausgaben. Pf.

Stunden-Ordnung.

Sonntag .....

Montag .....

Dienstag .....

Mittwoch .....

Donnerstag .....

Freitag .....

Samstag .....

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Oktober, Wein- oder Welk-Monat hat 31 Tage.

Tage.	Namens- und Festtage.	Kalendarium Romanum.
	40. Sonntag. (17. S. n. Pf.) Ev.: Vom größten Gebote. Matth. 22.	
1 S.	**Rosenkranzfest.** Remigius.	Ss. Rosarii B. Mariae Virg. dpl.[1])
2 M.	Leodegar. Johanna.	Ss. Angelorum Custod. dupl.
3 D.	Candid., M. Ewald. Arnold. ♍	
4 M.	Franziskus Seraph.	S. Francisci, Conf. dupl.
5 D.	Placidus. Palmatius. Aurel.	Ss. Placidi et Soc. Mart.
6 F.	Bruno, O. St. [Amalie.	S. Brunonis, Conf. dupl.
7 S.	Markus, P. Sergius. Justina.	S. Marci, Pp. Conf.
	41. Sonntag. (18. S. n. Pf.) Ev.: Jesus heilt einen Gichtbrüchigen. Matth. 9.	
8 S.	Brigitta, Wittwe. Benedicta.	S. Birgittae, Vid. dupl.
9 M.	Dionys. Rustikus. Eleuther.	Ss. Dion., Rust. et Eleut., M. sem.
10 D.	Franz v. Borgia. Gereon. ☾	S. Francisci Borgiae, Cf. semid.
11 M.	Emilia. German. Burkhard.	
12 D.	Maximilian, Bisch. Walburg.	
13 F.	Simpertus. Eduard, K. Kolom.	S. Eduardi, Conf. semid.
14 S.	Burkard. Callistus. Fortunat.	S. Callisti, Pp. Mart. dupl.
	42. Sonntag. (19. S. n. Pf.) Ev.: Vom hochzeitlichen Kleide. Matth. 22.	
15 S.	**Kirchweihfest.** Theresia, J.	S. Teresiae, Virg. dupl.
16 M.	Gallus, Abt. Florentin.	
17 D.	Hedwig. Joel. ♍	S. Hedwigis, Vid. semid.
18 M.	Lucas, Evangelist.	S. Lucae, Evang. dupl.
19 D.	Peter v. Alcantara. Ferdinand.	S. Petri de Alcantara, Cf. dupl.
20 F.	Wendelin, Abt. Joh. Cantius.	S. Joannis Cantii, Cf. dupl.
21 S.	Ursula, J. Hilarion.	S. Hilarionis, Abbatis.
	43. Sonntag. (20. S. n. Pf.) Ev.: Von des Königs krankem Sohn. Joh. 4.	
22 S.	Cordula. Lucas. Mar. Sal.	Dom. XX. post Pentec.
23 M.	Joh. v. Kapistran. Severin.	
24 D.	Raphael, Erzengel. Salomea.	
25 M.	Crispin. Chrysant. u. Darius. ☽	Ss. Chrysanthi et Dariae, Mart.
26 D.	Joh. Cant. Evaristus, P. u. M.	S. Evaristi, Pp. Mart.
27 F.	Sabina. Florentius, M.	Vigilia.
28 S.	Simon u. Juda, Apostel.	Ss. Simonis et Judae, Ap. dupl.
	44. Sonntag. (21. S. n. Pf.) Ev.: Von des Königs Rechnung. Matth. 18.	
29 S.	Narcissus, B. u. M.	Dom. XXI. post Pentec.
30 M.	Serapion. Germanus. Alfons.	
31 D.	† Wolfgang, Bisch. Rothburga.	Vigilia.

Monds-Hauptgestalten.

- ⊕ Vollmond den 3. Vormittags 11 Uhr 44 Minuten. Folgen noch einige schöne Tage.
- ☾ Letztes Viertel den 10. Vormittags 11 Uhr 7 Minuten. Neblig und unfreundlich.
- ● Neumond den 17. Vormittags 10 Uhr 45 Minuten. Kalt und frostig.
- ☽ Erstes Viertel den 25. Vormittags 8 Uhr 43 Minuten. Unfreundlich.

Witterungsbericht nach dem 100jährigen Kalender.

Bis zum 8. schön; dann trüb bis zum 14., den 17. fängt es an zu reifen, 18. gefriert es, vom 19. bis 21. schön, bis zum Ende trüb.

Bauern-Regeln und Lostage.

Bringt der Oktober viel Frost und Wind, ist der Jänner und Februar gelind; ist im Herbst das Wetter hell, so bringt es Wind und Winter schnell. — 16. Trockner Sankt Gallustag verkündet einen trocknen Sommer. – Auf St. Gallentag muß jeder Apfel in seinen Sack. — Vor St. Gallentag muß alles Gesäme aus der Erde gegraben, in den Keller gebracht, über den Winter da belassen, aber ehe noch der Kukuk schreit, wieder in das Freie gesetzt werden. — 18. Am St. Lucastag soll das Winterkorn schon in die Stoppeln gesäet sein. — 21. Wie der Ursulatag anfängt, soll der Winter beschlossen sein.

Läut-Ordnung: Vom 1. bis 15. um 6½ Uhr; vom 16. bis 31. um 6 Uhr Abends.

[1]) S. Remigii, Ep. Cf. semid. ad libit. vel simpl. de praecepto.

daß mancher Componist selbst sich nicht darin finden würde, wenn er nach einiger Zeit seine eigene Notenschrifften wieder ansehen und lesen sollte. Was es indessen für eine verdrießliche Sache sey, übelausgeschriebene Stimmen zu untersuchen und mit dem unleserlichen Original zu vergleichen, solches ist kaum auszusprechen. Ich meines Theils wollte sie lieber zehnmahl abschreiben, als nur einmahl nachsehen und ausbessern.

Hier muß ich den Herrn Capellmeister Gaupner zu Darmstadt billig rühmen, dessen Partituren so rein geschrieben sind, daß sie mit einem Kupferstiche kämpfen. Er hat mir einige derselben, worin sonst viele wesentliche Schönheiten stecken, unlängst zugesandt, und schreibt dabey folgende sehr gescheute Worte: Ich habe mir schon lange angewehnet, auch theils gemust, meine Partituren so deutlich, als möglich ist, zu schreiben, und ändre nicht gerne etwas, um dem Notisten, wenn er zumahl nicht musikalisch ist, hierin behülflich, und des gar zu verdrießlichen täglichen Corrigirens überhoben zu seyn. Es kostet zwar etwas mehr Mühe; schreibe aber selten eher, bis in Gedancken fertig bin.

Die Führung des Tactes ist gleichsam die Hauptverrichtung des Regierers einer Musik bey deren Bewerckstelligung. Solche Tactführung muß nicht nur genau beobachtet werden; sondern, nachdem es die Umstände erfordern, wenn etwa von einem künstlichen Sänger eine geschickte Manier gemacht wird, kan und soll der Direktor mit der Bewegung eine kleine Ausnahme machen, die Zeitmaasse verzögern, nachgeben; oder auch, in Betracht einer gewissen Gemüths-Neigung, und andrer Ursachen halber, den Tact in etwas beschleunigen und stärker treiben, als vorhin.

Was von dem unnützen Geprügel, Getöse und Gehämmer mit Stöcken, Schlüsseln und Füssen zu halten, davon ist in der Organisten-Probe etwas erwehnet, und, wo mir recht, nicht ohne Nutzen gelesen worden: weil man seit der Zeit von diesem Unwesen so viel nicht vernommen hat. Ich bin der Meinung, daß ein kleiner Wink, nicht nur mit der Hand, sondern bloß und allein mit den

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Zehnter Monat des Jahres 1876.

Tag.	Stunde.	Kirchliche Verrichtungen oder Aufführungen.	Einnahmen. Mark.	Einnahmen. Pf.	Ausgaben. Mark.	Ausgaben. Pf.

Stunden-Ordnung.

Sonntag

Montag

Dienstag

Mittwoch

Donnerstag

Freitag

Samstag

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

November, Wind- oder Nebel-Monat hat 30 Tage.

Tage.	Namens- und Festtage.	Kalendarium Romanum.
1 M.	Aller Heiligen. Amabilis.	Festum Omnium Sanct. dupl.
2 D.	Aller Seelen. Agapitus. ♍	Comm. omnium fidel. Def., dpl. [1]
3 F.	Hubert. Perminius.	De Octava.
4 S.	Karl Borr. Vitalis. Emmerich.	S. Caroli, Ep. Conf. dupl.
	45. Sonntag. (22. S. n. Pf.) Ev.: Vom Zinsgroschen. Matth. 22.	
5 S.	Zacharias, P. Emmer. Malach.	De Octava.
6 M.	Leonhardus, M. Winok.	De Octava.
7 D.	Engelbert. Willibald. Florent.	De Octava.
8 M.	Gottfried. Kathar. u. Prot. ☾	Octava Omn. Sanctorum, dupl.
9 D.	Theodor, Martyrer.	Dedic. Basil. Ss. Salvat. dupl.
10 F.	Andreas Avellinus. Tryphon.	S. Andreae Avellini, Cf. dupl.
11 S.	Martinus, Bisch. Menna, M.	S. Martini, Ep. Conf. dupl.
	46. Sonntag. (23. S. n. Pf.) Ev.: Von des Fürsten Tochter. Matth. 9.	
12 S.	Martinus, Papst. Kunibert.	S. Martini, Pp. Mart. semid.
13 M.	Stanislaus Kostka. Didakus.	S. Didaci, Conf. semid.
14 D.	Alb. d. Gr. Ser. Elisab. Bona.	
15 M.	Leopold. Gertrud.	S. Gertrudis, Virg. dupl.
16 D.	Ottmar. Edmund.	
17 F.	Gregor. Thaum. Hugo. Florin.	S. Gregorii Thaum., Ep. Cf. sem.
18 S.	Otto, Abt. Aman. Eugen.	Ded. Bs. Ss. Petri et Pauli, A. dpl.
	47. Sonntag. (24. S. n. Pf.) Ev.: Das Himmelreich einem Senfkorne gleich. Mtth. 13.	
19 S.	Elisabeth, W. Pontian. Mchtld.	S. Elisabeth, Vid. dupl.
20 M.	Korbinian. Felix Val. Simpliz.	S. Felicis de Valois, Cf. dupl.
21 D.	Mariä Opferung. Albert.	Praesent. B. Mariae Vg. dupl.
22 M.	Cäcilia, Jungfrau u. Mart.	S. Caeciliae, Vg. Mart. dupl.
23 D.	Clemens, P. u. M. Felicitas.	S. Clementis, Pp. Mart. dupl.
24 F.	Johann v. Kr. Chrysogon. ☽	S. Joannis a Cruce, Cf. dupl.
25 S.	Katharina, Jgfr. u. Mart.	S. Catharinae, Vg. Mm. dupl.
	48. Sonntag. (25. S. n. Pf.) Ev.: Vom Gräuel der Verwüstung. Matth. 24.	
26 S.	Konrad, B. Petrus Alex., B. M.	S. Petri Alexandrini, Ep. M.
27 M.	Virgil. Othmar. Columban.	
28 D.	Crescent. Sosthenes. Günther.	
29 M.	Saturnin, B. M. Quirin.	Vigilia.
30 D.	Andreas, Apostel. Constanzia.	S. Andreae, Apost. dupl.

Monds-Hauptgestalten.

- ♁ Vollmond den 2. Nachts 12 Uhr 19 Minuten. Trüb und windig.
- ☾ Letztes Viertel den 8. Abends 6 Uhr 5 Minuten. Veränderlich.
- ● Neumond den 16. Nachts 1 Uhr 36 Minuten. Unfreundlich.
- ☽ Erstes Viertel den 24. früh 5 Uhr 15 Minuten. Kalt und trüb.

Witterungsbericht nach dem 100jährigen Kalender.

Schön bis zum 7.; dann fällt Regen ein, vom 11. bis 16. Schnee, drei Tage schön, dann unfreundlich bis zum Ende.

Bauern-Regeln und Loostage.

Wenn's im November donnern thut, wird das nächste Jahr wohl gut. — 1. Haue einen Span aus einer Buche; ist er trocken, wird der Winter kalt, ist er naß, wird der Winter feucht. — 11. Wolken am Martinitag, der Winter unbeständig werden mag. — Ist zu Martini noch Laub auf den Bäumen, so wird ein strenger Winter. — Wenn das Brustbein an der Martinsgans braun ist, so soll es mehr Schnee als Kälte bedeuten; wenn es aber weiß ist, mehr Kälte als Schnee. — 25. Wie der Tag ist zu Kathrein, so wird der nächste Jänner sein. — 30. Andreasschnee thut dem Korne weh.

Käut-Ordnung: Vom 1. bis 15. um 5½ Uhr; vom 16. bis 30. um 5 Uhr Abends.

[1]) et de Octava omnium Sanctorum, semid.

Augen und Geberden das meiste hiebey ausrichten könne, ohne ein großes Federfechten anzustellen; wenn nur die Untergebene ihre Blicke fleißig auf den Vorgesetzten gerichtet seyn lassen wollen.

Einen Cantor zu finden, der nicht singen kan, dürfte wol nicht viel Suchens erfordern; ob gleich mancher einen förmlichen Wiederspruch darin antreffen mögte. Indessen sind doch Exempel am Tage, und ist mirs leid, unter die besondern Eigenschafften eines Musik-Regentens ausdrücklich mit zu rechnen, daß er singen, und zwar daß er recht gut singen müsse: zu dem Ende, daß er andre unterrichten, ausforschen und zeigen könne, wie er seine Sache gerne wolle herausgebracht und aufgeführet wissen. Denn dieser Zweck ist eigentlich hier zu beobachten. Ist nun die Stimme nicht vortrefflich, wenn nur der Geschmack, die Manier oder Methode da sind.

In eben dem Ausführungs-Verstande soll ein Capellmeister, nächst dem Singen, billig das Clavier spielen können, und zwar recht gründlich, weil er damit bei der Vollziehung alles andre am besten begleiten, und auch zugleich regieren kan. Ich bin allzeit besser dabey gefahren, wenn ich sowol mitgespielt, als mitgesungen habe, als wenn ich bloß des Tactes wegen nur dagestanden bin. Der Chor wird durch solches Mitspielen und Mitsingen sehr ermuntert, und man kan die Leute viel besser anfrischen.

Wenn wir übrigens die Auf- und Ausführung einer Musik an ihr selbst ordentlich betrachten, so sind dabey zweyerley Dinge zu erwegen. Erstlich: was vor der rechten Bewerckstelligung vorhergehen, und fürs andre, was in derselben geschehen soll. Zum ersten Punct gehören drey Stücke Die Zahl und Wahl der Personen, Sänger, Instrumentalisten und Instrumente; das reine Stimmen dieser letzten; und die Proben.

Die Proben sind so nothwendig, daß es höchst zu bewundern, wenn man noch Leute antrifft, die denselben wiedersprechen, und doch Vernunft haben wollen. In der Vorrede des brauchbaren Virtuosen ist dieserwegen eine kleine Erinnerung geschehen. Hier will ich nur so viel sagen, daß nicht

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Elfter Monat des Jahres 1876.

Tag.	Stunde.	Kirchliche Verrichtungen oder Aufführungen.	Einnahmen. Mark.	Einnahmen. Pf.	Ausgaben. Mark.	Ausgaben. Pf.

Stunden-Ordnung.

Sonntag .....

Montag .....

Dienstag .....

Mittwoch .....

Donnerstag .....

Freitag .....

Samstag .....

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Dezember, Christ- oder Winter-Monat hat 31 Tage.

Tage.		Namens- und Festtage.	Kalendarium Romanum.
1	F.	Eligius, B. Natalie. ♑	
2	S.	Bibiana, J. u. M. Candidus.	S. Bibianae, Virg. M. semid.
		49. Sonntag. (1. Adv.-S.) Ev.: Es werden Zeichen geschehen. Luc. 21.	
3	S.	Franz Xaver. Luzius. Cassian.	S. Francisci Xaverii, Cf. dupl.[1])
4	M.	Barbara, J. u. M. Chrysolog.	S. Petri Chrysologi, Ep. Conf.
5	D.	Sabba, A. Crispina. Otto.	et Ecol. Doct. dupl.
6	M.	† Nicolaus, Bischof. Dionysia.	S. Nicolai, Ep. Conf. dupl.
7	D.	Ambrosius, Erzb. K. L. Werner.	S. Ambrosii, Ep. Cf. E. D. dupl.
8	F.	† **Mariä Empfäng.** Const. ☾	Immac. Concept. B. M. V. dupl.
9	S.	Leokadia. Anno, B. Valeria.	De Octava. ,
		50. Sonntag. (2. Adv.-S.) Ev.: Johannes im Gefängniß. Matth. 11.	
10	S.	Melchiades, P. M. Judith.	Dominica II. Advent.
11	M.	Damasus, Papst. Ida.	S. Damasi, Pp. Conf. semid.
12	D.	Synesius. Maxent. Epimach.	De Octava.
13	M.	† Lucia, J. M. Ottilia. Jodok.	S. Luciae, Virg. Mart. dupl.
14	D.	Nikasius. Agnell. Dominikus.	De Octava.
15	F.	† Christiana. Valer. ♍	Oct. Immac. Concept. dupl.
16	S.	Adelheid, K. Euchar. Eus., B. M.	S. Eusebii, Ep. Mart. semid.
		51. Sonntag. (3. Adv.-S.) Ev.: Vom Zeugniß Johannes. Joh. 15.	
17	S.	Lazarus, B. Sturmius.	Dominica III. Advent.
18	M.	Wunibald, Abt. Irmina.	
19	D.	Nemesius. Darius. Adjutus.	
20	M.	† Quatemb. Christian. Amon.	Vigilia.
21	D.	Thomas, Apst. Themistokles.	S. Thomae, Apost. dupl.
22	F.	† Demetr. Gregor v. Sp. Zeno.	
23	S.	† Victoria. Hartmann. Dagob.	
		52. Sonntag. (4. Adv.-S.) Ev.: Im 15. Jahre der Regierung ꝛc. Luc. 3.	
24	S.	Adam und Eva. ☽	Vigilia.
25	M.	**Heiliger Christtag.**	Nativitat. Dom. N. J. Chr., dupl.
26	D.	**Stephan**, Erzmartyrer.	S. Stephani, Protomart. dupl.
27	M.	Johann, Apostel u. Evangelist.	S. Joannis, Ap. et Ev. dupl.
28	D.	Unschuldige Kindlein.	Ss. Innocentium Mart. dupl.
29	F.	Thomas, Bischof. Theophila.	S. Thomae Cant., Ep. et M., sem.
30	S.	David, K. Liberius. Eug. ♎	De Dom. inf. Oct. Nat. vel de O. N.
		53. Sonntag. (S. n. Christtag.) Ev.: Joseph und Maria verwundern sich. Luc. 2.	
31	S.	Sylvester. Melanie. Gottlob.	S. Silvestri I., Pp. Conf. dupl.

[1]) Dominica I. Adventus.

Monds-Hauptgestalten.

☉ Vollmond den 1. Vormittags 11 Uhr 52 Minuten. Kalt.

☾ Letztes Viertel den 8. früh 3 Uhr 11 Minuten. Regen mit Frost.

● Neumond den 15. Abends 7 Uhr 2 Minuten. Kalt und neblig.

☽ Erstes Viertel den 24. Nachts 12 Uhr 29 Min. Kalte Winde.

☉ Vollmond den 30. Abends 10 Uhr 47 Min. Große Kälte.

Witterungsbericht nach dem 100jährigen Kalender.

Nebel und Schnee bis 10., dann trocken bis 18., rauh und frostig bis 28., dann Regen, 30. und 31. schön.

Am 21. Winters Anfang und der kürzeste Tag.

Bauern-Regeln und Loostage.

Frost im Dezember, der bald wieder aufbricht, deutet auf einen mäßigen Winter. — Um Weihnachten schadet die Nässe keiner Saat, desto mehr aber nach Weihnachten. — 1. Wenn zu Eligius weit umher ein starker Winter einfällt, so soll er vier Monate dauern. — 24. Ist die Christnacht hell und klar, folgt ein höchst gesegnet Jahr. — Schnee in der Christnacht bringt gute Hopfenernte. — Ist am Abend auch die Christnacht klar, ohne Wind und ohne Regen, nimm aber wahr, ob die Sonne des Morgens hat ihren Schein, das nächste Jahr wird werden viel Wein. — Dezember kalt mit Schnee, gibt Korn auf jeder Höh'.

Läut-Ordnung: Vom 1. bis 31. um 5 Uhr Abends.

---

nur die Untergebene, sondern auch ihre Vorgesetzte offt selber der Proben gar wol bedürffen.

Von den Dingen, die in der Auffführung selbst zu beobachten sind, wollen wir nur zwey berühren, nehmlich die beständige Aufmercksamkeit, und baldige Entschliessung. In der Kirche wird unter dieser Aufmercksamkeit auch die rechtschaffene Andacht mit begriffen, mittelst welcher sowohl der Vorgesetzte, als die Untergebenen ihr Hertz und ihre Seele auf nichts anders, als auf den Gottesdienst richten sollten: da sie denn, als in besonderer Gegenwart des allerheiligsten Wesens, dem sie zu Lobe erschienen, gewiß alle andre, ausschweiffende Gedancken fahren lassen, und ihren Sinn, aus Ehrfurcht, nur auf das vorhabende, heilige Werck richten müssen. Wenn dieses geschieht, so wird die Vollziehung gut von statten gehen: denn alle Ferckel, die gemacht werden, rühren aus einer Unachtsamkeit und solcher Gemüths-Beschaffenheit her, dabey man mit seinem Gedancken an einem andern Orte ist.

Die Gelassenheit und hurtige Entschliessung sind auch nothwendige Eigenschafften bey der Direction einer Musik. Denn, der übermäßige Eifer, wenn man mit gar zu vielem Feuer versehen ist, nutzet wenig; bevorab, wo bey den Untergebenen nicht eine gleichmäßige Hitze regieret, welches was seltenes seyn mag. So kan man sich auch besser finden, besinnen, Verwirrung meiden, und alles viel genauer bemercken, wenn die Geister fein bey einander gehalten, und nicht zerstreut werden.

Die Stellung und Anordnung der Personen ist auch kein geringes Stück einer guten musikalischen Regierung; jedoch muß man sich hierin offtmals nach der Gelegenheit des Ortes viel richten. Im Gottes-Hause ist die Eintheilung anders zu machen, als in der Kammer. Auf dem Schauplatz und im Orchester wiederum anders. Hat man nur eine schwache Besetzung der Grundstimmen, so müssen diese in der Mitte seyn; sind sie aber starck, und wenigstens mit 6 Personen bestellt, so mögen sie sich wol theilen und gleichsam zu Seiten-Flügeln machen lassen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Zwölfter Monat des Jahres 1876.

Tag.	Stunde.	Kirchliche Verrichtungen oder Aufführungen.	Einnahmen.		Ausgaben.	
			Mark.	Pf.	Mark.	Pf.

Stunden-Ordnung.

Sonntag

Montag

Dienstag

Mittwoch

Donnerstag

Freitag

Samstag

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Verliehene oder entlehnte Musikalien (Bücher).

Titel des Werkes:	Geliehen an Herrn:	Zu leihen von Herrn:	Zeittermin:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Musikalische Aphorismen

von **Dr. Karl Proske.** † 20. Dez. 1861.

1. Die Musik, die jüngste der Künste.

Ein völlig grundloses und zugleich schädliches Vorurtheil, welches der musikalischen Lesewelt unaufhörlich vor die Augen tritt, ist die Behauptung: die Musik sei von den Künsten die jüngste. Eine Untersuchung und Widerlegung dieser These wäre bei dem jetzigen Standpunkte der Musikgeschichte endlich an der Zeit.

2. Alte Melodik.

Nicht in die Oberfläche, in den sinnlichen Effekt hervortretend, birgt die ältere Melodik sowohl im Gregorianischen Choral, wie in den Stimmen des figuralen Gesänges für den Forscher einen tiefen Schatz von Wahrheit.

3. Die Perikopen der Kirchenmusik.

Der liturgische Gesangkodex ist gleichsam die heil. Schrift der Kirchenmusik. Aus ihm müssen die Perikopen für ächten Kirchenstyl genommen werden; und Motive, aus der eigenen Phantasie des Komponisten geschöpft, sind in der Regel als Profanation der heiligen Kunst zu betrachten.

4. Brücke.

Die alleinige Basis und Brücke zur Auffassung und Darstellung der kontrapunktischen Werke der alten Kirchenkomponisten ist der gregorianische Gesang, und zwar vor Allem in Beziehung auf Melodik und Rhythmik. Wollte man auf umgekehrtem Wege, von der modernen Kunst aus, durch Vermittelung und Akkommodation, den älteren Werken Eingang gewinnen, dann würde man gänzlich das Ziel verfehlen, und für jeden Schritt vorwärts um zwei Schritte rückwärts getrieben werden.

5. Alte Musik und Sprache.

Untersucht man die Phraseologie der älteren Harmonie, so ergibt sich eine bezeichnende Aehnlichkeit derselben mit dem Periodenbau der älteren Schriftsprache, und zwar nach Form und Inhalt.

6. Anfang und Schluß.

Schwer ist es, gut anfangen, viel schwerer, gut schließen. Dieß gilt sowohl von der Wortrede, wie von der musikalischen Diktion.

7. Musikalische Orthographie.

Zu den Uebungen in der musikalischen Orthographie gehört das Nachschreiben eines richtig vorgetragenen guten Werkes, das sodann mit dem Originale verglichen wird.

8. Klaviermusik.

Klaviermusik verhält sich zur Vokal- und Orchestermusik wie der Kupferstich zu einem Farbenbilde.

9. Läuterung der Kirchenmusik.

Wer das Geräusch der jetzigen Kirchenmusik nicht im höchsten Grade abscheulich findet, bei dem hat die wahre Schönheit im Voraus verlorenes Spiel.

10. Kunstmittel.

Nicht alles Handelnde ist dramatisch, nicht alles Tönende Musik; sonst wäre Aubry's Hund ein Schauspieler, oder die große Trommel nebst Schellen Kircheninstrument. Der Hautgout unseres kritischen Jahrhunderts hat bereits nach dem Gebrauche solcher barbarischer Kunstmittel gegriffen.

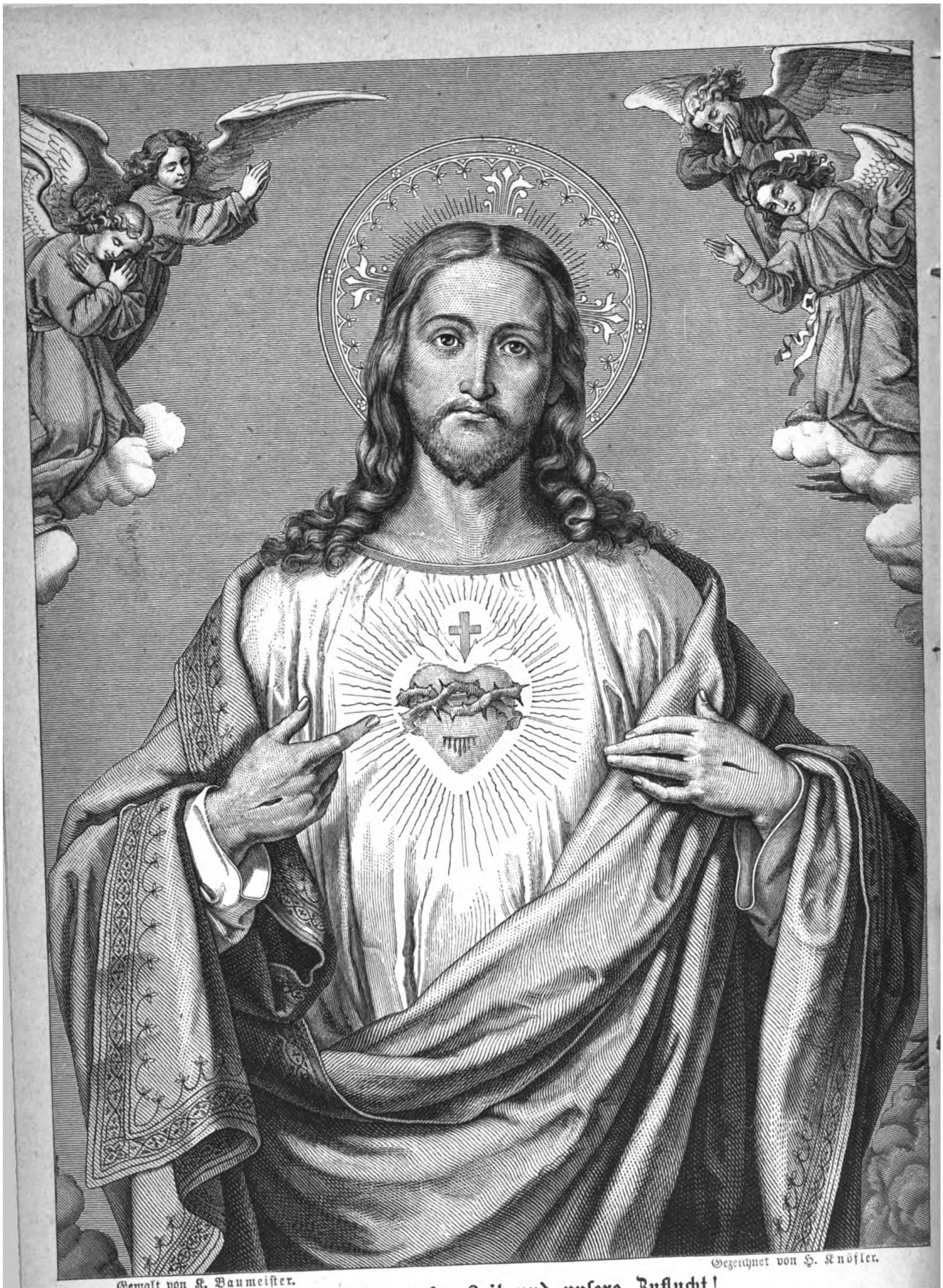
11. Forschen.

Der Beruf eines Forschers der Musik ist in unserer Zeit wichtiger, als selbstschaffende Vermehrung praktischer Musikwerke.

12. Selbstkomponiren.

Das neueste Selbstkomponiren für die Kirche ist vom Uebel. Man sorgt für den Hausbedarf, arrangirt und akkommodirt Altes und Neues durcheinander, und entrückt sich dem Studium klassischer Musterquellen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google



Gemalt von K. Baumeister. Gezeichnet von H. Knöfler.

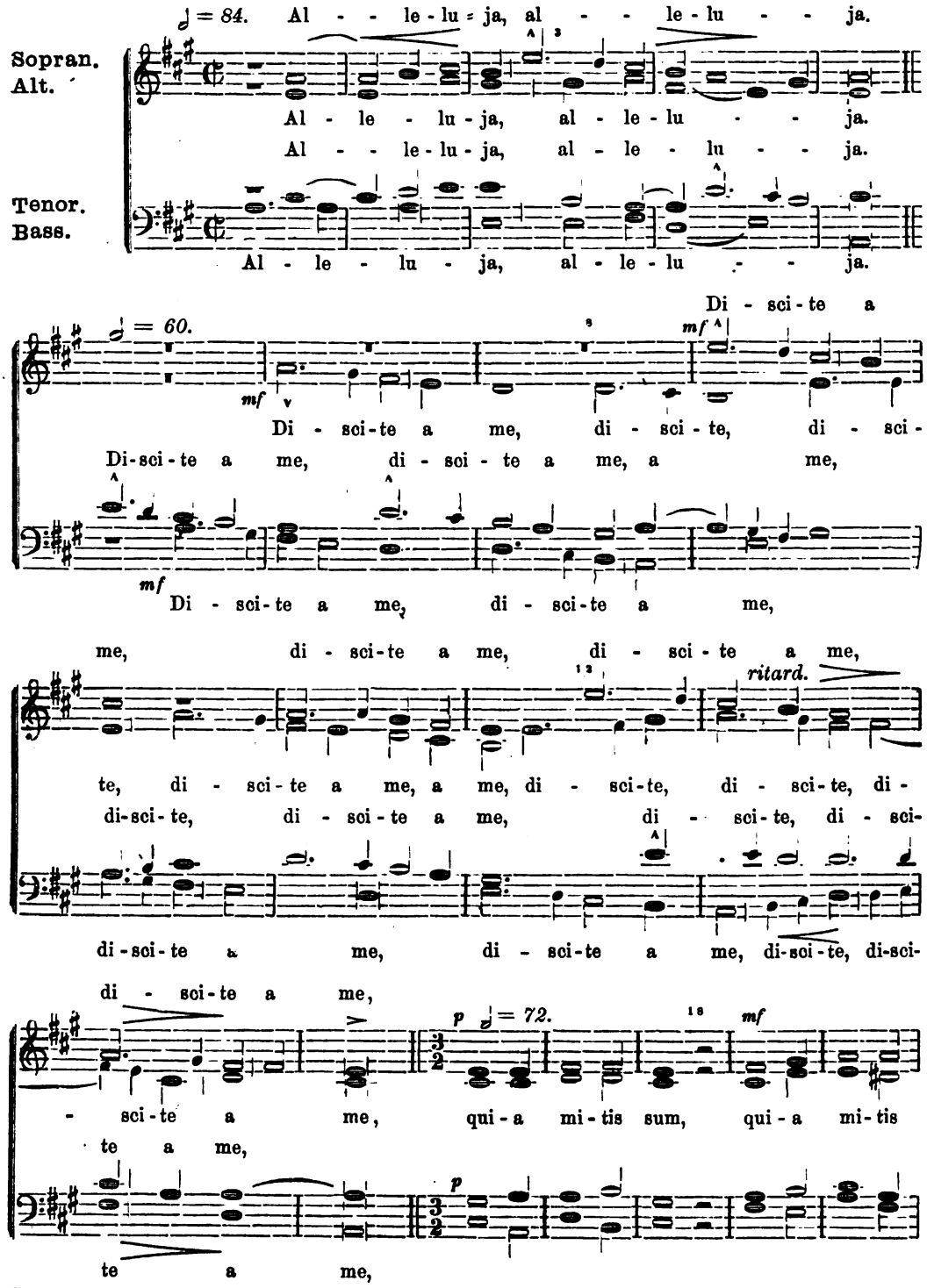
Herz Jesu, unser Heil und unsere Zuflucht!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Graduale pro Festo Ss. Cordis Jesu.*)

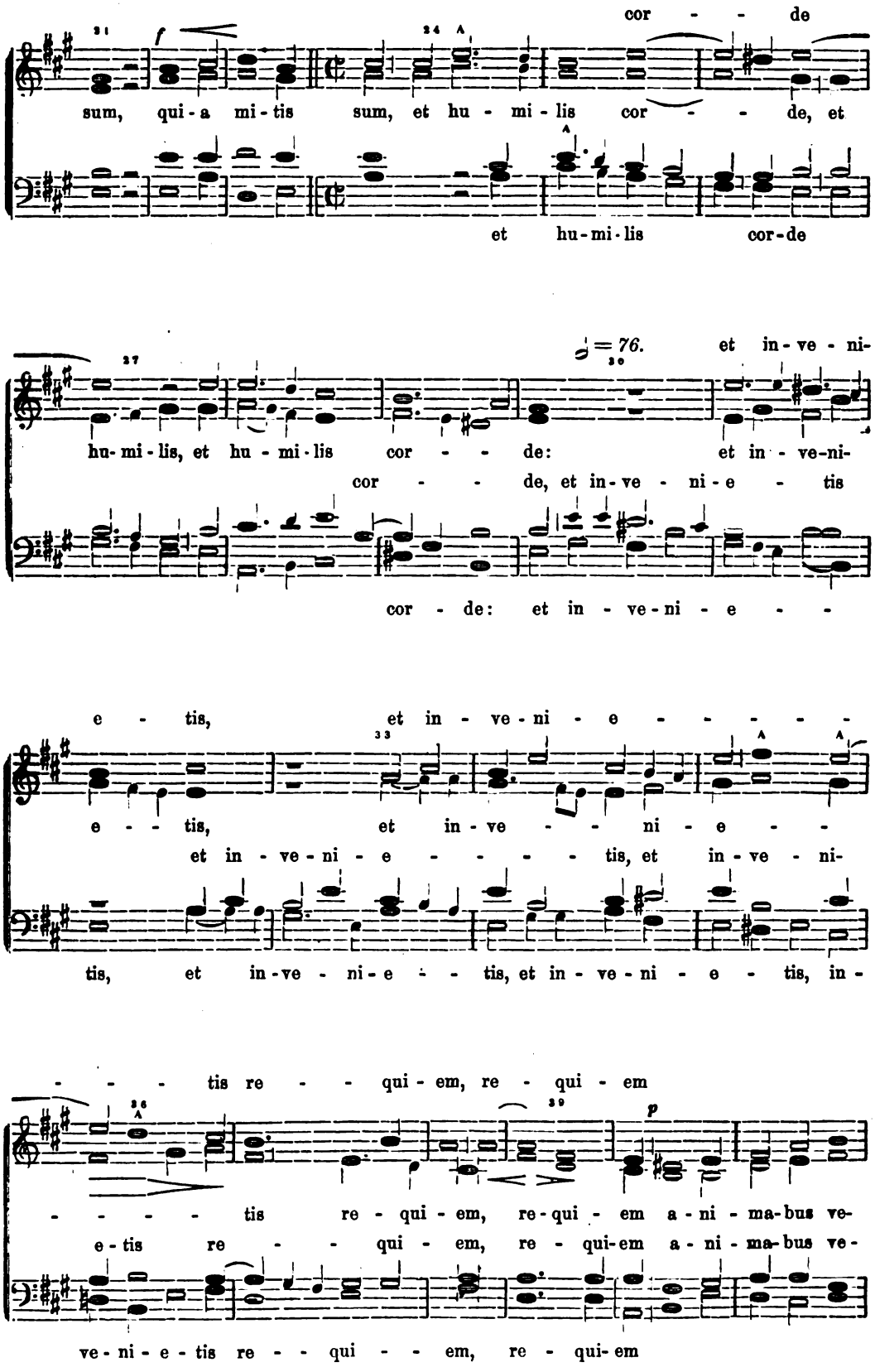
(Feria VI post Oct. Ss. Corp. Christi.)

Comp. v. Michael Haller.

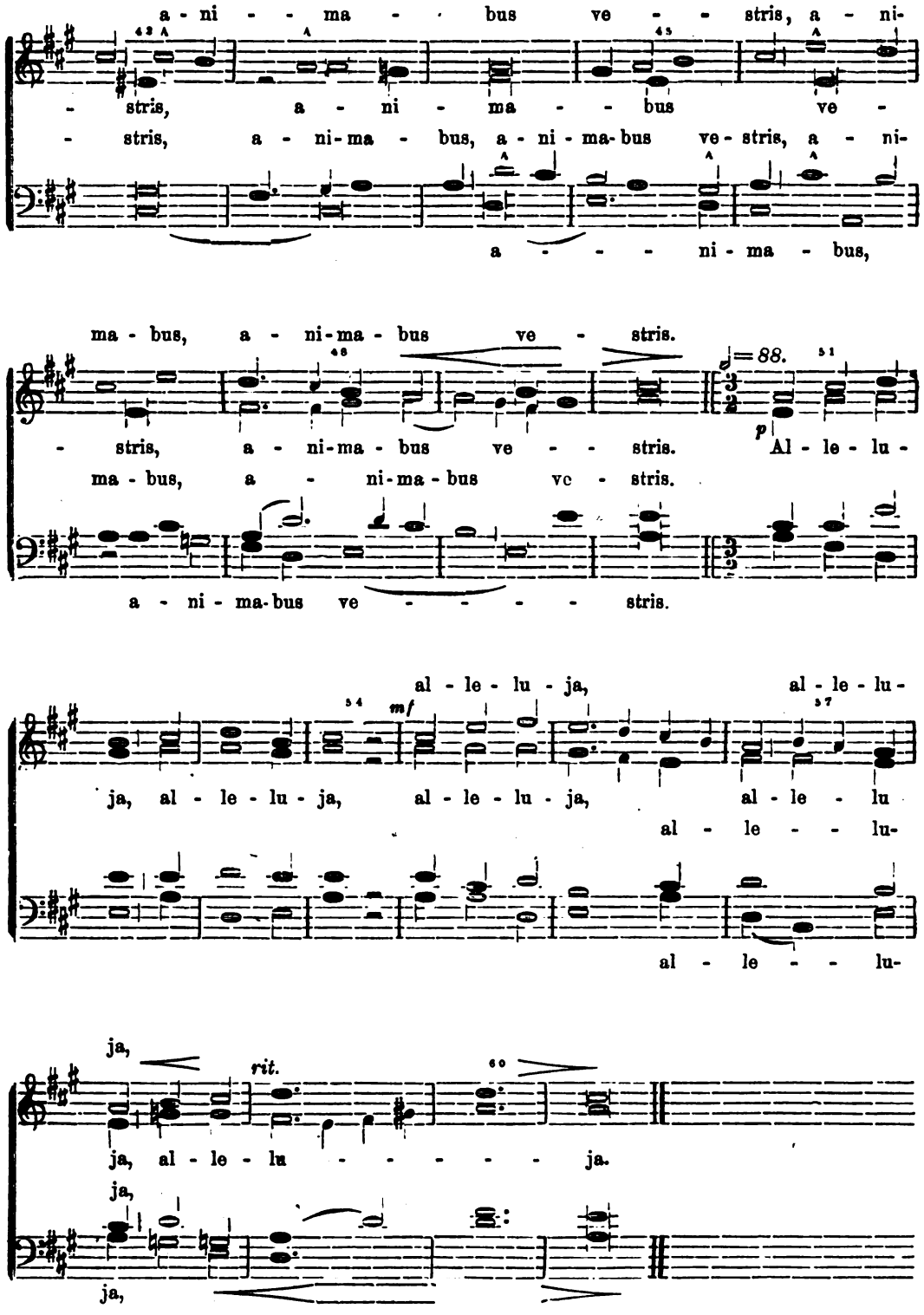


*) Graduale am Feste des heiligsten Herzens Jesu. (Freitag nach der Oktave von Fronleichnam).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

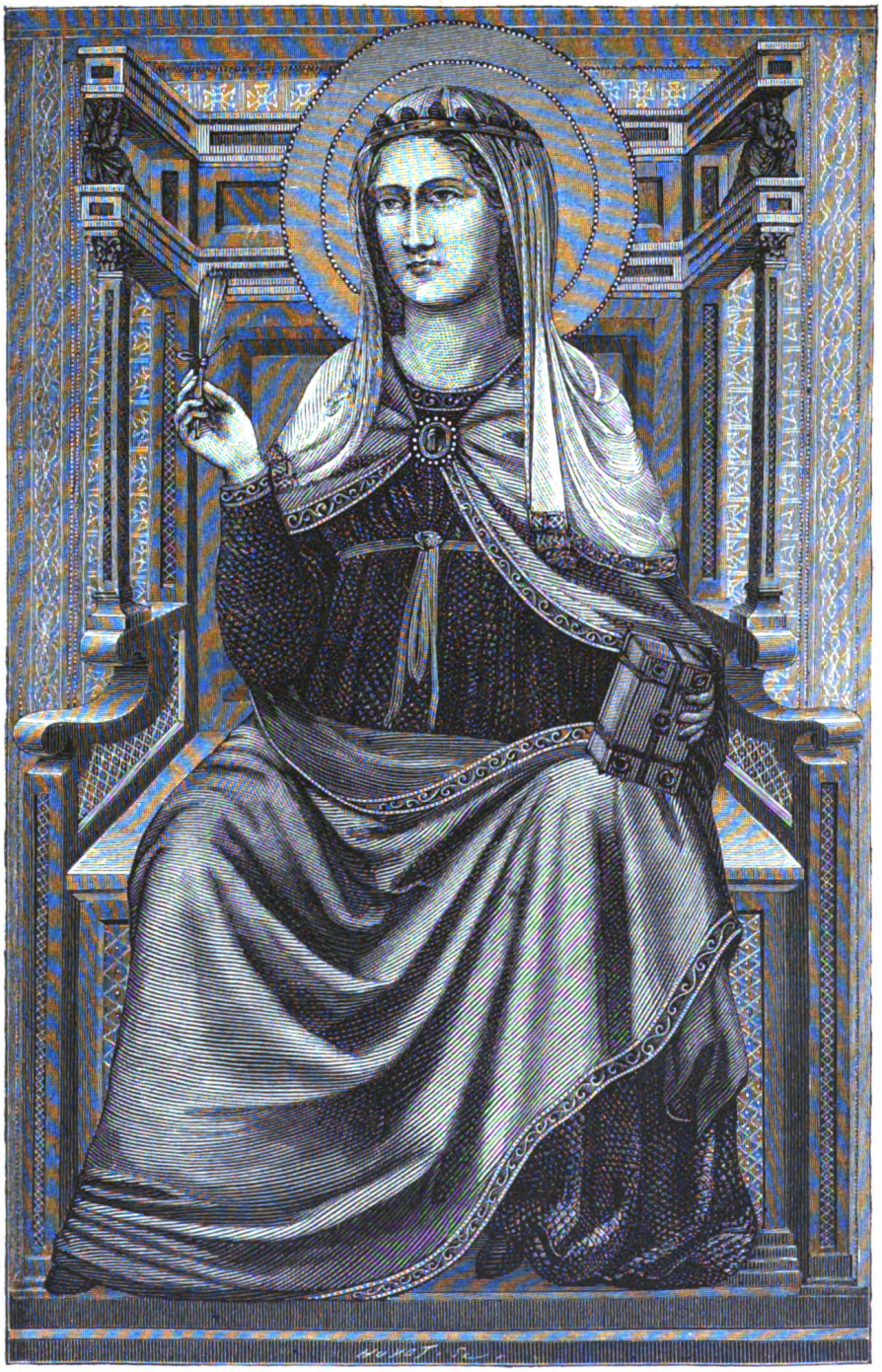


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google



„Alleluja. Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen; und ihr werdet Ruhe finden für euere Seelen. Alleluja."

Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Heilige Cäcilia

von **Cimabue** (oder Schule Giotto's).

Mittelstück aus einem Flügelaltar, gegenwärtig in der Galleria degli Uffizi zu Florenz.

(Die beiden Seitenflügel siehe Seite 37 und 40.)

Generated on 2019-11-02 22:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Leben, Wirken und Leiden der heiligen Cäcilia,

nach dem Französischen des **Dom Guéranger**

bearbeitet von **F. X. H.**

I.

Der Name Cäcilia ruft die ältesten Erinnerungen der römischen Geschichte in uns wach, angefangen von der berühmten Caja Caecilia Tanaquil, der Gemahlin von König Tarquinius dem Aelteren, bis zur edlen Jungfrau und Märtyrin Cäcilia, deren Leben, Wirken und Leiden wir in gedrängter Kürze den Freunden kirchlicher Tonkunst, den „Cäcilianern" erzählen wollen, unterstützt durch treffliche Holzschnitte nach Meisterwerken der italienischen Schule.

Zur Zeit der Republik erreichte die gens Caecilia, das Geschlecht der Cäcilier, den Gipfelpunkt seines Ruhmes, und die antiken Marmordenkmäler sprechen noch heute von den Würden der Cäcilier, als Consuln, Dictatoren, Censoren und Oberpriester. Ihre Siege in Macedonien, auf den Balearen, in Kreta, Afrika und Dalmatien wurden durch Triumphe verherrlicht, dem Namen Cæcilius wurde der des unterjochten oder besiegten Landes beigegeben, — Münzen der Cäcilier mit Emblemen ihrer Verdienste und Thaten zieren die Sammlungen der bedeutendsten Münzkabinete.

Unter den Frauen dieses Geschlechtes finden wir Cäcilia, die Tochter des Metellus Dalmaticus als Gemahlin des Dictator's L. Sylla, und die Cäcilia Metella, Tochter des Qu. Metellus Creticus und Gemahlin des Triumvir M. Licinius Crassus, der seiner Gattin ein prächtiges und kostbares Grabmal an der appischen Straße errichten ließ, das noch heute die Bewunderung der Beschauer erregt, und dem gegenüber jene geheimnißvollen Grotten (Katakomben) sich befinden, welche dem Papste Urban als Zuflucht dienten, und in deren Schatten der Leib Cäcilia's, der christlichen Heldin und Märtyrin und gefeierten Patronin heiliger Tonkunst, sechshundert Jahre lang ruhte. —

II. Im zweiten Jahrhundert nach Christus finden wir Zeugnisse, daß in der Familie der Cäcilier christliche Lehren und Sitten bekannt waren und geübt wurden. Die Eltern der heiligen Jungfrau Cäcilia jedoch, deren genauer Name und Stand uns nicht überliefert ist, waren noch Heiden. Cäcilia wurde, wie sie selbst versichert, von Jugend auf, vielleicht von einer christlichen Verwandten oder Amme, im Christenthume unterrichtet, und die Eltern scheinen nicht gegen die zärtliche Liebe ihrer Tochter zu einer Religion gewesen zu sein, welche stetig größere Aufmerksamkeit und Achtung in Rom gewann, und selbst im kaiserlichen Palaste schon Bekenner zählte.

Cäcilia wird in den ersten Regierungsjahren des Kaisers Marc Aurel (reg. von 161—176 allein, von 176 — 17. März 180, seinem Todestag mit seinem Sohne Commodus) geboren sein, ihr Martertod fällt sehr wahrscheinlich in das Jahr 178. Die kaum 18jährige Jungfrau steht durch ihre Glaubenstreue und christliche Begeisterung viel höher als der alte stoische Philosophenkaiser, der die Christen wegen ihrer „Widerspenstigkeit" haßte. Das Haus, in welchem Cäcilia erzogen wurde, liegt auf dem Marsfelde, und man nannte die an dieser Stelle erbaute Kirche noch lange Zeit „St. Caecilia de domo." Benedikt XIII. (1724—1730) ließ sie im Style des vorigen Jahrhunderts umbauen, und seit dieser Zeit heißt das Gotteshaus „St. Maria del divino amore," Mutter Gottes der göttlichen Liebe. Eine aus der letzten Hälfte des Mittelalters kommende Inschrift sagt uns aber heute noch: „Haec est domus, in qua orabat St. Caecilia." „Dieß ist das Haus, in welchem die heilige Cäcilia betete."

Welch' treffliche Schilderung eines kurzen, aber im Gebete thatenreichen Lebens! Die junge Patrizierin hatte Gelegenheit, die Gefahren kennen zu lernen, welche das offene Bekenntniß Christi mit sich brachte. Sie wird als Kind die Nachricht vom Tode des hl. Polykarp, des letzten Apostelschülers, vernommen haben, sie kann Zeugin vom Leiden des Justinus Martyr gewesen sein; sie hat die Grüfte der Märtyrer besucht und daselbst die Geheimnisse ihres Glaubens mitgefeiert, und die, welche den Zufluchtsort des Papstes Urban bewachten, kannten sie und vertrauten ihr furchtlos; wie alle Christen jener Zeit, lebte auch sie immer nur im Gedanken an den Martertod.

III. So bildete sich im Herzen Cäcilia's jene für gewöhnliche Menschen unverständliche Seligkeit fortdauernder Unterhaltung in der Gesellschaft des göttlichen Meisters, jene Stärke, welche sie über die schwache Natur erhob, jene Zauberkraft der Ueberzeugung.

Die Hand des göttlichen Bräutigams allein durfte diese Blüthe pflücken, welche sich so frisch und lieblich mitten aus den Dornen des Heidenthums erhob. Die Jungfrau schwur in ihrem Herzen, nie in den Bund mit einem sterblichen Gatten zu willigen. Vielleicht empfing sie aus den Händen Urbans den heiligen Schleier, den vor ihr Praxedes, Pudentiana und so viele gläubige Jungfrauen Roms trugen, vielleicht vollzog Cäcilia in der Stille ihres Herzens das Opfer, welches sie den Reizen dieses Lebens entzog, um es einer ewigen Liebe zu weihen.

Welchen Vertheidiger aber wird sie finden in dieser Stadt, der profansten von allen, im Schooße einer heidnischen Familie, sie, die zarte Jungfrau, deren Seele im Himmel ist, und deren Füße noch auf der Erde wandeln? Der Bräutigam, den sie erwählt, sorgte für die Geschicke einer Verlobten, er sendete ihr einen Engel

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

welcher über sie wachte und den Befehl hatte, sich ihr zu zeigen.

Die Jungfrau sollte jedoch nicht wähnen, die ihr bestimmte Brautkrone ohne Kampf ergreifen zu dürfen, und in der That bereitete sich eine furchtbare Prüfung für sie vor. Geschmückt mit allen Reizen der Natur — ein schwaches Bild der Schönheit ihrer Seele — schien Cäcilia für einen irdischen Ehebund gereift zu sein. Ihre Eltern, stolz auf eine solche Tochter, richteten ihre Blicke auf einen ehrenvollen Bund für sie. Da ihnen jene erhabene Liebe Cäcilia's und das Gelübde der keuschen Jungfrau, durch welches sie sich dem Himmel gänzlich geweiht hatte, unbekannt war, so hatten sie für ihre Tochter einen Gatten gesucht, und die Braut Christi war gezwungen worden, einen Bräutigam unter den Menschen anzunehmen.

Im 2. Jahrhundert fanden noch die Ehen zwischen Christen und Heiden statt, und wenn sie manchmal schwierige Lagen herbeiführten, so waren sie auch oft das Werkzeug, dessen sich Gott bediente, um den ungläubigen Theil für den wahren Glauben zu gewinnen. Die Kirche jedoch mißbilligte dieselben nachdrücklich, und nur die Nothwendigkeit konnte die Gläubigen entschuldigen, welche sie eingingen. Cäcilia sah sich durch den gebieterischen Willen ihrer Eltern gezwungen, in das eheliche Leben zu treten, trotz ihres Gelübdes der Jungfräulichkeit —, man verlobte sie an einen jungen Heiden.

Valerian war der Name des jungen Römers, der im Sinne der Menschen berufen war, die Hand Cäcilia's zu empfangen. Der Adel, die Schönheit, die Eigenschaften seiner Seele schienen ihn einer solchen Ehre würdig zu machen, und er konnte vor Ungeduld kaum den Tag erwarten, wo er endlich diejenige besitzen sollte, um welche ihn so viele andere junge Patrizier beneideten. Der glückliche Bräutigam hatte einen Bruder, Namens Tiburtius, den er mit all' der offenen und treuen Zuneigung liebte, welche einen von den Hauptzügen seines Charakters bildete. Mit inniger Freude erfüllte ihn der Gedanke, daß sein Bund mit Cäcilia auch diese so theueren Bande fester schließen würde, indem zu ihrer gegenseitigen Freundschaft noch die Zärtlichkeit einer so vollendeten Schwester käme. Die beiden Brüder täuschten sich nicht in ihrer Hoffnung; Gott aber wußte allein, wie sehr die Liebe, welche Cäcilia in ihre Herzen goß, die irdischen Neigungen überwog, die sie sobald hinter sich zurücklassen sollten, und wie frühzeitig die zwei Brüder und die Schwester in jene Region hinüberwandelten, wo sich die reinen Seelen in ewiger Liebe vereinigen.

IV. Es war Cäcilia nicht freigestanden, die Zeichen der Zuneigung Valerians zurückzuweisen. Voll Achtung für die Eigenschaften dieses jungen Heiden hatte sie ihn geliebt, wie einen Bruder; allein sie war seine Braut, und der Hochzeitstag nahete mit all seinen Beunruhigungen heran. Wer vermöchte die angstvollen Empfindungen der Jungfrau zu schildern? Das unwiderstehliche Gebot der Eltern, die Gluth des jungen Mannes erfüllten sie mit peinlicher Furcht, und sie mußte das keusche Geheimniß jener Liebe, welche die unwiderrufliche Herrschaft in ihrem Herzen erlangt hatte, in's Innerste ihrer Seele zurückdrängen.

Sie wußte, daß ihr Engel bei ihr wachte; bald aber sollte sie selber zu ringen haben; es war Zeit, sich auf den Kampf vorzubereiten. Unter den Goldstickereien eines kostbaren Gewandes tödtete ein Cilicium ihr unschuldiges Fleisch ab.

Wenn Cäcilia nach dem Beispiele der Wittwe zu Bethulien das Werkzeug ihrer Buße unter ihren Kleidern verbarg, so demüthigte sie auch, wie David, ihr Fleisch durch strenges Fasten. Sie enthielt sich nach dem Gebrauche der ersten Christen zwei, manchmal drei Tage lang der Nahrung, indem sie nur am Abend soviel genoß, als zur Erhaltung ihres Lebens diente. Diese muthvollen Vorarbeiten, durch welche Cäcilia sich ihres Sieges zu versichern suchte, wurden durch das inbrünstige und anhaltende Gebet, das aus ihrem Herzen quoll, noch wirksamer gemacht. Mit welcher Inständigkeit empfahl sie dem Herrn die Stunde, für welche sie zitterte. Mit wie vielen Thränen und Seufzern flehte sie zu den himmlischen Geistern, welche zum Heile unsrer Seelen mitwirken, zu den heiligen Aposteln, Patronen und Stiftern des christlichen Rom, zu den seligen Geistern, welche uns in unsern Kämpfen beistehen.

Endlich ist der Tag gekommen, an welchem Valerian die Hand Cäcilias empfangen soll. Alles ist im Palaste der Cäcilier in Bewegung, und die beiden Familien begrüßen voll Stolz auf ihre Vereinigung in ihren edlen Sprossen die Hoffnung auf eine der Ahnen würdige Nachkommenschaft. Cäcilia wird herbeigeführt; sie tritt heran im Hochzeitsschmucke der Patrizierinen.

Eine einfache Tunica von weißer Wolle, geschmückt mit Streifchen, bildet ihre Kleidung und ist das Sinnbild der Reinheit ihrer Seele. Diese bescheidene Haltung, welche noch aus den alten Zeiten des Ernstes der römischen Sitten herrührte, war zugleich auch eine ruhmvolle Familienerinnerung im Hause der Cäcilier. Das einfache Kleid der neuen Bräute sollte an die Gewänder erinnern, welche die königliche Matrone Caia Cäcilia mit ihren Händen webte.

Die Haare der Jungfrau, in sechs Flechten getheilt, ahmen den Kopfschmuck der Vestalinen nach — ein schwaches Bild der Weihe Cäcilia's. Ein feuerfarbiger Brautschleier entzieht ihre züchtigen Züge den Blicken der Profanen, ohne sie der Bewunderung der Engel zu entreißen. Doch in diesem feierlichen Augenblicke ist das Herz der Jungfrau fest und ohne Verlegenheit; sie stützt ihre Schwachheit auf den Beistand des Engels, der sie beschirmt.

Cäcilia, welche bis jetzt mit den heidnischen Gebräuchen nichts zu thun gehabt hatte, mußte sich nun ihrem Gepränge unterziehen. Das Opfer des Weines und der Milch wird in Gegenwart der Jungfrau gebracht. Der Kuchen, das Zeichen des Bündnisses, wird zerbrochen, und die mit dem unsichtbaren Ringe der Bräute Christi geschmückte Hand Cäcilia's wird in die Hand Valerians gelegt. Alles ist vollendet in den Augen der Menschen, und die Jungfrau, über welche der Himmel wacht, hat einen Schritt näher zur Gefahr gethan. (Siehe Bild S. 36),

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Nach Sonnenuntergang wird nach dem Gebrauche der Alten die Neuvermählte in die Wohnung ihres Gatten geführt. Das Haus Valerians lag in der Transtiberinischen Region an der Straße Salutaris, unfern von der cestischen Brücke, welche die Tiberinsel mit dem Janiculus verbindet. Die Wohnung, welche Cäcilia aufzunehmen bereit stand, sollte bald an Berühmtheit die Paläste, die Thermen, die Tempel übertreffen, welche sich in ihrer Nähe befanden, und deren Spur die Kunst der Alterthumsforscher heut zu Tage kaum mehr aufzufinden vermag. Ein durch das Blut der Jungfrau geweihetes Heiligthum, sollte es alle Unfälle Rom's überleben und allen Jahrhunderten die Treue derjenigen verkündigen, welche nur einige Tage unter seinem Dache ruhte.

Die Hochzeitsfackeln gingen dem Zuge voran, der Cäcilia zu ihrem Gatten führte. Die Menge jauchzte der Anmuth der zarten Jungfrau zu, welche in ihrem Herzen mit dem allmächtigen Gott verkehrte, der die Jünglinge in den Flammen des glühenden Ofens bewahrte und Daniel gegen die Wuth der Löwen beschützte. Diese Erinnerungen aus dem alten Bunde, welche so oft in den Gemälden der Katakomben dargestellt waren, in deren Schatten Urban lebte, und die so oftmals Zeugen der Frömmigkeit Cäcilia's gewesen waren, unterstützten ihren Muth, wie sie schon so viele Märtyrer gestärkt hatten.

Man ist an der Schwelle des Palastes angelangt. Unter der mit weißen Tapeten, Blumen- und Laubgewinden geschmückten Halle erwartete Valerian seine Braut Cäcilia.

In dem Augenblick, wo Cäcilia die Schwelle des Hauses übertrat, sang ein Chor unter Begleitung der Flöten die sogenannten fescenninischen Verse, deren muntere Strophen den Gott der Ehe priesen. Mitten unter diesen lärmenden und profanen Produktionen und denjenigen, welche während des Festes stattfanden, sang auch Cäcilia, aber in ihrem Herzen, und ihr Gesang vereinigte sich mit jenem der Engel. Sie wiederholte dem Herrn jene Stelle des Propheten: „Mein Herz und meine Sinne sollen immer rein bleiben, o mein Gott! und nie werde meine Schamhaftigkeit verletzt!"

Die katholische Kirche, welche diese Worte der Jungfrau alle Jahre am Tage ihres Triumphes wiederholt, hat dadurch ihr Gedächtniß getreulich aufbewahrt, und seit uralten Zeiten wird Cäcilia, um die erhabenen Gesänge zu ehren, welche sie mit den himmlischen Geistern, jeder Weltmusik entrückt, ertönen ließ, die Königin der Harmonie genannt.

Nach dem Hochzeitsmahle leiteten bejahrte Frauen die zitternden Schritte Cäcilia's bis zu den Thüren des Brautgemachs, das mit der ganzen römischen Prachtliebe ausgeschmückt war, aber durch die Stille und Dunkelheit noch ehrfurchtgebietender gemacht wurde. Valerian folgte der Jungfrau nach.

Als sie allein waren, ward Cäcilia plötzlich von höherer Kraft erfüllt, und sie richtete an ihren Gemahl die sanften und herzlichen Worte: „Edler, lieber Freund, ich habe dir ein Geheimniß anzuvertrauen: schwöre mir aber, daß du es stets achten willst." Valerian schwur, Cäcilia's Geheimniß strengstens beobachten zu wollen, keine Macht der Erde solle im Stande sein, ihm den Mund zu öffnen. — „Nun so höre denn, fuhr die Jungfrau fort, ich habe einen Engel Gottes zum Freunde, der meinen Leib mit aller Sorgfalt bewacht. Sieht er, daß du nur das geringste sinnliche Verlangen nach mir hast, so entbrennt er alsbald vor Zorn gegen dich, und du mußt in der Blüthe deiner Jugend den Folgen seiner Rache unterliegen. Sieht er aber, daß du mich mit aufrichtigem Herzen und mit unbefleckter Liebe liebst, daß du folglich meine Jungfräulichkeit in jeder Hinsicht unversehrt lassest, dann wird er dich lieben, wie er mich liebt, und dir seinen ganzen Gnadenschatz angedeihen lassen."

In der innersten Seele erbebend, erwiderte der Jüngling, den die Gnade bereits, ohne daß er es wußte, beherrschte, der Jungfrau: „Cäcilia, willst du, daß ich deinem Worte glauben soll, so lasse mich diesen Engel sehen. Habe ich ihn gesehen, und erkenne ich, daß es der Engel Gottes ist, dann will ich thun, um was du mich bittest; liebst du aber einen andern Mann, dann wisse, daß ich euch beide mit meinem Schwert durchbohre." Die Jungfrau versetzte mit unaussprechlicher Hoheit: „Valerian, willst du meinem Rathe folgen, bist du geneigt, dich in dem Wasser der Quelle reinigen zu lassen, die ewig fließt, willst du an den einen, lebendigen und wahrhaftigen Gott glauben, der im Himmel regiert, dann soll dein Auge den Engel sehen, der mich schützt und bewacht."

— „Und von wem werde ich denn gereiniget werden, auf daß ich deinen Engel sehen könne?" entgegnete Valerian. Cäcilia antwortete: „Es lebt ein Greis, der die Menschen reiniget, und sie können alsdann den Engel Gottes sehen." — „Wo werde ich diesen Greis finden?" fragte Valerian. — „Gehe aus der Stadt," antwortete Cäcilia, „und schreite auf der appischen Straße fort bis zum dritten Meilensteine. Da wirst du Arme finden, welche die Vorübergehenden um Almosen bitten. Für diese Armen trage ich unabläßig Sorge, und ihnen ist mein Geheimniß bekannt. Wenn du bei ihnen bist, so gib ihnen meinen Segensgruß; sprich zu ihnen: Cäcilia sendet mich zu euch, damit ihr mich zum heiligen Greis Urban führet, ich habe ihm eine geheime Botschaft zu überbringen. Stehest du vor dem Greise, dann sprich zu ihm die Worte, welche ich dir jetzt sage; er wird dich reinigen und mit neuen und weißen Kleidern bedecken. Bei deinem Wiedereintritte in dieses Zimmer, wo ich jetzt mit dir rede, wirst du den heiligen Engel sehen, der dann auch dein Freund ist, und von dem du Alles erlangen wirst, um was du ihn bittest."

V. Von einer unbekannten Macht getrieben verließ der noch eben so aufwallende junge Römer ohne Widerrede die Jungfrau, deren sanfte Worte sein Herz verwandelt hatten. Er machte sich auf den Weg und gelangte früh am Tage zu Urban, nachdem er Alles so gefunden wie es ihm Cäcilia voraus verkündiget hatte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

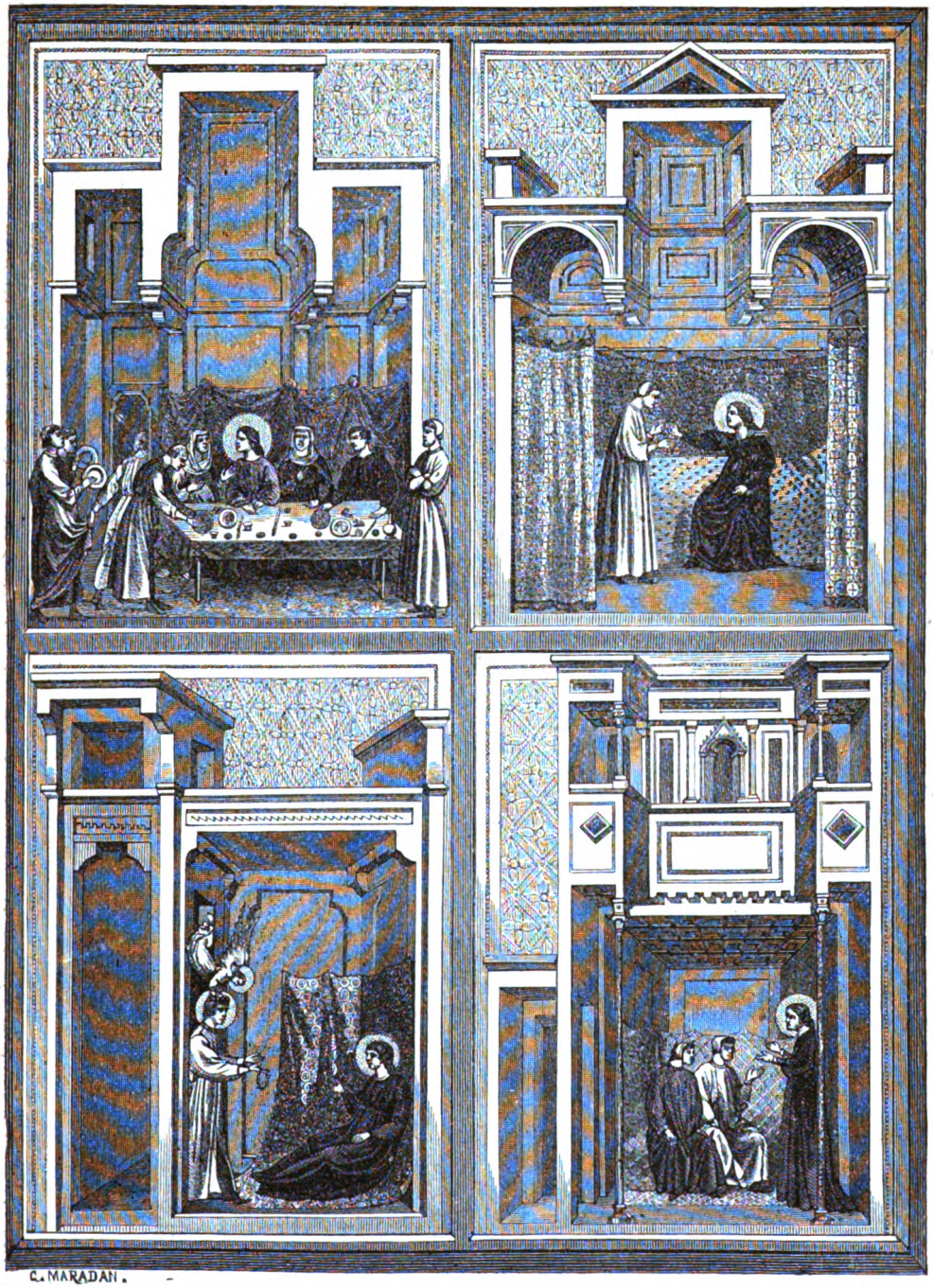
Die Vermählung Cäcilia's. 1. Fresko im Oratorio di S. Cecilia zu Bologna, gemalt von Franc. Francia (1450—1517).

Der Greis war vor Freude über die Erzählung Valerian's entzückt, sank auf seine Kniee und rief mit thränenvollem Auge aus: „Herr Jesu Christ, der du die jungfräulichen Entschlüße eingibst, nimm hin die Frucht der göttlichen Saat, welche du in das Herz Cäcilia's gelegt hast. Guter Hirte, Cäcilia deine Magd, hat als ein beredtes Lamm den Auftrag vollzogen, welchen du ihr anvertraut hattest. Der Gatte hier, den sie als ungestümen Löwen erhalten, ist durch sie in einem Augenblicke zum sanftesten Lamme geworden. Wenn Valerian nicht bereits glaubte, so wäre er nicht hieher gekommen. Mache auf, o Herr, die Thüre seines Herzens für deine Worte, damit er erkenne, daß du sein Schöpfer bist, und damit er dem Teufel, seiner Pracht und seinen Götzen entsage."

Urban betete lange, Valerian aber wurde im innersten Grunde seiner Seele erschüttert. Plötzlich zeigte sich den Blicken des jungen Mannes und des Oberhirten ein ehrwürdiger Greis, bedeckt mit einem schneeweißen Gewande, der ein mit goldenen Buchstaben beschriebenes Buch in der Hand hielt. Es war Paulus, der große Völkerapostel, die zweite Säule der römischen Kirche. Bei diesem überraschenden Anblicke fiel Valerian, von Schrecken ergriffen, wie todt mit dem Angesicht zur Erde. Der erhabene Greis richtete ihn liebevoll auf und sprach: „Lies die Worte dieses Buches und glaube; du sollst gereiniget werden und den Engel schauen, dessen Anblick dir die treueste Jungfrau Cäcilia verheißen hat."

Valerian erhob seine Augen und las mit schweigenden Lippen die Stelle: „Ein Herr,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google



(Siehe S. 32.) 1. Hochzeitsmahl. 2. Cäcilia und Valerian im Brautgemach. 3. Der Engel reicht die Kronen. 4. Cäcilia mit Valerian und Tiburtius.

ein Glaube, eine Taufe: ein Gott, Vater aller Dinge, der über Allem und in uns Allen ist.“ Als er gelesen hatte, sprach der Greis zu ihm: „Glaubst du, daß es so ist?“ Valerian rief mit starker Stimme: „Nichts ist wahrer unter dem Himmel; nichts muß fester geglaubt werden.“

Als er diese Worte gesprochen, verschwand der Greis und ließ Valerian allein mit dem Papste. Urban führte den jungen Mann ungesäumt zur Quelle des Heils, und nachdem er ihm den Born der erhabensten Geheimnisse des Glaubens geöffnet, hieß er ihn zu seiner Gattin zurückkehren.

Cäcilia hatte gesiegt, und die erste Trophäe ihres Sieges war das Herz Valerians, das nun für immer dem Erlöser der Menschen geweiht war. Während der Abwesenheit ihres Gatten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

hatte sie das Brautgemach nicht verlassen. Sie hatte ohne Unterlaß gebetet für die Vollendung des großen Werkes, das ihr Wort begonnen, und sie wartete mit Zuversicht auf die Rückkehr eines Gatten, der ihr theurer als je sein sollte.

Valerian, noch bedeckt mit dem weißen Kleide der Neubekehrten das er soeben empfangen, stand nun wieder vor der Thüre des Brautgemaches. Er trat ein, und seine ehrfurchtsvollen Blicke fielen auf Cäcilia die im Gebete lag, und auf den Engel des Herrn neben ihr, dessen Angesicht leuchtete wie das flammendste Feuer, und dessen Flügel von den herrlichsten Farben erglänzten. Der selige Geist hielt zwei Kronen von Rosen und Lilien durchflochten in seinen Händen. Die eine setzte er auf das Haupt Cäcilia's, die andere auf das Valerian's und sprach mit himmlischer Stimme zu beiden Gatten: „Suchet diese Kronen zu bewahren durch die Reinheit eurer Herzen und durch die Heiligkeit eurer Leiber; ich bringe sie euch aus dem Garten des Himmels. Diese Blumen werden nie welken, ihr Duft wird immerdar süß sein; Niemand aber wird sie sehen können, der nicht wie ihr durch seine Reinheit das Wohlgefallen des Himmels erworben hat Und nun, Valerian, da du in das keusche Verlangen Cäcilia's gewilliget, so sendet mich Christus, der Sohn Gottes, zu dir, um jede Bitte anzuhören, welche du an ihn richten magst."

Der junge Mann warf sich, von Dankbarkeit durchdrungen, dem göttlichen Boten zu Füßen und wagte es, seinen Wunsch also auszudrücken: „Nichts ist in diesem Leben süßer für mich, als die Liebe meines Bruders; es wäre grausam von mir, wenn ich, in himmlischem Glücke schwelgend, meinen geliebten Tiburtius dem Verderben überließe. Ich möchte daher alle meine Bitten in einer einzigen zusammenfassen: Ich flehe Christum an, er möge meinen Bruder, meinen geliebten Tiburtius, frei machen, wie er mich befreiet hat, und so uns Beide im Bekenntnisse seines Namens vereinen." Da wendete sich der Engel zu Valerian mit freudestrahlendem Angesicht und sprach: „Da du um eine Gnade gebeten, welche dir Christus noch viel lieber gewährt, als du nach ihr verlangst, so sollst du das Herz deines Bruders gewinnen, gleichwie dein Herz durch Cäcilia gewonnen wurde, und ihr Beide sollet die Palme des Marterthumes erlangen."

Der Engel stieg wieder zum Himmel empor und ließ die beiden Gatten in der Fülle ihrer Glückseligkeit zurück. Cäcilia rühmte den Lenker der Herzen, der die Reichthümer seiner Erbarmung so glänzend entfaltet hatte; sie bebte beim Anblick der Rosen, die in der Krone Valerians eben so wie in ihrer Krone in die Lilien gewunden waren, zum Zeichen, daß auch er an den Ehren des Marterthumes theilnehmen sollte. Der Neubekehrte, erfüllt von dem göttlichen Feuer, das die Geheimnisse an welchen Urban ihn hatte theilnehmen lassen in seinem Herzen entzündet, kostete in langen Zügen das neue Leben, das sich plötzlich seiner Seele offenbarte. Cäcilia, welche von Kindheit an in die Lehre des Heiles eingeweiht war, redete mit der Erfahrung und Sicherheit einer erprobten Christin.

Ihre heiligen Gespräche waren noch im Gange, als Tiburtius voll Ungeduld seinen Bruder wieder zu sehen, eintrat und diese der Engel würdige Unterredung unterbrach. Cäcilia, die Gattin seines geliebten Bruders, war seine Schwester geworden; Tiburtius redete sie nach einem Bruderkuß an; wie groß aber war seine Ueberraschung, als er den Locken der Jungfrau einen Duft entströmen fühlte, der an die frischesten Blumen des Frühlings erinnerte? Man war in dem Monate, wo der Winter seine Strenge mildert, aber der Natur noch nicht gestattet ihr Leben und ihren Schmuck zu erneuern. „Woher, Cäcilia, kommt dieser Rosen- und Lilienduft in der Jahreszeit, in welcher wir uns befinden, rief Tiburtius aus? Wenn ich in diesem Augenblick den wohlriechendsten Blumenstrauß in meiner Hand hielte, so würde er keinen Duft aushauchen, wie ich ihn jetzt einathme. Dieser wunderbare Geruch entzückt mich; ich meine, er erneuert mein ganzes Wesen."

— „Ich, mein Tiburtius! entgegnete Valerian, ich habe die Gnade für dich erwirkt, daß du diesen süßen Duft einathmen darfst; wenn du glauben willst, dann wirst du auch die Blumen sehen dürfen, von denen er ausströmt. Alsdann wirst du denjenigen kennen lernen, dessen Blut purpurroth wie die Rosen, und dessen Fleisch weiß ist wie die Lilie. Cäcilia und ich tragen Kronen, welche deine Augen noch nicht sehen können; die Blumen, woraus sie bestehen, haben den Glanz des Purpurs und die Reinheit des Schnees."

„Ist das ein Traum, o Valerian!" rief Tiburtius aus, „oder redest du die Wahrheit?" — „Bisher," versetzte Cäcilia's Gatte, „ist unser Leben fürwahr nur ein Traum gewesen; nun aber sind wir in der Wahrheit, und es ist keine Lüge mehr in uns; denn die Götter, welche wir anbeteten, sind nur Dämonen."

„Wie weißt du das?" erwiederte Tiburtius? — Valerian antwortete: „Der Engel Gottes hat es mich gelehrt, und du selbst wirst diesen wohlthätigen Geist sehen dürfen, wenn du dich vom Schmutze der Götzen reinigen willst." — „Und wie lange," sprach Tiburtius, „werde ich auf diese Reinigung warten sollen, die mich würdig machen wird, den Engel Gottes sehen zu dürfen?" — „Sie wird bald stattfinden," versetzte Valerian; „schwöre mir nur, daß du den Götzen entsagest, und daß es nur Einen Gott im Himmel gibt." — „Ich begreife nicht," sagte Tiburtius, „warum du mir dieses Versprechen abverlangst."

VI. Cäcilia hatte während dieses Zwiegesprächs der Brüder sich schweigend verhalten; sie hatte dem Neubekehrten in der Gluth seines Eifers das Wort lassen müssen. Uebrigens war es auch billig, daß Valerian zuerst mit Tiburtius sprach. Indeß hatte die Jungfrau, welche von ihren frühesten Jahren an in der Lehre des Evangeliums unterwiesen worden, die heilige Sprache, welche an einen Heiden gerichtet werden mußte, besser inne. Sie bediente sich daher der Beweisgründe der alten Propheten, der christlichen Apologeten und der Märtyrer,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

sie zeigte ihm die Thorheiten des Heidenthums, schilderte mit glühender Beredsamkeit die Tröstungen der christlichen Lehre, legte in kräftigen Zügen die Pflichten, aber auch die Gnaden der christlichen Religion dar, und unterstützt von Valerian zeigte sie die Eitelkeit der Götzen, denen die Welt sich zu Füßen warf.

Die hinreißende Rede Cäcilia's wandelte die Seele des Tiburtius wunderbar um, seine Thränen flossen reichlich, und sich Cäcilia zu Füßen werfend, rief er aus: „Mögen die Thoren, wenn es ihnen so gefällt, die Vortheile dieser Zeit genießen; auch ich habe bis zu dieser Stunde zwecklos gelebt, von nun an soll es nicht mehr geschehen."

Nach diesem Gelöbnisse wandte sich Tiburtius zu Valerian und sprach zu ihm: „Theuerer Bruder, erbarme dich meiner. Kein Aufschub mehr: jede Zögerung entsetzt mich, ich kann die Last nicht mehr tragen, die mich zu Boden drückt. Führe mich unverweilt zum Manne Gottes, damit er mich reinige, und mich jenes Lebens theilhaftig mache, nach dem ich ein verzehrendes Verlangen habe."

Valerian und Tiburtius nahmen Abschied von Cäcilia, um sich zu Urban zu begeben. Als sie beim Papste angelangt waren, erzählten sie, was seit der Rückkehr des Neubekehrten zu seiner Gattin geschehen, und der Greis dankte dem Herrn, der seiner getreuen Magd zwei so schöne Triumphe verliehen hatte. Er nahm Tiburtius mit Freuden auf, und der junge Mann stieg bald in den Teich des Heiles hinab, aus dem er gereinigt und erleichtert hervorging, mit Entzücken die reine Luft des neuen Lebens einathmend, nach dem er sich so heiß gesehnt hatte.

Valerian vollendete die Zahl der sieben Tage, während welcher er die weißen Kleider tragen sollte, und kehrte dann zu Cäcilia zurück. Der Papst behielt den Tiburtius die sieben ganzen Tage bei sich und weihte ihn durch die Salbung des heiligen Geistes zum Streiter Christi. Der junge Mann war umgewandelt; die symbolischen Palmen und Kronen, welche er auf den Gräbern der Märtyrer angebracht gesehen hatte, erweckten in ihm ein unbekanntes Glühen, und vielleicht kündigte ihm schon irgend ein göttliches Vorgefühl an, daß der Tag nicht mehr ferne sei, wo seine und Valerian's sterbliche Hüllen, von den Händen Cäcilia's begraben, unter diesen Leichenbögen ruhen sollten. Bis zum Augenblicke dieses glorreichen Ausganges zeigten sich ihm die Engel Gottes beständig und verkehrten mit ihm.

Cäcilia und Valerian staunten die Wunder der göttlichen Gnade im Herzen des Tiburtius an, und die Bande, welche die drei Freunde vereinigten, wurden von Tag zu Tag inniger und fester. Der Einfluß dieses heiligen Hauses machte sich in Rom fühlbar, und die Christen freuten sich über die Ehre, die ihrem Glauben aus den großen Tugendbeispielen erwuchs, welche durch diese patrizische Familie gegeben wurden. Cäcilia beherrschte indeß Alles durch die Macht ihres Characters, durch die ergreifende Beredsamkeit ihres Wortes. Es war nicht mehr die schüchterne Jungfrau, welche ihre Eltern an einen heidnischen Gatten hingaben; gerüstet zu Kämpfen aller Art, bereit zu allen Entbehrungen und Opfern, war sie einer der stärksten Wälle der Kirche Roms.

VII. Der Frühling hatte begonnen, eine Zeit, wo die römischen Heere in's Feld zu ziehen pflegten. Mochte nun der von Alexander gegen die Perser unternommene Krieg dieses Jahr begonnen haben, oder mußten sich die Waffen dieses Fürsten gegen andere Feinde wenden, kurz, er entfernte sich von Rom so feierlich, daß die Denkmünzen seiner Regierung das Gedächtniß dieses Umstandes der Nachwelt überlieferten.

Rom hatte damals zum Präfecten den Turcius Almachius, einen Mann, der durch seinen Christenhaß bekannt war.

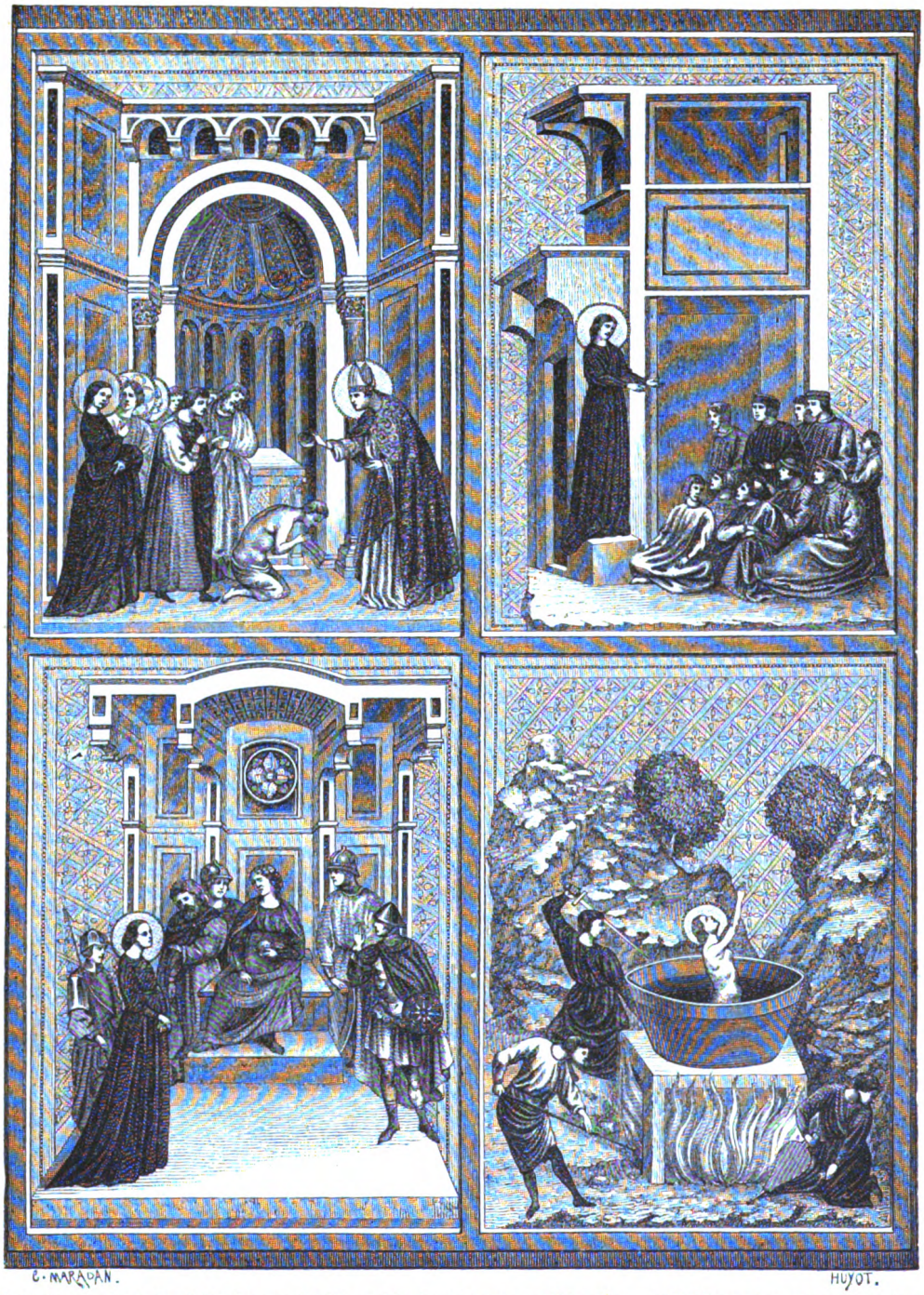
Die Gewaltthätigkeiten dieses Tyrannen erstreckten sich zuerst auf den zahlreichen Theil der Christen Roms, welcher der Klasse des Volkes zugehörte. Das Blutbad war beträchtlich und um so größer, je weniger der Präfect Klagen von dieser Seite zu fürchten hatte. Almachius zerriß nicht bloß durch alle Arten von Foltern die Glieder der Gläubigen, er gestattete auch ihren Leibern kein Begräbniß. Man kennt den Eifer, welchen die ersten Christen zeigten, um ihre martyrisirten Brüder zu begraben, und wie viele von ihnen die unsterbliche Krone in dem Augenblick fanden, wo sie diese fromme Pflicht denjenigen erwiesen, welche diese Krone bereits erlangt hatten.

Die Christen, welche sich dem rührenden und gefährlichen Amte des Begräbnisses der Märtyrer weiheten, mußten die Ueberreste ihrer Brüder oft mit schwerem Geld erkaufen, und es wurde nichts gespart, um das Begräbniß vollständig zu machen. Man vereinigte die Glieder, welche das Schwert getrennt hatte, man sammelte das Blut mit Schwämmen auf, die man dann über Phiolen oder weitbauchigen Flaschen ausdrückte, man suchte sogar die Marterwerkzeuge auf, um der christlichen Nachwelt das vollkommene Zeugniß des Sieges aufzubewahren, damit es für immer außer Zweifel bliebe, daß Christus nur durch das Blut seiner Streiter gesiegt habe.

Valerian und Tiburtius zeichneten sich unter allen Christen Roms durch ihren Eifer in der Aufsuchung der getödteten Leiber ihrer Brüder aus. Man sah sie ihre Schätze der Zubereitung der Begräbnisse dieser edelmüthigen Kämpfer widmen, welche zwar arm nach dem Fleische, aber bereits Könige in den Palästen des Himmels waren. In ihrer so zärtlichen Sorgfalt, womit sie diesen glorreichen Hüllen ihre Ehrfurcht erwiesen, sparten sie selbst die kostbarsten Specereien nicht, während sie zugleich durch reichliche Almosen und durch Liebeswerke aller Art den christlichen Familien beisprangen, welche der Verlust ihrer Häupter oder ihrer wichtigsten Glieder der zum Leben nöthigen Mittel beraub hatte.

Es konnte nicht fehlen, daß die zwei Brüder bald dem Präfecten Almachius angezeigt wurden, sowohl wegen ihrer reichen Spenden an niedrige Personen, als auch wegen ihrer Kühnheit, womit sie das Verbot gegen das Begräbniß der Leiber der Märtyrer zu übertreten wagten. Sie

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

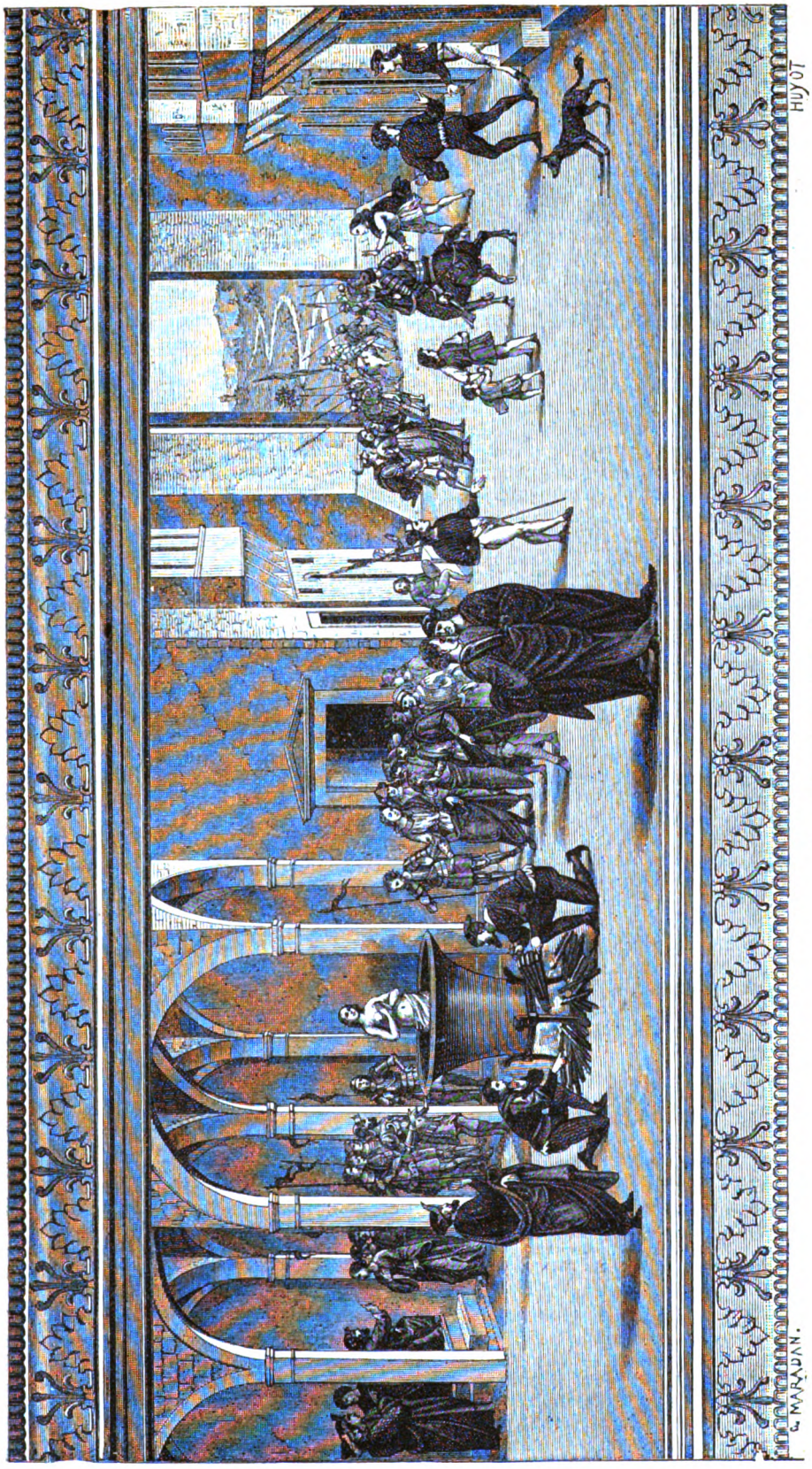


Siehe S. 32.) 5. Taufe des Tiburtius. 6. Cäcilia predigt den Schergen des Almachius. 7. Cäcilia vor dem römischen Präfekten. 8. Cäcilia's Martern.

wurden also beide ergriffen und vor den Richterstuhl des Almachius geführt. Der Präfect hatte nicht die Absicht, gegen diese zwei Patrizier zu wüthen, welche er vor seine Schranken hatte fordern lassen; er wollte sie bloß einschüchtern und eine Genugthuung für die öffentliche Verletzung seiner Befehle erlangen, welche sie sich frevelhafter Weise hatten zu Schulden kommen lassen.

Nach einem langen Verhöre, in welchem der Präfekt einerseits seine Bosheit und Unwissenheit, die beiden Brüder Tiburtius und Valerian andererseits ihre Unerschrockenheit, Glaubenstreue und Leidensbereitwilligkeit kundgaben, das aber, wie alle Unterhandlungen zwischen Richtern und Glaubensbekennern jener Zeit, nur den Zorn der ersteren und die Freimüthigkeit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google



Martyrium der hl. Cäcilia.

Nach einem Gemälde von Pinturicchio (15. Jahrh.) im Berliner-Museum.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

der letzteren erhöhte, schloß der Gatte Cäcilia's seine Vertheidigungs-Rede mit den Worten: „Täusche dich nicht, Almachius; die Christen können im Reiche schon nicht mehr gezählt werden. Ihr bildet bald die Minderzahl; ihr seid die Bretter, welche nach einem Schiffbruche auf dem Meere zerstreut umherschwimmen, und keine andere Bestimmung mehr haben, als in's Feuer geworfen zu werden."

Almachius, erbittert über diese Kühnheit Valerian's, ließ ihn mit Ruthen schlagen; er nahm noch Anstand, die Todesstrafe gegen ihn auszusprechen. Sogleich entkleideten die Lictoren den jungen Mann, welcher seine Freude, um des Namens Jesu Christi willen leiden zu dürfen, mit den muthvollen Worten kund gab: „Siehe, nun ist sie gekommen die Stunde, nach der ich so heiß mich sehnte; o dieser Tag ist mir unendlich lieber als alle Feste der Welt." Während man Valerian grausam schlug, rief ein Herold: „Hüte dich, die Götter und Göttinen zu lästern." Zugleich aber und mitten unter dem Zischen der Ruthenhiebe vernahm man die kraftvolle Stimme Valerian's, welcher zur Menge gewandt also sprach: „Bürger Roms, lasset euch durch den Anblick dieser Qualen nicht vom Bekenntnisse der Wahrheit abhalten. Bleibet fest in euerm Glauben; glaubet an den Herrn, der allein heilig ist. Zerstöret die Götter von Holz und Stein, denen Almachius seinen Weihrauch anzündet; verwandelt sie in Asche, und wisset, daß diejenigen, welche sie anbeten, ewige Strafen erleiden müssen."

Während dieser Execution stürmten die Leidenschaften gewaltig im Gerichtshause. Welches Ende soll dieser Handel nehmen, den der Präfekt so unkluger Weise herbeigeführt? Anstatt zwei junge Leute, die er nur einschüchtern wollte, hatte er zwei Christen vor sich, welche durch ihren männlichen Muth mit den heldenmüthigsten Märtyrern verglichen zu werden verdienten, die er vor Kurzem hatte hinrichten lassen. Soll er diese Menschen, welche die Gottheiten des Reiches verhöhnt und dem Richter auf seinem Stuhle getrotzt hatten, nach einer kurzen Züchtigung laufen lassen, oder soll er sie bis zum Tode verfolgen? Ein arglistiger Rath, der auf die bekannte Habsucht des Almachius anspielte, machte der Ungewißheit ein Ende. Tarquinius, sein Beisitzender, flüsterte dem Präfecten zu: „Verurtheile sie zum Tode; die Gelegenheit ist günstig. Wenn du noch lange zögerst, so vertheilen sie ihre Reichthümer vollends unter die Armen, und du findest nichts mehr, wenn sie zuletzt doch hingerichtet werden."

Almachius verstand diese Sprache. Sein eigener Vortheil ging mit dem der Staatskasse Hand in Hand; er beschloß also, seine Beute nicht entrinnen zu lassen. Die zwei Brüder wurden auf's Neue vor ihn geführt — Valerian, dessen Leib von den Ruthenschlägen blutete, und Tiburtius, der voll heiliger Eifersucht war, daß ihm sein Bruder in der Ehre für Jesus Christus leiden zu dürfen vorgezogen worden. Die Verurtheilung erfolgte unmittelbar; sie erstreckte sich auf die beiden jungen Patrizier und lautete dahin, daß sie auf einen Weiler vier Meilen von Rom geführt werden sollten. Hier befand sich am Rand der Straße ein Tempel des Jupiter. Valerian und Tiburtius sollten aufgefordert werden, vor dem Götzen Weihrauch anzuzünden, und, wenn sie es nicht thun wollten, enthauptet werden.

VIII. Also geschah es: die zwei Brüder traten, von Soldaten begleitet, den Weg nach dem Orte ihres Martertodes an. Sie entfernten sich von Rom, ohne daß Valerian auch nur einen Augenblick seine Gattin wieder sehen, und Tiburtius von seiner Schwester Abschied nehmen durfte, so schnell wurden beide in das Vaterland der Engel gedrängt. Cäcilia war bei dem Verhöre der beiden Bekenner nicht zugegen gewesen; doch die Inbrunst ihrer Gebete hatte ihnen beigestanden vor dem Richter, und sie hatten sich Cäcilia's, wie ihrer Taufe würdig gezeigt. Gott aber, der beschlossen hatte, daß die Jungfrau ihren Hingang in den Himmel überleben sollte, führte in eben diesem Augenblicke eine Zusammenkunft herbei, welche für die drei Freunde voll von Tröstung war.

Maximus, der Schreiber des Almachius, war erwählt worden, die Märtyrer an ihren Prüfungsort zu begleiten. Er sollte dem Präfecten Bericht über den Ausgang des furchtbaren Drama's abstatten. Er sollte Valerian und Tiburtius frei wieder zurückführen, wenn sie den Göttern opferten, oder sie hinrichten lassen, wenn sie auf dem Bekenntnisse des Christenthums verharrten. Beim Anblicke dieser zwei jungen Patrizier, welche so leichten Schrittes zum Richtplatz gingen und sich mit heiliger Freudigkeit und unaussprechlicher Zärtlichkeit mit einander unterhielten, konnte Maximus seine Thränen nicht zurückhalten, und er redete sie also an: „O edle und herrliche Blüthe der römischen Jugend! o Brüder, die eine so innige Liebe vereinigt! ihr verachtet also die Götter beharrlich, und gehet jetzt, wo ihr Alles verlieren sollet, zum Tode wie zu einem Feste."

Tiburtius erwiderte ihm: „Wenn wir nicht gewiß wüßten, daß das Leben, welches auf dieses irdische folgen soll, ewig dauern wird, meinest du denn wir würden in dieser Stunde uns so heiter zeigen?" — „Und welches kann denn dieß andere Leben sein?" sagte Maximus. — „Wie der Leib mit den Kleidern bedeckt ist, versetzte Tiburtius, so ist die Seele mit dem Leibe bekleidet, und gleichwie man den Leib seiner Kleider beraubt, so wird auch die Seele ihren Leib ablegen. Der Leib, aus der Erde entsprungen, wird wieder zur Erde zurückkehren; er wird in Staub verwandelt, um gleich dem Phönix wieder zu dem Lichte aufzuerstehen, das aufgehen soll. Die Seele aber wird, wenn sie rein ist, zu den Wonnen des Paradieses hinübergetragen, wo sie mitten unter den entzückendsten Seligkeiten die Auferstehung ihres Leibes erwartet."

Diese Rede machte auf Maximus einen lebhaften Eindruck; er hörte da zum ersten Mal eine Sprache, die ganz gegen den Materialismus lautete, in welchen die heidnische Unwissenheit sein ganzes Leben versenkt hatte. Es zog ihn hin zu dem neuen Lichte, das sich ihm offenbarte, und er erwiederte dem Tiburtius: „Wenn ich die Gewißheit von dem künftigen Leben

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

hätte, von welchem du mir sagst, so glaube ich, daß auch ich das gegenwärtige Leben verachten könnte." Da richtete Valerian, voll des heiligen Eifers, folgende Worte an Maximus: „Da du nur mehr des Beweises der Wahrheit bedarfst, welche wir dir verkündiget haben, so nimm hin die Verheißung, welche ich dir in diesem Augenblick gebe. In der Stunde, wo uns der Herr die Gnade erweist, daß wir für das Bekenntniß seines Namens das Kleid unseres Leibes ablegen dürfen, wird er auch dir gnädig sein und dir die Augen öffnen, auf daß du jene Herrlichkeit sehen mögest, in welche wir eingehen. Nur eine Bedingung ist zur Erlangung dieser Gnade gesetzt: du mußt deine bisherigen Verirrungen bereuen." — „Ich willige ein," sagte Maximus, „und des Himmels Blitze sollen mich treffen, wenn ich nicht von dieser Stunde an den einen Gott bekenne, der auf dieses Leben ein anderes folgen läßt. Es ist nun an dir, dein Versprechen zu halten, und mich den Erfolg desselben sehen zu lassen."

Durch diese Antwort weihte Maximus schon seinen Namen der Streiterschaar Jesu Christi; doch wollten die beiden Brüder die Erde nicht verlassen, ohne vor ihren Augen die Wohlthat der Wiedergeburt erreicht zu sehen. Sie sprachen daher zu ihm: „Suche die Leute, welche uns schlachten sollen, zu bewegen daß sie uns in dein Haus führen; sie sollen uns dort nicht aus dem Auge verlieren. Es wird dadurch unser Loos nur um einen Tag verzögert. Wir lassen alsdann denjenigen kommen, der dich reinigen soll, und du darfst schon in dieser Nacht sehen, was wir dir verheißen haben." Maximus bedachte sich keinen Augenblick. Schon waren alle Berechnungen des gegenwärtigen Lebens, alle seine Befürchtungen und Hoffnungen nichts mehr in seinen Augen. Er führte die Märtyrer mit der sie begleitenden Mannschaft in sein Haus, und alsogleich begannen Valerian und Tiburtius ihm die christliche Lehre zu erklären. Die Familie des Schreibers, selbst die Soldaten wohnten der Predigt der zwei Apostel bei, und alle wurden von ihrer so wahren und so feierlichen Sprache unwiderstehlich ergriffen, und glaubten von Herzen an Jesus Christus.

Cäcilia war von diesem Vorgange durch einen Boten Valerian's in Kenntniß gesetzt worden. Gewiß hatten ihre inbrünstigen Gebete zur Erlangung eines so großen Gnadenergusses beigetragen; indeß mußte das göttliche Werk in diesen dem Glauben Christi so schnell gewonnenen Menschen vollendet werden. Cäcilia ordnete Alles mit Eifer und Weisheit an, und als die Nacht gekommen war, trat sie, begleitet von mehreren Priestern, die sie mit sich genommen, in des Maximus Haus.

Die Sprache der Engel allein vermöchte das Wonnevolle der Zusammenkunft zu schildern, welche die Güte Gottes den beiden Gatten auf dem Hingange in ihr himmlisches Vaterland bereitet hatte. Die prophetischen Rosen Valerian's sollten bald in der Sonne der Ewigkeit aufbrechen; diejenigen, welche die Stirn Cäcilia's schmückten, sollten schon nach wenigen Tagen ihren Duft auf Erden aushauchen. Es mußte süß für sie sein, mit einander die Reihe der Absichten Gottes und die Wege zu betrachten, auf denen sie von der geheimnißvollen Unterredung im Brautgemache an bis zu dem Augenblick geführt worden waren, wo Valerian bereits nur mehr nach der Palme zu greifen hatte. Tiburtius, der Liebling der Engel, die zweite Errungenschaft Cäcilia's, mischte gewiß den ganzen Erguß seiner zarten und Gott geweihten Seele in diese erhabenen Gespräche.

Doch die beiden Brüder und die Jungfrau verloren die glückliche Ernte nicht aus dem Auge, welche plötzlich auf dem Wege zum Martertode aufgesproßt war; der Augenblick drängte, um sie in die Scheunen des himmlischen Vaters einzusammeln.

Unter den Augen Cäcilia's, ihres Gatten und ihres Bruders, und mitten unter den lebhaftesten Danksagungen, welche sie dem Herrn brachten, bekannten Maximus und seine Familie und alle Soldaten feierlich den christlichen Glauben, und die Priester gossen auf ihre Häupter das Wasser, das die Herzen reiniget und erneuert. Das Haus des Maximus war ein Tempel geworden, und Alle, die während dieser dem Himmel entrissenen Stunden darin wohnten, hatten unter sich nur ein Herz und eine Seele.

Inzwischen hatte die Nacht ihren Lauf vollendet, und das Morgenroth erglänzte am Himmel. Dieß war der Tag des Marterthums für Valerian und Tiburtius, der achtzehnte der Kalenden des Mai. Eine feierliche Stille trat zuletzt ein, nachdem diese einmüthigen Herzen sich im Glauben entzückt hatten. Da unterbrach plötzlich die Stimme Cäcilia's dieses Schweigen, und gab mit den Worten des großen Paulus das Zeichen zum Aufbruche: „Auf," rief sie, „ihr Streiter Christi, werfet von euch die Werke der Finsterniß, und ziehet an die Waffen des Lichtes. Ihr habet würdig gekämpft, ihr habet eueren Lauf vollendet, ihr habet den Glauben gehalten. Gehet ihr entgegen der Krone des Lebens, die euch der gerechte Richter geben wird, euch und Allen, die seine Ankunft lieb haben."

Die Heldenschaar setzte sich auf den begeisterten Zuruf der Jungfrau in Bewegung. Die zwei Bekenner wurden von dem neuen Christen Maximus geführt und von den Soldaten geleitet, deren Stirn noch feucht war vom Thau der Taufe. Die Geschichte sagt uns nicht, ob die Jungfrau ihren Gatten und ihren Bruder bis zum Ort des Triumphes begleitete. Vielleicht blieb sie in Rom, um da die Stunde zu erwarten, welche sie mit diesen zwei so theueren Seelen wieder vereinigen sollte; vielleicht aber begleitete sie auch die Bekenner bis zu dem Augenblick, wo sich ihre Seelen zum Himmel aufschwangen. Was konnte Cäcilia auf Erden noch fürchten, sie, die, um ihre Jungfräulichkeit zu bewahren dem Zorne eines heidnischen Gatten getrotzt hatte, und nach wenigen Tagen dem furchtbaren Vertreter der römischen Allgewalt auf seinem Richterstuhle mit unüberwindlicher Kühnheit entgegen treten sollte?

Die Märtyrer und ihr frommes Geleite kamen endlich beim Tempel des Jupiter an. Die Priester des Götzen warteten mit dem Weihrauche. Tiburtius und Valerian wurden eingeladen der falschen Gottheit ihre Huldig-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

ungen darzubringen; sie weigerten sich, sanken auf die Kniee nieder und streckten ihren Nacken den Henkern dar. Da die christlichen Soldaten das Schwert über die Märtyrer nicht zücken konnten, so boten sich andere Arme an, und diese zwei glorreichen Häupter empfingen mit einem Schlag den Tod und die Krone des Lebens. In diesem Augenblick öffnete sich der Himmel den Augen des Maximus, und er sah mit einem Blicke die Seligkeit der Heiligen.

Der Eifer der Gläubigen säumte nicht, die Leiber der zwei Märtyrer hinweg zu nehmen, und Cäcilia ward in den Besitz derselben gesetzt. Sie begrub eigenhändig die Leiber ihres Gatten und ihres Bruders, und nichts mangelte diesem christlichen Begräbnisse, weder die Thränen des Abschieds und der Hoffnung, noch die Spezereien, noch der Triumphstein, auf welchen die Gläubigen so gern die Palme und die Krone, die Sinnbilder des glänzendsten Sieges, zeichneten. Der Kirchhof des Prätextatus, einer von den Zweigen der unermeßlichen Katakomben des Callixtus, nahm die zwei Märtyrer auf. Bald sollte unfern von ihren Gräbern die gekrönte Jungfrau selber ruhen und ihre Palme mit der Palme ihres Gatten verschlingen.

IX. Die glücklichen Zeugen des Martertodes des Valerian und Tiburtius waren voll Bewunderung für den Muth derer, welche sie in die Geheimnisse des ewigen Lebens eingeweiht hatten, wieder nach Rom zurückgekehrt, und hegten alle das Verlangen, ihnen so bald als möglich nachzufolgen. Maximus besonders fühlte sich von einem göttlichen Feuer durchglüht, und wiederholte unaufhörlich, daß er die Morgenröthe des ewigen Tages gesehen habe. „In eben dem Augenblicke," sprach er, und er bekräftigte es mit einem Eide, „wo das Schwert die Märtyrer traf, sah ich die Engel Gottes, welche wie Sonnen leuchteten. Ich sah, wie die Seelen des Valerian und Tiburtius gleich jungen zum Hochzeitsfeste geschmückten Bräuten aus ihren Leibern gingen. Die Engel nahmen sie auf in ihre Arme und trugen sie auf ihren Flügeln in den Himmel." Indem er diese Worte sprach, vergoß er Thränen der Freude und der Sehnsucht. Viele Heiden bekehrten sich, nachdem sie ihn gehört hatten; sie entsagten den Götzen und unterwarfen sich mit aufrichtigem Glauben dem einen Gott, dem Schöpfer aller Dinge.

Die Bekehrung des Schreibers Maximus kam dem Almachius zu Ohren; er war um so zorniger darüber, als dieser Abfall vom Götzendienste zahlreiche Nachahmer, nicht bloß in der Familie des Maximus, sondern auch außerhalb gehabt hatte. Das Loos dieses Dieners der römischen Gerechtigkeit war bald bestimmt. Er sollte nicht enthauptet werden wie die beiden Patrizier; der Präfect befahl, daß man ihn mit Geißeln, in welche Bleikugeln geflochten waren, um's Leben bringe — dieß war die Todesstrafe für die Personen von geringerem Stande.

Der Märtyrer gab Gott muthvoll die Seele zurück, deren Werth und Bestimmung ihm Valerian und Tiburtius geoffenbart hatten. Cäcilia wollte ihn selber mit ihren eigenen Händen begraben. Sie erwählte ihm eine Stelle bei den Gräbern, worin ihr Gatte und ihr Bruder ruhten, und mit rührender Sorgfalt ließ sie das Sinnbild des Phönix auf den Stein des Grabes zeichnen — zur Erinnerung daran, daß Tiburtius sich des Gleichnisses dieses wunderbaren Vogels bedient hatte, um Maximus eine Vorstellung von der Auferstehung unserer Leiber zu geben.

Die Jungfrau ließ außerdem auf die Gräber eine den drei Märtyrern gemeinsame Inschrift setzen, welche der frommen Erinnerung der Gläubigen den Tag anzeigte, an welchem man das Gedächtniß ihres Triumphes feiern sollte. Sie war von edler Einfalt und also gefaßt:

SANCTIS MARTYRIBVS TIBVRTIO
BALERIANO ET MAXIMO QVORVM
NATALES EST XVIII. KALEDAS MAIAS.

Diese Marmorplatte blieb bis zum neunten Jahrhundert, der Zeit der Versetzung unserer Märtyrer an dem Orte, wo Cäcilia sie hatte anbringen lassen, und da sie sehr ansehnlich war, so bezeichnete man deßhalb oft die Gegend des Kirchhofes Callixt, wo sie sich befand, mit dem Namen der Heiligen Tiburtius und Valerian. Heut zu Tage, wo sie in der Mauer des Corridors der Gruft in der Kirche der heiligen Cäcilia angebracht ist, betrachtet man sie mit Ehrfurcht, und die Alterthumsforscher, welche die Richtigkeit und Schönheit der eingegrabenen Zeichen bewundern, anerkennen, daß dieser Stein nicht über das dritte Jahrhundert hinausreichen kann, und daß man ihn zu den schönsten christlichen Inschriften, welche auf uns gekommen sind, zählen muß.

Inzwischen ließ Almachius die Einziehung der Güter vornehmen, welche nach dem römischen Gesetze auf die Hinrichtung der beiden Patrizier zu folgen hatte. Es wurde auf seinen Befehl nach allem und jedem Besitzthume geforscht, das sie nach ihrem Tode hinterlassen hatten. Doch die vorsichtige und liebreiche Gattin Valerian's war zuvorgekommen und hatte Alles unter die Armen vertheilt, was von dieser reichen Erbschaft übrig geblieben war. Am Tag vor dem Hingange in sein einziges Vaterland hatte die Jungfrau alle seine Schätze dahingegeben.

Cäcilia war wegen des Adels ihres Standes zu bekannt in Rom; der Tod ihres Gatten und seines Bruders war zu auffallend gewesen, und ihr Bekenntniß des Christenthums war zu öffentlich, als daß sich der Präfect von Rom lange enthalten konnte, eine Genugthuung gegen die Götter des Reiches von ihr zu verlangen. Indeß zeigte Almachius Anfangs doch einiges Bedenken. Er wünschte, auf dem blutigen Wege, auf den ihn seine Leidenschaften geführt hatten, nicht weiter gehen zu müssen, und sich nicht auch noch mit dem Blute der jungen Frau zu beflecken, deren Tugend, Keuschheit und Anmuth alle bewunderten, die in ihre Nähe kamen. Da er so viel als möglich das Aufsehen eines Prozesses vermeiden wollte, der doch auf eine tragische Weise enden könnte, und der die Verantwortlichkeit eines Beamten, welcher während der Abwesenheit des Fürsten und ohne ausdrücklichen Befehl handelte, immer schwieriger

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Begräbniß der hl. Cäcilia. 10. Fresko aus dem Oratorio di S. Cecilia in Bologna, gemalt von Franc. Francia.

machte, so schickte er Diener der Gerechtigkeit in die Wohnung der Jungfrau, und ließ ihr anrathen den Götzen zu opfern, in der Hoffnung, ohne öffentliches Einschreiten zu einem Ziele zu gelangen, wobei seine Ehre als Richter sicher gestellt wäre.

Die Leute des Almachius begaben sich in die Wohnung Cäcilia's und setzten sie vom Rathe des Präfecten in Kenntniß. Die Jungfrau erkannte bald, welchen Eindruck ihr so sanftes und würdevolles Verhalten ihnen verursachte. Ihre Worte und selbst ihre Stellung gaben die Ehrfurcht und die demüthig freundliche Achtung kund, womit sie der Gedanke durchdrang, daß sie in einem solchen Auftrage vor ihr standen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Cäcilia erwiederte ihnen mit einer himmlischen Ruhe: „Mitbürger und Brüder, höret mich an. Ihr seid die Diener eurer Obrigkeit, und im Grunde eurer Herzen habet ihr doch einen Abscheu vor ihrem gottlosen Betragen. Was mich betrifft, so ist es rühmlich und wünschenswerth für mich, um des Bekenntnisses Jesu Christi willen alle Qualen leiden zu dürfen; denn ich hatte nie die mindeste Anhänglichkeit an dieses Leben. Euch aber, die ihr mir noch im Jugendalter zu stehen scheinet, beklage ich, daß ihr so unglücklich seid, von den Befehlen eines ganz ungerechten Richters abzuhängen.“ Bei dieser Rede vermochten die Diener des Almachius ihre Thränen nicht zurückzuhalten, und sie jammerten, daß sie sehen mußten, wie eine so edle, so schöne und so weise junge Frau mit einer solchen Freudigkeit dem Tode entgegen ging; sie baten sie dringend, doch nicht zuzugeben, daß so viele Reize und so große Zierden eine Beute des Todes würden.

Die Jungfrau unterbrach sie mit den Worten: „Für Christus sterben, heißt nicht, seine Jugend opfern, sondern sie erneuern, heißt, ein wenig Staub hingeben, um Gold dafür zu empfangen; eine enge und niedrige Wohnung gegen einen prächtigen Palast vertauschen; etwas Vergängliches darbieten und dafür ein unvergängliches Gut empfangen. Wenn euch in diesem Augenblicke Jemand Goldstücke unter der einzigen Bedingung anböte, daß ihr ihm eben so viele Kupfermünzen in gleichem Gewicht dafür gebet, würdet ihr euch nicht recht gerne bereit zeigen zu einem so vortheilhaften Tausch? Würdet ihr nicht eure Eltern, Verwandten und Freunde einladen, daß sie mit euch Theil nehmen sollen an einem glücklichen Loose? Diejenigen, welche euch davon abwendig machen wollten, würdet ihr, und wenn sie noch so viele Thränen vergössen, als Thoren und üble Rathgeber von euch weisen; und doch würde sich euer Bestreben nur auf den Erwerb eines zwar kostbaren, aber doch irdischen Metalls gegen ein anderes geringeres Metall im gleichen Gewichte richten. Jesus Christus, unser Gott, gibt uns nicht bloß Gewicht gegen Gewicht, sondern er gibt das, was man ihm opfert, hundertfach zurück, und fügt auch noch das ewige Leben dazu.“

Ueberwältigt von dieser Rede, konnten die Umstehenden ihre Bewegung nicht mehr bemeistern. Cäcilia aber stieg in der Begeisterung ihres apostolischen Eifers auf eine Marmorbank in ihrer Nähe und rief mit einer erschütternden Stimme: „Glaubet ihr, was ich euch eben gesagt habe?“ Alle antworteten zugleich: „Ja, wir glauben, daß Christus, der Sohn Gott's, welcher eine solche Dienerin besitzt, der wahrhaftige Gott ist.“ — „So gehet denn hin,“ fuhr Cäcilia fort, „und saget dem unglücklichen Almachius, daß ich um einen Aufschub bitte; er möge meinen Martertod noch ein wenig verzögern. Kommet während dieser Zwischenzeit wieder hieher, und ihr werdet denjenigen finden, der euch des ewigen Lebens theilhaftig macht.“ Die Diener des Almachius, welche bereits Christen im Herzen waren, überbrachten dem Präfecten das Ansuchen Cäcilia's, und Almachius hielt in Folge eines geheimen Rathschlusses der göttlichen Vorsehung den Befehl zurück, die Jungfrau alsogleich vor seinen Richterstuhl zu führen.

Ungesäumt eilte ein Bote Cäcilia's zum Papste Urban, und setzte ihn von ihrem bevorstehenden Martertode und von den Neuerworbenen, welche sich zum Glauben Jesu Christi vorbereiteten, in Kenntniß. Nicht bloß die Diener des Almachius, sondern auch viele andere Personen von jedem Alter, Geschlecht und Stande, besonders aus der transtiberinischen Region, hatten die Erschütterung der göttlichen Gnade gefühlt und verlangten nach der Taufe.

Urban wollte selbst kommen und eine so reiche Ernte einsammeln und zum letzten Male die heldenmüthige Jungfrau segnen, die nach wenigen Tagen dem heiligen Greis ihre Palme vom Himmel herabreichen sollte. Die Gegenwart des Oberhirten war ein gar großer Trost für Cäcilia. Die Taufhandlung wurde feierlich begangen, und mehr als vierhundert Personen empfingen die Gnade der Wiedergeburt. Einer von den Bekehrten war Gordian, ein Mann von hohem Stande, welchem Cäcilia, indem sie ihre letzten Stunden benützte und der Habgier des Fiskus zuvorkommen wollte, alle ihre Rechte auf ihr Haus abtrat, damit es von nun an zu den christlichen Versammlungen diene, und unter dem Namen dieses Patriziers die Anzahl der Titelkirchen Roms vergrößere.

Urban nahm seinen Wohnsitz trotz der Gefahren unter dem Dache Cäcilia's, und dieß Haus war einige Tage lang der Mittelpunkt, von dem aus die Strahlen der Gnade gingen, welche der Herr zur Förderung der Kirche und zur Zerstörung der höllischen Mächte in Rom ausbreitete.

Endlich erhielt Cäcilia den bestimmten Befehl, vor dem Richterstuhle des Almachius zu erscheinen. Die von Verdiensten ganz umschimmerte Jungfrau erschien mit Zuversicht vor dem Richter, welcher sie aufforderte, ihren Glauben zu bekennen. Sie befand sich im Angesichte des Mannes, dessen Hände vom Blute ihres Gatten und ihres Bruders gefärbt waren, mitten in einem Saale, wo man allenthalben die unreinen und verwerflichen Bilder der falschen Götter sah; aber die Braut Christi, welche die Welt zu ihren Füßen sah, war nie so würdig und so unaussprechlich ehrfurchtgebietend erschienen. Entzückt in dem, der ihr ganzes Herz besaß, und der sie endlich zur Hochzeit der Ewigkeit rief, senkten sich ihre Blicke nur mit einer erhabenen Verachtung zur Erde. Sie war im Begriff, den Mund zu öffnen, um zu antworten; aber ihr Wort sollte nur ein feierlicher Widerspruch gegen die rohe Gewalt sein, welche die Seele in ihrer Erhebung zum unendlichen Gute hemmen wollte. Ihr apostolischer Beruf war erfüllt; die Märtyrer, welche sie gebildet hatte, waren ihr in den Himmel vorausgegangen; andere sollten ihr bald nachfolgen; sie hatte nur noch das letzte Zeugniß abzulegen, dessen Preis die Palme war.

X. Das Verhör der heiligen Cäcilia vor Almachius bestand in den üblichen Fragen nach ihrer Herkunft, ihrem Stande und Glauben, und schloß mit der Aufforderung, den Göttern zu opfern, eine Zumuthung, welche Cäcilia mit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

den Worten zurückwies: „Almachius, du scheinst den Gebrauch deiner Augen verloren zu haben. Die Götter, von denen du zu mir sprichst, sind in meinen und in den Augen Aller, die recht sehen, weiter nichts als Steine, Erz oder Blei."

— „Ich habe deine Beleidigungen als Philosoph verachtet, so lange sie nur mich zum Ziel hatten; die Beleidigung gegen die Götter aber ertrage ich nicht," sprach Almachius.

— „Von dem Augenblick an, wo du deinen Mund geöffnet hast, versetzte die Jungfrau, hast du nicht ein Wort gesprochen, dessen Ungerechtigkeit oder Grundlosigkeit ich nicht nachgewiesen habe; und nun, damit ja nichts fehlt, habe ich dir auch dargethan, daß du das Gesicht verloren hast. Du nennst Dinge Götter, von denen wir Alle sehen, daß sie nur Steine und zwar unnütze Steine sind. Schlage nur darauf, und du wirst fühlen, daß es so ist. Warum setzest du dich so dem Gelächter des Volkes aus? Jedermann weiß, daß Gott im Himmel ist. Diese Statuen von Stein aber taugen nur dazu, um in den Ofen geworfen zu werden, damit Kalk daraus werde. Sie nützen sich in ihrer Unthätigkeit ab, und können weder sich selbst vor den Flammen schützen, noch dich davon befreien. Christus allein kann vom Tode erretten und den strafbaren Menschen vom Feuer befreien."

Das waren die letzten Worte Cäcilia's vor dem Richter. Die Jungfrau hatte in ihren muth- und kraftvollen Antworten die menschliche Würde gerettet, welche die Abgötterei und die heidnische Tyrannei so arg verletzt hatten; sie hatte den groben Materialismus zu Schanden gemacht, der seit so langer Zeit diese durch das Blut eines Gottes erkaufte Welt erniedrigte; sie hatte nur noch den ruhmvollen Tod zu erwarten, den sie sich erworben.

Almachius dagegen hatte das Urtheil gegen diejenige zu fällen, welche dem Beile der Gerechtigkeit, der Religion der Götter und selbst der Majestät des Reiches getrotzt hatte. Indeß widerstrebte er trotz der erlittenen Beleidigungen, die öffentliche Hinrichtung dieser jungen Frau zu befehlen, welche mit so viel Anmuth die Gabe verband, alle edlen Herzen zu gewinnen.

Er ließ daher Cäcilia in ihr Haus zurückführen, damit sie dort ohne Aufsehen und Geräusch den Tod empfange. Der Befehl des Almachius lautete, daß sie im Badesaale ihres Palastes, von den Römern das Caldarium [1]) genannt, verschlossen werden sollte. Man sollte im Ofen der Badstube ein starkes und anhaltendes Feuer anzünden, und die Jungfrau sollte so ohne frische Luft unter dem glühenden Gewölbe durch den heißen Dampf den Tod finden, ohne daß man einen Lictor kommen zu lassen brauchte, um sie hinzuschlachten.

Durch dieses feige Mittel wurde der Zweck nicht erreicht. Cäcilia, die mit Freuden den Ort ihres Martertodes betrat, brachte da den ganzen Tag und die folgende Nacht zu, ohne daß die glühend heiße Luft, die sie einathmete, auch nur den gelindesten Schweiß aus ihren Gliedern zu bringen vermochte. Ein himmlischer Thau, jenem gleich, der die drei Knaben im Ofen zu Babylon erfrischte, linderte das Feuer dieses furchtbaren Ortes auf die angenehmste Weise, und man konnte von der Jungfrau sagen, was später der heilige Leo der Große von dem unerschrockenen Archidiakon Laurentius sagte, daß das Feuer der Liebe, welches sie innerlich verzehrte, dem Feuer, das sie von außen umgab, seine ganze Kraft benahm. Umsonst schürten die Diener der Grausamkeit des Almachius den Brand durch das Holz, welches sie unablässig in die Gluth warfen; umsonst entströmte den Gluthschlünden ein verzehrender Hauch und ergoß in den engen Raum die kochenden Dünste des Beckens; Cäcilia war unverwundbar und erwartete mit Ruhe, bis es dem göttlichen Bräutigam gefiel, ihr eine andere Bahn zu eröffnen, um zu ihm gelangen zu können.

Die Nachricht von diesem Wunder zerstörte die Hoffnung des Almachius, daß es nicht bis zum Blutvergießen einer römischen Frau von so hohem Stande komme. Er fühlte, daß er auf dem verderblichen Wege, den er betreten, weiter gehen müsse. Ein Lictor erhielt Befehl, Cäcilia an eben dem Orte zu enthaupten, wo sie des Todes spottete. Der Henker trat, mit dem Todeswerkzeuge versehen, zu ihr. Die Jungfrau sah ihn mit Freuden nahen als den, der ihr die Hochzeitskrone bringen sollte. Sie bot sich dem Martertode mit dem Eifer dar, welchen man von derjenigen erwarten konnte, die bis jetzt über alle Schrecknisse und Verführungen der menschlichen Natur triumphirt hatte.

Der Lictor schwang kräftig sein Schwert, allein sein unsicherer Arm konnte nach drei Hieben das Haupt Cäcilia's nicht ganz abschlagen. Er ließ die Jungfrau in ihrem Blute gebadet auf der Erde liegen; der Tod schien sich zu scheuen, seine Herrschaft über sie auszuüben. Der Henker entfernte sich mit Entsetzen, da ihm ein Gesetz verbot, einen ferneren Schlag zu thun, wenn sein Opfer nach drei Hieben nicht vollendet hatte.

Die Thüren des Badesaales waren nach dem Abgange des Lictors offen geblieben; die Menge der Christen, welche draußen auf die Vollendung des Opfers wartete, stürzte sich voll Ehrfurcht hinein. Ein ebenso erhabner, als jammervoller Anblick bot sich ihnen dar. Cäcilia rang mit

[1]) Die Bäder waren bei den Römern in mehrere Säle getheilt. Der erste war das frigidarium, wo man die kalten Bäder nahm; der zweite, tepidarium genannt, reichte den Badenden laues Wasser, der dritte, mit dem Namen caldarium oder calidarium, oder auch sudatorium bezeichnet, diente zu den Dunstbädern. Behälter mit siedendem Wasser ließen Dunstwolken in diesem Saal aufsteigen, und ein Ofen, laconicum genannt, dessen Flammen mittels Röhrenleitungen unter dem Pflaster und selbst in den dicken Mauern zirkulirten, erhöhte noch diese heiße Temperatur. Das gewöhnlich halbkreisförmige und mit Stuck bekleidete Gewölbe war durch einen ehernen Schild geschlossen, welcher mittels einer Kette bewegt werden konnte und als Ventil diente, wenn die Hitze zu erstickend wurde.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

dem Tode und lächelte gleichwohl noch den geliebten Armen und den Bekehrten zu, denen ihr Wort den Weg zum wahren Leben geöffnet hatte. Man beeilte sich, ihr jungfräuliches Blut, das aus den tödtlichen Wunden drang, mit Tüchern aufzusammeln; Alle überhäuften sie mit den Zeichen ihrer Verehrung und Liebe. Von einem Augenblick zum andern erwarteten sie, daß diese so reine Seele, sich ablösend von den schwachen und letzten Banden, die sie noch zurückhielten, der Erde sich entschwingen würde. Die Krone hing über dem Haupte Cäcilia's; sie durfte nur die Hand ausstrecken, um sie zu ergreifen, und doch zögerte sie. Die Gläubigen wußten noch nicht, daß sie um Aufschub gebeten, und ihn erlangt hatte.

Drei ganze Tage hindurch umringten sie ihr Lager, beständig schwebend zwischen Furcht und Hoffnung, doch voll ehrerbietiger Ergebung in den Willen des Herrn. Die Stimme Cäcilia's ließ nicht ab, sie zu ermahnen, daß sie fest im Glauben bleiben sollten. Von Zeit zu Zeit ließ die Jungfrau die Armen herantreten; sie überhäufte sie mit den rührendsten Zeichen ihrer Zärtlichkeit und sorgte dafür, daß ihnen das zu Theil werde, was sie hinterlassen. Vom Fiskus war Niemand gekommen; man wußte, daß das Opfer vom Schlächter verfehlt worden war, und übrigens mußte dieß blutbenetzte Haus den Heiden eben so furchtbar erscheinen, als es für die Gläubigen hocherhaben war, welche es als den glorreichen Kampfplatz verehrten, wo Cäcilia die Krone erworben hatte.

Es war ein Augenblick vorhanden, wo das Zuströmen des Volkes nachließ. Da empfing die sterbende Jungfrau den Besuch Urban's, der, wie schon gesagt, seit mehreren Tagen seinen geheimen Aufenthalt im Hause Cäcilia's hatte. Bis zu dieser ersehnten Stunde war es dem Greise aus Klugheitsrücksichten nicht gestattet gewesen, sich der Märtyrin zu nahen, welche ihn mit Inbrunst erwartete, um in den Himmel auffahren zu können. Cäcilia wollte die Segnungen des Vaters der Gläubigen empfangen, und seinen Händen das einzige Erbe übergeben, das sie hinterließ. Der Oberhirte trat in den Badesaal, und seine zärtlichen Blicke gewahrten die geliebte Tochter, welche wie das Opferlamm auf dem von ihrem Blute benetzten Altare lag.

Cäcilia wendete ihre Blicke voll Milde und Ergebung zu ihm. „Vater, sprach sie, ich habe den Herrn um diesen dreitägigen Aufschub gebeten, um meinen letzten Schatz den Händen Eurer Heiligkeit übergeben zu können; es sind die Armen, welche ich ernährte, und denen nun mein Beistand entzogen werden soll. Ich vermache euch auch dieses Haus, das ich bewohnte, damit es von euch zur Kirche geweiht werde, und damit es immerdar ein Tempel des Herrn sei."

Nach diesen Worten faßte sich die Jungfrau in sich zusammen, und dachte nur mehr an die Seligkeit der Braut, welche im Begriff ist, sich zu ihrem Bräutigam zu begeben. Sie dankte Christo dafür, daß er sie gewürdiget, an der Ehre seiner Kämpfer Theil nehmen zu dürfen, und daß er auf ihrem Haupte die Rosen des Marterthums mit den Lilien der Jungfräulichkeit vereinigt hatte. Schon öffnete sich der Himmel ihrem sterbenden Auge, und die letzte Ohnmacht kündigte die Nähe des Verscheidens an. Sie lag auf der rechten Seite, mit züchtig geschlossenen Knieen. Im letzten Augenblicke bogen sich ihre Arme übereinander, und sie neigte ihr vom Schwerte durchfurchtes Haupt zu Boden, ihre Seele aber löste sich sanft von ihrem Leibe los.

Eine so große Märtyrin konnte nur von den erhabensten Händen beerdiget werden. Urban leitete unter dem Beistande der Diakonen das Leichenbegängniß Cäcilia's. Man berührte die Kleider der Jungfrau nicht, welche noch reicher durch den Purpur des Martertodes waren, der sie schmückte, als durch das Gold, woraus sie gewebt waren, man achtete ehrerbietig sogar die Lage, in welcher sie ihren Geist aufgegeben hatte. Der vom Leiden abgemagerte Leib ward in einen Sarg von Cypressen-Brettern gelegt, und zu den Füssen that man die Tücher und Schleier, womit die Gläubigen das Blut der Jungfrau aufgesammelt hatten.

In der folgenden Nacht wurde das kostbare Kleinod zum Kirchhof des Prätextatus gebracht, und der Papst, welcher die Apostelwürde Cäcilia's ehren wollte, ließ sie unter den Leibern seiner Vorgänger, die auch Märtyrer waren, unfern der Gräber des Valerian, Tiburtius und Maximus ruhen. Diese so verdiente Auszeichnung war Ursache, daß man in der Folge die Spur des Grabes Cäcilia's bis zu dem Tage verlor, wo es durch eine Fügung der göttlichen Güte wieder entdeckt wurde.

Die römische Kirche bewahrte von diesem Augenblicke an den Schatz, welchen sie ihren heiligen Grüften durch Feindeshand entrissen geglaubt hatte, auf das Sorgfältigste, und Baukunst, Poesie und Malerei wetteiferten, das Leben, Wirken und Leiden der heiligen Cäcilia zu verherrlichen, und der Nachwelt zu überliefern.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Guido von Arezzo.

Nachdruck verboten.

Als die Kirche durch Constantin den Frieden gewonnen hatte, begann neben dem aufblühenden kirchlichen Leben sich auch der Künste eine neue Bewegung zu bemächtigen; denn sie, ein höchst edler Tummelplatz menschlichen Wirkens, konnten sich, weil ihr Leben aus dem Innern des Menschen ziehend, dem Einfluße dessen, was die Religion Christi Edles und Hohes an Ideen, Gefühlen und Empfindungen wach rief, nicht entschlagen.

Nicht am wenigsten war die Musik an dieser Bewegung betheiligt; früh schon von der Kirche in Dienst genommen, begann sie sich eigenartig zu bilden und löste sich immer mehr von der alten Theorie und Praxis los. Deßhalb sehen wir sie um die Mitte des ersten Jahrtausends einentheils die alte griechische Notenschrift verlassen und eine neue gestalten (Neumen), anderntheils auch die Tonarten umbilden und ein eigenthümliches System entwickeln.

Durch Gregor den Großen insbesondere erhielt die christliche Musik im Abendlande einen nachhaltigen Impuls, indem er, der Ordner der Liturgie, nach der Tradition nicht blos die Neumen als Tonzeichen in Aufnahme brachte und die vier (ambrosianischen) Tonarten in authentische und plagale, also in acht, schied, sondern auch die kirchlich-liturgischen Gesänge sammelte, verbesserte und in einen Codex zusammenschrieb, der für alle Zeiten als Norm gelten sollte; zudem errichtete er eine Sängerschule, worin er selbst Unterricht ertheilte. Wir haben keine hinreichenden Dokumente, welche klar und unzweifelhaft darlegten, wie weit die Thätigkeit Gregor's in diesen Punkten gegangen ist; aber so viel ist gewiß, daß von seiner Zeit her ein neues Leben in die kirchliche Musik kam. Er sendete Sänger mit Abschriften seines Antiphonars nach Frankreich und England, und wenn auch die folgenden stürmischen Jahrhunderte dem weitern Aufblühen der Musik Hindernisse in den Weg legten, so wandelte sie doch auf der einmal betretenen Bahn fort.

Einen neuen kräftigen Anstoß erhielt sie im achten und neunten Jahrhundert durch Karl den Großen; wie sein Vater Pipin holte auch er sich Sänger von Rom oder sendete einige der seinigen dorthin, um den wahren Kirchengesang zu erlernen und ihn im Frankenreiche wieder gangbar zu machen; denn Pipin wie Karl sahen mit Bedauern, daß der in den fränkischen Kirchen gesungene Choral vom römischen gar sehr abwich. Von jetzt an griff man auch nach der Theorie, und es galt bald Keiner für einen Gelehrten, der nicht auch über Musik dociren konnte.

Anfangs hielt man sich an die Griechen, aber die Praxis war schon in manchen Punkten über die griechische Theorie hinausgekommen, ehe man die griechischen Theoremen, welche den praktischen Sängern wenig Nutzen schafften, fahren ließ oder sich entschloß, aus der gewordenen Praxis die Regeln zu ziehen und das alte System umzuarbeiten für die Jetztzeit. Unzulänglich ist, was die Traktate von Cassiodor, Aurelian, Regino von Prüm und Notker geben; erst bei Hucbald († 930) zeigt sich mehr Klarheit und Betreten eines neuen Weges in der Theorie, Odo († 942) aber steht schon ganz auf praktischem Boden, das neue System ist in seinen Grundzügen fertig. Gleichwohl spielt die Arithmetik auch noch lange nachher eine große, einflußreiche Rolle. „Siehst du," sagt Hucbald zu seinem Schüler, nachdem er ihn durch die Berechnung der Intervalle hindurchgeführt, „siehst du, wie die Musik sich nur aus arithmetischen Verhältnissen entwickeln läßt?" [1])

In dieser musikalischen Uebergangszeit war es nun mit dem praktischen Gesange nicht immer gut bestellt, hauptsächlich deßwegen, weil die Neumen, die damaligen Tonzeichen, schon manches von ihrer ursprünglichen Bedeutung eingebüßt haben mochten und sehr unbestimmt waren. Darum sehen wir, daß z. B. unter Pipin schon nach wenigen Jahren die Reinheit der Melodien wieder verloren war, und auch später der sogenannte Usus, welcher sich nur der Neumen bediente, so vielfach von den notir-

[1]) Gerb. Script. de Mus. medii ævi, I. 195.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

ten Gesängen abwich. Bemerkenswerth ist dann, daß in keinem einzigen Traktate vor dem zwölften Jahrhundert über die Bedeutung der Neumen etwas gesagt wird, und was später vorkommt, schafft auch nicht den mindesten Nutzen.

In dieser Zeit der Noth — wahrhaft eine große Noth war es, — wo an jeder Kirche fast anders gesungen wurde und verhältnißmäßig wenige tüchtige Musiker sich dem Uebel entgegenstemmten, trat (11. Jahrh.) ein Mann auf, welcher sozusagen mit einem Schlage aller Noth und Unsicherheit ein Ende machte und die Musik in ein festes Geleise wies, zum größten Segen dieser Kunst, die nun auf sichern Boden gestellt um so fröhlicher ihre Wanderschaft fortsetzen und wie ein Baum im Frühling neu erblühen, sich reich entwickeln und die herrlichsten Früchte bringen konnte.

Dieser Mann war Guido, ein schlichter Mönch des Benediktinerklosters Pomposa bei Ravenna. Zu Ende des zehnten Jahrhunderts in Arezzo geboren, kam er in genanntes Kloster, wo er neben der Erfüllung der klösterlichen Pflichten besonders das Studium der Musik betrieb. Mit einer vorzüglichen Naturanlage für diese Kunst ausgestattet, drang er trotz aller Schwierigkeiten, welche ihm und andern nach seinem eigenen Geständnisse [1]) das Studium der Theorie und das Erlernen der Gesänge verursachten, in alle Geheimnisse dieser Kunst ein und bildete sich zum vollendeten Sänger.

Doch ließ ihn seine Neigung und das Beispiel Anderer, welche ihre Kenntnisse gemeinnützig zu machen suchten, nicht ruhen; er wollte von den Schätzen seiner Wissenschaft auch anderen mittheilen, damit der Gesang im Kloster ein vollkommener werde. Deßhalb unternahm er es, Knaben, welche sich daselbst zur Erziehung und zum Unterricht befanden und auch an dem Chorgesange der Mönche theilzunehmen hatten, in der Singkunst zu unterrichten. Hiebei erfuhr er nun ähnliche Schwierigkeiten, wie sie ihm selbst bei Erlernung des Gesanges, resp. der Gesänge, nicht erspart geblieben waren. Jedoch sein Scharfsinn und reger Geist ließen ihn bald Mittel finden, den Gesangunterricht müheloser zu machen und in viel kürzerer Zeit höchst erfreuliche Resultate zu erzielen. Hierüber schreibt er selber in seinem Micrologus: [1]) „Mit Gottes Hilfe konnten einige meiner Schüler (Knaben) mit Anwendung des Monochordes und bei tüchtiger Uebung im Gebrauche meiner Noten noch vor Ablauf eines Monats nie gesehene und nie gehörte Gesänge auf den ersten Blick mit einer solchen Sicherheit absingen, daß sie den meisten ein Gegenstand der höchsten Bewunderung wurden;" „sie vermochten in kurzer Zeit, was unsere Sänger nach hundert Jahren noch nicht zuwege bringen," d. h. auch nur eine kurze Antiphon ohne vorsingenden Lehrer aus den Neumen richtig zu entziffern und abzusingen.

Die herrlichen Früchte, welche ihm sein Unterricht und seine Bemühungen bei seinen Schülern eintrugen, hatten aber bei manchem seiner Mitbrüder nicht Anerkennung und Lob, sondern Neid und Mißgunst zur Folge; wenige nur standen auf seiner Seite und erkannten die hohe Bedeutung seiner musikalischen Thätigkeit an. Es ist wohl leicht denkbar, daß solche Neuerungen, wenn auch nur auf den Unterricht beschränkt, in einem Kloster, wo der conservative Geist sich mehr als anderswo an's Traditionelle hängt, bei den älteren Gesangmeistern und Sängern Mißstimmung hervorrufen mußte, da sie sich von einer jüngern Kraft überholt sahen und eben wegen der mißgünstigen Stimmung das Bessere der neuen Methode nicht anerkennen mochten. Guido ließ es gewiß bei seinem lebhaften Temperamente und in gerechter Ueberzeugung der Güte seiner Lehrweise nicht an verdientem Tadel fehlen, was die Spannung nur vergrößern konnte. Es kamen bittere und harte Tage über ihn, zuletzt wurde durch das Drängen seiner Feinde selbst sein Abt, der ihm sonst sehr wohlgewogen war, abgeneigt und verwies ihn aus dem Kloster.

Meines Erachtens ist die Ausweisung durch den Neid wegen einer erfolgreicheren Lehr-Methode nicht genug motivirt; ich glaube vielmehr, daß der Haupt-Grund darin zu suchen sei, daß Guido durch seine tiefen Studien wohlbefähigt und durch seine neue sichere Notation unterstützt, in der Sangweise, d. h. in den Melodien, wie sie in seinem Kloster vorgetragen wurden, manche Fehler und Unrichtigkeiten entdeckte und auf

[1]) Gerb. II, 42.

[1]) Gerb. II, 3.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

deren Abstellung oder Richtigstellung drang.[1]) Daß ein junger Mensch, ihr Schüler, seinen Lehrern und Chormeistern Fehler nachwies, das war geeignet, sie gegen ihn recht zu erbittern und ihn als Störefried hinzustellen, den man nicht länger in einer Klostergemeine behalten dürfe.

Doch Guido war kein Störefried, sondern ein fester und ehrlicher Charakter. Was er als recht und wahr erkannt hatte, das vertheidigte er auch gegen alle Gegner mit der ganzen Energie seines Wesens. Dabei konnte es nicht fehlen, daß er das Fehlerhafte mit aller Offenheit angriff und tadelte, und zwar manchmal mit einer Schärfe, die ihm bittere Feinde erzeugen mußte. Ist auch vollkommen wahr, was er behauptete, so war doch nicht immer die Weise, wie er es aussprach, schmeichelhaft. Dünkelhafter Sänger-Ehrgeiz mußte auf's Tiefste verletzt werden, wenn er ähnlich gesprochen, wie er z. B. in seinen „Regulæ rhythmicæ" schreibt:

Musicorum et cantorum magna est distantia,
Isti dicunt, illi sciunt, quæ componit Musica.
Nam qui facit, quod non sapit, diffinitur bestia.[2])

oder wie er seinen Prologus in Antiph. einleitet: „Thörichter als alle Menschen sind heutzutag die Sänger u. s. w."

Sein Bestreben war weit entfernt vom Ehrgeize; nicht das Lob der Menschen suchte er, sondern seine Wissenschaft und seine Entdeckungen wollte er gemeinnützig machen; was er erfand und errang, das schrieb er nicht sich, sondern nur der Gnade und Hilfe Gottes zu, wie in seinen Schriften vielfach zu lesen ist, und von Gott auch hoffte er den wahren Lohn für seine Bemühungen.

Lieblosigkeit kann ihm ferner auch nicht zum Vorwurfe gemacht werden, da es zu offenkundig ist, daß er durchweg auf höhere und edlere Gründe sich stützte: Liebe zur erkannten Wahrheit, Eifer für die Reinheit seiner Kunst, die Ehre Gottes und die Würde des Gottesdienstes. In „Aliæ regulæ" spricht er sehr schön: „Wer sollte das nicht beklagen, daß ein solcher Irrthum und solche Zwietracht in der heiligen Kirche herrscht, daß, wenn wir das Lob Gottes im Chore feiern, wir häufig nicht Gott zu loben, sondern untereinander zu zanken scheinen. Keiner stimmt mit dem andern überein, weder der Lehrer mit dem Schüler, noch der Schüler mit dem Mitschüler; und so ist's gekommen, daß wir nun nicht bloß einige, sondern so viele verschiedene Antiphonarien haben, als es Chormeister und Kirchen gibt." Nicht wenig thut ihm auch die Wahrnehmung

[1]) Cf. Prologus in Antiphonar. Gerb. II, 35.

[2]) „Zwischen Musikern und Sängern merke diesen Unterschied: Diese singen, jene seh'n auch ein die Composition. Doch wer handelt ohn' Verständniß, ist dem Thiere gleichgestellt."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

wehe, daß Viele um des Singens willen ihre klösterlichen Pflichten hintansetzen. „Gefährlicher," schreibt er (II, 35), „als alles andere ist, daß viele Kleriker und Mönche die Psalmen, Lesungen, den Nachtgottesdienst und die übrigen frommen Uebungen, durch welche wir zur ewigen Herrlichkeit aufgerufen und geleitet werden, theilweise versäumen, um die Sangeskunde, welche sie doch nie (bei ihrer Methode) erreichen können, mit übergroßer und noch dazu thörichter Bemühung sich anzueignen."

Als Guido der fernere Aufenthalt in seinem Kloster unmöglich gemacht war, begab er sich nach seiner Vaterstadt Arezzo, wo er beim Bischofe Theobald (1014 — 1037) freundliche Aufnahme fand. In seiner Verbannung war er jedoch keineswegs müssig, er dachte nicht daran, seine Errungenschaften preiszugeben, sondern suchte seine neu erfundene Methode zu vervollkommnen und fertig zu stellen. Hier war es auch, wo er das ganze Antiphonar corrigirte und in richtiger Fassung in seine Notenschrift auf 4 Zeilen übertrug. Die Gesangschule zu Arezzo, welcher er sich eifrig annahm, kam zu hoher Blüthe und Berühmtheit. Ohne Zweifel hielt er sich zeitweise auch an andern Orten auf, um gebeten seine Methode zu lehren. Wie dem immer sei, die Kunde von seinen erstaunlichen Resultaten drang auch bis zu den Ohren des Papstes Johannes XIX. (1024—33), welcher ihn ehrenvollst nach Rom einlud, um dieß Wunder seiner Zeit kennen zu lernen. Guido reiste in Gesellschaft eines Abtes Grunwald und des Domprobstes Peter von Arezzo dahin. Der Papst ließ sich, wie Guido im Briefe an seinen Freund Michael berichtet, von ihm umständlich erzählen, blätterte in dem ihm überreichten Antiphonare wie in einem Wunderwerke hin und her, las wiederholt die vorangestellten Regeln und stand nicht eher von seinem Sitze auf, bis er einen ihm unbekannt gewesenen Vers richtig sang und an sich selbst erfuhr, was er von Anderen kaum hatte glauben wollen. Der Papst suchte ihn bei sich zu behalten, aber Guido konnte die große Sommerhitze nicht ertragen und sah sich bei zunehmender Kränklichkeit genöthigt, Rom zu verlassen. Doch mußte er dem heil. Vater versprechen, im Winter wieder zu kommen und seinen Clerus nach der neuen Methode zu unterweisen. Ob er dieß gethan, wissen wir nicht; denn nach seiner Rückreise drängte es ihn, seinen Herrn und geistlichen Vater, den Abt Guido von Pomposa, dem er trotz seines harten Schicksals eine kindliche Zuneigung bewahrt hatte, zu besuchen.

Dieser, ein scharfsichtiger Mann, erkannte alsbald, da Guido ihm von seiner ehrenvollen Aufnahme in Rom sprach, ihm sein Antiphonar zeigte und näheren Aufschluß über seine Methode gab, daß die Sache von hoher Wichtigkeit und Bedeutung sei, sprach ihm sein inniges Bedauern darüber aus, daß er sich durch das Drängen der Neider zu so harten Schritten habe hinreißen lassen und forderte ihn zuletzt auf, in's Kloster zurückzukehren.

In kindlicher Demuth und großmüthigem Sinne kam Guido der väterlichen Aufforderung nach, die wohl auch seinem Herzenswunsche entsprach, wieder Mönch zu sein. Er gab nicht der Erinnerung an die erlittenen Unbilden Gehör, er gedachte nur seines Gelübdes, welches ihn an sein Kloster knüpfte und der Gefahr, die ihm an den Höfen der Bischöfe drohte, deren nicht wenige simonistisch waren.

So ging er wieder nach Pomposa und erhöhte den Glanz des Klosters durch seine folgenreichen Bemühungen. Er konnte nun im Frieden leben und seinen Studien ungestört sich hingeben; es folgte ihm Ruhm und Ehre nach. Wann er aus diesem Leben schied, ist unbekannt.

Nun ist es Zeit, die Verdienste Guido's, die ihn zu einem der gefeiertsten Musiker, oder um es gleich recht zu sagen, zum gefeiertsten Musiker gemacht haben, näher zu besehen.

Sehr richtig sagt Kiesewetter (Guido pag. 23): „Kein anderer Lehrer und Schriftsteller ist bald nach seinem Ableben zu so ausgebreitetem, aber auch zu so ausschließlichem Ruhme gelangt, als Guido; was im XI., XII., XIII. und XIV. Jahrhundert irgendwo im Fache der Musik gelehrt und getrieben wurde, Guido mußte es erfunden und überliefert haben; von der musikalischen Fibel, von der Kunst, Töne zu schreiben und zu lesen, bis auf die abstraktesten Untersuchungen der musikalischen Arithmetik und Physik, und bis auf die Kunst des Contrapunkts; vor ihm war Finsterniß, alles Licht kam von ihm und durch ihn; man nannte ihn den Wiederhersteller der Musik, ja wohl gar ihren Urheber (inventor musicæ)." Das konnte geschehen in Jahrhunderten nach

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

ihm, wo (seine Traktate und) die Traktate seiner Vorgänger und Nachfolger in den Bibliotheken verborgen lagen und wo man sich begnügte, Legenden und traditionelle Anpreisungen als Geschichte zusammenzustellen.

Durchgeht man die Schriften Guido's selbst, und hält man dazu die theoretischen Schriften vor und nach ihm, so zeigt sich, daß von all dem, was ihm so freigebig zugerechnet wird, nur das allerwenigste von ihm in Anspruch zu nehmen ist; was aber ihm gehört, das ist so folgenreich und von solch hoher Bedeutung, daß er darum allen andern Ruhm leicht dahin geben kann.

Guido fand schon ein ziemlich ausgebildetes Tonsystem vor. Sein Vorgänger als musikalischer Schriftsteller, Odo von Clugny († 942) kennt 21 Töne: Γ A B C D E F G a $\overset{a}{b}$ $\overset{b}{\natural}$ c d e f g $\overset{a}{b}$ $\overset{b}{\natural}$ c d; die fünf letzten Töne nennt er noch „überflüssig", aber Guido nimmt sie fest an, da er dafür hält, es sei besser, wenn Ueberfluß, als Mangel vorhanden sei.[1]) Das Γ, der unterste oder erste Ton, welcher den Alten unbekannt war und den auch Hucbald noch nicht zu kennen scheint, da er seiner keine Erwähnung thut, ist lange Zeit Guido zugeschrieben worden, obwohl er ausdrücklich sagt: es sei von den Neueren zugefügt worden. Er nahm nur, was er vorfand. Die Töne reihen sich beim melodischen Gebrauche so aneinander, daß nach zwei ganzen Tönen stets ein halber Ton folgt; drei ganze Töne nacheinander durften nicht gehört werden, da sie das Verhältniß der reinen Quart (Diatessaron) überschritten; ebenso unstatthaft findet Odo den Gebrauch zweier Halbtöne nacheinander, z. B. b $\natural$. Die Arithmetik war und blieb noch lange die Grundlage der Musik und es galten nur die einfachsten Verhältnisse 1:2 (Diapason, Oktav), 2:3 (Diapente, Quint), 3:4 (Diatessaron, Quart), als wahre Consonanzen; Halbton, Ganzton, kleine und große Terz waren consonirende Intervalle und Theile der eigentlichen Consonanzen, welche auch „Symphonien" hießen. Die 8 Töne, modi, (uneigentlich Tonarten genannt) gründeten auf die verschiedene Fortschreitung der Töne nach oben und unten; die vorzüglichsten Töne waren D, E, F, G, welche, da in einem von ihnen jeder Gesang schloß, finales genannt wurden. Entscheidend für die authentische oder plagale Eigenschaft war die Zusammensetzung der betreffenden Oktavreihe, je nachdem die Quart oberhalb oder unterhalb der Quint stand.

Eine Bemerkung könnte hier nicht unpassend sein; nämlich: die Alten machten weder für ihre Tonarten noch für ihre Compositionen die Oktavenreihe zur Grundlage; diese bezeichnete nur die legitime Grenze, wie weit nach oben und unten die Gesänge dieser oder jener Tonart gehen durften. Das Wesentliche setzten sie in die Art und Weise des Fortschreitens der Haupttöne und in die richtige Benutzung der mit diesen gleich oder ähnlich fortschreitenden Töne. Ihre Tonarten, wie wir sie gewöhnlich nennen, werden darum richtiger Modi (Weisen des Fortschreitens) genannt und sind deßhalb auch etwas Grundverschiedenes von den modernen Tonarten. Wenn wir unsere Tonarten nach oben und unten beliebig, sogar auf 5—6 Oktaven erweitern und von diesem ausgedehnten Raume nach dem Vermögen der Stimme oder des Instrumentes Gebrauch machen können und dürfen, so waren die „Tonarten" der Alten auf ein bescheidenes Maß eingeschränkt und nur in längeren Melodien wurde der legitime Umfang höchstens um eine Quint überschritten.

Alles dieß war zu Guido's Zeit schon ausreichend festgestellt; auch kannte man vorher schon die erlaubte Ueberschreitung einer Oktavreihe nach bestimmten Regeln. Nur die Aehnlichkeit der Töne nach ihrer Fortschreitung, sowie das Verhältniß der Schlußnote eines Verses zum Anfang einer Antiphon betont Guido mehr, während die Bildung von Tonfiguren, die Auflösung der größern Consonanzen in ihre Theilintervalle und deren Zusammenfügung zu Tonbildern oder Gruppen von Odo weitläufiger behandelt wird als von Guido.

Was das Monochord, dessen Eintheilung und Benützung betrifft, so haben die Vorgänger Guido's das Nöthige schon geleistet; seine Weise, die Töne auf diesem Instrumente zu finden oder es zu disponiren, ist nicht neu, und es wurde von ihm nur um des praktischen Zweckes willen die leichteste Art gewählt. Das Monochord war auch schon früher dem Sänger unentbehrlich gewesen, um sich darauf die Töne und Intervalle suchen zu können. Ebensowenig war

[1]) Cf. I. 253.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

früher das ethische Moment verkannt. Bei freudigen Texten und Anläßen fordert Hucbald (Gerb. I. 172) freudige Tonfiguren, bei traurigen solche, die dieser Stimmung entsprechen. Manche Texte, glaubt er, fänden ihren Ausdruck bloß durch Benützung einer Tonart, manche dagegen ließen sich auch in mehreren Tonarten ganz zutreffend componiren.

Nehmen wir noch die arithmetische Berechnung der Töne hinzu, so haben wir den kurzen Inbegriff der Musiktheorie des elften Jahrhunderts. Guido hat nichts Neues hinzu erdacht; in seinen Traktaten gibt er davon, was er für den Sänger, namentlich für Knaben, dienlich und praktisch hält; das übrige, das Speculative und bloß Wissenschaftliche „überläßt er den Philosophen." [1]) Für junge Sänger hielt er die abstrakte Theorie für unnütz und überging daher in seinen Werken alles, was nicht speziell dem Sänger von Nutzen sein würde, wie er im Prolog zu seinem Micrologus schreibt: „Beim Wunsche, meine Kenntnisse gemeinnützlich zu machen, habe ich von den musikalischen Lehrsätzen, welche ich mir zu verschiedenen Zeiten angeeignet habe, mehrere, die ich für die Sänger als nützlich erachtete, kurz durchgenommen; was aber von der Musiktheorie beim Singen minder nothwendig, oder den Knaben nicht verständlich ist, das habe ich auch der Erwähnung nicht für nöthig gehalten; ich kümmere mich hiebei nicht um den neidischen Tadel Anderer, wenn nur durch meine Arbeit Einigen geholfen ist." [2])

Obwohl in alle Feinheiten der Musiktheorie und Speculation eingeweiht, war er doch nur für sich Theoretiker; für andere zeigte er vielmehr nur seine eminent praktische Seite, und diese Eigenschaft begründet sein eigentliches Verdienst und seinen hohen Ruhm; diese Eigenschaft befähigte ihn, in der Musik „den Stein der Weisen" zu finden, nach welchem so viele vor ihm schon vergebens gesucht hatten — eine leichtere Art, den Gesang zu lehren und die Weise, den Gesang sicher zu fixiren. Von dem Augenblicke an, da Guido seine Erfindung machte, war die Musik auf festen Boden gestellt, auf dem sie sich allein erfolgreich entwickeln konnte; alle Theorie hätte das nicht vermocht.

Woran es immer gefehlt hatte und welchen Mangel man stets schwer empfand, das war eine vollkommene Tonsetzung, d. h. eine Weise, die Töne genau nach Höhe und Tiefe zu fixiren und zu bezeichnen, so daß der Sänger bei einiger Uebung mit entsprechender Leichtigkeit die Gesänge, ohne Beihilfe Anderer, selbst erlernen und fehlerfrei absingen konnte.

Vergegenwärtigen wir uns die Schwierigkeiten, welche der Gesang vor Guido darbot und die Weise, wie der Unterricht im Gesange gehandhabt wurde.

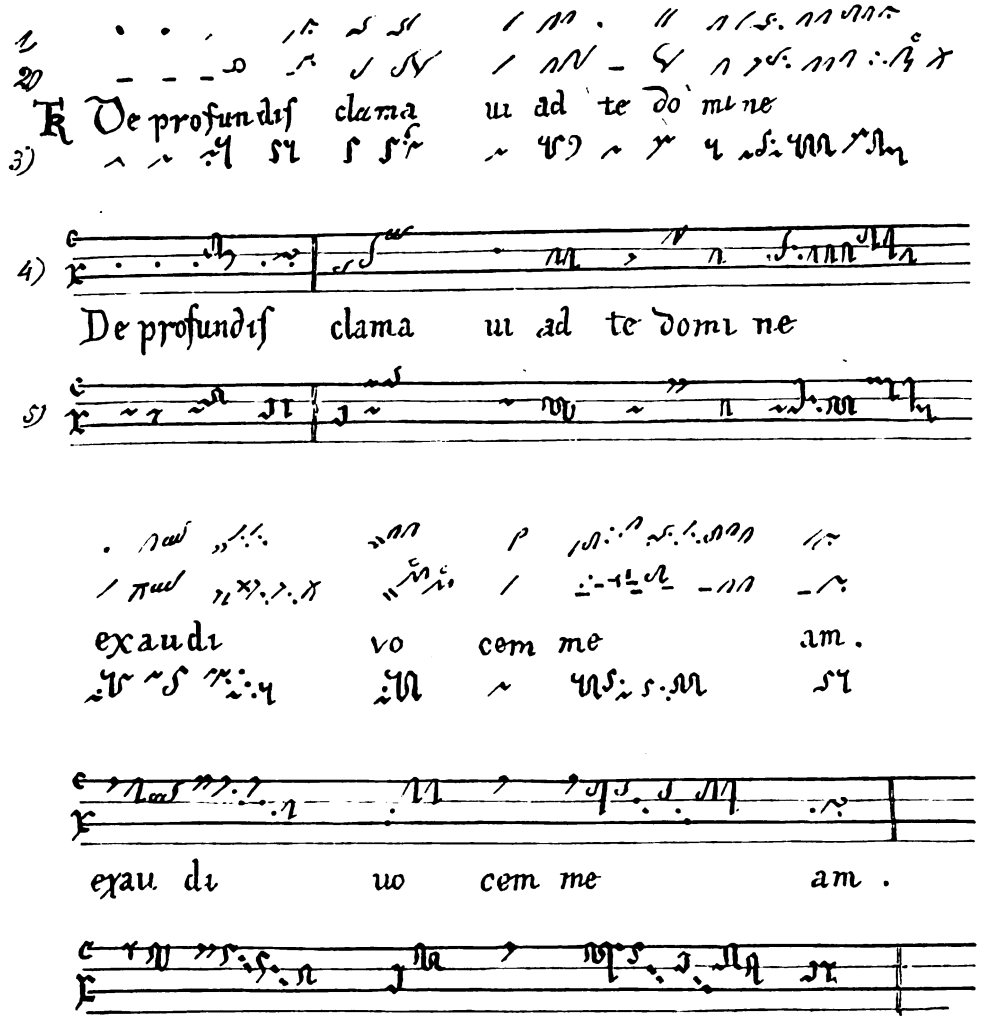
Die Melodien der kirchlichen Texte (und anderer) wurden ehemals und auch an vielen Orten noch nach Guido bis in's dreizehnte Jahrhundert hinein, mit den sogenannten Neumen, einer eigenthümlichen, für uns noch ziemlich hieroglyphischen Notenschrift aufgezeichnet, welche, in Strichlein, Häckchen, Punkten bestehend, über den Text fortlaufend gesetzt ward — in einer Linie, manchmal tiefer oder höher gegen ein vorhergehendes Zeichen, oft am Ende einer längeren Tongruppe in zwei Zeilen untereinander gestellt, manchmal am Ende einer Zeile selbst am Rande aufwärts geführt. Wer schon neumirte Handschriften gesehen hat, kann sich von der Unbestimmtheit einer solchen Tonschrift einen Begriff machen. [1])

Wenn im 11. oder 12. Jahrhundert ein und das andere Zeichen eine beziehungsweise höhere oder tiefere Stellung erhielt, so war der allgemeinen Schwierigkeit noch wenig abgeholfen; denn so genau erfolgte der Abstand doch nie, daß man alsogleich daraus die richtige Größe des Intervalls hätte ersehen können. Ob übrigens diese einzelnen Neumen anfänglich eine bestimmte Bedeutung hatten und mit der Zeit erst mehrdeutig wurden, darüber fehlt uns jegliche Angabe.

[1]) L. c. II. 50. [2]) L. c. II, 3.

[1]) Nebenstehender Vers des Tractus auf den Sonntag Septuagesimæ zeigt verschiedene Gattungen Neumen und alter Notenschrift:
1) findet sich in einem alten Missale des Klosters Andechs, jetzt in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek, unter 3005. (11. Jahrh.);
2) ist dem vermeintlich ältesten Antiphonarium von St. Gallen, welches eine getreue Abschrift des Antiphon. des hl. Gregor sein soll, entnommen;
3) gehört einem Codex der Stadtbibliothek zu Trier (11. Jahrh.) an. Vgl. Cäcilia 1875. Beilage Nr. 2.;
4) gibt ein Codex der Münch. Hof- und Staatsbibliothek Nr. 10086. Die C-Linie ist gelb, die F-Linie roth, die übrigen zwei Linien in's Pergament eingerissen.
5) gibt die Lesart des Cod. 2541 derselben Bibliothek, ehemals dem Cisterzienserkloster Aldersbach angehörig. (13. Jahrh.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google



Diese so unbestimmte und schwer zum richtigen Gesang zu verwendende Tonschrift bereitete den Sängern große Schwierigkeit und preßte den Lehrern viele Klagen aus. Hucbald, der doch ein Jahrhundert älter ist, als Guido, schreibt schon: „Mit diesen Zeichen (notis), welche durch den Usus auf uns gekommen sind, und an andern Orten wieder anders geschrieben werden, kann keine Sicherheit gewonnen werden, obwohl sie auch ihren Nutzen haben; denn sie lassen uns, wenn wir sie sehen, doch immer in Ungewißheit (in Bezug auf die Tonschritte und Intervalle)." Um einigermassen Abhilfe zu schaffen, drückte er die Töne durch Buchstaben aus und erfand selbst nach Art der griechischen Notenschrift eine Tonbezeichnung, welche allerdings die Melodie sicher stellt, aber keineswegs eine Erleichterung ist, vom Blatte rasch singen zu können; zugleich litt dieselbe an dem Fehler, daß er für zwei Töne, (D, d,), doppelte Zeichen ansetzte, worüber ihn sowohl Guido, als auch Hermann Contraktus tadelten. Auch noch einer dritten Manier bediente er sich, wenigstens zum Unterrichte, die, eine Vorläuferin der Guidonischen Weise, die Melodie anschaulicher machte, aber wegen des großen Raumes, den sie beanspruchte, gänzlich unpraktisch war. Er schrieb nämlich die Textsylben zwischen enggeführte Linien, deren Zahl dem Ambitus der Melodie entsprechen mußte, und setzte an deren Spitze seine Tonzeichen. Man blieb indessen allgemein bei der Buchstabenbezeichnung, nur mit dem Unterschiede, daß man von Odo an bloß von den ersten 7 Buchstaben des lateinischen Alphabetes mit der Wiederholung in der Oktav (A B C D E F G a b c d e f g) Gebrauch machte, indeß Hucbald, die bei Boëthius als

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

lydische Leiter angeführte Buchstabenreihe benützte. Der sehr alte Codex von Montpellier hat neben den Neumen auch Buchstaben, (doch das fortlaufende Alphabet), Guido bedient sich derselben und Wilhelm von Hirschau († 4. Juni 1091) schreibt in seinem Tonarium latein. Buchstaben über die Neumen.

War hiedurch für die Reinerhaltung und fixe Bezeichnung der Melodien im Allgemeinen gesorgt, so war doch das Ganze zu wenig überschaulich, es bot sich dem Auge noch kein Bild des Auf- und Absteigens der Töne, das einzige Erleichterungsmittel für den Gesang, dar, und es blieb immer unerläßlich, die Gesänge für eine rasche Ausführung auswendig zu lernen.

Eine unbestimmte oder schwer zu lesende Tonschrift mußte natürlich auch die Gesanglehre erschweren und es kann gar nicht auffallend erscheinen, wenn sie häufig sehr lässig oder unmethodisch betrieben wurde und zu einem bloßen Auswendiglernen herabsank.

Eine ordentliche Gesanglehre dieser Zeit schloß Folgendes in sich: [1]) Zuerst wurde dem Schüler die Kenntniß der Töne beigebracht, indem der Lehrer sie ihm vorsang und auf dem Monochord vorzeigte; hieran schloß sich die Lehre von der Verschiedenheit der Töne, von den Intervallen und Consonanzen, wobei besonders die Eigenthümlichkeit der Töne in Bezug auf die sie umgebenden Töne, sowie die Aehnlichkeit derselben zu betonen war. War dieses begriffen und durch häufige Uebungen zu eigen gemacht, so folgte der eingehende Unterricht über die Modi (Tonarten) worauf die Einübung und das Memoriren der formulæ, die ganze Lehre abschloß. Unter formulæ sind zu verstehen: kurze Melodien, welche eine klar ausgeprägte Charakteristik je einer Tonart an sich trugen und des leichteren Merkens halber mit besonderen Texten versehen waren; so z. B. hatte die Formel für den I. Ton den Text: Primum quærite regnum cœlorum; ferner gehörten zu den „formulæ" die Ausgänge der Psalmenverse, die jedem Tone eigenthümlichen Cadenzen und dergl. Aurelian von Reomé sagt: [2]) „Ich kann keinen für einen vollkommenen Sänger halten, der nicht die melodische Führung aller Verse in allen Tonarten und die unterscheidenden Cadenzen der Tonarten sowohl im Allgemeinen, als deren Anwendung bei den einzelnen Kirchengesängen (die Modulation der Psalmverse war beim Introitus, bei den Responsorien u. s. w. eine ganz andere als z. B. bei der Vesper) gut auswendig kann."

Das war für den gewöhnlichen Sänger reichlich genug, da diesen in der Regel nur der Gesang der Psalmenverse und einiger refrainartiger Melodien (kleine Antiphonen) oblag; die größeren kunstreicheren Gesänge, Antiphonen, Responsorien, Gradualien u. s. w. wurden von den ersten Cantoren, Singmeistern und Chorvorstehern ausgeführt. Solche Sänger mußten freilich sich mehr in die Theorie vertiefen und das Musikstudium ernstlich betreiben; gleichwohl fanden auch sie ihre Schwierigkeiten in der unbestimmten Neumenschrift, und es ist durch alle Traktate hindurch kein Ende des Klagens, daß die Meister selbst so oft in der Uebersetzung der Neumen nicht übereinstimmen. Sehr häufig ist allerdings die theilweise Unwissenheit eitler, sich vordrängender Sänger an der Verschlechterung oder Verschiedenheit des Gesanges schuld; doch erlaubte auch die gleiche Theorie erfahrnen Männern eine gegentheilige oder verschiedene Ansicht. Ein Beispiel haben wir an Wilhelm von Hirschau, der, fast ein Zeitgenosse Guido's, an manchen Stellen die nämlichen Neumen anders melodisch darstellt, als dieser. [1])

Guido schaffte nun in dieser bedrängten Lage der Musik, sowohl was die Reinhaltung und leichte Ausführbarkeit der Melodien, als auch einen ersprießlichen Gesangunterricht betrifft, ausgiebige Hilfe. Und das ist sein größtes, unsterbliches Verdienst. Beides gründet sich auf seine neue Manier der Tonschrift.

Nach Guido's Auslassungen in den Regulis rhythmicis war es schon hin- und wieder Gebrauch geworden, einer oder zweier Linien sich zu bedienen, auf welche und zwischen welche die Neumenfiguren oder Buchstaben gesetzt wurden; aber hinreichend praktisch war diese Art der Tonbezeichnung noch nicht. Da entschloß sich Guido, vier Linien zu ziehen und jeder Linie und jedem Zwischenraum nur einen Ton zuzuweisen. Dadurch waren auf einmal alle Zweifel und Schwankungen gehoben und eine vollständig sichere Tonbezeichnung, die auch dem Auge ungemein plastisch die Melodie vorstellte, gefunden. Den Schlüssel

[1]) L. c. I. 104. [2]) L. c. I. 55.

[1]) Cod. Mon. 14963.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

dazu, was für ein Ton an dieser oder jener Stelle stehe, gaben die an den Anfang der Linien gesetzten Buchstaben. Aber auch diese Weise vereinfachte Guido noch, indem er zwei von diesen vier Linien mit Farben zog und denselben einen unveränderlichen Ton bestimmte; dann konnte er es der Kunde des Sängers getrost überlassen, die übrigen Töne zu treffen. Mit Farben stattete er die Töne C und F (c, f,) aus,[1]) weil diese zwei Töne am häufigsten in den Gesängen erscheinen und durch sie die Stellung des Halbtons, welchem für die verschiedenen modi eine eminente Bedeutung zukam, unmittelbar und auf's Klarste sich zu erkennen gab. Die Linie für c zeichnete er durch eine gelbe, die für F durch rothe Farbe aus. (Doch auch das untere C und das obere f, welche beide Töne in einen Zwischenraum fallen, findet man durch einen rothen Strich zwischen den Linien angedeutet.)

In dieser Manier fertigte er nun sein Antiphonar an, welches sowohl den Papst, als auch den Abt von Pomposa und viele andere erfahrne Männer in Staunen setzte; zugleich corrigirte er die Gesänge, soweit es ihm bei der schon in den Usus übergegangenen Corruption vieler Melodien möglich war, nach den an die Spitze desselben gesetzten Theorien und Kunstregeln.[2])

Was er mit seiner neuen Notation leistete, beschreibt er selbst.[3]) „Dieß Antiphonarium habe ich mit Gottes Hilfe so eingerichtet, daß jeder einigermaßen Eifrige künftig mit Leichtigkeit den Gesang lernt; und wenn er einen Theil desselben mit Hilfe eines Lehrers wohl eingeübt und zum Verständniß gebracht hat, wird er ohne Zweifel im Uebrigen auch ohne Lehrer sich zurecht finden. Wenn aber Jemand dieß für leere Aufschneiderei hält, dann möge er kommen und mit eigenen Augen sich überzeugen, daß solches bei uns die kleinen Knaben zuwege bringen, welche noch nicht ordentlich lesen können. Und das wird Jeder mit einigem Fleiße erreichen, wenn er sich bemüht, die Stellung der Neumen genau zu beachten."

Daß durch diese Notationsmethode auch die Methode, Gesang zu lehren, erleichtert wurde, begreift sich von selbst.

Was nun die Guido zugeschriebene Lehrmethode des Gesanges anbelangt, so beschreibt er sie in dem Briefe an seinen Freund Michael, für uns freilich ziemlich unklar, und wenn wir dieselbe uns zurechtlegen wollen, so findet sich an ihr nicht so viel Neues. Denn auch vorher schon verstand man es, die Qualität und Eigenthümlichkeit der Töne durch Uebung verschiedener Formeln einzuprägen. Allerdings wurde diese rationelle Methode[1]) von den gewöhnlichen Sängern (nach den Klagen und Berichten zu urtheilen) unterlassen und allerorts wenig beachtet, außer wo sich denkende und strebsame Männer fanden; aber von den guten Sängern konnten solche Uebungen nicht ignorirt werden, und deren gab es doch immer eine ansehnliche Zahl. Wie Guido berichtet, begnügte man sich, die durch Buchstaben bezeichneten Töne auf dem Monochord nacheinander aufzusuchen oder durch einen kundigen Sänger sich vorsingen zu lassen; das nennt er eine kindische Regel, die bloß für Anfänger paßt. Er aber will es dahin bringen, daß der Sänger, sobald er einen bestimmten Ton anstimmt, auch mit aller Leichtigkeit erkennt, wie seine Umgebung aussieht, und ohne weitere Beihilfe die Fortschreitungen fühlt und auszuführen vermag. Zu diesem Behufe empfiehlt er, sich die Anfangsphrase einiger Melodien zu merken, welche mit den verschiedenen Tönen beginnen und dieselben wohl zu üben. Dadurch werde der Sänger in kürzester Zeit in den Stand gesetzt, jede kurze Phrase auf einem beliebigen Tone (bei Guido's Notation) richtig zu singen, ohne erst nachstudiren zu müssen, welche Intervalle sich mit demselben gesetzmäßig verbinden können. Guido erfand zu diesem Zwecke für seinen eigenen Gebrauch eine besondere Melodie über den Text: „**Ut** queant laxis **re**sonare fibris **mi**ra gestorum **fa**muli tuorum, **sol**ve polluti **la**bii reatum, sancte Joannes," welche mit dem Tone C über **Ut** beginnt und aufsteigend jedes Melodiestück mit einem höheren Tone beginnt, also: re D, mi E, fa F, sol G, la a. Zugleich bildete er die Phrase so, daß die folgenden Töne die Proprietät des Anfangstones kenntlich machten. Bei fortgesetzter Uebung dieser Phrasen, meint Guido, könne der Sänger jedmögliche Tonverbindung richtig singen.

Daß Guido gerade diese 6 Töne C—a wählte, hat seinen Grund darin, weil sich

[1]) Reg. rhythm. l. c. II.
[2]) L. c. II. 35. 51. [3]) L. c. II. 35.

[1]) L. c. I. 154.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

in ihrem Umfange alle legitimen modi bilden lassen. Die Sylben ut, re, mi, fa .. sind etwas Zufälliges, da er es Jedem überlassen will, sich eine beliebige Melodie mit Text zu bilden oder zu suchen. Es ist also das mittelalterliche dreifache Hexachord und die Solmisation nicht Guido zuzuschreiben, der auch in seinen Schriften nichts davon erwähnt, sondern erst später hat sich dieß alles aus den genannten gudonischen Sylben ut, re, mi, fa, sol, la entwickelt, nachdem man vom griechischen System in wesentlichen Dingen immer mehr sich entfernt hatte. Ebenso ist es mit der sogenannten guidonischen Hand, welche ebenfalls erst später auftauchte und mit der Solmisation in unmittelbarer Verbindung steht. Jedoch scheinen die einzelnen Glieder der Finger schon frühzeitig als Hilfsmittel zum Tonmerken und zur Intervallenerkenntniß verwendet worden zu sein, da in einem neu aufgefundenen und von Hrn. R. Schlecht dem Hucbald vindicirten Traktate der Rath gegeben wird: „Endlich schreibe man die vier Tetrachorde auf ebensoviele Finger der rechten Hand, deren erster der Ohrfinger sein möge, auf welchen das tiefste Tetrachord verzeichnet wird." [1])

Was Guido sonst noch in seinen Traktaten berührt und geleistet hat, ist von geringer Bedeutung. Seine Diaphonie (Organum) ist nicht besser als die Hucbald's, wenn er sie auch „milder klingend" nennt; nur darin ist ein Forschritt bemerkbar, daß er mehrere Intervalle als Hucbald in die Symphonie einführt und die Terz häufiger gebraucht; das Ohr beginnt, sein richterliches Urtheil immer mehr geltend zu machen.

Bei seinem Eifer für praktische Erleichterung verfiel Guido auch auf eine höchst mechanische geistlose Compositionsweise, welche er (Gerb. II. 19) als „bisher ganz unbekannt" und „doch sehr nützlich" bezeichnet, wornach er die fünf Vokale (oder dieselben auch verdoppelt) auf die einzelnen Stufen einer Oktavenreihe vertheilt und dann den einzelnen Vokalen des Textes denjenigen Ton zuweist, welchen er in seinem Schema für diesen oder jenen Vokal bestimmt hatte. Freilich gesteht er zu, daß eine solche Melodie erst brauchbar werde, wenn ein Kundiger die Mängel daran verbessert habe. Gleichwohl hatte diese Manier (offenbar nur für Anfänger in der Composition von Melodien bestimmt) einige Zeitlang Bestand; doch kaum nach einem Jahrhundert war sie wieder aus der Musiklehre verschwunden.

Wenn nun für die Folgezeit die Musiklehre Guido's (neben Boëthius) allein maßgebend wurde und die spätern Theoretiker sich immer auf ihn beriefen, wenn er wie als Erfinder einer trefflichen Tonschrift auch als grundlegender Theoretiker gefeiert wird, so ist das ganz natürlich, indem man annimmt, daß der, welcher auf einer Seite der Kunst so Wichtiges leistet, auch auf der andern so eng zusammenhängenden wohlerfahren sei, und es ist dieß überhaupt um so leichter erklärlich, als seine Schriften von unzweckdienlichen Spekulationen absehen und alles praktisch behandeln.

Mit Guido beginnt eine neue Epoche des mittelalterlichen Musiktreibens, und während Hucbald noch sehr auf griechischem Boden steht und seine Theorie ein Gemisch von Griechenthum und Mittelalter ist, beginnt bei Guido (schon durch Odo eingeleitet) der eigentliche und eigenartige Ausbau des mittelalterlichen Musiksystems, welches bis zum 15. Jahrhundert sich zur höchsten Blüthe entfalten sollte.

Von Guido sind uns mehrere Schriften erhalten worden:

1. Micrologus.
2. Epistola Guidonis Michaeli Monacho de ignoto cantu directa.
   Dieß seine beiden Hauptwerke.
3. Aliæ regulæ de ignoto cantu.
4. Musicæ Guidonis regulæ rhythmicæ.
5. Tractatus correctorius multorum errorum, qui fiunt in cantu Gregoriano in multis locis. (Dessen Echtheit wird angezweifelt, sowie auch die des Folgenden.)
6. Quomodo de arithmetica procedit musica.
7. De modorum formulis et cantuum qualitatibus.
8. Epilogus rhythmicus in modorum formulis.
9. De sex motibus ad se invicem et dimensione eorum.

Erstere 6 sind im zweiten Bande von Gerberts Scriptores de musica medii aevi, letztere im zweiten Bande der Fortsetzung dieses Werkes durch Coussemaker veröffentlicht worden.

P. A. Kornmüller, O. S. B.

[1]) Monatshefte für Musikgeschichte. 1875. S. 51.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Der grosse „Zukunfts-Musiker“.

Nachdruck verboten.

Von Dr. **Franz Trautmann.**

Mir träumte jüngst, es klopfe an,
Hab' sich die Thür' dann aufgethan,
Und tret' — nicht glaubt' ich dem Blicke schier —
Der selige Vater — Mozart zu mir,
Grad wie er war, nur himmlisch licht
In sei'm lieb guten Angesicht! —

Und ich voll heil'ger Freud': „Ja was —
Kann's schier nicht glauben — was ist denn Das?
Du willst mein stilles Kämmerlein
Da schier zu einem Tempel weih'n,
Drum's rings in tausend Blumen blüht —?
Bitt', nimm gleich Platz, bist wohl recht müd',
Gar weit ist's aus dem „Jenseits 'runter!“

„Na“, sagt' er, „bin ganz frisch und munter,
Denn unser Einer thut sich leicht
Und mit dem bloßen Willen erreicht,
Wozu Ihr brauchtet viel lange Jahr' —
Drum bin ich gar nicht müd' fürwahr.
Will aber sitzen ein wenig hier,
Möcht' etliche Worte plaudern mit dir.“

Und ich: „O Freud' — nur sag', woher
Erwachst mir denn so große Ehr' —
Sie geht ja über allen Brauch“.

Und sagt er: „Was viel Wunder auch!
Gingst fleißig zu mancher „Opera“,
Die einst ich schrieb — war mir angenehm —
Und warst, wie ich von Oben sah,
Ergriffen von meinem „Requiem“,
Und drin zu Salzburg still und stumm,
Andächtig schier sahst du dich um
Im „Mozarteum“ — mein „Clavicord“,
Die „Bilder“, „Scripturen“ und so fort,
Hast du betrachtet inniglich
Und dachtest auf Schritt und Tritt an mich —
Nun sieh, bist eingedenk du Mein',
So muß es doch erwiedert sein!“

Und ich: „Bist dankbar noch „nach“ dem „Tod“ —
„Heut“ ist's schon beim „Leben“ nimmer Mod'!
Darf ich ein „Schöpplein“ dir vorsetzen —
„Special“, ein bischen dich zu letzen?“

Und Mozart: „Nimm's zu Dank für empfangen —
Hätt's damals wohl nicht abgelehnt,
Doch seit ich zur anderen Welt gegangen,
Nahm's mit demselbigen „Zechen“ ein End'.
Na mußt nicht glauben, daß wir dort
Schier durstig bleiben fort und fort —
Wir schlürfen gar viel Beß'res ein,
Als wär's der allerbeste Wein —“

Und sah zum Fläschlein, hell und licht —
„'s ist schad' — na aber — 's geht einmal nicht!“

Und fragte dann: „Na wie geht's mit dem Dichten?
Mahnst immer noch zu christlichen Pflichten,
Bald ernst, bald froh ? Hätt 's bald vergessen,
Ich bring' dir Grüße, ungemessen,
Vom „Herzog Christoph“ — vom „Conrad Paumann“ —
Die würdige Gestalt, die — du, da schau' man —!
Sag' dir, der älteste Patriarch,
Noch älter als Noah mit seiner Arch',
Schier Keiner schaut so würdig her —
Und 's grüßen dich Ihrer noch Viel' und Mehr',
Weil du ihr „Leben“ zusammgeschribirt
Und ihr „Gedächtniß“ fest honorirt —
D'rum sei ganz guten Empfang's gewärtig,
Bist mit dem „Erdenleben“ du fertig!“

Und ich: „Das ist ja treffliche Kund',
Und erst von deinem lieben Mund' —
Doch sag' mir, dürft Ihr denn manchmal fort
Aus Euerem hochheiligen Ort?“

Und er: „Ja weißt, wir sind noch nicht
Ganz drin im rechten Himmelslicht,
Mehr Aussen 'rum an mancher Stell' —
So bin ich da in einer „Kapell'“,
Von der man halb sieht in's „Wahre“ hinein,
Bis seiner Zeit ich bin ganz rein —
Und bis dahin auf einem Empor
Dirigir' ich einen „Frummseelenchor“.
Hab' auch schon Mancherlei componirt,
Was von St. Peter veracht' nit wird,
Und wann die Orgeltöne d'rein wallen,
Dann thät's ihm erst am besten gefallen!
Kurzab, er ist mir äußerst günstig,
Und bitt' ich ihn halbwegs inbrünstig,
So gibt er Urlaub für etliche Tag,
Auf daß ich nach „Erden“ kommen mag
Und betrachten Alles still ringsum —
Oft taugte mir dann nicht Dies und Das,
Da macht' ich desto leichter „linksum“
Und gefiel's mir „Oben“ desto baß!
So bin ich denn schon etliche Frist
Auf Erden nimmer herunten gewesen,
Und weiß nicht, wie 's beschaffen ist —
Denn „Blätter“ thut man droben nicht lesen
Und beim Herabschau'n frischen Muths,
Da sieht man auch gar selten was Gut's.
Das Einzige, was mich hoch erfreut,
War, daß Ihr die „Franzosen“ geschopft —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Die han vor Gott sich nicht gescheut,
Nun wurden sie 'mal recht tüchtig geklopft,
Und statt, daß Alles ward vernichtet,
Habt Ihr das „deutsche Reich" errichtet!
Bei meiner Seel', als Das ich sah,
In höchste Begeist'rung kam ich da,
Stimmt' an ein „Halleluja —"
Und wär es der „Franz Joseph" gewesen,
Der da zum Sieger von Gott erlesen,
Ich sage dir, vor lauter Schallen
Wär' schier der Himmel eingefallen, —
Das mußt mir in so weit schon vergeben,
Bin Deutscher — doch „Oestreicher" daneben!

Na weil Ihr jetzt nur einig seid,
Da seid Ihr über manches Leid,
Und wer der Seel'n Bund wieder stört,
Der sündigt vor Gott ganz unerhört.
Jetzt weißt du's. Könnt' noch Manches fragen,
Will's aber aus dem Kopf mir schlagen.
Was And'res drum — gewähr 'nen Blick
In mein Ressort, das der „Musik" —
He, wie steht es denn mit dem „Orchester"
Der „Opera"? Sind Bruder und Schwester.
Gibt's immer noch richtige „Musicos",
Die tapfer blasen und geigen d'rauf los
Und hinterdrein sich gedrungen fühl'n,
Beim Schöpplein sich weidlich abzukühl'n?"

Und ich: „Ja Meister, da fehlt sich's nicht,
Sie „poculiren" ganz tapfer drein,
Und dann am „Pult" beim „Lampenschein"
Arbeiten sie prächtig im Verein.
Die Einen schleifen die „Violin"
Und lassen die Töne fließen hin,
So sanft, wie leiseste Abendluft,
Ja schier, wie sanftesten Rosenduft —
Na gilt's, so geigen sie auch mit Macht,
Als daß es ist eine wahre Pracht.
So meint man bald, sie streichen ein Haar,
Und wird zu Muth Ei'm ganz licht und klar,
Dann wieder vor Kraft ganz grün schwarz blau,
Als schnarrten sie 'rum auf einem Tau. —
Die Zweiten mit dem „Violoncell"
Entsenden einen Wunderquell
Voll süßest urtiefster Melancholie
Und quadratwurzelmäßiger Poësie —
Man meint, man erlebe ein Idyll
Und höre seufzen den weichsten Mirtyll. —
Die Dritten mit den „Baßgeigen",
Bestimmt, am Pult sich nie zu neigen
Sie stehen da, wie die höchsten Tannen
Und respektive Orchestertyrannen —
Die brummen ganz gewaltig drein,
Wie ein Alter, dem die Jungens klein
Die Himbeer'n von den Büschen lesen,
Weiß nimmer, daß auch er jung gewesen. —

Dann die Vier' und Fünften mit „Clarinette",
Benebst der lieben „Oboe",
Die ringen ganz freudig in die Wette
Um die alleräußerste, höchste Höh',
Und meint man schier, weil so gehoben,
Man sei auf dem höchsten Gletscher droben,
Und oder in einer Assemblée,
Wo nordische Damen trinken Thee. —
Die Sechsten und die Siebenten so
Mit „Flöte" und dem „Piccolo",
Ihr Laut, der geht so naiv und rein,
Wie spricht ein junges Mägdelein,
Das mit Gespielinnen, hoch beglückt,
Am Quell sich ein Vergißmeinnicht pflückt. —
So ist gesorgt für Hell' und Lichtes,
Und auch am Schmelzenden nicht gebricht es —
Da thut das Seine der „Waldhornist",
Mittweil der strenge „Fagottist"
In dunkler Farb' musicaler Sprach'
Mit Würde spricht von Weh und Ach,
Wie ein Weltweiser vor tausend Jahren. —"
Und Mozart: „Ist lieb' mir zu erfahren."

Und ich: „Doch ist's nicht nur das Milde,
Worin sich bewährt die Musiker-Gilde.
Es kämpfen dann um so mehr in die Wette
Die „Posaunen", und schmettert die „Trompette",
Die sind für zarte Gemüther sehr bon,
Mitsammt erst dem riesigen „Bombardon".
Die wirken, ich sag' dir, wenn vereint,
Daß man beim jüngsten Gericht sich vermeint,
Vielmehr, von wegen der Tonnesvölle,
Bei einem Triumphzug in der Hölle —
Geringsten Falles meint man, man sei
Zu Mitt'st in einer polit'schen Partei,
Wo Glück der Welt versprochen wird,
Mitweil man sie väterlichst drangsalirt!
Dies zu vergelten, kömmt dann schnell
Ein lustiger Klapsus mit der „Cinell",
Und diesem folgt dann auf der Spur
Ein endeloses „Trommel"-Gesurr —
Gleich drauf ein wüthiger „Paukenschlag",
Anbei man noch sitzen bleiben mag,
Bis dann erdröhnt ein zweites „Bum—m —"
Dann fällt man aber sicherlich um!"

Und Mozart: „Mein Lieber, viel ehrenwerth,
Mir scheint, du hast 'ne Zung', wie ein Schwert!
Nun wie steht's denn im höh'ren Ressort da drinnen,
Mit „Sängern" und mit „Sängerinnen"?"

Und ich: „Ja — da steht es freilich gut,
Ich sag' dir, beweisen Heldenmuth
An „Stimmaufwand" nach Unten und Oben,
Daß man sie nicht genug kann loben —
Und das Gedächtniß bei tausenden Tönen
Der schönsten Art — nur muß man's gewöhnen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Ich sag' dir, wenn das Singen nit frommt,
Ein Sänger, falls er am Platze stürb',
Nicht gleich „vom Mund'“ auf in Himmel kommt,
Daß er die Seligkeit erwürb',
So glaub' ich an keine Gerechtigkeit —
Und spräch' man ihn „heilig“ in späterer Zeit,
So wär' es nicht viel mehr, als billig,
Denn wer so brust- und lungenwillig,
Der ist wohl ein Märtyrer zu nennen
Und deshalb weidlich anzuerkennen!“

Und Mozart: „Na, Märtyrer gleich —
Sind gut honorirt – wohl Manche reich?“

Und ich: „Nun ja — wohl wahr! Doch weißt,
Wenn da allabendlich die Gefahr,
Ob nit die ganze Brust zerreißt —
Was hilft da Gage und Spielhonorar?“

Und Mozart: „Deine Zung' wird immer
Und alleweil noch bös' und schlimmer —
Da muß ich endlich rücken 'raus
Mit der weit'ren Frag' — wie sieht's denn aus
Mit selb der „Theaterscenerie“
Benebst der ganzen „Comparserie“?“

Und ich: „Ja könnte nicht besser steh'n —
Daß Einem die Augen schier vergeh'n
Vor großen „Schlangen“, „Schwänen“
und „Riesen“,
Auch „Zwergen“ und nicht nur von Diesen —
Auch wohl decoltirtem „Nixengelichter“,
So da der „Compositeur“ und „Dichter“
Vorführt — und zwar in Geniusgnad'
Auf einem ganz „patschnassen Pfad.“

Und Mozart: „So, patschnaß? Ist's wahr?“

Und ich: „Da sitzt man ganz und gar
Mitsammt den Andern im Ocean drin,
Ganz salzig wird Ei'm oft zu Sinn,
Und muß die Lippen fest verschließen,
Um nicht 's Meerwasser zu genießen!
Na ist's vorbei, so sieht man doch,
Man sei nicht ganz ertrunken noch
Und sei noch trocken, trotz der Fluth —
Nur daß vielleicht die Stirne naß
Vor Angst —“

Und Mozart: „Was schadet Das?
Die trocknet man mit dem Fazolett —
Gibt's sonst noch Etwas pikant oder nett?“

„Ja manch sprechender „Vogel“ ist zu entdecken
Und mancher „Lindwurm“, zum Erschrecken,
Doch singt er trefflich Tenor und Baß
Heraus aus Woll' und Canevas!
Na hoffentlich bietet ein Genius
Sehr bald noch einen erhöhten Genuß,
Läßt fliegen 'rein ein paar Millionen
„Heuschrecken“, „Bienen“ oder „Drohnen“,
Die sollen mit singen, die Schwerenöther,
Noch schöner, als halb und ganze „Götter“ —
D'ran fehlt es schon von vornherein nit,
Man begegnet ihnen bei Schritt und Tritt.“

Und Mozart: „Was ich da Alles hör',
Das klingt ja schier wie ein halbes Malheur,
Doch ist's nur ob der „Execution“ —
Wie steht's denn mit der „Composition“,
Ich mein', der Meister eig'ner Musik,
Ich hörte da, so im Helldunkeln,
Man habe doch ein großes Geschick —
Was ist denn dran an dem Meinen und Munkeln?“

Und ich: „Da wird nicht nur gemunkelt —
„Applauso enthusiastico“
Braust, wie das Donnerwetter, und funkelt
Der „Ruhm“ bis zu den Himmeln hoh —
Und „Lorbeern“, gar nicht zu zähl'n und zu
fassen —
Benebst „Goldströmen“ über die Massen!“

Und Mozart: „So, Goldströme auch?
Das war zu meiner Zeit nicht Brauch.
Weiß wohl noch, was ich eingenommen,
Als ich ein's Tag's nach München gekommen
Von wegen des „Idomeneo“ da —
So viel ich an der Kasse sah,
Bekam ich just genug Honorar,
Mich von der Herberg auszukaufen,
Ja 's waltete so ziemlich Gefahr
Mein Beutelein gänzlich auszuraufen,
Damit ich käm' mit Heil davon —
Und in der Kritik erst dann mein Lohn!
Den „Theatermaler“ priesen sie,
Von mir doch war die Rede nie —
„Salzburgermusik!“ das war der Refrain,
„Will auch was sein — he, trés bien!“

Und ich: „Es schlag' der Blitz in sie
Für ihre verwünschte Ironie!“

Und Mozart: „Ja was hälf' mir Das,
Die Gesellen bissen längst in's Gras,
Und wenn auch nicht, verzieh' ich's doch,
Der alt Gutmüthige bin ich noch —
Was meinst denn, schon halb im Himmel drin,
Und dazu etwa Rache im Sinn?
Doch sag' — wenn so „belohnt“ sind sie,
Wohl bieten sie schönste „Melodie“?“

Und ich: „Mit Verlaub', solch Ohrenzunder
Gilt heut zu Tag' als eine Art Plunder,
Für gewöhnliche „Hörer“ von „sonst“ erdacht —
Nicht für „Ohrendenker“ von „heutiger“
Macht!
Drum warf man Melodie über Bord —
Jetzt gilt nur das „musikable Wort“,
Das sich gehörig dehnen laßt,
Wenn man's an allen Enden faßt.“

Und Mozart: „Behält das Wort nur Schwung,
So hat es volle Berechtigung.
Na „Harmonie“ — die ist wohl echt?“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Und ich: „Versteht sich — ein trefflich Geflecht
Von „Disso-" und von „Assonanzen"
Und respektivem „Mixtpikle" im Ganzen,
Man weiß, vor lauter „Menge" der Stimmen,
Nie recht, welch „einer" nachzuschwimmen!
Das ist der „Weltchor" in seinem „Tutti" —
Doch eh' die „Ohrdenker" total caputi,
Zufällig kömmt dann ein lieber Ton —
Da meint man, man sei im Himmel schon,
Und oder sei ein durst'ges Kameel,
Nebst einer lechzenden Araberseel',
Die in der Wüste sich labten gern,
So lang als mözlich, an einer Cistern.
Doch zu banal wär's aujourd'hui,
Drum rasch weg wieder in einem Hui
Zum „Stimmen-Gefecht-" und „Tirail-
liren",
Um nicht zu lange zu delektiren, —
Nur tongegenseitig das Ohr vergällt,
Daß nie ein Laut das Feld behält,
Bis endlich, weil Alles sein End' muß haben,
Die letzten Takte uns trösten und laben!
Na hat man da den Kopf nicht verloren
Und noch das Trommelfell ganz in den Ohren,
Ging deshalb Alles glücklich aus,
Und kömmt man nach Mitternacht gen Haus,
So braucht man nimmer „Abend zu speisen"
Und hat gespart sein gutes Geld,
Drum kommen viel Hundert herzureisen
Von allen Orten aus der Welt —
Nur daß das „Entrée" verzweifelt hoch —
Indeß den Genuß erhöht Das noch!"

Und Mozart: „Wenn man zu dir so schaut,
So meint man, du sei'st ganz friedlich und traut,
Doch wenn man dich hört — glaub' alleweil,
Du sprichst vom Wagner —"

Und ich in Eil':
„Ich sag' nicht ja und sag' nicht nein."

Und Mozart: 's müßt' Einer dümmer sein,
Als wer da wollte, wenn er nicht säh',
Wo's 'naus will in der nächsten Näh!
Wart du, ich fühl' dir auf den Zahn,
'raus mit der Sprach' und sag' mal an,
Wie steht's beim „Text" mit der „Moral" – ?"

Und ich: „Da trifft man die beste Wahl,
Die „Tugend", o — die herrscht vorzüglich,
Ob auch manch „And're" wirkt vergnüglich —
Das Gute gibt nie vollen Genuß,
Zeigt nirgends sich der „Pferdefuß!"

Und Mozart seiner Seits in Eil':
„Mein Don Juan hat da auch sein' Theil
Und ist dem Bösen gehörig nah' —"

Und ich darauf: „Kein Zweifel, ja,
Doch wird die Leidenschaft nicht „empfohlen",
Du ließest sie doch vom Teufel holen!"

Und Mozart: „Ja was, wer sonst nicht fest,
Den warnt der Teufel auch nit auf's Best'! —
Ich frag' dich jetzt auf Manneswort,
Wen meintest du mit all' dei'm Wort?
Ich will es wissen — der Mozart fragt —
Kein Ungehorsam wird da gewagt,
Sonst reiß' ich 'raus, Respekt zu erwecken,
Den himmlischen Dirigentenstecken
Und lass' es um dich in Blitzen fahren
Für dein bockbeinig keckes Gebahren!"

D'rauf ich: „Du bist ja heftig bewegt,
Wie du, zu sein, nie früher gepflegt —
Ich meinte da den – Offenbach —"

Und ich Das sagen, 'raus er brach:
„Der soll es sein, ha der du sagst,
Es fehl' an „Melodei"? Du wagst
Mozartum anzulügen? Ist's Art?!
Da fleckt es nicht, das Lügen, ha wart —
Den **Wagner** meinst Du, gestehst du's gleich —!"

Und ich: „So sei nur Mildereich —
Ja ja, ich mein' schon Richardum Wagner
Den „Tönekisten-Wälzer und Fragner" —
Wie, wolltest etwan allerwegen
Zum Scheine eine Lanz' einlegen?
Ich glaub's dir nicht, du Melodicus,
Trotz dei'm vermeintlichen Verdruß,
Es ist dir nur um einen „Collegen"
Und der gesammten Musikschaft wegen, —
Spielt wieder dir dein Herz 'nen Streich,
Und beträf's den größten Gegner gleich!"

Und Mozart: „Red' nur zu!"

Und ich:
„Hast je was gehört vom Wagner? Sprich!
Dann thät er dir so wohl nit behagen —
Und wärst du in verwich'nen Tagen
Gen „Bayreuth" gefahren, statt nach „Hier",
So säh'st du nicht so grollig zu mir,
Statt mich anzugraunzen, thät'st mich loben —
Da gab's die großen Opera-Proben
Vom „Rheingold" und von den „Wal-
küren",
Die vor man wird demnächstens führen,
Von „Siegfried" — „Götterdämm'rung"
— und —"

D'rauf Mozart rasch mit bebendem Mund,
Und Zorn war in sei'm Aug' zu lesen:
„Ha bist denn du bei der Prob' gewesen?
Ich aber, ich war wohl zu Bayreuth
Und komm' von dort erst wieder heut!"

Und ich: „He ja — dich ließ man wohl ein!
Wo ist dein „Patronatischer Schein?"

Und er: „Was Patronatischer Schein",
Wir And're kommen überall 'nein,
Und wären zehntausend Riegel vor —
So hab' ich geweiht mein Geisterohr!"

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Und ich: „Geopfert hast Du, ja ja!“
Und er: „Schon wieder spotten da?!“
Und ich: „Du wirst doch Ernst nicht machen?!“
Und er: „Meinst, scherzen in solchen Sachen?“
Und ich: „So wirklich — nicht grollst ihm schier?
Ich bitt', ist's so? Wiederhol' es mir!“

Und er: „Ja glaubst du, ich komm' daher
Und hätt' zu thun nichts weiter mehr,
Als dir da vorzulügen? Du,
Mit dei'm Gezweifel laß' mich in Ruh'!
Ich sag' dir, man sieht's im Aug' ihm an,
Wie 'ring an Leib — er ist ein „Titan'“
An „Geist“ — fürwahr, ein gewalt'ger Gesell,
Der so was bringt zu Stand und Stell'! —
's ist wahr, ich könnt' wohl Manches missen,
Wovon was Anderes wird zerrissen —
Was schadet 's? Um so mächtiger waltet,
Was wieder dann sich harmonisch gestaltet!
Ich frag' dich jetzt, willst billig sein
Und dein Genergel ziehen ein?
Ein Jeder schafft, wie treibt sein Geist,
Wie seine Kraft er auf's Beste beweist, —
Und wären wo zu viel ein paar Noten,
Weshalb das Ganze mit Haß verrotten?
Laß' du — die „Scheer“ der künft'gen Zeit,
Die thut schon ihre Schuldigkeit —
All Andres wird sich ewig bewähren —
Und könnten sich, sag' dir zuvor es,
Damit ganz wohl und trefflich ernähren
Ein ganzes „Corps“ Compositores!
Willst nun, mein' Zorn nicht weiter zu wecken,
Die „Zukunftsmusica“ nimmer beflecken?
Gleich greifst du in dein Kästlein hinein,
Kaufst einen „Patronatusschein!“

Und ich: „Na weil du so grimmig bist,
So will ich's dir denn offen bekennen:
Es war nur halbwegs eine List,
Und oder soll ich's Vorsicht nennen!
Ich wollte dir, holder Liedermund,
Was Frohes erzeigen zu dieser Stund',
Daß nicht du glaubtest, vor „Enthusiasmus“
Für selben „Richardum“ läg' in „Marasmus“
Die Nachwelt, betreffend „deine“ Weisen,
Die seelentiefen, lauten und leisen!
Da ist mein Kästlein, wie viele „Schein'“,
So viele du willst, sie sollen's sein —
Und baut sich der große Zukunftsvater
Noch zum „Bayreuth“- ein „Beiruther“-Theater,
Da nehm' ich dann zum Anfang schon
„Patronatusscheine“ um eine „Million“,
Das Unternehmen zu unterstützen, —
Das schad't mir nichts — und kann Wagnern nur nützen!

Doch sag' jetzt „ich“ zuvor dir schon:
Hört' an ich dann den letzten Ton
Der Wagneriana „Ohrgeistlabend“,
So setz' ich mich noch am selben Abend —
Vielmehr, weil da der Zeit nicht zu trauen,
Des nächsten Tag's gleich beim Morgengrauen
Auf die nächste, beste Eisenbahn,
Und komm' ich dann zu München an,
So eil' ich sogleich in's Theater hinein
Und hör' da — eine Opera Dein!
Die beruhigt mir dann das Flammengemüth,
Kühlt mir ein wenig mein siedend Geblüt,
Respektive, bringt nach viel Hitz und Wetter
Zurecht mir den Lebensthermometer —
Und läßt mir überdies dabei
Im Sinn manch' liebliche Melodei!“

„Na“, sagte Mozart schelmisch, „so recht —
Das war jetzt schier ein ganzes Gefecht,
Ist aber da, zu je Beider Verlangen,
Noch Alles ganz gut ausgegangen.
Jetzt sag' ich dir zum Schluß noch Das:
Wir mögen componiren, was
Und wie wir woll'n — von Notenköpfen
Die ganze, große Zahl erschöpfen,
„Symphonisch“ und durchweg „melodisch“,
Gemischt „arios“ und „recitativ“
„Gemüthlich“, ruhig — oder „rhapsodisch“
Bald „himmlisch“ und bald „höllentief“,
Viel „contrapunktisch“, oder minder
Als „neueste System-Erfinder“,
Und „dirigiren“ mit aller Macht
Von Sonnenaufgang bis Mitternacht —
Nimm Uns'rer dann auf einen Streich
Ein Dutzend nicht, nein Hunderte gleich
Nebst allen „Opera's“ zumal,
Und was noch And'res ohne Zahl — —
Nicht 's winzigste Sandkorn ist es nur
Gen „einen“ Takt der „Partitur“,
Aufliegend dort vor „Uns'rem Herrn,“
In der Milliardenweis' Stern um Stern,
Gleich schimmernden „Noten“ auf Himmelsgrund,
Die „Harmonie der Welt“ thun kund!
Die dirigirt er mit seinem Finger —
Und ob die mehr auch, oder 'ringer,
Bei großer Gewalten Trachten und Dichten,
Ein „Weltereigniß“ droh' zu vernichten —
Manch irdisch mächtiger „Textpoët“
Auch mit der „Musik“ zu Handen steht,
D'raus sich, statt löslicher „Dissonanzen“
„Disharmonie“ mittheilt dem Ganzen —
Und im „Erdorchester“ vieler End'
Die Einen noch so schnarrig „geigen“,
Die And'ren „blasen“ ihr Instrument
Und sich vor Eifer dabei stets „neigen“
Damit der musikale Rührbrei
Nachdrücklichst auch gefördert sei —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

's thut Alles nichts —! Wird's zu unfein,
Vergeht „Dem Oben" die Geduld,
So klopft er mit dem Finger Sein
Ganz ruhig auf das Notenpult
Und spricht: „„Schlagt Eu're „Stimmen" zu,
Da käm' die Welt nie mehr zur Ruh'.
Studirt erst wieder die Natur,
Lernt ahnen „meine" Partitur,
Erkennt die viele verlor'ne Müh
Und hofft, daß wieder Euch erblüh'
Die „volle Eintracht" nach „meinem" Sinn,
Der ich „driefältig harmonisch" bin —
Und die „schlichteste Weis'" aus Eu'rem Gemüth,
D'rin treue Liebe für mich glüht,
Besiegt etwan an Kraft und Stärke
Des Geistes „allergrößte Werke",
Wenn sie des reinen Sinnes baar —!""
So sagt, „der sein wird", „ist" und „war",
Der wahre „Zukunftsmusiker",
Der allergrößte Meister, — Er —.

Leb wohl —!" — Und da 's gesprochen er,
Da sah ich den lieben Mozart nicht mehr,
O daß ich ihn doch nur im „Traum" gesehen,
Das mildert mir langer Sehnsucht Wehen!

Anmit ist aus mein Traumgesicht —
Gott's Segen — vergeß' er auch Meiner nicht!

Chopin und Berlioz.

Nachdruck verboten.

Novellistische Künstler-Skizze von **Adolf Schirmer.**

I.

Es war im Jahre 1836. Die ersten rauhen Herbstlüfte hatten die aristokratischen Elemente der Pariser Bevölkerung von Neuem aus allen Richtungen nach der Seinestadt zusammengeweht: aus den Bädern von Ostende, Vichy, Baden-Baden und von ihren Schlössern oder Landsitzen waren die Großen des Reiches, die Modedamen, die Vertreter der haute finance wieder eingerückt und hatten ihre glänzenden Salons eröffnet. Das im Sommer verödete Paris entwickelte sein geräuschvolles, luxuriöses Treiben und schickte sich an, die lachende, leichtfertige, übermüthige und pikante Winterphysiognomie womöglich noch lebenslustiger und strahlender als sonst zu zeigen.

Eines Abends — die zehnte Stunde hatte geschlagen — schritt ein junger Mann ziemlich rasch und augenscheinlich in tiefes Sinnen verloren über den Boulevard Montmartre.

Die feingeschnittenen, interessanten Züge dieses Herrn, der einfach, aber mit Sorgfalt gekleidet war, hatten ein geistvolles Gepräge, doch trugen sie den Ausdruck einer stillen Schwermuth und eine zarte, kränkliche Bläße war über dieselben hingehaucht.

An der Ecke der Rue Drouot wollte er die Fahrstraße des Boulevard durchkreuzen, um die Rue Richelieu zu erreichen, dorthin wandte sich jetzt sein träumerisch und zerstreut umherirrender Blick; aber er mußte für den Moment die Absicht aufgeben, denn das Gewirre der Equipagen und sonstigen Fuhrwerke, die an ihm vorüber rollten, ließen ihm ein Hinüberschlüpfen zur anderen Seite der Straße gefährlich erscheinen.

Einen günstigeren Zeitpunkt abzuwarten, machte der junge Herr, der kaum sechsundzwanzig Jahre zählte, ungeduldig Halt, während seine Miene zugleich offenbarte, daß ihn eine nervöse Gereiztheit zu beherrschen begann, die vielleicht das Geräusch der auf dem Boulevard wogenden Menschenfluth und das heftige Gerassel der Karossen in ihm wachgerufen hatten.

Als er so dastand, in sichtlich peinlicher Unruhe über die lärmerfüllte Straße hinwegstarrend, da fühlte er plötzlich, wie sich ihm eine Hand auf die Schulter legte, vernahm er zugleich eine etwas heisere Stimme, die einen sarkastischen, fast dämonischen Klang hatte und ihm in's Ohr flüsterte: „Frederic Chopin, man flanirt hier nicht im Jenseits!"

Der Angeredete wendete sich geradezu erschrocken und hastig um, doch als er nun einen hageren, ziemlich nachlässig gekleideten Herrn vor sich sah, dessen struppiges Haupthaar wirr über den Rockkragen herabfiel und aus dessen geistvollem, aber abgehärmt blickendem Antlitze ihn die großen dunklen Augen wie ein Wetterleuchten anblitzten, als dieser Herr, obwohl der Zug eines ironischen, weltverachtenden Lächelns seine schmalen Lippen umspielte, ihm doch mit der Hast einer warmen Sympathie zu herzlichem Gruße die Rechte entgegenstreckte, da ergriff er, lebhaft bewegt, die dargebotene Hand des Mannes und sagte, sich fassend und gleichsam erleichtert aufathmend, in freudig vibrirendem Tone: „Ah, Berlioz, Sie sind der Mann des wilden Chaos, begleiten Sie mich, stehen Sie mir bei, diesen Höllenspektakel, der mich umgibt, diesen Hexensabbath zu ertragen! Ich werde immer krank und ein Menschenfeind, sobald ich einen Fuß auf unsere Straßen setze!"

„O Sie glücklicher nervöser Idealist," entgegnete der Andere lachend, „wie sehr sind Sie zu beneiden! Sie hassen diese Meute, die sich Menschheit nennt, nur dann, wenn sie schreit und tobt, ich aber hasse sie auch, wenn sie sich sanft und liebenswürdig geberdet. Doch was

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Friedrich Chopin, geb. 8. Februar 1810 in Zelazowawola bei Warschau, gest. 17. Okt. 1849 in Paris.

wissen Sie, das von Kindesbeinen an verhätschelte Spielzeug der Prinzessinen und großen Damen, von einer souveränen Verachtung der Welt, dieser Welt, die nur dort wahr ist, wo sie sich cynisch zeigt und den Leidenschaften des Thieres fröhnt?! Sie sehen, ich habe noch mehr als Sie Ursache, die Einsamkeit zu lieben, und ehemals war ich auch so thöricht, sie aufzusuchen, in ihr mit meinen Schmerzen zu ringen, aber jetzt ist das anders, ich stürze mich kopfüber in die Sturmfluth der Gesellschaft und kämpfe mit dem Seeungeheuer „öffentliche Meinung" so lange, bis ich es gefügig unter mir habe und meinen Triumphzug darauf halten kann, wie Arion, der seinen Delphin ritt. Was meine Musik nicht zuwege bringt, wird meine zweischneidige Kritikerfeder durchsetzen. Doch lassen wir das!"

Hektor Berlioz, der geniale Reformator der Instrumentation und geistreiche Feuilletonist des Journal des Débats, der Gazette musicale und anderer Zeitschriften, hatte die letzten Worte mit höhnischer Bitterkeit hervorgestoßen. Dann schob er ohne Weiteres seinen Arm unter denjenigen Chopin's, der wohl hinreichend mit den excentrischen Manieren des heißblütigen Komponisten vertraut war, da er darob nicht verwundert schien, und fuhr in seiner übersprudelnden Lebhaftigkeit fort: „Wohin steuern wir also? Es sollte mir leid thun, wenn ich Sie soeben verhinderte, eine reizende Nocturne oder ein Vorspiel zu schaffen, die Sie nur so aus dem Aermel schütteln. Sie komponirten doch, während Sie in's Blaue oder richtiger auf das Wagendurcheinander und unseren unsterblichen Pariser Straßenkoth starrten, he? Grollen Sie mir nicht, ich habe vielleicht eine bezaubernde, kaum geborene Mazurka gemordet, doch dafür sicherlich Ihr Leben beschützt, mein Freund, denn man komponirt auf dem Boulevard Montmartre nicht, ohne gerädert oder über den Haufen gerannt zu werden! Jetzt ist die Passage ein wenig frei — wohin wollen Sie denn? Sie sind fluchwürdig verschlossen, mein Lieber!"

Chopin lächelte apathisch.

„Die Gräfin d'Agoult hat heute ihren jour fixe," versetzte er, „ich mußte ihr versprechen, daß ich kommen werde. Sie kennen doch die Gräfin? Sie hat sich unter dem Schriftsteller-Namen Daniel Stern einen bedeutenden Ruf erworben —"

Berlioz lachte laut auf.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

„Glauben Sie, Theurer," rief er, „ich habe meine freien Stunden nur in den Katakomben von Paris zugebracht, um dort infernalische Studien zu machen? Einige meiner Gegner behaupteten das allerdings, ich aber verrathe Ihnen, daß mich die schöne und liebenswürdige d'Agoult schon in ihren Salons empfing, als sie noch nicht für — Frederic Chopin schwärmte."

Chopin erröthete wie ein junges Mädchen.

„Sie irren!" sagte er hastig. „Die Gräfin ist eine so große Verehrerin von Liszt —"

„Also ein getheiltes Herz!" spöttelte Berlioz. „Und Sie ertragen das?"

Chopin's Züge nahmen einen ernsten Ausdruck an und verriethen das leise Aufdämmern einer gereizten Stimmung.

„Mein Freund, ich liebe keinen solchen Scherz — die Gräfin und ich stehen einander ziemlich fern — ich kenne sie erst seit ihrer Heimkehr von der Schweiz —"

„Richtig, sie war den Sommer in Genf, und Liszt war auch dort — er, Decandolle, Fürst Belgiojoso, die George Sand — Liszt schrieb mir, er führe ein Wonneleben unter so herrlichen Menschen und den majestätischen Wundern der Alpenwelt, ich solle auch kommen —! Wie aber kann man reisen —" ergänzte Berlioz, die buschigen Augenbrauen finster zusammenziehend — „wenn man kein überflüssiges Geld hat? Die Alltagsmisere heftet sich beständig an meine Sohlen und ich muß hier ewig feuilletonisiren, um zu leben — eine Hundeexistenz! Die einzige Genugthuung, welche mir meine Musikschriftstellerei für die Qualen meiner Seele und die elende Sorge um das materielle Dasein bietet, ist die Gelegenheit, der Begeisterung meines Herzens für das Große, Wahre und Schöne Ausdruck verleihen zu dürfen, aber auch die Hoffnung, daß sie mich doch endlich in den Stand setzen werde, meinen —" (er kicherte malitiös vor sich hin) — „Delphin reiten zu können! Reden wir von etwas Anderem, Freund, aber verlangen Sie nicht etwa von mir, daß ich Sie zu der Gräfin begleite — ich bin heute nicht in der Stimmung, glückliche und zufriedene Menschen zu sehen — glauben Sie, ich würde Sie zuvor angeredet haben, hätten Sie nicht ein klägliches, ganz zu meiner Laune passendes Gesicht geschnitten? Schenken Sie mir also ein Stündchen — Sie kommen noch früh genug zu der d'Agoult — treten wir beharrlich das Pflaster dieser guten Stadt, und sollten wir unterwegs ein Wesen finden, welchem der Dämon der Hypochondrie noch derber zusetzt, als uns, so vertreibt das vielleicht unseren Spleen."

„Gut!" antwortete Chopin lächelnd. „Doch ich weiß noch ein besseres Mittel für uns — trinken wir beim nächstbesten Restaurant eine Flasche Wein!"

„Der Rebensaft ist freilich nur ein Trost für schwache Seelen," spottete Berlioz, „aber wer möchte denn auch behaupten, daß wir heute besonders stark seien? Gehen wir also!"

Arm in Arm begaben sich die beiden Tonkünstler nach dem Boulevard des Italiens.

Und nun dürfte es am Platze sein, über das Vorleben der beiden jungen Leute — Berlioz war nur um sieben Jahre älter als sein Begleiter — einige Worte zu sagen.

Frederic Chopin, in Warschau geboren, ward von seinen dürftigen Eltern, da er ungewöhnliche Anlagen zur Musik zeigte, für den bescheidenen Beruf eines Klavierlehrers bestimmt. Ein glücklicher Zufall machte den kunstsinnigen Fürsten Anton Radziwill, dessen Musik zu Göthe's Faust eine wahrhaft klassische genannt werden darf, mit dem liebenswürdigen Knaben und dessen Talent bekannt; von jener Stunde an wurde der Fürst der freigebige Beschützer Frederic's, er ließ ihm eine vortreffliche Erziehung geben. In dem vorzüglichsten Gymnasium seiner Vaterstadt lernte der aufgeweckte und anmuthige Knabe den Prinzen Borys Czetwertynski und dessen Bruder kennen, die einen so großen Gefallen an ihm fanden, daß sie dem Schulkameraden bei ihrer Mutter den Zutritt zu deren Salons erwirkten, die zu den glänzendsten und gesuchtesten Warschau's gehörten. Hier ward Chopin der Liebling der aristokratischen Damen und damals schon komponirte er wundersame Lieder und Tänze, die alle vom nationalen Feuergeiste seines Volkes durchdrungen waren und durch deren Vortrag er seine Umgebung elektrisirte. So wuchs er gehätschelt und vielumworben auf. Aber der Ausbruch der polnischen Revolution verscheuchte jene glänzenden Kreise aus der Hauptstadt, der unglückliche Ausgang des Aufstandes und eine hoffnungslose Liebe verbannten Chopin aus seinem Vaterlande. Er ging nach Paris; seine vornehmen, dort als Flüchtlinge lebenden Landsleute, der Fürst Adam Czartorysky und dessen hochadeliger Anhang, nahmen ihn freudig auf und vermittelten seinen Eintritt in die Pariser Gesellschaft; er gab einige Concerte im Pleyel'schen Salon und erregte Enthusiasmus, wenn auch nicht denjenigen der großen Menge — der noch bis zur heutigen Stunde seine tiefsinnigsten Kompositionen fremdartig und unverständlich erscheinen — so doch die begeistertste Anerkennung der Musiker und Kunstrichter, denen sein poetisches Genie neue Bahnen der Melodik erschloß. Aber er zog sich sehr bald scheu von dem öffentlichen Verkehre zurück und begnügte sich damit, in vornehmen Häusern Unterricht zu ertheilen; nur dem vertrautesten Freundeskreise verstattete er den Genuß, den sein entzückendes Spiel gewährte; er war kränklich, nervös, er floh daher ein großes Publikum, jedes öffentliche Auftreten hätte ihm jene Nervenüberreiztheit verursacht, der eine hysterische Frau so häufig unterworfen ist. Chopin fühlte selbst, er sei nicht zum Virtuosen geschaffen, und dennoch konnte er es nicht verschmerzen, daß sein sensitives Naturell ihn verhinderte, seine Schöpfungen durch seinen unnachahmlichen Vortrag bis in die weitesten Kreise hinein populär zu machen. Das nagte wie ein gefräßiger Wurm an seinem Herzen und erbitterte ihn nur zu oft, ja, es untergrub langsam, aber sicher seine ohnehin schwankende Gesundheit.

Bei Weitem wechselvoller, interessanter, aber auch düsterer hatte sich der bisherige Lebenslauf des genialen Hektor Berlioz gestaltet. Aus einem Städtchen des Departement der Isère stammend, war er 1822 nach Paris gekommen, sich an der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

dortigen Hochſchule auf den Wunſch ſeiner Eltern zum Mediziner auszubilden. Er aber haßte den ihm aufgenöthigten Beruf, der Secirſaal mit ſeinen Leichen flößte ihm Entſetzen ein; ſtatt ſich der Anatomie zu widmen, brachte er ſeine Zeit in der Bibliothek des Conſervatoriums zu und ſtudirte dort Partituren. Schon als Kind hatte er Muſik getrieben, ſich dafür begeiſtert: der Jüngling vermochte nicht, ihren Lockungen zu widerſtehen. Berlioz brach mit dem ärztlichen Berufe und fand durch Leſueur's Vermittlung, deſſen eifrigſter Schüler er ward, Aufnahme beim Conſervatorium. Die Folge davon war, daß ſich die Eltern des jungen Mannes völlig von ihm losſagten, ihm jegliche Unterſtützung entzogen. Nun führte er ein Daſein der äußerſten Entbehrung, ohne von ſeinem Vorſatze, ein tüchtiger Muſiker zu werden, abzulaſſen. Er wohnte elend, lebte nur von Brod und Früchten und verzehrte ſein karges Mittagsmahl, das höchſtens acht Sous koſtete, meiſtens auf der kleinen Terraſſe des Pont neuf, zu Füßen der Statue Heinrich's IV. Gegen ein Spottgeld ertheilte er Muſikunterricht; dieſe Art des Erwerbes reichte aber kaum für ſeine ſo überaus beſcheidenen Bedürfniſſe hin. Indeſſen komponirte er fleißig, mehrere Cantaten, Oratorien und ſogar Opern entſtanden: doch wohin er ſich auch damit wandte, ſie zur Darſtellung oder Veröffentlichung zu bringen, überall ward er abgewieſen, trotz der Befürwortung Leſueur's und des Vicomte de Larochefoucauld. Als nun endlich die finanzielle Noth des jungen Künſtlers, der in der Verbitterung ſeines Gemüthes alle ſeine bisherigen Kompoſitionen verbrannte, den höchſten Grad erreichte, da ward er Choriſt des Theaters des Nouveautés, denn das brachte ihm doch fünfzig Francs monatlich ein und ermöglichte ihm, ſeine Muſikſtudien fortſetzen zu können. Doch eine Krankheit entzog ihm auch das letzte Subſiſtenzmittel, er wäre völlig verkommen, hätte nach ſeiner Geneſung nicht der Vater, durch die Beharrlichkeit ſeines Sohnes überwunden, dieſem die ehemalige Unterſtützung wieder gewährt. Nun begann Berlioz rüſtig zu ſchaffen, auch ſchrieb er für die Concurſe des Conſervatoriums. Doch ſeine Kompoſitionen wurden als bizarr verworfen, für tolle Ausgeburten einer ausſchweifenden Phantaſie erklärt. Trotz des Widerſtrebens Cherubini's, der an der Spitze des Inſtitutes ſtand, ward endlich dennoch Hektor's Cantate „Sardanapal" preisgekrönt: er erhielt auf fünf Jahre ein jährliches Stipendium von 3000 Francs unter der Bedingung, zwei Jahre auf der Academia di Francia in Rom zuzubringen, ein drittes Jahr aber ſeinen Studien in Deutſchland obzuliegen. Berlioz gehörte zu jenen unſeligen Naturen, welche nie ein Erfolg befriedigt, die ſtets mit eigener Hand ihr Glück zerſtören. Er ging voll Unluſt nach Italien, denn ſein excentriſcher Sinn ſträubte ſich gegen den Schulzwang der römiſchen Akademie. Und ſo kam es denn auch, daß er dort nicht gut that. So oft er konnte, floh er den ihm läſtigen Aufenthalt und durchzog, die Flinte auf der Achſel und die Guitarre in der Hand, die wildromantiſchen Schluchten der Abruzzen. Im Gebirge ſuchte er die Banditen auf, wie es einſt der geniale Salvator Roſa gethan, zechte und ſang mit ihnen und ſpielte ihnen die tollſten Improviſationen vor. Doch kam er nach ſolchen Ausflügen wieder zur Villa Medici (dem Sitze der Akademie) zurück, dann hatte er Anfälle tiefer Schwermuth, verwünſchte ſich, ſein Loos, ſeine Umgebung und die italieniſche Muſik, die er gründlich haßte. Endlich nach Paris zurückgekehrt, brachte er dort ſeine phantaſtiſch-dämoniſche Symphonie „Lelio" zur Aufführung; das Werk, welches er in Italien in menſchenfeindlichſter Stimmung geſchaffen hatte, machte großes Aufſehen, doch der Komponiſt, der Beethoven nachſtrebte, aber zu ſehr mit Leib und Seele Franzoſe war, als daß er die nationalen Gegenſätze harmoniſch hätte ausgleichen können, blieb mit ſeiner ungezügelten „Zukunftsmuſik" den Pariſern eine fremdartige, unſympathiſche Erſcheinung. Sich verkannt fühlend, kämpfte Berlioz nun leidenſchaftlich mit der Feder und mit Tonſchöpfungen für die im Jahre 1832 ſich Bahn brechende neuromantiſche Schule, die alle alten Formen verwarf und als deren kühnſter Vertreter er in der Muſik, Victor Hugo in der Literatur galt. Heiße Kämpfe vergällten dem raſtloſen Berlioz nun ſeine Tage, aber auch ſein Privatleben ſollte ſich zu einem troſtloſen geſtalten. Mit zäher Ausdauer hatte er ſeit Jahren Miß Henriette Smithſon geliebt, eine irländiſche, in Paris ſich aufhaltende Schauſpielerin; ſie ward endlich ſeine Gattin und — wenige Monate darauf war ihm dieſe Ehe eine grauſame Folter. Was hätte einen Hektor Berlioz dauernd beglücken können? An jenem Abend, der ihm den nervöſen Chopin in den Weg führte, hatte er, wie ſchon oft, wieder nach einem heftigen Auftritte mit ſeiner Frau ſeine Wohnung verlaſſen. Und nun war er froh, einen Menſchen gefunden zu haben, der ihm gewiſſermaßen durch ſeinen Anflug von Melancholie und Weltſchmerz wahlverwandt war.

Die beiden, einander doch ſo ungleichen Künſtler — denn Chopin war eine durchweg ariſtokratiſch angelegte Natur und Berlioz ein himmelſtürmender Revolutionär — betraten auf dem Boulevard des Italiens eines der modiſchen Reſtaurationslokale.

Chopin beſtand darauf, daß der Freund ſein Gaſt ſei; er ließ ſich, indem er ein kleines Souper und Wein beſtellte, von dem ihm wohlbekannten Wirthe ein Kabinet im Entreſol anweiſen, wo man ungeſtört bleiben konnte. Ein eleganter Miniaturſalon mit ſchwellenden Divans und dem üblichen luxuriöſen Beiwerk ward den Herren aufgethan, und bald hatten ſie ein annehmbares Souper und einen feurigen Wein vor ſich auf dem Tiſche.

War es der Burgunder, die treffliche Geflügelpaſtete oder die lebhafte Erörterung feſſelnder Kunſtintereſſen, was den Freunden allmälig die menſchenfeindlichen Grillen verſcheuchte: kurz, ſie waren auf dem beſten Wege, alle Leiden der Welt, alſo auch ſelbſtverſtändlich ihre eigenen, zu vergeſſen.

Das Souper war nahezu abgethan, als Chopin, der hinreißend zu plaudern verſtand, ſobald er, was äußerſt ſelten geſchah, ſeine Zurückhaltung abſtreifte und ſich gehen ließ, in-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

mitten der Darlegung seiner Ansichten über ein musikalisches Ereigniß jener Tage, das der Freund berührt hatte, plötzlich inne hielt und horchend sein Antlitz der Thüre zuwandte.

„Man hat geklopft — was kann man wollen?“ sagte er dann unmuthig und fügte lauter hinzu: „Herein!“

Nach dieser Aufforderung trat der Chef des Etablissement mit sichtlich verstörter Miene in das Gemach.

„Was wünschen Sie? Und warum starren Sie uns so ängstlich an?“ stieß Chopin, den das geringste Ungewöhnliche beunruhigte, in nervöser Erregung hervor.

„Verzeihen Sie, Herr Chopin, daß ich hier eingedrungen,“ entgegnete der Wirth kläglich stammelnd — „ich bin in Verzweiflung — ich weiß mir nicht zu helfen — und da — da möchte ich mir Ihren Rath erbitten, meine Herren — es ist eine delikate Sache — ich kann die Polizei nicht in Anspruch nehmen — alles Aufsehen muß um jeden Preis vermieden werden, denn ich darf den Ruf meines Etablissement nicht gefährden — zudem weiß ich doch auch nicht, ob meine Befürchtungen begründet sind —!“

„Das verstehe der Kukuk!“ murmelte Berlioz und fuhr mit der Hand ungeduldig durch das wirre Haar.

„Sie befürchten — was?“ fragte Chopin hastig. „Und für wen? Für sich selbst oder — uns?“

„Weiß ich's denn?“ stotterte der Wirth. „Vielleicht erschießt er sich, möglicherweise auch einen Anderen — so erfahren Sie denn — kaum zehn Schritte von Ihnen entfernt, im blauen Salon, soupirt ein — wenn mich nicht Alles trügt — ein Wahnsinniger, der —“

Er stockte, denn Chopin schnellte bebend von seinem Sitze empor. Sein ohnehin blasses Antlitz war für einen Moment völlig fahl.

Berlioz zog den Freund kaltblütig auf den Fauteuil nieder und sagte dann trocken zu dem Wirthe: „Möchten Sie nicht so freundlich sein, sich zu fassen, und dann sich etwas deutlicher auszudrücken?“

„Verzeihen Sie, es soll geschehen!“ antwortete der Wirth. „Es ist auch am Ende noch hinreichend Zeit, einer etwaigen Katastrophe vorzubeugen — der Herr im blauen Salon ist erst beim dritten Gange und wird doch wohl nicht vor Beendigung des Souper —! Aber Sie haben Recht, ich muß mich klarer ausdrücken — dazu ist es jedoch nothwendig, daß ich in aller Kürze den ganzen Vorfall erzähle.“ —

„So erzählen Sie!“

„Nun gut. Diesen Abend, gegen acht Uhr, kam ein Herr von etwa vierzig Jahren in mein Etablissement und wendete sich mit folgenden Worten an meine Kassierin: „„Reserviren Sie mir für heute einen mittelgroßen Salon Ihres Entresol. Wir sind acht Personen, beschaffen Sie uns ein gutes Souper, um halb zehn Uhr muß servirt werden. Ich überlasse Ihnen die Wahl der Speisen, zahle aber nicht mehr als einen Napoleond'or das Couvert, Wein und Dessert einbegriffen. Ich zahle sofort!““ Während er also sprach, nahm er aus seiner Brieftasche zwei Bankbillets zu hundert Francs und gab sie der Kassierin, welche sich anschickte, ihm vierzig Francs zurückzugeben. „„Behalten Sie das Geld,““ sagte der Herr, „„und vertheilen Sie es unter die Kellner, welche bei meinem Souper aufwarten werden.““ Nach diesen Worten entfernte sich der Herr. Etwa vor einer halben Stunde erschien er wieder; ich geleitete ihn nach dem blauen Salon, wo die Tafel bereits gedeckt war. „„Bringen Sie mir Feder, Dinte und Papier!““ sagte er sodann meinem Kellner Jean, der uns gefolgt war. Sein Begehren wurde erfüllt, er nahm einen großen Bogen Papier, zerschnitt ihn in acht Theile, schrieb etwas auf jeden derselben und legte die Zettel der Reihe nach auf die verschiedenen Couverts —“

„So befindet sich also der Herr, der, nach Ihren Mittheilungen zu urtheilen, durchaus kein Verrückter zu sein scheint,“ unterbrach Berlioz ungeduldig den Erzähler, „in einer ziemlich zahlreichen Gesellschaft; ich begreife daher nicht, weßhalb Sie sich an uns wenden, falls —“

„Sie entschuldigen — hören Sie nur gefälligst weiter. Es hat sich zu dem Souper jenes Herrn Niemand eingestellt, als er selbst. Aber als die Uhr halb zehn schlug, da befahl er, daß man das Essen auftragen möge. „„Sie wollen nicht warten, bis die Gäste erschienen sind?““ fragte höflich mein Jean. „„Ich erwarte Niemand mehr!““ antwortete der Herr finster. Jean riß die Augen weit auf und entfernte sich. Er kehrte mit Etienne zurück, der Herr nahm Platz, die Suppe wurde servirt, aber — geben Sie wohl Acht — meine Leute mußten, auf Verlangen des Unbekannten, den ich für einen Spanier halte, nicht nur ihn bedienen, sondern auch vor jedem der leeren Plätze Schüsseln aufstellen und für die nicht vorhandenen Herrschaften, als ob sie anwesend seien, von allen Speisen des Souper serviren. Was sagen Sie dazu, meine Herren?“

„Das ist allerdings toll genug!“ rief Berlioz lachend. „Die Sache hat jedenfalls ihre guten Seiten — Sie, Herr Wirth, können die Portionen der Unsichtbaren noch einmal verwerthen, die Gäste jenes Herrn aber werden sich weder den Magen verderben, noch sich betrinken. Uebrigens dürfte der gute Mann wohl nur ein unschädlicher Narr sein.“

Die letzten Worte waren, gleichsam zur Beruhigung, an den nervösen Chopin gerichtet, der jedoch die Miene nicht zum Lachen verzog, sondern unbehaglich nach seinem Hute blinzelte und wohl an so etwas wie eine Flucht dachte.

„Ein unschädlicher Narr?“ ließ sich der Wirth vernehmen. „Leider ist er es schwerlich — doch lassen Sie mich fortfahren. Während des Servirens hatten Jean und Etienne Gelegenheit, zu lesen, was auf den Zetteln steht, also, wie sie voraussetzten, die Namen der Abwesenden. Zu ihrem Erstaunen lasen sie nach der Reihenfolge: C. D. E. F. G. A. H. — so daß jeder Platz seinen Buchstaben hatte. Der achte Zettel, welchen der Herr auf sein eigenes Couvert gelegt hatte, war verschwunden.“

„Seht doch,“ bemerkte Berlioz, „das sind ja die sieben Haupttöne in der Musik! Der Mensch füttert also die gesammte diatonische Scala ab. Er ist entweder ein verrückter Musiker oder ein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Hektor Berlioz, geb. 11. Dez. 1803 in Côte-Saint-André, geſt. 8. März 1869 in Paris.

äußerſt dankbarer Muſiknarr. Jedenfalls fängt die Geſchichte an, originell zu werden!"

„Ach," ſeufzte der Wirth, „wenn ſie nur nicht tragiſch endet! Sie begreifen, daß meinen Kellnern der Fremde, der mit unerſchütterlichem Ernſte ſpeiſt und trinkt und von Zeit zu Zeit die — die Unſichtbaren auffordert, ein Gleiches zu thun, unheimlich zu werden anfing. Jean kam zu mir und ſetzte mich von der Sache in Kenntniß, er meinte, der Herr im blauen Salon ſei ein ſeiner Familie oder ſeinem Wärter entſprungener Irrſinniger, man müſſe in jedem Falle darnach trachten, ſeinen Namen, die Adreſſe ſeiner Angehörigen zu erfahren; ihn ſelbſt zu befragen, ſei vielleicht gefährlich, da er ſehr gereizt ausſehe, aber er habe ſeinen Paletot auf das im Salon befindliche Klavier gelegt, da könne man vielleicht verſtohlen und hinter dem Rücken des Fremden unterſuchen, ob in irgend einer Taſche ſeines Ueberziehers Papiere, ein Notizbuch oder dergleichen Dinge vorhanden ſeien, welche über die Perſon des Herrn Aufſchluß geben könnten — Jean machte ſich anheiſchig, dies zu thun —"

„Und that er es?" forſchte Chopin unruhig. „Sie ſagten vorhin, der Wahnſinnige könne möglicherweiſe ſich oder Andere erſchießen — Jean fand wohl gar —?"

„Zwei kleine Taſchenpiſtolen!" ergänzte der Wirth furchtſam. „Jean brachte mir ganz verwirrt die Botſchaft —"

„Und warum nicht auch jene Waffen?" fragte Berlioz.

„Er war ſo beſtürzt, daß er ſie im Paletot ſtecken ließ!"

„Wie thöricht! Man muß doch vor Allem erfahren, ob die Piſtolen geladen ſind?!"

„Das iſt wahr!"

„Laſſen Sie Jean den Ueberzieher hieher ſchaffen, ohne daß der Fremde ihn vermißt. Geht das?"

„Ich glaube wohl, das Klavier ſteht neben dem Eingange und der Herr ſitzt ſo, daß er demſelben den Rücken zuwendet. Sie wollten alſo —?"

„Schaffen Sie nur den Paletot her — das Weitere wird ſich finden!"

Der Wirth nickte und verließ eilig das Gemach.

Kaum war er fort, als ſich Chopin erhob.

„Lieber Berlioz," ſagte er, „warum befaſſen Sie ſich mit einer Angelegenheit, die uns nicht kümmert? Ich denke, wir gehen unſeres Weges!"

„Hoho," lautete die etwas ſpöttiſche Antwort, „ich glaube gar, Sie fürchten ſich, mein Freund!"

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

In Chopin's Wangen stieg eine leichte Röthe, seine Augen blitzten. Er schien erregt antworten zu wollen, unterließ es jedoch und begnügte sich damit, verächtlich zu lächeln.

Dann sagte er ruhig und ernst: „Menschen fürchte ich nicht, wohl aber meine unselige Nervosität, die es mir schwer entgelten läßt, wenn ich keine Rücksicht auf sie nehme. Ich will keine schlaflosen, martervollen Nächte, voll Visionen und Gespensterspuk, darum weiche ich allen Situationen aus, die mich ungewöhnlich aufregen könnten. Doch Sie wollen, daß wir bleiben — es sei!"

Und er begann in dem Kabinet auf und ab zu gehen.

Berlioz lehnte sich auf den Divan zurück und bemerkte trocken: „Sie thun Recht daran, Freund, Ihre Willenskraft zu üben, man hat dergleichen oft genug in dieser miserablen Welt nöthig. Uebrigens dürften Sie doch wohl auch neugierig sein, zu erfahren, wer der originelle Tollhäusler ist, der dem hochlöblichen Musikalphabet einen Abendschmaus gibt. Ich würde auf einige Herren von unserem Conservatorium rathen — aber die haben ja nie ein Hirn zu verlieren gehabt!"

Nach diesen Worten brach er in sein gewöhnliches heiseres und höhnisches Lachen aus.

Der Wirth kehrte zurück, brachte den Ueberzieher des Fremden, zog aus einer der weiten Taschen ängstlich zwei kleine, vortrefflich gearbeitete Pistolen hervor und legte sie behutsam auf den Tisch.

Berlioz machte sich ohne Weiteres mit Kennermiene über die Waffen her und untersuchte sie, während Chopin stehen blieb und scheu darauf blickte.

„Bei Gott — scharf geladen — Zündhütchen und Alles in Ordnung!" murmelte der Erstere. „Herr Wirth, ich schlage mich zu Ihrer Ansicht — der Gast vom blauen Salon könnte gefährlich werden, würden wir ihm nicht das Handwerk legen. Haben Sie im Paletot irgend ein Papier, eine Visitenkarte gefunden?"

„Nichts!"

„Nun — ich werde vorläufig die Ladung aus den Pistolen ziehen — seien Sie unbesorgt, mein Herr — ich verstehe mich darauf!"

In der That entledigte sich Berlioz seiner Aufgabe mit großer Geschicklichkeit. Dann aber setzte er, nach kurzem Bedenken, die Zündhütchen wieder auf, spannte vorsichtig den Hahn jeder der Waffen ab und ließ diese in die Tasche des Ueberrockes zurückgleiten, den der Wirth noch hielt.

„So," sagte er, „lassen Sie Jean den Rock wieder heimlich an seine frühere Stelle legen — nun können wir ruhig den Verlauf der Dinge und das Ende jenes seltsamen Souper abwarten. Der Fremde ist doch noch nicht beim Dessert angelangt?"

„Nein," versetzte der Wirth, „er hat bis dahin noch zwei Gänge durchzumachen."

„Desto besser. Sagen Sie mir — wäre es wohl möglich, daß wir den Herrn, der mir vielleicht bekannt ist, falls er ein Musiker sein sollte, von einem Seitenkabinet des Salons aus unbemerkt beobachten könnten?"

„Sehr leicht! Nummer 4 ist unbesetzt und von dieser führt zum Salon eine Verbindungsthüre. Diese ist zwar verschlossen, doch Jean kann ja im Salon einige Teller fallen lassen und während dieses Geräusches werde ich, ohne daß der Fremde es hört, jene Thüre aufschließen, die an der Salonseite mit einer dichten Portière verhängt ist. Durch die Portière verborgen, können Sie aber dann den Herrn sehen, den ganzen Vorgang beobachten."

„Gut. Der Paletot muß also an seine Stelle zurück, damit der Mann nichts argwöhne. Kommen Sie, Chopin — vorwärts, meine Herren!"

Berlioz sprang mit der ihm eigenthümlichen Heißblütigkeit auf und zog den Freund ungestüm mit sich fort. Beide folgten dem ihnen voranschlüpfenden Wirthe

Einige Minuten später war alles das geschehen, was man verabredet hatte: Berlioz und dessen nervöser Kollege lauerten hinter der faltigen Portière der vorerwähnten, leise geöffneten Verbindungsthüre. Durch die schmale Spalte des Vorhanges erblickten sie den wunderlichen, mehr als verdächtigen Gast.

Dieser war mit Sorgfalt, wie zu einer besonderen Festlichkeit, gekleidet: er trug einen Frack und eine weiße Kravate. Er hatte ein blaßgelbes, bartloses Antlitz, spärliches schwarzes Haar, verfallene Züge und tiefliegende Augen, die unter buschigen Brauen unstät hervorleuchteten. Um seine schmalen und welken Lippen spielte etwas wie der Ausdruck eines düsteren, trotzigen Hohnes, während im Uebrigen der keineswegs abstoßenden Physiognomie der Stempel einer grenzenlosen Schwermuth aufgeprägt war.

Als Berlioz diesen Mann gewahrte, da stieß er überrascht seinen Gefährten an und flüsterte kaum hörbar: „Wahrhaftig, den hätte ich hier nicht vermuthet — er war ja seit einem Jahre verschollen, ich wähnte ihn in London oder in seiner Heimath. Mich wundert nicht, daß der arme Mensch verrückt geworden, er hatte nie ein starkes Gemüth, doch fast jederzeit Mißerfolge."

„Ich kenne ihn nicht!" zischelte Chopin. „Wer ist es?"

„Nun — der Komponist Josef Gomis,*) der talentvolle Spanier." —

„Derselbe, von dem im verflossenen Jahre die Oper „Der Lastträger" aufgeführt ward?"

„Ganz recht! Der Unglückliche, der die deutschen Meister gründlich studirte, war so verblendet, zu glauben, dem leichtsinnigen Pariser Theaterpublicum müsse seine gediegene Musik gefallen. Rossini verwendete sich für ihn, und so gab das Theater Ventadour 1831 seine komische Oper „Der Teufel in Sevilla," 1833 die Akademie seine Oper „Das Gespenst". Beide hatten das Schicksal des „Lastträgers" — einige Kenner waren entzückt, der süße Mob und die Hohlköpfe in Glacéhandschuhen pfiffen sie aus.

*) Josef Melchior Gomis, 1793 zu Albucete in Valencia geboren, ward 1813 Militär-Musikdirector, verließ 1823 Spanien, lebte dann in Paris und London, wurde in letzterer Stadt als Liederkomponist und Gesanglehrer sehr geschätzt, nahm schließlich seinen bleibenden Aufenthalt in Paris und rang dort vergeblich nach allgemeiner Anerkennung. Seine trefflichen Werke sind in Deutschland kaum dem Namen nach bekannt, seine Musik war zu gut und gründlich für die Franzosen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Er soll auch viel durch Ränke gelitten haben, man kennt ja die guten Freunde beim Theater! Dem armen Gomis mag arg mitgespielt worden sein, daß es bis dahin mit ihm kommen mußte. Doch still — sehen wir, was er hier treibt, und wie das endet!"

Berlioz und Chopin fuhren fort, nach dem irrsinnigen Tonkünstler zu spähen, der keine Ahnung davon hatte, daß er beobachtet ward.

Das Souper näherte sich seinem Schlusse.

„Befehlen Sie Kaffee?" fragte Jean.

„Ja!" lautete die kurze Antwort des Spaniers.

„Wie viele Schalen?"

„Acht! Sie sehen doch, daß wir acht Personen an der Tafel sind!"

Die acht Schalen wurden gebracht, die erste derselben ward dem finsterblickenden Herrn vorgesetzt, sodann erhielten C, D, E, F, G, A und H ihren Kaffee.

Nachdem dieses geschehen, brummte Gomis in entschiedenem Ton: Entfernen Sie sich! Sobald ich Ihrer bedarf, werde ich läuten!"

Jean und Etienne verließen den blauen Salon. Draußen im Corridor harrte ihrer der Wirth. Alle Drei erwarteten dort lautlos und in ängstlicher Spannung den Ausgang der Dinge.

Als Gomis im Gemache allein war, da stieß er einen schmerzlichen Seufzer hervor. Dann erhob er sich von der Tafel, trat zum Klavier, schob den dort längst wieder liegenden Paletot zur Seite, öffnete das Instrument und setzte sich daran.

Dann wandte er das hagere, bleichgelbe Antlitz der Tafel zu, lächelte seltsam und nickte, als ob er seinen Gästen zuwinke.

„Kommt, Ihr luftigen Gefährten meines Lebens," begann er mit unheimlich hohler Stimme, „helft mir, mein Gedächtniß ist schwach, es hält nichts mehr fest — das Abschiedsmahl, das ich Euch gab, war lustig — ja lustig — drum seid nicht undankbar bis an's Ende — ich bin ja bald ein todter Mann — seid dankbarer, als es mir die Welt war — steht mir bei, meine Lieblingsarie wiederzufinden — auf ihrem Nachhall muß ja meine arme Seele in's Jenseits hinüberschweben — kommt!"

Seine dürren Finger zuckten nun über die Tasten hin, er versuchte eine Cavatine zu spielen, doch seine Griffe entlockten dem Instrumente nur verworrene Mißtöne.

Er hielt inne, zuckte schmerzlich zusammen, schloß hastig das Klavier.

„Treulos!" murmelte er dumpf. „Das Souper ist beendigt, meine Gäste sind fort — was will ich noch hier?"

Er langte nach dem Paletot, ergriff eine der Pistolen, spannte den Hahn, setzte die Mündung an seine Stirn und drückte ab.

Das Zündhütchen blitzte knallend auf — der irrsinnige Komponist aber sank ohnmächtig auf den Fuß-Teppich nieder.

Der Wirth und die Kellner stürzten in das Gemach, auch Berlioz und Chopin betraten dasselbe eilig von ihrem Verstecke aus.

Man trug den Unglücklichen zu einem Divan und bemühte sich, ihn aus seiner Ohnmacht zu erwecken.

Während man noch um ihn beschäftigt war, ertönte plötzlich vom Corridor her ein gellender, schmerzerfüllter Aufschrei.

Die Hilfeleistenden blickten überrascht nach dem offen gebliebenen Ausgange des Salon.

Ueber die Schwelle desselben wankte hastig eine höchst einfach gekleidete junge Dame. Ihre bildschönen Züge hatten einen verstörten, schreckhaften Ausdruck, ihr Blick irrte angsterfüllt in die Runde. Und als sie nun des auf dem Divan regungslos und schlaff ausgestreckt liegenden Spaniers ansichtig ward, da eilte sie zu ihm, sank auf die Kniee nieder, rang verzweifelnd die Hände und jammerte: „O mein Gott, das Entsetzliche ist wirklich geschehen, meine Ahnung hat mich nicht betrogen!"

Chopin, der in seiner Scheu vor aufregenden Scenen nicht gewagt hatte, sich dem bewußtlosen Musiker zu nähern, ja sich kaum getraute, ihn anzublicken, ward durch die Schönheit und den Schmerz des jungen Mädchens so tief ergriffen, daß er darüber seine nervöse Erregtheit vergaß.

Von Mitleid, Theilnahme und einem unbestimmten Gefühle, das sein Herz lebhaft pochen machte, unwiderstehlich hingerissen, trat er rasch zu der wehklagenden Dame, nöthigte sie sanft zum Aufstehen und sagte weich, fast zärtlich: „Beruhigen Sie sich, mein Fräulein, was Sie wähnen, ist glücklicher Weise verhütet worden — der Unglückliche erregte unsern Verdacht, bevor er sich anschickte, Hand an sich zu legen. Jene Pistole, welche Sie dort auf dem Teppich liegen sehen, ward heimlich und rechtzeitig ihrer Ladung beraubt, Ihr Vater ist somit unverletzt, es handelt sich hier nur um eine Ohnmacht — er wird sich hoffentlich bald von derselben erholen — Sie aber dürfen versichert sein, daß wir Alles aufbieten werden, Ihnen die peinliche Situation zu erleichtern, in der Sie sich befinden!"

Das Mädchen athmete erleichtert auf und blickte voll Dankbarkeit in die edlen, interessanten Züge des blassen jungen Mannes.

„Der Himmel sei gepriesen!" stammelte sie, während Thränen über ihre Wangen hernieder-perlten. „So ist mir wenigstens das Furchtbarste erspart, wenngleich der Arme nichts mehr vom Leben zu erwarten hat — denn ich fürchte, sein Geist ist für ewig umnachtet — und ich für ihn und mich eine Zukunft voll bitterer Leiden sehe. Er ist nicht mein Vater, nur mein Oheim, aber er hat seit meiner Kindheit Vaterstelle an mir vertreten, darum hängt meine Seele an ihm in Liebe und Verehrung. Ach, mein Herr, wenn Sie es vermögen, so stehen Sie mir bei, es dem Unglücklichen unmöglich zu machen, früher oder später dennoch zum Selbstmörder zu werden — er verdient es, daß Sie sich seiner annehmen, er war jederzeit ein Ehrenmann und — bevor Kränkungen und das bittere Gefühl des Verkanntseins seine Sinne verwirrten — ein edler Künstler!"

„Ich weiß es," versetzte Chopin bewegt, „der arme Gomis hätte wahrlich ein besseres Loos verdient —"

„Sie kennen ihn?" rief die junge Dame lebhaft.

„Mein Freund," erwiederte Chopin, indem er auf Berlioz deutete, „erkannte ihn sofort und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

nannte ihn mir — ich selbst kenne einige Werke Ihres Oheims — auch wir sind Musiker — und ich gebe Ihnen die Versicherung, daß wir uns unseres Kollegen und seiner Nichte bereitwillig annehmen werden!"

„Gewiß!" ergänzte Berlioz mit Wärme. „Doch wie erfuhren Sie, daß Ihr Oheim sich hierher gewendet?"

„Er und ich bewohnen seit Jahresfrist ein vereinsamt vor der Barrière d'Enfer und am Ausgange des Dörfchens Bagneux liegendes Häuschen," antwortete die Nichte des Spaniers. „Ich kam selten nach der Stadt, der Oheim niemals. Seit einigen Tagen schon fiel mir sein seltsames, unheimliches Benehmen auf; heute aber war er heiter, kleidete sich festlich an und verließ mich mit der Bemerkung, daß nun sein bisher wenig beneidenswerthes Loos eine bessere Wendung nehmen werde. Ich blieb arglos, bis ich in später Abendstunde auf dem Schreibtische des Oheims ein an mich gerichtetes Billet fand — es enthielt verworrene Andeutungen, nur so viel ward mir daraus klar, daß der Onkel mit einem unseligen Plan umgehe, denn er schrieb, er werde bei einem Restaurant des Boulevard des Italiens seine — Henkersmahlzeit halten. Bestürzt verließ ich unser Häuschen, nahm einen Wagen, erreichte den Boulevard, forschte angsterfüllt im Maison d'or, Café Riche und in anderen Etablissements, bis ich endlich hier die Spur des Unglücklichen entdeckte. Der Wagen hält vor dem Hause — doch was soll ich beginnen, wenn der Oheim —"

Das rathlose, verstörte Mädchen hielt inne, denn Gomis, um den sich, während das rasch geführte Gespräch zwischen der Nichte des Spaniers und Chopin stattfand, der Wirth und dessen Leute ununterbrochen angenommen hatten, begann sich zu regen und stieß einige dumpfe Laute hervor.

Die junge Dame umschlang den väterlichen Freund, benetzte sein fahles Antlitz mit ihren Thränen. Er erhob sich unter dem Beistande der Nichte und des Wirthes.

„Laßt mich," murmelte er fort und fort, „ich bin todt — bin todt!"

Chopin wandte sich lebhaft an das tief erschütterte Mädchen.

„Mein Fräulein," sagte er, „wollen Sie Ihren Oheim nach Bagneux zurückschaffen, so werde ich mir erlauben, Sie zu begleiten!"

Ein dankbarer Blick belohnte diese Worte.

Berlioz aber zog den Freund zur Seite.

„Was wollen Sie thun?" flüsterte er. „Bedenken Sie Ihre Nervosität! Sollte der Irrsinnige im Wagen zu toben beginnen —"

„Halten Sie ein!" stotterte Chopin erschrocken. „Fahren Sie mit dem Unglücklichen —"

„Das werde ich thun — und auch einen Kommissionär mit mir in den Wagen nehmen —"

„Sind — verzeihen Sie — sind Sie hinreichend mit Geld versehen, um —?"

„Sapristi — nein!"

Chopin überreichte dem Freunde verstohlen seine Börse und zischelte: „Bringen Sie Alles in Ordnung — und morgen besuchen Sie mich wohl, nicht wahr?"

Bevor Berlioz noch antworten konnte, stahl sich Chopin aus dem Salon fort.

Er eilte aus dem Etablissement hinweg, blieb jedoch an der nächsten Boulevardecke stehen. Von dort aus sah er, wie nach wenigen Minuten der unglückliche Tonsetzer, dessen Nichte, Berlioz und ein anderer Mann den Wagen der Dame bestiegen. Er blickte bewegt dem fortrollenden Fuhrwerke nach.

Dann erst schlenderte er nachdenklich fort, indem er vor sich hin murmelte: „Wie bezaubernd sie in ihrem Schmerze war! Ich muß sie wiedersehen!"

II.

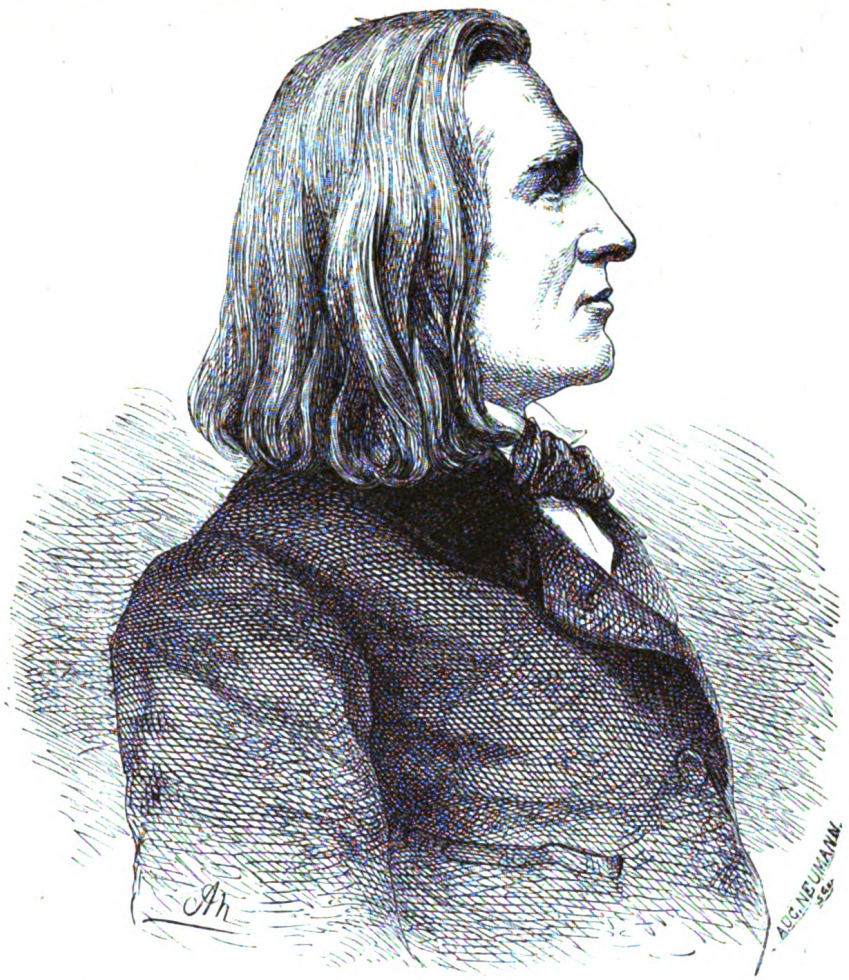
Chopin fühlte sich durch den in der Restauration erlebten Auftritt so erregt, daß er anfänglich darauf Verzicht leisten wollte, sich noch in den Salon der Gräfin d'Agoult zu begeben. Nach einiger Ueberlegung jedoch sagte er sich, er werde wohl in einer angenehmen, lebhaften Zerstreuung, welche ihm ohne Zweifel der Verkehr mit bedeutenden Menschen bot, von denen sich die genannte Dame stets an ihren Gesellschaftsabenden umgeben sah, ein sichereres Mittel zur Beschwichtigung seiner überreizten Nerven finden, als in der Abgeschiedenheit seiner Wohnung, wo das Alleinsein in stiller Nacht der Geschäftigkeit seiner erhitzten Phantasie und einem fieberhaften Brüten willigen Vorschub zu leisten geeignet war.

Er lenkte daher nach kurzem Zögern seine Schritte dem Hôtel de France zu — hätte er geahnt, daß dieser Entschluß ihn dem tollsten und aufregendsten Abenteuer seines Lebens zuführte, er würde jedenfalls spornstreichs nach Hause gerannt sein.

Die Gräfin d'Agoult besaß in Paris kein eigenes Haus, sie hatte dort ihre Wohnung aufgegeben, als sie sich auf Reisen begab. Wie sie dann im Herbst 1836 aus der Schweiz nach Paris zurückgekehrt war, da hatte sie daselbst keine ihr zusagende Privatwohnung gefunden und daher in ihrem Absteigequartier eine kleine Reihe von Gemächern für die Dauer des Winters gemiethet. Der von hervorragenden Künstlern und Schriftstellern, von Gelehrten, hohen Staatsmännern und vornehmen Damen besuchte Empfangssalon der geistreichen jungen Frau befand sich daher origineller Weise in einem Gasthofe.

Chopin war froh, an diesem Abend im Salon der Gräfin eine nur kleine, im Ganzen sehr erlesene Gesellschaft zu finden, fast lauter bekannte Gesichter. Flüchtig umherblickend, gewahrte er die Frau von Girardin, welche man, als sie noch Delphine Gay hieß, die zehnte Muse Frankreich's nannte; ferner den berühmten Advokaten Berryer und die schmale, hochaufgeschossene Gestalt des aristokratischen, ebenso eitlen wie talentvollen Dichters Alphonse de Lamartine, der damals wohl hochmüthig gespöttelt haben würde, hätte ihm ein Prophet verkündigt, er werde nach Verlauf von ungefähr zwölf Jahren sich als der Präsident einer Republik durch idealistisch stylisirte Proklamationen um die Gunst des Pariser Pöbels bewerben; dann den auch in Frankreich geschätzten deutschen Musiker und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google



Dr. Franz Liſzt, geb. 22. Okt. 1811 in Raiding (Ungarn); gegenwärtig in Peſth.

Kunſtkritiker Ferdinand Hiller, ſowie den Dichter Heinrich Heine, den wenige Jahre ſpäter eine furchtbare Krankheit niederwarf, von welcher er nicht wieder geneſen ſollte; endlich den berühmten Maler Eugène Delacroix, den nicht minder bekannten Opernſänger Adolphe Nourrit, deſſen Ruhmesglanz jedoch bereits im Erlöſchen war, und einen ſteifen, etwas geckenhaften jungen Herrn, der wohl nur durch ſeinen Bruder, den Komponiſten Halevy, Zutritt in dieſen Kreis erlangt hatte. Mehrere Künſtler und Journaliſten von einigem Rufe konnten mehr oder weniger nur als Staffage zu dem lebensvollen Bilde gelten, in welchem die Gräfin d'Agoult die Mitte einnahm.

Von allen den hier verſammelten Gäſten ſchien auf den überaus ſenſitiven Chopin nur eine einzige Erſcheinung geradezu abſtoßend einzuwirken.

Es war das ein langer, hagerer Mann, welcher ſich an der Seite der Gräfin befand, als der von allen ſeinen Bekannten mit freudiger Vertraulichkeit begrüßte Chopin ſich der ſchönen Frau näherte, ihr einige artige Worte zu ſagen und ſein ziemlich ſpätes Kommen zu entſchuldigen.

Das Aeußere jenes Mannes war elegant und vornehm, man erkannte in ihm auf den erſten Blick einen Engländer, keine jener ſeltſamen Karikaturen, welche in deutſchen und franzöſiſchen Poſſenſpielern als Lord Pudding oder dergleichen figuriren, ſondern einen tadelloſen Vertreter des britiſchen high life. Aber ſeine Phyſiognomie zeigte alle jene charakteriſtiſchen Merkmale, welche den Sohn Albion's leicht verrathen. Was Chopin an dieſem Manne mit dem ſchmalen gedehnten Antlitze, dem langen, röthlich blonden Backenbarte und der eckigen Stirn vor Allem mißfiel, ihm ſogar etwas wie Scheu und Beklemmung einflößte, das waren die ſtarren grauen Augen desſelben; ſie und ein feſter Zug um den zuſammengekniffenen Mund mit dem ewig gleichmüthigen Ernſt der langweiligen und doch nicht unſchönen, faſt beſtändig regungsloſen Züge deuteten an, daß dieſer Engländer zu jener Sorte von Egoiſten gehöre, welche mit fabelhafter Zähigkeit ihr Ziel verfolgen und, dieſes zu erreichen, ſogar vor den gewagteſten Mitteln nicht zurückſchrecken.

Chopin hatte ſich, obwohl er ungern öffentlich ſpielte, in letzter Zeit doch herbeigelaſſen, in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

einigen Wohlthätigkeits-Concerten mitzuwirken; während jedes dieser Concerte aber hatte er unter dem Publikum in der vordersten Sitzreihe den ihm völlig unbekannten Engländer bemerkt, und es war ihm dabei aufgefallen und im hohen Grade lästig geworden, daß der Fremde ihn jedesmal in einer ganz seltsamen Weise unablässig angestarrt hatte; dem nervösen Künstler war dabei etwa so zu Muthe gewesen, wie dem Vogel, den die Schlange so lange durch ihren Blick fascinirt, bis er in ihren geöffneten Rachen fällt.

Als nun Chopin im Salon der Gräfin d'Agoult unerwartet den grauen Augen des Engländers begegnete und sah, daß sie sich mit demselben eigenthümlichen Heißhunger, wie in jenen Concerten, auf ihn richteten, da überkam ihn ein höchst unbehagliches Gefühl, und jener abergläubische Instinkt, welcher ihm eigen war, ließ ihm diesen Mann jetzt als ein unheimliches Wesen erscheinen, das möglicher Weise einen verderblichen Einfluß auf sein Geschick nehmen könne.

Der Gräfin d'Agoult entging nicht die Erregung des Künstlers, in dem übrigens auch noch die Erinnerung an den unglücklichen Tonsetzer Gomis und dessen schöne Nichte fortwirkte.

„Ei, lieber Chopin," sagte sie lächelnd, „was hat sich denn zugetragen, daß Sie mit der düsteren Miene eines über Sein und Nichtsein philosophirenden Hamlet vor uns erscheinen?"

Chopin, der entschlossen war — er wußte eigentlich nicht recht, warum — über den Vorfall mit dem wahnsinnigen Komponisten hier kein Wort zu verlautbaren, machte eine vergebliche Anstrengung, sich unbefangen und heiter zu zeigen, und antwortete sodann feierlich, mit tragischer Entsagung: „Entschuldigen Sie, Gräfin, ich wäre früher gekommen, aber — ich habe mit Berlioz soupirt."

„Ich glaube kaum," warf Frau von Girardin ernst ein, „daß Berlioz ein passender Umgang für Sie ist, lieber Chopin; er zerstört sich selbst und bringt nicht ganz energische Naturen — zu denen auch Sie gehören — aus dem Gleichgewicht!"

„Es ist wahr," ergänzte Ferdinand Hiller, „ein Verkehr mit ihm ist mindestens nicht wohlthuend, seine Gespräche gleichen vulkanischen Ausbrüchen; jetzt kommt ein Lavastrom glühender Begeisterung, dann ein Schwefelregen beißenden Spottes, und nun fliegen kritische Steine umher, vor welchen Einen der Himmel behüten möge!"

„Berlioz ist verbittert," ließ sich jetzt der Sänger Nourrit vernehmen, „und er weiß so überzeugend zu reden, daß sich seine unselige Stimmung Jedem mittheilt, der ihn eine Viertelstunde reden hört. Nun hat er uns sicher unsern guten, ohnehin hypochondrischen Chopin für heute ungenießbar gemacht!"

„Laßt mir Berlioz in Ruhe," warf die Gräfin d'Agoult lächelnd ein, „er hat, trotz Allem, ein vortreffliches Herz und will nicht nur das Gute, nein, das Beste! Uebrigens" — fügte sie mit liebenswürdiger Grazie hinzu — „müssen wir ihm heute besonders dankbar sein, denn er hat uns doch unsern Chopin nicht gänzlich vorenthalten — mein Freund, Sie müssen uns heute Franz Liszt ersetzen, er wollte kommen, hat aber nicht Wort gehalten, wie Sie sehen —"

„Ersetzen?" unterbrach sie Chopin bescheiden und zugleich vorwurfsvoll. „Gräfin, Sie spotten!"

„In der That, ich drückte mich nicht richtig aus," ergänzte die Gräfin mit jener den Französinen angebornen bezaubernden Höflichkeit, „Chopin kann einen Franz Liszt so wenig ersetzen, wie dieser einen Chopin!"

„Bravo!" ertönte es da und dort im Kreise, während der junge Künstler in seiner mädchenhaften Weise erröthete.

„Wenn Liszt fortfährt, zu concertiren," begann nun der eitle Lamartine mit einem Anflug von Ironie, „so wird der Enthusiasmus der Pariser bald in einen Veitstanz ausarten. Man spricht nur noch von ihm, alles Andere ist vergessen, sogar die Politik! Wie rasch er von Genf hierher geeilt ist — die Lorbeeren Thalberg's ließen ihn dort nicht schlafen. Einer kommt, der Andere geht, das ist so Weltenlauf. Apropos, Gräfin, hat sich Rossini bereits von Ihnen verabschiedet?"

„Noch nicht! Er will also wirklich nach Bologna zurückkehren?"

„Ja. Wissen Sie, was unsern Maestro vertreibt? Die Erfolge Meyerbeer's! Ich sprach Rossini gestern, da sagte er mir: „Wenn die Juden Musik machen, dann schließe ich mein Piano!" — Uebrigens hat er ja den Zweck erreicht, der ihn 1830 wieder nach Paris führte, er hat nun endlich den gegen die Verwaltung der königlichen Civilliste geführten Proceß gewonnen, es wird ihm nun hinfort wieder die Pension von 6000 Francs ausbezahlt, der sparsame Millionär" — fügte Lamartine höhnisch hinzu — „darf also nicht mehr befürchten, in Bologna zu verhungern!"

Ein herzliches Gelächter folgte. Diesen Moment benutzte der ernsthafte Engländer, sich an die Gräfin zu wenden.

„Madame, möchten Sie die Güte haben, mich Herrn Chopin vorzustellen?" sagte er in fließendem Französisch, das nur einen schwachen Anklang von britischem Accent hatte.

„Sehr gern," versetzte die Gräfin, „verzeihen Sie — ich glaubte, die Herren seien schon mit einander bekannt — Lord Darley — Herr Frederic Chopin —!"

Der Letztere verneigte sich mit frostiger Miene: ein unbestimmtes Etwas warnte ihn vor einer näheren Bekanntschaft mit diesem Manne, in dessen starrem Blicke der Ausdruck einer so seltsam aufdringlichen Neugier lag.

Lord Darley machte dem jungen Künstler eine ceremoniöse Verbeugung, trat aber sodann rasch auf ihn zu und sagte halblaut und sehr verbindlich: „Ich habe schon oft die Gelegenheit gesucht, Sir, mich Ihnen nähern zu können, meine Absicht wurde jedoch jederzeit vereitelt. Gestatten Sie mir, soviel es die Schicklichkeit hier in der Gesellschaft zuläßt, ein Paar Worte gewissermaßen unter vier Augen mit Ihnen reden zu dürfen?"

Die Gräfin hatte sich abgewendet und plauderte mit der Frau von Girardin, Chopin und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

der Engländer ſtanden alſo im Augenblicke allein und konnten ſich daher von der nächſten Gruppe zurückziehen, ohne den geſellſchaftlichen Tact zu verletzen; unſer Künſtler aber wäre unhöflich geweſen, hätte er dem Lord die Gewährung ſeines Wunſches verweigert.

Statt aller Antwort verneigte er ſich nochmals, der Lord jedoch machte nicht viele Umſtände, ſondern zog ihn artig zu einer nahen Fenſterniſche.

„Was kann er wollen?“ ſagte ſich Chopin. „Vermuthlich iſt er der Protektor irgend eines Londoner philharmoniſchen Vereines und will mich bereden, in der nebelſatten Themſeſtadt zu concertiren. Ich werde mich wohl hüten, meine Geſundheit auf's Spiel zu ſetzen!“

Er irrte ſich indeſſen ſehr, der Engländer hatte ein völlig anderes Anliegen.

Mit gedämpfter Stimme begann der Lord: „Ich weiß ſehr wohl, Herr Chopin, daß hier eigentlich nicht der Ort iſt, Ihnen einen geſchäftlichen Antrag zu machen, aber man ſagte mir, Sie ſeien in Ihrer Wohnung nur ſelten zu treffen — oder auch — es ſei Ihnen unangenehm, dort Fremde zu empfangen — es bleibt mir daher nichts Anderes übrig, als Ihnen hier zu ſagen, was ich auf dem Herzen habe.“

„Womit kann ich dienen?“ fragte Chopin ungeduldig.

„Have a moment patience, dear Sir — ich hörte Sie in mehreren Wohlthätigkeits-Concerten — erſt kürzlich —“

„Ich erinnere mich, Sie geſehen zu haben —!“

„Wirklich? Sehr gut. Nun — Sie ſpielen bewunderungswürdig!“

„Sie ſind ſehr gütig —! Ich bitte, wollten wir nicht —“

„Erlauben Sie —! Eine ſchöne Dame, eine meiner Landsmänninen hat geſagt, Sie ſpielen wie — yes, that's it — wie ein Engel!“

„Mir iſt nicht bekannt, ob die Engel Klavier ſpielen — doch darf ich Sie erſuchen, mir mitzutheilen, was —?“

„Very well! Sie haben in dem letzten Concert, vor acht Tagen, Ihre Ballade in G moll, Opus 23, geſpielt — ich muß dieſes Stück ſpielen lernen, ganz ſo wie Sie es ſpielen, nicht ſchlechter — ich muß und habe den feſten Willen — wollen Sie mir dasſelbe einſtudiren?“

Chopin blickte den Engländer überraſcht an; das Antlitz und die grauen Augen des Fremden drückten einen wahrhaft unerſchütterlichen Ernſt und eine gute Doſis Starrköpfigkeit aus.

„Ah, Mylord ſind wohl ein tüchtiger Klavierſpieler?“ fragte der Tonkünſtler nach kurzer Pauſe.

„Ich bin durchaus nicht muſikaliſch!“ antwortete Lord Darley trocken und unbefangen. „Aber das thut nichts zur Sache —“

„Erlauben Sie —!“ unterbrach ihn Chopin, ſtarr vor Verwunderung.

„Never mind!“ fuhr der Engländer unbekümmert fort. „Ich kenne keine Noten, will auch keine kennen lernen, aber ich will Ihre Ballade in G moll, Opus 23, ſpielen lernen, wie Sie dieſelbe ſpielen — und darum wünſche ich, daß Sie mir die Griffe ſo lange zeigen, einen Tact nach dem andern, bis ich das ganze Stück ſpielen kann, aber wie Sie!“

Chopin ſchüttelte ſich; die Vorſtellung von dem, was der Lord von ihm verlangte, verurſachte ihm ein gelindes Schauern. Doch ſodann mußte er unwillkürlich lachen.

„Sie ſcherzen, Mylord!“

„Ich ſcherze nie, Sir!“

„Aber was Sie begehren, iſt ja vollſtändig unmöglich!“

„Warum unmöglich? Alles iſt möglich, was man ernſtlich will! Ich beabſichtige nicht, ein Virtuos auf dem Piano zu werden, bin zu alt dazu, zähle vierzig Jahre, habe auch keine Leidenſchaft für die Muſik, aber ich muß Ihre Ballade in G moll, Opus 23 —“

„Mylord!“

Der Engländer wies ſeine weißen zarten Hände vor.

„Sehen Sie,“ ſagte er in ſeiner trockenen Weiſe, „dieſe Finger ſind elaſtiſch, ich beſitze ferner eine außerordentlich ſcharfe Auffaſſungsgabe und vor Allem — Ausdauer und Geduld!“

„Ich deſto weniger!“ lachte Chopin.

„Never mind! Ich bitte, meinen Antrag ernſthaft zu nehmen, Herr Chopin. Und entſchuldigen Sie, daß ich auch die Honorar-Angelegenheit hier ſofort erörtere — fordern Sie für den Unterricht, was Sie wollen, ich bin mit Allem einverſtanden. Studiren Sie mit mir drei Monate, ein halbes, ein ganzes Jahr, täglich eine Stunde, fünf Stunden, auch zehn, wenn es ſein muß, all right, Sir!“

„Unter ſolchen Umſtänden nicht um alle Schätze der Welt, Mylord!“ hauchte Chopin, jetzt den Engländer beinahe erſchrocken anſtarrend. Dann fügte er, gleichſam entſchuldigend, hinzu: „Meine Zeit iſt zudem durch meine Schülerinen und Schüler —“

„Never mind! Geben Sie dieſelben auf, ich entſchädige Sie ſelbſtverſtändlich für Alles. Vielleicht laſſen Sie ſich doch beſtimmen, Miſter Chopin, wenn ich Ihnen ſage, daß mein ganzes Lebensglück davon abhängt, wenn ich Ihre Ballade in G moll, Opus 23 —“

„Ihr Lebensglück?“

„Ich kann mich vorläufig nicht deutlicher erklären. Sie aber muß ich bitten, ſich ſofort zu entſcheiden — wollen Sie auf meinen Vorſchlag eingehen?“

„Ich bedauere, ihn ablehnen zu müſſen, Mylord!“

„Iſt das Ihr letztes Wort in dieſer Sache?“

„Ja!“

Lord Darley's ernſte Miene zeigte weder Enttäuſchung noch Unmuth; er verneigte ſich höflich und deutete dadurch gewiſſermaßen an, daß er nicht geſonnen ſei, den Künſtler länger der Geſellſchaft zu entziehen.

Beide Herren traten denn auch im nächſten Augenblick wieder zu den übrigen Gäſten der Gräfin. Chopin blinzelte den Engländer verſtohlen und ſcheu von der Seite an, indem er vor ſich hin murmelte: „Dieſer Menſch hat jedenfalls den Spleen. Es ſcheint, daß es heute mein Schickſal iſt, überall durch Wahnſinnige beunruhigt zu werden!“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Der junge nervöse Komponist hätte sich unzweifelhaft noch weiteren, ihn beirrenden Reflexionen überlassen, würde die Gesellschaft ihn nicht jetzt umringt und ersucht haben, ein wenig auf dem Klavier zu improvisiren.

Diese Aufforderung kam ihm wahrhaft erwünscht — suchte er doch stets bei dem Klaviere, in dem Reiche der Töne Zuflucht, wenn es galt, alles das von sich abzuschütteln, was sein Gemüth belastete; dort befreite er sich von den hypochondrischen Anwandlungen, die ihn von Zeit zu Zeit beschlichen, und fand Vergessenheit seiner körperlichen Leiden und all jener Verdrießlichkeiten und Täuschungen, an denen das Dasein eines Künstlers, der nach dem Höchsten ringt und nicht um den Beifall der schalen Menge buhlt, sondern in genialer Ursprünglichkeit seinen eigenen Weg geht, so überreich ist; dort endlich fand seine umdüsterte Phantasie den Flug zu jenen glanzdurchwobenen Regionen, in denen die echte, von Gott begnadete Kunst thront.

Die Gesellschaft gruppirte sich um das Instrument, Chopin setzte sich daran, begann seine Improvisation. Sein feines, blasses Antlitz ward von Schwermuth angehaucht, seine dunklen Augen waren nur mechanisch, ihm unbewußt, träumerisch auf die gegenüber befindliche Wand des Gemachs gerichtet, sein geistiger Blick schweifte weiter, in die Ferne hinaus, bis nach dem Lande seiner durch die Erinnerung geheiligten süßen und schmerzlichen Jugendträume. Da dämmerte die geliebte polnische Heimath auf, mit ihren öden Steppen und düsteren Tannenwäldern, ihren vereinsamten Weilern und uralten Schlössern. Eine Winterlandschaft breitete sich aus: weite endlose Schneeflächen dehnten sich bis zu volkreichen, von verwitterten Thürmen überragten, halbverschneiten Städten, und weiter bis zum Horizont, wo hinter dünnen, märchenhaften Nebelschleiern die Sonne blutigroth aufstieg, da und dort einen warmen rosigen Schimmer über das glitzernd weiße Leichentuch der Natur hinstreuend. Rings auf den schneebelasteten Fluren trostlose Einsamkeit, melancholische Stille, nur unterbrochen durch das heisere Gekrächze der vom Walde auffliegenden Raben. Nun belebt sich die Steppe: aus den vielgiebeligen Städten und von den weithin sichtbaren altersgrauen Burgen, Abteien und Klöstern ziehen Bewaffnete daher, Reiter und Fußvolk, von den in den Landesfarben prangenden Fähnlein überflattert; aus den einsam gelegenen Ortschaften und Hütten eilt die gleichfalls bewaffnete Landbevölkerung herbei, die trotzigen Männer, von den Weibern und Kindern eine Strecke begleitet, und alle Schaaren sammeln sich, aus allen Angesichtern leuchtet Freude, Begeisterung, opferwillige Todesverachtung, Vaterlandsliebe. Unter klingendem Spiele ordnen sich die Reihen, und in die kriegerische Musik hinein ertönen nationale Gesänge, in die Weisen der Krakowiaka, der Varsovienne erschallt wie Donnerhall der zündende Ruf: „Jeszcze Polska nie zginela!“ So durchfurchen sie die Schneefläche, so ziehen sie jubelnd, hoffnungsreich, todesmuthig dem Feinde, dem Unterdrücker des Vaterlandes entgegen, der hinter den Hügeln und Wäldern lauert. Auf der Steppe wird es wieder still und traurig, nur die Raben verkünden dort ihr altes, Unheil verheißendes Klagelied. Und wie bald ist der Tag verstrichen, für die Söhne Polens ein heißer Tag auf eisigem Gefilde! Was aber fluthet mit den Abendschatten dort von den Hügeln und Wäldern heran? Es ist, als ringe sich aus dem fernen nächtlichen Düster ein Gewimmel verzweiflungsvoll kämpfender Gestalten los, über die weiße Schneedecke sich daherwälzend. Nun braust es näher und näher — es sind die fliehenden, todtmüden, aus zahlreichen Wunden blutenden Söhne Polens, sie schleppen sich kämpfend fort, denn die Sieger stürmen hinter ihnen drein, überallhin Vernichtung sendend. Bald ist die Steppe von den feindlichen Heerschaaren überschwemmt, allüberall ertönt Rossestampfen, wüstes Geschrei, Gewehrknattern, der Nothruf der Feuerglocken von Städten und Dörfern, und hier und dort im Lande steigen von Schlössern, Ortschaften, Hütten Flammen und feurige Rauchsäulen zum Nachthimmel empor. Doch das Getümmel wälzt sich weiter, die Furien des Krieges ziehen fernab durch das Land, das wilde Tosen verhallt, um die Mitternachtsstunde hat die Steppe ihre schwermüthige Stille wieder. Der Mond schwimmt hoch im klaren Aether, und sein fahles, zitterndes Dämmerlicht beglänzt nur matt den blutgetränkten Schnee, ein schauerliches Leichenfeld. Dort, neben einem Hügel Gefallener, hat sich ein junger Offizier halb aufgerichtet, er ist zum Tod verwundet, die Züge seines schönen Antlitzes künden es. Neben ihm liegt eine zersplitterte und zerfetzte Fahne, er hat sie vertheidigt, ihre Trümmer entgingen den Blicken der Feinde. Mit halberstarrter Hand öffnet er mühsam seinen Waffenrock, zieht von der durchschossenen Brust ein blutbeflecktes Medaillon — es umschließt ein wunderholdes Frauenbild. Mit einer letzten Anstrengung führt er das Liebeszeichen an seine Lippen und deckt die zerfetzte Fahne über sich, dann sinkt er auf den Schnee zurück und haucht sterbend: „Finis Poloniæ!“ Das Mondlicht flimmert traurig über die Stätte des Todes hin, der letzte Laut ist dort verklungen.

Das war es, was Chopin sah, als er mit fast leerem Blicke zu der Wand des Gemachs hinüberstarrte, was sein Genius durch eine wundersame Tonwelt versinnlichte.

Als er seine Improvisation beendigt hatte, da ließ er einen Moment die Hände auf den Tasten des Klavieres ruhen und lehnte sich in den Fauteuil zurück. Sein Blick war von Thränen umflort, die er nur mühsam zurückhielt.

Aber auch seine Umgebung war tief erschüttert.

Niemand sprach ein Wort des Beifalls, der Bewunderung aus, doch von den Zügen Aller konnte man den überwältigenden Eindruck herablesen, den Chopin's Spiel auf sie gemacht hatte. Es war ein weihevoller Augenblick.

Die Gräfin d'Agoult brach zuerst das Schweigen.

Vom überquellenden Gefühl hingerissen, trat die schöne geistvolle Frau zu dem Künstler, strich mit ihrer Hand über seine Stirn und sagte bewegt: „In Ihnen lebt ein Genius, der uns

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Jakob Meyerbeer, geb. 5. Sept. 1791 in Berlin, gest. 2. Mai 1864 in Paris.

durch Schmerzen läutert; glücklich Diejenigen, die ihn erkennen und verehren!"

Chopin lächelte wehmüthig, drückte der Gräfin die Hand und erhob sich.

Nun erst fanden auch die Anderen begeisterte Worte. Derjenige, dem sie gespendet wurden, lehnte sie mit unerkünstelter Bescheidenheit ab. Und um den Kundgebungen so rasch wie möglich ein Ziel zu setzen, mahnte er zum Aufbruch, auf die späte Stunde hindeutend.

Es war allerdings bereits ein Uhr und Chopin's Andeutung daher gerechtfertigt; dennoch vermochte die kleine Gesellschaft in ihrer jetzigen gehobenen Stimmung sich nicht sofort zu trennen. Auch der junge Künstler, der sie hervorgerufen, fühlte sich im Grunde nicht gelaunt, schon zu scheiden. Ein flüchtiger Blick auf seine Umgebung hatte ihn belehrt, daß sich Lord Darley bereits in aller Stille entfernt habe — der Engländer war gegangen, als sich Chopin an's Klavier setzte — und somit war aus diesem Kreise von Freunden und Verehrern des so leicht reizbaren Tonsetzers das einzige Element ausgeschieden, das ihm weitere Beunruhigung hätte verursachen können. Zudem hatte ihn das Improvisiren von jeglicher kleinlichen und krankhaften Empfindung erlöst, so daß er sich jetzt wahrhaft erleichtert an der geistvollen Unterhaltung betheiligen konnte, die von der Gräfin und ihren Gästen wohl noch eine halbe Stunde lang in anregendster Weise fortgeführt ward.

Endlich jedoch gab Frau von Girardin das Signal zum Rückzuge. Man verabschiedete sich und ging. Die Herren begleiteten die Gattin des berühmten Publicisten bis zu ihrem Wagen und zerstreuten sich sodann auf der Gasse nach fast allen Windrichtungen. Nur Chopin hatte zufällig seinen Weg allein zu nehmen. Nach heiterem und herzlichem Abschiedsgruße entfernte er sich, rasch ausschreitend.

Einige der Herren, welche das Hôtel de France verlassen hatten, waren beisammen geblieben, denn sie beabsichtigten, noch das Café de Foy im Palais-Royal zu besuchen; zu ihnen gehörten Heine, Hiller, der Sänger Nourrit, Eugène Delacroix und der junge steife und gezierte Halevy.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Dieser Letztere sah sich flüchtig nach dem sich hastig entfernenden Chopin um und sagte dann während des Gehens mit einiger Anmaßung und äußerst selbstgefälliger Miene: „Es ist unleugbar, daß der gute Chopin ganz charmant spielt, — wenngleich er unsern großen Liszt lange nicht erreicht, was Virtuosität und Kühnheit anbelangt — aber seine Kompositionen können mich, aufrichtig gestanden, nicht begeistern, sie sind barock, hypersentimental, bisweilen geradezu unverständlich und vor Allem zu — zu specifisch polnisch. Für eine Mazurka läßt man sich das allenfalls gefallen. Lieber Herr Hiller, Sie sind Musikkritiker, glauben Sie, daß Chopin eine Zukunft hat?"

„So gewiß," brummte Hiller ärgerlich, „wie es Leute gibt, die es niemals zu einer Gegenwart bringen!"

Alle lachten, sogar der junge steife Herr, weil er, über die Antwort einigermaßen verblüfft, im Moment nichts Besseres zu thun wußte.

Heine aber zog den Sänger Nourrit vertraulich zur Seite und flüsterte: „Wer ist der junge Mann? Er wurde mir im Salon der Gräfin nicht vorgestellt!"

„Er ist ein Bruder des Komponisten Halevy!" versetzte Nourrit. „Wie finden Sie ihn?"

„Er sieht so aus, als ob sein Bruder ihn komponirt habe!" entgegnete Heine trocken.

Nourrit lachte herzlich. Und ihm verdankte man es wohl, daß einige Tage später die sarkastische Bemerkung des deutschen Dichters die Runde durch alle musikalischen Kreise von Paris machte.

III.

Chopin ging nur anfänglich rasch und mäßigte bald die Geschwindigkeit seines Schrittes.

Er merkte, daß er ein wenig erschöpft sei, und verspürte Hunger. Er theilte das Schicksal fast aller nervösen Leute, die nicht sehr corpulent sind: er mußte nämlich in ziemlich kurzen Zwischenräumen, etwa alle zwei oder drei Stunden, irgend eine Kleinigkeit genießen, wollte er sich nicht unwohl fühlen.

So spähte er denn, langsam seinen Weg fortsetzend, nach einem Restaurant aus; der junge Künstler, der nichts so sehr haßte, als Kneipenlärm und Tabaksqualm, hätte es in diesem Augenblicke nicht verschmäht, eine ganz gewöhnliche Schenke zu betreten, selbst auf die Gefahr hin, sich durch einen Surrogat-Wein zu vergiften und ein Katzen-Cotelette verspeisen zu müssen, Dinge, vor denen man in den Pariser Restaurationen dritten Ranges nicht gesichert ist.

Chopin hatte die Freunde nicht begleitet, weil ihm Kaffee eine schlaflose Nacht bereitet haben würde und zudem das Palais-Royal völlig der Richtung fern lag, die er einzuschlagen hatte; er sah sich jetzt nach den Herren um, doch sie waren schon fort, in eine andere Gasse eingebogen.

Weiter schlendernd, machte er sich voll Entsagung mit dem Gedanken vertraut, in diesem Stadttheile seinen Wunsch unbefriedigt zu sehen; die Straße war verödet, alle Häuser und Läden zeigten sich geschlossen, nirgends lockte eine farbige Laterne, das Wahrzeichen der Gastwirthschaften.

Er erreichte die nächste Straßenecke und bog in die Seitengasse ein, seinen Weg nach Hause abzukürzen.

In dieser Gasse sah er, etwa zwanzig Schritte von sich entfernt, dicht neben dem Trottoir einen zweisitzigen geschlossenen Wagen halten, ein sogenanntes Coupé.

Die elegante Equipage war mit Rappen bespannt, auf dem Kutscherſitze befanden sich zwei Männer, welche den Mantelkragen so hoch hinaufgeschlagen hatten, daß ihre Gesichter dadurch beinahe völlig verhüllt wurden; auf dem Trottoir aber stand, neben der geöffneten Coupéthür, ein baumstarker, mit einem langherabwallenden Bedientenoberrock ohne Aufschläge bekleideter Mann.

Chopin fand nichts Ungewöhnliches an dem Wagen und den Leuten, die ohne Zweifel auf ihre Herrschaft warteten, nur fiel ihm auf, daß das Haus, vor welchem das Coupé hielt, verschlossen war und sich auch keines der Fenster erhellt zeigte. Ferner fragte er sich unwillkürlich, wo denn wohl der am Schlage harrende Lakai auf dem Wagen seinen Platz finde, da der Kutscherbock bereits besetzt war und ein Coupé doch rückwärts weder einen Dienersitz noch ein Trittbrett zum Aufsteigen hatte; in die Kutsche zu der Herrschaft konnte der Diener doch unmöglich kriechen.

Er mußte lächeln, als er sich so den Kopf darüber zerbrach, schlenderte jedoch gleichgiltig weiter.

Wie er nun aber an der Equipage vorüber wollte, da vertrat ihm plötzlich der Lakai im langen Rocke den Weg, zog blitzgeschwind aus einer der weiten Taschen seines Oberkleides eine Pistole hervor, hielt sie dem betroffenen Künstler vor das Gesicht und sagte mit tiefer Baßstimme: „Wenn Sie um Hilfe schreien, mein Herr, so sind Sie verloren!"

Chopin hatte erst wenige Stunden zuvor dem Freunde Berlioz voll Entschiedenheit erklärt, daß er sich nicht vor Menschen, wohl aber vor den Ausgeburten seiner erhitzten Phantasie, vor Sinnestäuschungen und sonstigen unheimlichen Dingen fürchte; er hatte damals die volle Wahrheit gesprochen, denn er war jetzt nur einen Moment überrascht und entwickelte der drohenden Gefahr gegenüber sofort eine gewisse Kaltblütigkeit, um die ihn mancher minder Nervöse hätte beneiden können.

Ueberzeugt, daß er es mit Spitzbuben einer ganz neuen Gattung zu thun habe, suchte er seine Geldbörse; da er sich aber erinnerte, diese Berlioz überlassen zu haben, so griff er nach seiner Uhr, um sie dem Manne zu reichen, der für einen Räuber erstaunlich respectabel aussah und gar nicht von einem Kammerdiener irgend einer vornehmen Herrschaft zu unterscheiden war, nicht nur in Bezug auf den Anzug, sondern auch auf die würdevolle Miene solcher Herren.

Als der mit der Pistole bewaffnete Mann die Handbewegung Chopin's gewahrte, da schnitt er ein grimmiges Gesicht und brummte beinahe entrüstet: „Lassen Sie das!"

Chopin ließ die Hand sinken und blickte sein trotziges Gegenüber einigermaßen verblüfft an, nachdem er sich durch ein flüchtiges Seitenblin-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

zeln davon überzeugt hatte, daß die beiden Vermummten auf dem Kutscherbocke so thaten, als kümmere sie die ganze Angelegenheit ihres Kameraden nicht im Geringsten.

„Was wollen Sie denn sonst von mir?" fragte der erstaunte Künstler.

„Ihren Namen, mein Herr! Verweigern Sie ihn, so schieße ich Sie nieder!" lautete die barsche Antwort.

„Ist das nun wieder ein Verrückter, in einer anderen Ausgabe als die früheren?" dachte Chopin, wobei ihm denn doch nun gar seltsam zu Muthe ward.

Hätte sich in der Gasse, außer den Dreien, noch eine menschliche Seele gezeigt, er wäre jetzt entsprungen, ungeachtet der Drohung, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Doch unter den obwaltenden Umständen mußte er jedenfalls von einem so gewagten Unternehmen abstehen.

Er zwang sich daher zu einem Lächeln und erwiederte anscheinend sorglos: „Sie wollen mich also nicht berauben, mein Herr? Sie verlangen nur meinen Namen zu wissen? Mir ist mein Name lieb, aber mein Leben noch lieber — ich heiße Frederic Chopin!"

Der barsche Frager steckte nun die Pistole ein, lüftete sehr höflich den Hut und verbeugte sich gravitätisch.

„Sie sind schon der Rechte!" ließ er sich vernehmen.

„Was soll das heißen — der Rechte?"

„Ich bitte sehr, Herr Chopin, das ist meine Sache —"

„Ich glaube, doch auch ein wenig die meinige —"

„Entschuldigen Sie, Herr Chopin, das geht mich nichts an. Steigen Sie nur gefälligst ein!"

„Wie? Ich? In dieses Coupé?"

„Ja!"

„Zu welchem Zweck?"

„Ich bitte, darnach nicht zu fragen!"

„Dann —"

„Sie steigen ein, Herr, oder —"

Der seltsame Lakai deutete mit der Rechten auf die Rocktasche, in welcher die Pistole steckte.

Chopin zögerte noch.

„Sie werden doch wohl begreifen, mein Herr," fuhr der Bärbeißige fort, „daß man Sie weder berauben, noch Ihnen ein Leid zufügen wird, Sie sehen doch, wie rücksichtsvoll man Sie behandelt!"

„Ja, sehr rücksichtsvoll!" murmelte Chopin und schielte nach der verhängnißvollen Rocktasche des Mannes. Dann sagte er:

„Ich sehe, daß an den Fenstern des Coupé die Vorhänge zugezogen sind — ich soll also nicht sehen, welchen Weg der Wagen einschlägt?"

„Nein, Herr Chopin, — Sie werden mir zudem erlauben, Ihnen die Augen zu verbinden —"

„Ah!"

„Auch muß ich Sie ersuchen, sich im Wagen völlig ruhig zu verhalten, keine Fragen an mich zu richten — ich werde im Coupé neben Ihnen sitzen —"

„So, so!"

„Ich darf keine Frage beantworten — und sollten Sie Miene machen, in einer der noch belebten Straßen sich zur Wehre zu setzen und um Hilfe zu rufen, so —"

Der Mann hielt inne und klopfte sehr verständlich auf die gewisse Rocktasche. Dann zog er aus dem linksseitigen Pendant derselben einen feinen ostindischen Foulard hervor, legte ihn zu einer Binde zusammen und sagte: „Ich muß bitten, Herr Chopin, wir haben keine Zeit zu verlieren — seien Sie versichert, daß man nichts Schlimmes mit Ihnen vorhat und Sie — sehnsüchtig erwartet!"

„Zum Kukuk," flüsterte Chopin hastig, „ist's ein Herr oder eine Dame?"

„Ich darf mich darüber nicht aussprechen, mein Herr! Ist's gefällig?"

Der Mann wies auf den Foulard.

Chopin blickte rasch umher. Die Straße war so verödet wie zuvor, die Männer auf dem Kutscherbocke saßen stocksteif da und schienen auch stocktaub zu sein, die dunkle Bekleidung der drei Leute verrieth nicht, welcher Herrschaft sie dienten; da die Wagenthür weit geöffnet, bis zu den Rädern zurückgelehnt war, so ließ sich auch nicht ausfindig machen, ob an dem Schlage ein Wappen — und welches — angebracht sei. Hätte der Künstler versucht, das Letztere zu ergründen, der Mann mit der Pistole wäre ihm sicher zuvorgekommen und würde es verhindert haben. Die ausweichende Antwort, welche Chopin auf seine letzte Frage erhalten hatte, bestärkte ihn in der Vermuthung, daß es sich hier um die für ihn gefahrlose Laune einer vornehmen Dame handle.

Sein Mißtrauen schwand also und machte einer lebhaften Neugier Platz.

Bereitwillig ließ er sich von dem sonderbaren Lakaien die Augen verbinden und in den Wagen hinein schieben.

Der Mann stieg nach ihm ein, setzte sich im Coupé an seine Seite; Chopin hörte die Thür der kleinen Kutsche schließen. Diese setzte sich dann sofort in Bewegung und rasselte augenscheinlich sehr rasch über das Straßenpflaster hin.

Der junge Künstler hatte nun vollkommen Zeit und Gelegenheit, im Stillen allerlei Betrachtungen anzustellen, denn der ihm aufgedrungene Nachbar blieb schweigsam.

„Das beginnt wie das Kapitel eines Romans," sagte sich Chopin, „oder auch wie ein Operntext, ich darf mich wohl darauf gefaßt machen, eines jener Abenteuer zu erleben, mit welchen die ersten Tenore von den Herren Librettisten so reichlich bedacht werden!"

Chopin mußte unwillkürlich still vor sich hin lächeln. Dann zerbrach er sich wieder den Kopf, ging im Geiste die ganze Reihe der Salons durch, in denen er während der letzten Wochen und Monate gespielt hatte, ließ alle aristokratischen Damen, welche er dort getroffen, die Revue passiren. Aber Alles war vergebens, er erinnerte sich keiner Persönlichkeit, der er diesen Entführungshandstreich hätte zutrauen dürfen.

Während er so grübelte und in gespanntester Erwartung der Dinge sowohl seine Ermüdung wie seinen Hunger vergaß, bewegte sich die Equipage unablässig fort.

Chopin glaubte schon eine Ewigkeit gefahren zu sein, als es ihm endlich schien, der Wagen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

rolle nun nicht mehr auf dem Steinpflaster von Paris, sondern über eine wohlgeebnete Chaussee hin.

Man hatte also wohl die Stadt verlassen. Wohin sollte die Fahrt noch gehen? Diese dauerte, nach der Meinung des ungeduldigen Künstlers, neuerdings eine Ewigkeit.

Schon begann er unruhig zu werden, da deutete ihm ein Knistern an, daß die Räder des Wagens über feinen Kies, mit dem die Fahrwege von Landhäusern bestreut zu sein pflegen, hinwegrollten.

Und nun hielt plötzlich das Coupé an. Der Schlag desselben ward aufgerissen, der Begleiter Chopin's verließ seinen Platz und zog den Künstler an der Hand nach sich.

„Steigen Sie aus!" hieß es.

Chopin leistete der Aufforderung Folge, erstieg mit Hülfe des Mannes einige Stufen, vernahm das Oeffnen von Thüren, schritt an der Hand seines Führers eine Treppe hinan, fühlte bald darauf unter seinen Füßen weiche Teppiche und harrte nun erwartungsvoll des Augenblickes, in welchem die Binde von seinen Augen verschwinden sollte.

Der Begleiter des Künstlers entfernte sich. Dieser erinnerte sich von Neuem aller jener Opernscenen, welche genau auf seine jetzige Situation paßten, und riß daher, nach dem Beispiele der Tenorhelden, die Binde herunter.

Er sah sich allein und in einem reizenden, mit allem Zauber eines erlesenen Luxus und Comfort ausgestatteten Salon.

Vor ihm stand ein gedeckter Tisch, auf dem köstliche Gerichte dampften und einige langhalsige Flaschen prangten, deren Inhalt sicher vortrefflich war.

Ein an den Tisch gerückter Sammtfauteuil trug auf seiner Rücklehne einen angehefteten Papierstreifen, von welchem Chopin die Worte herablas: „Setzen Sie sich und soupiren Sie, mein Herr."

Unser Künstler besann sich keinen Augenblick und machte, ausgehungert wie er war, sogleich von dieser Einladung Gebrauch.

Er soupirte in der zuversichtlichsten Stimmung, denn nun war er bereit, einen Eid darauf abzulegen, daß seine gewaltsame Entführung mit einer Herzensangelegenheit in Zusammenhang stehe.

Er wartete jeden Augenblick, daß eine kleine Seitenthür des Zimmers sich plötzlich öffnen werde, und — siehe da — es geschah auch, als er soeben mit seinem Nachtmahle fertig geworden war.

Er hatte leise Tritte vernommen, rasch die Serviette fortgelegt, sein Glas geleert und sich dann erhoben.

Und wie nun die Thür aufging, da blickte er in lebhafter Spannung dorthin, von wo aus er die Lösung des interessanten Räthsels erwarten durfte.

Doch enttäuscht, mißmuthig, ja von ahnungsvoller Bestürzung erfaßt, wich er einen Schritt zurück.

Ueber die Schwelle des Gemaches trat — der lange, hagere und unheimliche Lord Darley.

Chopin starrte verwirrt, ohne für den Moment eines Wortes mächtig zu sein, in die ernsten, regungslosen Züge und fatalen grauen Augen des Engländers.

Dieser grüßte in der höflichen Weise eines Weltmannes und sagte sehr artig: „Ich heiße Sie willkommen, Sir!"

Der Künstler begann sich zu fassen.

„Zum Henker, Herr," stieß er unwillig hervor, „Sie sind es, der mir Gewalt anthun und mich hieher bringen ließ?!"

„Ja, Sir," antwortete Lord Darley gelassen und verbindlich, „ich hoffe, Sie haben sich dabei nicht schlecht befunden, wenigstens bemerke ich, daß das Souper, welches ich so glücklich war, Ihnen anbieten zu können, Ihnen recht gut gemundet hat."

„Hätte ich geahnt," stotterte Chopin verlegen und erröthend, „daß ich — daß Sie es waren, der —"

„Ich bitte, gehen wir über solche Kleinigkeiten hinweg!" unterbrach ihn der Engländer. Dann deutete er auf den Fauteuil, von welchem der Künstler sich erhoben hatte, zog einen anderen Sessel an den Tisch und fuhr fort: „Wollen Sie nicht wieder Platz nehmen? Wir können, was für heute noch zwischen uns zu erörtern ist, ganz behaglich bei einem Glase Wein abthun. Wollen Sie Champagner trinken?"

„Ich will keinen Champagner, Mylord," entgegnete Chopin heftig, „ich will mich nicht setzen, ich habe hier nichts mit Ihnen zu verhandeln. Aber ich will sofort wieder nach Paris zurückkehren und darum bestehe ich darauf, daß Sie Ihrem Kutscher augenblicklich den Befehl ertheilen lassen, mich dorthin zu fahren!"

Der Engländer blieb unerschütterlich kaltblütig und höflich.

„Sie bestehen darauf, daß Sie fort wollen?" sagte er trocken. „Gut, ich bestehe darauf, daß Sie bleiben — und da kommt es wohl nur darauf an, wer von uns Beiden die Macht hat, seinen Willen durchzusetzen. War das Souper nicht gut?"

„Es war — ich kann nicht leugnen — aber —"

„Und ist dieser Salon nicht elegant und bequem?"

„Er ist sehr angenehm — doch —"

„Sie finden nebenan ein ebenso angenehmes Schlafkabinet, splendidly and comfortably furnished — well, Sie werden sich hier behaglich fühlen und bleiben."

„Ich muß Ihr Anerbieten ablehnen, Mylord, zumal Sie mir Ihre Gastfreundschaft in sehr — sonderbarer Weise aufgenöthigt haben. Ich will und darf nicht die ganze Nacht hindurch von meiner Wohnung fortbleiben — meine Hausgenossen würden beunruhigt sein —"

„Never mind — das geht mich nichts an! Sie werden auch nicht nur diese Nacht hier bleiben, sondern so viele Tage und Nächte, bis ich unter Ihrer Anleitung Ihre Ballade in G-moll. Opus 23, so spielen gelernt habe, wie Sie dieselbe spielen."

„Gerechter Gott," stammelte Chopin erblassend, „sind sie denn gar nicht von Ihrem unglückseligen Vorsatze abzubringen?"

„Ich gebe nie einen Vorsatz auf, der bei mir eine beschlossene Sache ist, Sir, und ich kenne nichts, was mich hindern könnte, meinen Willen durchzusetzen. Haben Sie übrigens keine Scheu vor mir, Mister Chopin, ich bin durchaus nicht verrückt, besitze auch nicht die geringste Anlage zum Spleen. Sie über meinen Geisteszustand zu beruhigen, wird eine Erklärung genügen, die ich Ihnen im Salon der Gräfin

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

d'Agoult nicht geben mochte. Sie kennen unzweifelhaft Lady Ophelia Stanton, die junge Wittwe des vor Jahresfrist gestorbenen Baronet John Stanton of Olderly-Castle —? — Sie ist eine glühende Verehrerin Ihrer Musik —"

„Ich erinnere mich, Lady Stanton einige Male in den Soiréen der Fürstin Czartorysska gesehen zu haben —"

„Verry well! Ich bewerbe mich seit Monaten um die Hand der schönen Lady Ophelia, aber es war mir lange Zeit hindurch nicht möglich, eine entscheidende Antwort von ihr zu erlangen. Endlich — heute sind gerade drei Wochen seitdem verflossen — erhielt ich einen Bescheid. Nachdem ich sie dringend gebeten hatte, meinen Wunsch zu erhören, sagte sie lächelnd: „„Ich willige ein, Lady Darley zu werden, doch knüpfe ich an diese Zusage eine Bedingung, die Sie zu erfüllen haben. Sie müssen mir einen Beweis, einen sonnenklaren Beweis Ihrer Liebe und Standhaftigkeit geben."" — „„Das werde ich,"" lautete meine Antwort, „„was soll ich thun?"" Da sagte sie: ,,,,Ich schwärme für Frederic Chopin's Musik. Besuchen Sie einige Concerte, in denen er spielt, hören Sie ihn. Wenn es ihnen gelingt, eine seiner Compositionen so vollendet vortragen zu lernen, wie er selbst sie spielt, dann werde ich Lady Darley, eher nicht!"" — Gut, ich ging und besuchte jene Concerte, in denen Sie sich hören ließen, Sir!"

„Ah, nun begreife ich!" murmelte Chopin.

„Lady Ophelia fand sich auch zu dem Wohlthätigkeits-Concerte ein, in welchem Sie vor acht Tagen spielten!" fuhr Lord Darley fort. „Als es zu Ende war, zeigte ich ihr das Programm und fragte: ,,,,Was soll ich davon lernen?"" — Sie deutete lachend auf die Ballade in G moll, Opus 23, und sagte: ,,,,Dies!"" — Und nun sehen Sie wohl ein, Mister Chopin, daß ich, will ich nicht mein ganzes Lebensglück verscherzen, Alles daran setzen muß, Ihre Ballade in G moll, Opus —"

„Aber Mylord," unterbrach ihn Chopin, der nicht wußte, ob er lachen oder sich ärgern sollte, „sehen denn Sie selbst nicht ein, daß Lady Ophelia Ihnen einen Korb in verblümter Weise ertheilt hat? Sie weiß unstreitig, daß Sie nicht musikalisch sind, und verlangte daher Unmögliches von Ihnen!"

„Ich habe Ihnen schon vor einigen Stunden erklärt, Sir, daß es für mich ein solches Wort nicht gibt. Wir werden das Unmögliche möglich machen — Sie geben sich alle erdenkliche Mühe —"

„Davor bewahre mich der Himmel!"

„Sie werden hier wohnen. Dieser Salon stößt an den meinigen — ich habe vor acht Tagen einen wundervollen Erard'schen Flügel dorthin bringen lassen —"

„Adieu, Mylord! Und müßte ich zu Fuß nach Paris zurückkehren —"

Chopin vollendete nicht; er sah sich hastig nach seinem Hute um und wollte sich eilig entfernen.

Lord Darley trat auf ihn zu.

„Ich lasse Sie nicht fort, Sir," sagte er, „Sie sind mein Gefangener!"

„Sie werden es nicht wagen, mich hier zurückzuhalten!" fuhr der junge Künstler heftig auf.

Der Engländer setzte dem Aufbrausen Chopin's eine finstere, eisige Miene entgegen.

„Doch!" erwiederte er hart und strenge. „Ich gebe für Ihr Leben keinen Sou, Mister Chopin, wenn Sie sich weigern, mein Begehren zu erfüllen. Wir sind hier auf dem Lande, in einer einsam gelegenen Villa, unsere Umgebung besteht aus meinen Leuten, die mir blindlings gehorchen. Riskiren Sie einen Fluchtversuch, so sind Sie verloren, denn ich lasse Haus und Garten scharf bewachen. Sie dürfen diese Zimmer nicht eher verlassen, als bis ich Ihre Ballade in G moll —"

„Aber meine Schüler —!" rief Chopin verzweiflungsvoll.

„Never mind!"

„So gestatten Sie mir wenigstens, einige Zeilen nach Paris schreiben zu dürfen, um meine Abwesenheit —"

„Ah — Sie möchten mir die Polizei auf den Hals hetzen? Sie werden nicht schreiben, Sir!"

„Dann wird man glauben —"

„Never mind!"

Chopin, bleich und vor heftiger Erregung bebend, wankte zu dem nächsten Fauteuil und sank darauf wie vernichtet nieder.

„Sie erhalten Alles, was Sie wünschen, in Ueberfluß, Sir, nur nicht die Freiheit!" nahm der Engländer nach kurzer Pause gelassen das Wort. „Ich denke, in einigen Wochen oder Monaten ist unsere Arbeit abgethan, dann werden Sie reichlich belohnt und sind erlöst. Ich hoffe, wir scheiden schließlich doch noch als die besten Freunde. Gute Nacht!"

Lord Darley grüßte artig den trostlos vor sich hin starrenden Künstler und verließ das Gemach durch eine Seitenthür. Chopin sandte dem Engländer in ohnmächtiger Wuth einen leisen Fluch nach.

Kaum war der Lord verschwunden, als zwei seiner Diener erschienen und das Nachtmahl wegräumten. Einer der Leute, die Engländer waren, öffnete die Thür des Schlafzimmers und fragte den Gefangenen, ob er ihn entkleiden solle. Der völlig fassungslose Künstler schüttelte mechanisch das Haupt, die Diener zogen sich zurück.

Als sich Chopin allein sah, da ermannte er sich einigermassen. Er stand auf, trat an eines der Fenster des Gemaches und spähte durch das Halbdüster der ziemlich sternenklaren Nacht nach den Umgebungen der Villa, um zu erforschen, wohin man ihn gebracht habe. Er gewahrte aber nur einen Garten mit dichtem Gebüsch und hohen Bäumen, welche ihm einen Ausblick auf die Ferne nicht verstatteten. Zugleich bemerkte er, daß er sich im ersten Stocke des Landhauses befinde, ein Sprung durch das Fenster konnte also von sehr üblen Folgen begleitet sein. Wie hätte unser Künstler auf solchem Wege entfliehen können, da er ja erfahren hatte, daß auch der Garten bewacht sei!

Entmuthigt untersuchte er nun die Thüren des Salon; — bis auf diejenige, welche nach seinem Schlafkabinet führte, fand er sie sämmtlich fest verschlossen.

In verzweifelter Stimmung wankte er nach dem elegant eingerichteten Kabinet, in welchem eine rosenfarbene Ampel brannte, und warf sich dort auf das üppig schwellende Lager hin.

Seine Nerven waren in vollem Aufruhr, er überließ sich excentrischen Verzweiflungsaus-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

brüchen, vergoß sogar Thränen. Doch schlief er endlich vor Ermattung ein.

Als er am folgenden Tage ziemlich spät erwachte, da war er über sich selbst erstaunt, denn er fühlte kein Fieber durch seine Adern schleichen, befand sich leidlich wohl. Das vortreffliche Frühstück, welches man ihm brachte, schmeckte ihm sogar.

Er überlegte nun, und das Resultat dieser Ueberlegung war, daß er sich voll Resignation in sein Schicksal ergab: es hätte ihm ja doch nichts genützt, sich gegen den eisernen Willen des Engländers aufzulehnen. Einen besonderen Trost gewährte es unserem Künstler, zu wissen, daß der Lord nicht verrückt sei. Doch an die in der Villa zu lösende Aufgabe vermochte Chopin nur mit einem leisen Schaudern zu denken.

Lord Darley erschien, zeigte sich äußerst liebenswürdig und zuvorkommend; er erklärte dem Künstler, daß er ihm einen Tag zu seiner Erholung vergönne. Trotzdem Chopin Ursache genug hatte, den Lord zu hassen, konnte er sich doch nicht der Wahrnehmung entziehen, daß der Engländer, welcher ihm den ganzen Tag hindurch Gesellschaft leistete, ein Mann von vielseitiger, gründlicher Bildung sei, der geistreich und angenehm zu plaudern wisse und überhaupt Eigenschaften besitze, die ihn unter Umständen liebenswerth machen konnten.

Unser Künstler mußte sich am nächsten Morgen gestehen, daß der Lord beginne, ihm ein gewisses Interesse einzuflößen, ihm minder abstoßend als früher zu erscheinen. Chopin fühlte sich geradezu durch das Benehmen des hochintelligenten vornehmen Mannes bestochen und ergab sich seufzend in sein Loos.

Die Herren gingen nun an die Arbeit — und an eine harte Arbeit, darf man obendrein sagen, denn Chopin mußte natürlich von vornhinein darauf Verzicht leisten, dem Engländer einen Begriff von der Musik oder den Noten überhaupt beizubringen, und sah sich daher genöthigt, jeden Tact des äußerst schwierigen Musikstückes den unbeholfenen Fingern des Briten mechanisch unterzulegen. Diese Art des Einstudirens war, wie sich leicht begreifen läßt, eine entsetzlich folternde für den genialen Komponisten, während der Lord sich mit der größten Gemüthsruhe, mit der unerschütterlichsten Geduld allen Mühen unterzog.

So verging ein Tag um den andern; wenn Etwas Chopin's Pein der Gefangenschaft mildern konnte, so war es der Umstand, daß der geistreiche und sehr unterhaltende Lord getreulich sein Mitgefangener war; zudem sah sich der Künstler von allem nur erdenklichen Comfort umgeben, er speiste luculliſch, trank nur Champagner, blieb sogar in sofern mit der Außenwelt in Verkehr, als er jedes Journal erhielt, das er wünschte. Nebstbei sei hier erwähnt, daß er wehmüthig lächelnd eines Tages in den Zeitungen las, der berühmte Tonkünstler Chopin habe einer Einladung des kunstsinnigen Lord Darley Folge geleistet und sei mit diesem nach England gereist, um dort auf einem der Güter des genannten Herrn sich in Muße einem künstlerischen Schaffen hinzugeben — eine durch den Lord veranlaßte Notiz, der eine gleiche Mittheilung jenen Leuten hatte zugehen lassen, bei denen Chopin wohnte.

Obwohl dieser also in Ueberfluß lebte und sich während der Erholungsstunden mit seinem Peiniger eigentlich ganz vortrefflich unterhielt, verzweifelte er jedoch unzählige Male, sobald der Unterricht vor sich ging, und rief dann oft genug kläglich: „Mylord, machen Sie der Quälerei ein Ende und jagen Sie mir eine Kugel durch den Kopf!“

„Never mind, wir werden siegen!“ lautete dann stets die Antwort des liebenswürdigen Tyrannen.

Zwei Monate verflossen. Chopin brachte es durch unsäglichste Mühe dahin, daß sein seltsamer Schüler, natürlich ohne die Noten zu kennen, eine vollständige Blattseite der verhängnißvollen Komposition in G moll so meisterhaft wie sein Lehrer vorzutragen verstand; weiter aber war die Sache noch nicht gediehen.

Der Dezember rückte heran, da rief den Lord eine unaufschiebbare Angelegenheit nach Paris. Seine Abwesenheit von der Villa sollte nur zwei Tage dauern. Er schärfte seiner Dienerschaft ein, den Gefangenen sorgfältig zu bewachen, und fuhr zur Stadt.

An demselben Morgen, eine Stunde nach der Abfahrt des Engländers, stand Chopin an einem Fenster seines Wohngemaches und starrte schwermüthig auf die entlaubten Bäume und Gebüsche des Gartens, der jetzt einen trübseligen Anblick gewährte, zumal das Wetter sich rauh und unfreundlich anließ, der Himmel grau bezogen war.

Eine unbezwingbare Sehnsucht nach seinen Freunden und dem lachenden Paris war in der Brust des Künstlers erwacht und bereitete ihm bittere Qualen.

„Wir sind noch weit vom Ziele!“ murmelte er düster vor sich hin. „Wann werde ich erlöst sein?!“

Und wie er nun traurig auf das kiesbestreute Parterre der Gartenanlagen herabblickte, da sah er dort plötzlich ein schwarz gekleidetes junges Mädchen erscheinen, das aus einer der Hinterthüren des Landhauses in's Freie getreten war.

Ein leiser Ausruf des Erstaunens und der Freude entrang sich den Lippen Chopin's — er glaubte in der anmuthigen, doch schlichten weiblichen Erscheinung, welche zu dem Dienstpersonale des Lords zu gehören schien, die Nichte des unglücklichen Komponisten Gomis wiederzuerkennen.

Rasch, doch vorsichtig öffnete er ein wenig das Fenster, an dem er stand, und wie er sich dann überzeugt hatte, daß sich das Mädchen im Garten allein befinde, da stieß er einen kurzen Ziſchlaut hervor.

Das Mädchen sah nach dem Fenster empor und schien bei dem Anblicke des Künstlers zu erschrecken.

„Sie ist es!“ sagte sich Chopin freudig. „Sie hat mich erkannt!“

Dann flüsterte er hinunter: „Retten Sie mich!“

Das Mädchen legte einen Finger flüchtig an die Lippen, wie um zur Vorsicht zu mahnen, wendete dann den Blick ab und kehrte mit anscheinend gleichgiltiger Miene nach dem Erdgeschosse der Villa zurück. Chopin aber schloß sein Fenster und entfernte sich hastig von demselben, denn er hörte einen der englischen Diener draußen im Korridor auf und abgehen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Unſer Künſtler hatte ſeit ſeiner Anweſenheit in der Villa den erſten Stock derſelben nicht verlaſſen dürfen; es waren daher vom Hausperſonal nur jene Leute, welche den Dienſt bei ihm verſahen, mit ihm in Berührung gekommen; er hatte ſeither nicht bemerkt, daß auch Frauenzimmer in dem Landhauſe anweſend ſeien: vermuthlich war ihnen, wie der Dienerſchaft überhaupt, der Beſuch des Gartens vom Lord unterſagt worden, ſeit der Gefangene in der Villa weilte, denn dieſer hatte niemals ein anderes menſchliches Weſen als den Wächter oder Gärtner der Anlagen in denſelben erblickt.

Chopin grübelte nicht darüber nach, wie die ſchöne Verwandte des irrſinnigen Spaniers, an die er während ſeiner Gefangenſchaft wiederholt mit wehmüthigem Intereſſe gedacht hatte, in das Landhaus des Engländers gekommen ſei, er ſagte ſich nur: „Wird ſie dir helfen? Und wie kann ſie?“

Man brachte ihm ſein zweites Frühſtück. Er hatte Mühe, ſeine Erregung zu verbergen, war froh, daß ihn die Diener allein ließen. Dies war obendrein ein Glück für ihn, denn als er nun ein Brod zerſchnitt, da entdeckte er in demſelben einen kleinen, geſchickt in dasſelbe hineingezwängten Zettel.

Dieſer enthielt folgende Worte: „Stellen Sie ſich plötzlich erkrankt, und es dürfte mir möglich werden, bis zu Ihnen zu gelangen. Dann das Weitere. Paquita Gomis.“

Chopin vernichtete den Zettel und befolgte ſofort den Rath des Mädchens. Er zog heftig die Klingelſchnur, und als dann die Diener erſchienen, da fanden ſie den jungen Künſtler anſcheinend von Krämpfen befallen.

In der Villa gerieth Alles in Verwirrung, denn man wußte ja, welche Sorgfalt der Lord ſeinem gefangenen Lehrer widmete. Man trug dieſen, der ſich ſeltſam krümmte und halb bewußtlos ſchien, ſogleich nach ſeinem Schlafgemache und rannte um Hausmittel. Und da in ſolchen Fällen Frauenzimmer am beſten zu helfen wiſſen, ſo hatte man nichts dagegen, als die neue, erſt ganz kürzlich engagirte junge Wirthſchafterin des Lords erklärte, ſie werde den Erkrankten behandeln, da ſie ſich auf die Beſeitigung von Krämpfen ganz beſonders verſtehe. Man reichte ihr aus der kleinen Hausapotheke des Lords allerlei Eſſenzen, und damit begab ſie ſich zu dem Künſtler, der völlig angekleidet auf dem Sopha lag.

Wenige Minuten ſpäter waren Paquita Gomis und Chopin allein; das Mädchen hatte die Diener unter dem Vorgeben, daß der Kranke vor Allem dringend der Ruhe bedürfe, zu entfernen gewußt.

„Sind wir ungeſtört?“ hauchte der junge Künſtler, indem er ſich erhob.

„Ja, Herr Chopin!“ antwortete das erröthende Mädchen. „Aber verhalten Sie ſich ruhig und reden Sie leiſe!“

„Sie wiſſen meinen Namen?“

„Herr Berlioz, dem ich, wie Ihnen, zu tiefſtem Danke verpflichtet bin, nannte ihn mir. Ich bin in Ihrer Schuld —“

„Kein Wort weiter davon, mein Fräulein! — Es war unſere Pflicht — ein Künſtler hilft dem andern — wie geht es Ihrem unglücklichen Oheim?“

„Sie ſehen — ich trage Trauerkleider!“

„Mein Gott — er iſt alſo todt! Ich beklage Sie aufrichtig! Und der Verluſt, den Sie erlitten, nöthigte Sie wohl, hier — oder hat dieſe von Lord Darley gemiethete Villa Ihrem Oheim gehört?“

„Nein, mein Herr, wir wohnten nur ſehr beſcheiden, im nächſten Dörfchen —“

„Ah, ich erinnere mich — Sie nannten damals Bagneux, vor der Barriere d'Enfer — ſo ſind wir alſo hier —“

„In Chatillon — dieſe Villa gehört dazu, wenngleich ſie vereinſamt liegt, einige hundert Schritte von dem Dorfe entfernt. Bald nach dem Tode des Oheims mußte ich unſer Häuschen im benachbarten Bagneux verlaſſen — und da Lord Darley ſeine bisherige Wirthſchafterin entlaſſen hatte —“

„Ich verſtehe! Seit wann ſind Sie hier?“

„Seit drei Tagen erſt!“

„Was ſagte man Ihnen über mich, als Sie die Stelle hier antraten?“

„Ich hatte bis heute keine Ahnung davon, daß Sie hier ſeien, Herr Chopin. Man ſagte mir, der Lord laſſe im erſten Stocke der Villa einen geiſteskranken Verwandten überwachen —“

„Unerhört! So erfahren Sie denn — man hat mich überfallen, hieher geſchleppt, hält mich hier gefangen!“

„Wie abſcheulich! Sie? Aber das iſt ja kaum zu glauben! — In der That, — was Sie mir vom Fenſter aus zuflüſterten —“

„So hören Sie nur!“

Und Chopin theilte der beſtürzten Paquita den ganzen Vorgang, ſeine verzweifelte Lage mit.

„Das iſt ja unerhört!“ ſtammelte die junge Spanierin, nachdem ſie Alles erfahren hatte.

„Wie entrinne ich dieſer Marter? Rathen und helfen Sie mir!“ beſchwor ſie der Künſtler.

Paquita ſann einige Augenblicke nach.

Dann ſagte ſie zuverſichtlich: „Ja, ſo geht es! Glücklicher Weiſe habe ich dieſen Morgen noch einige kleine Einkäufe im Dorfe zu machen, kann alſo, ohne daß man Verdacht ſchöpfen wird, die Villa nicht verlaſſen. Ich werde mich zum Ortsrichter, zum nächſtbeſten Landgendarmen begeben, und getrauen ſich dieſe Leute nicht, hier einzuſchreiten, ſo ſende ich einen Boten an die Pariſer Polizei —“

„Um Gottes willen, thun Sie das nicht!“ unterbrach ſie Chopin lebhaft. „Der Lord hat freilich widerrechtlich an mir gehandelt, mich meiner perſönlichen Freiheit beraubt, aber er überhäufte mich hier auch derart mit Liebenswürdigkeiten und Aufmerkſamkeiten, er wußte ſich mir durch ſein Benehmen ſo — ich will es offen geſtehen, — ſo angenehm zu machen, daß ich ihn nicht in Conflicte bringen möchte, die für ihn einen ſchlimmen Ausgang nehmen könnten. Und dann — ich fürchte die Pariſer Skandalſucht, meine Angelegenheit darf nicht in die Oeffentlichkeit dringen, nicht zu einer cause célèbre werden, um keinen Preis! Ich muß meine Freiheit erlangen, doch in aller Stille, und wenn ich wieder in Paris erſcheine, ſo werde ich beſtätigen, was vor zwei Monaten die Journale über mich berichteten.“

„Aber dann weiß ich wahrlich nicht, Herr Chopin, wie — doch halt, ich habe einen Einfall!“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

„Nun?"

„Der Lord bleibt zwei Tage in Paris, durch den Kammerdiener Johnson weiß ich, daß der Herr sein Absteigequartier im Hause Nr. 14 der Rue Chaussée d'Antin hat. Schreiben Sie dem Herrn Berlioz, dessen Adresse Ihnen sicher bekannt ist, Ihre ganze Leidensgeschichte und ersuchen Sie ihn, sich sofort nach Empfang Ihrer Zeilen in die Stadtwohnung Lord Darley's zu begeben und ihm die Hölle recht heiß zu machen —"

„Ah — vortrefflich! Und Freund Berlioz ist ganz der Mann dazu!"

„Der Lord, in die Enge getrieben und mit der Polizei bedroht, muß Ihnen dann die Freiheit zurückgeben, Herr Berlioz wird gewiß Alles in Ordnung bringen!"

„Das wird er! Ich schreibe ihm sogleich —"

„Und ich befördere Ihren Brief durch einen Boten nach der Stadt – der Vorsicht halber vom nahen Bagneux aus."

„Ja, durch einen Boten — hier ist vorläufig für ihn —"

„Der freudestrahlende Künstler griff in seine Taschen, zog jedoch dann die Hände leer daraus hervor.

„Ich vergaß, daß – daß —" sagte er, verlegen lächelnd – „ich werde den Burschen nachträglich gut belohnen!"

Die Wangen Paquita's erglühten, sie blickte verschämt zu Boden.

„Das ist unnöthig, Herr Chopin", hauchte sie, „denn mein — Bräutigam wird den Brief selbst besorgen."

„Ah — Sie haben einen Bräutigam!" sagte Chopin gedehnt und stieß leise einen wehmüthigen Seufzer hervor.

„Seit vier Wochen – er ist von Bagneux, besitzt einiges Vermögen, wird sich künftiges Jahr in Paris etabliren und dann — heirathen wir."

„Und er konnte zugeben, daß Sie inzwischen einen — Dienst annahmen?"

Paquita Gomez blickte freimüthig auf.

„Wäre es ehrenvoller für die arme Waise gewesen, sich von ihrem Verlobten ernähren zu lassen?" sagte sie ruhig.

„Sie haben den besseren Theil erwählt, mein Fräulein!" antwortete Chopin mit Wärme. Und wahrlich, was Ihnen zur Ehre gereicht, ist mein Glück — denn wären Sie nicht hier, wie würde ich so bald aus meiner Gefangenschaft erlöst? Doch wenn Sie wegen des Beistandes, den Sie mir leisten, Ihre Stelle verlieren sollten —?"

„So finde ich eine andere. Uebrigens kann Niemand ahnen, daß ich Ihnen geholfen — Herr Berlioz wird das doch nicht ausplaudern?" lächelte Paquita und fügte rasch hinzu: „Nun aber, mein Herr, fertigen Sie mich ab, bevor die Sorge um Ihre dem Lord so kostbare Gesundheit unser Dienstpersonal hieher lockt!"

Chopin eilte an ein Seitentischchen, auf dem sich Schreibrequisiten befanden. Er setzte sich und hatte bald einen Brief vollendet, der alle nöthigen Instructionen für Berlioz enthielt. Er versah das Schreiben mit der Adresse des Freundes und händigte es der harrenden Paquita ein. Diese verbarg es sorgfältig.

„Wie soll ich meiner anmuthigen Retterin danken?" sagte er weich, indem er ihr die Hand entgegenstreckte.

„Dadurch, daß Sie nun so bald wie möglich unsere Umgebung über Ihre Krämpfe beruhigen!" versetzte Paquita lächelnd, indem sie zurückwich und entschlüpfte.

Chopin blickte ihr seufzend nach.

„Sie hat einen Bräutigam!" murmelte er. „Wie schade! Auch das habe ich mir vielleicht durch meine Gefangenschaft zugezogen!"

Er schlug sich aber alsbald die sentimentale Anwandlung aus dem Sinn; wie für alle sanguinischen und phantasiereichen Naturen, war auch für ihn der Sprung von der kläglichsten Entmuthigung zu der rosigsten Zuversicht nur eine Kleinigkeit. Die Aussicht auf eine schleunige Befreiung von den Tantalusqualen, die ihm des edlen Lords standhafte Liebe zur Lady Ophelia auferlegte, erfüllte unseren Künstler mit so beglückenden Wonnegefühlen, wie sie ihm selbst der stolzeste Komponistenerfolg nicht verschafft haben würde.

Er eilte federleicht nach dem Wohnsalon des Engländers — das war ihm ja nicht verboten — und improvisirte dort Stunden lang, bis zur Mittagszeit, auf dem herrlichen Erard'schen Flügel die lustigsten Sachen, in denen auch das schärfste Ohr nicht ein Atom vom „schwermüthigen, weltschmerzlichen Chopin" entdeckt haben würde.

Und als dann das Mittagsmahl aufgetragen ward, da tafelte er mit einer so freudigen Hingabe an die guten Dinge dieser Welt, daß seine beruhigten englischen Aufwärter einander verstohlen zunickten, als wenn sie sagen wollten: Es scheint, ein Krampfanfall befördert den Appetit!

Die Zuversicht des Künstlers ward jedoch am Nachmittage allmälig nicht unbedeutend durch den Umstand herabgestimmt, daß Niemand in der Villa erschien, ihm die Freiheit anzukündigen, obwohl bereits vier oder fünf Stunden verflossen waren, seit die anmuthige Paquita Gomis seinen Brief zur Beförderung an Berlioz übernommen hatte.

„Der unstäte Freund ist vielleicht verreist oder nirgend zu finden!" sagte sich Chopin ungeduldig und neuerdings beunruhigt.

Paquita ließ sich nicht vor ihm blicken, das steigerte seine Besorgniß.

Schon rückte der Abend heran. Der Gefangene war auf dem besten Wege, den Rest seiner Fassung zu verlieren, als er plötzlich vom Vorgarten des Landhauses her, auf den ihm kein Ausblick gestattet war, das Rollen eines Wagens und Peitschenknallen zu vernehmen glaubte.

Er mußte sich nicht geirrt haben, denn nun hörte er deutlich, wie die Hausthorglocke heftig in Bewegung gesetzt ward.

Chopin schnellte in fieberhafter Spannung vom Fauteuil empor, auf dem er finster brütend gesessen hatte.

Wessen Kommen verkündete die Glocke? Es konnte Hilfe nahen, aber auch — Lord Darley! Der verzagte Künstler war geneigt, das Letztere zu glauben, war im Voraus nahezu überzeugt, der Plan Paquita's sei vereitelt worden.

Da wurden im Hause Stimmen laut, ertönten Schritte, zuerst auf der Treppe, dann im

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Corridor, und nun — ward die Thür des Salon aufgeriſſen, und Hector Berlioz trat haſtig in das Gemach, mit ausgebreiteten Armen dem vor Erregung zitternden Freunde entgegen.

„Mein armer Chopin", rief Berlioz, indem er den nun auffauchzenden Collegen umarmte, „weiß Gott, man hat Ihnen einen argen, unerhörten Streich geſpielt! Wenn ich mir vorſtelle, daß gerade Ihnen das paſſiren mußte, der Sie ohnehin an Hypochondrie und Nervenreizbarkeit leiden und ſicher nicht der Mann dazu ſind, ſich leicht in eine Zwangslage zu finden —"

Er hielt inne, denn ungeachtet aller Theilnahme für den Freund konnte er ſich doch nicht des Lachens erwehren.

„Lachen Sie nur", verſetzte Chopin, der jetzt in der Freude ſeines Herzens nicht daran dachte, ſich empfindlich zu zeigen, „das hätten Sie auch nicht ausgehalten! Aber ich bin nun wenigſtens frei?"

„Das verſteht ſich! Wozu wäre ich denn ſonſt hier, als Sie im Triumph nach Paris zurückzuführen?! Doch wahrhaftig", fuhr Berlioz fort, während er lächelnd umherblickte, „dieſer Kerker iſt nicht ſo übel! Würde Lord Darley die glückliche Idee gehabt haben, mich meiner häuslichen Miſere zu entreißen und hierher zu entführen, wie herrlich hätte ich hier an meinem „Benvenuto Cellini" arbeiten können, jedenfalls wären mir die Beſuche meiner — Gläubiger erſpart worden. Wird unſer Wagen die Manuſcriptladung faſſen können, die ſie von hier mit ſich fortnehmen? Sie haben doch ſicher eine Unzahl von Scherzos und Impromptus komponirt?"

„Nichts!" rief Chopin emphatiſch. „Ich habe während acht Wochen nur das Klavier berührt, um meinem Tyrannen die Finger zurecht zu legen — wie hätte ich während der Martern, die ich ausſtand, auf einen muſikaliſchen Einfall kommen können? Es iſt eine fluchwürdige, verlorene Zeit!"

„Nicht ſo ganz!" erwiederte Berlioz, indem er ein Billet hervorzog und es dem Freunde überreichte. „Ihr Entführer ſendet Ihnen dieſes Billetdoux, das ſicher die Erinnerung an Ihre ausgeſtandenen Schmerzen verwiſchen wird!"

„Hatten Sie dem Lord gegenüber einen ſchweren Stand?" fragte Chopin, bevor er noch das Schreiben öffnete.

„Gott bewahre! Sie würden auch ohne meine Beihilfe heute oder morgen in Freiheit geſetzt worden ſein!"

„Wie? Durch wen?"

„Durch Ihren Engländer ſelbſt. Ich fand den Lord nicht in ſeinem Abſteigquartiere, man ſagte mir dort, er ſei zu der Lady Ophelia Stanton gefahren, und gab mir ihre Adreſſe. Ich rückte Ihrem Kerkermeiſter dorthin nach, die Lady ließ mich vor, ich fand den Lord bei ihr — Beide ſchienen ſehr erregt und überglücklich — als ich dann Ihren Namen nannte und mich anſchickte, für Sie als „Ritter ohne Furcht und Tadel" einzutreten, da erklärte mir der Lord, in dem ich übrigens einen ganz charmanten Herrn fand, daß er ſoeben durch ſeine Standhaftigkeit und das Vorſpielen einer Blattſeite Ihrer Ballade in G moll Herz und Hand der Lady gewonnen habe und nun auf Ihren ferneren Unterricht verzichte —"

„Gott ſei geprieſen!"

„Er ſchrieb ſodann das Billet, welches ich Ihnen ſoeben gab, und händigte mir auch für ſeine hieſige Dienerſchaft einen ſchriftlichen Befehl ein, Sie freizulaſſen. Aber öffnen Sie doch den Brief!"

Chopin kam der Aufforderung des Freundes nach. Das Billet enthielt einige verbindliche Dankesworte und eine Anweiſung auf zehntauſend Francs.

„Sagte ich es nicht zuvor," rief Berlioz vergnügt, „daß ich Ihnen einen Troſt für die ausgeſtandenen Leiden bringe?"

Chopin lächelte wehmüthig.

„Ich möchte ſie nicht noch einmal durchkoſten, nicht für eine Million!" erklärte er entſchieden. Dann fügte er hinzu: „Mein Freund, Sie werden einen Theil der mir vom Lord angewieſenen Summe annehmen —"

„Warum nicht gar —!".

„Als ein Darlehen! Sie können dann Ihre Gläubiger befriedigen und ungeſtört an Ihrem „Cellini" arbeiten!"

„Nun denn — ich nehme es mit herzlichem Danke an!"

„Einen anderen Theil der Summe beſtimme ich zur Ausſteuer der Nichte des unglücklichen Gomis, die ſo bereit war, ſich meiner anzunehmen. Wir werden an ihrem Hochzeitstage als Trauzeugen fungiren — wenn ſie nichts dagegen hat — nicht wahr?"

„Mit Vergnügen!"

„Laſſen Sie mich noch der hübſchen Paquita dankbarlich die Hand drücken — und dann — auf, nach Paris! Mir brennt hier der Boden unter den Füßen!"

Das vorſtehende Abenteuer, welches Chopin und Berlioz geheim hielten und der Schreiber dieſer Zeilen erſt zehn Jahre ſpäter in Paris von einer der dabei betheiligt geweſenen Perſonen erfuhr, hat einen kurzen Epilog.

Chopin ging im Mai des Jahres 1848, ungeachtet körperlicher Leiden — er ſtarb bekanntlich am 17. October 1849 — nach London, gab dort einige Concerte, ſpielte in vornehmen Kreiſen und wurde im Salon der Herzogin von Sutherland der Königin Victoria vorgeſtellt.

Eines Tages beſuchte er den berühmten Klavierſpieler Moſcheles.

„Wiſſen Sie, lieber Chopin", ſagte Moſcheles unter Anderem, „daß hier in London ein Pianiſt lebt, ein vornehmer Dilettant, der Ihnen vollkommen ebenbürtig iſt? Er ſpielte uns jüngſt in einer meiner Soiréen Ihre Ballade in G moll vor. Aber dieſer Engländer ſcheint leider einen Spleen zu haben, denn als er die erſte Seite Ihrer Kompoſition mit erſtaunlicher Meiſterſchaft vorgetragen hatte, da hörte er plötzlich auf und ließ ſich weder durch Bitten noch Flehen dazu bewegen, auch nur einen Tact weiter zu ſpielen!"

Chopin lächelte. Sein „genialer Nebenbuhler, war ja — Lord Darley!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Kirchenmusikalisches

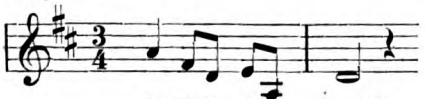
Nachdruck verboten.

aus verschiedenen Orten und verschiedenen Zeiten.

Von **Josef Schlicht.**

Wahr sind die Geschichten, welche jetzt in einem bayerisch gemüthlichen Gänsemärschchen aufziehen, alle; Namen, die gern böses Blut machen, braucht's nicht — und ich selbst habe mein Lebtag bei all meinen Mitmenschen ein fröhliches Antlitz lieber als ein grimmes Donnerwettergesicht. Ein vernünftiges Körnchen Ernst muß sich aber gleichwohl aus dem närrischen Krimskrams Schritt für Schritt herausschälen: die Nothwendigkeit der kirchlichen Musikschule.

Es spiegelt sich nun dort unten, wo der Donaustrom mehr und mehr dem niederbayerischen Venedig in die Arme eilt, in seinen blauen Fluthen ein Pfarrdorf. In demselben gab's, so lange der gute greise Schulmeister mutterseelen allein sang und orgelschlug, ein Jahr wie das andere eine überaus vaterländische Christmette. So wie nämlich die Ministranten das Offertorium klingelten, lauschte auch schon die ganze dicht gefüllte Kirche athemlos — ein kurzes dudelliebliches Vorspiel und nun schallte es von der Orgel:



Stöffel, ebs Nuis!

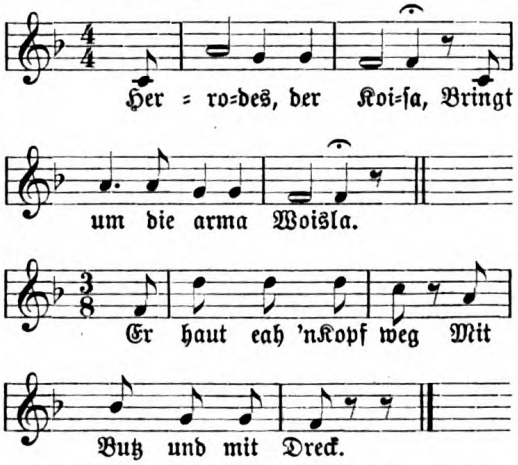
Das war der Hüat-Jackl aus Bethlehem, dem hatte der Engel eben die hohe hehre Neuigkeit vom Christkinde gesagt; die baste er nun freudeverklärt dem Stöffel — und der bayerische Dorfschulmeister, vor redlich anderthalb Menschenaltern noch, spann die Weihnachtszene regelrecht dramatisch aus, und orgelte und sang sie in der breiten biederherzigen passauer Mundart zum Herzensgaudium und Ohrenschmaus seines ganzen Kirchenvolks.

Die Musikschule muß darein zechen: es spuckt schon in den Christmetten und noch gröber spuckt es im „heiligen Geist".

Nun ja, von der zinnengekrönten Herzogsburg stromaufwärts zur vielgethürmten Bischofsveste, da wo der Perlbach aus den bayerischen Vorbergen schlammgeschwärzt, träg, pfützenbreit ohne krystallenen Wellenpurzel wie eine Schnecke zur Donau kriecht, ragt ein Kirchdorf aus der Ebene. Das hatte sein Zachäusfest und als der Pfarrer sich anschickte, den Predigtstuhl zu besteigen, was sang nun der auf der Orgel? Ein Mann, welchen jetzt der Bürgermeisteramts-Thaler am blauen Bändchen schmückt und der es als zwölfjähriger Bub in seine eigenen Ohren hinein gehört hat, ist mein Bürge: der auf der Orgel drückte die Tasten, was aus den Pfeifen kam, das kam eben, er hatte kein Heiliggeistlied und mußte sich aus dem Stegreif eins machen, das setzte er höchsteigen in Verse und Töne zugleich — so wahr eine Sonne am Himmel hängt, er orgelte und sang dazu:

Dadl unten am Weiher,
Dadl sitzt a großa Geier.
Am Buckl is er graw und am Bauch is er weiß —
Schaut grad aus wie der heili Geist.

Nicht daß ein höllischer Glaubensfrevler in diesem Orgelmann stack — o, auf zehntausend Meilen nicht! Es fehlte eben blos die Musikschule; die hätte ihn bestens mit dem kirchenschicklichen Wort und Ton versorgt. Ihn und jenen alten Landschulmeister im Chamgau, welcher vor vierthalb Jahrzehnten in der Dreikönigsvesper sang und orgelte:



Und was geschah denn, um 1840 herum, in einem Marktflecken, der zwischen Donau

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

und Hochalpen liegt und den das zweitbeste bayerische Hopfensiegel auszeichnet?

Sie hatten da einen Pfarrherrn, dem fehlte schon die rechte liturgische und noch weit mehr die kirchenmusikalische Schule, dagegen war er ungemein gastlich, tafelte dutzendmal seinen Geldbeutel zu Schanden, predigte noch in der Silberlocke voll jugendlichen Feuers und liebte eine rauschende schmetternde Hochamtsmusik überaus. Der Chorregent, zugleich strebsam nach Ehre wie Tafelschmaus, entfaltete den möglichsten Eifer. Was singen, geigen und blasen konnte, das wurde zu den Notenpulten gezogen; wer ein Instrument führte, der brachte und spielte es in der Hochmesse des Pfarrherrn; alle — Violin, Bratsche, Baßgeige, Fagot, Flöte, Trompete, Horn, Posaune, Klarinet, Orgel, Pauken und Tschinellen — musizirten unter dem baumelnden Taktstocke darein, daß die Marktskirche in ihren Grundfesten bebte.

Das Gloria war stets entscheidend. Ein Weilchen nach demselben stieg nämlich der Pfarrherr auf die Kanzel; hatte er die Predigt beendet, das Verkündbuch abgelesen, das Volk gesegnet, so kam jetzt der feierlichste Moment. Alle Köpfe wendeten sich nach dem Pfarrherrn, die fragendste Neugierde im Antlitz. Blickte er scharf in den Orgelraum hinein, suchte mit seinem Auge den Chorregenten, und deutete mit dem Finger dreimal in seinen halb geöffneten Mund, so wußte die ganze Kirche, was sie wissen wollte: die Musik gefiel dem Pfarrherrn und er lud in dieser Zeichensprache den Chorregenten zu seiner Tafel. Der nickte schmunzelnd, die Leute zischelten, seine Chormusiker fühlten sich hoch geschmeichelt und thaten nun auch im Kredo, Offertorium, Sanktus u. s. w. ihre beste Schuldigkeit — mehr freilich, um ihrem Kapellmeister ein auserlesen Glas Wein zum Braten zu verschaffen, als die Andachtsgluth durch heilige Töne zu stärken.

Eine kirchliche Tonschule muß heran, damit die Pfarrherrn und ihre Chorregenten ja keine solchen Gewaltsböcke mehr schießen; auch darum noch, daß die Kirche nicht als Konzertsaal ausgebeutet werde.

Eben, im Landstrich der niederbayerischen Bina gab's eine Primiz. Zu jeder ersten Meß strömt viel Volk zusammen; zu dieser aber kam zahlloses. Ei, warum wohl? — ein musikalischer Ohrenschmaus war angekündigt. Mehrere Tage hindurch hatte man in alle Weltgegenden ausgetrommelt: „Der Gerichtshalter wird unter dem Primizamt sein schönstes Flötensolo blasen". Nun lief alles, was Beine hatte, heran; welche die erste Meß nicht zog, die lockte das Konzert. Und wirklich, zum Offertorium blies der Flötist sein Solo aus dem Orgelchor herunter, gedauert hat es drei Viertelstunden und seit das geschehen, ist eine Zeit von 360 Vollmonden dahin.

Ja ja, unser vaterländischer Dorf-Orgelstuhl hat seine Kapriolen und die läßt er sich erst durch die kirchliche Musikschule gänzlich austreiben. Soll ich mit echten Bravourstückchen aufwarten?

Da wo die Teißnach mit ihren leckeren Hechten durch die bayerischen Waldberge zum Regenfluß geht, ragt linker Seits eine Tochterkirche. Den Chor in derselben amtirte — nun wer? ein ehemaliger Tschakko, der sich in jener guten alten Zeit ehrenvoll zum Fibelmeister und Orgelschläger emporgeschwungen. Er machte es eben so gut als er konnte, und das fiel mehrentheils schlecht genug aus. Wollte er etwas recht Hochfestliches aufführen und sich beim Kooperator dick einschmeicheln, so zog er alle Register aus dem Orgelbauch und schlug unter der Wandlung einen höllischen Tusch aus den Tasten, so graülich, daß wahrscheinlich unserm lieben Heilande auf dem Korporale bangte, die unsichtbaren Engel gewiß entsetzt aus der Kirche flohen und sogar die Bauern ihre wuchtigen Daumen in die Ohren schoben.

Das Benedicamus in der Ostervesper spielte ihm den ärgsten Possen. Das Benedicamus eigentlich nicht, sondern das angehängte Alleluja — das warf ihn kläglich aus seinem Kantorsattel. Er fand nämlich das Deo gratias nicht mehr dazu, und sang — den Schweiß auf der Stirn, in tausend Aengsten, verzweifelt — ja er sang in der Vesper: „Ite missa est, alleluja, alleluja". Das brave Kirchenvolk stieß sich daran gar nicht; und wie krampfhaft der Kooperator bei seinem Vesperstuhl in den Lippen biß, das merkte zum Glück Niemand.

Auch die niederbayerische Abens mit ihren schönen Krebsen ist ein nettes Flüßchen. Eine Filial, welche dort links von der Anhöhe gar lieblich hinunterschaut in's Thal, bekam um 1850 eine hehre Errungenschaft — eine Orgel.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Die mußte nun der alte Dorfmneßer natürlich „schlagen“ lernen. Ein Studiosus vom freisinger Domberg — Musikant, Landsmann und Kirchweihgast — machte sich über die prügelsteifen Finger, verwendete die Ferien mehrerer Jahre und eine unsägliche Mühe und trichterte dem unmusikalischen Meßner zwei Messen von Keller ein: eine weiße und eine schwarze. Endlich am Kirchweihfest sollte und wollte der nagelneue Organist sich auf seiner Orgel hören lassen: die Register gezogen, der Blasbalg in vollem Schnaufen, die beiden Pfoten auf dem C-Akkord — so harrte er hoch klopfenden Herzens auf die Sakristeiglocke. Endlich kling kling, der Ministrant hatte angezogen und der Kooperator schritt gemessen zum Altar. Der Meßner, seine Augen unverwandt im Spiegel, beobachtete das — entfärbte sich, statt auf die Tasten zu drücken schrie er in hellem Schrecken laut in die Kirchenstille hinein: „Au weh, hot scho g'feit! kimmt der Herr scho 's erst Mal auf der denken Seiten 'raus!“ Der Spiegel täuschte ihn, er ließ nämlich den Geistlichen nicht von der gewöhnlichen, sondern verkehrten Seite kommen; das war gefehlt, galt dem Meßner als ein böses Vorzeichen und darum sein Schreckensruf, über welchen natürlich Niemand geweint hat.

Die kirchliche Tonschule muß in's Mittel, damit nie und nimmermehr dem braven bayerischen Bauernvolk sein allbeliebtes Engelamt so jämmerlich verpfuscht werde, wie auf einem Pfarrdorfe zwischen Inn und Isar, im Bisthum Passau, vor etwa zwei Jahrzehnten.

Der Schulmeister-Präparandenlehrer hatte den Tag zuvor viel zu tief in das Braune geguckt, die Morgenglocken läuteten das Engelamt zusammen und der Kantor war durch nichts in der Welt aus seinem Kanonenschlaf zu schreien und zu schütteln. Die Frau Lehrerin gerieth außer sich vor Verlegenheit — die Sakristeiglocke schellte, der Pfarrer stieg zum Altare; in ihrer äußersten Noth faßte sie den kleinsten Präparanden am Aermel und bat ihn flehentlich: „Geh, Michl, lauf du auf die Orgel und tritt eine Pfeife bis der Lehrer kommt!“ Der Präparand, der noch nichts orgelspielen konnte, traute sich, aus Furcht es könnte alles aus dem Leim gehen, ohnehin beileibe nicht eine Taste anzurühren, sondern stellte sich mit beiden Füssen auf die allerärgste Baßpfeife: „m, mm, mmm“ brummte es nun durch Kyrie, Gloria, Kredo, Offertorium bis zum Sanktus. Jetzt endlich huschte der schlaftrunkene Schulmeister auf seinen Orgelstuhl; das famose Baßsolo der dicken Pfeife war aus, das Rorate bekam in seiner letzten Hälfte die herkömmlichen Gesänge und Akkorde. Die Leute selbst schüttelten über das wunderliche Engelamt die Köpfe.

Die rottenburgische Laber durchschlängelt auch ein schönes Stück Niederbayern. An ihr liegt einmal links ein Dörfchen mit Kirche und in diesem lebte ein Schneider — ein launiger, siebengescheidter Schneider. Der wackelte z. B. in einem gediegenen Dusel zu seiner Frau Meisterin in die Stube, nahm seinen schärfsten Blick, setzte den Finger an die Stirn und sprach gemessen wie eine Thronrede:

„Weib, heut gibt's ebs Großes!“
„Die Gewerbsfreiheit ist im Land!“
„Drei Schneider sind jetzt im Dorf!“

Aber die Frau Meisterin fiel gar nicht aus ihrer Geistesgegenwart, schielte über den Nasenzwicker hinüber und versetzte voll schlagenden Witzes und Hohns:

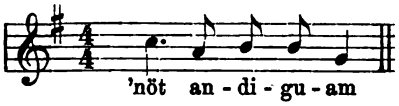
„Ja dös seh i, daß dein heutiger Rausch nix Kloans nöt is!“
„Um so besser für dich, da brauchst du nix mehr zu schneidern!“

Das gehört nun freilich nicht zur Sache; allein der mit seinem Dusel war Schneider und Kantor zugleich — und das schlägt jetzt in die Musikschule hinein. Als nämlich die Filialkirche ihre einzige feierlichste Prozession aussandte, da stack der Schneider in tausend Nöthen. Ja, wie denn? Der Geistliche hatte bereits sein „Pange lingua gloriosi“ angestimmt; der Schneider mußte ihm darein singen und hatte seine drei Sängerinnen nicht um sich — sie standen, vom bewegten Menschenschwurbel abgedrängt, im Kirchenportal. „Pange lingua“ mäckte der Schneider zum Altare hin, kehrte sich um, rief hoch brennenden Gesichts ein heftiges „pst! pst!“ in das Portal und gestikulirte mit beiden Händen seine Sängerinnen herbei; wendete sich abermals zum Altare hin, mäckte „gloriosi“, streckte neuerdings seinen Hals zurück nach dem Portal, und winkte und hustete aus Leibeskräften um seine Sängerinnen. Wer mit dem drolligen Schneider nicht gelacht hätte?!

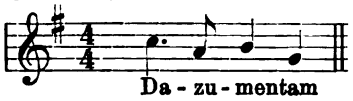
Es ging eben wieder einmal durch einen kirchenmusikalischen Spektakel die bayerische Volksandacht in die Brüche.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Als Unsereiner noch in den holden Knabenjahren steckte, damals intonirte hinter den Hölzern zwischen Ilm und Abens ein Pfarrer mit der Monstranz in Händen; der alte Dorfweber aber geigte von einem gar verdächtigen Trumm den Hymnus herunter — Gott sei ihm gnädig dafür: mit welchen Worten und Tönen?!



So näselte und sang er ohne Geigenton zuerst die Worte; hernach aber kratzte er ohne jegliche Taktfessel und mit einer wahren Furie über die Fiedel. Was für Töne kamen, das machte ihm gar kein Grausen; es klang ungefähr wie: „Didl, didl, didl". Alsdann, mit denselben Tönen aus der Nase und von der Geige, musizirte er:



Gegen solche Kantorstreiche muß, da beißt die Maus keinen Faden ab, eine kirchliche Tonschule in's Leben. Und was besonders muß sie noch? — dem deutschen Meßlied aufdaumen, welches mit dem gar leicht allzu irdisch gesinnten Volksohr auf einem besseren Fuße steht als mit der hehren himmlischen Liturgie.

Leiche, Neujahr, Hochzeit — diese Drei haben von je das Meßlied in's ärgste Kraut getrieben.

Am Hennenbach, der irgendwo Ober- und Niederbayern scheidet, saß ein altersgrauer Chorregent auf der Orgel und sang Jahr ein Jahr aus sein Solo. Das Beste und Schönste aber, was er in Worten und Tönen hatte, das musizirte er den Todten, während die Leute um den Altar herum opfergingen. Jedem sang und orgelte er da sein eigen Lied: dem Vater, der Mutter, dem Kindlein, der Jungfrau, dem Jungherrn, dem Oedl, der Adl. Und so tief waren die Worte und Töne in den Rührkübel getaucht, daß jedes Mal das weichherzige Volk der Unterröcke nach den Schürzen griff und sich die Augen auswischte.

In dem oberpfälzischen Landstrich, welchen das fischbare Pfreimdtflüßchen durchschneidet, lebte und amtirte ein braver sechzigjähriger Dorfschulmeister; der konnte von seinem Orgelstuhl herab so wunderschön der ganzen dicht gefüllten Kirche das neue Jahr abgewinnen. Niemand kam ihm da aus; der Pfarrer, als der Vornehmste, machte den Schluß. Nach längst fertigem Offertorium die feiernden Hände gelegt in den Altar, so stand er da, bis ihn der Orgelmeister ansang „Seelsorger!" — und ihm nun Zeitliches und Ewiges in anmuthiger Fülle wünschte.

So hübsch das nun ist, unter die heiligen Meßworte gehört es eben doch nicht. Aber, aber — auch Aergeres gibt es, verwegenen frevelhaften blasphemischen Mißbrauch! Ein junges unverheirathetes Lehrerblut orgelte, an einem Tage dieses letzten Jahrzehnts, eine niederbayerische Landhochzeit. Als Kommunionlied sang er mit seinem Chormädel:

„Du bist mein!"
„Ich bin dein!"

An sich gelten die Worte natürlich dem sakramentalischen Christus und der gespeisten Seele. Die meisten Hochzeitleute in der Kirche betrachteten sie aber als einen Wechselgesang zwischen den zwei Neuvermählten — und das war noch ein annehmbares Aergerniß. Allein die Schlauköpfe, welche in die Geheimnisse des Dorfes guckten, wußten augenblicklich, daß der lockere Kantor und seine leichtherzige Sängerin weder auf Heiland und Seele, noch auf Braut und Bräutigam, sondern auf sich Zwei selbst sangen.

Solchem Graüel an heiliger Stätte muß die kirchliche Musikschule ein Ende machen. Durch sie erst wird auch der bayerische Kirchweihmontag eine regelrecht gesungene Vigil und Requiemmesse bekommen — ja eine schön kirchliche, nicht eine solche wie ich aus dem Jahrgang 1855 eine weiß.

In dem holledauischen Landwinkel, wo der Krummstab des heiligen Wolfgang und die Erzinfel Sankt Korbinian's sich begränzen, gab's eine fröhliche Filialkirchweih. Die Vesper war aus und, von allen Bauern auf's umständlichste zu Gast entboten, hielten jetzt der launige Pfarrkantor und der musikalische Studiosus den Kooperator in Mitte ihren Umtrunk von Haus zu Haus. Huhn, Wildpret, Gans, Ente, Spannferkel, Schweinernes und Kirchweihnudeln wurden aufgetafelt und geschmaust; was man nicht aufessen konnte, das schoppten die Bauern dem Kantor in seinen großen eigens hiezu umgehängten Jagdranzen mit dem Auftrage: „daß ihr uns fein morgen die Vigil und das Todtenamt schön singet!" Dem Kantor und Studiosus wurde es rabenschwarze Nacht, bis sie heim-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

gingen: sie purzelten in die Kreuz und Quere und die Kirchweihnudeln im Ranzen zerbröselten dabei zu einem Schmarren.

Des andern Tags, als die Beiden wieder zum Zachäus hinaus stiegen, frug der Studiosus, wie es gestern gegangen? „Hahaha, ich nahm das Fleisch heraus, kehrte den Ranzen um und schüttete das Bröselzeug auf den Tisch — bis ich aufwachte, hatten meine Vögel es schon aufgezehrt!" sagte der kinderreiche Kantor lachend.

Und wie fiel nun die Kirchenmusik aus? Beim Vigil-Benedictus waren Kooperator und Studiosus im Chor — Pfarrkantor, Kirchenpfleger und Dorfmeßner standen im Gegenchor. Es wurde mit schauderlicher Wucht gesungen, wobei die Psalmtöne zuletzt gänzlich flöten gingen: vesperten die Zwei drüben in die Höhe, so vigilten die Drei herüben in die Tiefe. Zum Requiem hernach schlug der Kantor ein schwarzes Meßbuch auf und sang daraus ohne alle Noten auf Gerathewohl einen sehr kühnen Stegreif-Choral — er durch das ganze Todtenamt allein. Blos im Offertorium produzirten sich der Ortsmeßner und der Kirchenpfleger mitsammen, indem sie grausig das grausige Lied vom „grausigen Tod" sangen. Der Studiosus aber, welcher den Dienst des Kirchenpflegers machen mußte, trappte mit seinem Klingelbeutel unter den Leuten herum und schrie so laut sein „Gott vergelt's!" bei jedem kupfernen Plapperer, daß die Zwei aus dem Konzept geriethen und mit dem grausigen Tod umwarfen.

Nachmittags, als man abermaligen Umtrunk hielt, stichelten die Bauern weidlich auf die „schöne Chormusik", stopften indessen gleichwohl dem Kantor seinen Jagdranzen wieder voll und schafften eine Orgel in ihre Kirche.

Die Tonschule, wenn sie nur einmal da ist, wird auch Rath wissen gegen alle noch anderweitigen Mängel, unter denen unser bayerischer Kirchenchor leidet.

Es ist, beispielsweise, gar nicht zu sagen, wie ehrenbrav in allen sonstigen Stücken ein alter Schulmeister im Oberpfälzischen war; aber halt seine urkonservative Chormusik! Er schlug seine Orgel und sang seine Messe ein gerütteltes Menschenalter hindurch: wie am ersten Tag so am letzten, keine neue Note, keinen neuen Griff auf der Taste, keinen neuen Ton aus der Kehle. Da schulte ein frischer musikalischer Pfarrer zwei Sängerinnen, zwei Horn und zwei Trompeten heran. Nun wurde am Ostertag 1864 eine Bühler-Messe herunter musizirt, daß es rauschte. Die Blechinstrumentalisten bliesen mit ihren größten Pausbacken und der joviale Schulmeister saß auf seinem Orgelstuhl, spielte mit Händen und Füssen, benützte eine Pause, neigte sich zur Pfarrersbase und Hauptsängerin hin und sprach rosigen Humors zu ihr:

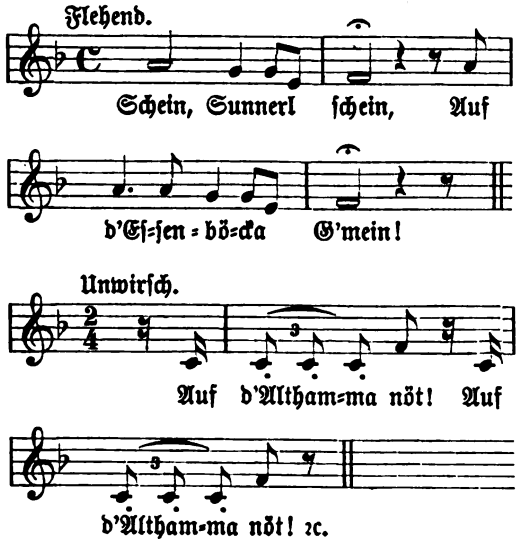
„Wissen's, Jungfer Line, warum daß unsere Buben
heut so darauf los blasen?"
„Weil's daheim große Osterknödel kriegen!"
„Osanna in excelsis!"

Damit sang und orgelte er bei allen Registern das Sanktus aus. Er war nicht undankbar, der gute oberpfälzische Schulmeister. Gehälter hatte er freilich keine; aber kam die jährliche Weihnacht, so brachte er seiner ersten Chorsängerin, der Jungfer Line, aus Nabburg ein Christkindl heim: sechs runde kleine Lebzelten. Und es ist auch ärgerlich, chorsingen um gar nichts; das bezeugen Thatsachen. Im Ostwinkel zwischen Donau und Regenfluß und im letzten halben Jahrzehnt sagte Jemand aus dem schönen Geschlecht zu einem Lehrersmädchen: „Ei ja, der Chor der tragt euch Sängerinnen schon was!" — „Schnecken tragt er, wir müssen das ganze Jahr umsonst plärren!" platzte die Chorsängerin mit bitterbösem Gesicht heraus.

Endlich braucht auch sogar noch der Wettersegen eine kirchliche Musikschule — unser schöner christkatholischer Wettersegen, der die lieben Feldfrüchte in Gottes gnädigen Schutz stellt, auf daß er nämlich gehörig im liturgischen Geleise bleibt und sich nicht allzu persönlich färbt, wie so was geschehen ist noch in dem Jahrzehnt zwischen 1850 und 60. In dieses kirchenmusikalische Geschichtchen sind nun aber die Namen so wesentlich verwebt, daß ich sie mit Aufwand aller Klugheit und Weisheit nicht auf die Seite räumen kann.

Also, der liebenswürdigste greise Filial-Kantor, der jemals unter dem blauweißen Himmel gewachsen ist, saß täglich nach der Sommermeß auf seiner Orgel und schlug und sang den Wettersegen — aber nicht das liturgische Da pacem, sondern einen ganz eigenen für seinen Bedarf mit Genialität und Originalität selbst gedichteten und komponirten deutschen Wettersegen. Und der lautete:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google



Den ersten Theil seines Wettersegens mit dem Vierviertelakt, den orgelte und sang er mit einer schmelzenden Zärtlichkeit, seinen Oberkörper hingebungsvoll eingebogen, Ohr und Auge wie verklärt zu den Tasten niedergesenkt — traüfelte ja der erflehte Sonnenschein auf die Fluren Essenbach's. Aber den letzten Theil mit dem Zweivierteltakt, huh! den stampfte er wie fuchswild aus den gröbsten Pedalpfeifen und sang ihn mit rauhen abgestossenen Tönen, die einen starken Groll verriethen. Aus einem nicht so ganz unbilligen Grunde: weil sie ihm nämlich recht viele Kindsleichen vor der Nase vorbei durch seinen Stolbezirk hindurch nach Altheim trugen — das ärgerte ihn, und diesen inwendigen Verdruß sang und orgelte er in seinem naiven Wettersegen heraus.

Nein nur um eines guten Zweckes willen sind nun diese wunderlichen, aber wahren bayerischen Chorgeschichten als „Musikalisches aus verschiedenen Orten und verschiedenen Zeiten" an die große Glocke gehängt worden. Lacht man zu ihnen, so ist das ein gutes Zeichen. Schneidet man ein böses Gesicht, sapperlot! das wäre gefehlt. Sollen wir ja unserm Cäcilienkalender eine stramme Lesergarde von 6000 Mann, lieber mehr als weniger, gewinnen! So zeitgemäß schön nämlich der Stöffel einmal gewesen sein mag, und der „Koiser" Herodes, und das Solo der großen Orgelpfeife — jetzt dürfen sie halt doch nicht mehr aufgeführt werden.

Und kurzum, damit unsere blauweißen Orgelchöre in Beidem, in Text und Ton, nur mehr ganz nagelrecht kirchlich musiziren — muß aus Kalenderbatzen die Musikschule in's Leben.

Empfehlenswerthe musikalische Zeitschriften für 1876.

Blätter, fliegende, für katholische Kirchen-Musik. Zugleich Organ des allgemeinen deutschen Cäcilien-Vereins. Red.: Dr. Franz Witt. 11. Jahrgang. Verlag von Fr. Pustet in Regensburg. 12 Nummern, 2 Mark.

Cäcilia. Vereinsorgan des Amerikanischen Cäcilienvereins. Monatsschrift für kathol. Kirchen-Musik. 3. Jahrg. Red.: Joh. Singenberger. Verlag von J. Fischer in Dayton, Ohio. (Die „Cäcilia" von Hermesdorff in Trier ist als „erloschen" angemeldet.)

Echo. Berliner Musik-Zeitung, herausg. von einem Vereine theoret. und prakt. Musiker. 26. Jahrg. 50 Nummern 8 Mark. Berlin, Schlesinger.

Euterpe. Eine Musik-Zeitschrift für Lehrer, Cantoren, Organisten und Freunde der Tonkunst überhaupt. Herausgegeben von Fr. W. Sering. 35. Jahrgang. Verlag von J. Merseburger in Leipzig. 10 Nummern, 4 Mark.

Der Kirchenchor. Eine gemeinverständliche Zeitschrift für Kirchen-Musik. Herausg. vom Vorarlberger Cäcilien-Vereine. 6. Jahrgang.

Monatshefte für Musik-Geschichte. Herausgegeben von der Gesellschaft für Musikforschung. Red. Robert Eitner. 8. Jahrgang. 12 Nummern, 9 Mark. Berlin, Bahn in Commiss.

Musica sacra. Beiträge zur Reform und Förderung der katholischen Kirchen-Musik, herausgegeben von Dr. Fr. Witt. 9. Jahrg. Verlag von Fr. Pustet in Regensburg. 12 Num., 2 Mark.

Musica sacra. Revue du chant liturgique et de la musique religieuse. Red.: Al. Kuno Verlag von A. Labat in Toulouse. 12 Num., für Frankreich 8 Frs., im Ausland 12 Frs.

Musik-Zeitung, allgemeine deutsche. Wochenschrift für das gesammte musikalische Leben der Gegenwart. 3. Jahrgang. 52 Nummern, 8 Mark. Cassel.

Signale für die musikalische Welt. Red. und Verlagsbuchhandlung: Bartholf Senff in Leipzig. 34. Jahrgang. 52 Nummern, 6 Mark.

Urania. Musik-Zeitschrift für Alle, welche das Wohl der Kirche besonders zu fördern haben. Herausgegeben von A. W. Gottschalg. 34. Jahrgang. 12 Num., 2½ Mark. Erfurt. Körner.

Wochenblatt, musikalisches. Organ für Musiker und Musikfreunde. 7. Jahrgang. Red. und Verlag: E. W. Fritsch in Leipzig. 52 Nummern, à 40 Pfenn.

Zeitschrift, neue, für Musik. Jahrgang 1876. 52 Nummern, 14 Mark. Leizig, Kahnt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

In omnem terram, **Witt Dr. Fr.** Aeolisch. 4 voc. Fl. Bl. IV., 5.
Inter natos mulierum, **Candotti J. B.** F-dur. 4 Männerstimmen. Fl. Bl. IV., 5.
Introibo ad altare, **Witt Dr. Fr.** C-dur. 4st. mit Orgel. Fl. Bl. IX., 6.
Inveni David, **Wesselak J. G.** F-dur. 4 voc. Fl. Bl. III., 2.
„ „ **Witt Dr. Fr.** G-dur. 4 voc. Fl. Bl. VIII., 12.
In virtute tua, **Wesselak J. G.** F-dur. 4 voc. Fl. Bl. III., 3.
Justitiæ Domini rectæ, **Witt Dr. Fr.** Phrygisch. 4 voc. Fl. Bl. VIII., 1.
Justorum animæ, **Witt Dr. Fr.** F-dur. 4 voc. Fl. Bl. IX., 1.
Justus germinabit, **Aiblinger C.** G-dur. 4 voc. Fl. Bl. IX., 7.
Justus ut palma, **Wesselak.** C-dur. 4 voc. Fl. Bl. III., 2.
„ „ „ **Witt Dr. Fr.** C-moll. 5 voc. (2 Ten) M. s. VII., 7.
„ „ „ „ „ „ C-dur. 4 voc. Fl. Bl. VIII., 12.

L.

Lætamini in Domino, **Witt Dr. Fr.** C-dur. 4 Männerstimmen. Fl. Bl. X., 1.
Lætatus sum, **Ett C.** F-dur. achtstimm. (2 chörig). Fl. Bl. VIII., 11.
„ „ **Mettenleiter J. G.** Mixolydisch. 4 voc. Fl. Bl. II., 2.
Lætentur cœli, **Witt Dr. Fr.** Es-dur. 5st. (2 A.) Fl. Bl. X., 4.
Lauda Jerusalem, **Witt Dr. Fr.** D-dur. 4 voc. Fl. Bl. VII., 12.,
Lauda Sion, **Thielen P. H.** D-dur. 4 Männerstimmen. Fl. Bl. IV., 4.
Laudate Dominum, **Ett C.** F-dur. 8 voc. (2 chörig). Fl. Bl. IV., 5.
„ „ „ „ „ 4 voc. Fl. Bl. IV., 5.
„ „ **Witt Dr. Fr.** Hypodorisch. 4 voc. Fl. Bl. VIII., 2.
Libera animam meam, **Aiblinger C.** 4 voc. A-moll. M. s. VIII., 8.

M.

Maria, Himmelskönigin, **Steinhardt Fr.** Es-dur. 4 voc. M. s. VI., 8.
Meditabor in mandatis, **Witt Dr. Fr.** II Ton. 4 voc. Fl. Bl. VIII., 1.
Mein Herz will ich dir schenken. **Greith C.** F-dur. zweistimm. mit Orgel. Fl. Bl. II., 2.
Mihi autem nimis, **Wesselak.** C-dur. 4 voc. Fl. Bl. III., 2.

O.

O bone Jesu, **Schmidt Fr.** A-dur. 4 voc. Fl. Bl. IX., 8.
Oculi omnium, **Witt Dr. Fr.** F-dur. 4 voc. Fl. Bl. IV. 5.
O Deus, ego amo te, **Wesselak J. G.** C-dur. 4 voc. Fl. Bl. II., 3.
O Domine, **Witt Dr. Fr.** II Ton. einstimm. mit Orgel und vierstimm. ohne Orgel. Fl. Bl. IX., 6.
O du liebes Jesuskind, **Traumihler.** A-dur. Einstimmig mit Orgel oder 4st. M. s. V., 11.
O esca viatorum, **Zoller G. E.** E-moll u. D-dur. Einst. mit Orgel u. 4st. ohne Orgel. Fl. Bl. VIII., 8.
O rex gloriæ, **Gabrieli Andr.** Hypomixolydisch. fünfstimm. (2 Alt). M. s. VII., 6 u. 7..
O sacrum convivium, **Nekes Fr.** C-dur. vierstimmig. Fl. Bl. IV., 6.
O vos omnes, **Casciolini Cl.** Phrygisch. 4 voc. Fl. Bl. IX., 5.

P.

Pater noster, **Liszt Dr. Fr.** F-dur. 4 voc. mit Orgel. Fl. Bl. V., 2.
Perfice gressus, **Witt Dr. Fr.** A-moll. Alt und Bass mit Orgel. Fl. Bl. II., 3.
Per signum crucis, **Durante.** ? C-dur. 4 voc. M. s. V., 11.
Posuisti Domine, **Wesselak J. G.** Mixolydisch. 4 voc. Fl. Bl. III., 2.
Priusquam de formarem, **Witt Dr. Fr.** Dorisch. 4 voc. Fl. Bl. VII., 12.
Prope est Dominus, **Hoffmann Lud.** Mixolydisch. 4 voc. Fl. Bl. III., 4.

Qu.

Quem vidistis pastores, **Antonelli Abundio.** Mixolydisch. 6st. (2 S. 2 T. und Orgel) M. s. V., 9.
Qui sedes Domine, **Hoffmann L.** D-dur. 4 voc. Fl. Bl. III., 4.

R.

Rorate cœli, (harmonisirt) **Witt Dr. Fr.** Dorisch. einstimmig mit Orgel. Fl. Bl. II, 6.

S.

Sancta Maria, **Viadana L.** Mixolydisch. einstimm. mit Orgel. Fl. Bl. VIII., 9.
Scapulis suis, **Witt Dr. Fr.** VIII Ton. vierst. Fl. Bl. VIII., 1.
Schönste Zierde, **Aiblinger C.** E-dur. 4 voc. mit Orgel. M. s. VI., 12.
Sei gegrüsst, **Musiol R.** E-dur. 1 voc. mit Orgel. Fl. Bl. IV., 4.
Stabat mater, **Witt Dr. Fr.** C-moll. 4 voc. mit Orgel. M. s. VI. 1—3.
Stern im Lebensmeere, **Greith C.** E-dur. einst. und zweist. mit Orgel. M. s. I., 2.
Sternlein schimmern, **Zangl Gg.** A-dur. einstimm. mit Orgel. Fl. Bl. IV., 4.

T.

Tenuisti manum, **Witt Dr. Fr.** Aeolisch. 4 voc. Fl. Bl. III., 1.
Tribulationes, **Mettenleiter J. G.** 4 voc. Fl. Bl. II., 2.
Tui sunt cœli, **Witt Dr. Fr.** D-dur. 5 voc. (2. A.) Fl. Bl. X., 6.

U.

Universi qui te exspectant, **Hoffmann L.** C-dur. 4 voc. Fl. Bl. III., 4.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

V.

Veni sancte Spiritus, **Aiblinger C.** A-dur. 5 voc. (2 Ten.) Fl. Bl. VIII., 11.
„ „ „ **Brosig M.** E-dur. 4 voc. Orgel, 2 Violinen, Viola, 2 Oboe, 2 Corni, Contrabass und Cello. M. s. V., 1.
„ „ „ **Frey Dr. Eug.** F-dur. 4 voc. Fl. Bl. I., 6.
„ „ *Sequent,* **Olivieri G.** Dorisch. einst. mit Orgel und vierst. ohne Orgel. M. s. V.. 10.
„ „ „ **Thielen.** Aeolisch. 4 Männerst. M. s. I., 6.
Verbum caro factum est, **Hassler L.** Aeolisch. 6 voc. (2 Sopr., 2 Ten.) M. s. IV., 6.
Veritas mea, **Wesselak J. G.** C-dur. 4 voc. Fl. Bl. III., 3.
„ „ **Witt Dr. Fr.** Aeolisch. 4 voc. Fl. Bl. IV., 5.
„ „ „ „ „ G-moll. fünfstimm. (2 Alt.) I. Bl. IX. 7.
Vidi aquam, **Witt Dr. Fr.** VIII Ton. 4 voc. Fl. Bl. III., 4.
Voce mea, **Viadana L.** Hipomixolydisch. einstimm. mit Orgel. Fl. Bl. VIII., 8.

W.

Wir wandern über Berg und Thal, **Kothe Alois.** G-dur. einstimm. mit Orgel. Fl. Bl. IV., 4.

III. Hymnen.

A.

Adoro te, **Frey, Dr. Eug.** A-moll. einst. mit Orgel und vierst. ohne Orgel. Fl. Bl. III., 1.
Ad regias agni dapes, **Ett C.** G-dur. 4 voc. Fl. Bl. VII. 9.
Aeterne rex, **Leitner A.** D-dur. 4 Männerstimmen. M. s. I., 6.
„ „ „ „ C-dur 4 voc. mit Blasinstrumenten arr. v. Dr. Fr. Witt ad lib. Fl. Bl. VII., 4.
Audi benigne, **Ett C.** Aeolisch. 4 voc. Fl. Bl. VII., 9.
Aurora cœlum, **Witt Dr. Fr.** D-dur. 4 voc. Blasinstrumente ad lib. Fl. Bl. VII., 3.
Ave maris stella, **Ett C.** D-dur. 4 voc, Fl. Bl. VII., 9.
„ „ „ **Manzer J. D.** Es-dur. 4 voc. Fl. Bl. III., 4.
„ „ „ **Vogelmann.** As-dur. 4 Knabenst., 4 Männerst. od. gem. Chor. M. s. I., 6.
„ „ „ **Witt Dr. Fr.** Dorisch. 4 voc. M s. VI., 11.

B.

Bone pastor, **Musiol Rob.** Dorisch. Einstimmig mit Orgel. Fl. Bl. III., 6.

C.

Cœlestis urbs, **Ett C.** D-dur. 4 voc. Fl. Bl. VII., 10.
Creator alme, „ „ A-moll. 4 voc. Fl. Bl. VII., 9.
Crudelis Herodes, **Ett C.** E-moll. 4 voc. Fl. Bl. VII., 9.
Custodes hominum, „ „ B-dur. 4 voc. Fl. Bl. VII., 10.

D.

Decora lux., **Ett C.** F-dur 4 voc. Fl. Bl. VII., 10.
Deus tuorum militum, **Ett C.** D-dur. 4 voc. Fl. Bl. VII., 9.
„ „ „ „ „ G-dur. 4 voc. „ „ „ „

E.

Egregie Doctor Paule, **Ett C.** F-dur. 4 voc. Fl. Bl. VII., 6
Exultet orbis, **Ett C.** Fl. Bl. VII., 10.
„ „ **Witt Dr. Fr.** Phrygisch. 4 voc. M. s. VI., 12.

F.

Fortem virili, **Ett C.** D-dur. 4 voc. Fl. Bl. VII., 9.

I.

Iste Confessor, **Ett C.** G-moll. 4 voc. Fl. Bl. VII., 10.
Jam sol recedit, „ „ A-moll. 4 voc. Fl. Bl. VII., 9.
Jesu corona Virginum, **Ett C.** G-dur. 4 voc. Fl. Bl. VII., 9.
Jesu dulcis memoria, **Ett C.** G-dur. 4 voc. Fl. Bl. VII., 9.
„ „ „ **Musiol R.** einstimm. mit Orgel. Fl. Bl. III., 6.
„ „ „ **Santner Carl.** Es-dur. achtstimmig (2 chörig). Fl. Bl. IX., 12.
„ „ „ **Stein J.** E-dur. 4 voc. Fl. Bl. IX., 8.
Jesu redemptor, **Ett C.** G-dur. 4 voc. Fl. Bl. VII., 9.

L.

Lucis creator optime, **Ett C.** A-moll. 4 voc. Fl. Bl. VII., 9.

M.

Martinæ celebri, **Ett C.** B-dur. 4 voc. Fl. Bl. VII., 10.
Martyr Dei Venantius, **Ett C.** A-moll. 4 voc. Fl. Bl. VII., 9.
Miris modis repente, **Ett C.** F-dur. 4 voc. Fl. Bl. VII., 10.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

O.

O roma nobilis, **Seiler Jos.** Op. IX., Aeolisch. 4 Männerstimmen. Fl. Bl. III., 3.
O salutaris, **Liszt Dr. Fr.** B-dur. 4 Knabenst., und Orgel. Fl. Bl. VI. 3.
„ **Müller C.** G-moll. 4 voc. Fl. Bl. IX., 2.
„ **Witt Dr. Fr.** G-dur. dreistimm. (S. A. B.) Fl. Bl. III., 4.
„ „ „ „ (harmonisirt). F-dur. dreistimm. (S. A. B.) Fl. Bl. III., 6.
„ „ „ „ F-dur fünfstimm. (2 Ten.) M. s. VII., 5 u. 6.

P.

Pange lingua oder Tantum ergo: **Aiblinger C.** A-dur. 4 gleiche Stimmen. Fl. Bl. V., 4.
„ „ **Birkler W.** C-dur. 5 voc. (2 Ten.) Fl. Bl. VIII., 7.
„ „ **Ett C.** G-dur, 4 voc. Fl. Bl. VII., 9.
„ „ **Groiss J.** As-dur. 4 Männerstimmen. Fl. Bl. IV., 4.
„ „ **Hanisch J.** B-dur. 4 voc. Fl. Bl. VIII., 10.
„ „ „ „ As-dur. 4 voc. Fl. Bl. IV., 6.
„ „ **Liszt Dr. Fr.** B-dur. 4 Knabenstimmen mit Orgel. Fl. Bl. VI., 3.
„ „ **Pierluigi Giov. da Palestrina.** Phrygisch. 4 voc. M. s. V., 9.
„ „ **Renner Jos.** Phrygisch. 4 voc. Fl. Bl. IX., 1.
„ „ **Santner Carl.** F-dur. 5 voc. (2 S.) Fl. Bl. X., 1.
„ „ **Schenk D.** C-dur. 4 voc. Fl. Bl. IX., 8.
„ „ **Schütky F. J.** D-dur. 4 voc. M. s. V., 2.
„ „ **Seiler J.** Op. VIII. G-moll. 4 voc. Fl. Bl. III., 1.
„ „ **Singenberger Joh.** A-moll. 4 voc. M. s. VI. 3.
„ „ **Traumihler J.** D-dur. 4 voc. M. s. V. 12.
„ „ **Troppmann A.** F-dur. 4 voc. Fl. Bl. X. 4 u. 5.
„ „ **Waldeck J. E.** D-dur. 4 gleiche Stimmen. Fl. Bl. V., 4.
„ „ **Witt Dr. Fr.** Phrygisch. 4 voc. Fl. Bl. III., 3.
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „
„ „ „ „ „ C-dur. 2 Sopr., Alt und Tenor. II. Theil. fünfst. (2 Sopr. A. T. u. B.) Fl. Bl. III., 3.
„ „ „ „ „ A-moll. 4 voc. M. S. VI., 11.
„ „ „ „ „ D-dur. fünfstimm. (2 Ten.) M. s. VI., 11.
Panis angelicus, **Ignotus.** G-dur. 4 voc. Fl. Bl. IX., 2.
Pater superni, **Ett C.** G-dur. 4 voc. Fl. Bl. VII., 9.
Placare Christe, „ „ „ 4 „ „ „ „ „

Qu.

Quicunque Christum, **Ett C.** D-dur. 4 voc. Fl. Bl. VII., 9.
Quodcunque in orbe, „ „ F-dur. 4 voc. Fl. Bl. VII., 10.

R.

Regali solio, **Ett C.** C-dur. 4 voc. Fl. Bl. VII., 10.
Regis superni, **Ett C.** G-dur. 4 voc. Fl. Bl. VII., 9.
Rex gloriose, **Ett C.** D-dur. 4 voc. Fl. Bl. VII., 9.

S.

Sacris solemniis, **Leitner A.** D-dur. 4 Mst. M. S. I., 6.
„ „ „ „ B-dur. 4 v. mit Blasinstr. arrang. v. Dr. Fr. Witt Fl. Bl. VII., 4.
„ „ **Witt Dr. Fr.** C-moll. 4 voc. Fl. Bl. VIII., 8.
Saepe dum Christi, **Ett C.** C-dur. 4 voc. Fl. Bl. VII., 10.
Sanctorum meritis, „ „ B-dur. 4 voc. „ „ „ „
Salutis humanae, „ „ G-dur. 4 voc. „ „ „ 9.
„ „ **Leitner A.** F-dur. 4 Mst. M. s. I., 6.
„ „ „ „ D-dur. 4 voc. mit Blasinstr. arrang. von Dr. Fr. Witt. Fl. Bl. VII., 4.
Salvete flores, **Ett C.** G-dur. 4 voc. Fl. Bl. VII., 9.

T.

Te Deum, **Witt Dr. Fr.** Phrygisch mit eingelegtem Choral. 4 voc. M. s. VI., 5.
Te Joseph celebrent, **Ett C.** B-dur. 4 voc. Fl. Bl. VII., 10.
Te splendor et virtus, „ „ A-moll. 4 voc. „ „ „ 9.
Tristes erant Apostoli, „ „ G-moll. 4 voc. „ „ „ „

U.

Ut queant laxis. **Ett C.** G-moll. 4 voc. Fl. Bl. VII., 10.

V.

Veni creator, **Ett C.** D-dur. 4 voc. Fl. Bl. VII., 9.
„ „ **Hanisch Jos.** (nach Ett harmonisirt) Mixolydisch. 4 voc. M. s. V., 12.
„ „ **Musiol R.** A-moll. 1 st. mit Orgel. Fl. Bl. IV. 6.
„ „ **Witt Dr. Fr.** C-dur. 4 voc. Fl. Bl. IV., 6.
„ „ „ „ „ A-dur. 4 voc. M. s. I., 2.
„ „ „ „ „ D-dur. 5 v. (2 Ten.) M. s. VI. 11.
„ „ „ „ „ A-dur. 5 v. (2 Alt) „ „ „ „
„ „ „ „ „ G-dur. 4 voc. M. s. VI. 11.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Verbum supernum, **Leitner A.** A-dur. 4 Mst. M. s. I., 6.
„ „ „ „ F-dur. 4. voc. mit Blasinstr. arrang. von Dr. F. Witt. Fl. Bl. VII., 4.
„ „ **Mitterer J.** C-dur. 4. voc. Fl. Bl. IX., 2.
Vexilla Regis, **Ett C.** C-dur. 4 voc. Fl. Bl. VII., 9.

IV. Psalmen.

Alfieri *Magnificat,* I. Ton. 4 voc. M. s. V. 12.
Casciolini Claudio *Miserere,* A-moll. 4 voc. M. s. VI., 4 u. 5.
Cima G. P. *Vesperae de Communi B. M. V.,* Falsibordoni III., IV., III., VIII., IV. Magn. I. und VIII. Ton. 4 gem. oder 4 Männerst. M. s. VII., 3 u. 4.
Ett C. *Dixit Dominus,* G-dur. 4st. u. C. f. mit Orgel. M. s. II., 1.
„ „ *Confitebor,* E-moll. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „
„ „ *Beatus vir,* D-dur. „ „ „ „ „ „ „ „ „ 2.
„ „ *Laudate pueri,* F-dur. M. s. III., 1.
„ „ *Laudate Dominum,* G-dur. „ „ „ 2.
„ „ *In exitu,* E-moll. „ „ „ „
„ „ *Magnificat,* VIII. Ton. „ „ „ 3.
Neckes Fr. *Magnificat,* VIII. Ton. 4 Mst. M. s., V. 2.
Witt Dr. Fr. *8 Falsi bordoni,* in den acht Tönen, über Dixit Dominus 4 gem. St., 4 Mst. oder Alt und 3 Mst. M. S. VI., 9 u. 10.
„ „ „ *Magnificat,* in den 8 Tönen, 4 voc. gem. oder 4 Mst. M. S. V., 3 u. 4.
„ „ „ *Laudate pueri und Laudate Dominum,* in den 8 Tönen für gem. Chor, für Alt, 2 Ten. und 2 Bässe. M. s. VIII., 11 u. 12.
„ „ „ *Miserere mei Deus,* E-moll. 4 voc. M. s. I., 6.
„ „ „ „ „ „ F-dur. 1st. mit Orgel. Fl. Bl. I., 1.

V. Marianische Antiphonen.

Alma Redemptoris, **Incertus** Jonisch. 4 voc. M. s. VI., 7.
„ „ **Rampis Panor.** C-dur 3st. Fl. Bl. II., 2.
„ „ **Schneider A.** F-dur, 4 Mst. Fl. Bl. III., 6.
Ave Regina, **Incertus** Jonisch. M. S. VI., 7.
„ „ **Maldeghem R. J.** A-dur. 4 voc. Fl. Bl. X., 5.
Regina coeli, **Birkler** G-dur. 5st. (2 Ten.) M. s. IV., 6.
„ „ **Incertus** Jonisch. 4 voc. M. s. VI., 7 u. 8.
„ „ „ „ „ „ „ „ „ 8.
„ „ **Leitner A.** B-dur. 4 Mst. Fl. Bl. II., 3.
Salve Regina, **Incertus** Dorisch. 4 voc. M. s. VI., 8.

VI. Litan., Praefat., Passion, Lamentat., Vermischtes.

Haller M. *Litaniae laur.,* G-dur. 4 voc. M. S. VIII., 5 u. 6.
Incertus (16. Jahrh.) *Lit. Ss. Nominis Jesu.,* Jonisch. 4 voc. M. s. V., 11.
Witt Dr. Fr. „ „ „ „ F-dur. 2 voc. mit Orgel, Tenor und Bass ad lib. Fl. Bl. I., 3—5.
„ „ „ (harmonisirt) *Lit. de omnibus Sanctis,* A-dur. 4 voc. Fl. Bl. IX., 3.
„ „ „ Op. XIII. *Lit. lauret.,* C-dur. 2st. mit Orgel, Tenor und Bass ad lib. M. s. I., 4 u. 5.
„ „ „ Op. XXa. „ „ H-moll. 5 voc. (2 Ten.) M. S. IV., 4 u. 5.

Responsoria ad Præfationes, harm. v. **Witt Dr. Fr.** Fl. Bl. V., 5.
Praef. in Nativitate & Epiphania, „ „ „ „ „ „ „ I., 6.
„ „ *Quadragesima & de Cruce,* „ „ „ „ „ „ „ II., 1.
„ *de SS. Trinitate,* „ „ „ „ „ „ „ I., 5.
„ in *Festis B. M. V.,* „ „ „ „ „ „ „ „ „

Ett C. *Passio Domini nostri Jesu Christi sec. Joannem,* A-dur, 4 voc. M. S. VII., 1.
„ „ „ „ „ „ „ „ *Matthaeum,* „ „ „ „ „ „ „ u. 2.
Witt Dr. Fr. Op. XXIa. *Lamentatio III. in Coena Domini,* D-dur. 4 & 5 voc. Fl. Bl. VI., 5.
„ „ „ Op. XXIb. *Lamentatio III. in Sabbato sancto,* „ „ „ „ „ „ „ „ „
„ „ „ *Lamentatio II. in Parasceve,* „ „ „ „ „ „ „ „ 6.
„ „ „ Op. XXVI. *Improperia,* D-moll. 5st. (2 Ten.) Fl. Bl. VIII., 3—5.

Braunmüller P. B. *Elemente der Chorallehre,* Fl. Bl. VII., 1 u. 2.
Witt Dr. Fr. *Das Begräbniss Erwachsener* (Falsi bordoni). *Miserere & De profundis. Benedictus.* 4 und 5st. Fl. Bl. VIII., 6.

VII. Orgelkompositionen.

Frank C. *Præludium,* Es-dur. M. S. I., 3.
„ „ „ E-moll. Fl. Bl. II., 1.
„ „ „ „ „ „ „ „

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

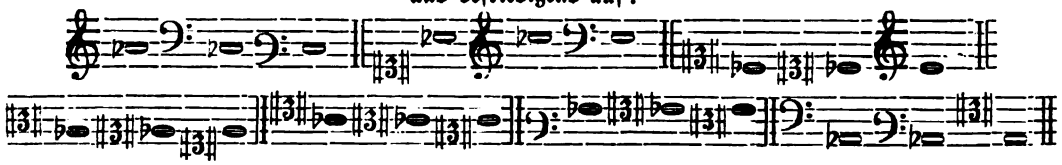
Habert Joh. Ev. *Fuga,* B-dur. M. S. I., 3.
„ „ „ *Versetten* 6, D-dur. Fl. Bl. I., 6.
„ „ „ *Præludium,* „ „ „ „ „
„ „ „ „ (für 5 Stimmen) F-dur. Fl. Bl. I., 6.
Hille J. *Præludium,* G-moll. Fl. Bl. II., 5.
Hugl Fr. A. 2 *Versetten,* I Ton. „ „ „ „
„ „ „ *4 Fugen,* II., IV., V., und VI. Ton. Fl. Bl. II., 1.
Kewitsch Th. *Orgeltrio,* F-dur. Fl. Bl. III., 5.
Krüll J. *Figurirter Choral: „O Haupt voll Blut und Wunden."* Phrygisch. M. S. I., 3.
Manzer J. D. *Versett,* D-dur. M. S. I., 3.
Mettenleiter J. G. 6 *Versetten,* F-dur. Fl. Bl. II., 5.
„ **Bernh.** *9 Vorspiele.* Fl. Bl. II., 5.
Murschhauser Fr. X. *Præludium und Fuge,* I. Ton. Fl. Bl. II., 1.
Nägeli Leop. *Dreist. Tonstücke (4),* versch. Tonarten. Fl. Bl. I., 5.
„ „ *Orgelstück,* G-dur. Fl. Bl. II., 1.
Pierluigi Giov. da Palestrina *Præludien 2,* Jonisch, Hypomixolydisch. Fl. Bl. I., 1.
Spoth J. (sen.) *Fuge über den Namen: Bach,* B-dur. M. S. I., 3.
„ **Ed.** (jun.) *Versett,* A-moll. M. S. I., 3.
Troppmann J. A. *Versetten* 2, A-moll & G-dur. Fl. Bl. II., 1.
Vittoria Lud. 2 *Versetten,* VIII. Ton. Fl. Bl. II., 5.
„ „ *1 Versett,* II. Ton. „ „ „ „
Widmann B. 6 *Adagio,* versch. Tonarten. Fl. Bl. III., 5.
Witt Dr. Fr. *Præludium,* C-dur. Fl. Bl. II., 1.
„ „ „ *Postludien 2,* C-dur. Fl. Bl IX., 5.
„ „ „ „ „ C-dur und G-dur. Fl. Bl. IX., 10.
„ „ „ *4 Postludien,* F-dur. M. S. VIII. 1—4.
„ „ „ *Postludium,* Jonisch. Fl. Bl. II., 5.

„Durcheinander"

wollen wir die folgenden Anekdoten und Schnacken nennen, um als gute Deutsche das französische „Potpourri" oder „Pêle mêle", das spanische „Olla potrida", das englische „Mixte Pickle", das lateinische „Quodlibet" zu vermeiden, und als Anhänger der Sprachreinigung „Sympathieen" zu erwecken.

Zuerst mögen die verehrlichen Leser des Cäcilienkalender's ein Räthsel auflösen. Alle jene, welche die Redaction mit der richtigen Lösung erfreuen, erhalten von derselben Rathschläge und Mittel, den bei der Antwort sich ergebenden hohen Tugendgrad zu erringen. Also **Frage:**

„Welche Terzen machen die meiste Schwierigkeit? Wie lösen sie sich, unharmonisch behandelt, direct und befriedigend auf?"



Moderne Musikbildung.

Herr: „Es ist doch merkwürdig, daß, trotzdem fast alle Damen musikalisch sind und Clavier spielen, doch nie eine Dame eine Oper komponirt hat!"

Fräulein: O, bitte recht sehr, von wem ist der Freischütz, und Oberon, diese schöne Musik, so viel ich weiß, doch von Maria von Weber?

Vierey's Grabschrift.

In der Kapelle August des Starken zu Dresden befand sich ein Bassist, Namens Vierey: der sich eben so sehr durch seinen starken Baß als seine Virtuosität im Zechen auszeichnete.

Als er gestorben war, wurde nachstehende Grabschrift auf ihn gemacht:

Vierey, der so trefflich sang,
Vierey, der so tapfer trank,
Vierey ruht in dieser Höhle,
Bis ihm einst sein Schöpfer ruft:
„Du, mit deiner weiten Kehle,
Geh' heraus aus deiner Gruft."

Aus der Mappe eines alten Musik-Dirigenten.

In den vierziger und fünfziger Jahren herrschte, wie bekannt, eine wahre Springfluth von Virtuosenconcerten. Während Sterne erster und zweiter Größe ihr Licht nur in Hauptstädten leuchten liessen, erschienen in mittleren und kleinen Städten nicht blos Virtuosen dritten und vierten Ranges, sondern auch verschiedene andere „catilinarische Existenzen". Mit allen diesen Personen mußte der Chordirigent, als gewöhnlicher Leiter der öffentlichen Concerte, in Verbindung treten, und es ließe sich da manches Nachtstück, aus „Künstlers Erdenwallen" erzählen. Nur einer kleinen Episode, die aber buchstäblich wahr ist, sei hier gedacht.

In einer oberschlesischen Mittelstadt erschien eines Tages am musikalischen Himmel plötzlich ein Flötenvirtuos, welcher durch eine stattliche Gestalt, eine unverwüstliche Redefertigkeit und ein gewisses, wohlabgewogenes Quantum Selbstbewußtsein imponirte. Er nannte sich „Flöten-Ritter"

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

aus Berlin und wußte sich bei persönlicher Einsammlung der Subscribenten vermöge der genannten Eigenschaften ein zahlreiches Publikum zusammen zu schnurren. Wer hätte auch einem Berliner Künstler widerstehen sollen, der sich herabließ, zu uns Krähwinklern zu kommen! Es war ja seinerseits ein reiner Akt der Gnade oder einer unberechenbaren Künstlerlaune!

Die Stunde des Concerts erschien. Die Repräsentantinnen aus „dem hohen Adel und verehrten Publikum“ hatten bereits in wohlabgemessener Rangordnung Besitz von den Stuhlreihen genommen und wurden von den Löwen des Tages, den jungen Referendarien und Lieutenants, umschwärmt. Ich zähle unterdeß mit Sorgfalt die Häupter meiner Lieben aus dem „Liederkranz“, welcher, wie gewöhnlich, den einleitenden Chor vorzutragen hat. Und sieh, es fehlt noch manch theueres Haupt, insbesondere vom 1. Tenor, denn Tenoristen besitzen ja als Specialität die Eigenschaft, in der Regel zu spät zu erscheinen. Endlich ist auch der letzte Mohikaner am Platze, und mir sind die glühenden Kohlen unter den Füßen hinweggenommen. Es kann beginnen.

Während meiner eigenen Unruhe hatte ich zwar bemerkt, daß unser „Flöten-Ritter“ von einer besondern Erregtheit erfüllt sei und häufig mit dem unter dem Namen „der Götterbote“ bekannten Colporteur heimliche Zwiesprache hielt, aber wenig Gewicht darauf gelegt. Jetzt werde ich zum Vertrauten des Geheimnisses gemacht: die Flöte fehlt. Boten über Boten werden in alle Gast- und Bierhäuser herum geschickt, um das fragliche Seufzerinstrument zu entdecken: alle kehren mit leeren Händen zurück, nur einer überreicht ein altes, vertrocknetes Instrument. Doch dieses weist unser „Ritter“ mit wohlbegründeter Entrüstung zurück. Die Unruhe des Publikums wird immer größer, denn die Zeit des Anfangs ist bereits um mehr als eine halbe Stunde überschritten, auch sind dunkle Gerüchte über die Ursache der Verspätung in den Saal gedrungen. Auch meine Besorgnisse steigen, nachdem ich die Ueberzeugung gewonnen, daß unser „Ritter“ stark mit gegohrenem Weingeist experimentirt hat, nur der Gedanke tröstet mich einigermaßen, schon oft gehört zu haben, daß Manche desto brillanter spielen, je mehr sie getrunken haben. Endlich, endlich kommt die Flöte an. Ein Gutsbesitzer, der zu den genannten Experimenten den Stoff lieferte, hatte sie heimlich versteckt.

Das Concert nimmt seinen Anfang, und nun entwickelte sich folgende drastische Scene. Das Concertstück für Flöte beginnt mit ein paar starken und kurzen Schlägen auf dem Clavier, woran sich eine große und brillante Cadenz der Flöte anreiht. Die genannten Schläge pochen an die Schicksalspforte, aber o weh! — Die Flöte versagt und gibt nur einen Zischlaut von sich. Dasselbe wiederholt sich zum zweiten und dritten Male. Da wurde es mir klar, daß jene Regel vom „vielen Trinken“ und „brillanten Spielen“ doch auch ihre Ausnahme haben könne. Rasch entschlossen stand ich vom Claviere auf und verließ den Saal, und das Publikum schloß sich mir wie auf ein gegebenes Zeichen an. Unter diesem Tumulte blieb aber unser „Ritter“ mit stoischer Ruhe am Pulte stehen und blies seine Piece, so gut es eben gehen wollte, zu Ende. Im Vorsaale entwickelte sich während dieser Zeit natürlich eine erregte Diskussion, und als unser Held denselben endlich gelassen betrat, bekam er manch unliebsames Wort zu hören. Insbesondere glaubte es der stellvertretende Bürgermeister, der in seiner Jugend auch Flöte geblasen, seiner Stellung schuldig zu sein, im Namen des beleidigten Publikums an ihn folgende Apostrophe zu richten: „Schämen Sie sich! Sie sind betrunken; ich bin ein Sachkenner!“ — Doch unser Held erwidert mit Ruhe: „Ich bin ein Ritter ohne Furcht, wenn auch nicht ohne Tadel.“ Sprach's und verschwand. **B. Kothe.**

Guter Geschmack.

Bettelmusikant: „Wie hat ihnen das Lied ohne Worte gefallen?“

Zuhörer (im Garten): „Hätte mir noch besser gefallen, wenn es auch ohne Töne gewesen wäre!“

Ein gemischtes Quartett oder: Leiden eines Dirigenten.

Nach der Melodie: Und Kunigund' und Eduard:

1.

In Fitzlibutz vereinten sich
Fünf ehrenwerthe Künstler.
Sie wählten ganz gemüthiglich
Als Dirigent den Künstler.
Der Schnapsl blies die Clarinett'
Zunächst dem Sänger Naße,
Fips, Brumm ergänzten das Quartett
Mit dem Fagott und Baße.
Ganz Fitzlibutz war aufgeregt,
Gespannt auf die Genüße.

2.

Sie hielten Probe Tag für Tag,
Um sich zu produziren,
Sie scheuten keine Müh' und Plag',
Um ja zu reussiren.
Der Künstler gab der Lehren viel
Besonders dem Herrn Naße,
Denn dieser war ihm zu agil
Und schnell geneigt zum Haße.
Der Fips und Brumm im Gegensatz,
Die thaten, was sie wollten.

3.

Es kam der große Tag heran:
„Concert im schwarzen Bären!“
Das Entrée sollte theilen man,
Den Dirigent' zu ehren;
Denn „dieser,“ so sagt Schnapsl nun,
„Verdient ein Drittel sicher,“
„Er hat ja unser ganzes Thun“
„Geleitet wie der Blücher.“
Die Drei jedoch verschworen sich
Zur Rache ganz horribel.

4.

Der große Saal in Fitzlibutz
War angefüllt zum Winkel.
Doch Naße voll von Eigennutz,
War zugleich voll von Dünkel.
Er hatte sich mit Fips und Brumm
Verspönnen in's Complotte,
Daß man vor'm hohen Publikum
Den Künstler grell verspotte.
Den Schnapsl hatte er verführt
Mit Würsten und mit Schnapse.

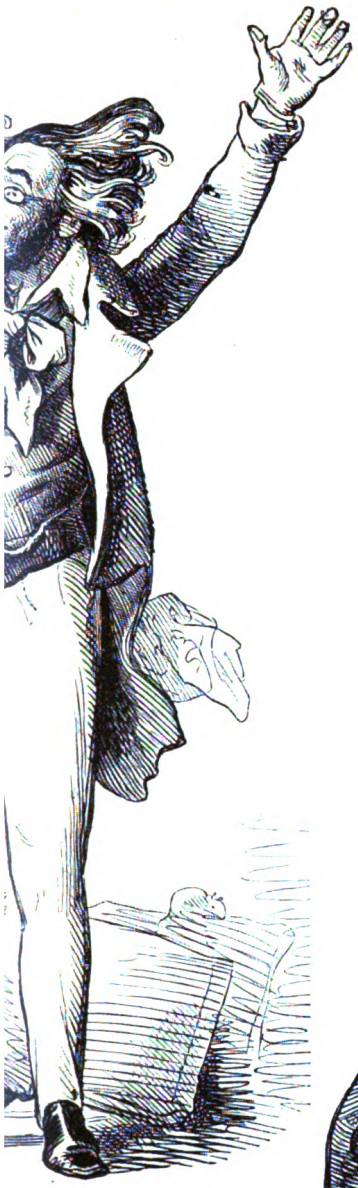
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

5.

Die Künſtlerſchaar ſie trat hervor
In nobelſter Toilette,
Das Publikum war lauter Ohr
Und lauſchte dem Quartette.
Und als Herr Künſtler nun begann
Den Rectorſtab zu ſchwingen,
Da hub auch unſer Naße an
Das Tactmaaß zu erzwingen.
Und Fitzlibutz und Dirigent
Sie waren ganz perplexe.

Er ruft dem Muſik
Mit feierlichen Wor
Weil ihn gebracht u
Herr Naße und Co
Ein Pereat auf ewig
Schnürt ſogleich ſei
Und nirgends findet
Wo er bemerkt den
„O Muſika, o M
„Gäb's nur nich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google



6.

Der Fips und Brumm die kehrten ihm
Den wohlgeformten Rücken,
Der Naße auch in seinem Grimm'
Verdirbt's in allen Stücken.
Der Schnapsl aber wohlgemuth
Quickt unverdrossen weiter, —
Das Publikum nimmt Stock und Hut,
Bedauert nur den Leiter. —
Herr Künstler aber zornentbrannt
Zerschlägt am Pult den Tactstock.

tenthum
ı,
seinen Ruhm
rten,
u,
ı Bündel.
ı mehr Ruh',
chwindel. —
ika"
Musikanten!"

F. X. H.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

„O du lieber Augustin.“

Eine Humoreske.

Wer kennt nicht die unvergängliche Melodie zu dem unverwelklichen Texte: „O du lieber Augustin!“? Wer hätte sich noch nie dabei betroffen, daß er selbst einmal, ohne es zu wissen oder zu wollen, jene bekannten Töne vor sich her summte? Die Welt ist undankbar; den Humor von Lied und Text hat sie seit 200 Jahren fröhlich genossen, aber nach Dichter und Componisten hat sie nicht gefragt. Auch wir würden davon so wenig etwas wissen, wie irgend einer unserer Leser, wenn nicht Otto Beuecke in seinem Buche von den „unehrlichen Leuten“ uns die Historie erzählt hätte. Dichter und Componist jenes Liedes ist nämlich eine und dieselbe Person, und zwar keine andere, als der lustige Musiker Augustin, der vor 200 Jahren in der schönen Kaiserstadt Wien die Geige strich und die tanzlustigen Füße der Wiener und Wienerinnen damals gerade so flink in Bewegung setzte, wie in neuerer Zeit ein Lanner oder Strauß. Ein ächter Spielmann war er, begabt mit unverwüstlicher Heiterkeit und mit einer Kehle, die das Trinken nicht minder gut verstand, wie das Singen, und die Sorgen um die Pest, welche damals die Kaiserstadt an der schönen blauen Donau in Schrecken setzte, allabendlich bei leichtsinnigem Gläserklang vergessen machte. So hatte Herr Augustin wieder einen Abend mit guten oder schlimmen Freunden verjubelt, und als die Mitternacht kam und der Wirth zum Nachhausegehen mahnte, da sollte er die Zeche bezahlen und — sein Geldbeutel war so gut wie leer. Er suchte den letzten Heller hervor, und auf des Wirthes Murren und Drängen blieb ihm nichts anderes übrig, als demselben seinen Rock zum Pfande zu lassen. Es ist ja Nacht, dachte der Musikant, und zu Hause hatte er noch einen. So machte er sich dann mit schwankenden Schritten auf den Weg, mit dem Stocke fühlend und tastend, und die Geige, seine treue Begleiterin, fest unter den Arm drückend. Aber die Nacht war rabenschwarz, ein kalter Wind ging, und es goß wie in Strömen vom Himmel. Was Wunder, daß unser Orpheus des Weges fehlte, ehe noch eine Viertelstunde verging, und ihm der Hut vom Kopfe geblasen ward. Doch was kümmerte ihn das in seiner rosigen Laune? Hatte er doch seine Geige noch, und mit dem Bogen fuhr er durch die Finsterniß, als schlüge er Tact zu der Windmusik, die durch die Straßen fegte. Aber das Schlimmste sollte noch kommen. In der Dunkelheit war der arme Augustin, der wie ein Odysseus sein Ithaka suchte, auf Abwege gerathen und der Riesengrube nahe gekommen, in der Wien's Strassenschmutz zu damaliger Zeit seine Ruhestätte zu finden pflegte. Arglos näherte sich der joviale Sänger in emsigen Zickzackschritten dem schauderhaften Abgrunde; kein erleuchtender Strahl fällt durch's düstere Gewölk auf seinen Irrpfad; er taumelt heiteren Sinnes über den Rand und — stürzt in die Tiefe! Ein Herz von Stein müßte man haben, wenn man den armen Musikanten, ob er gleich dem Wein mehr ergeben war, als von einem rechtschaffenen Manne verantwortet werden kann, ob seines Mißgeschickes nicht aufrichtig bemitleidete. Aber Herr Augustin hatte in seiner Noth weder Zeit noch Lust, den Kopf hängen zu lassen. Nachdem er die tröstliche Entdeckung gemacht, daß der Wiener Gassenschmutz weich und daß die Zahl seiner Glieder noch richtig und keines gebrochen sei, suchte er einen Ausgang, aber vergebens. Der Abhang war zu steil, und jeder Schritt, den er mühselig zu machen suchte, brachte ihn immer tiefer in die unsaubere Trostlosigkeit; keine Menschenseele war in der Nähe, und so blieb nichts übrig, als Geduld, das edle Kraut, von dem sonst die Musikanten nicht eben viel wissen wollen. Aber eine Beruhigung hatte er doch: seine Geige war gerettet, und wenn Herr Augustin nur seine Geige hatte, so meinte er Alles zu haben. Da überkam ihn seine Künstlerlaune; bis an den Leib im Sumpfe steckend, stimmte er die Saiten, als sollte er im hellen Ballsaale zum Tanze aufspielen; er setzte den Bogen an, er präludirte, und auf einmal sang er und spielte dazu, seines eignen Mißgeschickes lustig spottend:

„O du lieber Auzustin, Augustin, Augustin,
O du lieber Augustin, Alles ist hin!
Stock ist weg, Rock ist weg,
Augustin liegt im D —
O du lieber Augustin, Alles ist hin!“

Und sein Spiel, sein Sang führte zur Rettung. Der Tag wollte fast anbrechen, und einige früh Vorübergehende hörten die wunderliche Melodie, die aus dem Orkus emporstieg; sie blieben lauschend stehen, kamen näher und entdeckten endlich den wohlbekannten Bruder Augustin, der nun sammt Geige und Bogen mit Stricken und Stangen zu Tage gefördert wurde. (Palatina.)

Was ist international?

Wenn die türkische Musik eines bayerischen Infanterieregimentes im englischen Garten zu München beim chinesischen Thurm unter der Direktion eines preußischen Musikmeisters nach einer Polonaise eine Française spielt.

Wie der Meister, so die Schüler!

Zu den jungen Fröschlein sprach
Einst der alte Frosch: „Ihr Racker
Höret mir doch einmal auf
Mit dem ewigen Gequacker.
Solcher Ton mag Ohrenschmauß
Für euch sein, ihr jungen Thoren,
Doch zu hören eine Qual
Unf'ren sanggewohnten Ohren.
Wie's für Frösche sich gebührt
Müßt ihr hübsche Weisen singen,
Daß der helle, reine Ton
Durch die Wälder mög' erklingen.“
„Ei, so lehr' du es uns doch,“
Rief ein Fröschlein laut aus — „Ja! Ja!“ —
Schrieen alle andern — „Lehr uns!“
„Nun so hört denn Jungen's: „Qua! Qua!“

Habseck.

Bauer auf der Gallerie
während eines Quartettes auf der Bühne.

„Schau, die sind g'scheidt, jetzt singen s' gleich zu viert, die Lumpen, damit s' bälder fertig werden!“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Die Abgebrannten.

Eine Bande Musikanten kam zum Oberamtmann: „Sie entschuldigen, Herr Oberamtmann, wir möchten gern ein Concert für Abgebrannte veranstalten.“ — „Und wer sind die Abgebrannten?“ — „Die sind wir selbst, Herr Oberamtmann.“

Himmel'sches Wortspiel.

Der Kapellmeister Himmel gab der Sängerin Schmalz, als sie von Berlin nach Dresden reiste, einen Empfehlungsbrief an den dortigen Kapellmeister Naumann mit, in welchem es hieß: „Hier schickt Ihnen der Himmel einen Engel!“

Nutzen der Musik.

Enthusiast: „Ach, lieber Freund, da hast du etwas versäumt, daß du gestern nicht im Concert warst. Ich sage dir, ich war rein weg!“

Prosaist: „So; da werde ich nächstens meine Frau hinschicken.“

Schwaches Gedächtniß.

Musikant (betrunken): „Sie Frau, können Sie mir vielleicht sagen, wo der Stadtmusikus Mayer wohnt.“ Frau (lachend): „Ei, der sind Sie ja selbst!“ Musikant: „Dumme Gans, das weiß ich auch, aber wo er wohnt, weiß ich nicht.“

Die diatonische Tonleiter.

Den heiligen Glauben in Acht mir nimm,
Der sei dir, o Mensch, die echte Prim;
Die Hoffnung auch erhalte gesund,
Sie ist auf der Scala die wahre Secund;
Zum göttlichen Willen kling' o Herz
In gehorsamer Liebe die reine Terz;
Trifft Mühe dich und Arbeit hart,
So denke: dieß ist die rechte Quart;
Sei deinem Nächsten friedlich gesinnt,
Und stimme zu ihm die reine Quint;
So oft du Vertrauen auf Gott erweckst,
Stärkt dich alsbald die harmonische Sext;
Auch wie ein wunderheilsam Recept
Verehre des Unglücks schneidende Sept;
Sei mäßig in Worten, Speis und Schlaf,
So ruft dich der Herr zur höhern Octav. —

Ein Wettkampf am Klavier.

Als kleine Correctur der gräflichen Anschauung, welche in der Schirmer'schen Novelle (Seite 74, Spalte 2, Zeile 10 dieses Kalenders) über Liszt und Chopin als Klavierspieler ausgesprochen ist, diene nachstehende von Rollant im „Temps“, erzählte, und in Musica sacra VIII. Jahrgang Nro. 8 mitgetheilte Anekdote.

Eines Abends im Mai war in dem großen Salon des gastlichen Schloßes eine gewählte Gesellschaft versammelt. Literarische- und Kunstcelebritäten aus Paris, Freunde aus der Nachbarschaft mit ihren Damen — Alle jung und enthusiastisch — schaarten sich um die geistvolle und anmuthige Schloßherrin. Liszt spielte ein Nocturno von Chopin und verzierte dasselbe in seiner genialen Weise mit Trillern, Tremolo's, Arpeggien u. s. w., welche keineswegs im Original vorgeschrieben waren. Chopin hatte bereits verschiedene Zeichen der Unruhe gegeben; endlich vermochte er nicht mehr sich zu halten, trat zum Flügel und sagte zu Liszt in seinem bekannten Phlegma:

„Ich bitte dich, lieber Freund, wenn Du mir schon die Ehre erweist, etwas von mir zu spielen, so spiele es doch so, wie es vorgeschrieben steht, oder spiele lieber etwas Anderes. Nur Chopin hat das Recht, Chopin zu ändern.“

„Nun, so spiele Dich selbst,“ erwiederte Liszt und erhob sich.

Sehr wohl,“ sagte Chopin. — In diesem Momente wurde die Lampe von einem Nachtfalter verlöscht, der in die Flamme flog. Man wollte wieder Licht machen.

„Nein“, rief Chopin aus, „löscht alle Lichter! das Mondlicht ist mir eben recht.“ Dann spielte er — eine ganze Stunde und darüber. Wie er spielte, das wiederzugeben, läßt sich nicht einmal versuchen. Es gibt Eindrücke, welche man wohl empfängt, die aber unmöglich in Worten sich ausdrücken lassen. Als der Zauberer geendet, waren Aller Augen thränenfeucht. Liszt schloß den Freund in seine Arme und sagte herzlich: „Ja, mein Theurer, Du hattest Recht. Die Werke eines Geistes wie der Deinige sind geheiligt; eine Entweihung ist es, daran zu rühren. Du bist der wahre Prophet, gegen den ich nur ein Stümper bin!“

„Nicht doch,“ entgegnete Chopin lebhaft, „wir haben eben Jeder unser Fach, das ist Alles. Du weißt recht wohl, daß Niemand auf Erden so wie Du Weber und Beethoven spielen kann, und ich bitte Dich, spiele uns das Adagio der Cis-moll-Sonate vor, aber ernsthaft, so wie Du kannst, wenn Du willst.“ — Liszt spielte den Satz; er legte seine ganze Seele, seinen ganzen Willen in sein Spiel. Nun zeigte sich eine ganz andere Art der Bewegung unter den Zuhörern; man weinte, schluchzte wohl auch, aber es waren nicht jene sanften Thränen, welche Chopin fließen machte, es waren die „grausamen Thränen“, von welchen Othello spricht. Die Melodien unter Liszt's Händen schlichten nicht sachte in das Herz, sie drangen ein ungestüm wie ein Dolch — dies war keine Elegie mehr, es war ein Drama.

Gleichwohl glaubte Chopin, Liszt an diesem Abende verdunkelt zu haben. Er rühmte sich sogar dessen, indem er sagte: „Wie er sich ärgerte!“ Liszt erfuhr dieses Wort und beschloß, sich als geistreicher Künstler zu rächen.

Nach wenigen Tagen war die Gesellschaft wieder Abends in denselben Räumen versammelt. Liszt bat Chopin zu spielen und dieser willigte nach mehrfachen Ausflüchten endlich ein. Nun verlangte Liszt, man solle wieder alle Lichter auslöschen und die Vorhänge niederlassen, so daß die Finsterniß eine vollkommene sei. Dies geschehen, flüsterte Liszt Chopin, der sich eben am Piano niederließ, rasch einige Worte in's Ohr und nahm dann selbst Chopin's Platz am Instrumente ein. Chopin aber, welcher weit entfernt war, zu ahnen, was sein College vor hatte, lehnte sich in den nächsten Sessel. Liszt mit seinem staunenswerthen Gedächtnisse spielte nun genau dieselben Compositionen welche Chopin an jenem früheren Abend vorgetragen hatte, und zwar mit so wunderbarer Imitation des Styls und der Manier seines Rivalen, daß es unmöglich war, sich nicht zu täuschen, und in der That täuschte sich Jedermann. Derselbe

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Zauber, dieselbe Bewegung erneuerte sich. Als die Rührung den höchsten Grad erreicht hatte, entzündete Liszt schnell ein Zündhölzchen und mit demselben die Kerzen auf dem Piano — die Wirkung war ein allgemeiner Ausruf der Ueberraschung: „Was, Sie sind's?“

„Wie Sie sehen!“

„Aber wir glaubten, es sei Chopin?“

„Was sagst Du dazu?“ fragte Liszt seinen Rivalen.

„Ich sage, was alle Welt sagt: auch ich glaubte, es sei Chopin.“

„Du siehst“, sagte der Virtuose sich erhebend, „daß Liszt auch Chopin sein kann, wenn er will. Kann aber auch Chopin Liszt sein?“ fügte er mit sarkastischem Lächeln hinzu.

Das war eine offene Herausforderung, aber Chopin wollte oder wagte nicht dieselbe aufzunehmen, und so war Liszt durch List gerächt.

Fontenelle's Ausruf, als er eine fade empfindungsleere Sonate anhören mußte:

Sonate! que me veux-tu?

ist bekannt, und eben so witzig als wahr befunden worden. Aber treffender und vielleicht auch witziger war die Antwort, welche Doktor Johnson seinem Nachbar in einem Konzerte gab, in welchem ein Flötenspieler in den schwersten, aber empfindungslosesten Passagen und Läufern sich herumtrieb und seiner Lunge — ach, so hart zusetzte. Johnson schien nicht aufmerksam zu sein.

„Und Sie geben nicht Achtung?“ sagte der Nachbar zu ihm; „wissen Sie nicht, daß das ganz außerordentlich schwer ist?“ —

„Schwer?“ rief der Doktor; „Ach ich wollte, es wär' unmöglich!“ — —

Herzlich lachte er über das Wortspiel eines Andern, der auf eine sehr lange Fuge, welche aber nichts als — eine Fuge war, diesen Vers Virgils anwendete:

Sed fugit interea, fugit irreparabile tempus! —

Als Händel in die Ungnade seines Hofs verfallen und so weit reducirt war, daß er in Mittelstädten umherzog und seine Oratorien aufführte, kam er auch nach — Manchester, wenn ich nicht irre, das aber damals noch nicht zum vierten Theil war, was es jetzt ist. Er wollte den Messias geben. Er fragte unter andern nach dem ersten Bassisten. Man wies ihn an einen Leinweber. Der Mann nahm die Stimme und meinte, es solle zuverlässig gut gehen, denn er könne treffen — darauf dürfe Händel sich fest verlassen. In die Probe kam der Mann nicht, weil er sich nicht so viel von seinem Handwerk abmüssigen wollte. Bei der Aufführung begann er seine erste Arie:

„Das Volk, das da wandelt in Finsterniß, sieht nun ein großes Licht“ —

mit aller Herzhaftigkeit. Wer aber diese Arie kennt, weiß auch die große Schwierigkeit ihrer Intervalle. Der ehrliche Leinweber wandelte gar bald in tiefer Finsterniß und erblickte auch nicht einmal ein kleines Licht, sondern versank in dicke Nacht, verstummte, und ließ das Orchester die Arie allein ausspielen. Wüthend stürzte Händel nach dem Ende des ersten Theils auf ihn los —

„Wie habt Ihr Euch unterstehen können, zu „sagen, Ihr könnet treffen? Ihr“ — —

„Herr“ — fiel der Mann gleichfalls hitzig ein — „Herr, ich kann's auch: aber nur nicht nach „Noten!“ —

Da Händel die Hauptprobe auf sein unvergleichliches, stückweise aber äußerst schweres Te Deum laudamus zur Utrechter Friedensfeier (dasselbe, welches Herr Kapellmeister Hiller mit lateinischem Text herausgegeben hat) hielt, rief er in Begeisterung, ehe er beginnen ließ, aus:

„Meine Herren! Ein Hundsfott, der einen „Fehler macht!“ —

Die Erhabenheit der Komposition, und die Vortrefflichkeit der Exekutirung riß ihn aber selbst so hin, daß er beim Ende eines Satzes in Begeisterung dastand, sich und alles umher vergaß, und den Takt zum folgenden Satz nicht angab, bis ihm der Vorspieler zurief. Händel fuhr zusammen, konnte sich nicht beruhigen, und rief am Ende des ganzen Stücks, indem ihm die Thränen herabliefen: „Meine Herren — Ich bin der Hundsfott!“ —

Wie richtig und klar Wolfgang Mozart, blos von seinem Genius geleitet, die Dinge der Musikwelt ansah, bezeugt folgende kleine Anekdote. Er kam auf seinen Reisen in das Haus des damaligen — von —, der Musik sehr schätzte, und dessen Sohn von zwölf oder dreizehn Jahren schon sehr brav Klavier spielte.

„Aber Herr Kapellmeister,“ sagte der Knabe — „ich möchte so gern zuweilen auch Etwas selbst komponiren; sagen Sie mir nur, wie ich's anfange!“

„Nichts! Nichts! Müssen warten!“ —

„Sie haben ja noch viel früher komponirt“ —

„Aber nicht gefragt! — Wenn man den Geist dazu hat, so drückt's und quält's Einen; man muß es machen und man macht's auch und fragt nichts drum. —“

Der Knabe stand beschämt und traurig, da Mozart das herauspolterte. Er sagte:

„Ich meine ja nur, ob Sie mir kein Buch vorschlagen können, woraus ich's recht machen lernte —!“

„Nun schaun's“ — antwortete Mozart freundlicher, und streichelte dem Kleinen die Wangen — „das ist all wieder nichts! Hier, hier und hier,“ (er zeigte auf Ohr, Kopf und Herz) „ist Ihre Schule. — Ist's da richtig, dann in Gottes Namen die Feder in die Hand, und steht's da — hernach einen verständigen Mann darüber gefragt.“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Deutscher Reichs-Münz-Rechner in neuer Zusammenstellung pro 1876.

	Mark	Pf.		fl.	kr.		Thlr.	Sgr.	Pf.		fl.	nkr. ö.W.		Frcs.	Cent.
Goldmünzen:	20	—	=	11	40	=	6	20	—	=	10	—	=	25	—
„	10	—	=	5	50	=	3	10	—	=	5	—	=	12	50
Silbermünzen:	5	—	=	2	55	=	1	20	—	=	2	50	=	6	25
„	2	—	=	1	10	=	—	20	—	=	1	—	=	2	50
„	1	—	=	—	35	=	—	10	—	=	—	50	=	1	25
„	—	50	=	—	$17^1/_2$	=	—	5	—	=	—	25	=	—	$62^1/_2$
„	—	20	=	—	7	=	—	2	—	=	—	10	=	—	25
Nickelmünzen:	—	10	=	—	$3^1/_2$	=	—	1	—	=	—	5	=	—	$12^1/_2$
„	—	5	=	—	$1^3/_4$	=	—	$^1/_2$	—	=	—	$2^1/_2$	=	—	$6^1/_4$
Kupfermünzen:	—	2	=	—	$^7/_{10}$	=	—	—	$2^2/_5$	=	—	1	=	—	$2^1/_2$
„	—	1	=	—	$^7/_{20}$	=	—	—	$1^1/_5$	=	—	$^1/_2$	=	—	$1^1/_4$

Deutsche Reichs-Währung.

Mark (= 100 Pf.) = 35 Kreuzer. = 10 Silbergr. = 50 Neukr. Ö. W. = 1 Frank 25 Centimes.

Rchs. Wrg.	ist in südd. W.		ist in Thl. W.		östr. Wg.	frz. Wg.
Pf.	kr.	pf.	sgr	pf.	nkr.	Cent
1	—	1	—	1	1	1
2	—	3	—	2	1	3
3	1	—	—	4	2	4
4	1	2	—	5	2	5
5	1	3	—	6	3	6
6	2	—	—	7	3	8
7	2	2	—	8	4	9
8	2	3	—	10	4	10
9	3	1	—	11	5	11
10	3	2	1	—	5	13
11	3	3	1	1	6	14
12	4	1	1	2	6	15
13	4	2	1	4	7	16
14	5	—	1	5	7	18
15	5	1	1	6	8	19
16	5	2	1	7	8	20
17	6	—	1	8	9	21
18	6	1	1	10	9	23
19	6	3	1	11	10	24
20	7	—	2	—	10	25
21	7	1	2	1	11	26
22	7	3	2	2	11	28
23	8	—	2	4	12	29
24	8	2	2	5	12	30
25	8	3	2	6	13	31
26	9	—	2	7	13	33
27	9	2	2	8	14	34
28	9	3	2	10	14	35
29	10	1	2	11	15	36
30	10	2	3	—	15	38
31	10	3	3	1	16	39
32	11	1	3	2	16	40
33	11	2	3	4	17	41
34	12	—	3	5	17	43
35	12	1	3	6	18	44
36	12	2	3	7	18	45
37	13	—	3	8	19	46
38	13	1	3	10	19	48
39	13	3	3	11	20	49
40	14	—	4	—	20	50
41	14	1	4	1	21	51
42	14	3	4	2	21	53
43	15	—	4	4	22	54
44	15	2	4	5	22	55
45	15	3	4	6	23	56
46	16	—	4	7	23	58
47	16	2	4	8	24	59
48	16	3	4	10	24	60
49	17	1	4	11	25	61
50	17	2	5	—	25	63

Rchs. Wrg.	ist in südd. W.		ist in Thl. Wg.		östr. Wg.	ist in franz. W	
Pf.	kr.	pf.	sgr.	pf.	nkr.	Fr.	Cent
51	17	3	5	1	26	—	64
52	18	1	5	2	26	—	65
53	18	2	5	4	27	—	66
54	19	—	5	5	27	—	68
55	19	1	5	6	28	—	69
56	19	2	5	7	28	—	70
57	20	—	5	8	29	—	71
58	20	1	5	10	29	—	73
59	20	3	5	11	30	—	74
60	21	—	6	—	30	—	75
61	21	1	6	1	31	—	76
62	21	3	6	2	31	—	78
63	22	—	6	4	32	—	79
64	22	2	6	5	32	—	80
65	22	3	6	6	33	—	81
66	23	—	6	7	33	—	83
67	23	2	6	8	34	—	84
68	23	3	6	10	34	—	85
69	24	1	6	11	35	—	86
70	24	2	7	—	35	—	88
71	24	3	7	1	36	—	89
72	25	1	7	2	36	—	90
73	25	2	7	4	37	—	91
74	26	—	7	5	37	—	93
75	26	1	7	6	38	—	94
76	26	2	7	7	38	—	95
77	27	—	7	8	39	—	96
78	27	1	7	10	39	—	98
79	27	3	7	11	40	—	99
80	28	—	8	—	40	1	—
81	28	1	8	1	41	1	1
82	28	3	8	2	41	1	3
83	29	—	8	4	42	1	4
84	29	2	8	5	42	1	5
85	29	3	8	6	43	1	6
86	30	—	8	7	43	1	8
87	30	2	8	8	44	1	9
88	30	3	8	10	44	1	10
89	31	1	8	11	45	1	11
90	31	2	9	—	45	1	13
91	31	3	9	1	46	1	14
92	32	1	9	2	46	1	15
93	32	2	9	4	47	1	16
94	33	—	9	5	47	1	18
95	33	1	9	6	48	1	19
96	33	2	9	7	48	1	20
97	34	—	9	8	49	1	21
98	34	1	9	10	49	1	23
99	34	3	9	11	50	1	24
100	35	—	10	—	50	1	25

Rchs. Wrg.	ist in südd. Wg.		ist in Thl. Wg.		ist in öster. Wg.		ist in franz. W.	
Mark.	fl.	kr.	Thr.	sgr.	fl.	nkr.	Fr.	Cent
1	—	35	—	10	—	50	1	25
2	1	10	—	20	1	—	2	50
3	1	45	1	—	1	50	3	75
4	2	20	1	10	2	—	5	—
5	2	55	1	20	2	50	6	25
6	3	30	2	—	3	—	7	50
7	4	5	2	10	3	50	8	75
8	4	40	2	20	4	—	10	—
9	5	15	3	—	4	50	11	25
10	5	50	3	10	5	—	12	50
11	6	25	3	20	5	50	13	75
12	7	—	4	—	6	—	15	—
13	7	35	4	10	6	50	16	25
14	8	10	4	20	7	—	17	50
15	8	45	5	—	7	50	18	75
16	9	20	5	10	8	—	20	—
17	9	55	5	20	8	50	21	25
18	10	30	6	—	9	—	22	50
19	11	5	6	10	9	50	23	75
20	11	40	6	20	10	—	25	—
21	12	15	7	—	10	50	26	25
22	12	50	7	10	11	—	27	50
23	13	25	7	20	11	50	28	75
24	14	—	8	—	12	—	30	—
25	14	35	8	10	12	50	31	25
26	15	10	8	20	13	—	32	50
27	15	45	9	—	13	50	33	75
28	16	20	9	10	14	—	35	—
29	16	55	9	20	14	50	36	25
30	17	30	10	—	15	—	37	50
31	18	5	10	10	15	50	38	75
32	18	40	10	20	16	—	40	—
33	19	15	11	—	16	50	41	25
34	19	50	11	10	17	—	42	50
35	20	25	11	20	17	50	43	75
36	21	—	12	—	18	—	45	—
37	21	35	12	10	18	50	46	25
38	22	10	12	20	19	—	47	50
39	22	45	13	—	19	50	48	75
40	23	20	13	10	20	—	50	—
41	23	55	13	20	20	50	51	25
42	24	30	14	—	21	—	52	50
43	25	5	14	10	21	50	53	75
44	25	40	14	20	22	—	55	—
45	26	15	15	—	22	50	56	25
46	26	50	15	10	23	—	57	50
47	27	25	15	20	23	50	58	75
48	28	—	16	—	24	—	60	—
49	28	35	16	10	24	50	61	25
50	29	10	16	20	25	—	62	50

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Deutsche Reichs-Währung.

Mark (= 100 Pf.) = 35 Kreuzer. = 10 Silbergr. = 50 Neukr. Ö. W. = 1 Franc 25 Centimes.

Rchs. Wrg.	ist in südd. Wg.		ist in Thlr. Wg.		ist in österr. W.		ist in franz. Wg.		Reichs-Whrg.	ist in südd. Wrg.		ist in Thlr. Wrg.		ist in östr. W	ist in franz. Wg.	
Mark.	fl.	kr.	Thr.	sgr.	fl.	nkr.	Fr.	Cent	Mark.	fl.	kr.	Thlr.	sgr.	fl.	Frcs.	Ct.
51	29	45	17	—	25	50	63	75	110	64	10	36	20	55	137	50
52	30	20	17	10	26	—	65	—	120	70	—	40	—	60	150	—
53	30	55	17	20	26	50	66	25	130	75	50	43	10	65	162	50
54	31	30	18	—	27	—	67	50	140	81	40	46	20	70	175	—
55	32	5	18	10	27	50	68	75	150	87	30	50	—	75	187	50
56	32	40	18	20	28	—	70	—	160	93	20	53	10	80	200	—
57	33	15	19	—	28	50	71	25	170	99	10	56	20	85	212	50
58	33	50	19	10	29	—	72	50	180	105	—	60	—	90	225	—
59	34	25	19	20	29	50	73	75	190	110	50	63	10	95	237	50
60	35	—	20	—	30	—	75	—	200	116	40	66	20	100	250	—
61	35	35	20	10	30	50	76	25	210	122	30	70	—	105	262	50
62	36	10	20	20	31	—	77	50	220	128	20	73	10	110	275	—
63	36	45	21	—	31	50	78	75	230	134	10	76	20	115	287	50
64	37	20	21	10	32	—	80	—	240	140	—	80	—	120	300	—
65	37	55	21	20	32	50	81	25	250	145	50	83	10	125	312	50
66	38	30	22	—	33	—	82	50	260	151	40	86	20	130	325	—
67	39	5	22	10	33	50	83	75	270	157	30	90	—	135	337	50
68	39	40	22	20	34	—	85	—	280	163	20	93	10	140	350	—
69	40	15	23	—	34	50	86	25	290	169	10	96	20	145	362	50
70	40	50	23	10	35	—	87	50	300	175	—	100	—	150	375	—
71	41	25	23	20	35	50	88	75	310	180	50	103	10	155	387	50
72	42	—	24	—	36	—	90	—	320	186	40	106	20	160	400	—
73	42	35	24	10	36	50	91	25	330	192	30	110	—	165	412	50
74	43	10	24	20	37	—	92	50	340	198	20	113	10	170	425	—
75	43	45	25	—	37	50	93	75	350	204	10	116	20	175	437	50
76	44	20	25	10	38	—	95	—	360	210	—	120	—	180	450	—
77	44	55	25	20	38	50	96	25	370	215	50	123	10	185	462	50
78	45	30	26	—	39	—	97	50	380	221	40	126	20	190	475	—
79	46	5	26	10	39	50	98	75	390	227	30	130	—	195	487	50
80	46	40	26	20	40	—	100	—	400	233	20	133	10	200	500	—
81	47	15	27	—	40	50	101	25	500	291	40	166	20	250	625	—
82	47	50	27	10	41	—	102	50	600	350	—	200	—	300	750	—
83	48	25	27	20	41	50	103	75	700	408	20	233	10	350	875	—
84	49	—	28	—	42	—	105	—	800	466	40	266	20	400	1000	—
85	49	35	28	10	42	50	106	25	900	525	—	300	—	450	1125	—
86	50	10	28	20	43	—	107	50	1000	583	20	333	10	500	1250	—
87	50	45	29	—	43	50	108	75	1100	641	40	366	20	550	1375	—
88	51	20	29	10	44	—	110	—	1200	700	—	400	—	600	1500	—
89	51	55	29	20	44	50	111	25	1300	758	20	433	10	650	1625	—
90	52	30	30	—	45	—	112	50	1400	816	40	466	20	700	1750	—
91	53	5	30	10	45	50	113	75	1500	875	—	500	—	750	1875	—
92	53	40	30	20	46	—	115	—	1600	933	20	533	10	800	2000	—
93	54	15	31	—	46	50	116	25	1700	991	40	566	20	850	2125	—
94	54	50	31	10	47	—	117	50	1800	1050	—	600	—	900	2250	—
95	55	25	31	20	47	50	118	75	1900	1108	20	633	10	950	2375	—
96	56	—	32	—	48	—	120	—	2000	1166	40	666	20	1000	2500	—
97	56	35	32	10	48	50	121	25	3000	1750	—	1000	—	1500	3750	—
98	57	10	32	20	49	—	122	50	4000	2333	20	1333	10	2000	5000	—
99	57	45	33	—	49	50	123	75	5000	2916	40	1666	20	2500	6250	—
100	58	20	33	10	50	—	125	—	6000	3500	—	2000	—	3000	7500	—

Bemerkungen.

In Art. 14 §. 2 des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873 wurde die Anordnung getroffen, daß bei der Umrechnung Bruchtheile von Pfennigen der Reichswährung zu einem Pfennig berechnet werden, wenn sie einen halben Pfennig oder mehr betragen, dagegen Bruchtheile unter einem halben Pfennig nicht gerechnet werden. Diese Bestimmung wurde in nachstehenden Umwandlungs-Tabellen zur Anwendung gebracht.

Bezüglich der gleichmäßigen Rollirung der neuen Reichsmünzen ist die Bestimmung erlassen worden, daß von sämmtlichen Reichsmünzen je 60 Stück in eine Rolle zu vereinigen sind, und daß die Formirung anderer Rollen, sowie die Beipackung von bisherigen Münzen unstatthaft ist.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Zinsberechnungs-Tabellen nach der deutschen Reichswährung.

Capital.	3%		4%		4½%		5%		6%		3%		4%		4½%		5%		6%	
	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
Mark.	per Jahr.										per Monat.									
100	3	—	4	—	4	50	5	—	6	—	—	25	—	33	—	38	—	42	—	50
101	3	3	4	4	4	55	5	5	6	6	—	25	—	34	—	38	—	42	—	51
102	3	6	4	8	4	59	5	10	6	12	—	26	—	34	—	38	—	43	—	51
103	3	9	4	12	4	64	5	15	6	18	—	26	—	34	—	39	—	43	—	52
104	3	12	4	16	4	68	5	20	6	24	—	26	—	35	—	39	—	43	—	52
105	3	15	4	20	4	73	5	25	6	30	—	26	—	35	—	39	—	44	—	53
106	3	18	4	24	4	77	5	30	6	36	—	26	—	35	—	40	—	44	—	53
107	3	21	4	28	4	82	5	35	6	42	—	27	—	36	—	40	—	45	—	54
108	3	24	4	32	4	86	5	40	6	48	—	27	—	36	—	41	—	45	—	54
109	3	27	4	36	4	91	5	45	6	54	—	27	—	36	—	41	—	45	—	55
110	3	30	4	40	4	95	5	50	6	60	—	28	—	37	—	41	—	46	—	55
115	3	45	4	60	5	18	5	75	6	90	—	29	—	38	—	43	—	48	—	58
120	3	60	4	80	5	40	6	—	7	20	—	30	—	40	—	45	—	50	—	60
125	3	75	5	—	5	63	6	25	7	50	—	31	—	42	—	47	—	51	—	63
130	3	90	5	20	5	85	6	50	7	80	—	33	—	43	—	49	—	54	—	65
135	4	5	5	40	6	8	6	75	8	10	—	34	—	45	—	51	—	56	—	68
140	4	20	5	60	6	30	7	—	8	40	—	35	—	47	—	53	—	58	—	70
145	4	35	5	80	6	53	7	25	8	70	—	36	—	48	—	54	—	60	—	73
150	4	50	6	—	6	75	7	50	9	—	—	38	—	50	—	56	—	63	—	75
155	4	65	6	20	6	98	7	75	9	30	—	39	—	52	—	58	—	65	—	78
160	4	80	6	40	7	20	8	—	9	60	—	40	—	53	—	60	—	67	—	80
165	4	95	6	60	7	43	8	25	9	90	—	41	—	55	—	62	—	69	—	83
170	5	10	6	80	7	65	8	50	10	20	—	43	—	57	—	64	—	71	—	85
175	5	25	7	—	7	88	8	75	10	50	—	44	—	58	—	66	—	73	—	88
180	5	40	7	20	8	10	9	—	10	80	—	45	—	60	—	68	—	75	—	90
185	5	55	7	40	8	33	9	25	11	10	—	46	—	62	—	69	—	77	—	93
190	5	70	7	60	8	55	9	50	11	40	—	48	—	63	—	71	—	79	—	95
195	5	85	7	80	8	78	9	75	11	70	—	49	—	65	—	73	—	81	—	98
200	6	—	8	—	9	—	10	—	12	—	—	50	—	67	—	75	—	83	1	—
250	6	30	9	—	11	25	12	50	15	—	—	63	—	83	—	94	1	4	1	25
300	9	—	12	—	13	50	15	—	18	—	—	75	1	—	1	3	1	25	1	50
350	10	50	14	—	15	75	17	50	21	—	—	88	1	17	1	31	1	46	1	75
400	12	—	16	—	18	—	20	—	24	—	1	—	1	33	1	50	1	67	2	—
450	13	50	18	—	20	25	22	50	27	—	1	13	1	50	1	69	1	88	2	25
500	15	—	20	—	22	50	25	—	30	—	1	25	1	67	1	88	2	8	2	50
550	16	50	22	—	24	75	27	50	33	—	1	38	1	83	2	6	2	29	2	75
600	18	—	24	—	27	—	30	—	36	—	1	50	2	—	2	25	2	50	3	—
650	19	50	26	—	29	25	32	50	39	—	1	63	2	17	2	44	2	71	3	25
700	21	—	28	—	31	50	35	—	42	—	1	75	2	33	2	63	2	92	3	50
750	22	50	30	—	33	75	37	50	45	—	1	88	2	50	2	81	3	13	3	75
800	24	—	32	—	36	—	40	—	48	—	2	—	2	67	3	—	3	33	4	—
850	25	50	34	—	38	25	42	50	51	—	2	13	2	83	3	19	3	54	4	25
900	27	—	36	—	40	50	45	—	54	—	2	25	3	—	3	38	3	75	4	50
950	28	50	38	—	42	75	47	50	57	—	2	38	3	17	3	56	3	96	4	75
1000	30	—	40	—	45	—	50	—	60	—	2	50	3	33	3	75	4	17	5	—
1100	33	—	44	—	49	50	55	—	66	—	2	75	3	67	4	13	4	58	5	50
1200	36	—	48	—	54	—	60	—	72	—	3	—	4	—	4	50	5	—	6	—
1300	39	—	52	—	58	50	65	—	78	—	3	25	4	33	4	88	5	42	6	50
1400	42	—	56	—	63	—	70	—	84	—	3	50	4	67	5	40	5	83	7	—
1500	45	—	60	—	67	50	75	—	90	—	3	75	5	—	5	63	6	25	7	50
1600	48	—	64	—	72	—	80	—	96	—	4	—	5	33	6	—	6	67	8	—
1700	51	—	68	—	76	50	85	—	102	—	4	25	5	67	6	38	7	8	8	50
1800	54	—	72	—	81	—	90	—	108	—	4	50	6	—	6	75	7	50	9	—
1900	57	—	76	—	85	50	95	—	114	—	4	75	6	33	7	13	7	92	9	50
2000	60	—	80	—	90	—	100	—	120	—	5	—	6	67	7	50	8	33	10	—
2100	63	—	84	—	94	50	105	—	126	—	5	25	7	—	7	88	8	75	10	50
2200	66	—	88	—	99	—	110	—	132	—	5	50	7	33	8	25	9	17	11	—
2300	69	—	92	—	103	50	115	—	138	—	5	75	7	67	8	63	9	58	11	50
2400	72	—	96	—	108	—	120	—	144	—	6	—	8	—	9	—	10	—	12	—
2500	75	—	100	—	112	50	125	—	150	—	6	25	8	33	9	38	10	42	12	50
2600	78	—	104	—	117	—	130	—	156	—	6	50	8	67	9	75	10	83	13	—
2700	81	—	108	—	121	50	135	—	162	—	6	75	9	—	10	13	11	25	13	50
2800	84	—	112	—	126	—	140	—	168	—	7	—	9	33	10	50	11	67	14	—
2900	87	—	116	—	130	50	145	—	174	—	7	25	9	67	10	88	12	8	14	50
3000	90	—	120	—	135	—	150	—	180	—	7	50	10	—	11	25	12	50	15	—

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Besoldungs- und Liedlohns-Tabelle nach Mark.

1 Jahr	¾ Jahr		½ Jahr		¼ Jahr		1 Monat		1 Woche		1 Tag	
Mark	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.
3000	2250	—	1500	—	750	—	250	—	58	31	8	33
2000	1500	—	1000	—	500	—	166	67	38	46	5	56
1000	750	—	500	—	250	—	83	33	19	23	2	75
900	675	—	450	—	225	—	75	—	17	31	2	50
800	600	—	400	—	200	—	66	67	15	38	2	22
700	525	—	350	—	175	—	58	33	13	47	1	94
600	450	—	300	—	150	—	50	—	11	54	1	67
500	375	—	250	—	125	—	41	67	9	62	1	39
400	300	—	200	—	100	—	33	33	7	69	1	11
300	225	—	150	—	75	—	25	—	5	77	—	83
200	150	—	100	—	50	—	16	67	3	85	—	56
100	75	—	50	—	25	—	8	33	1	92	—	28
95	71	25	47	50	23	75	7	92	1	85	—	26
90	67	50	45	—	22	50	7	50	1	73	—	25
85	66	75	44	50	22	25	7	42	1	63	—	24
80	60	—	40	—	20	—	6	67	1	54	—	22
75	56	25	37	50	18	75	6	25	1	46	—	21
70	52	50	35	—	17	50	5	83	1	35	—	19
65	48	75	32	50	16	25	5	42	1	26	—	18
60	45	—	30	—	15	—	5	—	1	15	—	17
55	41	25	27	50	13	75	4	58	1	7	—	16
50	37	50	25	—	12	50	4	17	—	96	—	14
45	33	75	22	50	11	25	3	75	—	88	—	12
40	30	—	20	—	10	—	3	33	—	77	—	11
35	26	25	17	50	8	75	2	92	—	68	—	10
30	22	50	15	—	7	50	2	50	—	58	—	8
25	18	75	12	50	6	25	2	8	—	49	—	7
20	15	—	10	—	5	—	1	67	—	38	—	6
15	11	25	7	50	3	75	1	25	—	29	—	4
10	7	15	5	—	2	50	—	83	—	19	—	3
9	6	75	4	50	2	25	—	75	—	18	—	3
8	6	—	4	—	2	-	—	67	—	16	—	2
7	5	25	3	50	1	75	—	58	—	14	—	2
6	4	50	3	—	1	50	—	50	—	12	—	2
5	3	75	2	50	1	25	—	42	—	10	—	1
4	3	—	2	—	1	—	—	33	—	8	—	1
3	2	25	1	50	—	75	—	25	—	6	—	1
2	1	50	1	—	—	50	—	17	—	4	—	1/7
1	—	75	—	50	—	25	—	8	—	2	—	2/7

Süddeutsche Währung in Reichs-Währung.

S. W.	R. W.		S. W.		R. W.		S. W.	R. W.		S. W.	R. W.		S. W.	R. W.		S. W.	R. W.		S. W.	R. W.	
kr.	M.	Pf	fl.	kr.	M.	Pf	fl.	M.	Pf	fl.	M.	Pf	fl.	M.	Pf	fl.	M.	Pf	fl.	M.	Pf
1	—	3	—	39	1	11	18	30	86	56	96	—	94	161	14	132	226	29	500	857	14
2	—	6	—	40	1	14	19	32	57	57	97	71	95	162	86	133	228	—	550	942	86
3	—	9	—	41	1	17	20	34	29	58	99	43	96	164	57	134	229	71	600	1028	57
4	—	11	—	42	1	20	21	36	—	59	101	14	97	166	29	135	231	43	650	1114	29
5	—	14	—	43	1	23	22	37	71	60	102	86	98	168	—	136	233	14	700	1200	—
6	—	17	—	44	1	26	23	39	43	61	104	57	99	169	71	137	234	86	750	1285	71
7	—	20	—	45	1	29	24	41	14	62	106	29	100	171	43	138	236	57	800	1371	43
8	—	23	—	46	1	31	25	42	86	63	108	—	101	173	14	139	238	29	850	1457	14
9	—	26	—	47	1	34	26	44	57	64	109	71	102	174	86	140	240	—	900	1542	86
10	—	29	—	48	1	37	27	46	29	65	111	43	103	176	57	141	241	71	950	1628	57
11	—	31	—	49	1	40	28	48	—	66	113	14	104	178	29	142	243	43	1000	1714	29
12	—	34	—	50	1	43	29	49	71	67	114	86	105	180	—	143	245	14	1100	1885	71
13	—	37	—	51	1	46	30	51	43	68	116	57	106	181	71	144	246	86	1200	2057	14
14	—	40	—	52	1	49	31	53	14	69	118	29	107	183	43	145	248	57	1300	2228	57
15	—	43	—	53	1	51	32	54	86	70	120	—	108	185	14	146	250	29	1400	2400	—
16	—	46	—	54	1	54	33	56	57	71	121	71	109	186	86	147	252	—	1500	2571	43
17	—	49	—	55	1	57	34	58	29	72	123	43	110	188	57	148	253	71	1600	2742	86
18	—	51	—	56	1	60	35	60	—	73	125	14	111	190	29	149	255	43	1700	2914	29
19	—	54	—	57	1	63	36	61	71	74	126	86	112	192	—	150	257	14	1800	3085	71
20	—	57	—	58	1	66	37	63	43	75	128	57	113	193	71	151	258	86	1900	3257	14
21	—	60	—	59	1	69	38	65	14	76	130	29	114	195	43	152	260	57	2000	3428	57
22	—	63	1	—	1	71	39	66	86	77	132	—	115	197	14	153	262	29	2100	3600	—
23	—	66	2	—	3	43	40	68	57	78	133	71	116	198	86	154	264	—	2200	3771	43
24	—	69	3	—	5	14	41	70	29	79	135	43	117	200	57	155	265	71	2300	3942	86
25	—	71	4	—	6	86	42	72	—	80	137	14	118	202	29	156	267	43	2400	4114	29
26	—	74	5	—	8	57	43	73	71	81	138	86	119	204	—	157	269	14	2500	4285	71
27	—	77	6	—	10	29	44	75	43	82	140	57	120	205	71	158	270	86	2600	4467	14
28		80	7	—	12	—	45	77	14	83	142	29	121	207	43	159	272	57	2700	4628	57
29	—	83	8	—	13	71	46	78	86	84	144	—	122	209	14	160	274	29	2800	4800	—
30	—	86	9	—	15	43	47	80	57	85	145	71	123	210	86	170	291	43	2900	4971	43
31	—	89	10	—	17	14	48	82	29	86	147	43	124	212	57	180	308	57	3000	5142	86
32	—	91	11	—	18	86	49	84	—	87	149	14	125	214	29	190	325	71	3100	5314	29
33	—	94	12	—	20	57	50	85	71	88	150	86	126	216	-	200	342	86	3200	5485	71
34	—	97	13	—	22	29	51	87	43	89	152	57	127	217	71	250	428	57	3300	5657	14
35	1	—	14	—	24	—	52	89	14	90	154	29	128	219	43	300	514	29	3400	5828	57
36	1	3	15	—	25	71	53	90	86	91	156	—	129	221	14	350	600	—	3500	6000	—
37	1	6	16	—	27	43	54	92	57	92	157	71	130	222	86	400	685	71	4000	6857	14
38	1	9	17	—	29	14	55	94	29	93	159	43	131	224	57	450	771	43	5000	8571	43

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Digitized by Google
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Reductions-Tabellen
für das metrische Maß und Gewicht.

Gewicht.

Handelsgewicht.	Kilogramm.	Gramm.
1/4 Loth	—	4 3/8
1/2 „	—	8 3/4
3/4 „	—	13 1/8
1 „	—	17 1/2
2 „	—	35
3 „	—	52 1/2
4 „ = 1/8 Pfd.	—	70
5 „	—	87 1/2
6 „	—	105 1/2
7 „	—	122 1/2
8 „ = 1/4 Pfd.	—	140
9 „	—	157 1/2
10 „	—	175
11 „	—	192 1/2
12 „ = 3/8 Pfd.	—	210
13 „	—	227 1/2
14 „	—	245
15 „	—	262 1/2
16 „ = 1/2 Pfd.	—	280
17 „	—	297 1/2
18 „	—	315
19 „	—	332 1/2
20 „ = 5/8 Pfd.	—	350
21 „	—	367 1/2
22 „	—	385
23 „	—	402 1/2
24 „ = 3/4 Pfd.	—	420
25 „	—	437 1/2
26 „	—	455
27 „	—	472 1/2
28 „ = 7/8 Pfd.	—	490
29 „	—	507 1/2
30 „	—	525
31 „	—	542 1/2
32 „ = 1 Pfd.	—	560
2 Pfund	1	12
3 „	1	68
4 „	2	24
5 „	2	80
6 „	3	36
7 „	3	92
8 „	4	48
9 „	5	4
10 „	5	60
20 „	11	20
30 „	16	80
40 „	22	40
50 „ = 1/2 Centr.	28	—
60 „	33	60
70 „	39	20
80 „	44	80
90 „	50	40
100 „	56	—
200 „	112	—

Körpermaße.

Kubikmaß.	Kubikmeter.	Kubikdecimeter.	Kubikcentimeter.	Kubikmillimeter.
Duodezimalmaß.				
1 Linie	—	—	—	8
2 Linien	—	—	—	17
3 „	—	—	—	25
4 „	—	—	—	33
5 „	—	—	—	42
6 „	—	—	—	50
7 „	—	—	—	58
8 „	—	—	—	67
9 „	—	—	—	75
10 „	—	—	—	83
11 „	—	—	—	91
12 „	—	—	—	99
1 Zoll	—	—	14	387
2 „	—	—	28	774
3 „	—	—	43	162
4 „	—	—	57	549
5 „	—	—	71	936
6 „	—	—	86	323
Holzmaß.				
1/8 Klafter	—	391	562	165
1/4 „	—	783	124	330
3/8 „	1	174	686	495
1/2 „	1	566	248	661
5/8 „	1	957	810	826
3/4 „	2	349	372	991
7/8 „	2	740	935	156
1 „	3	132	497	321
2 „	6	264	994	642

Kubikmaß.	Kubikmeter.	Kubikdecimeter.	Kubikcentimeter.	Kubikmillimeter.
Duodezimalmaß.				
7 Zoll	—	—	100	710
8 „	—	—	115	098
9 „	—	—	129	485
10 „	—	—	143	872
11 „	—	—	158	259
12 „	—	—	172	646
1 Fuß	—	24	861	090
2 „	—	49	722	180
3 „	—	74	583	270
4 „	—	99	444	359
5 „	—	124	305	449
6 „	—	149	166	539
7 „	—	174	027	629
8 „	—	198	888	719
9 „	—	223	749	809
10 „	—	248	610	898
11 „	—	273	471	988
12 „	—	298	333	078
Holzmaß.				
3 Klafter	9	397	491	963
4 „	12	529	989	284
5 „	15	662	486	605
6 „	18	794	983	927
7 „	21	927	481	248
8 „	25	059	978	569
9 „	28	192	475	890
10 „	31	324	973	211

Ster.	Klafter Ganze.	Klafter 1/10
1	—	3
2	—	6
3	1	0
4	1	3
5	1	6
6	1	9
7	2	2
8	2	6
9	2	8
11	3	2

Ster.	Klafter Ganze.	Klafter 1/10
20	6	4
30	9	6
40	12	8
50	16	0
60	19	2
70	22	3
80	25	5
90	28	7
100	31	9
200	63	8

Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Reductions-Tabellen
für das metrische Maß und Gewicht.

Hohlmaße.

Flüssigkeitsmaße.	Hektoliter.	Liter.	Flüssigkeitsmaße.	Hektoliter.	Liter.
1/8 Maß	—	13/100	60 Maß = 1 Schenkeimer	—	64,1
1/4 "	—	27/100	2 Schenkeimer	1	28,3
1/2 "	—	53/100	3 "	1	92,4
3/4 "	—	8/10	4 "	2	56,6
1 "	—	1,1	5 "	3	20,7
2 "	—	2,1	6 "	3	84,8
3 "	—	3,2	7 "	4	49,0
4 "	—	4,3	8 "	5	13,1
5 "	—	5,3	9 "	5	77,3
6 "	—	6,4	10 "	6	41,4
7 "	—	7,5	1 Visireimer	—	68,4
8 "	—	8,6	2 "	1	36,8
9 "	—	9,6	3 "	2	5,3
10 "	—	10,7	4 "	2	73,7
15 " = 1/4 Schenkeimer.	—	16,0	5 "	3	42,1
16 " = 1/4 Visireimer.	—	17,1	6 "	4	10,5
30 " = 1/2 Schenkeimer.	—	32,1	7 "	4	78,9
32 " = 1/2 Visireimer.	—	34,2	8 "	5	47,3
45 " = 3/4 Schenkeimer.	—	48,1	9 "	6	15,8
48 " = 3/4 Visireimer.	—	51,3	10 "	6	84,2

Getreidemaße.			Getreidemaße.		
1/32 Metzen	—	1 1/8	40 Schäffel	88	94
1/16 "	—	2 5/16	45 "	100	06
1/8 "	—	4 5/8	50 "	111	17 1/2
1/4 "	—	9 1/4	55 "	122	29 1/2
1/2 "	—	18 1/2	60 "	133	41
1 "	—	37	65 "	144	53
2 "	—	74 1/3	70 "	155	64 1/2
3 "	1	11 3/16	75 "	166	76 1/2
4 "	1	48 1/4	80 "	177	88
5 "	1	85 5/16	85 "	189	—
1 Schäffel	2	22 3/8	90 "	200	12 1/2
2 "	4	44 3/4	95 "	211	24
3 "	6	67	100 "	222	36
4 "	8	89 7/16	200 "	444	71
5 "	11	11 13/16	300 "	667	07
6 "	13	34 1/8	400 "	889	43
7 "	15	56 1/2	500 "	1111	79
8 "	17	87 7/8	600 "	1334	15
9 "	20	11 1/4	700 "	1556	50
10 "	22	23 1/2	800 "	1778	86
15 "	33	35	900 "	2001	22
20 "	44	47	1000 "	2223	58
25 "	55	58 1/2	2000 "	4447	15
30 "	66	70 1/2	3000 "	6670	73
35 "	77	82	4000 "	8894	30

Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Verlag von **L. Hoffarth** in **Dresden.**

Sammlung geistl. Vocal-Musik,

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte,

bearbeitet und herausgegeben

von **Carl Heinrich Döring.**

Nro. 1. Naumann, Joh. Gottl., **„Et incarnatus est“,** aus dem Credo der Missa Nro. 20, für Alt oder Bariton 50 Pf.

Nro. 2. Norlacchi, Francesco, **„Agnus Dei“,** aus der Missa Nro. 7, für Sopran oder Tenor 75 Pf. für Alt oder Bariton 75 Pf.

Nro. 3. Schuster, Joseph, **„Qui tollis peccata mundi,“** aus der Missa Nro. 10, für Sopran oder Tenor 75 Pf.

Nro. 4. Mozart, W. A., **„Agnus Dei,“** aus der Missa Nro. 1 (Krönungsmesse), für Sopran od. Tenor 75 Pf. für Alt oder Bariton 75 Pf.

Nro. 5. Reissiger, G. C., **„Agnus Dei“,** aus der Missa Nro. 8, für Alt oder Bariton 1 Mark.

Nro. 1, 2, 3 und 5 sind aus dem Archive der kathol. Hofkirche zu Dresden mit besonderer Genehmigung des Ministeriums des königl. Hauses für diese Sammlung copirt worden und gelangen **zum ersten Male** durch den Druck zur Veröffentlichung.

In dem Verlage von **Joh. André** in **Offenbach a./M.** ist erschienen und durch alle Musikhandlungen zu beziehen:

Köhler, L., Klavier-Lectionen in Briefen. Anweisung das Klavierspiel zu erlernen. In Briefen an seine Schüler eingetheilt in Aufgaben für jede Unterrichtsstunde. Band I. netto M. 3.20.

Seeger, Dr. C., Pract. Anleitung zum Harmoniumspiel in 3 Heften. (Opus 60.) à M. 1.80.

Wichtl, G., (opus 96) Theoret.-practische Violinschule. Zunächst für Seminarien und andere pädagogische Lehranstalten verfaßt. netto M. 3.20.

Verlag von **Alfred Coppenrath** in **Regensburg:**

Lieder-Album

für

Männergesang-Vereine.

Eine Sammlung von 102 ausgewählten Chorgesängen und Soloquartetten.

Mit 92 Originalcompositionen beliebter Liedercomponisten der Gegenwart.

Herausgegeben

von

Karl Seitz,

Lehrer in Hof a. d. Saale.

Preis: Partitur M. 6.40., die 4 Stimmen M. 5.40., die einzelne Stimme M. 1.35.

Das Format der Partitur ist Quer-Quart, das der Stimmen Quer-Duodez. (Format und Ausstattung gerade so wie der in meinem Verlag erschienene „Regensburger Liederkranz“.)

In meinem Verlage sind erschienen:

C. Pintti.

„Die Trauung“.

Ein Cyclus von vier Stücken in Form einer „Sonate“

Preis: 3 Mark.

Emil Weiss.

Orgelphantasie

über die Choralmelodie:

„Wer nur den lieben Gott lässt walten.“

Preis: 1 M 50 Pf.

Leipzig.

Ernst Eulenburg,

Verlag.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

St. Cäcilia.

Pracht-Tableau in Oelfarbendruck

in der Grösse 49 Ctms. auf 79 Ctms., ausgeführt, wird vom unterzeichneten Kunst-Verlag zum Ankauf für **Vereine, Musikfreunde** und als **Zimmerdecoration** ober das Clavier etc. empfohlen.

Preis ist ohne Rahmen **28 Mark.** — Rahmen zu allen gewünschten Preisen.

Vereine erhalten **20 % Rabatt, Private 10 %.** Steht auf Wunsch zur Ansicht zu Diensten, ohne Verbindlichkeit der Acquisition.

Friedrich Gypen's

Kunstverlag und Institut für kirchliche Malerei

in München.

Im Verlage von Mikuláš & Knapp in Prag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Missa „Quarta"

quatuor vocum inæqualium organo comitante ad libitum.

Auctore **F. Z. Skuhersky.** Op. 22.

Preis der Partitur 2 Mark 40 Pfennige. (1 fl. 20 kr. öst. W.)
4 Singstimmen 80 Pf. (40 kr. öst. W.

Diese Messe zeichnet sich aus durch kirchliche Erhabenheit, Feierlichkeit und edelsten musikalischen Ausdruck und entspricht allen Anforderungen der Liturgie.

Missa „Quinta"

ad unam vocem cum organo.

Auctore **F. Z. Skuhersky.** Op. 23.

Preis der Partitur 2 Mark. (1 fl. öst. W.)
1 Singstimme 20 Pf. (10 kr. öst. W.)

Diese Messe wird besonders Chören, die bloss eine Singstimme besetzen können, auf's beste empfohlen.

Verlag von **L. Hoffarth** in **Dresden.**

Vier Hymnen.

(Veni creator Spiritus — Justorum animæ — Alma Redemptoris — Pange lingua)

für gemischten Chor.

Componirt von

Edmund Kretschmer.

Op. 18. Partitur und Stimmen 3 Mark.

Kirchenmusikalien

von **Bern. Mettenleiter.**

Verlag der **Joseph Kösel'schen** Buchhandlung in Kempten.

Missa de ss. Eucharistiæ sacramento. Preismesse, Op. 15. 2. Auflage. Preis M. 5.20.

Zwei Pange lingua Op. 18. Preis M. 1.—

Die Responsorien des Hochamtes (1 Orgel- und 4 Singstimmen), aufgezogen auf Pappe. Preis M. 1.60.

Liturgische Volksgesänge. H. 1 (Vesper). H. 2 (Lauret. Litanei, Veni sancte spiritus, Te Deum, Asperges und Vidi aquam) und H. 3 (1stimmige Messe). Preis à 25 Pf.

Orgelbegleitung zu Liturg. Volksgesängen H. 1/3. Preis à M. 2.10.

Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Den Herren Chordirectoren besonders empfohlen.

Größtes Musikalien-Leih-Institut

von **Kirchenmusikalien**, überhaupt von **Gesangs-Werken**

von

J. G. Bößenecker in Regensburg.

Haupt-Catalog.

I. Abtheilung. **Musik für Blas- und Streich-Instrumente**, Orchester, Violine, Viola, Cello, Contrabaß, Flöte, Clarinette, Hoboe, Fagott, Flageolet, Horn, Posaune, Trompete, Cornet à Pistons, Bombardon, Pauken, Trommel, Zither und Guitarre. 124 Seiten. Preis 18 kr. (50 Pfg.)

II. Abtheilung. **Musik für Pianoforte**, 2- und 4-händig, sowie mit Begleitung anderer Instrumente. 583 Seiten. Preis 1 fl. 10 kr. (2 Mark).

III. Abtheilung. **Musik für Orgel, Harfe, Harmonium, Harmonika, Gesang-Musik, Kirchenmusik**, ein- und mehrstimmige Lieder mit Instrumental- oder Pianofortebegltg., Oratorien, Opern und Operngesänge, Männerchöre, gemischte Chöre, Lehrbücher und Uebungen. Anhang: Theoretische Werke. 475 Seit. Preis 54 kr. (1 Mark 50 Pfg.).

Nachtrag zu Nr. 38,825 bis 40,783. Inhalt: **Sämmtliche Kirchenmusikalien** und auf Kirchenmusik bezügliche Werke, **welche vom allgemeinen deutschen, durch ein eigenes päpstliches Breve** approbirten **Cäcilien-Verein** in dessen „Vereins-Catalog" aufgenommen und meinem Musikalien-Leih-Institut einverleibt sind. Preis 6 kr. Bei Einsendung von 7 kr. Briefmarken erfolgt frankirte Zusendung.

Leihinstituts-Bedingungen versende auf Verlangen gratis und franco.

Von meinem großen und in allen Fächern der Musik reichhaltigen **Sortiments-Lager** bin ich jederzeit bereit, **Ansichtssendungen** zu machen und gewähre bei Ankauf **höchsten Rabatt.**

Nachstehende freundliche Empfehlung des Hochw. Herrn Generalpräses **Dr. Frz. X. Witt** bitte besonders zu beachten:

Das **Musikalien-Leih-Institut** von **J. G. Bössenecker** in **Regensburg** hat sämmtliche in den Catalog des **Cäcilien-Vereines** aufgenommenen Werke angeschafft und hierüber ein eigenes Verzeichniß anfertigen lassen, das es den Kirchenmusikern um 6 kr. anbietet. Das genannte Institut verdient um der großen Opfer willen, die es hiebei gebracht hat, dann wegen seiner bekannten Solidität **besondere Berücksichtigung von Seite der Vereins-Mitglieder.**

Dieselben können sich also jedes Werk des Kataloges zur Einsicht vorlegen lassen und zwar unter nebenstehenden **billigen** Bedingungen. Dabei mache aufmerksam, daß der Katalog des Instituts **alle** Arten von Musik, auch Orgel- und Pianoforte-Literatur umfaßt, bereits mehr als 53,000 Nummern enthält und, was bei anderen derartigen Instituten meist nicht der Fall ist, auch **theoretische Werke, also über Theorie, Geschichte** ꝛc. **der Musik** nachweist.

Dr. Frz. X. Witt, Generalpräses.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Verlag von Ernst Eulenburg, Leipzig.

Drei Motetten (nach Psalmen) für gemischten Chor und Orgel.

Componirt von

Hermann Kretzschmar.

Nr. 1. Der Herr ist mein Hirte.
Nr. 2. Das ist ein köstliches Ding.
Nr. 3. Hilf, Herr!

Partitur à 1 Mark 50 Pf.
Chorstimmen einer jeden Num. à 60 Pf.

Diese Motetten, welche viele der bedeutendsten Kirchenchöre und Gesangvereine in ihr Repertoire aufgenommen haben, gehören nach Aussage hochachtbarer Kunstautoritäten zu dem Besten, was die neuere Kirchenmusikliteratur aufzuweisen hat. Da alle drei Nummern ohne besondere Schwierigkeiten auszuführen sind, so eignen sich dieselben auch in dieser Hinsicht nicht allein für größere Vereine, sondern auch für solche, deren Mitgliederzahl nur gering ist. Es seien demnach auch die Vereine kleinerer Städte auf obige drei Werke aufmerksam gemacht. Die Verlagshandlung ist gern bereit, letztere zur Ansicht zu versenden.

Jm Verlage von **Joh. André** in Offenbach a/M. ist erschienen und durch alle Musikhandlungen zu beziehen:

André, Ant, op. 43. **Missa** für S., A., T. & B. und Orchester. Part. M. 14.30. Orchester in Stimmen. M. 10.50. jede Singstimme M. 1. Klavier-Auszug netto M. 4.20.

André, Jul., op. 33. **Sancta Maria,** für S., A., T. & B. mit Orgel oder Klavier (oder 2 Viol., A. Vllo. & Bass.) M. 2.30.

d'Ester, C., Ave Regina, für S., A., T. & B. mit Begltg. von 2 Viol., A., 2 Hörner, Vllo &. Bass oder Orgel. Partitur mit Klavier-Auszug Mark 2.

Franz, J. H., op. 14 No. 1. **Ave Maria.** Quintette a Canone für S., A., Contr' alt, Ten. & Bass mit Klavier oder Orgel. Partitur und Stimmen Mark 3.60.

Franz, J. H., op. 14 No. 2. **Agnus Dei.** Quintetto a Canone für 2 Sopr., Contr', alt, Ten. & Bass mit Klavier od. Orgel. M. 5.50.

Gounod, Ch., 2. Messe für 4 Männerstim. mit Orgel ad lib. Partitur M. 4.20. 4 Stimmen Mark 4.

Haine, Carl, op. 34. **Ave Maria.** Für 1 Singstimme mit Harmonium od. Orgel z. Gebrauch beim öffentl. Gottesdienste. 80 Pf.

Lieb, F. X., 4stim. Messe für gemischten Chor zur Advent- oder Fastenzeit. Part. M. 2.10. 4 Stim. M. 2

Mozart, W. A., Litania de venerabili Sacr. für S., A., T. & B. mit Orchester und Orgel, Klav.-Ausz. M. 6.20. Chorstimmen à 75 Pf. Solo Sopr. u. Tenorst. à M. 1. Part. M. 12.30. Orchester M. 7.80.

Mozart, W. A.. Sancta Maria für S., A., T. & B. mit 2 Viol. A. & B. Part., Klav.-Ausz. u. Orgel M. 2, die 4 Singstim. M. 1.

Philips, Eug., opus 22. **Oster-Cantate** für gemischten Chor, Solo-Quart. und Tenor-Solo mit Orchester od. Klav., Klav.-Ausz. M.2.30, die 4 Chorstim. M. 1. Partit. u. Orchesterst. bei dem Verleger in Abschrift zu haben.

Zimmermann, S. A., Leichte deutsche Messen, für 4 Männerstimmen. op. 63 in A., op. 64 in Es., Part. u. Stim. à M. 2.

Abt, Franz, op. 370. **3 Lieder** für S., A., T. & B. mit Orgel, od. Pianf. ad. lib. zum Gebrauch bei Trauungsfeierlichkeiten. Senke dich in heiliger Stille. Jst's Gottes Will. Liebt den Herrn. Part. & Stim. M. 2.

Von allen Werken werden mehrfache Singstimmen bedeutend billiger geliefert.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Officielle

von der **S. Rituum Congregatio edirte und approbirte**

Choralbücher

aus dem Verlage von

FR. PUSTET in Regensburg, New York & Cincinnati.

DIRECTORIUM CHORI

ad usum omnium Ecclesiarum, in quibus Officium Divinum juxta Ritum S. Rom. Ecclesiæ cantari solet. Sub Auspiciis Pii Papæ IX. Curante S. Rituum Congregatione. Cum Privilegio. 8°. Roth und Schwarz. Preis: 8 Mark.

Einbände hiezu, die sich apart berechnen:

No. 1.	Rück und Eck Chagrinleder, Marmorschnitt	netto	1 Mark	50	Pf.
„ 2.	in schwarzem Leder mit rothem Schnitt	„	2 „	60	„
„ 3.	„ „ „ „ Goldschnitt	„	3 „	—	„

Diesem officiellen Buche liegt das bekannte Directorium Guidetti's zu Grunde, das sich die Congreg. S. Rit. angeeignet hat und welches durch die sämmtlichen neuesten Feste bis auf die Gegenwart vervollständigt wurde. Durch seine ganz neu geordnete Disposition schliesst es sich genau dem Breviarium Rom. an und enthält für alle Feste den Gesang der Hymnen, wie der Horæ minores: Prim, Terz, etc., der Antiphonen, Psalmen, Versikeln etc., kurz Alles, was der Officiator und der übrige Clerus zu intoniren haben. Den Priesterseminarien dürfte es geradezu unentbehrlich sein.

Graduale de Tempore et de Sanctis

juxta ritum S. Romanæ Ecclesiæ &c. Sub Auspiciis S. D. N. Pii PP. IX. Curante S. Rituum Congreg. Cum Privilegio. (Handausgabe.) 8°. Roth und Schwarz. Preis: 6 Mark.

Einbände hiezu, die sich apart berechnen:

No. 1.	Rück und Eck Chagrinleder, Marmorschnitt	netto	1 Mk.	50	Pf.
„ 2.	in schwarzem Leder mit rothem Schnitt	„	2 „	60	„
„ 3.	„ „ „ „ Goldschnitt	„	3 „	—	„

An Proprien wurden bis jetzt roth und schwarz dazu gedruckt:

Breslau, Diözese 40 Pf. **Regensburg,** Diözese 40 Pf. **Seckau,** Diözese 40 Pf. **England,** 2 Pences.

Dieses Graduale enthält den officiellen, durch eine vom heiligen Vater, Papst Pius IX., innerhalb der S. Rituum Congregatio speciell niedergesetzte Commission geprüften u. approbirten römischen Choral, schliesst sich demnach auf's genaueste dem Missale Romanum an und umfasst alle Gesänge, welche nach kirchlicher Gewohnheit und Vorschrift beim liturgischen Amte gesungen werden sollen. Es sind darin selbst die allerneuesten Beatificationen berücksichtigt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Graduale de Tempore et de Sanctis &c.

2 starke Bände im grössten Imperialformat. Roth und Schwarz.

Ausg.	I.	auf starkem Maschinenpapier	80 Mark.
„	II.	„ „ Handpapier aus Fabriano (Italien.)	120 „
„	III.	„ pergamentartigem Handpapier aus Fabriano (Italien.)	160 „

Einbände hiezu, die sich apart berechnen:

No. 1	Rück u. Eck chagrin. Leder, Decken in Leinwand mit roth. Schnitt	netto 38 Mark.
„ 2	„ „ „ Schweinsleder, „ „ „ „ „ „	„ 43 „
„ 3	in ächtem Schweinsleder mit Handreliefarbeit, 16 oxydirten Knöpfen und 4 Clausuren, feinem Goldschnitt und Schachteln	„ 144 „
„ 4	in ächtem Schweinsleder mit Handreliefarbeit und 2 vollständigen oxydirten Beschlägen, in feinstem Goldschnitt u. Schachteln	„ 210 „

Diese Prachtausgabe des officiellen Graduale wurde auf ausdrückliches Verlangen der S. Rituum Congregatio in Rom hergestellt, um allen jenen Kirchen, in denen der liturgische Gesang nach Vorschrift der Rubriken ausgeführt zu werden pflegt, als einzig approbirte und bequeme (weil eine grosse Zahl von Sängern aus dem Buche gleichzeitig singen kann) Vorlage zu dienen.

Organum Comitans ad Graduale Romanum

quod sub auspiciis Sanctissimi Domini Nostri Pii PP. IX. curavit Sacrorum Rituum Congregatio. Proprium Missarum de Tempore, Proprium et Commune Sanctorum necnon festa pro aliquibus locis transposita et harmonice ornata a Fr. Xav. Haberl & Jos. Hanisch. Sectio. I. & II. (complet.) 12 Mark.

Officium in die Nativitatis Domini N. J. Chr.

canendum juxta Ordinem Breviarii Romani. Cum Cantu ex Antiphonario Romano quod editur sub auspiciis Pii IX. P. M. Curante S. Rituum Congreg. Roth und Schwarz. 8°. 1 Mark 50 Pf.

Officium Hebdomadæ Sanctæ etc.

Cum Cantu etc. Curante S. Rituum Congreg. in 8°. Roth und Schwarz. (Unter der Presse.)

Ordinarium Missae

sive Cantiones Missæ communes pro diversitate Temporis et Festorum per annum excerptæ ex Graduali Romano quod curavit S. Rituum Congregatio sub auspiciis Pii IX. P. M. Editio secunda. Roth und Schwarz. 8°. Preis: 60 Pf.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Ordinarium Missæ etc.

im grössten Imperialformat. Roth und Schwarz.

Ausg. I. auf Maschinenpapier . . . . . 9 Mark
„ II. „ italienischem Handpapier . . . . . netto 12 „

Dieser so ausserordentlich praktische, wohlfeile Auszug aus dem officiellen Graduale enthält das Wichtigste und am meisten Nothwendige für die Chorbedürfnisse.

Orgelbegleitung hiezu von Fr. Witt. 4°. Preis: 2 Mk. 40 Pf.

Ordo Exsequiarum

pro Defunctis adultis et parvulis una cum Officio, Missa et Absolutione Defunctorum. Editio Ratisbonensis prima ex Rituali, Missali, Graduali et Breviario Romano prævia Approbat. Congreg. Sacr. Rituum adcurate deprompta et pro majori canentium præsertim commoditate apte disposita. Roth und Schwarz. 8° Preis: 1 Mark 20 Pf.

Der gewöhnliche Titel ähnlicher Auszüge war „Officium Defunctorum", und bot meistens auch nur die Antiphonen, Psalmen und Lectionen des Breviers zum Todtenofficium. Vorliegendes Büchlein nun ist für die H. H. Geistlichen, Chorregenten, Schullehrer, Cantoren u. s. w. zusammengestellt, und „umfasst nicht blos den sogenannten „Ordo Exequiarum" bei Begräbnissen von „Erwachsenen und Kindern, sondern auch das ganze Officium Defunctorum nach dem von „der S. Rituum Congregatio zum Erstenmal approbirten Rituale Romanum nebst Angabe der „beim Psalmengesang zu verändernden Silben, sowie die Todtenmesse aus dem officiellen Graduale „Romanum." Was in Brevier, Ritual und Gradual auf die Exequien irgendwie Bezug hat und sich in genannten Büchern zerstreut findet, ist hier in praktischer, bequemer Ordnung zusammengefasst.

Processionale Romanum

e Rituali Rom. depromptus, additis quæ similia in Missali et Pontificali Rom. habentur etc., pro majori canentium præsertim commoditate apte dispositus. Cum Approb. 8°. Roth und Schwarz. Preis: 1 Mark 20 Pf.

Dieses **Processionale** enthält die Gesänge, welche die Kirche am **Lichtmesstage,** am **Palmsonntag,** zur **Oelweihe** am **Gründonnerstag,** bei der **Charfreitagsprocession,** zur **Wasserweihe** am **Charsamstag,** am **Feste des hl. Marcus,** den 3 Tagen der **Bittwoche** und dem **Frohnleichnamsfeste,** sowie bei den im Rituale angegebenen **Bittgängen in verschiedenen Anliegen** vorschreibt. In einem **Appendix** haben die **Litanei** vom **hl. Namen Jesu** und von der **Mutter Gottes, Asperges** und **Vidi Aquam,** die Gesänge zum **feierlichen Empfang des Bischofes** etc. aus dem Pontificale, Directorium Chori etc. Platz gefunden. Auch diese schön ausgestattete Handausgabe ist nach den officiellen Editionen zu grösserer Bequemlichkeit bei Prozessionen zusammengestellt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

RITUALE ROMANUM

Pauli V. Pontificis Maximi jussu editum et a Benedicto XIV. auctum et castigatum. Cum Appendice sive Collectione Benedictionum et Instructionum, S. Sedis auctoritate approbatarum seu permissarum in usum et commoditatem Missionariorum Apostolicorum aliorumque Sacerdotum digesta. Cum Approbatione S. Rituum Congreg. Roth und Schwarz.
8°. 464 pag. 4 Mark 80 Pf.

Diese zum ersten Male von der S. Rituum Congreg. revidirte und in ihrem Cantus speciell durch eine eigene Päpstliche Commission sanctionirte Edition kann sich mit vollem Recht den Character einer in allen Theilen officiellen Ausgabe beilegen. Ihre technische Ausstattung darf eine würdige genannt werden, welche wohl allen an ein solches Buch zu stellenden Anforderungen entspricht, um so mehr, als sie durch die dabei in Anwendung gekommene Textschrift die bisher für schwächere Augen unbedingt gebotene Anwendung schwerfälliger Quarteditionen entbehrlich macht. Ein diesem Rituale beigegebener Appendix enthält wohl die reichste existirende Sammlung von Benedictionen und Instructionen für alle möglichen Fälle, in denen man seither zu verschiedenen Büchern seine Zuflucht nehmen musste.

Vesperale Romanum &c.

Sub Auspiciis Pii Papa IX. Curante S. Rituum Congregatione. 1875.
8°. Roth und Schwarz. Preis: 8 Mark.

An **Proprien** hiezu wurden bis jetzt roth und schwarz gedruckt:
für **Regensburg** 40 Pf. — f. **München** 40 Pf. — f. **England** 2 Pences. — f. **Congregatio Missionis** 25 Cent.

Im gleichen Verlage ist ferner erschienen:

MUSICA DIVINA

sive Thesaurus Concentuum Selectissimorum omni cultui divino totius anni juxta ritum S. Ecclesiæ catholicæ inservientium: ab excellentissimis superioris ævi musicis numeris harmonicis compositorum. Quos e codicibus originalibus tam editis quam ineditis accuratissime in partitionem redactos ad instaurandam polyphoniam vere ecclesiasticam publice offert **Carolus Proske.** Annus I. Harmonias IV Vocum continens: Partitura:

Tomus I. Liber Missarum.	8	Mark	40 Pf.
Tomus II. Liber Motettorum.	14	„	40 „
Tomus III. Psalmodiam, Magnificat, Hymnodiam et Antiphonas B. M. Virg. complectens.	12	„	— „
Tomus IV. Liber Vespertinus.	10	„	50 „

Selectus novus Missarum etc.

Tomus I. & II. 16 Missæ continens. 21 Mark 60 Pf.

Voces separatæ.

Tomus I. 12 Fasciculi qui continentur:

1. Missa „**Brevis**“ auct. J. B. A. Praenestino. (Neue Auflage unter der Presse.)
2. Missa „**Iste Confessor**“ auct. „ „ 30 Pf.
3. Missa „**Dies sanctificatus**“ auct. „ „ 60 „

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

4. Missa „**Octavi Toni**“ auct. Orl. di Lasso. 30 Pf.
5. Missa „**Puisque j'ay perdu**“ auct. „ „ 50 „
6. Missa „**Quarti Toni**“ auct. T. L. Vittoria. 30 „
7. Missa „= **Brevis**“ auct. Andr. Gabrieli. 40 „
8. Missa super „**Dixit Maria**“ auct. J. L. Haslero. 30 „
9. Missa „**In Nativitate D. N. J. Chr.**“ auct. J. O. Pitoni. 30 „
10. Missa auctore Antonio Lotti. 30 „
11. „**Missa pro Defunctis**“ auct. M. Asola. 50 „
12. „**Missa pro Defunctis**“ auct. J. O. Pitoni. 90 „

Tomus II. 8 fasciculi qui continentur:

1. De Adventu Domini usque ad Epiphaniam. **23 Motetta** per J. J. Fux, J. Händl, M. Cardoso, Pompeo Caniciari, Palestrina, G. M. Nanini, T. L. da Vittoria, C. Porta, G. Turini, L. Marenzio, Clemens non Papa, F. Costantini et Rud. de Lasso 1 Mark 20 Pf.
2. De Epiph. usque ad Resurrectionem Domini. **21 Motetta** per: L. Marenzio, J. Händl, Orl. de Lasso, Gr. Aichinger, Jac. de Kerle, G. Croce, M. Cardoso, O. Vecchi, Al. Scarlatti, Palestrina, M. Asola et T. L. da Vittoria 1 Mark 10 Pf.
3. De Resur. Domini usque ad Solem. Corp. Christi. **21 Motetta** per: Palestrina, Fel. Anerio, A. Gabrieli, Orl. de Lasso, L. Marenzio, G. Croce, Gr. Aichinger, Gr. Turini, J. Händl, G. M. Casini, Gr. Allegri et A. Agazzari 1 Mark 10 Pf.
4. Solem. Corp. Chr. ac Dominicis post Pentecost. **21 Motetta** per: G. Croce, G. A. Bernabei, A. Gabrieli, A. Costantini, P. Agostini, G. O. Pitoni, G. Biardi, T. L. da Vittoria et Orl. de Lasso 90 Pf.
5. Fest. S. Andreae Apost. usq. ad F. S. Laurentii M. **23 Motetta** per: T. L. da Vittoria, Palestrina, L. Marenzio, C. Porta, J. L. Haslero, J. Händl, Rud. de Lassus, F. Costantini, F. Anerio, Clemens non Papa, A. Gabrieli et Incerto. 1 Mark 20 Pf.
6. F. Assumpt. B. M. V. usque ad F. S. Caeciliae V. M. **25 Motetta** per: Palestrina, F. Anerio, J. Händl, T. Bai, G. O. Pitoni, And. Gabrieli, C. Porta et T. L. da Vittoria 1 Mark 30 Pf.
7. In Fest. Apost. et Evangel. usq. ad F. Ded. Eccl. **28 Motetta** per: Palestrina, T. L. da Vittoria, A. Gabrieli, G. Croce, F. Anerio, G. M. Nanini, Cl. Casciolini, L. Marenzio, G. F. Brissio, O. Vecchi, T. Bai et J. Händl 1 Mark 20 Pf.
8. Appendix Motettorum tempori convenientium. **18 Motetta** per: Palestrina, Orl. di Lasso, T. L. da Vittoria, F. Anerio, J. L. Haslero, O. Vecchi, G. Croce, A. Costantini, G. O. Pitoni et A. Scarlatti 75 Pf.

Tomus III. 5 fasciculi qui continentur:

1. **Falsibordoni** per: T. L. da Vittoria, J. A. Bernabei, Caes. de Zachariis et Lud. Viadana 1 Mark 80 Pf.
2. **Psalmodia modulata** per: Chr. Demantius, Caes. de Zachariis, Did. Ortiz, Greg. Turino, Fel. Anerio, Bern. Nanino, R. Giovanelli, O. Pitoni J. J. Fux et Incerti 2 Mark 60 Pf.
3. **Magnificat octo tonorum** per: Fr. Suriano, Orl. di Lasso, Palestrina, Morales, Ortiz, F. Anerio, Luca Marenzio, Pitoni et Fux 2 Mark.
4. **Hymni præcipuarum solemnitatum** per: Fel. Anerio, Palestrina, Vittoria, Pitoni, Casini, Ortiz, Suriano, J. L. Haslero, Biordi et Incerto 1 Mark 60 Pf.
5. **Antiphonæ B. M. Virg.** per: Suriano, Fel. Anerio, Gr. Aichinger, Palestrina, Orl. de Lasso, Cost. Porta, Fux, Ortiz et Lotti 1 Mark 60 Pf.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Tomus IV. 6 fasciculi qui continentur:

Sectio 1. **Passio D. N. J. Christi** secundum 4 Evangelistas auct. F. Suriano 90 Pf.
„ 2. **Lamentationes Jeremiae Prophetae** auct. J. P. A. Praenestino 90 Pf.
„ 3. **Responsoria.** In triduo majoris Hebdomadae ad matutinum. Harmoniae Variorum Auctorum. B. A. Selectissimae Modulationes auct. T. L. da Vittoria 1 Mark 80 Pf.
„ 4. **Supplementum Harmoniarum.** Variis Officiis Hebdomadae Sanctae Congruentium. Auct. Variorum 2 Mark 10 Pf.
„ 5. **Litaniae** de B. M. V. Variorum Auctorum 1 Mark 50 Pf.
„ 6. **Selectus Harmoniarum.** Variis Officiis Inservientium. Auct. Var. 1 Mark 50 Pf.

Mit vorstehenden 4 Bänden ist ein Jahres-Cyklus der Musica divina complet, das Werk also in jeder Beziehung vollständig.

Selectus novus Missarum. 16 fasciculi qui continentur: Pf.

1. Missa „**Veni sponsa Christi**“ IV Vocum. Auct. J. B. A. Praenestino 50
2. Missa „**Veni sponsa Christi**“ IV Voc. Auct. F. Anerio 40
3. Missa „**Veni sponsa Christi**“ V Voc. Auct. Orl. di Lasso 50
4. Missa „**Assumpta**“ VI Voc. Auct. J. B. A. Praenestino 75
5. Missa „**Simile est regnum cœlorum**“ IV Voc. Auct. T. L. da Vittoria 50
6. Missa „**Vidi speciosam**“ VI Voc. Auct. T. L. da Vittoria 50
7. Missa „**Super Voces Musicales**“ VI Voc. Auct. F. Suriano Romano 90
8. Missa „**Super Voc. Musicales**“ VIII Voc. Auct. J. L. Haslero 75
9. Missa „**O quam gloriosum est regnum**“ IV Vocum Auct. T. L. da Vittoria 30
10. Missa „**Si bona**“ V Vocum. Auct. P. P. Piciotti 75
11. Missa „**In die tribulationis**“ V Voc. Auct. Orl. di Lasso 60
12. Missa „**Dum complerentur**“ VI Voc. Auct. G. P. de Palestrina 90
13. Missa „**Nos autem**“ IV Voc. Auct. F. Suriano Romano 60
14. Missa „**Trahe me post te**“ V Voc. Auct. T. L. da Vittoria 50
15. Missa „**Pater peccavi**“ VI Vocum. Auct. A. Gabrieli 75
16. Missa „**Pro Defunctis**“ VIII Vocum. Auct. H. Vecchio 1 Mark —

Musica Divina. **Annus secundus** Harmonias IV vel V etc. Voc. continens.

TOMUS I. Missa I. „**Octavi Toni**“ 4 voc. Auct. J. M. Asola. Part. 1 Mark 20 Pf.
Missa II. „**Pro Defunctis**“ 4 voc. Auct. F. Anerio. Partitura 1 Mark 20 Pf.
Missa III. „**Quatuor Vocum**“. Auct. J. L. Hasler. Partitura 90 Pf.
Missa IV. „**Tu es Petrus**“ 6 voc. Auct. J. P. A. Prænestino. (Missa inedita.) Part. 1 Mark 80 Pf.
Missa V. „**Pro Defunctis**“ 6 voc. Auct. Th. L. de Victoria. Partitur 1 Mark 60 Pf.
Missa VI. „**Ascendo ad Patrem**“ 5 voc. Auct. J. P. A. Prænestino. Partitur 1 Mark 60 Pf.

TOMUS II. Sex Motetta, IV, V, VI & VIII Vocum. Auctore Casciolini, Anerio, Orlando di Lasso, Jovanelli, Vittoria. Partitura 1 Mark 50 Pf.

Fasc. 2. **Decem Motetta,** IV, V et VI. Voc. Auct. C. Porta, A. Gabrieli, J. Handl, J. Clodiensi, J. P. A. Prænestino, C. Verdonck, L. Marentio, B. Nanini, P. Nenna et T. L. de Victoria. Partitur. 1 Mark 60 Pf.

TOMUS III. Quatuor Litaniæ Lauretanæ, IV & V Vocum. Auct. Ignoto, Orlando di Lasso, Rinaldo de Mel et Fileno Cornazzano. Partitura 1 Mark 50 Pf.

TOMUS IV. Quinque Psalmi Vespertini, V & VI Vocum in Falsobordono. Auct. L. Viadana et Ignoti, Cantico „Magnificat“ VIII voc. auct. Joanne Gabrieli, pro festo Dedicationis B. M. V. ad Nives necnon in Communi B. M. V. Partitura 1 Mark 20 Pf.

Um diese kostbare Sammlung ächt klassischer, dem katholischen Cultus dienender Musik in den Besitz vieler Mitglieder des allgemeinen deutschen Cäcilienvereins zu bringen, wurde für sie eine eigene Subscription eröffnet, wodurch sich dieselben die 4 Bände des Jahrgang I der „Musica Divina“ und die 2 Bände des „Selectus novus Missarum“ in Partitur und Stimmen für den Preis von Mk. 54 oder 18 Thaler erwerben können.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

C. Pfarr-Vereine.

a. Gründungszeit?
b. Präses und Dirigent?
c. Mitglieder?
d. Stärke des Chores?
e. Vorherrschende Aufführungen?
f. Andere Chöre im Orte, die im gleichen Sinne wirken?

Auf diese Weise kann, ohne ein anderes Opfer als das des guten Willens, ein Aktenstück zu Stande kommen, das neben dem praktischen Zwecke eines Nachschlagebuches die Mitglieder zum Vorwärtsstreben anspornt, die Furchtsamen ermuthigt und, falls die Colportage geschickt betrieben wird, geeignet ist, dem Vereine die Anerkennung und Sympathien auch jener Kreise zu verschaffen, die ihm sonst ferne geblieben wären und seine Wirksamkeit vornehm ignorirt hätten.

A. Strempfl,
Caplan und Chorregent in Riegersburg, Steiermark.

Die Redaction des Cäcilienkalenders bittet auch ihrerseits dringend um recht zahlreiche und frühzeitige Mittheilungen in der von Herrn Strempfl angedeuteten Weise, und erlaubt sich als kleines Beispiel die Einsendung des Herrn Diözesan-Präses von Culm abdrucken zu lassen:

Notizen über den St. Cäcilien-Verein in der Diözese Culm (Westpreußen).

Diöcesan-Präses: Theodor Kewitsch, I. Seminarlehrer (zugleich Musiklehrer) am königl. Schullehrer-Seminar zu Berent, Westpr., geb. den 3. Februar 1834 in Posilge, Kreis Stuhm, wurde von 1845 bis 48 in der Domschule zu Pelplin erzogen, woselbst er den Musikunterricht des Domchordirectors Maslon genoß, trat dann in die Unter-Tertia des Gymnasiums zu Conitz, besuchte diese Anstalt bis Ostern 1853 und widmete sich von da ab ganz der Musik. Nachdem er sich durch Privatstudien, sowie 3 Jahre lang als Hautboist im 21. Infanterie-Regiment, endlich durch eingehendere Musik- und andere wissenschaftliche, besonders Sprach-Studien in Berlin bis 1858 weiter vorbereitet hatte, legte er am 26. Oktober desselben Jahres die Lehrerprüfung am Seminar zu Braunsberg ab. Am 15. Februar 1859 trat er als Lehrer und Organist in Wabcz bei Culm zuerst in's öffentliche Amt. Vom 1. Juli desselben Jahres bis Neujahr 1864 war er Lehrer an der Stadtschule, zugleich Organist an der Kirche der Irrenanstalt und Dirigent zweier Gesangvereine zu Schwetz a. d. Weichsel, von da ab bis November 1866 Lehrer und Organist an den königl. Zwangsanstalten und Dirigent der Liedertafel und eines gemischten Kirchenchores zu Graudenz und wurde dann in seine jetzige Stellung berufen, nachdem er inzwischen am 10. September 1865 die vorschriftsmäßige zweite oder Wiederholungs-Prüfung am Seminar zu Graudenz bestanden hatte und gleich darauf definitiv im Staatsdienste angestellt worden war. Dem academischen Musikexamen unterzog er sich mit gutem Erfolge im Mai 1867 unter Professor A. W. Bach zu Berlin. Seine Arbeiten gelten vorzüglich der Kirchenmusik, wovon ein großer Theil bereits rühmliche Aufnahme in den Katalog des St. Cäcilien-Vereins gefunden hat.

Der Diöcesan-Cäcilien-Verein Culm besteht bis jetzt aus folgenden 9 Bezirks- (Decanats-) Vereinen, die sich wiederum in Pfarr-Vereine also gliedern: 1) Camin: Pfr.-Ver. Camin Westpr. mit 15 Mitgliedern; 2) Danzig: Pfr.-Ver. Alt-Schottland mit 53 Mitgl., Pfr.-Ver. ad St. Nicolaum in Danzig mit 53 Mitgl.; 3) Dirschau: Pfr.-Ver. Dirschau mit 34 Mitgl., Pfr.-Ver. Schöneck mit 16 Mitgl.; 4) Mewe: Pfr.-Ver. Mewe mit 25 Mitgl., Pfr.-Ver. Pelplin mit 40 Mitgl.; 5) Mirchau: Pfr.-Ver. Berent mit 26 Mitgl.; 6) Schlochau: Pfr.-Ver. Heinrichswalde mit 18 Mitgl.; 7) Schwetz: Pfr.-Ver. Dryczmin mit 32 Mitgl., Pfr.-Ver. Osche mit 31 Mitgl., Pfr.-Ver. Gr.-Schliewitz mit 17 Mitgl., Pfr.-Ver. Schwetz mit 21 Mitgl.; 8) Thorn: Pfr.-Ver. ad S. Joannem in Thorn mit 61 Mitgl.; 9) am Dom zu Pelplin mit 19 Mitgl.

Die Gesammtzahl der Cäcilien-Vereins-Mitglieder in der Diöcese Culm beläuft sich hiernach auf 443. Der Diöcesan-Verein hat bisher 3 Generalversammlungen mit Berathungen und Production abgehalten, und zwar: am 22. November 1872 zu Pelplin, am 24. Juni 1873 ebendaselbst, am 11. November 1874 zu Danzig. Die Betheiligung seitens des Culmer Diöcesanvereins an den allgemeinen Generalversammlungen des St. Cäcilien-Vereins zu Regensburg, Cöln ꝛc. war bisher eine verhältnißmäßig recht rege u. s. w.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Die Redaktion des „Cäcilienkalenders“ ist von mehreren Rheinländern wiederholt gebeten worden, die Galin-Paris-Chevé'sche Gesangsmethode zur „allgemeinen Einführung“ zu empfehlen. Das kann sie nicht, weil die Einführung derselben ihrer Ueberzeugung nach eine unnütze Revolution in der bisherigen Praxis für Gesangunterricht hervorrufen würde, und weil sie eine solche Macht über die Gemüther sich nicht zutraut. Nach dem Grundsatze jedoch: Probate omnia machen wir auf die Literatur aufmerksam, welche zur Erlernung und Kenntniß dieser Methode erschienen ist, es dem Leser überlassend, aus persönlicher Einsicht sich ein Urtheil zu bilden.

„Blätter zur Verbreitung der Galin-Paris-Chevé'schen Elementar-Gesanglehre.“ Aachen bei J. A. Mayer.

„Der Unterrichtsminister Cousin beauftragte im Jahre 1840 Herrn Henry, Professor am Conservatorium der Musik zu Paris, die Methode allseitig zu prüfen. Zum Behufe der Constatirung der praktischen Erfolge sollte ein Individuum unterrichtet werden, das von der Musik gar nichts verstände. — Am 16. Juli 1840 brachte ein Mädchen von 16 Jahren der Madame Chevé folgendes Schreiben:

Madame!

„Ich schicke Ihnen die junge Person, von der ich Ihnen gesprochen habe. Ich kenne weder ihre Stimme, noch ihre musikal. Anlagen; ich weiß nur, daß sie niemals Musikunterricht genossen hat. Wenn Sie das Mädchen für unsern Versuch gar nicht geeignet halten, so schreiben Sie mir ein Wort. Ich werde mich dann in Bewegung setzen, um etwas Besseres aufzutreiben; unglücklicher Weise haben wir nicht viel Zeit mehr.

Genehmigen Sie, Madame, u. s. w.“ F. Henry.

Mit dem Mangel an Zeit verhält es sich so: Schon geraume Zeit vorher war der Herr Prüfungs-Commissär in Kenntniß gesetzt worden, daß Herr und Madame Chevé am 1. Septbr. 1840 Paris verlassen müßten. 45 Tage vor ihrer Abreise übergab man ihnen eine unwissende Person, ohne alle körperliche und geistige Lebhaftigkeit, die dazu noch täglich 12 Stunden als Coloristin arbeiten mußte, um — ihr die Musik beizubringen! Nachdem Herr Henry die Schülerin geprüft hatte, legte ihm Madame Chevé die verfängliche Frage vor: „Herr Henry, kennen Sie einen Zögling des Königl. Conservatoriums der Musik zu Paris, der, nachdem er **drei** Jahre lang den Unterricht der Musikschule genossen, die Intonation besser inne hätte, als unsere Schülerin mit ihren 45 Lektionen in 45 Tagen?“ Herr Henry antwortete mit einer Offenheit und Redlichkeit, die alle Anerkennung verdient: „Nein, Madame, ich kenne keinen!“ (Das Mädchen hatte nicht nur die Intonation in Dur und Moll und die Modulationen in Ziffern inne, sondern auch die Transposition aller Tonarten in Noten, einerlei mit welchem Schlüssel sie geschrieben waren). Später fragte Herr Henry ein Mitglied der medizinischen Akademie, das die Methode kennt: „Nun, was macht die Methode Chevé?“ Der Akademiker antwortete: „Was sie macht? Sie wächst alle Tage und wird wachsen, bis sie die Reise um die Welt gemacht haben wird.“ — „Das wundert mich nicht,“ meinte darauf Herr Henry; „denn man kommt mit dieser Methode in drei Monaten weiter, als mit jeder andern in drei Jahren.“ —

(**Fr. Th. Stahl** in Stolberg bei Aachen.)

Der Herausgeber versendet gegen frankirte Einsendung des Preises (Beträge unter 1 Thaler wolle man in Brief-Freimarken entrichten) folgende Musikalien und Lehrschriften:

I. Mit deutschem Texte.

1. Das 1. Heft der Singschule in steifen blauen Umschlag geh. à 6 Sgr.; 12 Exemplare zu 2 Thlr.
2. Das 1. Heft der „Blätter zur Verbreitung der G—P—Ch—schen Gesanglehre“ zu 15 Sgr.
3. Männerlieder 1. Lieferung à 2½ Sgr; 15 Exempl. zu 1 Thlr.

II. Mit lateinischem Texte.

Sammlung von Messen und Kirchengesängen ohne Begleitung, die Lieferung zu 4 Sgr.; 12 Exempl. zu 1 Thlr. 10 Sgr. (Die Sammlung enthält unter Anderm: 1. Lieferung: Vierstimmige Choralmesse für gemischten Chor, von Dumont; 3. Lieferung: die Messe: Aeterna Christi munera für gemischten Chor von Palestrina; 5. Lieferung: Missa pro defunctis von Besozzi für Sopran, Tenor und 2 Bässe; 6. Lieferung: Vierstimmige Messe von Viret für Männerchor ꝛc.)

III. Sing- und Taktübungen ohne Text.

1. 800 Duetten, comp. und mit Rücksicht auf die Singschule methodisch geordnet von Emile Chevé und Amand Chevé, 8 Lieferungen, à 10 Sgr.; die 8 Lieferungen zusammen zu 2 Thlr. 12 Sgr.
2. Neue Taktübungen von Mme. Emile Chevé à 12 Sgr; 12 Exempl. zu 4 Thlr.

Druckfehler.

Seite 98 im Artikel „Durcheinander“ Zeile 7 ist in mehreren Exemplaren **enharmonisch** statt unharmonisch zu lesen.

Zur Notiz: **Vor dem Heften** dieses Kalenders wollen die Seiten 99 bis 102 ausgeschnitten und **nach dem Heften** wieder eingeklebt werden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Cäcilien Kalender

für das Jahr 1877.

Redigirt zum Besten der kirchlichen Musikschule

von

Fr. X. Haberl,
Domkapellmeister in Regensburg.

Zweiter Jahrgang.

Druck von Friedrich Pustet in Regensburg, New York und Cincinnati.

Preis im Buchhandel 1 Mark 50 Pfennige

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Generated on 2019-11-02 22:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Cäcilien Kalender

für das Jahr 1877.

Redigirt zum Besten der kirchlichen Musikschule

von

Fr. X. Haberl,
Domkapellmeister in Regensburg.

Zweiter Jahrgang.

Druck von Friedrich Pustet in Regensburg, New York und Cincinnati.

Generated on 2019-11-02 22:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-11-02 22:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Was fehlt dem Jungen? Die jämmerlichen Züge scheinen auf innern Schmerz, auf Verzweiflung hinzudeuten! Der „Spanische“ zur Linken, die Feder in der Rechten, das angefangene a b — er hat „Schwein“ gehabt! — Echte Programmmusik!

Wer von unseren Lesern hätte sich in seinem Leben nicht in ähnlicher Lage und Stimmung befunden, wenn's auch „schon lange her ist!“ —

„Aller Anfang ist schwer!“ Diese nagelneue Erfahrung hat der Kalenderschreiber mit dem 1. Jahrgang 1876 gemacht, und da er beim b angelangt ist, und zum zweiten Jahrgang des Cäcilienkalenders ein Vorwort schreiben muß, wußte er keinen andern Titel als eine bildliche Darstellung dessen, „was ihm das Herz bewegt“. —

Die bittere Quelle, aus der die Idee zum „Cäcilienkalender“ entsprungen, sprudelt noch immer fort. Der „Kalendermann“ versuchte, sie durch vierprocentige Anlehenslooſe à 10 Mark zu verstopfen, bisher aber hat er nicht so viel auftreiben können, um dem Andrang des Wassers zu wehren, daher hofft er nochmals auf den „Cäcilienkalender“.

*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Da es immer sein Grundsatz war, „Schönfärberei dauert nicht lange, und solche Waare geht schnell ihrer völligen Auflösung entgegen", so will er zuerst Rechenschaft über den pecuniären Ertrag des vorjährigen Cäcilienkalenders zu Gunsten der kirchlichen Musikschule ablegen.

Die Druckkosten der in zwei Auflagen gedruckten 6000 Exemplare des Cäcilien-Kalenders pro 1876 betrugen:	3311 ℳ. 42 ₰
An Honoraren waren zu zahlen:	112 „ 50 „
Differenz in der Einnahme für die nach Oesterreich gelieferten Vereinsgaben:	21 „ 31 „
An Frei- und Recensionsexemplaren wurden gegeben 108 Exemplare, also Entgang:	108 „ — „
Für Correspondenz, Porto, Versendungskosten, Inserate ꝛc. wurden verausgabt:	46 „ 85 „
Kostensumme:	3600 ℳ. 8 ₰

Es bleiben demnach 2399 ℳ. 92 ₰ zum Besten der kirchlichen Musikschule übrig, **wenn die noch vorhandenen 1686 Exemplare heuer oder nachträglich verkauft werden können!** Da sich diese erfreuliche Thatsache bis zum 24. August 1876 nicht ereignet hat, so registriren wir mit der Titelvignettenmiene einstweilen 713 ℳ. 92 ₰ als Reingewinn zu erwähntem Zwecke, und hoffen 1) von den 1686 Exemplaren befreit zu werden, 2) im zweiten Jahrgang einen besseren Erfolg zu haben. Warum hoffen wir das?

Weil der Cäcilien-Kalender pro 1876 überall ungetheilten Beifall gefunden hat, theils wegen seiner beispiellosen Wohlfeilheit, theils wegen des Inhalts, der ihn nicht, wie es bei den gewöhnlichen Almanachen vorzukommen pflegt, zu einer Tages- oder Jahreserscheinung macht, sondern ihm einen bleibenden wissenschaftlichen, historischen und unterhaltenden Werth verleiht.[1])

[1]) An dieser Stelle sei mir gestattet ein paar Irrthümer und Mißverständnisse zu berichtigen, welche im Cäcilien-Kalender 1876 nach dem Drucke und der Verbreitung sich herausgestellt haben. S. V des „Präambulum" ist Bauron eine Tochterstätte von Solesmes genannt, das ist nicht ganz richtig; der Geist, welcher dort herrschte (nun ist es leider aufgehoben!), ist der von Solesmes, eine „Abhängigkeit" aber existirte nicht. — S. VII. ist unrichtig M. statt „Adolf Schirmer" geschrieben worden, und bei den Bildern der „novellistischen Künstlerskizze" hat sich der unliebe Irrthum ereignet, daß S. 77 „Jakob Meyerbeer" statt „Jakob Rossini" steht. Ich wollte nämlich auch Meyerbeer's Holzschnitt aufnehmen und hatte die biographische Notiz unter das Cliché geschrieben, nun ergab sich aber für sein Porträt „Raummangel", und so geschah es, daß beim „Umbrechen" der Seiten Meyerbeer's Porträt wegfiel, die Unterschrift aber unter das Bild Rossini's kam. Das Bild Liszt's S. 73 ist natürlich nach einem früheren Holzschnitt gemacht,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Weil der heurige Cäcilienkalender nicht nur an Umfang und Wohlfeilheit dem vom Jahre 1876 gleichsteht, sondern ihn durch die glänzende Ausstattung des Calendarium's in Roth- und Schwarzdruck und durch seinen noch viel reicheren Inhalt, der mit gewöhnlichen Buchtypen hergestellt ein Volumen von wenigstens 200 Seiten in Großoctav ausmachen würde, weit übertrifft. Gehen wir auf die Einzelheiten ein, so muß ich vor Allem den HH. Jacob, Scheglmann, Schlecht und Trautmann öffentlich meinen Dank aussprechen für die uneigennützige Art und Weise, mit der sie meiner Bitte um Beiträge zum Cäcilien-Kalender durch ihre werthvollen Abhandlungen nachgekommen sind. Solche Opfer reizen zu neuer Anstrengung und geben frischen Muth, zumal nachdem sich meine Behauptung (S. IV. des Präambulum, Cäcilien-Kalender 1876): „Kräfte gibt es genug, aber sehr viele liegen brach, und haben keine Gelegenheit sich zu erproben", leider nicht bewahrheitet hat! Entweder haben wir keine Kräfte unter den Freunden der kirchlichen Musik, oder dieselben wollen noch länger brach liegen, weil sie die Gelegenheit sich zu erproben in so winziger Zahl benützten und den wiederholten Bitten um Beiträge zum Cäcilien-Kalender nicht Gehör schenkten.

Die innere Einrichtung des Kalenders ist die gleiche geblieben, — aber die Witterungsnotizen wurden weggelassen. So oft ich im Kalender um das „selbstgemachte" Wetter mich erkundigen wollte, hat es mich regelmäßig geärgert; und so wird's auch vielen Lesern ergangen sein! In Irland aber — das habe ich leider zu spät erfahren — haben die Wetterprophezeiungen des Cäcilienkalender pro 1876 so viel Erfolg gehabt, daß sich der Himmel nur nach ihnen richtete. — Doch wir leben und schreiben in und für Deutschland! — Die kleinen Gedicht'chen von Samberger hat der lobenswürdige Dichter dem „Cäcilienkalender" zur Verfügung gestellt, und wir glauben, daß sein Büchlein recht viele Käufer und Leser verdient. —

Die Komposition Proske's ist kein „Meisterwerk" und will es nach der Intention des Seligen auch nicht sein, sondern ein Zeugniß des frommen Sinnes und der Gemüthstiefe, wie sie Herr geistl. Rath Jacob in seiner biographischen Skizze so schön gezeichnet hat.

Der Verleger des „Fliegenden Album's von M. Saphir" Wöller in Leipzig hat den Abdruck zweier Gedichte (S. 54 und 96, das letztere gekürzt) erlaubt. Phantasiereich,

— der jetzige Meister ist aber noch leicht erkennlich. — Schmerzlich habe ich es bedauert, daß mehrere der HH. Lehrer sich an dem harmlosen Artikel Schlicht's von S. 86—91 arg angestossen haben, in der Meinung „es gehe sie an". Ist auch gut! Der Franzose sagt: „Qui s'excuse s'accuse." — Viele Buchbinder haben ungeschickter Weise den „Umschlag" abgerissen und weggeworfen; er gehört schon wegen des „Aufruf's zu einer Statistik der Vereine" und der „Druckfehler" mit zum Kalender, muß also beigebunden werden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

sprachlich vollendet und bitter wahr hat Saphir's Feder gemalt; — poëta nascitur! — Es wird doch keinen Aufstand geben, daß die Kehlkopfkrankheiten (S. 562) von einem Homöopathen gezeichnet und deren Heilung nach dieser Methode angegeben ist? Wer einen allopathischen Arzt kennt, bitte ihn, *seine* Ansicht für's nächste Jahr zum Besten zu geben!

Das unerwartete Hinscheiden des Dr. W. Ambros, der mir lange Zeit in Italien ein werther Freund war, und den in seinen Bibliothekarbeiten zu Rom und Neapel unterstützen zu können, mir hohe Lust gewährte, erweckte in mir tiefsten Schmerz, und ich beeilte mich, eine von ihm stammende und mit seiner Handschrift gezierte Photographie vom Jahre 1869 in Holz schneiden zu lassen. Einen längeren Artikel über diesen tiefreligiösen, echt katholischen, wissenschaftlich durchgebildeten Mann, dessen Gedächtniß für historische Daten, dessen Kenntniß moderner und alter Sprachen, dessen Combinationsgabe und Originalität im Ausdruck, dessen Bescheidenheit und stille Zurückgezogenheit nur denen im vollen Maße bekannt sind, die das Glück hatten näher und länger mit ihm zu verkehren, konnte ich nicht mehr vollenden, und bitte demnach, einstweilen sich an den kurzen Notizen auf Seite 62 zu genügen. —

Die Originalnovelle Schwabl's aus dem Leben Boieldieu's trägt dem unterhaltenden Moment Rechnung.

Die Biographie Coussemaker's von Herrn geistlichen Rath R. Schlecht in Eichstätt ist eine höchst gediegene Arbeit und dürfte manchem Cäcilianer Veranlassung geben nachzudenken, was ein „Mann" leisten kann, wenn er Fleiß und Willen hat. —

Wer Lust und Liebe besitzt, „neue Systeme" zu prüfen, hat in dem Artikel des Herrn Brun's (S. 89) Gelegenheit dazu; das Projekt ist mit viel Scharfsinn und Klarheit ausgearbeitet und verdient sicher, daß man wenigstens Kenntniß von ihm nehme.

Die sieben Herren, welche im Jahre 1876|77 die kirchliche Musikschule in Regensburg besuchten, haben unter Leitung des Unterzeichneten die höchst mühevolle und langwierige Aufgabe gelöst, ein alphabetisches und Sachregister sämmtlicher im „Cäcilienvereinskatalog" von Nr. 1—300 erschienenen Kompositionen, Sammelwerke, Bücher ꝛc. anzufertigen. Dasselbe war für den Cäcilienkalender 1877 bestimmt; — allein nach seiner Vollendung stellte sich der Umfang desselben als ein so bedeutender heraus, daß wir uns mit Rücksicht auf die Herstellungskosten und den zugemessenen Raum des Cäcilien-Kalenders entschlossen haben, dieses Register halbspaltig, im Format des Cäcilienkalenders, mit leerem Raum für Notizen und Nachträge *eigens* zu ediren, und den Abnehmern des Cäci-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

lien-Kalenders, sowie allen Mitgliedern des allgemeinen deutschen Cäcilien-Vereins für 50 ₰ pro Exemplar abzulassen. Dieser modus scheint auch deswegen besser zu sein, weil nicht alle Abnehmer des Cäcilien-Kalenders Interesse an diesem für Chorregenten, Kirchen-Musik-Direktoren und Buchhändler unentbehrlichen Sachregister haben werden.

Der Aufruf des Herrn Strempfl in Betreff einer vollständigen Statistik des allgemeinen deutschen Cäcilien-Vereins ist leider von so geringem Erfolg gewesen, daß sich der Unterzeichnete auf die blosse Wiedergabe der freundlichst eingesendeten Notizen beschränken mußte. Wo liegt die Schuld?

Das Formular für ausgeliehene oder entlehnte Bücher ist um eine Seite vermehrt worden, und gewissen Herren ist zu rathen, daß sie sogar noch einige leere Blätter beibinden lassen, um sich „Aerger und Schaden zu ersparen".

Von Zeitschriften sind außer den im ersten Jahrgang S. 91 erwähnten für 1877 die „Cäcilia" von M. Hermesdorff in Trier, der „Chorwächter" des Herrn Ed. Stehle in St. Gallen und das „Gregoriusblatt" von Herrn Böckeler in Aachen zu möglichster Verbreitung empfehlenswerth.

Zum Schlusse möge es gestattet sein, alle Mittel zusammen zu fassen, welche der kirchlichen Musikschule in Regensburg eine dauernde Existenz sichern können. Dieselben sind: 1) Schankungen, Legate, Stipendien. 2) Abnahme von vierprozentigen Loosen à 10 ℳ., nachdem der Termin bis 1. März 1877 (natürlich ohne Schädigung der bisherigrn Loosabnehmer) verlängert ist. 3) Der Verkauf der noch übrigen 1686 Exemplare des Cäcilien-Kalenders pro 1876, sowie eine möglichst rasche und vollständige Abnahme des vorliegenden Kalenders. 4) Der Vorrath von Repertoire und Archivformularien (siehe Cäcilien-Kalender 1876 S. V) per Bogen 12 ₰, und der beiden von Herrn Bössenecker in Regensburg geschenkten Werke von Dr. Dom. Mettenleiter: „Grammatik der lateinischen Kirchen-Sprache à 1 ℳ. 50 ₰ und Musikgeschichte von Oberpfalz und Regensburg à 2 ℳ. ist noch so groß, daß aus deren Erlös mindestens 1000 ℳ. für die Musikschule gewonnen werden könnten. 5) Herr Inspektor Mich. Haller hat außer den persönlichen Opfern, die er durch seinen unentgeltlichen Unterricht an der Musikschule bringt, auch das ganze Honorar seiner neuesten bei Bössenecker erschienenen Litaneien 1) De Ss. nomine Jesu, 4 gem. St. Opus 10, 2) Lit. lauret. 4 gem. St. Op. 11, 3) Lit. laur. für vier Männerst. Op. 12 (Umarbeitung von Op. 11) der Musikschule geschenkt. Ein ähnliches Opfer des Herrn Musikdirektor's Molitor in Sigmaringen darf gleichfalls nicht

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

übergangen werden. Vivat sequens! 6) Der Ertrag des oben erwähnten Alphabetischen- und Sachregisters zu 300 Nummern des Cäcilienvereins-Katalogs pro Exemplar 50 ₰ ist gleichem Zwecke bestimmt. —

Gar Mancher war
Im vor'gen Jahr,
Der wußte, was auf Welt sich „reimt." —
Nun ist die Musikschul' „verleimt!" —
Doch erst wenn's „Reime" hagelt,
Dann ist sie auch genagelt.

Regensburg, den 20. August 1876.

Fr. X. Haberl.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Janus mit dem Doppelgesichte, ernst in die Vergangenheit zurückblickend, mit freundlicher Ruhe der Zukunft harrend, gab dem ersten Monat eines neuen Jahres seinen Namen und wenn Plutarch Recht hat (der Kalenderschreiber möchte sich in einem so kitzlichen Punkte mit seinem Publikum nicht verfeinden!), so schaut Janus mit zornigem Gesichte auf die wilden Sitten der Vorzeit, also auch auf die schauderhaften Mißbräuche und traurigen Zustände in der Kirchenmusik, von der er übrigens „keinen Stecken" verstanden haben soll, mit heiterer Miene aber auf die „gebildete Zukunft", von der unser Janus gleich andern Menschenkindern „auch nichts Gewisses" weiß.

Einen solchen Januskopf hat eigentlich jeder Mensch, nur mit dem Unterschied, daß die meisten über die Vergangenheit nicht so bitterböse denken als über die Zukunft. Die Einen wie die Andern haben Recht, und je nach dem Standpunkt kann man sich also über die Kirchenmusik der verflossenen Zeiten freuen oder ärgern, die der Zukunft aber loben oder verwerfen.

Da aber aus so dunklen Andeutungen, die übrigens ganz der Klarheit bestehender Anschauungen in kirchenmusikalischen Fragen entsprechen, kein praktischer Nutzen entspringt, so wenden wir uns mit Gottvertrauen, ohne Janusgesicht, fußend auf den Principien der Statuten des allgemeinen deutschen Cäcilienvereins, und hinweisend auf die chronologischen Merkwürdigkeiten, welche im 1. Jahrgang 1876 dieses Kalenders mit Beziehung auf Kirchenmusik mitgetheilt wurden, zu den unbestrittenen, weil unbestreitbaren astronomischen und kirchlichen Kalendernotizen für das Jahr 1877, und decretiren hiemit feierlichst, daß jeder Besitzer dieses Kalenders noch im Jahre 1876, und zwar am 21. Dez. Mittags den „astronomischen" Winter zu beseufzen hat. Der glückliche Besitzer eines Pelzes gebe denselben am 20. März 1877 um 12 Uhr 32 Min. Nachm. zum Kürschner behufs sicherer Aufbewahrung, weil da der Frühling beginnt. Am 21. Juni früh 8 Uhr 10 Min. freue man sich, wenn's möglich ist, des Sommeranfangs, hüte sich aber vom 22. Juli Abends 7 Uhr 29 Min. bis 23. Aug. früh 2 Uhr 18 Min. vor jedem Exceß, es sind das die „Hundstage", und am 22. Sept. 11 Uhr 30 Min. halte Winterkleidung bereit, obwohl der Kalender den Herbstbeginn ankündigt. Der Winter für 1877/78 tritt unwiderruflich am 21. Dez. 5 Uhr 58 Min. Abends ein, das Kalenderjahr selbst aber erstirbt am 31. Dez. 12 Uhr Nachts.

Sonne, Mond und Sterne werden auch im Jahre 1877 ihren regelmäßigen Lauf haben, wenn es im Willen des Schöpfers nicht anders beschlossen ist, und nur zur Schonung des Nervensystems machen wir pflichtschuldigst aufmerksam, daß im Jahre 1877 drei Sonnenfinsternisse stattfinden werden, die wir Europäer aber gar nicht zu Gesicht bekommen, sowie daß sich die Erde zweimal zwischen Sonne und Mond stellt, und also den letzteren verfinstert. Da wir Erdenbewohner bei diesem Naturschauspiele Acteure und Zuschauer sind, so verlohnt es sich der Mühe anzugeben, daß die erste Mondsfinsterniß eine totale (20 Zoll) ist und am 27. Febr. Abends 6 Uhr 16 Min. beginnt, um 9 Uhr 47 Min. aber nach Münchener mittlerer Zeit endigt. Die zweite Mondsfinsterniß (20,2 Zoll) ist ebenfalls total, und dauert vom 23. August Abends 10 Uhr bis 24. Aug. früh 1 Uhr 55 Min.

Alle 19 Jahre fallen Neu- und Vollmonde ziemlich genau wieder auf dieselben Monatstage; wann dieß zutrifft, besagt die goldene Zahl, welche so heißt, weil sie früher mit Goldfarben allen Neumondstagen des römischen Kalenders beigesetzt wurde. Die goldene Zahl (numerus aureus) des Jahres 1877 ist 16, also ist mit dem Jahre 1880 der Mondcyclus vorüber. Am 1. Jan. 1877 ist der Mond 15 Tage alt; diese Thatsache wird durch die Epakte XV ausgedrückt. Alle 28 Jahre fallen die Sonn- und Wochentage wieder auf dieselben Monatstage; im Jahre 1887 ist dieser Sonnencyclus vorüber, also hat das Jahr 1877 die Sonnenzirkelzahl 10. Zur Bezeichnung der sieben Wochentage dienen die 7 ersten Buchstaben des Alphabetes; der 1. Jan. beginnt mit a, und fällt im Jahre 1877 auf einen Montag, demnach ist der Sonntagsbuchstabe für 1877 G. (Litera Dominicalis.) Daraus berechnet sich Septuagesima am 28. Jan., Aschermittwoch am 14. Febr., Ostervollmond am 29. März, Ostersonntag am 1. April, Kreuzwochensonntag am 6. Mai, Himmelfahrt Christi am 10. Mai, Pfingstsonntag am 20. Mai, heil. Dreifaltigkeitsfest am 27. Mai, Fronleichnamsfest am 31. Mai und der 1. Adventsonntag am 2. Dezember.

Die Quatembertage für das Jahr 1877 sind: I. Der 21., 23. und 24. Febr. — II. der 23., 25. und 26. Mai. — III. der 19., 21. und 22. September. — IV. der 19., 21. und 22. Dezember.

In Bezug auf die Enthaltung von Fleischspeisen (Abstinenz) und die einmalige Sättigung (jejunium) soll sich jeder Katholik an die Vorschriften halten, welche durch die jährlich erscheinenden Fastenpatente der betreffenden Diözesanoberhirten gegeben werden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Januar, Schnee- oder Eis-Monat hat 31 Tage.

Tage.		Namens- und Festtage.	Kalendarium Romanum.
1	M.	Neujahr. Jesus.	Circumcis. Domini. dupl.
2	D.	Makarius, A. Abel. Fulgenz.	Octava S. Stephani, dupl.[1]
3	M.	Genovefa. Isaak.	Oct. S. Joannis, Ap. et Ev. dpl.[2]
4	D.	Titus. Isabella. Elias.	Octava Ss. Innocentium, dupl.
5	F.	Telesphorus. Severin. Eduard.	Vigilia Epiphaniae, semid.[3]
6	S.	Heilige drei Könige. ☾	Epiphania Domini. dupl.
		1. Sonntag. (1. Sonnt. n. Epiph.) Ev.: Als Jesus 12 Jahre alt war. Luc. 2.	
7	S	Valentin. Luzian. Anastasius.	Domin. infra Oct. Epiph. semid.
8	M.	Erhard, B. Gudula. Fortunat.	De Octava Epiphaniae semid.
9	D.	Marcellin. Jul. u. Bas. Adrian.	De Octava Epiph. semid.
10	M.	Agathon, P. Florian.	De Octava Epiphaniae semid.
11	D.	Hyginus. Mathilde. Felizit.	De Octava Epiphaniae semid.[4]
12	F.	Ernestus, A. Probus, B.	De Octava Epiphaniae semid.
13	S.	Veronika, J. Gottfried.	Octava Epiphaniae, dupl.
		2. Sonntag. (2. Sonnt. n. Epiph.) Ev.: Von der Hochzeit zu Cana. Joh. 2.	
14	S.	Namen Jesufest. Felix v. N. ●	S. Hilarii, Ep. Cf. E. D. dupl.[5]
15	M.	Maurus, Abt. Paul I., Eins.	S. Pauli primi Eremit., Cf. dpl.[6]
16	D.	Marcellus, P.	S. Marcelli, Pp. Mart., semid.
17	M.	Antonius, Abt. Sulpitius.	S. Antonii, Abbatis, dupl.
18	D.	Petri R. Stlf. Prisca. Remed.	Cathedra S. Petri Romae, dpl.[7]
19	F.	Kanut, K. M. Marius. Fulgent.	S. Canuti, Reg. M. semid. ad lib.[8]
20	S.	Fabian u. Sebastian, M. M.	Ss. Fabiani et Sebastiani, M. dpl.
		3. Sonnt. (3. Sonnt. n. Epiph.) Ev.: Jesus heilt einen Aussätzigen. Matth. 8.	
21	S	Agnes, J. M. Meinrad.	S. Agnetis, Virg. Mart., dpl.[9]
22	M.	Vincenz u. Anastas. Theod. ☽	Ss. Vincentii et Anast., Mm. sem.
23	D.	Mariä Verm. Emerent. Raym.	S. Raymundi de Penn., Cf. sem.[10]
24	M.	Timotheus, B. M.	S. Timothei, Ep. Mart. dupl.
25	D.	Pauli Bekehrung. Paulina.	Conversionis S. Pauli, Ap. dupl.
26	F.	Polykarp, B. u. M.	S. Polycarpi, Ep. et Mart. dupl.
27	S.	Johann Chrysostomus, B. K. L.	S. Joan. Chrys., Ep. Cf. E. D. dpl.
		4. Sonntag. (Septuagesima.) Ev.: Von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20.	
28	S.	Karl d. Gr. Agnes II. Anastas.	S. Agnetis Secundo.[11]
29	M.	Franz v. Sal. Aquilin. Valer. ☿	S. Francisci Salesii, Ep. Cf. dupl.
30	D.	Martina, J. M. Adelgunde.	S. Martinae, Virg. Mart. sem.
31	M.	Petrus Nol., Ordst. Virgilius.	S. Petri Nolasco, Cf. dupl.

Monds-Hauptgestalten.

☾ Letztes Viertel den 6. Nachmittags 3 Uhr 3 Minuten.

● Neumond den 14. Nachmittags 2 Uhr 14 Minuten.

☽ Erstes Viertel den 22. Nachmittags 4 Uhr 39 Minuten.

☍ Vollmond den 29. Vormittags 9 Uhr 25 Minuten.

Besiehst du morgens dein Gesicht
So findest du's verändert nicht;
Doch über's Jahr ist es verstaltet
Und über's Jahr — veraltet.*)

Das ist der Dank für alles Gute,
Was treue Lieb' und Freundschaft gab;
Es fehlt der zarten Welt am Muthe,
Sie zu geleiten bis an's Grab.

*) Diese vierzeiligen Denksprüche sind mit freundlicher Bewilligung des Dichters dem Büchlein „Dur und Moll" entnommen. Dichtungen von C. M. Samberger. Bamberg. C. Reindl. 1866.

[1]) Commem. Oct. S. Joannis, Ap. et Ss. Innocentium.
[2]) Commem. Ss. Innocentium.
[3]) Commem. S. Telesphori, P. et M.
[4]) Commem. S. Hygini, Pap. et Mart.
[5]) Ss. Nominis Jesu, dupl., commem. S. Felicis, Pap. Mart.
[6]) Commem. S. Mauri, Abt.
[7]) Commem. S. Priscæ, V. M.
[8]) Ss. Marii, Marthæ, Audifacis et Item Abachum, Mart.
[9]) Dom. III. post Epiphan.
[10]) Commem. S. Emerentianæ, V. M.
[11]) Dominica in Septuagesima.

Tabelle der beweglichen Feste.

Jahre des Herrn	Sonntagsbuchstabe	Goldene Zahl	Epakten	Septuagesima	Aschermittwoch	Ostern	Pfingsten	Fronleichnam	Zahl der Sonntage n. Pfingsten.	Erster Advent-Sonntag
1877	g	16	xv	28. Jan.	14. Feb.	1. April	20. Mai	31. Mai	27	2. Dez.
1878	f	17	xxvi	17. Feb.	6. März	21. April	9. Juni	20. Juni	24	1. Dez.
1879	e	18	vii	9. Feb.	26. Feb.	13. April	1. Juni	12. Juni	25	30. Nov.
1880	d c	19	xviii	21. Jan.	11. Feb.	28. März	16. Mai	27. Mai	27	28. Nov.
1881	b	1	*	13. Feb.	2. März	17. April	5. Juni	16. Juni	24	27. Nov.
1882	A	2	xi	5. Feb.	22. Feb.	9. April	28. Mai	8. Juni	26	3. Dez.
1883	g	3	xxii	21. Jan.	7. Feb.	25. März	13. Mai	24. Mai	28	2. Dez.
1884	f e	4	iii	10. Feb.	27. Feb.	13. April	1. Juni	12. Juni	25	30. Nov.
1885	d	5	xiv	1. Feb.	18. Feb.	5. April	24. Mai	4. Juni	26	29. Nov.
1886	c	6	xxv	21. Feb.	10. März	25. April	13. Juni	24. Juni	23	28. Nov.
1887	b	7	vi	6. Feb.	23. Feb.	10. April	29. Mai	9. Juni	25	27. Nov.

Generated on 2019-11-02 22:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Erster Monat des Jahres 1877.

Tag.	Stunde.	Kirchliche Verrichtungen oder Aufführungen.	Einnahmen. Mark.	Einnahmen. Pf.	Ausgaben. Mark.	Ausgaben. Pf.

Stunden-Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Sonntag		
Montag		
Dienstag		
Mittwoch		
Donnerstag		
Freitag		
Samstag		

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Februar, Hornung- oder Than-Monat hat 28 Tage.

Tage.		Namens- und Festtage.	Kalendarium Romanum.
1	D.	Ignatius. Ephräm. Brigitta.	S. Ignatii, Ep. Mart.
2	V.	[illegible] Adelheid.	[illegible] dupl.
3	S.	Blasius, B. u. M.	S. Blasii, Ep. et Mart.
		5. Sonntag. (Sexagesima.) Ev.: Von den verschiedenen Aeckern. Luc. 8.	
4	S.	Andreas Corf. Veron. Gilb.	Dominica [illegible] [1])
5	M.	Agatha. Albert. 26 Jap. M.	S. Agathae, Virg. Mart.
6	D.	Dorothea. Titus. Amand, B.	S. Titi, Ep. Conf. [illegible] [2])
7	M.	Romuald, A. Richard.	S. Romualdi, Abbatis.
8	D.	Johann von Matha, Ordensst.	S. Joannis de Matha, Cf.
9	F.	Apollonia. Ansbert.	S. Apolloniae, Virg. Mart.
10	S.	Scholastika. Wilhelm, Eremit.	S. Scholasticae, Virg. dupl.
		6. Sonntag. (Quinquagesima.) Ev.: Jesus heilt einen Blinden. Luk. 18.	
11	S.	Euphrosine. Desider. Theodor.	Dominica [illegible]
12	M.	Eulalia, J. Modest. Ludanus.	
13	D.	Fastn. Jordan. Kastor. Kath. ♒	
14	M.	† Aschermittw. Valentin. Hyac.	Feria IV. [illegible] [3])
15	D.	Faustinus u. Jovita. Daniel.	Ss. Faustini et Jovitae, Mart.
16	F.	Juliana, J. u. M. Onesius.	
17	S.	Donatus. Salom. Benignus.	
		7. Sonntag. (1. Invoc.) Ev.: Jesus wird vom Teufel versucht. Matth. 4.	
18	S.	Simeon. Concordia. Helladius.	Dominica I. [illegible] [4])
19	M.	Mansuetus. Konrad v. P. Sus.	
20	D.	Eucherius. Eckh. Eleutherius.	
21	M.	† Quatemb. Eleonora. Adlh. ☽	Feria IV. quatuor Temp.
22	D.	Petri Stuhlfeier zu Antiochia.	Cathedra S. Petri Antioch. [illegible]
23	F.	† Pet. Dam. Milburgis. Marg.	S. Petri Dam., Ep. Cf. E. D. [illegible] [5])
24	S.	† Mathias, Apostel. Siegfried.	S. Matthiae, Apost. dupl. [6])
		8. Sonntag. (2. Remin.) Ev.: Von der Verklärung Christi. Matth. 17.	
25	S.	Walburga. Victorin. Felix III.	Dominica II. [illegible]
26	M.	Mechtildis. Alex. Dionysius.	
27	D.	Leander, Bischof. Josua.	
28	M.	Romanus, A. Oswald.	

Mond-Hauptgestalten.

☾ Letztes Viertel den 5. früh 5 Uhr 46 Minuten.

● Neumond den 13. Vormittags 9 Uhr 45 Minuten.

☽ Erstes Viertel den 21. früh 5 Uhr 2 Minuten.

Vollmond den 27. Abends 8 Uhr mit einer sichtbaren Monds-Finsterniß.

Thoren sind's, die lieblos wettern,
Wort und Lehre drohend schmettern:
Sieh, wie mild lehrt die Natur,
Spricht in Wettern selten nur!

Wie magst du lang nach seinem Wesen fragen;
Du sagst, er kann dein Auge nicht ertragen?
Frag dich erst: Hast du Sinn für Wahrheit, Recht?
Die Antwort sagt dir, ob er gut, ob schlecht!

[1]) S. Andreæ Corsini, Ep. Cf. [illegible]
[2]) [illegible] S. Dorotheæ, V. M.
[3]) S. Valentini, Presb. Mart.
[4]) S. Simeonis, Ep. M.
[5]) Fer. VI. [illegible] Vigil.
[6]) Sabb. [illegible]

Nützliche Excerpte aus: Der vollkommene Kapellmeister ꝛc.

von **Mattheson.** Hamburg, Verlegts Christian Herold, 1739.

Es gibt viele Componisten, die entweder aus Nachläßigkeit ihrer Anführer, oder aus Abgang der Stimme, nicht zum Singen gehalten worden sind; wie sehr sie aber dabey zu kurtz kommen, und wie sauer ihnen ihre Arbeiten werden müssen, das kan man leicht ermessen.

Gemeiniglich, wenn sie es am besten machen wollen, fallen solche Setzer, aus Mangel guter Melodie, auf vollstimmige Sachen, auf künstliche Contrapunkte und auf allerhand Fugen-Arbeit: weil sie theils durch das Geräusch der Instrumente, theils durch ihren sauren Schweiß ersetzen wollen, was der Lieblichkeit ihres Gesanges fehlet. Die tägliche Erfahrung aber bezeuget, daß auf solche Art kein geschenter Zuhörer zu etwas anders beweget werde, als zu sagen: es klinge gantz gut, lasse sich wohl hören, und stimme fein zusammen.

Wenn nun gleichwol die Bewegung der Gemüther und Leidenschaften der Seele von gantz was anders, nehmlich von der geschickten Einrichtung einer verständlichen, deutlichen und nachdrücklichen Melodie abhänget; so kann diesen Zweck niemand erreichen, der nicht in der Singe-Kunst wol erfahren ist. Die alten Teutschen pflegten zu sagen, man könne es einer S . . gleich anmercken, wenn sie sich einmahl an eine Schul-Wand gerieben hat. So auch kan man bald sehen, ob ein Componist singen könne oder nicht. Wer diesen Vortrag so obenhin ansiehet, sollte gedencken, es sey überflüßig: denn ein Musicus müsse ja wol ohne Zweifel singen können; aber die Sache verhält sich gantz anders.

Alle Stimmen und Parteyen, sowol oben und unten, als in der Mitte einer Harmonie, müssen, nach ihrer gebührenden Art, ein gewisses Cantabile aufweisen, und so beschaffen seyn, daß sie sich füglich, ohne Zwang und Widerwärtigkeit, obwol nicht alle in gleicher Schönheit, singen lassen: und wenn die Sätze auch nur blossen Instrumenten gewidmet wären.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Zweiter Monat des Jahres 1877.

Tag.	Stunde.	Kirchliche Verrichtungen oder Aufführungen.	Einnahmen. Mark.	Einnahmen. Pf.	Ausgaben. Mark.	Ausgaben. Pf.

Stunden-Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Sonntag		
Montag		
Dienstag		
Mittwoch		
Donnerstag		
Freitag		
Samstag		

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

März, Frühlings-Monat hat 31 Tage.

Tage.	Namens- und Festtage.	Kalendarium Romanum.
1 D.	Albinus. Suitbertus.	
2 F.	Simplicius, Papst. Luisa.	
3 S.	Kunigunde. Ferdinand.	
	9. Sonntag. (3. Oculi.) Ev.: Jesus treibt einen Teufel aus. Luc. 11.	
4 S.	Kasimir, K. Lucius, P. Adrian.	Dominica III. in Quadrag.[1])
5 M.	Friedrich. Johann v. Kreuz.	
6 D.	Fridolin. Coletta. Marcian. ☾	
7 M.	Mittefast. Thomas v. Aq.	S. Thomae de Aqu., C.E.D., dpl.[2])
8 D.	Johann v. Gott.	S. Joannis de Deo, Cf. dupl.
9 F.	Franziska Rom. Cyrill. u. Meth.	S. Franciscae Vid. Roman. dpl.
10 S.	40 Mart. Attalus. Alex.	Ss. Quadraginta Mart. semid.
	10. Sonntag. (4. Lätare.) Ev.: Jesus speiset 5000 Mann. Joh. 6.	
11 S.	Rosina, J. Franziska.	Dominica IV. in Quadrag.
12 M.	Gregor d. Gr., P. Theophan.	S. Gregorii Pp., Cf. E. D. dupl.
13 D.	Nicephorus. Euphrasia. Ernst.	
14 M.	Mathilde, K. Zacharias.	
15 D.	Longinus. Theodulf. Christoph. ●	
16 F.	Heribert, Erzb. Henriette.	
17 S.	Gertrud. Patrizius, B.	S. Patritii, Ep. Conf. dupl.
	11. Sonntag. (5. Judic.) Ev.: Die Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8.	
18 S.	Gabriel. Cyrill. Afra. Narc.	Dominica de Passione.
19 M.	Joseph, Nährvater Christi.	S. Josephi, Conf. dupl.
20 D.	Nicetas. Joachim. Wulfram.	
21 M.	Benedict, Ordensst. Philemon.	S. Benedicti, Abbatis, dupl.
22 D.	Katharina. Nicolaus v. d. Fl. ☽	
23 F.	Mariä 7 Schmerz. Victor. Otto.	Septem Dolor. B. M. V. dupl.
24 S.	Simeon. Adelmar. Gabriel.	
	12. Sonntag. (6. Palmf.) Ev.: Vom Einzuge Jesu in Jerusalem. Matth. 21.	
25 S.	Palmsonnt. Mariä Verkündig.	Dominica in Palmis.[3])
26 M.	Castulus. Ludger. Titus. Emm.	Feria II. majoris hebdomadæ.
27 D.	Rupertus, B. Haimo, B.	„ III. „ „
28 M.	Guntram. Angelic. Dorotheus.	„ IV. „ „
29 D.	† Gründstg. Mechtild. Lud. ☿	„ V. in Cœna Domini.
30 F.	† Charfr. Quirinus u. Julitta.	„ VI. in Parasceve.
31 S.	† Charsmstg. Balbina. Traugott.	Sabbatum sanctum.

Monds-Hauptgestalten.

☾ Letztes Viertel den 6. Abends 10 Uhr 47 Minuten.

● Neumond den 15. früh 3 Uhr 40 Minuten mit einer unsichtbaren Sonnenfinsterniß.

☽ Erstes Viertel den 22. Vormittags 1 Uhr 55 Minuten.

○ Vollmond den 29. Morgens 6 Uhr 35 Minuten.

Am 20. Nachmittags 12 Uhr 32 Minuten Frühlings-Anfang

Kannst dich an treuer Liebe nicht
An eines Freundes Busen laben,
Bescheide dich, ein Glück ist's schon,
Gemeine Feinde nicht zu haben!

Bescheidenheit ist eine schöne Tugend,
Sie ziert das Alter, besser noch die Jugend;
Doch frommt es, sie auch einmal abzulegen,
Geht man auf ungebahnten rauhen Wegen!

[1]) S. Casimiri, C., semid. et comm. S. Lucii, P. M.
[2]) Commem. Ss. Perpetuæ et Felicitatis, Mm.
[3]) Fest. Annuntiationis B. M. V. transfertur.

Wenn sichs denn in einigen Mittel-Stimmen nicht allezeit so genau thun lassen wollte, so müssen doch die herrschenden Ober- und Unter-Stimmen, nach ihrer Weise, in seiner Melodie einhergehen und hervorragen. Geschiehet dieses nicht, so ist, in gewissem Verstande, etwas mishelliges darin, es klingt lahm, undeutlich, nicht natürlich, abgeschmackt und hölzern; wenn auch gleich aller Trompeten und Waldhörner Consonantzen auf einem Klumpen da lägen, und gar keine eigentliche Dissonantz dabey befindlich wäre.

Indessen, wenn ein Componist eben keine schöne Stimme hätte, so muß er doch nichts destoweniger die Natur und das rechte Wesen des Singens gründlich verstehen, und allemahl beim Setzen in Gedancken moduliren: welches auch sogar ein guter Abschreiber nicht vermeiden kan, wenn er schon wollte: so sehr und so vorzüglich ist dem Menschen das Singen angebohren.

Kan aber ein Setzer selber gut singen, und weiß seiner etwa mittelmäßigen Stimme mit angenehmen Manieren zu Hülffe zu kommen; so ist er desto glücklicher und wird seine Zuhörer weit besser vergnügen, als alle andre, die ohne dergleichen Hülffs-Mittel blosser Dings ihren Grillen folgen, und nach den vorgeschriebenen Setzungs-Regeln auf das arbeitsamste zu Wercke gehen; wenn sie auch zehn Bogen in einem Tage fülleten.

Gleichwol ist es mit dem blossen Singen noch nicht ausgemacht; ein Componist muß sich auch des Spielens befleißigen, und soviel möglich, nicht nur sein Clavier, oder anders Haupt-Instrument, sondern auch andre gebräuchlichste Kling-Zeuge in der Macht haben, oder wenigstens ihre Stärcke und Schwäche vollenkommen kennen. Man siehet es gleich, wenn iemand ein Solo für die Violin setzet, der die Beschaffenheit der Geige nicht inne hat, und solche Dinge hinschreibt, die sich gar nicht beqvemlich darauf spielen lassen. An den Bässen nimmt man es insgemein wahr, wie weit es der Verfasser auf dem Clavier gebracht hat. Wenn iemand eine Sonate für die Qveerflöte aus dem b oder dis setzet, so merckt man alsofort, daß er des Instruments keine Kundschafft habe. Wer bei Trompeten und Waldhörnern ihren Umfang oder Sprengel nicht kennet, noch ihnen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Dritter Monat des Jahres 1877.

Tag.	Stunde.	Kirchliche Verrichtungen oder Aufführungen.	Einnahmen. Mark.	Einnahmen. Pf.	Ausgaben. Mark.	Ausgaben. Pf.

Stunden-Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Sonntag		
Montag		
Dienstag		
Mittwoch		
Donnerstag		
Freitag		
Samstag		

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

April, Oster- oder Keim-Monat hat 30 Tage.

Tage.	Namens- und Festtage.	Kalendarium Romanum.
	13. Sonntag. Ev.: Von der Auferstehung Jesu. Mark. 16.	
1 S.	Heil. Osterfest. Hugo. Theodora.	Dominica Resurrectionis.
2 M.	Ostermontag. Franz v. Paul.	Feria II. post Pascha. [1]
3 D.	Richard, B. Darius.	„ III. „ „
4 M.	Isidor, B. Ambrosius.	„ IV. „ „ [2]
5 D.	Vinc. Ferrer. Emilie. Gerold. ☾	„ V. „ „ [3]
6 F.	Cöl. I. u. Sixt. I., P. Irenäus.	„ VI. „ „
7 S.	Hermann Josef, Bk. Epiphan.	Sabbato in Albis.
	14. Sonntag. (1. Quasimodo.) Ev.: Jesus kommt durch verschlossene Thüren. Joh. 20.	
8 S.	Amantius. Albert. Dionys.	Dominica in Albis.
9 M.	Maria Cleophas. Acatus, B.	Annuntiatio B. M. V. dupl.
10 D.	Ezechiel, Pr. Notger. Mechtild.	
11 M.	Leo d. Gr., Papst. Julius.	S. Leonis I., Pp., Cf. E. D. dupl.
12 D.	Zeno. Julius, P. Euphemia.	
13 F.	Speerf. Hermenegild. Ida. ♓	S. Hermenegildi, Reg. M. semid.
14 S.	Tiburtius. Valer. u. Maxim.	Ss. Tiburtii, Valeriani et Maximi.
	15. Sonntag. (2. Mis. Dom.) Ev.: Vom guten Hirten. Joh. 10.	
15 S.	Anastasia u. Basil. Crescent.	Dominica II. post Pascha.
16 M.	Turibius. Calixt. Drago. Fruct.	
17 D.	Rudolph. Anicetus. Elias.	S. Aniceti, P. Mart.
18 M.	Eleutherius, B. Apollonius.	
19 D.	Werner, M. Leo IX., Papst.	
20 F.	Sulpitius. Victor. Theotim. ☽	
21 S.	Anselm., B. Lothar. Alex. II.	S. Anselmi, Ep. Cf. E. D. dupl.
	16. Sonntag. (3. Jubil.) Ev.: Ueber ein Kleines werdet ihr mich sehen. Joh. 16.	
22 S.	Soter u. Cajus, P. M. Casimir.	Patrocinii S. Josephi, Cf. dupl. [4]
23 M.	Georg, M. Adalbert, B. Felix.	S. Georgii, Mart. semid.
24 D.	Fidel. v. Sigmaringen.	S. Fidelis a Sigmar., Mart. dupl.
25 M.	Markus, Evangelist. Ermin.	S. Marci, Evangelistae, dupl.
26 D.	Cletus u. Marcell. Hildegard.	Ss. Cleti et Marcellini, Pont.
27 F.	Peregrin. Pet. Canis. Anast. ♓	et Mart. semid.
28 S.	Vitalis. Valeria. Paul v. Kreuz.	S. Pauli a Cruce, Cf. dupl. [5]
	17. Sonntag. (4. Cantate.) Ev.: Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat. Joh. 16.	
29 S.	Petrus, M. Robert.	S. Petri, Mart. dupl. [6]
30 M.	Katharina von Siena.	S. Catharinae Sen., Virg. dupl.

Monds-Hauptgestalten.

☾ Letztes Viertel den 5. Abends 5 Uhr 16. Minuten.

● Neumond den 13. Abends 6 Uhr 36 Minuten.

☽ Erstes Viertel den 20. Abends 8 Uhr 23 Minuten.

○ Vollmond den 27. Abends 5 Uhr 22 Minuten.

Und weil die Welt voll Menschen,
Die Menschen voll der Welt,
Hat mancher still sein Leben
Auf Himmlisches gestellt!

Sprichst einmal du die Ansicht offen aus,
So jagt man dich als derben Wicht hinaus;
Und denkst du dir im Stillen dann das Deine,
Umkleidet man dich mit der Falschheit Scheine!

[1]) S. Franc. de Paula, Conf. dupl. transfertur.
[2]) S. Isidoris, Ep. Cf. E. D. dupl. transfertur.
[3]) S. Vincentii Ferrerii, Conf. dupl. transfertur.
[4]) Dom. III. post Pascha. Ss. Soteris et Caji, Pont. Mm. semid.
[5]) Comm. S. Vitalis, M.
[6]) Dominica IV. post Pascha.

zu rechter Zeit das Pausiren angebeien läßt, der wird sich gantz gewiß bloß geben. Diese Anmerckungen gehen nur auf die gröbsten Umstände; die feinern, wenn wir sie insonderheit mit Exempeln erläutern sollten, würden uns gar zu weit vom Wege führen. Doch fehlt es auch an denen nicht, die es in den allergröbesten Stücken versehen.

Vor allen Dingen soll man sich das Clavier, als ein Haupt-Instrument, bestens lassen empfolen seyn, und solches täglich bey der Hand haben: es ist das besondere Componisten-Werckzeug, und wer darauf nichts ausnehmendes gethan hat, oder noch thut, der wird es in der Composition schwerlich hoch bringen. Doch muß es nicht so verstanden werden, als ob man alle seine Sätze von diesem Instrument herzuholen, und sich keines andern bey dem Componiren zu bedienen habe; sondern nur, daß es einen weit deutlichern Begriff vom harmonischen Bau geben könne, als die übrigen, wenn auch der Kasten oder die Maschine gar nicht vorhanden ist, sondern nur in blossen Gedanken vorstellig gemacht wird: denn die Lage, Ordnung und Reihe der Klänge ist nirgends so deutlich und sichtbar, als in den Tasten eines Claviers, das doch ebenfalls seine Gebrechen hat.

Dem ungeachtet soll man sich auch mit allen andern gebräuchlichen Instrumenten überhaupt wol bekannt machen, deren Eigenschafften genau bemercken, und wenns füglich seyn kan, sich auf diesem oder jenem (die Laute nicht ausgeschlossen) so viel üben, daß man sein Schul-Recht thun könne. Solches wird wiederum desto leichter geschehen können, wenn vorher im General-Baß ein guter Grund geleget worden ist: es wird auch in den bezeichneten Klang-Schlüsseln sonderlichen Nutzen schaffen, daß einem dieselbigen geläuffig werden, damit es beim Setzen nicht nöthig sey, sich lange zu besinnen, wie die Linien und Räume in diesem oder jenem Schlüssel heissen: denn das würde viel Zeit verderben, wie mancher offt erfährt.

Was ferner zu einem Musikvorsteher und Komponisten erfordert wird, solches läßt sich nicht durch Müh und Fleiß erlangen, d. i. wo es nicht vorhanden ist, da kömmt es nicht. Gaben der Natur sind es, unter dem bekannten Nahmen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Vierter Monat des Jahres 1877.

Tag.	Stunde.	Kirchliche Verrichtungen oder Aufführungen.	Einnahmen. Mark.	Einnahmen. Pf.	Ausgaben. Mark.	Ausgaben. Pf.

Stunden-Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Sonntag		
Montag		
Dienstag		
Mittwoch		
Donnerstag		
Freitag		
Samstag		

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Mai, Wonne-Monat, Laub-Monat hat 31 Tage.

Tage.	Namens- und Festtage.	Kalendarium Romanum.
1 D.	Philipp u. Jakob. Walburg.	Ss. Philippi et Jacobi, Ap. **dpl.**
2 M.	Athanasius, B. K. Sigmund.	**S. Athanasii, Ep. Cf. E. D.** dupl.
3 D.	Hl. † Erfindg. Alex., M. Juven.	Inventio S. Crucis. **dupl.** [1]
4 F.	Florian. Monika.	**S. Monicae, Viduae,** dupl.
5 S.	Pius V., P. Gotthard, B. ☾	**S. Pii V., Pp. Conf.** dupl.
	18. Sonntag. (5. Rogate.) Ev.: Was ihr in meinem Namen bitten werdet. Joh. 16.	
6 S.	Bittwoche. Johann v. Lateran.	S. Joannis ante Port. Lat. **dpl.** [2]
7 M.	Stanislaus, B. Gisela. Dom.	**S. Stanislai, Ep. Mart.** dupl. [3]
8 D.	Michael's Erscheinung. Achaz.	Appar. S. Michaelis, Arch. **dpl.** [3]
9 M.	Gregor v. Nazianz, B. Hiob.	**S. Gregor. Naz., Ep. C. E. D.** dpl. [3]
10 D.	Christi Himmelfahrt. Anton., B.	Ascensio D. N. J. C. **dupl.** [4]
11 F.	Mamert, B. Beatrix. Gottfried.	
12 S.	Nereus, Achill. u. Pankrat., M.	**Ss. Nerei, Achillei etc.** semid.
	19. Sonntag. (6. Exaudi.) Ev.: Wenn aber der Tröster kommen wird. Joh. 15.	
13 S.	Servatius. Gangolf. Emilie. ●	**Dom.** infra Oct. Ascensionis.
14 M.	Bonifacius. Christian.	**S. Bonifacii, Mart.**
15 D.	Sophia, M. Isidor.	
16 M.	Johann v. Nepomuk. Ubald.	**S. Ubaldi, Ep. Conf.** semid.
17 D.	Jodokus. Bruno. Paschalis.	**S. Paschalis Baylon, Cf.** dupl.
18 F.	Felix. Venantius. Liborius.	**S. Venantii, Mart.** dupl.
19 S.	† Pt. Cöles. Pudenziana. Ivo.	Vigilia **Pentecostes.** [5]
	20. Sonntag. Ev.: Wer mich liebt, hält meine Gebote. Joh. 14.	
20 S.	Hl. Pfingstfest. Bern. v. Siena. ☽	Dominica Pentecostes.
21 M.	Pfingstmontag. Secund. Const.	Feria II. post Pentecosten.
22 D.	Helena. Julia. Venust.	„ III. „ „
23 M.	÷ Quatemb. Desiderius, B. M.	„ IV. „ „
24 D.	Johanna Chusa. Dominik.	„ V. „ „
25 F.	÷ Gregor VII. Urban, P.	„ VI. **quat. Temp. p. Pent.** [6]
26 S.	† Philipp Neri. Eleutherius, P.	**Sabb. quat. Temp. post Pentec.** [7]
	21. Sonntag. (1. S. n. Pf.) Ev.: Mir ist alle Gewalt. Matth. 28.	
27 S.	Heil. Dreifaltgk. Beda. Joh. ☽	In Festo Ss. Trinitatis. **dupl.** [8]
28 M.	Germanus. Wilhelm. Lanfrank.	
29 D.	Theodosia. Theodor. Maximin.	
30 M.	Felix I., P. Ferdinand, K.	**S. Felicis, Pp. Mart.**
31 D.	Frohnleichnamsf. Petr. Angela.	In Solemnitate Corporis **Chr.** [9]

Monds-Hauptgestalten.

☾ Letztes Viertel den 5. Mittags 12 Uhr 3 Minuten.

● Neumond den 13. früh 6 Uhr 15 Minuten.

☽ Erstes Viertel den 20. Morgens 1 Uhr 40 Minuten.

○ Vollmond den 27. früh 4 Uhr 51 Minuten.

Hast du's verschuldet,
Wie's geht und kommt,
Dann nur geduldet:
Was kommt, das frommt!

Ist Brust und Kehle glücklich, fest gebaut,
Dann spricht man ab und zu recht kühn und laut;
Willst du entgegnend leise Gründe wagen,
So wirst mit mächtigen Tönen du geschlagen.

[1] Commem. **Ss. Alexandri, Eventii et Theoduli, Mm. ac Juvenalis, Ep. Conf.**
[2] **Dom. V.** post Pascha.
[3] In Litaniis majoribus. **Fer. II.-IV. Rogationum.**
[4] **S. Antonini, Ep. C. dpl.** transfertur.
[5] **S. Petri Cœlestini, Pp.** dupl. transfertur.
[6] **S. Gregorii VII., Pp. Cf.** dupl. transfertur.
[7] **S. Philippi Nerii, Cf.** dupl. transfertur.
[8] **S. Mariæ Magd. de Pazzis, V.** com. transfertur.
[9] **S. Ang. Mericiæ, V.** dpl. transfertur.

eines guten Naturels oder angebohrnen Triebes und Geistes. Wie ist aber am besten dahinter zu kommen und zu erfahren, ob bey diesem oder jenem dergleichen musicalische Natur-Gaben vorhanden sind, oder nicht? Da weiß ich nicht besser zu rathen, als daß ein ieder in seinem eignen Busen greiffe, und fühle, wie ihm ums Hertz sey; ob er sich wol unterstehen könne, was neues aus seinem Gehirn zu ersinnen; oder ob er sich mit lauterm Flicken und Stücken, mit lauter bald hie bald da aufgerafften, und mühsam zusammengebettelten Lappen behelffen wolle?

Wir bringen zwar nichts mit uns auf die Welt, als eine gute oder übele Einrichtung des Gehirns und der thierischen Geister im Geblüte, worauf das meiste anzukommen scheinet, und müssen alles, was wir wissen wollen, vornehmlich durch die beeden Haupt-Röhren der Augen und Ohren empfangen; der Unterschied aber, mit welchem das gesehene und gehörte nach verschiedener Beschaffenheit der Gemüths Kräffte, angenommen, gefasset und genutzet wird, ist so groß als Tag und Nacht.

Etliche Gemüther sind wie ein Wachs; andre wie ein Stein. Ob nun zwar dasjenige, was in einen Stein gehauen wird, am längsten dauret; so ziehen wir doch in der Ton-Kunst ein Gehirn, das gleichsam wächsern ist, dem steinern vor: weil es leichter annimmt, und ein biegsames Wesen hat.

Man prüfe sich nur bey dem Fantasiren auf dem Clavier, auf der Geige, Laute ꝛc. locke seine Einfälle heraus, ermuntre den Geist, und lasse seinen eignen Gedancken den freien Zügel im Singen oder Spielen; man entschlage sich alles Zwangs, alles Verdrusses, und erhebe das Gemüth aufs beste; oder wo man traurig und gekränckt ist, so suche man durch betrübte Ausdrückungen dem Hertzen Lufft zu machen; wenn alsdenn nichts artiges zum Vorschein kömmt, noch die melodischen Adern fliessen wollen, so ist es kein gutes Zeichen.

Viele Leute besitzen die Gabe, aus freiem Geiste und stehenden Fusses tausenderley gute Einfälle hervor zu bringen: denn sie sind mit einer starcken Einbildungs-Krafft versehen. Hergegen wenn die Feder angesetzet werden soll, so ist der Meister

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Fünfter Monat des Jahres 1877.

Tag.	Stunde.	Kirchliche Verrichtungen oder Aufführungen.	Einnahmen. Mark.	Einnahmen. Pf.	Ausgaben. Mark.	Ausgaben. Pf.

Stunden-Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Sonntag		
Montag		
Dienstag		
Mittwoch		
Donnerstag		
Freitag		
Samstag		

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Juli, Heu- oder Wärme-Monat hat 31 Tage

Tage.	Namens- und Festtage.	Kalendarium Romanum.
	26. Sonntag. (6. S. n. Pf.) Ev.: Jesus speiset 4000 Mann. Marc. 8.	
1 S.	Theobald. Romuald. Aaron.	Octava S. Joannis Bapt., dpl.[1]
2 M.	Mariä Heimsuchg. Proc. u. Mart.	Visitationis B. Mariae Vg. dpl.[2]
3 D.	Eulogius. Reinh. Hyacinth. ☾	De Octava Apostolorum, semid.
4 M.	Ulrich, B. Bertha.	De Octava.
5 D.	Wendelin. Char. Domitius.	De Octava.
6 F.	Isaias, Pr. Goar. Cornelius.	Octava Ss. Apostolor. Petri et
7 S.	Willibald. Pulcheria.	Pauli, dupl.
	27. Sonntag. (7. S. n. Pf.) Ev.: Vom falschen Propheten. Matth. 7.	
8 S.	Kilian. Elisabeth, K. v. Port.	S. Elisab., Rg. Port., Vid., sem.[3]
9 M.	Cyrillus, B. Lucretia.	
10 D.	Rufina u. 7 Br., M. Amalia. ♍	Ss. Sept. Fr. et Ss. Ruf. ac Sc. sem.
11 M.	Pius I., P. Elisabeth. Hildulf.	S. Pii I., Pp. et Mart.
12 D.	Joh. Gualb. Nabor u. Fel., M.	S. Joannis Gualb., Abb. dpl.[4]
13 F.	Eugen, B. Margaret. Anaclet.	S. Anaoleti, Pp. Mart., semid.
14 S.	Bonaventura, B.	S. Bonaventurae, E.C. et E.D. dpl.
	28. Sonntag. (8. S. n. Pf.) Ev.: Vom ungerechten Haushalter. Luc. 16.	
15 S.	Scapulierfest. Heinrich, K.	S. Henrici, Cont. semid.[5]
16 M.	Rainald. Faust. Domnion.	B. M. V. de Monte Carm. dupl.
17 D.	Alexius. Gebhard. Leo IV. ☽	S. Alexii, Conf. semid.
18 M.	Camill. v. L. Symphorosa, M.	S. Camilli de Lellis, Cf. dpl.[6]
19 D.	Vincenz von Paul. Arsenius.	S. Vincentii a Paulo, Cf. dupl.
20 F.	Margareth. Elias. Hieronymus.	S. Hieronymi Æmiliani, Cf. dpl.[7]
21 S.	Daniel. Camillus. Praxed.	S. Praxedis, Virg.
	32. Sonntag. (9. S. n. Pf.) Ev.: Von der Zerstörung Jerusalems. Luc. 19.	
22 S.	Maria Magdalena.	S. Mariae Magdalenae, dupl.
23 M.	Liborius, B. M. Apollinar., B.	S. Apollinaris, Ep. Mart. dupl.[8]
24 D.	Christina, J. M. Viktor.	Vigilia et com. S. Christinæ, V.M.
25 M.	Jakob, Apostel. Christophorus. ♎	S. Jacobi, Apost. dupl.[9]
26 D.	Anna, Mutter Mariä.	S. Annae Matris B. Mariae, dpl.
27 F.	Pantaleon. Bertha. Martha.	S. Pantaleonis, Mart.
28 S.	Nazarius. Victor. Innocent.	Ss. Nazarii et Celsi, Mart. semid.
	33. Sonntag. (10. S. n. Pf.) Ev.: Vom Pharisäer und Zöllner. Luc. 18.	
29 S.	Martha. Felix. Faust. Beatrix.	S. Marthae, Virg. semid.[10]
30 M.	Abdon u. Sennen, M. Julitta.	Ss. Abdon et Sennen, Mart.
31 D.	Ignatius v. Lojola. Germanus.	S. Ignatii de Lojola, Cf. dupl.

Monds-Hauptgestalten.

☾ Letztes Viertel den 3. Abends 9 Uhr 48 Minuten.

● Neumond den 10. Abends 10 Uhr 52 Minuten.

☽ Erstes Viertel den 17. Nachmittags 1 Uhr 59 Minuten.

○ Vollmond den 25. Morgens 8 Uhr 6 Minuten.

Am 22. Hundstage Anfang.

Weich' aus dem gebildeten Grobian,
Der rücksichts- herzlos verletzen kann;
Den ungebildeten, derben Wicht
Brauchst du so sehr zu fürchten nicht!

Wenn dir Gönner freundlich lächeln,
Deiner Leistung Lob zu fächeln,
Sieh den Freund, den Feind dir an,
Schnell erkennst du deinen Mann!

[1]) Dom. I. Julii. Pretiosissimi Sanguinis D. N. J. C. dupl.
[2]) Commem. Ss. Processi et Martiniani Mm.
[3]) Dom. VII. post Pentec.
[4]) Comm. Ss. Naboris et Felicis, Mm.
[5]) Dom. VIII. post Pentec.
[6]) Commem. Ss. Symphorosæ cum 7 filiis, Mm.
[7]) Commem. S. Margaritæ, V. M.
[8]) Commem. S. Liborii, Ep. C.
[9]) Commem. S. Christophori.
[10]) Dom. X. post Pentec. commem. Ss. Felicis, Pp., Simplicii etc. Mm.

dergleichen Umständen und Anfällen muß nun ein Vorgesetzter seiner Hertzhafftigkeit zusprechen, andern ein munteres Beispiel geben, und in sich selbst so viel Vergnügen aus dieser edlen Beschäfftigung zu schöpffen wissen, daß er iederzeit im Stande sey, aller Hindernisse ungeachtet, seine grösseste Ruhe in der Harmonie zu finden, und seinen Geist zu erqvicken.

Viele hätten wol Lust zur Sache: es stehet ihnen trefflich an, wenn sie hören, daß hin und wieder berühmte und tüchtige Leute von Kaisern, Königen und Fürsten hochgeachtet, auch mit ansehnlichen Geschencken, Besoldungen und Ehren-Zeichen versehen werden: den güldnen Wagen verlangten sie zwar auch; aber das Ringen darnach stehet ihnen nicht an: der Preis, das Kleinod gefält ihnen sehr gut; die Arbeit aber, das Laussen in den Schrancken, der Fleiß, das beständige Nachdencken und Studiren ist ihres Thuns nicht.

Und gleichwie man bisweilen herrliche Köpffe antrifft, bey denen es nimmer genug zu beklagen ist, daß es ihnen an rechtschaffener Lust und Liebe fehlet; so ist nichts seltener wahrzunehmen, als der erforderte Fleiß, und die nothwendige, unermüdete Arbeitsamkeit, nebst den beiden Stücken, dem Naturell und der gehörigen Lust: weil gemeiniglich bei den angebohrnen Gaben und Begierden nicht wenig Faul- und Trägheit, Wollust, Gemächlichkeit und dergleichen vermacht zu seyn pfleget.

Ein sogenanntes Naturell, ohne Lust und Liebe, ist wie ein vergrabener Schatz, Lust, ohne Bestreben und Wirckung, ist wie ein verliebter Greiß; Fleiß, ohne Lust, ist gleich einem Karn-Gaul, der vom Morgen bis an den Abend ziehet, doch aus lauter Zwang und mit tiefen Seufzen. Lust und Fleiß, ohne Naturell, ist schier das allerärgste: denn es gleichet eine solche Vermischung demjenigen Menschen, der gerne reich seyn wollte, auch weder Mühe noch Gefahr scheuet seinen Zweck zu erreichen; aber durch lauter unnatürliche, unerlaubte Mittel und Wege, weil er keine rechtmässige antreffen will oder kan.

Also sind diese drey letzt-erwehnte Stücke, nehmlich: das Naturell, die Lust, und der Fleiß einem Componisten und Vorgesetzten auf unzertrennliche Art höchst-nöthig und erforderlich: da denn unter

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Siebenter Monat des Jahres 1877.

Tag.	Stunde.	Kirchliche Verrichtungen oder Aufführungen.	Einnahmen.		Ausgaben.	
			Mark.	Pf.	Mark.	Pf.

Stunden-Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Sonntag		
Montag		
Dienstag		
Mittwoch		
Donnerstag		
Freitag		
Samstag		

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

August, Ernte- oder Sichel-Monat hat 31 Tage.

Tage.		Namens- und Festtage.	Kalendarium Romanum.
1	M.	Petri Kettenfeier. Fides.	S. Petri ad Vincula, dupl.[1]
2	D.	Alphons v. Liguori. Stephan, ☾	S. Alphonsi M. de Lig., E.C. dpl.[2]
3	F.	August. Stephans Auffindung.	Invent. S. Stephani, Prot. semid.
4	S.	Dominicus, Ordst. Eudoxia.	S. Dominici, Conf. dupl.
		31. Sonntag. (11. S. n. Pf.) Ev.: Vom Taubstummen. Marc. 7.	
5	S.	Port.-Alt. Maria zum Schnee.	Dedic. S. Mariae ad Nives, dupl.
6	M.	Verklärung Christi. Sixt. II.	Transfigurationis Domini, dpl.[3]
7	D.	Afra. Cajetan. Donat. Albert.	S. Cajetani, Conf. dupl.[4]
8	M.	Cyriak. Larg. u. Smaragd, M.	Ss. Cyriaci, Largi et Smr., M. sem.
9	D.	Romanus, M. Roland. Erich. ♍	Vigilia et comm. S. Romani, M.
10	F.	Laurentius, Mart. Lorenz.	S. Laurentii, Mart. dupl.
11	S.	Tiburt. u. Susanna, B. Phil.	De Octava S. Laurentii, sem.[5]
		32. Sonntag. (12. S. n. Pf.) Ev.: Vom barmherzigen Samariter. Luc. 10.	
12	S.	Klara, J. Hilaria u. Digna.	S. Clarae, Virg. dpl. comm. Oct.
13	M.	Hippolytus und Cassian, M.	De Octava, semid.[6]
14	D.	† Eusebius. Athanasius.	Vigilia.[7]
15	M.	Mariä Himmelf. Altfried. ☽	Assumptionis B. M. V. dupl.
16	D.	Rochus u. Joachim. Hyacinth.	S. Hyacinthi, Conf. dupl.
17	F.	Liberatus. Sybilla. Marim.	Octava S. Laurentii, M. dupl.
18	S.	Helena, K. Agapit., M. Rosina.	De Octava, semid.[8]
		33. Sonntag. (13. S. n. Pf.) Ev.: Jesus heilt einen Aussätzigen. Luc. 17.	
19	S.	Sebald. Ludovikus, B.	S. Joachim. C. Patris B.M.V. dpl.
20	M.	Bernhard, O. St. Joachim.	S. Bernardi, Abb. E. D. dpl.
21	D.	Johanna Franziska v. Chantal.	S. Joan. Franc. de Chant., V. dpl.
22	M.	Symphorian. Timoth. Sigfrid.	Oct. Assumpt. B. Mariae, dpl.[9]
23	D.	Philippus Benitius. Zachäus. ♎	S. Philippi Benitii, Cf. dpl.[10]
24	F.	Bartholomäus, Apostel. Aurea.	S. Bartholomaei, Apost., dupl.
25	S.	Ludwig, K. Genesius.	S. Ludovici, Reg. Franc. sem.
		34. Sonntag. (14. S. n. Pf.) Ev: Niemand kann zwei Herren dienen. Matth. 6.	
26	S.	Samuel. Zephyrin. Viktor.	Dom. XIV. post Pentec.[11]
27	M.	Gebhard. Jos. v. Calas. Rufus.	S. Josephi Calasanctii, Cf. dupl.
28	D.	Augustinus. Adelinde. Hermes.	S. Augustini, E. Cf. E. D. dpl.[12]
29	M.	Johannes Enthauptg. Sabina.	Decoll. S. Joannis Bapt. dpl.[13]
30	D.	Rosa v. Lima. Felix u. Adauct.	S. Rosae Limanae, Virg. dpl.[14]
31	F.	Raymund Nonnat. Paulin. ☾	S. Raymundi Nonnati, Cf. dpl.

Monds-Hauptgestalten.

☾ Letztes Viertel den 2. Vormittags 11 Uhr 7 Minuten.

● Neumond den 9. Morgens 8 Uhr 3 Minuten.

☽ Erstes Viertel den 15. Nachts 11 Uhr 14 Minuten.

○ Vollmond den 23. Nachts 11 Uhr 57 Minuten.

☾ Letztes Viertel den 31. Abends 10 Uhr.

Am 15. Frauen-Dreißiger-Anfang.

Am 23. Hundstag-Ende.

Die Menschen, die stets zugeknöpft erscheinen,
Gehören sicherlich nur zu den Kleinen.
Wie könnten sie ein volles Herz einengen.
Es müßte ja die stärksten Fesseln sprengen!

1) Commem. S. Macchabæorum, Mm.
2) Comm. S. Stephani I., P. et M.
3) Commem. Ss. Xysti, Felicissimi et Agapiti, Mm.
4) Comm. S. Donati, Ep. M.
5) Comm. Ss. Tiburtii et Susannæ, Mm.
6) Commem. Ss. Hippolyti et Cassiani, Mm.
7) Comm. Oct. et S. Eusebii, Conf.
8) Commem. S. Agapiti, M.
9) Commem. Ss. Timothei, Hippolyti et Symphoriani, Mm.
10) Comm. Vigiliæ.
11) Commem. S. Zephyrini, P. M.
12) Commem. S. Hermetis, M.
13) Commem. S. Sabinæ, M.
14) Commem. Ss. Felicis et Soc. Mm.

dem Artickel des Fleisses das Schreiben billig obenan stehen mag: es sey nun abschreiben, umschreiben, ausschreiben oder nachschreiben.

Ob das Reisen, und vor allen die Besuchung Italiens, hiebey erfordert werde, wie ihrer viel der Meinung sind, kan ich schwerlich schlechthin bejahen: nicht nur deswegen, weil offtmahls Gänse in Welschland hineinfliegen, und Gänse wieder heraus kommen; sondern weil diese verreiseten Gänse sich auch gerne mit vielen thörichten Schwanen- oder Pfauen-Federn, ich will sagen, mit grossen, geborgten Schwachheiten und unsäglichem Hochmuth zu bestecken und zu schmücken pflegen.

Zu dem gibt es die Erfahrung, daß ihrer viele, die Welschland mit keinem Fusse iemahls betreten haben, nicht allein andre, welche da gewesen sind, sondern zuweilen gebohrne Italienische Virtuosen selbst übertreffen. Wer sich inzwischen die Gelegenheit und seine Reisen wol zu Nutz machen kan, auch was tüchtiges aus fremden Ländern zu holen weiß, wozu er wahrlich auch was rechtes hinein bringen muß, dem wird es allemahl ein grosser Vortheil seyn. Unumgänglich nothwendig ist es nicht; offt gar unnöthig und unnützlich.

Niemand wird geschickt seyn, eine Leidenschafft in andrer Leute Gemüthern zu erregen, der nicht eben dieselbe Leidenschafft so kenne, als ob er sie selbst empfunden hätte, oder noch empfindet.

Zwar ist das keine Nothwendigkeit, daß ein musicalischer Setzer, wenn er z. E. ein Klagelied, ein Trauer-Stück, oder dergleichen zu Papier bringen will, auch dabey zu heulen und zu weinen anfange: doch ist unumgänglich nöthig, daß er sein Gemüth und Hertz gewisser maassen dem vorhabenden Affect einräume; sonst wird es ihm nur schlecht von statten gehen.

Andern Theils muß er auch die Gemüths-Beschaffenheit seiner Zuhörer, so viel immer möglich ist, erforschen. Denn ob es gleich wahr bleibet: So viel Köpfe, so viel Sinne; regieret dennoch bey den vernünfftigsten und aufmercksamen Zuhörern gemeiniglich eine gewisse Neigung, ein gewisser Geschmack vor allen andern. Z. E. in Kirchen, wo die Haupt-Absicht auf Andacht gerich-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Achter Monat des Jahres 1877.

Tag.	Stunde.	Kirchliche Verrichtungen oder Aufführungen.	Einnahmen. Mark.	Einnahmen. Pf.	Ausgaben. Mark.	Ausgaben. Pf.

Stunden-Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Sonntag		
Montag		
Dienstag		
Mittwoch		
Donnerstag		
Freitag		
Samstag		

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

September, Herbst- oder Obst-Monat hat 30 Tage.

Tage.	Namens- und Festtage.	Kalendarium Romanum.
1 S.	Aegidius, Abt. Verena.	S. Ægidii, Abbatis.[1]
	35. Sonntag. (15. S. n. Pf.) Ev.: Von der Wittwe Sohn. Luc. 7.	
2 S.	Sängergefest. Stephan, K.	S. Stephani, Hung. Reg., semid.[2]
3 M.	Mansuetus. Dorothea.	
4 D.	Rosalia, J. Moses.	
5 M.	Laurentius. Justin. Victorin.	S. Laurentii Just., Ep. Cf. semid.
6 D.	Magnus, A. Zacharias.	
7 F.	Regina, J. u. M. Kunegund. ♍	
8 S.	Mariä Geburt. Adrian, M.	Nativitatis B. M. Virg. dupl.[3]
	36. Sonntag. (16. S. n. Pf.) Ev.: Vom Wassersüchtigen. Luc. 14.	
9 S	Mariä Nam. Korbinian. Otmar.	Ss. Nominis B. M. V. dupl.[4]
10 M.	Nikolaus v. Tolentin.	S. Nicolai de Tolentino, Cf. dpl.
11 D.	Aemilian. Prot. u. Hyacinth.	De Oct. Nativ. B. Mariae, sem.[5]
12 M.	Winand. Guido. Bona. Tobias.	De Octava.
13 D.	Maternus. Tobias. Nothburg.	De Octava.
14 F.	Heil. † Erhöhung. ☽	Exaltationis S. Crucis. dupl.
15 S.	Nicomedes, M. Euphemia.	Octava Nativ. B. Mariae, dpl.[6]
	37. Sonntag. (17. S. n. Pf.) Ev.: Vom größten Gebote. Matth. 22.	
16 S.	Euphemia. Cornel. u. Cypr., P.	Septem Dol. B. M. V. dupl.[7]
17 M.	Lampert. Hildeg. Franz Wd.	Sacr. Stigm. S. Francisci, dpl.
18 D.	Richard. Jos. v. Cupertino.	S. Josephi a Cupertino, Cf. dupl.
19 M.	† Quatemb. Januarius, M.	Ss. Januarii, Ep. et Soc. M. dupl.
20 D.	Eustachius, M. Susanna.	Ss. Eustachii et Soc. Mart. dpl.[8]
21 F.	† Matthäus, Apostel.	S. Matthaei, Ap. et Ev. dupl.
22 S.	† Moriz. Emmeram. Thom. ☽	S. Thomae de Vill., Ep. Cf. dpl.[9]
	38. Sonntag. (18. S. n. Pf.). Ev.: Jesus heilt einen Gichtbrüchigen. Matth. 9.	
23 S	Linus, P. Thekla, J.	S. Lini, Pp. Mart. semid.[10]
24 M.	Gerhard. Maria de Mercede.	B. M. Virg. de Mercede, dupl.
25 D.	Cleophas. Eustach. Aurelia.	
26 M.	Cyprianus u. Justina, M. M.	Ss. Cypriani et Justinae, Mart.
27 D.	Cosmas u. Damian, M. M.	Ss. Cosmae et Damiani, M., sem.
28 F.	Wenzeslaus. Ludwin. Lioba.	S. Wenceslai, Mart. semid.
29 S.	Michael, Erzengel.	Dedicat. S. Michaelis, Archi. dpl.
	39. Sonntag. (19. S. n. Pf.) Ev.: Vom hochzeitlichen Kleide. Matth. 22.	
30 S.	Hieronymus. Otto. Sophie. ☾	S. Hieronymi, Prsb. Cf. E. D. dpl.

Monds-Hauptgestalten.

● Neumond den 7. Nachmittags 1 Uhr 46 Minuten mit einer unsichtbaren Sonnenfinsterniß.

☽ Erstes Viertel den 14. Vormittags 11 Uhr 54 Minuten.

○ Vollmond den 22. Nachmittags 4 Uhr 21 Minuten.

☾ Letztes Viertel den 30. Morgens 7 Uhr 6 Minuten.

Am 14. Frauen-Tag Fegefeuer.

Am 22. Nachts 11 Uhr 30 Minuten Herbstes Anfang.

Was liegt daran, wenn sie dich auch mißkennen.
Wärst du ein Engel, laß dich Teufel nennen;
Ein falscher Name thut nicht viel zur Sache,
Hat Geltung nur für Schlechte und für Schwache.

1) Commem. Ss. XII Fratrum Mm.
2) Dedicatio Insulæ Fest. Ss. Angel. Custodum, dupl.
3) Commem. S. Adriani, M.
4) Commem. Dom. et S. Gorgonii, M.
5) Commem. Ss. Proti et Hyacinthi, Mm.
6) Commem. S. Nicomedis, M.
7) Ss. Cornelii, P. et Cypr. E. semid. Commem. Ss. Euphemiæ, Luciæ et Geminiani, Mm.
8) Commem. Vigiliæ.
9) Commem. Ss. Mauritii et Soc. Mm.
10) Domin. XVIII. post Pentecosten Commem. S. Theclæ, V. M.

tet ist, wird man selten das Ziel treffen, dafern diese Andacht nicht durch solche Mittel gereizet wird, die zu ihrer Zeit und in ihrem Maasse allerhand Temperamente rege machen können. Ein andächtiges Stück zu setzen (wie es gemeiniglich verstanden wird) ist was mittelmäßiges, und damit ist der Zuhörer noch lange nicht gerühret, daß man ihm eine ehrbare, ernsthaffte Harmonie vorträgt; sondern es hat die Andacht sehr viele Stücke, muß auch immer erneuret, ermuntert und gleichsam angefachet werden, sonst folget der Schlaf darauf.

Weil es nun eine ausgemachte Sache ist, daß niemand ein Instrument zierlich handhaben könne, der nicht das meiste und beste seiner Geschicklichkeit vom Singen entlehnet, indem aller musicalischen Hände Werck nur zur Nachahmung der Menschenstimme und zu ihrer Begleitung oder Gesellschafft dienet: so stehet die Kunst, zierlich zu singen, zwar billig oben an, und schreibet dem Spielen viele nützliche Regeln vor; es läßt sich aber hergegen auch vieles gar füglich spielen, das im Singen nicht die geringste gute Art haben würde. Daraus erhellet sodann die Nothwendigkeit und der Nutz dieses Unterschiedes.

Die Vielheit der Mängel und Gebrechen im Singen sollte mich von dieser Arbeit fast abschrecken; dennoch will ich die vornehmsten derselben so kurtz und bündig zusammen fassen, als nur möglich ist. Der erste und wichtigste Uibelstand im Singen mag wol seyn, wenn durch gar zu öfteres und unzeitiges Athemholen die Worte und Gedancken des Vortrages getrennet, und die Läuffe unterbrochen oder zerrissen werden. Fürs andre, wenn man schleifet, was abgestossen; und abstösset, was geschleifet werden sollte. Das sind ein paar grosse Fehler.

Drittens, wenn man die Stimme in allen Klängen, ohne es zu wissen oder zu mercken, entweder ein kleinwenig über sich ziehet, oder unter sich sincken läßt, und also falsch anstimmet.

Viertens, wenn man den Text gleichsam in sich schlucket; die Laut-Buchstaben dergestalt verändert, daß aus dem a ein o wird, und so weiter: samt vielen andern Mängeln, die sich absonderlich in der Aussprache hervorthun. Ein gewisser Can-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Neunter Monat des Jahres 1877.

Tag.	Stunde.	Kirchliche Verrichtungen oder Aufführungen.	Einnahmen.		Ausgaben.	
			Mark.	Pf.	Mark.	Pf.

Stunden-Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Sonntag		
Montag		
Dienstag		
Mittwoch		
Donnerstag		
Freitag		
Samstag		

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Oktober, Wein- oder Welk-Monat hat 31 Tage.

Tage.		Namens- und Festtage.	Kalendarium Romanum.
1	M.	Remigius, B. Domninus, M.	S. Remigii, Ep. Cf. semid.
2	D.	Leodegar. Johanna.	Ss. Angelorum Custod. dupl.
3	M.	Candid., M. Ewald. Arnold.	
4	D.	Franziskus Seraph.	S. Francisci, Conf. dupl.
5	F.	Placidus. Palmatius. Aurel.	Ss. Placidi et Soc. Mart.
6	S.	Bruno, O. St. [Amalie. ♍	S. Brunonis, Conf. dupl.
		40. Sonntag. (20. S. n. Pf.) Ev.: Von des Königs krankem Sohn. Joh. 4.	
7	S.	Rosenkranzfest. Markus, P.	Ss. Rosarii B. M. V. dupl. [1]
8	M.	Brigitta, Wittwe. Benedicta.	S. Birgittae, Vid. dupl.
9	D.	Dionys. Rustikus. Eleuther.	Ss. Dion., Rust. et Eleut., M. sem.
10	M.	Franz v. Borgia. Gereon.	S. Francisci Borgiae, Cf. semid.
11	D.	Emilia. German. Burkhard.	
12	F.	Maximilian, Bisch. Walburg.	
13	S.	Simpertus. Eduard, K. Kolom.	S. Eduardi, Conf. semid.
		41. Sonntag. (21. S. n. Pf.) Ev.: Von des Königs Rechnung. Matth. 18.	
14	S.	Burkard. Callistus. Fortun. ☽	S. Callisti, Pp. Mart. dupl.
15	M.	Theresia, J. Aurelia, J.	S. Teresiae, Virg. dupl.
16	D.	Gallus, Abt. Florentin.	
17	M.	Hedwig. Joel.	S. Hedwigis, Vid. semid.
18	D.	Lucas, Evangelist.	S. Lucae, Evang. dupl.
19	F.	Peter v. Alcantara. Ferdinand.	S. Petri de Alcantara, Cf. dupl.
20	S.	Wendelin, Abt. Joh. Cantius.	S. Joannis Cantii, Cf. dupl.
		42. Sonntag. (22. S. n. Pf.) Ev.: Vom Zinsgroschen. Matth. 22.	
21	S.	Kirchweihfest. Ursula, J.	Dom. XXII. post Pentec. [2]
22	M.	Cordula. Lucas. Mar. Sal. ♎	
23	D.	Joh. v. Kapistran. Severin.	
24	M.	Raphael, Erzengel. Salomea.	
25	D.	Crispin. Chrysant. u. Darius.	Ss. Chrysanthi et Dariae, Mart.
26	F.	Joh. Cant. Evaristus, P. u. M.	S. Evaristi, Pp. Mart.
27	S.	Sabina. Florentius, M.	Vigilia.
		43. Sonntag. (23. S. n. Pf.) Ev.: Von des Fürsten Tochter. Matth. 9.	
28	S.	Simon u. Juda, Apostel.	Ss. Simonis et Judae, Ap. dupl.
29	M.	Narcissus, B. u. M. ☾	
30	D.	Serapion. Germanus. Alfons.	
31	M.	† Wolfgang, Bisch. Nothburga.	Vigilia.

Monds-Hauptgestalten.

● Neumond den 6. Nachts 10 Uhr 44 Minuten.

☽ Erstes Viertel den 14. früh 4 Uhr 28 Minuten.

○ Vollmond den 22. Morgens 8 Uhr 17 Minuten.

☾ Letztes Viertel den 29. Nachmittags 3 Uhr 7 Minuten.

Den alten Schwätzern und geschwätzigen Jungen
Liegt aller Sinn, all' Weisheit in den Zungen:
Daher kein Vorrath in den leeren Schränken,
Daher auch ohne Denken — kein Bedenken!

Auf hohem Stuhle sitzt der Egoist,
Kann neben sich nichts Ausgeprägtes leiden,
Und wer sein Freund, wer wohl gelitten ist,
Ist Schmeichler, oder Null — nicht zu beneiden!

[1] Commem. Dom. XX. post Pent., S. Marci, P. C. et Ss. Sergii, Bacchi, Marcelli et Apulei, Mm.

[2] Commem. S. Hilarionis, Abb. et Ss. Ursulæ et Soc. Vg. et Mm.

tor hatte die üble Gewohnheit aus der Lese-Schule mitgebracht, daß er kein e ohne vorgesetztes ä aussprechen konnte. Wie er nun einst die Worte: Sollen wir mit dem Schwerdt drein schlagen, im Chor mit sang, hieß es so: ä sollen wir mit dem ä Schwerdt darein ä schlagen, und kamen also drey Silben mehr zum Vorschein, als erfordert waren: daher denn nothwendig der Tact, bey öfsterer Wiederholung, grausam gezerret werden muste, und der gute Mann sich hefftig erbosete, in Meinung die Schuld läge an den andern.

Fünfftens, wenn durch die Nase mit zusammengebissenen Zähnen, gar zu sehr aufgesperrtem Maule und dergleichen garstigen Umständen gesungen wird: daraus nicht nur ein sichtbarer Eckel bey den Zuhörern, sondern auch eine Unvernehmlichkeit im Verstande entstehet.

Sechstens, wenn die Stimme starck angegriffen wird, wo sie saufft verfahren sollte; und wenn sie hergegen matt klingt, wo sie eigentlich frisch und helle lauten müste. Denn gleichwie die Phonascie oder Stimm-Pflege lehret, wie und auf was Weise man starck oder gelinde singen soll; so weiset hergegen die Modulatorie, wo und an welchem Orte sich solches am besten schickt: welches die meisten Sänger aus der Acht lassen, ja offt gar umkehren.

Man muß sich billig verwundern über die kluge Regel, welche schon ein Paar hundert Jahr gegolten hat, daß eine iede singende Stimme, ie höher sie gehet, desto mehr gemäßiget und gelindert; in der Tiefe aber, nach eben dem Maaß, verstärcket und völliger oder kräfftiger heraus gebracht werden soll. Wir haben uns aber noch mehr zu verwundern, daß solche vernünfftige und erlesene Sätze bey itziger lüsternen Welt fast nichts mehr zu sagen haben.

Siebendens entstehet eine grosse Verwirrung, wenn Figuren oder Manieren, es sey im Singen oder im Spielen, angebracht werden, die entweder mit den andern Stimmen gantz uneins sind; oder auch, nach der verdorbenen Welschen Zwang-Art, dergestalt ausschweifen, daß sie die Melodie im Grunde zerrütten, und von einem sehr üblen Geschmacke zeugen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Zehnter Monat des Jahres 1877.

Tag.	Stunde.	Kirchliche Verrichtungen oder Aufführungen.	Einnahmen. Mark.	Einnahmen. Pf.	Ausgaben. Mark.	Ausgaben. Pf.

Stunden-Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Sonntag		
Montag		
Dienstag		
Mittwoch		
Donnerstag		
Freitag		
Samstag		

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

November, Wind- oder Nebel-Monat hat 30 Tage.

Tage.	Namens- und Festtage.	Kalendarium Romanum.
1 D.	Aller Heiligen. Amabilis.	Festum Omnium Sanct. dupl.
2 F.	Aller Seelen. Agapitus.	Comm. omnium fidel. Def., dpl. [1]
3 S.	Hubert. Perminius.	De Octava.
	44. Sonntag. (24. Sonnt. n. Pf.) Ev.: Vom Schifflein Christi. Matth. 8.	
4 S.	Karl Borr. Vitalis. Emmerich.	S. Caroli, Ep. Conf. dupl. [2]
5 M.	Zacharias, P. Emmer. Mal. ☽	De Octava.
6 D.	Leonhardus, M. Winok.	De Octava.
7 M.	Engelbert. Willibald. Florent.	De Octava.
8 D.	Gottfried. Kathar. u. Prot.	Octava Omn. Sanctorum, dupl. [3]
9 F.	Theodor, Martyrer.	Dedic. Basil. Ss. Salvat. dupl. [4]
10 S.	Andreas Avellinus. Tryphon.	S. Andreae Avellini, Cf. dupl. [5]
	45. Sonntag. (25. S. n. Pf.) Ev.: Vom guten Samen und Unkraut. Mtth. 13.	
11 S.	Martinus, Bisch. Menna, M.	S. Martini, Ep. Conf. dupl. [6]
12 M.	Martinus, Papst. Kunibert.	S. Martini, Pp. Mart. semid.
13 D.	Stanislaus Kostka. Didak. ☽	S. Didaci, Conf. semid.
14 M.	Alb. d. Gr. Ser. Elisab. Bona.	
15 D.	Leopold. Gertrud.	S. Gertrudis, Virg. dupl.
16 F.	Ottmar. Edmund.	
17 S.	Gregor. Thaum. Hugo. Florin.	S. Gregorii Thaum., Ep. Cf. sem.
	46. Sonntag. (26. S. n. Pf.) Ev.: Das Himmelreich einem Senfkorne gleich. Mtth. 13.	
18 S.	Otto, Abt. Aman. Eugen.	Ded. Bs. Ss. Petri et Pauli, A. dpl.
19 M.	Elisabeth, W. Pontian. Mchtld.	S. Elisabeth, Vid. dupl. [7]
20 D.	Korbinian. Fel. Val. Simpliz. ♍	S. Felicis de Valois, Cf. dupl.
21 M.	Mariä Opferung. Albert.	Praesent. B. Mariae Vg. dupl.
22 D.	Cäcilia, Jungfrau u. Mart.	S. Caeciliae, Vg. Mart. dupl.
23 F.	Clemens, P. u. M. Felicitas.	S. Clementis, Pp. Mart. dupl. [8]
24 S.	Johann v. Kr. Chrysogon.	S. Joannis a Cruce, Cf. dupl. [9]
	47. Sonntag. (27. S. n. Pf.) Ev.: Vom Gräuel der Verwüstung. Matth. 24.	
25 S.	Katharina. Jgfr. u. Mart.	S. Catharinae, Vg. Mm. dupl.
26 M.	Konrad, B. Petrus Aler., B. M.	S. Petri Alexandrini, Ep. M.
27 D.	Virgil. Othmar. Columban. ☾	
28 M.	Crescent. Sosthenes. Günther.	
29 D.	Saturnin, B. M. Quirin.	Vigilia et comm. S. Saturnini, M.
30 F.	Andreas, Apostel. Constanzia.	S. Andreae, Apost. dupl.

Monds-Hauptgestalten.

- ● Neumond den 5. Vormittags 9 Uhr 34 Minuten.
- ☽ Erstes Viertel den 13. Nachts 12 30 Minuten.
- ⊕ Vollmond den 20. Nachts 11 Uhr 3 Minuten.
- ☾ Letztes Viertel den 27. Nachts 10 Uhr 51 Minuten.

Warum der Lebensunterhalt so theuer,
Indeß die Geistesnahrung oft so billig?
Das liegt im Geist der Zeit; der Geist ist willig,
Das Fleisch doch schwach, liebt Fleisch und Butter, Eier!

O glaube nicht, wenn dich betrübt Verdruß,
Wenn's geht nach Wunsch, daß es so bleiben muß.
Stets mußt du stärker als die Lage sein;
Was thut's dem Felsen, löst sich los ein Stein.

[1] Et de Octava omnium Sanctorum, semid.
[2] Commem. Oct., et Ss. Vitalis et Agricolae, Mm.
[3] Commem. Ss. IV Coronatorum, Mm
[4] Commem. S. Theodoris, Mm.
[5] Commem. Ss. Tryphonis, Respicii et Nymphae, Mm.
[6] Commem. S. Mennae, Mart.
[7] Commem. S. Pontiani, P. et M.
[8] Commem. S. Felicitatis, M.
[9] Commem. S. Chrysogoni, M.

Ein Brief von Robert Schumann.*)

Zu Anfang der Vierziger Jahre trat aus einem bayerischen Lehrer-Seminar ein junger Zögling aus, der von einer lebhaften Neigung zur Musik beseelt war und schon aus diesem Grunde keinen rechten Beruf zum Schulfach in sich verspürte. Da die Mittel fehlten, ein Konservatorium zu besuchen oder bei einem tüchtigen Meister in einer Stadt Unterricht zu nehmen, so mußte er es sich gefallen lassen, in ein entlegenes Dorf als Schulverweser geschickt zu werden, in dem weder eine Orgel, noch ein Klavier, noch sonst ein Instrument zu finden war. Um aus dieser Kalamität herauszukommen und über sich und seinen künftigen Lebensweg klar zu werden, sandte er eine Anzahl Kompositionen, die freilich nur als erste Versuche gelt n konnten, an einen als tüchtigen Organisten bekannten Lehrer in einer benachbarten kleinern Stadt mit der Bitte um Beurtheilung und guten Rath. Nach wenigen Tagen kamen die mit großer Sorgfalt geschriebenen Noten zurück. Es lag ein einfacher Zettel dabei, auf dem die Worte zu lesen waren: „Die Kunst gewinnt durch solche Sachen nichts, ein Verleger findet sich nicht und ich (der Zurücksender) kaufe sie nicht." Das war niederschlagend, ja vernichtend. Als aber der erste Schmerz vorüber war, kam dem jungen Manne der Gedanke, seine Erstlingsversuche mit derselben Bitte an den berühmten Komponisten Robert Schumann in Leipzig zu senden, einen Mann von großer musikalischer Begabung und obwohl äußerlich etwas schroff erscheinend, dennoch von tiefem Gemüth und großem Mitgefühl für Andere, wozu wohl der eigene harte Lebensgang nicht zum Wenigsten beigetragen haben mag. Die Antwort erfolgte rasch. Der Brief aber, der auch Anderen von Nutzen sein dürfte und gewiß von allgemeinem Interesse ist, lautet: „Leipzig, 4. August 1842. Verehrtester Herr!

*) Nachstehender Originalbrief, der einerseits als Beitrag zur Charakterisirung des großen Komponisten, andererseits wegen der darin für Musikpflege gegebenen Lehren für Viele von Interesse sein dürfte, wurde dem „Korrespondenten von und für Deutschland" von sehr geschätzter Seite zur Verfügung gestellt. Zur Erläuterung schicken wir die einleitenden Worte des Herrn Einsenders voraus.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Elfter Monat des Jahres 1877.

Tag.	Stunde.	Kirchliche Verrichtungen oder Aufführungen.	Einnahmen. Mark.	Einnahmen. Pf.	Ausgaben. Mark.	Ausgaben. Pf.

Stunden-Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Sonntag		
Montag		
Dienstag		
Mittwoch		
Donnerstag		
Freitag		
Samstag		

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Dezember, Christ- oder Winter-Monat hat 31 Tage.

Tage.		Namens- und Festtage.	Kalendarium Romanum.
1	S.	Eligius, B. Natalie.	
		48. Sonntag. (1. Adv.-S.) Ev.: Es werden Zeichen geschehen. Luc. 21.	
2	S.	Bibiana, J. u. M. Candidus.	Dom. I. Adv. S. Bibianae, V. sem.
3	M.	Franz Xaver. Luzius. Cassian.	S. Francisci Xaverii, Cf. dupl.
4	D.	Barbara, J. u. M. Chrysol. ♒	S. Petri Chrysol., E. Cf. et E. D. dpl. Comm. S. Barbaræ, V. M.
5	M.	† Sabba, A. Crispina. Otto.	
6	D.	Nicolaus, Bischof. Dionysia.	S. Nicolai, Ep. Conf. dupl.
7	F.	† Ambrosius, Erzb. K. L. Werner.	S. Ambrosii, Ep. Cf. E. D. dupl.
8	S.	Mariä Empfängniß. Const.	Immac. Concept. B. M. V. dupl.
		49. Sonntag. (2. Adv.-S.) Ev.: Johannes im Gefängniß. Matth. 11.	
9	S.	Leokadia. Anno, B. Valeria.	Dominica II. Adventus.
10	M.	Melchiades, P. M. Judith.	De Oct. Com. S. Melchiadis, P. M.
11	D.	Damasus, Papst. Ida.	S. Damasi, Pp. Conf. semid.
12	M.	† Synesius. Maxent. Epim. ☽	De Octava.
13	D.	Lucia, J. M. Ottilia. Jodok.	S. Luciae, Virg. Mart. dupl.
14	F.	† Nikasius. Agnell. Dominikus.	De Octava.
15	S.	Christiana. Valer.	Oct. Immac. Concept. dupl.
		50. Sonntag. (3. Adv.-S.) Ev.: Vom Zeugniß Johannes. Joh. 15.	
16	S.	Adelheid, K. Euchar. Eus., B. M.	Dom. III. Adv. S. Eusebii, E. sem.
17	M.	Lazarus, B. Sturmius.	
18	D.	Wunibald, Abt. Irmina.	
19	M.	† Quatemb. Nemesius. Darius.	Feria IV. quatuor Temp.
20	D.	Christian. Amon. ♑	Vigilia.
21	F.	† Thomas, Apst. Themistokles.	S. Thomae, Apost. dupl.
22	S.	† Demetr. Gregor v. Sp. Zeno.	Sabbato quatuor Temp.
		51. Sonntag. (4. Adv.-S.) Ev.: Im 15. Jahre der Regierung ꝛc. Luc. 3.	
23	S.	Victoria. Hartmann. Dagob.	Dominica IV. Adventus.
24	M.	† Adam und Eva.	Vigilia.
25	D.	Heiliger Christtag.	Nativitat. Dom. N. J. Chr., dupl.
26	M.	Stephan, Erzmartyrer.	S. Stephani, Protomart. dupl.
27	D.	Johann, Apostel u. Evang. ♌	S. Joannis, Ap. et Ev. dupl.
28	F.	Unschuldige Kindlein.	Ss. Innocentium Mart. dupl.
29	S.	Thomas, Bischof. Theophila.	S. Thomae Cant., Ep. et M., sem.
		52. Sonntag. (S. n. Christtag.) Ev.: Joseph und Maria verwundern sich. Luc. 2.	
30	S.	David, K. Liberius. Eug.	De Dom. infra. Oct. Nat. semid.
31	M.	Sylvester. Melanie. Gottlob.	S. Silvestri I., Pp. Conf. dupl.

Monds-Hauptgestalten.

● Neumond den 4. Nachts 10 Uhr 50 Minuten.

☽ Erstes Viertel den 12. Nachts 10 Uhr 20 Minuten.

○ Vollmond den 20. Nachmittags 12 Uhr 37 Minuten.

☾ Letztes Viertel den 27. Morgens 7 Uhr 6 Minuten.

Am 21. Abends 5 Uhr 58 Minuten Winters Anfang und der kürzeste Tag.

Nicht jeder ißt von jedem Speisgericht,
Man fürchtet, wenn man's ißt, verdaut man's nicht;
Von geist'ger Speis', am Bilde, von Musik
Nippt jeder, ach! — und dann beginnt Kritik!

Ein ganzer Mann muß Würde, Wahrheit üben,
Nicht schwanken stets nach hüben oder drüben;
Des Rechtes Waage und des Maßstab's Rechtes
Sei Stütze für die Schwäche des Geschlechtes.

Haben Sie Dank für Ihr Vertrauen, das ich gerne durch Offenheit erwidern möchte, aber eine Verständigung aus der Ferne hat immer ihr Schwieriges. Noch dazu weiß ich nicht, was Sie sich für einen Lebensplan gebildet haben, und so muß ich mich denn hauptsächlich an das rein Musikalische halten, wie es sich mir aus Ihren Kompositionen darstellt. Sie scheinen auf der Orgel vorzugsweise heimisch. Das ist ein großer Vortheil und der größte Komponist der Welt (Bach) hat ja für sie die meisten seiner herrlichsten Sachen geschrieben. Anderntheils verführt aber die Orgel gerade auch leicht zu einer gewissen bequemen Art des Schaffens, da auf ihr Alles gleich gut und schön klingt. Schreiben Sie wenigstens nicht zu viel kleinere Sachen und versuchen Sie sich an größeren Formen, in der Fuge, der Toccata ꝛc., von denen ja Bach die höchsten Muster aufgestellt. Wollen Sie sich aber nicht vorzugsweise zum Organisten bilden, so versuchen Sie sich in der Klaviersonate, im Streichquartett, vor Allem schreiben Sie auch für Gesang. Das bringt am Schnellsten weiter und den innern Musikmenschen zur Blüthe. Lesen Sie auch viel Musik, das schärft das innere Ohr hauptsächlich. Spielen Sie nicht eher ein Stück, als bis Sie es genau inwendig gehört. Dazu würde ich Ihnen namentlich die 370 Bach'schen Choräle und das „wohltemperirte Klavier" empfehlen. Aber thun Sie nicht zu viel auf einmal und vollenden immer alle angefangenen, namentlich größer angelegten Kompositionen, auch wenn Sie nicht ganz zufrieden damit sein sollten. Das sind nur Winke; möchten Sie sie nicht mißverstehen. Sie haben noch eine schöne Jugend vor sich und es läßt sich in Ihrem Alter so viel und so leicht lernen. Darum verlieren Sie niemals den Muth und erstarken sich, wenn er sinken sollte, an unsern großen deutschen Meistern wie Bach, Händel, Mozart und Beethoven. Gehen Sie denn freudig an's Werk und senden Sie mir nach Verlauf einiger Zeit wieder von Ihren Arbeiten etwas. Mit den besten Wünschen.

Rob. Schumann."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

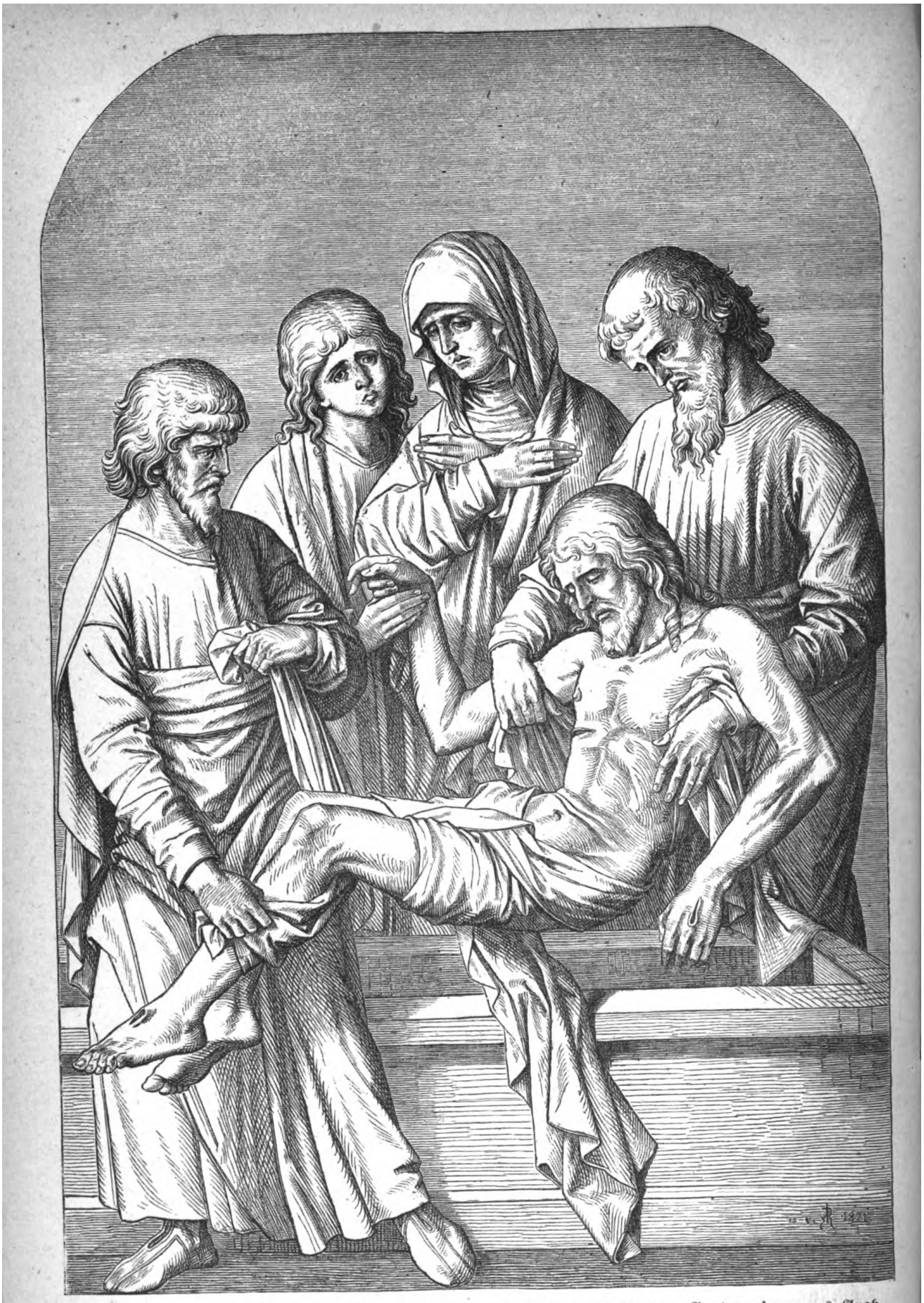
Zwölfter Monat des Jahres 1877.

Tag.	Stunde.	Kirchliche Verrichtungen oder Aufführungen.	Einnahmen. Mark.	Einnahmen. Pf.	Ausgaben. Mark.	Ausgaben. Pf.

Stunden-Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Sonntag		
Montag		
Dienstag		
Mittwoch		
Donnerstag		
Freitag		
Samstag		

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google



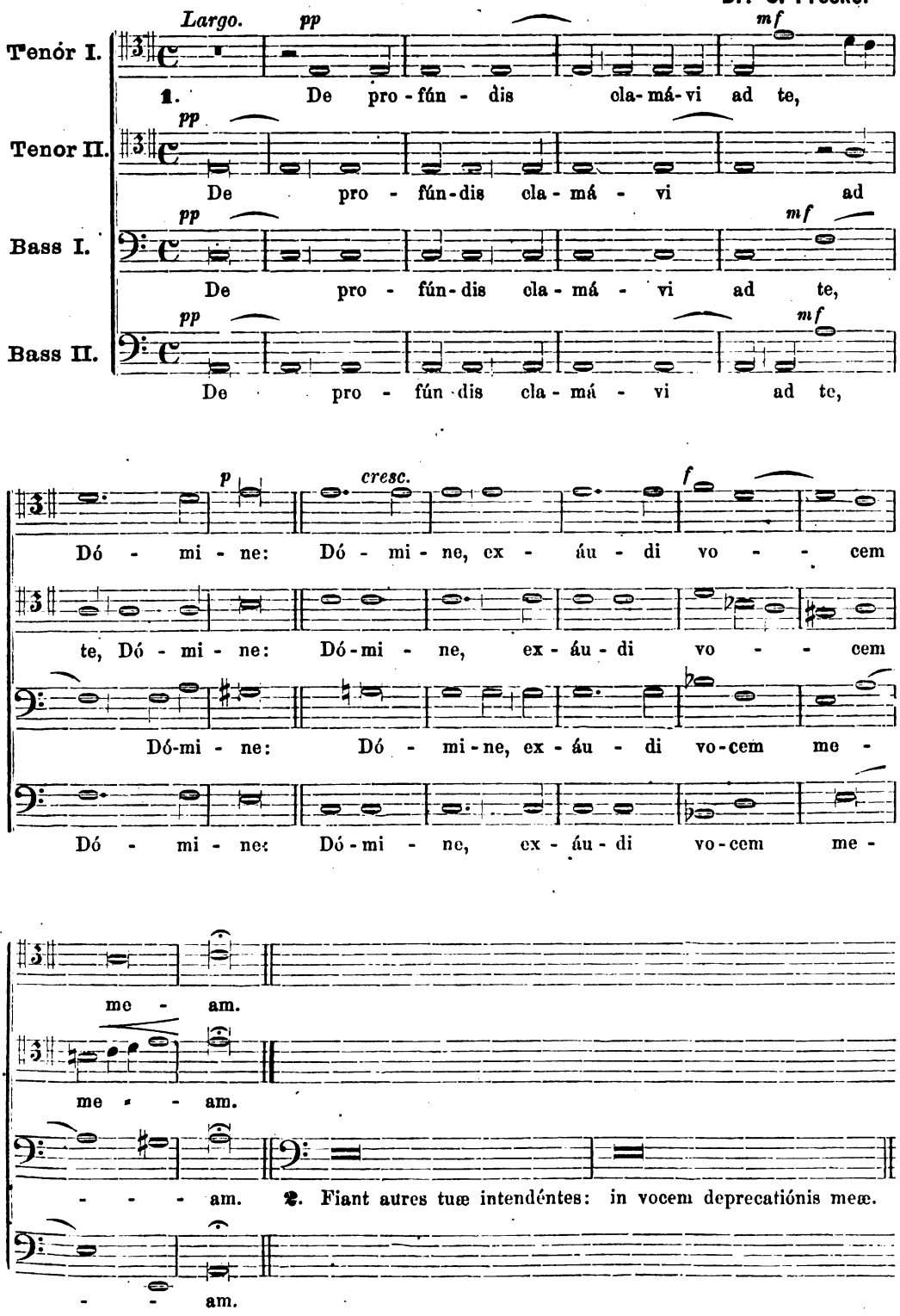
Es war an der Stätte, wo er gekreuziget ward, ein Garten und in dem Garten ein neues Grab, wohin noch Niemand war gelegt worden! Dorthin legten sie Jesum. Joh. 19, 41. 42.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

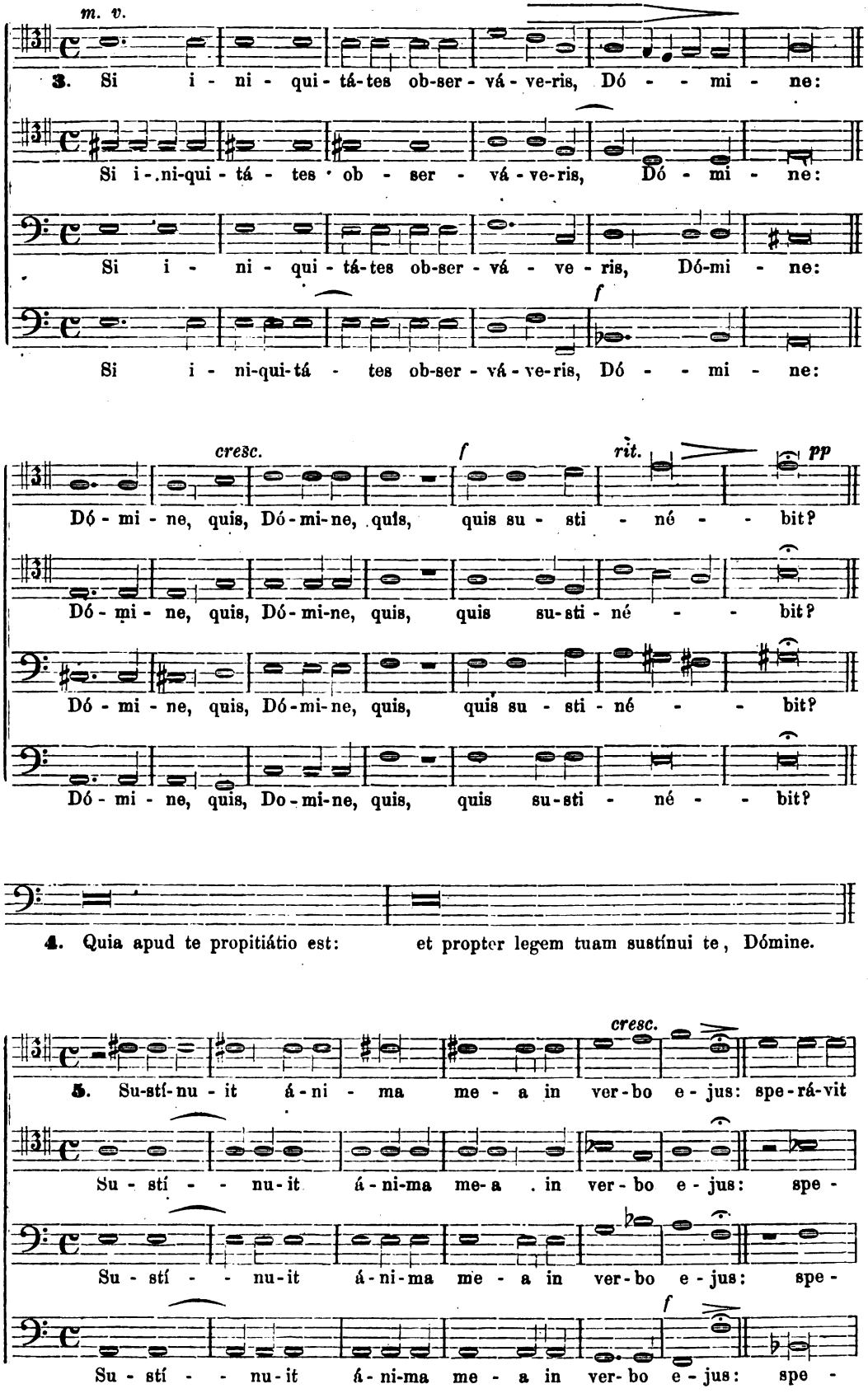
Psalm. 129. De profundis

quatuor vocibus modulatus est

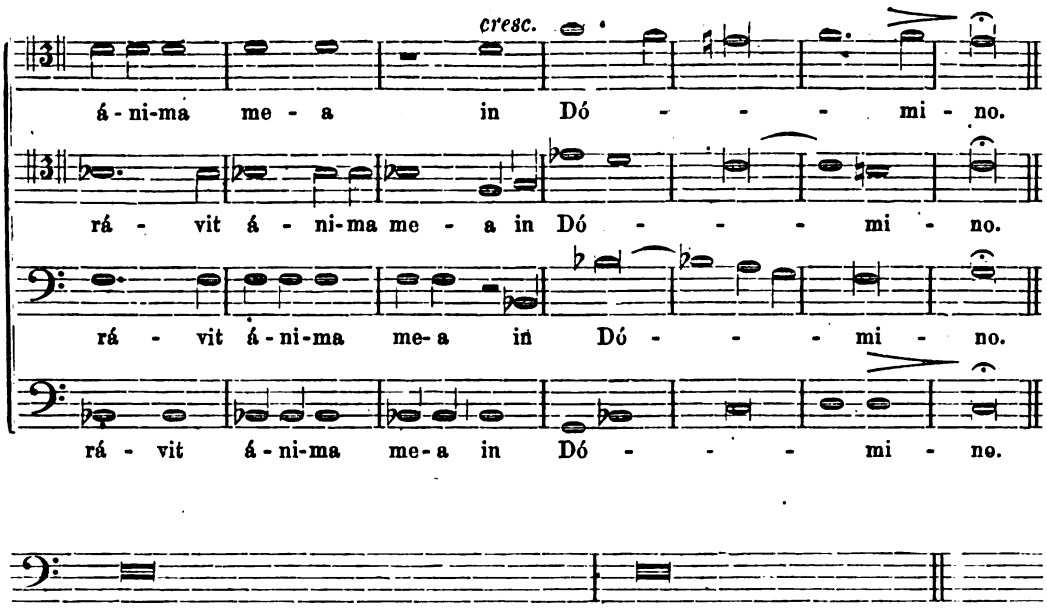
Dr. C. Proske.



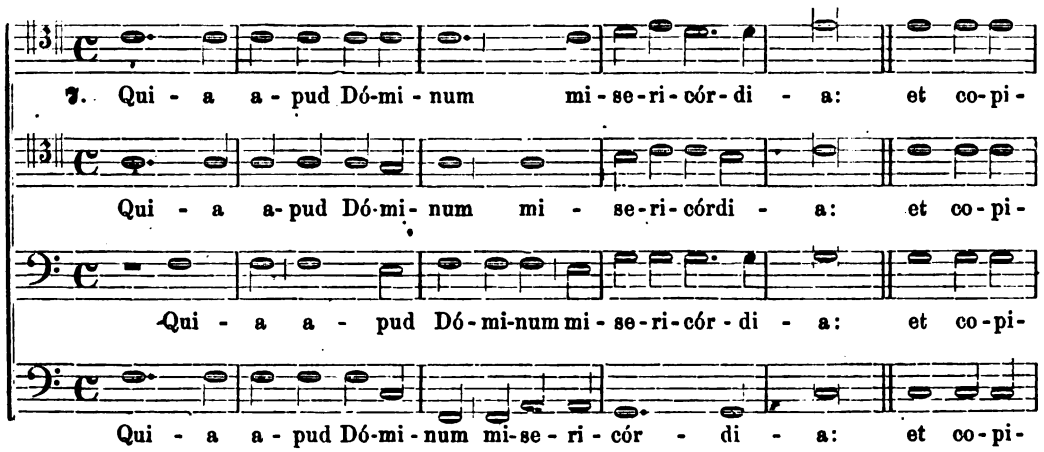
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

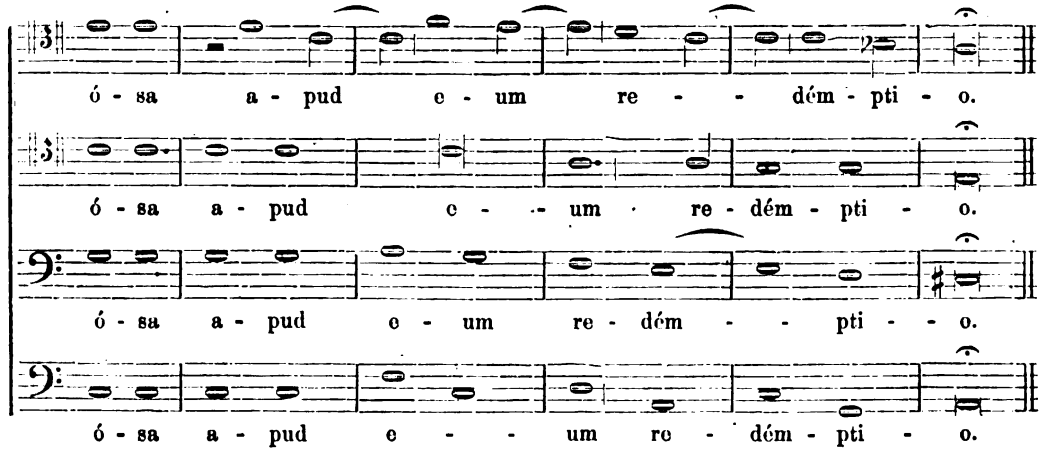


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

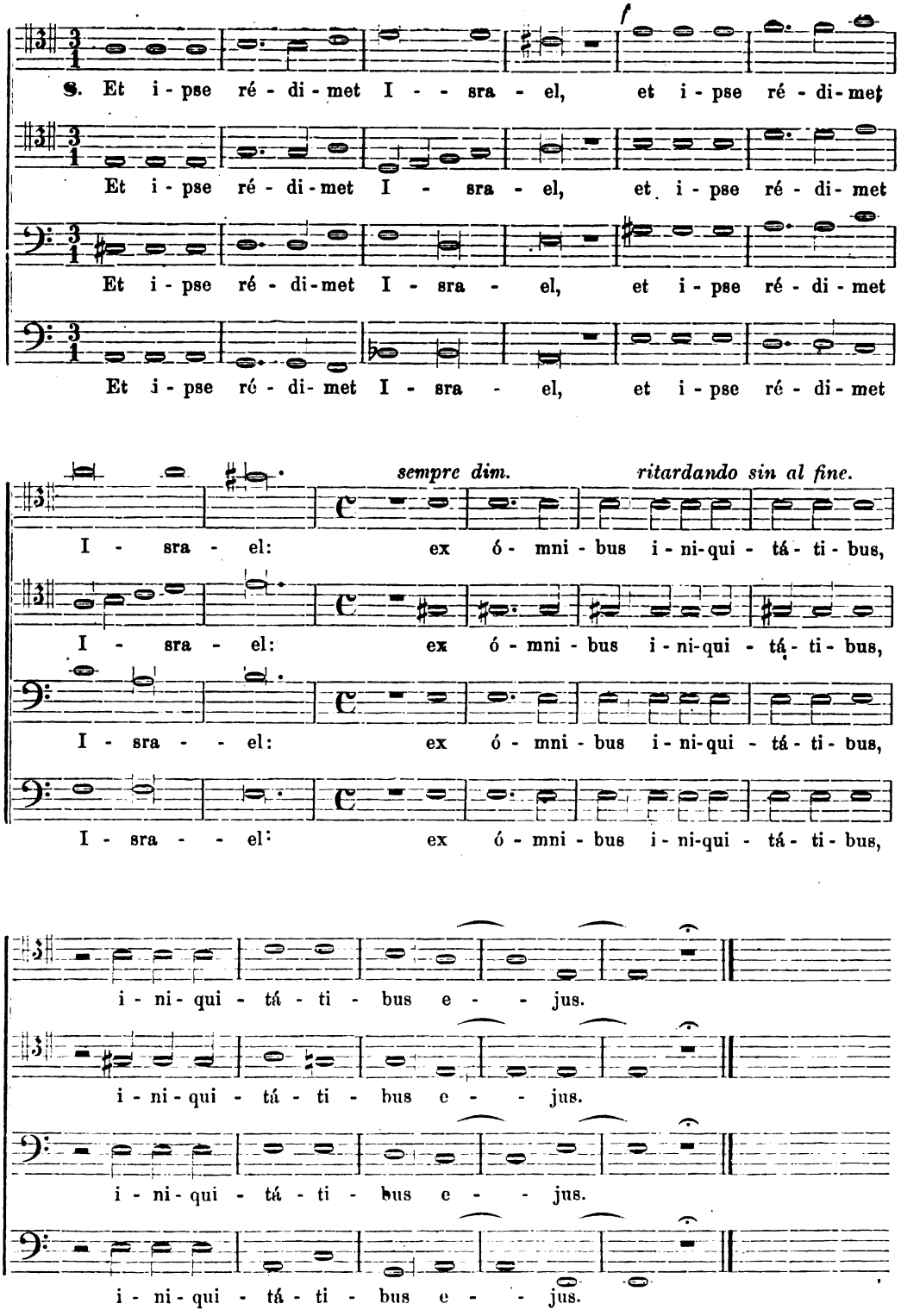


℣. A custódia matutína usque ad noctem: speret Israel in Dómino.





Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google



Generated on 2019-11-02 22:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Dr. Karl Proske.

Nachdruck verboten

Lebensskizze.

Verfaßt von Herrn geistl. Rath G. Jakob.

Musicae divinae restaurator ingeniosissimus. So nennt Dr. Proske die Inschrift auf seinem Grabdenkmale, „den genialen Wiederhersteller der heiligen Musik." Und Proske war das, und ist's, und wird es bleiben. Denn er war es durch Beruf. Noch ehe er sich dessen bewußt sein konnte, war durch eine höhere Führung sein Leben nach diesem Berufe geordnet, und als er ihn erkannt, da folgte er ihm mit dem Gefühle der Pflicht und mit beharrlicher Treue bis zum Ende des Lebens.

Ein kurzer Ueberblick über das reichbewegte Leben des Restaurators der Kirchenmusik, von diesem Gesichtspunkte aus, möchte den Vielen, die nun den Fußstapfen desselben zu folgen sich bemühen, nützlich sein.*)

1. Die Führungen Gottes erscheinen den Menschen fast immer als Umwege. In Wahrheit sind sie es nicht. Die erleuchtete Einsicht erkennt seiner Zeit gerade darin die Offenbarung der göttlichen Hand, die mit Weisheit und Ruhe vorbereitet und sicher zum Ziele lenkt. Proske selbst hat dieses von dem ersten Abschnitte seines Lebens erkannt, und mündlich und schriftlich oft ausgesprochen.

Karl Proske wurde am 11. Februar 1794 zu Gröbnig im preußischen Oberschlesien geboren. Sein Vater war Gutsbesitzer, ein tüchtiger Landwirth, reich an Schafheerden, mit deren Erträgnissen an Wolle er großen Handel trieb, ein Mann von edlem, aber strengem Charakter, bei seinen Mitbürgern angesehen, und seit 60 Jahren Erbrichter zu Gröbnig. Seine Mutter galt als eine gleich achtbare Hausfrau, und war voll sanften, frommen Wesens. Karl hatte fünf ältere Schwestern, zwei jüngere Brüder starben bald. Seine Erziehung übernahm der Vater selbst, schickte ihn aber mit dem 11. Jahre an das Gymnasium nach Leobschütz, das Karl im Jahre 1810 rühmlich absolvirte. Seine Lehrer hatten ihn lieb gewonnen als einen ernstgesitteten, von religiösen Gesinnungen beseelten Jüngling. Auch in der Musik hatte er sich bereits gute Kenntnisse angeeignet, und besonders war in ihm, wie er das später oft hervorhob, früh eine große Abneigung gegen alles Leichtfertige und Oberflächliche in derselben, dagegen eine bleibende Vorliebe für edlere und gründlichere Werke erwacht. Als seine Mutter, die er überaus liebte, im Jahre 1809 schnell ihm durch den Tod entrissen wurde, konnte er seinen Gefühlen bereits in einem frommen und wohlkomponirten Liede Ausdruck geben. Proske wäre nun gerne dem inneren Zuge gefolgt, der ihn auf das Studium der Theologie und auf das Priesterthum hinwies; allein er getraute sich nicht, mit diesem Wunsche vor den Vater zu treten, der ihn für die Landwirthschaft bestimmt und die Hoffnungen seines Hauses auf den einzigen Sohn gebaut hatte. Entschieden aber sprach er den Entschluß aus, sich den höheren Studien zu widmen, und erhielt endlich von dem Vater die Erlaubniß, die Medizin zu studiren. Er ging an die Universität Wien. Gewiß war es der Ruf der ausgezeichneten Lehrer dieser Hochschule, der Proske nach dem Süden führte; aber ebenso mächtig, glauben wir, übte auf diese Wahl entschiedenen Einfluß sein eigener Beruf. Wien war damals die Weltstadt für die Musik. Die bedeutendsten Meister, ein Gluck, Haydn, Mozart, Fasch, Albrechtsberger hatten dort gelebt und gewirkt, viele Andere gingen zu und ab, und kehrten immer wieder gerne zu den für die Pflege jeder Kunst stets offenen und empfänglichen Kreisen in jener Stadt zurück; Beethoven's Concerte und rasch sich folgende Schöpfungen bewegten eben die Geister. Hier war für Proske ein Boden bereitet, auf dem ihm fast mit jedem Schritte neue Früchte erwuchsen, die seine für das Schöne und Edle so begeisterte Seele mit Begierde aufsammelte. Er hatte in sich genug jenes ernsten und strengen Wesens seines Vaters, das vor Allem die Erfüllung der erkannten Pflicht sucht; das Studium der Medizin ließ er daher zumeist sich angelegen sein, und erwarb sich in sämmtlichen Gegenständen derselben die glänzendsten Zeugnisse. Jede freie Stunde aber gehörte dem Interesse für die schönen Künste, und unter diesen besonders der Uebung und dem Studium der Musik. Concerte, Opernaufführungen versäumte er nicht leicht, und um die hiedurch bedeutend erhöhten Ausgaben zu ermöglichen, versagte er sich manches sonst Nöthige, auch ertheilte er Unterricht im Klavierspiele. Drei Jahre hatte er so in der Univer-

*) Zugleich sollen diese Blätter in Manchem als Ergänzung dienen zu dem schönen Schriftchen von Dr. Dom. Mettenleiter: „Dr. Karl Proske, ein Lebensbild." Regensb. b. Bössenecker 1868.

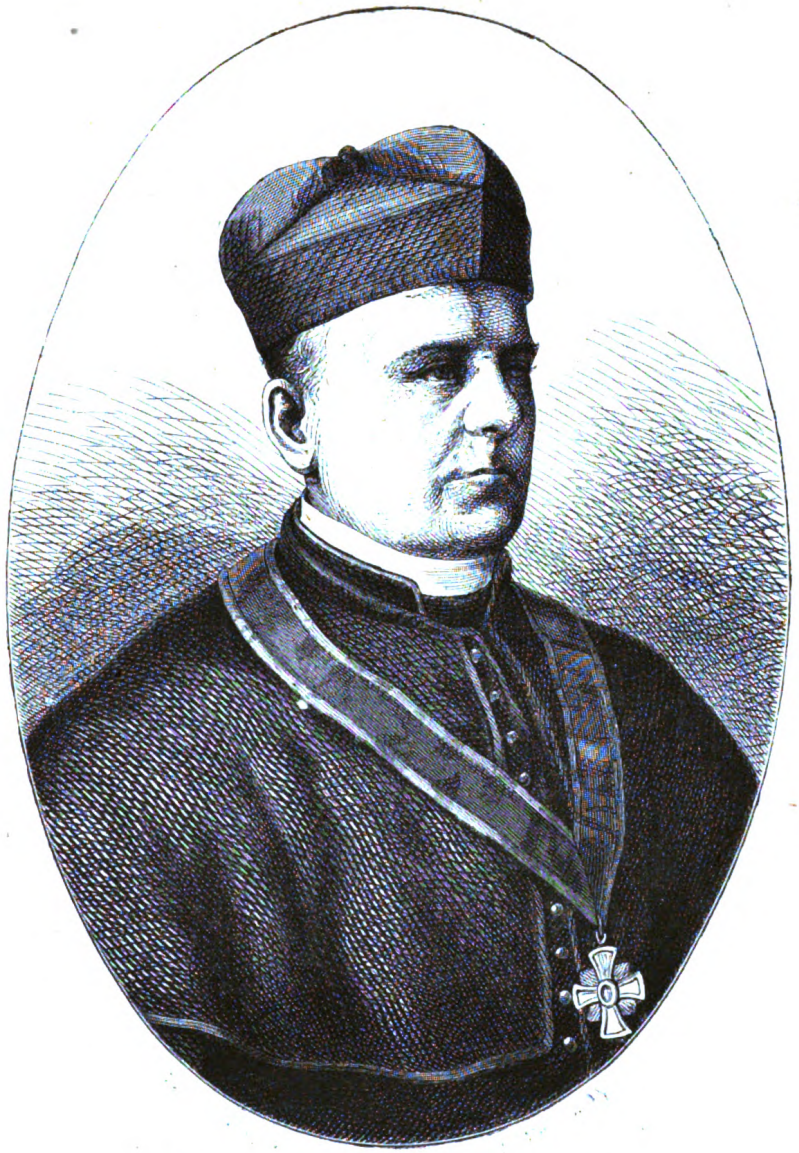
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

sitätsstadt zugebracht, nämlich 1810 bis 1813; seine nunmehr vollendeten Studien sollte die Promotion abschließen. Er sehnte sich, reich mit Kenntnissen ausgestattet, in seine Heimath zurückzukehren, und daselbst nach Kräften zum Heile der Leidenden zu wirken. Gott fügte es unerwartet anders.

Die Leipzigerschlacht war geschlagen. Deutschland's beste Jünglinge eilten zu den Fahnen, das Vaterland von dem Franzosen für immer zu befreien. Auch an die Studenten der Medicin und Chirurgie erging der Aufruf, sich dem Heere anzuschließen. Proske folgte dem Rufe, und begab sich am 7. Oktober 1813 in das Hauptquartier des Generals von Blücher. Vom Dezember desselben Jahres an bis zum August 1815, also fast zwei Jahre, diente er nun ohne Unterbrechung im dritten schlesischen Landwehrkavallerie-Regimente unter dem Kommando des Freiherrn von Falkenhausen, zuerst als Eskadrons- bald aber als Regimentschirurg, machte in den Jahren 1814 und 1815 die Feldzüge in Frankreich mit, und zwar freiwillig auch dann noch, als er bereits den Abschied hätte nehmen können. Er erwarb sich die allgemeine Achtung sowohl durch seine nie ermüdende Aufopferung als durch seine medicinischen Kenntnisse und den glücklichen Erfolg seiner Kuren, daher nach vollendeter Campagne der obengenannte Kommandirende seinen Abschied mit einem eigenen, höchst anerkennenden Schreiben begleitete.*) Das waren nun freilich keine Jahre für den Dienst der Musen. Und doch schienen sie ihren Liebling selbst im Getümmel des Krieges nicht zu verlassen. Hier lauschte er mit aufmerksamer Unterscheidung den oft so sonderbaren Weisen der Soldatengesänge dieses oder jenes Volkes, wie denn seine viel späteren Aufzeichnungen das schärfste und sinnigste Urtheil über Ursprung und Charakteristik des Volksgesanges kundgeben. Die Gesänge der russischen Soldaten erschienen ihm besonders auffallend, und schon durch ihren Bau abweichend von allen anderen; und die wenigen, aber interessanten Sammlungen russischer Musik, die er hie und da seiner Bibliothek einreihte, mögen ihre Existenz gar wohl jenen ersten Eindrücken im Feldlager verdanken. Den Aufenthalt in Frankreich, zumal in Paris selbst, benutzte er in jeder Weise zur Erweiterung seiner Kenntnisse, und bis in späte Jahre waren ihm die Erinnerungen gegenwärtig, die er beim Anblicke der Kunstwerke in den Museen der Hauptstadt Frankreich's in sich aufgenommen hatte. Endlich nahte die Zeit, da er in sein Vaterland zurückkehren konnte. Im September 1815 überraschte er die Seinigen, die ihn längst verloren geglaubt hatten, wohlerhalten und zum kräftigen Manne gereift. Gleichwohl bedurfte er der Ruhe. Die Strapazen, die er überstanden, waren groß, und sie hatten ihn einmal geradezu an den Rand des Grabes gebracht. Er blieb bei den Seinigen bis zum Schlusse des Jahres. Dann gedachte er der Krönung seiner Studien und ging im Jäner 1816 nach Halle, zur Promotion sich vorzubereiten. Am 31. Mai desselben Jahres promovirte er daselbst als Doktor der Medicin, bestand am 21. Dezember in Berlin die Staatsprüfungen, und erhielt am 31. Dezember die Approbation als praktischer Arzt im Königreiche Preußen. Er begann als solcher seine Thätigkeit in Oberglogau. In Folge der Kriege herrschten alle möglichen Seuchen unter Menschen und Thieren, und besonders litten an den Nachwehen der Anstrengungen jene Soldaten, welche die Feldzüge mitgemacht hatten. Proske suchte als Arzt Allen Alles zu sein, und seine Kenntnisse, seine bewährte Erfahrung, seine Gewissenhaftigkeit, sein Eifer erwarben ihm bald das ausgedehnteste Vertrauen bei den Armen und Niedrigen, wie bei den Vornehmen. Auch jetzt vergaß er seiner Soldaten nicht, und suchte in den Spitälern durch Rath und That ihre Leiden zu lindern, so daß im Jahre 1819 der damals kommandirende General in Schlesien sich veranlaßt sah, seinen Dank ihm schriftlich auszudrücken. Bald darauf ließ er sich in Oppeln nieder, und wirkte daselbst als Substitut des dortigen Medicinalregierungsrathes. Seit längerer Zeit schon war die k. Regierung auf den jungen, höchst thätigen und angesehenen Arzt aufmerksam geworden, betraute ihn mit ehrenden Aufträgen, die er zur vollsten Zufriedenheit ausführte, und sprach ihm wiederholt für seine Dienste ihre Anerkennung aus. Ja, als im Jahre 1822 das Kreis-Physikat zu Pleß erlediget wurde, bestellte sie ihn, der damals noch nicht ganz 28 Jahre alt war, zum interimistischen Kreisphysikus. So schien sich ihm eine Bahn eröffnet zu haben, auf welcher er nicht nur schneller als die größte Zahl seiner Alters- und Standesgenossen vdraneilen, sondern in noch ausgiebigerer Weise zur Linderung des menschlichen Elendes thätig sein konnte, als das bisher der Fall war. Doch der Weg, den er durchlaufen, er war wieder nur eine Vorbereitung für einen ganz anderen und viel höheren Wirkungskreis. Was Proske als erhabenstes Ziel vorgeschwebt, was er aber demüthig als unerreichbar aufgegeben hatte, dahin sollte er trotz all dieser Umwege doch gelangen; er sollte Prie-

*) Die Originalien dieses, sowie der meisten früheren und späteren Zeugnisse, Dekrete u. dgl. befinden sich in der Dr. Proske'schen Bibliothek aufbewahrt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google



Dr. Proske.

ſter werden, aus einem Arzte des Leibes auch ein Arzt der Seelen.

Nie hatte er nämlich dieſes für ihn ſcheinbar unerreichbare Ziel vergeſſen können. Es ſtellte ſich ihm allzeit wieder vor Augen, in den Bedrängniſſen des Krieges, am Kranken- und Sterbebette, oder wenn er, wie das ſeine Gewohnheit war, im griechiſchen Urtexte die Schriften des neuen Teſtamentes las. Ruhe fand ſein Herz doch immer nur, wenn er dieſer Sehnſucht ſeiner erſten Jugend nachging. Kein Wunder alſo, daß das Verlangen nach dem Prieſterthum ſich um ſo unwiderſtehlicher in ihm geltend machte, je mehr er nun die Welt erkannt, und je mehr er die Berechtigung einer freien Wahl ſich errungen zu haben glaubte. Sailer war damals das Licht in Deutſchland, das alle edleren, ſtrebſamen Geiſter erwärmend und belebend anzog. Er war im Jahre 1822 Weihbiſchof in Regensburg geworden. An ihn wendete ſich Proske um Rath in ſeinem inneren Kampfe. Nach ſeiner Art rieth Sailer wiederholt, zu beten und zuzuwarten. Zögern und Unentſchiedenſein aber war Proske's Sache nicht; die Stimme in ſeinem Innern ſprach täglich lauter; er entſchloß ſich raſch, legte ſein Kreisphyſikat nieder, erhielt die erbetene Entlaſſung aus dem Staatsdienſte für den 1. Sept. 1823, eilte nach Regensburg, und ſtand vor Sailer. Dieſe Beiden verſtanden ſich ſchnell. Dazu kam wie durch Gottes beſondere Fügung ein Ereigniß, das gleich im Beginne dieſelben einander

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

noch näher brachte. Sailer erkrankte, sein Arzt war abwesend, Dr. Proske trat an des kranken Bischofs Bett, und ordinirte so glücklich, daß er bald genas. Proske hatte damit schnell das Vertrauen Aller gewonnen, und er war der Arzt dessen geworden, von dem er sein Glück und Heil für Zeit und Ewigkeit erwartete. Nun begann für Proske eine Zeit ernsten Prüfens, tieferen Selbsterkennens, anhaltenden Betens, stilldemüthigen Harrens. Erst am Pfingstfeste 1824 sprach Bischof Sailer das entscheidende Wort für seinen Beruf zum Priesterthum, und wie neues Leben durchdrang es sein ganzes Wesen. Mit Eifer begann er das Studium der Theologie, und er, der bereits so angesehene Mann, besuchte mit gleicher Gewissenhaftigkeit die Vorlesungen am Lyceum, wie jeder andere Student. Auch der Musik gab er sich jetzt wieder mit voller, freudiger Seele hin. Dazu umschloß ihn ein Freundeskreis, wie er edler und anregender nicht gefunden werden konnte: Diepenbrock, Clemens Brentano, Zumfeld, Lemke, Zehrt u. A. wußten ihm Vieles zu werden, Alles aber war ihm Sailer, den er nie anders als seinen Vater nennt. Noch haben aus dieser Zeit jene schriftlichen Gebetsergüsse sich erhalten, mit denen Proske Morgens und Abends so kostbare Tage seines Lebens beginnen und abschließen wollte, und es wäre schwer davon auszuwählen, wenn es uns nicht überhaupt profanirend schiene, alle die wechselnden und gnadenvollen Stimmungen der Selbstverachtung und des Bußeifers, des Verlangens und der Hingabe, der Schmerzen und der Tröstungen aufzudecken, für deren Ausdruck einer so edlen und erleuchteten Seele die gewöhnliche Sprache nicht ausreichend dünkte. Endlich hatte er seine Studien vollendet, die Prüfungen bestanden, sein Vater selbst noch hatte auf das Patrimonium den seinem Sohne nöthigen titulus mensae gerichtlich ausgestellt, die Angelegenheiten alle waren geordnet, und aufsteigend von Stufe zu Stufe im geistlichen Stande empfing Proske am 11. April 1826 durch die Hände Sailer's die Weihe zum Priester. Er war am Ziele.

2. Proske hatte ein zu erhabenes, lebendiges Vorbild des Priesterthums in dem geliebten Bischofe vor Augen, als daß er nicht dasselbe so allseitig und vollkommen als möglich auch in sich auszugestalten bemüht hätte sein sollen. Gebetsliebe und Studium der heiligen Wissenschaft, Eifer für die Seelen und Freude am göttlichen Dienste erfüllten auch ihn ganz, und regelten sein Leben und Wirken. Er hatte eine Zeit lang bei dem Collegiatstifte der alten Kapelle zu U. L. Frau eine Vikarsstelle inne, die ihm entsprechende priesterliche Thätigkeit zu bieten schien, und zugleich es ihm möglich machte, neben dem Hause Sailer's zu wohnen, und so den innigen Verkehr mit demselben zu unterhalten. Bald jedoch öffnete sich vor ihm mehr und mehr das Feld, das Gott seiner besonderen priesterlichen Arbeit zu vertrauen beschlossen hatte: das Gebiet der Kirchenmusik. Er war, wie aus seinen Aufzeichnungen in dieser Zeit hervorgeht, voll der Ehrfurcht für die Liturgie der Kirche; er durchschaute den inneren Zusammenhang der Musik mit ihr, und die erhabene Stellung der Musik in ihr; er sah aber auch die Früchte der Trennung beider wuchern in den entarteten Produkten der Kirchenmusik. Der Gedanke an die Restauration dieses so wichtigen Theiles des Gottesdienstes beschäftigte ihn, und es konnte ihm als Priester nicht schwer werden, den einzig richtigen Weg zu erkennen: die Rückkehr zum verlassenen liturgischen Gesange, und zu der aus ihm erwachsenen älteren Musik. Schon damals schrieb er es nieder: „Der liturgische Gesangkodex ist gleichsam die hl. Schrift der Kirchenmusik. Aus ihm müssen die Perikopen für echten Kirchenstyl genommen werden; und Motive, aus der eigenen Phantasie des Komponisten geschöpft, sind in der Regel als Profanation der hl. Kunst zu betrachten." „Die alleinige Basis zur Auffassung und Darstellung der kontrapunktischen Werke der alten Kirchenkomponisten ist der Gregorianische Gesang, und zwar vor Allem in Beziehung auf Melodik und Rhythmik." Und alsogleich ging er daran, mit großem Eifer und mit großen Opfern die besten Ausgaben der liturgischen Gesangsbücher sich selbst zu erwerben, die Werke der älteren Meister zu kopiren und umzuschreiben, die verläßigsten Theoretiker früherer Zeit aufzusuchen, zu studiren und zu vergleichen; und seine ausgezeichnete musikalische Befähigung, und die vollendete praktische Ausbildung im Klavierspiele insbesondere unterstützten ihn hierin. Er arbeitete rastlos, an manchem Morgen stand sein Bett unberührt, jeder Augenblick war ihm kostbar, ja, um ungestörter der Lösung der erkannten Aufgabe nachkommen zu können, legte er seine Vikarstelle im Jahre 1828 nieder. Sprechen wir es aber gleich jetzt aus: Nicht Liebhaberei war es, was Proske drängte, nicht spielende Antiquitätensammlerei, nicht eine gewisse subjektivistische Neigung für die strengere Richtung, es war — Beruf. Und er war sich dessen klar bewußt, und kannte sein Ziel, und kannte seinen vorgesteckten Plan.

Am 28. Oktober 1829 hatte Weihbischof Sailer den erledigten bischöflichen Stuhl von Regensburg bestiegen. Nunmehr schien Proske die Zeit gekommen, das Werk der Restauration zu beginnen. Noch im nämlichen Jahre arbeitete er Namens des Bischofes ein Memo-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

riale aus über den Verfall der Kirchenmusik überhaupt, und im Dome zu Regensburg insbesondere, zusammt einigen praktischen Vorschlägen zur Verbesserung derselben. Bischof Sailer aber übergab es dem kunstsinnigen, für alles Edle begeisterten Könige Ludwig I., und war des Verständnisses und der Beihilfe seines erhabenen Schülers gewiß. Und unter dem 9. Septbr. 1830 erschien ein kgl. Reskript, darin der Wille Sr. Majestät ausgesprochen wurde, „zur Erhebung des Gottesdienstes den Chorgesang und die Chormusik in den Kirchen, vorzüglich in den Domkirchen des Landes, nach dem älteren guten Style wieder herzustellen," und die kgl. Regierungen beauftragt wurden, für zweckmässigen Unterricht im Choralgesange bei den Seminarien, Klöstern und Schulen im Benehmen mit den betreffenden bischöflichen Ordinariaten das Geeignete anzuordnen, über die getroffenen Anstalten zu berichten, die Hindernisse zu bezeichnen, und Vorschläge und Gutachten von Musikverständigen beizufügen. Schon am 4. Oktober 1830 verfaßte Proske im Auftrage seines Bischofes ein neues und ausführlicheres Memorandum, worin er die für die Restauration der Musik an der Regensburger Kathedrale nothwendigen Maßregeln, als freiere und von Oben unterstützte Stellung des Direktors, Organisation der Dompräbende, Anschaffung eines neuen Musikrepertoirs, wozu er seine Sammlungen zur Disposition stellte, Errichtung eines guten Schullehrerseminars u. dgl. praktisch darlegte und empfahl. Bischof Sailer schrieb unter diese der kgl. Regierung am 7. November übergebene Schrift: „In die vorstehenden Wünsche und Bitten zur Begründung einer würdigen Kirchenmusik in unserem herrlichen Dome stimmt von ganzem Herzen ein Joh. Mich. Sailer, Bischof." Unterdessen hatte König Ludwig im Oktober 1830 Proske ein Kanonikat an der alten Kapelle übertragen, mit der ausgesprochenen Absicht, ihm Muße für das Studium der Musik zu verschaffen, und ernannte ihn zum Domkapellmeister. Konnte Proske das letztere Amt, als unvereinbar mit den Pflichten eines Kanonikus eines anderen Stiftes, auch nie persönlich ausüben, so vermehrte doch dieses Vertrauen des Königs seinen Muth, seinen Eifer und seinen Einfluß. Auf diese Weise war das Werk der Reform unter den günstigsten Verhältnissen begonnen; aber wie Vieles war noch zu thun! Leider kamen nun für Proske schwere, sorgenvolle Tage von anderer Seite. Sailer's Gesundheit war seit einiger Zeit gebrochen. Mit der zärtlichen Liebe eines Sohnes wachte Proske als sein Arzt über dieses kostbare Leben; mehr als einmal hatte er es bereits durch seine Erfahrung und Aufopferung gerettet. Im Mai 1832 aber erkrankte der hochbejahrte Bischof von Neuem, und gefährlicher als je. Proske wich Tag und Nacht nicht mehr von seinem Bette, er wußte, daß dieses Mal die Kunst des Arztes Nichts mehr vermöge, und zu seinem bittersten Schmerze entriß ihm der Tod sein Theuerstes auf Erden am 20. Mai 1832.

Ein Katalog, von Proske's Hand im Jahre 1833 geschrieben, zeigt, zu welchem Reichthum damals seine musikalischen Sammlungen angewachsen waren; sie schlossen in sich gegen 370 der bedeutendsten und seltensten theoretischen Werke, eine Reihe werthvoller Pergamentkodices mit Gregorianischem Gesange, dazu die besten älteren Ausgaben von Gradualien, Antiphonarien, Ritualien u. s. w., über 1000 Werke von Vokalkompositionen der alten und der vorzüglichsten neueren Meister, und gegen 300 Instrumentalkompositionen. Proske wußte, daß dieses nicht genüge, und seit langer Zeit war sein Begehren nach den Schätzen hingeschweift, die in den Archiven Italien's ungenützt verborgen lagen. Nur die Liebe zu Sailer und die Sorge um dessen Wohl hatte ihn zurückhalten können. Jetzt, nach dem Hingange des Bischofes, wollte er nicht mehr zögern, und begann nun jene Reisen, die, mit größtem Erfolge belohnt, seine Musikbibliothek zu einer ungeahnten Bedeutung erheben sollten. Dreimal ging Proske nach Italien.

Das Kapitel ertheilte ihm Urlaub und am 9. August 1834 trat er seine erste und längste Reise an, deren Ziel Rom selbst war. Das interessante Tagebuch über diese Reise ist noch vorhanden. Er ging über St. Gallen, wo er behufs genauer Kopirung des Antiphonariums St. Gregor's, mittels Durchzeichnung auf feines Papier, Alles bereinigte; und über Mailand, wo er die Kirchenmusik auf einer tiefen Stufe der Verweltlichung fand. Er schildert mit Entrüstung den Gesang einer feierlichen Vesper im Dome am Feste des hl. Bartholomäus. Von Wichtigkeit sind seine Unterredungen mit Dr. Lichtenthal in Mailand, und mit dem Maestro Simon Mayr in Bergamo, aus Bayern gebürtig, der, obwohl sehr einsichtsvoll und begeistert für das Bessere, dennoch ohnmächtig gegenüber der nun einmal eingewurzelten schlimmsten Entartung dastand und sich selbst ihr akkommodirte. Auch in Florenz fand er sich getäuscht in seiner Hoffnung, Besseres zu hören, und er war glücklich, als er wenigstens in St. Annunciata würdigeren Gesang und bescheideneres Orgelspiel vernahm. Ueberall in den Kirchen Italien's die ärgste Gleichgiltigkeit für edlere Musik, während er in den Theatern den höchsten Aufwand musikalischer Kräfte bewundern konnte! Am 17. September langte er in Rom an. Leider fand

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

er Baini, von dessen Beihilfe er sich am meisten versprach, und mit dem er auch bald ein inniges Verhältniß einging, fast immer krank; doch waren seine Besuche bei ihm stets äußerst lehrreich. Große Freude bereitete gleich anfangs Proske eine Audienz bei König Ludwig, der eben in Rom verweilte, und ihn um Sailer's willen mit Auszeichnung empfing. Proske verlor keine Zeit; und was er nun während seines Aufenthaltes in Rom, den er bis Ende Oktober des folgenden Jahres ausdehnte, in den Bibliotheken daselbst, anfangs ganz allein, später mit Beihilfe des jetzigen Domorganisten in Regensburg, Herrn Jos. Hanisch, von älterer Musik in Partitur brachte, verräth einen bewundernswerthen Fleiß und eine fast unbegreifliche Fertigkeit. Er arbeitete in der vatikanischen Bibliothek und im Archiv der Peterskirche, der Protobasilika vom Lateran, bei Maria Maggiore, und in Vallicella, in den Musikarchiven der Kirchen St. Jakob der Spanier, St. Lorenz in Damaso, in den Bibliotheken Angelika, Corsiniana und Barberina, dann in den Sammlungen Baini's und des Abbate Santini; die kostbarsten Schätze aber bot ihm die musikalische Abtheilung des Collegium Romanum, welche einst der Sammlung des Herzogs von Altaemps angehörte. Nur einmal unterbrach er diese seine Arbeiten in Rom, um nach Neapel zu gehen, nämlich vom 5. Februar 1835 bis in den Monat Mai desselben Jahres, und auch hier fand er in der königlichen Kapelle, im Benediktinerkloster zu den Heiligen Severin und Sosius, und in anderen Archiven die reichste Ausbeute. Dazu erhielt er sowohl in Rom als in Neapel gar manches seltene Geschenk von wohlgesinnten Freunden als musikalisches Andenken. So war sein Aufenthalt in Rom für die Wiedergewinnung und Wiederbelebung wahrhaft kirchlicher Musik von unberechenbarem Nutzen; nicht minder groß waren die Vortheile, die er aus dem schöpfte, was er hörte und sah. Wo es immer Gelegenheit gab, wohnte er den solennen gottesdienstlichen Funktionen bei, betete, hörte, prüfte; er besuchte die Kunstsammlungen, und studirte sie mit gewandtem Blicke und mit priesterlichem Sinn; er verkehrte mit den bedeutendsten in Rom weilenden Künstlern, mit Overbeck, Cornelius, Veit, Thorwaldsen, sowie mit andern hervorragenden Männern der Gesellschaft. Ein musikalisches Kränzchen ward organisirt, und selbst acht päpstliche Sänger fanden sich häufig bei ihm ein, um Bach und Palestrina und Felice Anerio u. A. zu singen. Alle liebten den ebenso kenntnißreichen und begeisterten, als bescheidenen und lernbegierigen Mann, der in Deutschland eine so große Aufgabe zu erfüllen unternommen hatte. Als er endlich nach 14 Monaten Rom verließ, eilte er nach Assisi. Noch zwei Monate, November und Dezember, hielt ihn hier der unvermuthete Reichthum an musikalischen Entdeckungen zurück, der besonders im Konvente der Minoriten daselbst sich ihm erschloß, und den er unter Beihilfe Hanisch's auch hier unermüdet Tag für Tag zu erheben suchte. Erst nach dem Feste Epiphanie des Jahres 1836 kehrte Proske über Bologna nach Deutschland zurück, ohne in letzterer Stadt länger zu verweilen; er wußte, welche Arbeiten hier seiner zu anderer Zeit warteten.

Es waren daher die eingeheimsten Schätze kaum gesichtet und geordnet, als er auf's Neue nach dem Süden sich aufmachte. Er nannte diese zweite Reise die Etruskische; sie galt besonders Bologna, Florenz und Pistoja. Im Juli 1837 treffen wir Proske in Bologna, wo er zumal im Archiv der Minoriten sammelte; vom 28. Juli bis 12. August verweilte er in Florenz, und benützte hier besonders die Bibliothek Magliabecchiana; in Pistoja beschäftigte er sich Ende August bis Mitte September in dem Archive der Kathedralkirche von St. Zeno, und der Kirche des hl. Philippus Neri. War die Menge des Gesammelten auf dieser Reise auch nicht so groß, wie von der ersten her, so fand er doch gerade in diesen Städten Perlen heiliger Musik.

Noch ein drittes Mal eilte Proske nach Italien; wir könnten diese Reise die venetianische nennen, da ihr Hauptziel Venedig war. Er reiste am 5. Juni 1838 über Altötting, Salzburg, Innsbruck, Verona, Vicenza, in welchen Städten er überall die Musikzustände näher zu kennen, und in den Archiven ältere Musikwerke aufzufinden sich bemühte, nach Padua und Venedig. Hier war seine Arbeit weniger mit Erfolg gekrönt; doch erwarb er bei dem Antiquar Canciani bedeutende Werke theoretischer und praktischer Musik. Auf seiner Rückreise gelang es ihm, in Padua einen großen Theil der von dem tüchtigen Musiker Valotti, dem Minoriten, besessenen Büchersammlung zu kaufen, die heute noch der Proske'schen Bibliothek zur Zierde gereicht. Auch in Verona und Augsburg machte er gute Einkäufe für seine Sammlungen, und kehrte am 12. Juli, befriediget über den Erfolg dieser kurzen und letzten Reise nach Italien, wieder zurück zu den nun in so bedeutender Menge gewonnenen Musikschätzen in Regensburg. Zwar hatte er schon seit 1836 sich mit noch einem andern Unternehmen getragen; er wollte auch Spanien bereisen, und legte seine Erwartungen von dieser Reise in einem ausführlicheren Memorandum dar. Auch jetzt gedachte er trotz der ungünstigen Verhältnisse Spanien's seinen Plan noch zur Ausführung bringen. Als aber König Ludwig

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

in einer Audienz mit liebevoller Besorgniß um Proske's Wohl direkt sich dagegen aussprach, stand dieser von dem Unternehmen ab, um von nun an aus dem, was er bereits besaß, für die Regeneration der heiligen Musik den bestmöglichen Nutzen zu schöpfen.

3. Nun trat an Proske die eigentliche und schwerste Aufgabe heran, nämlich die auf dem Felde der Kirchenmusik noch todt daliegenden Glieder aufleben zu machen, und sie neubelebt in die Anerkennung und Achtung und Liebe der Zeitgenossen einzuführen. Proske kannte die Bestrebungen jener Männer, welche gleich ihm bemüht waren, das Interesse für die ältere Musik wieder zu wecken; er stand mit ihnen im Verkehr und benützte ihre Erfahrungen. Ihm aber konnte es nicht genügen, dieser Musik ein gewisses theoretisches oder historisches Interesse zuzuwenden, er mußte sie wieder siegreich zurückführen zum Altare selbst, von dem sie so lange verdrängt gewesen. Der wiederholt ausgesprochene Wille eines für die Kunst begeisterten Königs war nicht mächtig genug gewesen, Solches in's Werk zu setzen. Es mag uns erlassen bleiben, hier eine Schilderung des Zustandes der damaligen Kirchenmusik in Regensburg zu geben; sie war eben, wie überall, wenn auch in technischer Hinsicht in den verschiedenen Kirchen von verschiedenem Werthe. Die Umgestaltung wie mit Einem Schlage zu vollziehen mußte Proske als unmöglich erkennen; er ging mit größter Ruhe und nach sicherem Plane an's Werk, und auch darin zeigte sich wieder sein Beruf. Schon vor seinen italienischen Reisen hatte er in seinem Hause die sogenannten Singabende eingeführt. In diesen sammelte er die besseren Sangeskräfte der Stadt, besonders aus den höheren Ständen, um sie zu Uebungen und Vorträgen guter Vokalwerke älterer und neuerer Zeit heranzubilden. Auch talentvollere Knaben des Domchores zog er bei. Diese Singabende, die zumal nach seiner Rückkehr aus Italien häufiger und regelmäßig veranstaltet wurden, sind noch in Vieler Erinnerung. Proske wußte sie wirklich genußreich zu machen, indem er aus dem reichen Schatze seines Wissens anregende Belehrungen über das Leben der Komponisten, über ihre Werke und deren Wiederauffindung, über ihre Vorzüge und praktische Bedeutsamkeit u. dgl. der Aufführung vorausschickte, und die Zwischenzeit der Uebungen durch sein künstlerisch vollendetes Spiel auf dem Flügel, oft im Verein mit Hanisch, ausfüllend belebte. Viele Jahre hindurch wurden diese Singabende fortgeführt, und sie besonders sind es, durch welche in Vielen Liebe und Begeisterung für edlere Musik bleibend begründet wurde. Proske sah jedoch bald ein, daß seine Kraft erlahmen müsse, wenn nicht wenigstens Ein ihm ganz gleichgesinnter und dasselbe Ziel mit ihm anstrebender Mann an seine Seite helfend treten würde. Er fand ihn durch die Empfehlung des Bischofes Reisach von Eichstätt in dem damaligen fürstlich Oettingen-Spielberg'schen Chorregenten Johann Georg Mettenleiter, der, obwohl Laie, doch seit Langem von ähnlichem Begehren, an der Verbesserung der Kirchenmusik zu arbeiten, getrieben war wie Proske, und zugleich die gediegenste musikalische Bildung mit sich brachte. Er wurde endlich als Chorregent an das Kollegiatstift zur Alten Kapelle in Regensburg berufen, und vom 6. Oktober 1839 an bis zu seinem am 8. Oktober 1858 erfolgten Tode blieb Mettenleiter der eifrigste und hingebendste Mitarbeiter Proske's in dem Werke der Restauration. Unter Mettenleiter nahmen die Singabende ihren Fortgang. Aber allmälig begannen von nun an diese Bestrebungen für Verbesserung der Kirchenmusik auch in die Oeffentlichkeit zu treten; und trotz manchfacher Mißkennung errangen sie doch nach und nach Vertheidiger und Freunde. Mettenleiter konnte es sogar schon in den ersten Jahren seines Wirkens in Regensburg wagen, ein großes Concert zu veranstalten, dessen Proaramm fast nur Kompositionen mittelalterlicher Meister aufwies. Es wurde, wohl nur weil neu, mit Begeisterung aufgenommen. Zu gleicher Zeit, im Beginne der Vierziger Jahre, fingen bereits auch bei den Gottesdiensten in der Alten Kapelle die Aufführungen älterer kirchlicher Musik an, anfangs nur hie und da, bald häufiger und selbst bei größeren Festlichkeiten. Wenige Jahre darnach trat ein Zweiter in Proske's Fußstapfen ein, der durch seine Entschiedenheit, seine Stellung, seine Talente dem Werke das Gedeihen sicherte: es war Priester Joseph Schrems, Kapellmeister an der Kathedrale und Inspektor der Domschule. Valentin von Riedl aber, der im Jahre 1842 Bischof von Regensburg geworden, schützte die junge Pflanze mit aller Liebe, und unter seiner und seines Nachfolgers, des hochwürdigsten Bischofes Ignatius von Senestrey, sorgsamer Pflege sah sie Proske noch zu dem Baume emporwachsen, der nun weithin seine Aeste auseinanderbreitet.

Proske war und blieb fortan der eigentliche Leiter der ganzen Reform, wie sie ihm ihren Anfang verdankte; sein Urtheil, sein Rath galt stets und bei Allen als maßgebend auf diesem Gebiete. Einzelne, wie Ordinariate und Behörden, wendeten sich von allen Seiten an ihn, und seine Korrespondenzen und Gutachten gingen weit hin; in der Nähe aber war kein Freund edlerer Kirchenmusik, der es nicht für ein Glück angesehen hätte, mit Proske verkehren zu dürfen. Zugleich waren damals seine Musikvorräthe so

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

ziemlich noch die einzige Quelle, aus welcher das Aechte geschöpft werden konnte. Proske suchte daher, um Allen zu genügen, unermüdet nicht bloß seine Sammlungen zu vermehren, wie er denn im Jahre 1842 den größten Theil der reichen Musikbibliothek des Kanonikus Hauber in München an sich brachte, und von allen Seiten durch Antiquare mit großen Summen Originaldrucke der Werke älterer Meister sich erwarb, sondern auch das Vorhandene in jeder Weise brauchbar zu machen, und unter der Menge des Verwendbaren das Beste herauszufinden. Zu dem Ende ordnete er beständig und katalogisirte mit mustergiltiger Genauigkeit. Jede Zeit benützte er, um die alten Musikausgaben mit ihren Einzelstimmen in unsere gewohnte Partitur umzuschreiben, und diese Uebertragungen zeichnen sich alle durch eine fast ängstliche Genauigkeit und pietätvolle Treue aus. Welche Fülle aber im Laufe der Jahre Proske aus seiner eigenen Bibliothek oder aus anderen Bibliotheken umschrieb, kann schon daraus abgenommen werden, daß er in einem einzigen Jahre neben vielem Anderem das ganze Opus magnum Orlando's, im Ganzen 516 Nummern, in Partitur brachte, und daß die von ihm übertragenen Motetten allein die Zahl 3016 erreichen. Dazu achtete er wohl auf schöne, klare Schrift in Noten und Text, wie er denn auch auf gutes Papier, durch seine Erfahrungen in den Archiven belehrt, viel hielt und sich dasselbe mehrere Jahre hindurch aus Italien verschaffte. Er selbst schrieb zugleich für die ersten Proben in seinem Hause die Stimmen, und um auch diese möglichst zu schonen, gab er sie nur auf kleinen Handpulten von Pappe den Sängern in die Hand, wie dieselben noch jetzt in seiner Bibliothek aufbewahrt liegen. Dabei studirte Proske ohne Unterlaß. Er wußte, daß auf dem Gebiete der Kirchenmusik eine Menge der wichtigsten Fragen ganz unberührt, und noch viel mehrere ungelöst liegen. Sorgfältig excerpirte er, wo er Etwas zu seiner Belehrung fand, und nach dem Beispiele Sailer's hatte er es sich angewöhnt, jeden klargewordenen Gedanken niederzuschreiben, wodurch es ihm später möglich wurde, aus der Fülle dieser musikalischen Lumina zu schöpfen, wo er ihrer bedurfte. Diese Notamina bilden kostbare Reliquien seines eigenen Geistes mitten unter den Werken so vieler schöpferischer Geister in Proske's Bibliothek. Musikkompositionen selbst sind von Proske nur ein De profundis und ein Et incarnatus vorhanden; sie bezeugen, daß er auch Neues zu schaffen fähig gewesen wäre. Allein er erkannte das nicht als seinen Beruf; und was er einst niederschrieb: „Der Beruf eines Forschers der Musik ist in unserer Zeit wichtiger als selbstschaffende Vermehrung praktischer Musikwerke", sagte er gewiß zuerst sich selber. Forschen und Sammeln, und aus diesem Schatze mittheilen zur Verherrlichung Gottes in seiner Kirche, dadurch anzuregen zu tüchtigem Studium, und so nach und nach Andere zu befähigen zu neuen Schöpfungen, das war Proske's Beruf. Es mag daher an dieser Stelle ein wenn auch flüchtiger Blick auf die Musikbibliothek geworfen werden, wie sie unter seiner ordnenden Hand allmälig sich ausgestaltet hatte. Er theilte sie in eine theoretische und praktische. Erstere umfaßt Doktrin, Geschichte und Hilfswissenschaften in drei Abtheilungen und in mehr als 500 Werken aus alter und neuerer Zeit und aus verschiedenen Ländern. Nicht leicht ist irgend ein selten gewordenes musikalisches Buch, das hier umsonst gesucht würde. Die praktische Bibliothek zerfällt in zwei größere Abtheilungen, in die der unisonen und die der polyphonen Musik. Erstere begreift in sich die handschriftlichen und gedruckten liturgischen Gesangbücher, dann das katholische Kirchenlied, und den evangelischen Kirchengesang. Letztere, die polyphone Musik, ist in vier Unterabtheilungen enthalten: die erste sind die „Antiquitates Musicæ Ratisbonensis", wie Proske sie selbst nannte, eine Sammlung von mehr als 1200 Druckwerken oder älteren Manuskripten mit über 36,000 Nummern von Kompositionen der Meister des 15.—17. Jahrhunderts, wozu Proske einen in jeder Beziehung ausgezeichneten vierbändigen Katalog eigenhändig geschrieben hat. Die zweite bilden gleichfalls über 200 ältere Drucke und Buchhandschriften, eine reiche und kostspielige Sammlung, die von Proske erst angelegt und fortgeführt wurde, als die ebengenannte schon geschlossen war. Die dritte Abtheilung besteht in 150 schönen und großen Mappen, von Mettenleiter's Hand zum größten Theil gefertiget und betitelt, in denen Proske neben verschiedenen neueren gedruckten Kompositionen vornehmlich seine sämmtlichen Partituren reponirte; hier folgen sich die Meister älterer und neuerer Zeit in alphabetischer Ordnung, über 800 an der Zahl. Die vierte Abtheilung ist die Hauber'sche Sammlung, besonders hervorragend durch die Zahl ihrer Manuskriptenbände von Hauber's Hand und durch eine reiche Collektion älterer Oratorien, darunter 11 Autographen von Eberlin u. A.

Schon im Jahre 1836 und besonders 1841 beschäftigte sich Proske viel mit Vorbereitungen für mehrere Editionen der besten und zum Gottesdienste wie zum Studium brauchbarsten Werke dieser seiner Bibliothek. Ein Brief an die angesehene Verlagshandlung von Schott und Söhne in Mainz vom 9. März 1841 beweist, wie klar er schon damals sich war hinsichtlich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

der Principien über Auswahl und Behandlung. Er schlug vor die Herausgabe der Missa Papæ Marcelli, und zwar zum ersten Male in der Zusammenstellung sowohl der sechsstimmigen Messe Palestrina's selbst, als auch der vierstimmigen Bearbeitung durch Francesco Anerio und der achtstimmigen durch Franc. Suriano, alle drei nach den besten römischen Handschriften. Er schlägt ferner vor die Publikation einer Sammlung von Kompositionen des Pf. Miserere von den berühmtesten älteren Meistern aus ächten Quellen; dann, da an eine Gesammtausgabe der Werke Palestrina's, deren correkter und vollständiger Uebertragung er vorzugsweise seine Thätigkeit gewidmet habe, noch nicht wohl gedacht werden könne, eine Gesammtausgabe der Werke Vittoria's, dieses an Geist, Klarheit und kirchlicher Erhabenheit mit Palestrina völlig ebenbürtigen Meisters; ebenso die Veröffentlichung einer Auswahl der Werke von Felice Anerio, diesem hervorragendsten, und doch aus seinen Werken selbst in Rom so wenig gekannten Komponiteur seiner Zeit; dann der sämmtlichen vierstimmigen Messen von Orlando di Lasso, die durch Kürze, Faßlichkeit und Ausführbarkeit vor den meisten seiner übrigen Kompositionen sich auszeichneten; eine Auswahl der in den Manuskripten der Altaempsianischen Bibliothek in Rom enthaltenen Werke, die er sämmtlich in Partitur gebracht und so gerettet habe, da ein sehr großer Theil später durch Brand zu Grunde gegangen, Kompositionen, die das treueste Bild von dem hohen Stande der hl. Kunst in der besseren Zeit der römischen Schule zu bieten vermöchten; endlich die Publikation des Tractatus de inventione et usu Musicæ s. a. (circ. 1480) 4°. von Tinctoris, eines völlig unbekannten Druckes, zusammt einigen Kompositionen dieses großen Lehrers der neapolitanischen Schule, welche von ihm aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts in der Magliabecchischen Bibliothek zu Florenz geschöpft worden seien. Von all diesem erschien zuerst im Drucke nur die Missa Papae Marcelli triplici concentu distincta, und zwar im Jahre 1850; für die Veröffentlichung umfangreicherer Werke war die Zeit noch nicht gekommen. Gleichwohl ermüdete Proske nicht, in seinen Vorbereitungen hiefür fortzufahren, und stellte dabei besonders auch genaue kritische Untersuchungen über Autorschaft, Quellen, Lesarten u. dgl. an. Wie oben erwähnt worden, hatte er 1842 das ganze Opus musicum Orlando's in Partitur gebracht; in den darauffolgenden Jahren schrieb er nicht bloß zu jeder der 516 Nummern eigene, kurze und treffende Charakteristiken, sondern er hatte auch für eine dereinstige Drucklegung eine Fülle wichtiger und sinniger Bemerkungen über die Eigenthümlichkeiten der Komposition Orlando's, über ihr Verhältniß zu jener anderer Meister und Aehnliches sich aufgezeichnet. Endlich kam auch die Zeit, in welcher sein Verlangen, diese Schätze weiter mitzutheilen, in einer Weise und in einem Umfange sich realisiren sollte, wie er es vielleicht kaum sich selbst auszusprechen gewagt hatte. Bischof Valentin äußerte ihm den Wunsch, „er möge eine Sammlung echter Kirchenmusik zum Gebrauche und für die Bedürfnisse des ganzen Kirchenjahres herausgeben." Ohne Säumen ging Proske an's Werk, und G. Mettenleiter half treulich ihm mit. Er wählte nun mit gewissenhafter Sorgfalt und mit praktischem Blicke aus, was er als zweckdienlich erkannte. Es leuchtet aber ein, daß bei dieser Auswahl für Proske nicht etwa die Rücksicht auf das Bedürfniß des nächsten besten Musikchores maßgebend sein konnte, sowie bei der Form der Publikation nicht die Rücksicht auf die Ungeübtheit oder Unfähigkeit so mancher Chorregenten und Sänger im Lesen der Schlüssel und der Partituren, in der Direktion und im Vortrage solcher Gesänge, sondern einzig und allein die Absicht, das bleibend Werthvolle, das für Studium und Praxis gleich Bedeutsame zu geben, und es unversehrt von aller individuellen Auffassung in seiner ganzen objektiven Originalität zu geben. Proske hatte die ihn hiebei leitenden Grundsätze sich durchaus klar gemacht, und sie finden sich in seinen Aufzeichnungen ebenso bestimmt als wiederholt ausgesprochen, und er wäre zu keiner Zeit und auf keine Vorstellung hin von ihnen abgewichen; lächelnd setzte er manchen Klagen nur das Wort entgegen: „Es ist nicht meine Sache, es Allen mundgerecht zu machen; das mögen Jene thun, die es angeht, Jeder in seiner Weise!" Nichts aber wurde aufgenommen, das nicht vorher auch wirklich vor ihm öfter vorgetragen und als im bezeichneten Sinne praktisch von ihm erprobt worden. Eingehend auf die Intention des Bischofes trachtete er daher zunächst dahin, daß Mettenleiter seine nach guten Quellen veranstaltete Ausgabe des „Enchiridion chorale" vollendete, eines Handbuches, welches vor Allem den liturgischen Gesang selbst darbot, und zwar so weit möglich nach den Bedürfnissen des kirchlichen Jahres, und daß Mettenleiter die Orgelbegleitung zu diesen Gesängen auf einer Basis aufbaute, die selbst wieder auf jener des gregorianischen Gesanges ruhte, nämlich auf den Grundlagen der älteren polyphonen Kompositionen. Er glaubte, daß gerade hiedurch einerseits dem praktischen Bedürfnisse für wahrhaft kirchliche Musik allgemein genügt sei, anderseits aber das Verständniß und die Einführung der großen kontrapunktischen Meisterwerke am besten vorbereitet werde. Und von diesem Standpunkte aus wird in der That das unter Proske's Re-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

spicienz gearbeitete Orgelbuch Mettenleiter's für alle Zeit ebenso instruktiv als grundlegend sein. Daß jetzt Proske mit der Publikation der polyphonen Werke nicht eher vorging, als bis das Enchiridion ganz, das Organum wenigstens zum Theile erscheinen konnte, zeugt eben wieder dafür, daß er die Reform kirchlicher Musik völlig anders auffaßte, als andere seiner Zeitgenossen, und besonders Solche, die außer der Kirche standen. Im Jahre 1853 erschien bei Pustet in Regensburg das Enchiridion der liturgischen Gesänge, und nun ließ Proske aus gleichem Verlage den ersten Band der kontrapunktischen älteren Kirchenmusik unter dem Titel „Musica divina" zu Tage treten, zwölf vierstimmige Messen der besten Meister enthaltend, schön ausgestattet und von beispielloser Billigkeit. Der Prospekt, die Vorrede, die biographischen Notizen bieten eine wahre Fülle der Belehrung, und mit Recht bemerkt W. Ambros im dritten Bande seiner Geschichte der Musik von dieser Einleitung des ersten Bandes der Musica divina: „Sie enthält tausendmal Mehr und Besseres, als ein Dutzend von Freunden und Parteigesellen als trefflich ausposaunter Musikgeschichten, welche den Büchermarkt zu überschwemmen beginnen." Im Jahre 1854 und dem folgenden erschien der zweite Band, der vierstimmige Motetten bietet für das ganze Kirchenjahr. Im Jahre 1856 begann Proske mit der Publikation einer Sammlung vier- bis achtstimmiger Messen, und nannte sie „Selectus Novus Missarum", indem sie unabhängig neben der Veröffentlichung der Musica divina herging. Im Jahre 1857 führte der bekannte Hirtenbrief des Bischofs Valentin über kirchliche Musik das Enchiridion und die Musica divina empfehlend und ihre Bedeutung in eingehender Weise darlegend bei dem Klerus der Diöcese ein. Schon 1859 wurde der dritte Band der Musica divina veröffentlicht, welcher die polyphonen Bearbeitungen des liturgischen Gesanges für die Vesper enthält, also der Psalmtöne, der Hymnen, der Magnifikat und der marianischen Antiphonen. Der vierte Band sollte die Gesänge für die hl. Woche enthalten, eine Sammlung von Litaneien, Te Deum u. A. Proske hat das Ganze noch druckfertig gemacht, die Veröffentlichung erlebte er nicht mehr; sie besorgte Mettenleiter's Nachfolger in der Chorregentie und Inspektion, Priester Georg Wesselak. Schon seit einigen Jahren hatte in Proske ein tieferes und den Aerzten verborgenes Leiden sich ausgebildet, das rasch überhand nahm, und aller Mittel spottete. Er fühlte es, daß sein Wirken zu Ende gehen solle, und er dachte ernstlich daran, den Erfolg desselben, so viel an ihm liege, auch zu sichern. Daher traf er vor Allem Anstalt, daß die von ihm gesammelten Schätze nicht wieder zersplittert würden; er vermachte seine gesammte Musikbibliothek dem bischöflichen Stuhle von Regensburg mit der Auflage, die Veröffentlichungen aus derselben, nach seinem Plane, je nach Möglichkeit, fortzusetzen. Dieser Wunsch Proske's wurde von dem sel. Domkapellmeister Schrems im Auftrage des hochwürdigsten Herrn Bischofes Ignatius durch die Ausgabe der ersten Hefte eines zweiten Jahrganges der Musica divina der Verwirklichung wieder näher gebracht.*) Hoffen wir, daß das vermehrte Interesse, welches durch die Aus-

*) Das Annus Secundus der MUSICA DIVINA umfaßt bisher folgende Kompositionen, die in Heften auch einzeln zu haben sind:

Tomus I. 1. Missa „Octavi Toni" 4 voc. (A. 2 T. B.) auct. Matth. Asola.
2. Missa pro defunctis 4 et 5 voc. auct. Giov. Franc. Anerio.
3. Missa quatuor vocum auct. Joh. L. Hasler.
4. Missa „Tu es Petrus" 6 voc. (2 C. A. 2 T. B.) auct. Joh. Petraloysio Praenest.
Missa 1—4. edid. Jos. Schrems.

5. Missa pro defunctis 6 voc. (2 C. A. 2 T. B.) auct. Thoma Ludovico de Victoria.
6. Missa „Ascendo ad Patrem" 5 voc. (C. A. 2 T. B.) auct. Joh. Petraloysio Praenest.
7. Missa Papae Marcelli, 6 voc. (C. A. 2 T. 2 B.) auct. Joh. Petraloysio Praenest.
Missa 5—7. edid. Fr. X. Haberl.

Tomus II. Fasc. 1. Sex Motetta IV, V, VI et VIII voc. Auct. Claud. Casciolini, Fel. Anerio, Orlando di Lasso, Rugg. Giovanelli, Th. Ludov. de Victoria. Edid. Jos. Schrems.

Fasc. 2. Decem Motetta IV, V et VI voc. Auct. Cost. Porta, Andr. Gabrieli, Jac. Handl, Joh. a Cruce, Joh. Petraloysio Praenest., Corn. Verdonck, Luc. Marentio, Bern. Nanini, Pomp. Nenna, Thom. Lud. de Victoria. Edid. Fr. X. Haberl.

Fasc. 3. Octo Motetta V et VI voc. Auct. Thom. Lud. de Victoria, Joanne a Cruce, Andr. Gabrieli, Jac. Reiner, Orl. di Lasso, Ruggiero Giovanelli, Greg. Aichinger, Joanne Petraloysio Praenest. Edid. Fr. X. Haberl.

Tom. III. Fasc. 1. Vesperae de B. M. Virg. V et VI voc. in Falsobordone. Auct. Lud. Viadana et incerto. Cantic. Magnificat I Toni 8 voc. auct. Joanne Gabrieli. Edid. Jos. Schrems.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

breitung des St. Cäcilienvereins der wahrhaft kirchlichen Musik gewonnen worden, auch eine Beschleunigung dieser Publikationen ermöglichen werde. Die Bibliothek, welcher überdieß nach dem Tode des Dominikus Mettenleiter durch Ankauf von Seite des hochwürdigsten Herrn Bischofes auch die ganze Mettenleitersche Musiksammlung einverleibt worden, ist geradezu unerschöpflich. So ist z. B. trotz der zahlreichen Uebertragungen von Proske und Schrems doch nicht einmal der zehnte Theil der älteren Musikdrucke in Partitur gebracht. Proske konnte übrigens bei seinem nahenden Ende gewiß mit Freude auf sein Wirken und sein Werk zurückblicken; es war trotz aller Schwierigkeiten in verhältnißmäßig kurzer Zeit gediehen. Seine Anschauungen und Bestrebungen hatten sich Geltung errungen und die Anerkennung der Edelsten in der Nähe wie in der Ferne. Alle erkannten in diesem stillen, anspruchslosen und uneigennützigen Wirken eines solchen Mannes den höheren Willen, den Beruf. Proske hatte zudem nie vergessen, daß er Priester geworden zum Dienste Gottes und zum Heile der Seelen, und er arbeitete auch hierin von jener ersten Zeit an, da er gleich nach seiner Priesterweihe und Niederlegung des Vikariates die Funktionen eines Congregationspredigers durch mehrere Jahre freiwillig übernommen hatte, und da er als Kanonikus zugleich Pfarrvikar von St. Kassian war, bis in die letzte Zeit seines Lebens stets mit großer Freude. Auch seine reichen Kenntnisse als Arzt hatte er seit dem Jahre 1832, in welchem er von Rom die Erlaubniß zur ärztlichen Praxis erhielt, im Dienste der armen Kranken zu Hilf und Trost gar Vieler fort und fort auszunützen sich bemüht. Daher umgab ihn überall Achtung und Liebe; sein Bischof, Ignatius von Senestrey, ehrte ihn, indem er ihn zum Geistlichen Rath ernannte, sein König schmückte ihn mit dem Ritterkreuze I. Klasse des Verdienstordens vom hl. Michael; der Klerus und das Volk sahen in ihm den außerordentlichen Mann, liebten den einsichtsvollen, frommen Priester. Und als Proske am 20. Dezember 1861 in seinem neunundsechzigsten Lebensjahre starb, da war die Theilnahme und Trauer eine allgemeine. Proske ruht auf dem unteren, älteren Friedhofe Regensburg's, nahe den Gräbern G. Mettenleiters und Jos. Schrems. Das Grabdenkmal, das ihn deckt, ist ein Meisterwerk edler Steinmetzkunst, aber was er gewesen, spricht es noch wahrer aus in dem Worte: „Musicae divinae restaurator ingeniosissimus."

Fasc. 2. Vesperae de Communi unius Mart. extra temp. Pasch. IV, V et VI voc. in Falsobord. Auct. Fr. Carolo Andreae, Lud. Viadana, Auct. inc. Fr., Gr. Stemmelio. Magnificat in I. Vesp. VIII. Toni 4 voc in Falsob. auct. inc. Magnificat in II. Vesp. 5 voc., auct. Barth. Ratti. — Edid. Fr. X. Haberl.

Tom. IV. 4 Litaniae Lauretanae, IV et V voc. Auct. incerto, Orl. di Lasso, Rinaldo de Mel et Fileno Cornazzano. Edid. Jos. Schrems.

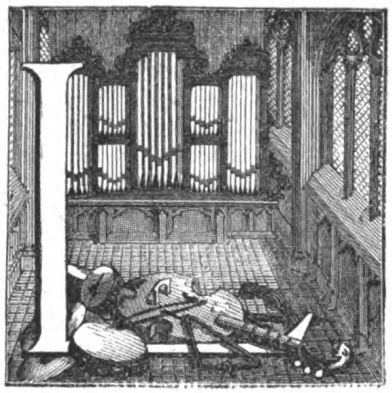
Kreuz Christi.

Des eig'nen Kreuzes Theil
In Christi Kreuz verkehren
Ist unser'r Seele Heil,
Der Weg zu ew'gen Ehren.

Die Liebe trägt das Kreuz voran,
Will in den Tod sich geben,
Die Liebe folgt auf sich'rer Bahn
Dem Kreuz durch Sieg zum Leben.

Ged. von Dr. Karl Proske.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google



Verehrung und Verherrlichung der heil. Cäcilia

durch alle Jahrhunderte,[1])

nach **Dom Guéranger** bearbeitet von **F. X. H.**

Lucidas sedes accepi, einen prächtigen Thron habe ich erhalten — frohlockt die heilige Agnes im Officium des Breviers; gleiche Herrlichkeit war auch unserer heiligen Jungfrau und Märtyrin Cäcilia, der Genossin von Agnes im Canon des Meßbuches gegönnt; ihre irdische Hülle war im Kirchhof an der appischen Straße geborgen, ihre heilige Seele aber frohlockte im ewigen Lobe ihres Bräutigams. — Um die Ruhestätte der heiligen Cäcilia sammelte sich bald eine Menge heiliger Märtyrer, welche unter Mark Aurel ihr Leben für Christus hingaben. Der ganze Kreis dieser unterirdischen Gräber wurde von den Christen vorzugsweise mit dem Namen „Ad sanctam Caeciliam" belegt.

Urban hatte von Cäcilia alle Schätze des Palastes empfangen, er war der erste, nach dem die kaiserliche Polizei ihre gierigen Hände ausstreckte. Der Papst konnte nicht lange in Cäcilia's Hause bleiben, er war mit zwei Priestern und drei Diakonen in eine Grotte geflohen, dort entdeckten ihn die Häscher, schleppten ihn vor den habsüchtigen Präfekten, und das Ende des Verhöres war wie natürlich die Enthauptung; sein heiliger Leib wurde im Kirchhofe des Prätextatus beigesetzt.

Die Katakomben waren besonders zur Zeit der Verfolgung Gegenstand der ängstlichsten Sorgfalt von Seite des Klerus und der Gläubigen Rom's, und trugen ihre Namen theils von den Personen, welche sie hergestellt hatten, theils von dem berühmtesten Märtyrer, der in ihnen ruhte. Das Cömeterium, in dem die heilige Cäcilia ruhte, wurde dem Archidiakon des heiligen Zephyrinus, dem heiligen Calixtus, als Coemeterium papale, Begräbnißplatz der Päpste, in Obhut gegeben, und seit dem dritten Jahrhundert wurden dieselben nicht mehr wie früher im Vatikanischen, sondern im Cömeterium an der appischen Straße, wo Cäcilia weilte, beigesetzt. Dasselbe erhielt auch nach Calixt's Martyrertod den Namen Coemeterium Callixti. Die Päpste wurden schon nach zwanzig Jahren an der Stelle begraben, wo Urban den Leib der heiligen Cäcilia niedergelegt hatte, und es scheint die Familie der Cäcilier mit Rücksicht auf die Bedrängnisse der Kirche ihre Privatruhestätte dem heiligen Stuhle zu freier Verfügung gestellt zu haben. Callixtus ließ diesen Ort erweitern, er sollte zur Feier der heiligen Mysterien dienen; da wo Cäcilia's Sarcophag stand, ließ er einen Altar und den päpstlichen Thron errichten, der Leib der heiligen Martyrin aber wurde in einem neuen Cubiculum untergebracht. Cäcilia überließ ihren Ehrenplatz den Päpsten und verblieb an ihrer neuen Stelle bis zum neunten Jahrhundert. Die Arbeiten des Callixtus und die Erweiterung und Ausschmückung des alten zum Hauptgottesacker Rom's umgewandelten Begräbnißplatzes der Cäcilier wurden unter Papst Damasus fortgesetzt und vollendet, und es birgt nun dieser hl. Ort nebst den Märtyrerpäpsten jener Epoche auch noch eine ansehnliche Menge anderer Blutzeugen.

Mit dem Regierungsantritt Constantin's schwanden die Besorgnisse der Gläubigen, und ihre Aufzeichnungen brauchten nicht mehr verborgen zu bleiben, sondern wurden öffentlich gemacht. Das älteste Dokument eines christlichen Kalenders ist vom Jahre 354. Es ist sehr unvollständig und gibt nicht bloß keine Aufschlüsse über Cäcilia, sondern gedenkt nicht einmal der heiligen Linus und Cletus, Alexander, Telesphorus, Eleutherius, Processus und Martinianus, Nereus und Achileus u. s. w. Ausführlichere Nachrichten über die Feier der Gläubigen an den Gräbern der Märtyrer finden wir erst im Martyrologium Hieronymianum, sogenannt weil seine Zusammenstellung dem heiligen Hieronymus zugeschrieben wird. In demselben findet sich das Fest der heiligen Cäcilia am 16. der Kalenden des Oktober, d. i. am 16. September mit den Worten angezeigt: Via Appia, Passio sanctæ Cæciliæ. Im gegenwärtigen Martyrologium heißt es unter'm 22. November nur: Romæ, sanctæ Cæciliæ, virginis, ohne den Beisatz Natalis oder Passio oder Depositio. Diese Doppelfeier des Festes der heiligen Cäcilia am 16. September und 22. November hat ihren Grund in folgender Thatsache. Das Haus, in dem die heilige Cäcilia den Martertod erlitten, wurde schon gleich nach ihrem Tode unter die Kirchen Rom's gezählt; ihre Einweihung fand am 22. November statt, und dieß ist der Grund für die Feier dieses Tages nach dem jetzigen römischen Kalender. Nach den Sacramentarien von Leo und Gelasius hatte dieser Festtag eine Vigilie, und im Meßformular findet sich eine eigene Präfation

[1]) Fortsetzung des Artikels im Cäcilienkalender pro 1876, S. 32—48 unter Zugrundelegung des Prachtwerkes Sainte Cécile et la société Romaine aux deux premiers siècles par Dom. Guéranger, Abbé de Solesmes. Das Bildniß des Autors findet sich im Cäcilienkalender pro 1876.
Fr. X. Haberl.

Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Das ursprüngliche Grab der heil. Cäcilia. Aus de Rossi's Roma sotterranea.

und besondere Orationen. Dieser Auszeichnung erfreute sich nur noch das Fest des heiligen Laurentius, und sie dauerte bis in's neunte Jahrhundert.

Die römische Kirche hatte zum Zeichen der Verehrung für die Basilika, die Wohnung und den Schauplatz des Martyrtodes der heiligen Cäcilia, schon im 5. Jahrhundert bei dieser Kirche einen Kardinalstitel errichtet, und wählte für die Messe des 22. Nov. die schönen Worte aus dem 51. Cap. Ecclesiast. V. 13: „Herr, mein Gott! Erhöhet hast du auf Erden meinen Wohnsitz, und daß vorübergehe der Tod, habe ich gebeten." Später kam diese Epistel, welche recht eigentlich für das Fest des 22. November bestimmt war, auch in das Commune des Meßbuches.

Die Grabstätte der heiligen Cäcilia an der appischen Straße mußte des Andranges frommer Pilger halber bald erweitert werden. Papst Damasus im 4. Jahrhundert richtete eine eigene Kapelle ein, das Licht strömte von oben in den Raum, er ließ sie mit Marmor verzieren, und wahrscheinlich verfaßte er auch für die heilige Cäcilia eine Inschrift, wie deren bereits mehrere unter dem Namen „Damasianische Inschriften" aufgefunden wurden.

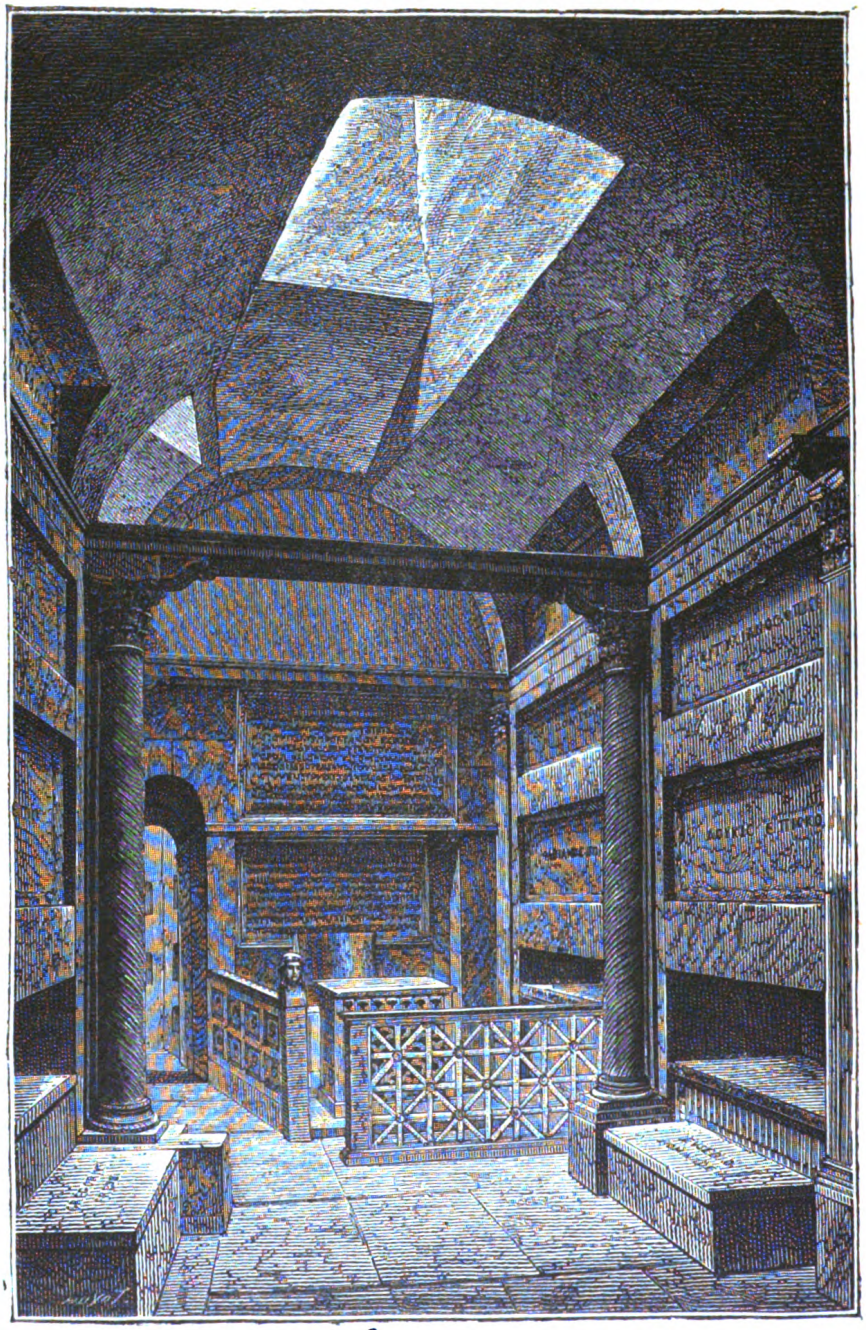
Der eifrigen Verehrung der heiligen Martyrer haben wir auch die sogenannten Martyreracten zu verdanken, unter denen im 4. Jahrhundert die der heiligen Symphorosa, Felicitas und des heiligen Justinus von Papst Gregor dem Großen eigens als authentische bezeichnet werden. Die Akten der heiligen Cäcilia wurden am Anfange des 5. Jahrhunderts verfaßt und gehören zur Klasse derjenigen, welche nach dem Frieden der Kirche aus frühern Denkschriften zusammengestellt wurden. Die Erzählung beginnt mit den Vorbereitungen zum Ehebund der Jungfrau mit Valerian und erstreckt sich bis auf ihren Martertod und ihr Begräbniß.

Man sieht, daß der Verfasser das Ganze seines Werkes einheitlich darzustellen gesucht, und daß er alle Documente, die ihm zu Gebote stehen konnten, in seiner Erzählung verschmolzen hat. Die Natürlichkeit bildet den Hauptcharakter seiner Sprache, und seine Schreibart ist diejenige, welche man bei jener Klasse von Erzählungen über die Märtyrer wahrnimmt, deren Reihe mit dem vierten Jahrhundert beginnt.

Die Akten der heiligen Cäcilia wurden in der Kirche der Heiligen am Tage ihres Festes vom Ambo herab gelesen, und zu diesem öffentlichen Vorlesen, das zur Erhöhung der Feierlichkeit dienen sollte, mußte eine vollständige und gleichförmige Erzählung von Allem gebildet werden, was die Kirche Roms nur irgend von der berühmten Märtyrin wußte. Daher rühren die sorgfältige Schreibart und die Aeußerungen des Verfassers, der seiner Erzählung eine Einleitung von ganz allgemeinem Inhalte vorausgehen läßt.

Diese Gewohnheit, die Akten der Märtyrer am Tage ihres Festes feierlich zu lesen, hat sich bis heute in den Lectionen des Breviers erhalten; im fünften Jahrhundert aber war sie schon überall in voller Kraft und der Gegenstand des lebhaftesten Eifers von Seiten der Gläubigen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google



Das Innere der päpstlichen Krypta, früher Cäcilia's Grabstätte, durch Callixtus umgewandelt, vom heil. Damasus ausgeschmückt und unter Pius IX durch de Rossi wieder hergestellt.

Die Römische Kirche so wie die Kirchen des ganzen Abendlandes, weit entfernt, diese Geschichte als ein nicht ganz ächtes oder verdächtiges Werk zu betrachten, achteten sie vielmehr vom fünften Jahrhundert an bis zu dieser Stunde fortwährend auf's Höchste, und nahmen aus ihr den ganzen Inhalt der Gebete und Gesänge, die sie am Feste der heiligen Cäcilia an Gott richteten.

Das Sakramentenbuch der heiligen Leo und Gelasius drückt sich in einer von den fünf Präfationen, die es unsrer heiligen Märtyrin widmet, so aus: „Cäcilia, durch den Willen Anderer zur Gattin eines Mannes bestimmt, verachtete einen Bund, der nur ein zeitlicher war, und suchte, eifersüchtig auf den Ruhm der Keuschheit, einen unsterblichen Bräutigam, indem sie die Ehren des ewigen Lebens der Fruchtbarkeit dieser Welt vorzog. Sie war so glücklich, Valerian, an welchen das Recht der Ehe sie fesseln sollte, für ihre Keuschheit und für ihren Martertod zu gewinnen, und ihn mit sich zur Krone zu führen."

Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Am Ende des sechsten Jahrhunderts ließ der heilige Gregor in seinem Sakramentenbuch die vielen Präfationen der Heiligen weg, welche die Meßbücher des heiligen Leo und des heiligen Gelasius bereicherten; mit allen übrigen wurden auch die der heiligen Cäcilia geopfert; dagegen aber zeigen uns die ältesten Manuscripte des Responsorials, daß, wenn die Römische Kirche des sechsten und siebenten Jahrhunderts von der bündigen und strengen Form, welche sie für die Gebete des Opfers gewählt hat, zu Gunsten der heiligen Cäcilia nicht abwich, sie für diese Genauigkeit einen überreichen Ersatz in den Gesängen gab, welche die Canonischen Stunden begleiten. Die Vorgesänge und Antworten des Offiziums vom 22. November sind sammt und sonders unsern Akten entnommen, und es besteht nach zwölfhundert Jahren noch ganz so, wie es zur Zeit des heil. Gregor war.

Das Evangeliumbuch, welches Cäcilia auf ihrer Brust trug, die inbrünstigen Gebete, welche sie in der Nähe ihrer Vermählung mit Valerian an Gott richtete, ihr zwei- bis dreitägiges Fasten, das Bußkleid, welches sie unter ihren Gewändern verborgen trug, das Spiel der Musiker, während dessen sie dem Herrn sang, die vertrauliche Mittheilung, welche sie Valerian machte, die Worte desselben an die Armen auf der Appischen Straße und seine Ankunft bei Urban, das Gebet des Oberhirten bei der Erzählung der von Cäcilia gewirkten Wunder, die Rückkehr Valerians zu seiner Braut und die Erscheinung des Engels, die Worte der Jungfrau an Tiburtius in dem Augenblick, wo dieser die Augen dem Lichte zu öffnen begann, der Ausruf Cäcilia's beim Anbruch des Tages im Hause des Maximus beim Hingange des Valerian und Tiburtius zum Martertode, das Bekenntniß der Diener der Gerechtigkeit des Almachius nach der Ermahnung, welche die Jungfrau an sie richtete, der Sieg, den sie selbst über die Tyrannei dieses Präfecten von Rom davontrug, eine von den Antworten in ihrem Verhör, endlich die letzten Worte, welche sie im Augenblicke ihres Todes an den Papst Urban richtete, das ist der Inhalt der liturgischen Stücke, woraus das gregorianische Offizium der heil. Cäcilia besteht, und das sind folglich die Thatsachen, deren Verantwortlichkeit die Römische Kirche am Ende des sechsten Jahrhunderts übernahm. Wir dürfen also mit Recht schließen, daß, wenn es eine in den Augen der Römischen Kirche ehrwürdige Geschichte gibt, dieß die der heiligen Cäcilia ist, wie wir sie erzählt haben, und wie sie seit so vielen Jahrhunderten die Liturgie des heiligen Gregor den Gläubigen alljährlich vor Augen hält.

Das älteste Kunstwerk zu Ehren der heiligen Cäcilia aus dem 6. Jahrhundert befindet sich in der Basilika von S. Apollinaris zu Ravenna, um 570 unter dem Erzbischof Agnellus gefertigt. Es ist Mosaikarbeit im byzantinischen Styl; 25 Martyrer ziehen zu Christus mit Kronen in den Händen, auf der andern Seite wenden sich 25 heilige Jungfrauen zur Mutter Gottes, die das Jesuskind hält. Die Namen der Heiligen stehen über ihren Häuptern, und Cäcilia befindet sich zwischen Lucia und Eulalia. Zwischen jeder Figur steht ein Baum, um anzudeuten, daß die Heiligen in himmlischen Gefilden wohnen, ihre Kronen tragen sie in Schleier gehüllt. Ciampini hat im II. Bande seiner Vetera monumenta eine Abbildung dieser herrlichen Mosaik gegeben; sie ist aber so klein und undeutlich, daß wir es vorziehen, die Imitation eines neueren Künstlers, des Malers H. Flandrin, hier einzuschalten, der die heilige Cäcilia in Mitte heiliger Genossinen für die Kirche S. Vinzenz de Paula in Paris gemalt hat. (Siehe S. 46.)

Im 5. Jahrhundert erhielt auch der Kirchhof des Prätextatus eine neue Zierde, und nicht weit von den Gräbern des heiligen Sixtus und der Cäcilia wurden auf der linken Seite der appischen Straße die Leiber der heiligen Tiburtius, Valerian und Maximus in einen marmornen Sarkophag gelegt, dessen fehlerhafte Inschrift also lautet:

SANCTIS MARTYRIBVS TIBVRTIO
BALERIANO ET MAXIMO QVORVM
NATALES EST XVIII KALENDAS MAIAS.

Sie wurde im 9. Jahrhundert nach Rom in die Kirche der heiligen Cäcilia gebracht.

Seit dem 6. Jahrhundert hatten die Katakomben Rom's durch die Einfälle und Verwüstungen der Barbaren außerordentlich gelitten. Unter Papst Silverius im Jahre 536 wurden durch die Gothen nicht bloß die prachtvollen Wasserleitungen an der Appischen, Latinischen und Tiburtinischen Straße zerstört, die Horden plünderten auch die Heiligthümer und vernichteten die meisten Inschriften und Denkmäler der Katakomben. Auch das Grab der hl. Cäcilia wurde geschändet und die Malereien des 6. Jahrhunderts sind so verdorben, daß sie auch durch die Renovirung 1854 unter Pius IX. nach Angaben des de Rossi nicht mehr jene Aufschlüsse geben, die für die Geschichte so wünschenswerth wären. Der Ort jedoch, wo die heilige Cäcilia nach ihrer Uebertragung durch Papst Callix I. ruhte, ist durch die Ueberreste der alten Gemälde constatirt.

Wir haben ferner auf die fromme Sorgfalt hinzuweisen, welche unter dem Pontifikat Gregor's des Großen den Martyrergräbern durch Aufstellung von Oellampen zu Theil wurde. Eine unzählige Menge solcher Lampen wurde an den wichtigsten Stellen angebracht, und die Gläubigen hatten ein besonderes Vertrauen auf das an den Martyrergräbern brennende Oel, das auch wiederholt durch Wunder belohnt wurde. Der Lombardenkönigin Theodolinde sendete Gregor der Große mehrere solche Lämpchen, und ließ ein genaues Register anfertigen, in welchem die Stellen bezeichnet waren, an denen die Oellichter gebrannt hatten; dieses kostbare Dokument ist auf Papyrus geschrieben und wird im Kirchenschatz von St. Johann Baptist zu Monza aufbewahrt. Besondere Inschriften an den größtentheils noch vorhandenen Phiolen deuten ebenso bestimmt den Standort an, und so trägt denn eine derselben die Aufschrift:

SCA SAPIENTIA. SCA SPES. SCA FIDFS. SCA
CARITAS. SCA CAECILIA. SCS TARSICIUS.
SCS CORNILIUS. ET MULTA MILLIA SCORUM.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Gemälde von H. Flandrin.

Diese Sapientia mit ihren drei Töchtern Fides, Spes und Caritas ist nicht zu verwechseln mit den in der Uebersetzung gleichnamigen Märtyrinen Sophia, Pistis, Elpis und Agapis (Weisheit, Glaube, Hoffnung, Liebe), die unter Hadrian gemartert wurden und an der Aurelischen Straße ruhen, denn sie waren an der Appischen Straße bei Cæcilia, Tarsicius und Cornelius beigesetzt.

Ein weiterer Beweis der Verehrung Cäcilia's im 6. Jahrhundert sind die Aufzeichnungen der Rompilger aus dieser Zeit. Froben publicirte in seiner Ausgabe des Alcuin im Jahre 1777 zwei wichtige Manuskripte aus der Salzburger Bibliothek, in denen der ganze Weg, den die Pilger beim Besuche der römischen Heiligthümer machten, genau beschrieben ist, und da zählt er auch das Grab der heiligen Cäcilia mit der Bemerkung auf, daß daselbst noch eine Menge anderer Märtyrer beigesetzt sei, so die heiligen Sixtus, Dionysius, Julian, Flavian, Cornelius u. s. w.

Eine andere Reisebeschreibung aus dem 6. Jahrhundert, welche Wilhelm von Malmesbury in seiner Geschichte England's aufgenommen hat, nennt ebenfalls die heiligen Tiburtius, Valerian, Maximus, und nicht weit davon die heilige Cäcilia, Sixtus, Dionysius, Tharsitius, Cornelius ꝛc.

Die Wichtigkeit dieser für die Geschichte und Topographie der Grabstätte der heiligen Cäcilia so bedeutenden Dokumente bedarf keiner weiteren Erwähnung. Wie die Grabstätte der heiligen Cäcilia, so wurde auch ihr in eine Basilika verwandeltes Haus von den Gläubigen Rom's und fremden Pilgern andächtig besucht.

Im Jahre 696 machte der heilige Willibrord, Apostel der Friesen, einen solchen Besuch. Der heilige Papst Sergius wollte diesen Herold des göttlichen Wortes selbst zum Bischof weihen, und in der Basilica der heiligen Cäcilia legte der Oberhirte an eben dem Tage, wo das Fest der glorreichen Märtyrin die Gläubigen vereinigte, Willibrord die Hände auf, und gab ihm den Namen Clemens als ein neues Band mit der Römischen Kirche, welche durch die Verdienste dieses merkwürdigen Jüngers des Petrus so sehr verherrlicht worden war. So begann denn die Kirche von Utrecht, dessen bischöflichen Sitz der neue Apostel gründen sollte, ihre

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Laufbahn unter dem Schutze der Jungfrau Cäcilia.

Um dieselbe Zeit erschien auf der Insel der Bretagner ein merkwürdiges, dem Ruhme und dem Verdienste der christlichen Jungfräulichkeit gewidmetes Buch. Der Bischof der Westsachsen, der heilige Mönch Adhelm, feierte den Ruhm und das Glück der Bräute Christi in so wohlklingenden Versen und in einer so lieblichen Prosa, und die Vorstellung des frommen Bischofs von Sherburn von den Verdiensten Cäcilia's und von den Ehren, die sie im Himmel genoß, war so hoch, daß er in seinem doppelten rednerischen und dichterischen Hochzeitsgedichte, nachdem er den unvergleichlichen Vorzug Mariä, der Jungfrau der Jungfrauen, gepriesen, den Chor derjenigen, welche ihr zum himmlischen Bräutigam folgen, durch Cäcilia eröffnen ließ. Dann kommen Agatha, Lucia, Eugenia, Agnes, Dorothea, endlich alle übrigen, deren Herrlichkeiten zu besingen er unternommen hatte. Dieser heilige Prälat, der im Jahre 709 starb und dieß köstliche Werk unter dem Titel de laude virginitatis um das Jahr 680 verfaßte, bedient sich beständig unserer Akten und entlehnt ihnen Alles, was er von der heiligen Cäcilia sagt.

England, diese Tochter der Römischen Kirche, hatte also von ihrer erhabenen Mutter nebst der Milch der heiligen Evangelien die rührende Erzählung von den Tugenden und Triumphen Cäcilia's bekommen, und wir finden davon einen neuen Beweis in dem Märtyrerbuche, das Beda, der berühmte Lehrer und Geschichtschreiber der Angelsächsischen Kirche, um dieselbe Zeit in seinem Kloster zu Bearmouth verfaßte. Das Lob, welches er am 22. November der heiligen Cäcilia widmete, enthält ungeachtet seiner Kürze eine Darstellung der Acten. Es wird darin gesagt, daß die heilige Cäcilia Valerian, ihren Gatten und Tiburtius, ihren Bruder, zum Glauben an Jesus Christus bekehrte, daß sie dieselben zum Martertod vorbereitete, und daß sie selber, nachdem sie das Feuer überwunden, unter Roms Präfekt, Almachius, durch's Schwert geschlachtet ward.

Die Basilica der heiligen Cäcilia war unausgesetzt das Ziel der Frömmigkeit der Gläubigen. Unter dem Pontificate des heiligen Gregor III. bekam sie die Grabstätte des Diaconus Moscus, dessen bis auf uns gekommene Grabschrift die Liebe und das Vertrauen athmet, welches dieser fromme Diener der heiligen Märtyrin geschenkt hatte. Sie befindet sich links beim Eingang in die Basilica, und lautet so:

SEPVLCHRVM QVOD IN HANC AEDEM VENERANDAE CHRISTI MARTYRIS CAECILIAE SITVM EST, IN QVO ET QVIESCIT IN PACE MOSCVS HVMILIS DIACONVS S. SEDIS APOSTOLICAE, OMNES EXPOSCENS, VT PROMEDOMINVM EXORETIS, QVATENVS EIVSDEM SACRATISSIMAE VIRGINIS INTERVENIENTIBUS MERITIS, CVNCTORVM CONSEQVI MEREAR INDVLGENTIAM DELICTORVM.

Um dieselbe Zeit befand sich auf der Tiburtinischen Straße eine Kirche der heiligen Cäcilia, welche jetzt nicht mehr vorhanden ist. Der heilige Papst Zacharias, welcher bis in die Mitte des achten Jahrhunderts regierte, unternahm ihre Restauration, schmückte sie mit Gemälden, begabte sie reichlich, und stellte sie unter die Kirche des heiligen Petrus.

Das Jahr 768 sah zum zweiten Mal den Titular-Cardinal der Basilica der heil. Cäcilia den Apostolischen Stuhl besteigen. Es war Stephan, der vierte des Namens, der vom heiligen Zacharias mit diesem Titel betraut worden war. Die Wahl geschah durch den Clerus und das Volk im Gebäude der Basilica selber.

Der heilige Leo III., welcher das achte Jahrhundert so glanzvoll schloß, indem er am Weihnachtstage des Jahres 800 Karl d. G. die Kaiserkrone auf's Haupt setzte, zeichnete sich durch seine Freigebigkeit gegen die Hauptkirchen Roms aus. St. Cäcilia vergaß er nicht, und er schenkte ihrer Basilica ein Altarparament von jenem golddurchwirkten und mit Kreuzen besäeten Stoff, den man Stauracin hieß, und eine von jenen silbernen Kronen, die man vor dem Altare aufhing, und auf die man Kerzen setzte. Diese Silberarbeit wog zehn Pfund und eine Unze.

Im Jahre 817 hatte der Mönch Paschal den Apostolischen Stuhl bestiegen, und er schien mehr als irgend einer von seinen Vorgängern den Beruf bekommen zu haben, die Kirchen Roms mit den Leibern der Märtyrer zu bevölkern. Die Zeit drängte, so viele heilige Reliquien dem Dunkel zu entreißen, welche nicht länger der Unbild der Menschen und der Elemente im Schooße jener Grotten ausgesetzt bleiben sollten, da ihre Wölbungen an tausend Stellen einzustürzen drohten.

Schon im Jahre 761 hatte der heilige Papst Paul I. eine unermeßliche Menge von Gräbern in den bedrohtesten Grüften geöffnet und die Gebeine der Märtyrer unter die Titel, Diaconien, Klöster und übrigen Kirchen vertheilt. Die päpstliche Chronik bezeichnet insbesondere die Kirche des Klosters St. Sylvester auf dem Marsfelde, das der Papst selbst gestiftet hatte, als diejenige, welche vor allen übrigen begünstigt worden war. In einem auf dieß Kloster bezüglichen Diplom gibt Paul die Gründe an, welche ihn vermochten, diese heiligen Aschen auf solche Weise zu stören. „Im Verlauf der Jahrhunderte, sagt er, sind verschiedene Kirchhöfe der heiligen Märtyrer und Bekenner Christi vernachläßigt worden und zu Grunde gegangen. Alsdann kam der ruchlose Einfall der Lombarden, welche sie von Grund aus zerstörten. Diese Barbaren waren so weit gegangen, daß sie die Gräber der Märtyrer durchwühlten und sie hatten es mitten unter diesen Zerstörungen gewagt, mehrere dieser glorreichen Leiber zu entwenden. Seit dieser unheilvollen Zeit sind diese Stätten nicht mehr mit der gebührenden Ehre behandelt worden, und die Nachläßigkeit hatte die alte Frömmigkeit der Gläubigen verdrängt. Man war, soll man es sagen? so weit gegangen, daß man den Thieren freien Eingang gestattete, daß man Heerden darin einpferchte."

Diese Nachläßigkeit, welche sich Anfangs nur auf gewisse Kirchhöfe erstreckt hatte, war zuletzt auf alle übergegangen. Der Callixtische sollte am längsten widerstehen, theils wegen der Restaurationen, die zu verschiedenen Zeiten stattgefunden hatten, theils wegen der besondern Verehrung, deren er sich zu erfreuen hatte; allein im Anfang des neunten Jahrhunderts war es

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

dringendes Bedürfniß geworden, eine beträchtliche Anzahl von den heiligen Leibern, die er beschützte, daraus zu nehmen. Paschal verfuhr mit Eifer bei diesem religiösen Werke, und schon im zweiten Jahre seines Pontificats hatte er bloß in der Basilica der heiligen Praxedes unter der Wölbung und der Confession dreitausend fünfhundert Leiber der Martyrer beigesetzt, wie es die Urkunden dieser Kirche beglaubigen. Das Grab der heiligen Cäcilia war durch die oben erwähnten Bauten des Callixtus und Damasus und die Verheerungen der Völkerwanderung vergessen worden, man verehrte sie in ihrer Kirche, die Ruhestätte ihres heiligen Leibes war zu dieser Zeit unbekannt.

Im Jahre 821 endlich begab sich Papst Paschal in die Basilica der heiligen Cäcilia, um sein Gebet darin zu verrichten. Der zerrüttete Zustand, in welchen dieß erhabene Heiligthum gerathen war, erschutterte ihn. Die ehrwürdigen Mauern, welche vor mehr mehr als zweihundert Jahren der heilige Gregor restaurirt hatte, hatten bedeutend gelitten, und es war zu befürchten, daß, wenn man ihnen nicht schnell und wirksam zu Hilfe käme, die antike Kirche mit ihren herrlichen Erinnerungen bald nur mehr ein Trümmerhaufen sein würde. Paschal faßte auf der Stelle den Entschluß, eine der römischen Andacht so theuere Basilica von Grund aus wieder zu erheben und sie mit einer Pracht neu zu bauen, die jene überträfe, in der sie das erste Mal errichtet worden.

Ein so eifriger Papst aber konnte dieß nicht bewerkstelligen wollen, ohne zugleich den Wunsch zu hegen, endlich den Leib Cäcilia's aufzufinden und ihn feierlich in das Haus zu übertragen, welches sie durch ihre Gegenwart geheiligt und durch ihr Blut geweihet hatte. Schon vor dem Pontificate Paschals hatte man diesen heiligen Leib in allen Gängen des Kirchhofs des Prätextus gesucht, aber immer vergeblich.

Ermüdet von diesen langen und fruchtlosen Nachforschungen, waren die Gläubigen endlich zu dem Glauben gekommen, daß der Leib der Jungfrau unter denen wäre, die von Astolph, König der Lombarden, entführt worden waren.

Paschal verlor deßhalb den Muth nicht, und da er bei der Einweihung der restaurirten Basilica gar zu gern ihre berühmte Patronin unter ihren Altar setzen wollte, so befahl er, die Nachforschungen von Neuem zu beginnen. Er selbst stieg in die Grütte hinab, allein keines von den Gräbern, die er öffnen ließ, zeigte den Leib der Jungfrau. Auf die allgemeine Meinung zu großes Gewicht legend, welche den Lombarden die Entführung dieses heiligen Kleinods zuschrieb, glaubte er seine Nachsuchungen nicht weiter fortsetzen zu sollen. Doch die Stunde hatte geschlagen, wo Cäcilia wieder erscheinen und in Rom eintreten sollte.

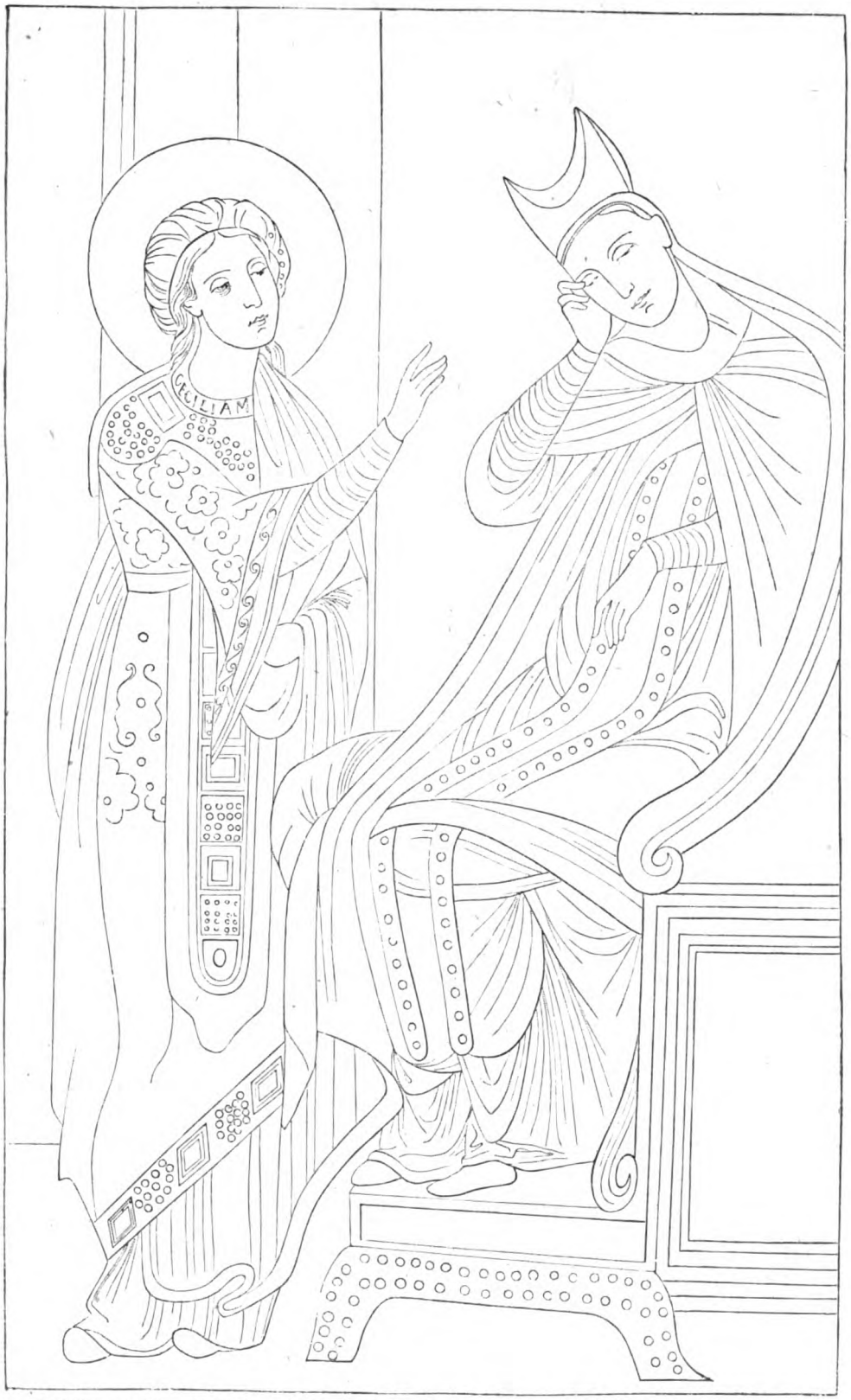
Eines Morgens wohnte Paschal (er selbst berichtet dieß in einem seiner Diplome) dem Gottesdienst in der Basilica des heil. Petrus in der Nähe der Confession bei. Die Cleriker psalmodirten melodisch das Offizium des Lobgesangs der Frühmette, und der Papst hörte mit Freuden auf die Harmonie der Gesänge, welche die Kirche beim Anbruch des Tages zum Herrn emporsteigen läßt. Eine Anwandlung von Schlummer in Folge der Ermüdung durch seine frommen Nachtwachen vermochte er auf dem Stuhle, wo er in der apostolischen Majestät den Vorsitz führte, nicht zurückzuweisen. Die heiligen Gesänge tönten nur mehr wie eine ferne Musik an sein Ohr; doch sein für die äußeren Gegenstände geschlossenes Auge ward plötzlich von einer leuchtenden Erscheinung berührt. Eine zarte Jungfrau von großer Schönheit und geschmückt wie die Bräute Christi, zeigte sich ihm. Sie warf auf den Papst einen durchdringenden Blick und sprach mit fester Stimme zu ihm: „Wir haben dir Dank zu sagen. Auf bloßes Volksgerede, auf falsche Gerüchte hin hast du also deine Nachforschungen zu meiner Wiederauffindung aufgegeben? Und doch befandest du dich während deiner Nachsuchungen einen Augenblick so nahe bei mir, daß wir mit einander hätten reden können."

— „Aber", versetzte der Papst, sehr erregt, „wer bist du denn, daß du also kühn mit mir sprichst?" — „Da du meinen Namen wissen willst", sprach die Jungfrau, „ich heiße Cäcilia, die Magd Christi." Paschal, welcher wußte, daß die Erscheinungen nicht immer ein Anzeichen des Willens des Himmels sind, entgegnete: „Wie aber können wir es denn glauben? Es ist ein schon lange verbreitetes Gerücht, daß der Leib dieser heiligen Martyrin von den Lombarden entführt worden sei." — „Ja wohl", sagte die Jungfrau, „sie haben mich lange und beharrlich gesucht; allein die Gnade meiner mächtigen Herrin, der immer jungfräulichen Mutter Gottes, hat mich beschützt. Sie hat es nicht zugegeben, daß man mich entführte, und ich bin an eben dem Orte geblieben, wo ich immer geruhet habe. Du hast Nachforschungen begonnen", setzte sie fort; „denn es hat dem allmächtigen Gott aus Liebe und zur Ehre dessen was ich gelitten habe, gefallen, mich dir zu offenbaren. Du wirst also meinen Leib mit den übrigen heiligen Leibern erheben, welche um mich sind, und uns in dem Titel beisetzen, den du unlängst hast restauriren lassen." Nach diesen Worten verschwand das Gesicht.

Der Papst, betroffen von dieser übernatürlichen Mahnung, ließ sogleich die Nachsuchungen wieder fortsetzen. Die mit Gemälden gezierten Cubicula, die bogenförmigen Monumente, die in den Tuff gehauenen und mit einer Marmortafel überkleideten Altäre, kurz die ansehnlichsten Gräber wurden nach einander untersucht und hatten nichts dargeboten, was auf die Spur des kostbaren Kleinodes bringen konnte, dessen Entdeckung man verfolgte. Man mußte also sein Augenmerk auf die Gräber richten, welche in der ganzen Höhe der Wände der ungeheuren Gruft über einander errichtet waren.

Beim Durchschnittspunkte von zwei Pfaden bot sich ein Winkel dar, dessen Vorsprung gemildert worden war, um mehrere Gräber über einander fassen zu können. Auf Befehl Paschals wurde eines von diesen Gräbern geöffnet; es war eben dasselbe, welches das Ziel so vieler

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google



Die heilige Cäcilia erscheint dem Papste Paschal I. Fresko aus dem 13. Jahrhundert in der Basilika der heiligen Cäcilia zu Rom.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Nachforschungen und Arbeiten gewesen war. Cäcilia ruhte darin in einer Lade von Cypressen. Sie war noch mit dem goldgestickten Kleide bedeckt, womit Urban sie beerdiget hatte, und die Linnen, womit das Blut ihrer Wunden abgewischt worden, lagen zusammengerollt zu ihren Füßen. Paschal bezeugt in seinem Diplom, daß er mit seinen eigenen Händen die erhabenen Ueberreste der Tochter der Cäcilius berührt habe. Die Leiber des Valerian, Tiburtius und Maximus waren in der Nähe; man durfte nur mehr diese große Familie von Märtyrern insgesammt erheben und Rom seine berühmten Mitbürger zurückgeben.

Cäcilia war also wieder für die heilige Stadt geboren worden, und sie sollte wieder Besitz von den Stätten ergreifen, die ihre Gegenwart so viele Jahrhunderte früher geehrt hatte. Jenes Haus, das Zeuge ihrer Tugenden gewesen, mit ihrem Blute benetzt worden, von ihr selber dem Papst Urban übergeben worden war, um es in einen Tempel des Herrn zu verwandeln, sie sollte es wieder sehen und zwar erneuert durch den Eifer eines andern Papstes und getreulich der Bestimmung erhalten, die sie ihm in dem Augenblick, wo sie in den Himmel ging, gegeben hatte.

Mehrere Monate waren seit dem Tage verflossen, wo Paschal bei einem Besuche in der Basilika beschlossen hatte, sich die Erneuerung dieses Heiligthums zum Ziel zu setzen. Es war der 8. Mai des Jahres 822; der Papst weihte feierlich die Kirche der heiligen Cäcilia, und wahrscheinlich setzte er an eben diesem Tage die heiligen Reliquien unter der Confession bei.

Er hatte einen Sarcophag von weißem Marmor für die Jungfrau verfertigen lassen, welcher die ersten Ehren eines so herrlichen Triumphes gebührten. Sie sollte da allein in dem Schrein von Cypressen ruhen, welcher ihre glorreichen Ueberreste enthielt. Paschal ließ, wie Urban gethan hatte, die Jungfrau in der Lage, in welcher sie gestorben und begraben worden war; wohl aber ließ er die innern Wände des Sarges mit einem befranften Seidenstoff besetzen, welchen man Quadrapulum nannte, und breitete über den ganzen Leib ein leichtes, gleichfalls befranstes Gewebe, das von dem Stoffe gebildet war, welcher Stauracin hieß. Als Alles geschehen war, befestigte man eine Marmortafel über dem Grabe, welches erst nach achthundert Jahren wieder an's Tageslicht treten sollte.

Ein zweiter Sarcophag nahm die drei Leiber des Valerian, Tiburtius und Maximus auf; der Gatte Cäcilia's wurde zwischen die zwei andern Märtyrer gelegt, und jeder von ihnen in ein besonderes Leichentuch gewickelt. Ehe man dieß zweite Grab schloß, nahm Paschal das Haupt des Tiburtius, welches das Schwert vom Rumpfe getrennt hatte, und legte diese kostbare Reliquie des Bruders der Cäcilia in ein acht Pfund schweres silbernes Kästchen, indem es sein Wunsch war, die Gläubigen sollten dieß beredte Zeugniß des Muthes unserer Märtyrer beständig vor Augen haben.

Eine Marmortafel mit einem Kreuz in Mosaik und einer Aufschrift wurde im Innern der Gruft über den Gräbern angebracht, um der Nachwelt von dem Werth des Kleinods Rechenschaft zu geben, welches Paschal unter diesem undurchdringlichen Schatten verborgen hatte.

Der Hauptaltar der Basilica erhob sich über dem Gemäuer der Gräber; man hatte, wie gebräuchlich, in der Mauerdicke jene mit einem beweglichen Gitter verschlossene Oeffnung angebracht, welche man Fenestella nannte. In's Innere öffnete sich quer durch den Marmor ein senkrechter Gang, durch den man Linnen in's Grab Cäcilia's hinabließ, welche Brandea hießen, die man dann durch diese heilige Berührung geweiht, wieder heraufzog und als kostbare Reliquien vertheilte.

Paschal ließ den ganzen Altar bis in das Innere des Luftloches, von dem wir eben sprachen, mit Silberplatten belegen, und legte ein kostbares, fünfhundert Pfund schweres Ciborium von demselben Metall darüber. Er schmückte die Confession mit einer Statue der heiligen Cäcilia, gleichfalls von Silber und fünfundneunzig Pfund schwer. Drei andere Statuen, ohne Zweifel die des Valerian, Tiburtius, und Maximus, begleiteten das Abbild Cäcilia's. Das Metall war dasselbe; jedoch waren sie vergoldet, und alle drei zusammen waren achtundvierzig Pfund schwer. Hundert Pfund Silber wurden dazu verwendet, um die Zugänge des Altars zu verzieren, der ein byzantinisches Werk war und aus zwei Säulen bestand, die einen zierlichen Bogen trugen. Endlich bekam die ganze Mauer, hinter welcher die Gräber waren, und welche dem Altar als Fußkranz diente, eine Bekleidung ganz von Silberplatten.

Die päpstliche Chronik hat uns auch das Inventar der geweihten Vasen und anderer Geräthe hinterlassen, welche Paschal der Basilika schenkte. Wir führen dieß als Zeugniß der Verehrung des Bischofs gegen die Märtyrin an, und zugleich, um eine Vorstellung von dem Reichthume der Kirchen Roms im neunten Jahrhundert zu geben. Es bestanden diese Geschenke unter andern aus sechsundzwanzig silbernen Kelchen für die verschiedenen Altäre, zusammen hundert neun Pfund schwer; zwei silbernen Lampen, jede zwei Pfund schwer; einem ganz goldenen Becken von drei Pfund; einem silbernen Rauchfaß von einem Pfund; einem Altarparamente von Purpur, in dessen Mitte ein Feld von Goldbrocat und darin ein Engel gestickt war, welcher unter Cäcilia, Valerian und Tiburtius Kronen vertheilte — das Ganze war von wunderschön gearbeiteten Goldfransen umgeben; aus kostbaren Schleiern und Tapeten, die einen für die Confession, die andern für die verschiedenen Altäre der Basilika und für das Presbyterium, ohne den großen und reichen Tuchvorhang beim Eingang der Kirche zu rechnen. Die Beschreibung aller dieser so verschiedenen und äußerst seltenen Stoffe würde uns zu lange aufhalten; indeß wollen wir noch eines Altarparamentes erwähnen, welches Paschal kurz vor seinem Tode schenkte. Es war von Goldbrocat und hatte eine herrliche Stickerei, welche die Auferstehung des Erlösers darstellte.

Die Basilika, welche der Papst geschmückt und so freigebig ausgestattet hatte, war von der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Fresken des 6. und 9. Jahrhunderts im Cubiculum der heiligen Cäcilia. Figur einer Betenden im byzantinischen Styl, darunter Christus und rechts davon der heilige Papst Urban.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Gestalt, wie man sie zu jener Zeit bei allen Kirchen Roms beobachtete. Ein Hof, von einem Säulengange umgeben, mit einem Springbrunnen in der Mitte, war vor dem Gebäude, das sich über drei Schiffe ausbreitete. Rechts beim Eingange in die Basilika, aber außerhalb des Seitenschiffes, fand man den Badsaal, wo Cäcilia ihren Geist aufgab, und auf den wir bald zurückkommen werden.

Zwischen der Wölbung und dem Schiff erhob sich, wie gewöhnlich, der Triumphbogen, mit einer prachtvollen Mosaik bedeckt. Im Mittelpunkt schimmerte die Mutter Gottes auf einem Thron, mit dem göttlichen Kinde, das auf ihren Knieen saß; links und rechts stand ein Engel. Auf jeder Seite schritten fünf Jungfrauen, durch Palmen von einander getrennt, dem Throne des Sohnes und der Mutter zu und reichten Kronen hin. Weiter unten, am Anfang des Bogens hielten die vierundzwanzig Greise der Apocalypse, zwölf rechts und zwölf links, ihre Kronen Christo entgegen, dessen Ehre dieser Triumphbogen geweiht war.

Die Mosaik der Wölbung wurde erst nach der Versetzung der heiligen Märtyrer ausgeführt, und Paschal wollte sie zu einem Denkmal dieses für die Basilika so glorreichen Ereignisses machen. Sie hat sich bis auf unsere Tage erhalten, und es konnte wohl der Glanz ihrer schönen Farben erbleichen, aber sie ist deßhalb nicht minder ehrwürdig. Im Mittelpunkt zeigt sich die aufrechte Gestalt Christi, mit einem ganz von Gold erglänzenden Mantel bekleidet. Er segnet mit der Rechten nach Art der Griechen und hält mit der Linken die Rolle der Evangelien. Der byzantinische Mosaikarbeiter hat den heiligen Petrus dem Erlöser zur Linken gestellt; weil die Linke bei den Griechen die Ehrenseite war. Der Fürst der Apostel ist mit einem Silbermantel bedeckt und hält die Schlüssel, das Symbol seiner Macht. Nach ihm erscheinen Valerian und Cäcilia; der erstere ist gleichfalls mit einem Silbermantel bekleidet und hält eine ausgezackte Krone in seinen Händen; die Haare der Jungfrau sind mit einem Band umgürtet, und ihren Hals schmückt eine dreifache Perlenschnur. Der Mantel und das Kleid Cäcilia's sind safranfarbig, und sie hält eine Krone aus zwei Reihen von Perlen. Ein mit Früchten beladener Palmbaum steht neben ihr und schließt die Scene dieser Seite ab.

Zur Rechten des Erlösers ist der heilige Paulus, in einen Goldmantel gehüllt und das reichgebundene Evangelienbuch tragend. Nach ihm erscheint die heilige Agatha, mit einem Diadem gekrönt und mit einem safrangelben Kleide angethan, das reich mit Perlen geschmückt ist. Sie stützt die rechte Hand auf die Schulter Paschals, welcher mit der antiken Casel und dem Pallium bekleidet ist und in seinen Händen ein kleines Gebäude hält, das die Kirche St. Cäcilia vorstellt, bei deren Weihe er den Namen der heiligen Agatha mit dem der römischen Jungfrau verband. Ein mit Früchten beladener Palmbaum begrenzt auch die Scene dieser Seite; aber ein Phönix ruht auf einem von seinen obern Zweigen, zur Erinnerung an den symbolischen Vogel, den Cäcilia auf das Grab des Maximus zeichnen ließ.

Die untere Einfassung der Mosaik zeigt das Lamm Gottes, unter dessen Füßen fünf Ströme fließen, die alten Symbole der lebendig machenden Wasser, welche aus den Wunden des Erlösers kommen. Auf jeder Seite nahen sich sechs Lämmer, die zwölf Apostel darstellend, dem göttlichen Lamme. Am Gipfel der Wölbung bemerkt man noch das Monogramm Paschals, und am untern Theile dieses großen Tableau's liest man die Inschrift in Versen, durch welche er Cäcilia dieß prachtvolle Denkmal der byzantinischen Kunst geweiht hat.

Doch, es genügte Paschal nicht, die Wohnung Cäcilia's wieder aufgerichtet zu haben, er wollte auch den Tribut der Huldigungen auf bleibende Weise sichern, der Tag und Nacht von diesem heiligen Orte zu Christo und seiner gläubigen Braut emporsteigen sollte. Durch seine reichen Gaben konnte ein Chor von Mönchen bei der Kirche gegründet werden, der darin das Lob Gottes und seiner Heiligen besang. Er ließ das Kloster an dem Orte bauen, der Colles jacentes hieß, und begabte es mit den Gütern eines Hospizes, das sein Vorgänger, der heilige Leo III., bei der Basilika des heiligen Petrus auf einem Platze gestiftet hatte, wo einst eine Naumachie gewesen war. Dieses Hospiz hatte nicht lange geblüht, und war schon verlassen.

Die Auffindung des Leibes der heiligen Cäcilia durch Papst Paschalis erregte in der ganzen katholischen Welt das größte Aufsehen, und die innigste Freude und neue Verehrung für sie.

Willibert, Erzbischof von Köln, verlegte im Jahre 873 seine bisherige Cathedrale an die Stelle, wo jetzt der herrliche Dom steht, gab aber der früheren Kirche den Namen der heiligen Cäcilia und gründete bei derselben ein Frauenkloster. Später wurde diese Kirche ein berühmtes Collegiatstift. Im nämlichen Jahrhundert wurde in den Wüsteneien des Monserrato in Spanien eines der berühmtesten Klöster der Halbinsel zu Ehren der heiligen Cäcilia gebaut und eingeweiht. Später bildete sich daraus die Wallfahrt S. Maria in Monserrato, aber seinen Ursprung verdankt es der römischen Jungfrau und Martyrin Cäcilia.

In Rom zeigten sich die Nachfolger Paschals als Erben seiner Pietät gegen die Basilika, welche er so prachtvoll errichtet und mit dem kostbarsten aller Schätze begabt hatte. Im Jahre 827 opferte Gregor IV. für den Altar Cäcilia's einen sammetnen Teppich, voll von gestickten Adlern und Greifen und mit purpurnen und goldnen Fransen besetzt.

Das neunte Jahrhundert sah die Verehrung der heiligen Cäcilia sich auch auf die Kirche des Orients erstrecken, welche den Namen unsrer berühmten Märtyrin noch nicht in ihre Jahrbücher geschrieben hatte; denn gegen das Ende dieses Jahrhunderts erschien zu Konstantinopel eine griechische Uebersetzung ihrer Akten. Der Uebersetzer war der berühmte Hagiograph Simeon Metaphrast, Logothet des Kaisers Leo IV., genannt der Philosoph, der vom Jahre 886 bis 911 regierte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Mosaik in der Absis der Cäcilien-Kirche in Rom.

Das Menologium der Griechen, welches dem Martyrologium (Märtyrerbuch) der Lateiner entspricht, wurde gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts vollendet, und alle Liebhaber der liturgischen Alterthümer kennen das berühmte Manuscript dieses Buches, das mit vielen Zeichnungen auf Befehl des Kaisers Basilius Porphyrogenetes, welcher im Jahre 976 auf den Thron von Byzanz stieg, herauskam. Dieß Menologium, welches zu Urbino im Jahre 1727 mit den vortrefflichen Vignetten der ersten sechs Monate erschien, die mit dem September beginnen und bis zum Februar gehen, enthält am 24. November die Nachricht über die heilige Cäcilia im Style der abendländischen Märtyrerbücher; da aber diese Nachricht nichts enthält, was aus den Documenten genommen ist, die wir bis jetzt gegeben haben, so wollen wir sie nicht hieher setzen. Wir haben bloß dieses ersten liturgischen Denkmals der Griechen über die römische Märtyrin erwähnen wollen.

Die Kirche Konstantinopels aber beschränkte sich, als sie noch in inniger Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhle stand, nicht auf dieß bloß geschichtliche Zeichen der Ehrfurcht gegen die heilige Cäcilia. Um diese Zeit vollendete sie ihre Meneen, welche in der griechischen Literatur das sind, was unsere Gebete an den Festen der Heiligen, und verwandte zu diesem Werke ihre frömmsten und geschicktesten Hymnographen.

Im 11. Jahrhundert war Gregorius VII. für die Ehre Cäcilia's außerordentlich eingenommen.

Er erneuerte den Altar der Transtiberinischen Basilika, schmückte ihn mit einer silbernen, fünfzehn Pfund schweren Statue und weihete ihn 1075, im dritten Jahre seines Pontificats. Die Inschrift, welche an diese schöne Begebenheit erinnert, kam, als man im XIII. Jahrhundert den Altar erneuerte, in die Gruft hinab, wo sie noch zu sehen ist. Sie lautet also:

† DEDICATVM EST HOC ALTARE
DIE III. MENSIS JVNII PER DNVM
GREGORIVM PP. VII. ANNO DNI MLXXV.

Der Badsaal, worin Cäcilia als Märtyrin gekrönt worden, wurde in eine Kapelle verwandelt; Ubald, Bischof von Sabin, weihte am 17. September 1073 ihren Altar.

Ein weiteres Zeugniß der Verehrung Cäcilia's im 11. Jahrhundert findet sich in der berühmten Michaelsgrotte auf Monte Gargano. Erzthore, welche zum Heiligthum führen, wurden im Jahre 1076 auf Kosten eines gewissen Pantaleon gegossen, und unter den 24 Darstellungen, welche sich auf den Feldern der Pforte befinden und die nur Engelerscheinungen behandeln, ist auch die Krönung Cäcilia's und Valerian's nach der Taufe des letzteren. (Siehe Dantier, les monuments normands ex Italie et ex Sicile.)

Das XII. Jahrhundert bietet uns zu Ehren der heiligen Cäcilia noch die schönen Strophen eines langen Liedes über die christliche Jungfräulichkeit, das man dem ehrwürdigen Aelred, Cisterzienserpönch in der Abtei Rieval in England, zuschreibt, und eine Rede des gelehrten und frommen Honorius von Autun.

Die drei folgenden Jahrhunderte reichen uns viele Predigten zu Ehren der heil. Märtyrin, und vor diesen Werken liest man die größten Namen des Mittelalters. Wilhelm von Paris, Albert der Große, St. Thomas von Aquin, St. Bonaventura, St. Vincenz Ferrerius, das sind Cäcilia's Lobredner. Wir bedauern es, daß ihre zu trockne Behandlungsweise uns nicht gestattet, hier einige Stellen anzuführen; obwohl indeß diese Arbeiten mehr scholastisch als rednerisch sind, so sind sie dennoch kostbare Ringe in der ununterbrochenen Kette der Zei-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

chen von Ehrerbietung, welche das Gedächtniß der unüberwindlichen Märtyrin durch die Jahrhunderte begleiten.

Dieselbe Periode zeigt uns auch ihre Geschichtschreiber von gleichem Eifer für die Verherrlichung der Verdienste der heiligen Cäcilia beseelt; es zeichnen sich Vincenz von Beauvais in seinem Geschichts-Spiegel, Jakob de Voragine in seiner goldnen Legende, Peter de Natalibus in seiner Sammlung der Leben der Heiligen, endlich St. Antonin in seiner Chronik vor den Uebrigen durch die Treue aus, womit sie den Inhalt der ursprünglichen Akten wiedergeben.

Die Kirche leuchtete damals von dem Glanze, welche die Tugenden und Wunder der Heiligen über sie verbreiteten, wodurch sich die drei letzten Jahrhunderte des Mittelalters auszeichnen. Der Name Cäcilia und ihre Ehre waren allen Freunden Gottes theuer, und oft neigte sich diese leuchtende Braut Christi auf sie herab, um ihre Liebe zu belohnen. Der heilige Dominikus sah die Mutter Gottes in das Schlafzimmer herabkommen, wo seine Jünger ruhten, und Cäcilia begleitete die Königin des Himmels bei diesem mütterlichen Besuche. Als Maria dem gottseligen Reginald erschien, um ihm seinen Beruf zum Predigerorden zu offenbaren, da begleitete Cäcilia wieder die Königin der Engel. Als der Himmel dem heiligen Petrus von Verona einige von seinen glorreichsten Gästen sandte, um ihn durch fromme Gespräche zu trösten, da sah der künftige Märtyrer Cäcilia, begleitet von Agnes und Katharina, im hellen Glanze ihrer Seligkeit zu sich kommen.

Die gottselige Oringa, eine florentinische Jungfrau, machte ohne Mühe alle Angriffe auf ihre Keuschheit eitel, und die Hölle gab einem Verführer, der so vieler vergeblichen Verfolgungen müde ward, auf seine desfallsige Frage zur Antwort, die Magd Gottes sei unter dem Schutze eben des Engels, welcher die Jungfrau Cäcilia beschützte. Die römische Prophetin des XV. Jahrhunderts, die heil. Franziska, hatte, ehe sie ihr berühmtes Kloster Monte Specchio stiftete, die Basilika der heiligen Cäcilia zum Lieblingsplatz erwählt. Hier, beim Grabe der Jungfrau nahm sie so gern am Geheimnisse des Lammes Theil; hier ward sie oft über die Sinne entzückt und hörte und sah die himmlischen Geheimnisse; hier endlich wollte sie die zwei liebenswürdigen Kinder begraben, welche der Herr so schnell von ihr zurückverlangte: Evangelist, der schon sein neuntes Jahr erreicht hatte, und Agnes, die nur erst fünf Jahre alt war.

Im 13. Jahrhundert dauerte der Eifer für die Verehrung Cäcilia's ungeschwächt fort. Johann Cholet, Bischof von Beauvais, ließ als Cardinal mit dem Presbyterialtitel der heiligen Cäcilia im Jahre 1283 den Altar der Confession, welcher zweihundert Jahre früher vom heiligen Gregor VII. erbaut worden war, prachtvoll erneuern.

Die Inschrift lautet:

HOC OPVS FECIT ARNVLFVS ANNO MCCLXXXIII.

Vasari meint, dieser Arnulph sei der berühmte Decorateur Arnolfo di Lapo. Die Ornamentation des Altares besteht in einer reichen Mosaikarbeit, welche zum Mittelpunkt eine sehr große Platte von dem schönen violetten Marmor hat, den man unter dem Namen Paonazzeto kennt. Das Werk Arnulphs vollendet ein Ciborium, das aus vier Säulen von dem schwarzen weißgefleckten Marmor gebildet ist, den die Italiener Preconesio nennen.

Ein Freskogemälde aus dem 12. Jahrhundert, die heilige Cäcilia mit Krone befindet sich in der Krypta von S. Lorenzo fuori le mura in Rom und ist nach einer Kopie M. Perret's in der Sammlung der Katakombengemälde zu sehen, welche mit Unterstützung der französischen Regierung publicirt wurde.

Weitere Monumente der Kunst, die das Leben der heiligen Cäcilia zum Gegenstande haben, sollen im nächsten Jahrgang geschildert werden; zum Schluße dieses Artikels sei nur die Bemerkung eingeflochten, daß man im 13. Jahrhundert weder in Skulptur noch in Malerei die heilige Cäcilia als Patronin der Tonkunst darstellte.

Die beiden Sänger.

Der Wald erwacht, das Frühroth legt die blassen Säume
Wie zartes Silber auf der Wipfel grünen Bau,
Die Zweige schütteln sich vom Schlaf, erzählen ihre Träume,

Die Blättlein nehmen schon ihr Morgenbad im Thau.
Die Blüthen baden sich in Duft, um schon bei Zeiten
Den jungen Tag mit ihren Glocken einzuläuten.

Die Staude haucht Gewürz, die Kräuter bringen Düfte,
Mit frischem Balsam salbt sich jeder Strauch,
So steigt des Tages Opfer in die Lüfte,
Und bei dem Opfer singen fromme Sänger auch,
Denn aus dem Dom der grünen Waldeszelle
Tönt laut heraus des Haines Frühkapelle.

Der Chor beginnt, die leisen Lüfte zittern,
Dem frommen Chor lauscht Alles rings herum:,
Die Sänger sitzen hinter grünen Gittern,
Der Zephir schlägt die Notenblätter um,
Und wie sie wundersam so musiziren,
Hebt sich die Lerch' empor, zu dirigiren.
Und also singt die Lerche hoch im Schwung
Dem jungen Tage ihre Huldigung:

„Sei gegrüßt, Du lieblich lachender Knabe,
Sei gegrüßt, Du junger Beherrscher der Welt;
Strahlend bekränzt, mit bebändertem Stabe,
Trittst du aus Phöbus entglommenem Zelt!

Blüthenstaub streust Du mit rosigem Finger
Von deines Wagens erglühendem Rad,
Silberbekleidet als strahlende Jünger
Eilen die Wolken voraus deinem Pfad!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Goldene Münzen streut freudig die Hore,
Wenn dann zur Krönung dein Flammensitz fährt,
Ob Deinem Haupt glänzt als Krone Aurore,
Unten als Reichsapfel glühet die Erd'!

Dann auch als Mantel, als purpurnen, weichen,
Den hocherrötheten Scharlach des Meer's,
Und all' die Berge, die flammenden, gleichen
Glänzenden Kriegern des jubelnden Heer's!

Tag! Dir zu huldigen ganz unterthänig,
Hat mich zum Herold die Schöpfung bestellt;
Ruhm denn und Preis Dir, gesetzlicher König,
Tag! Du geborener Herrscher der Welt!" —

Die Lerche schwieg; es drang ein tiefer Schall
Her aus verstecktem, grünem Blätterwall!

Ist das nicht das holde Lied der Nachtigall? —
Ja, es ist das Lied der holden Nachtigall!
Nicht am Tage singt die Nachtigall,
Nicht der Tag ist ihr Gebiet!
Nur der Nacht singt sie ihr Feierlied:

— Holde Nacht! Du Zauberfürstin,
Fährst daher in dunklem Wagen,
Angeschirrt mit schwarzen Rossen,
Die hinauf zum Himmel jagen!
Schwarze Zaub'rin, Deine Sessel
Setzest Du am Himmel nieder,
Und den schwarzen Zauberschleier
Hängst Du auf die Welt hernieder,
Wenn Du dann den Stab, den dunklen,
Schwingest über Süd und Norden,
Ist Dein Kabinet voll Wunder
Jedem Aug' enthüllet worden!
Mit dem sternbesetzten Gürtel
Gürtest Du Dir Brust und Hüfte,
Und es bauen gold'ne Zeichen,
Räthselu gleich, sich in die Lüfte,
Und ein Heer von goldnen Sonnen
Steht um Dich mit blanken Schildern!
Auf dem dunklen Schicksalsvorhang
Flammt es auf in Wunderbildern:
Hier ein Kriegsgott mit dem Helme,
Mit der feuergleichen Lanze;
Ihm zur Seite eine Jungfrau
Mit dem süßen Strahlenkranze;
Dann ein Löwe, dessen Mähnen
Wie die Flammen niederwallen,
Und ein Schütze, dessen Pfeile
Wie die Strahlen erdwärts fallen;
Eine Leier, deren Saiten
Durch den Aether tönen leise;
Sieben Schwestern, die im Lichte
Tanzen in dem ew'gen Kreise,
Und ein Schwan, der durch die Fluthen
Schifft mit silbernem Gefieder,
Und zur goldgekrönten Aehre
Taucht des Mondes Sichel nieder;
Und aus allen diesen Bildern
In der großen Zauberstube
Strömen Hoffnung, Trost und Ahnung
In die dunkle Erdengrube!
Und der Mensch, der Tagesmatte,
Und der Mensch, der Tagesmüde,
Schöpft aus diesem Bilderbuche
Seelenruh' und Seelenfriede!

D'rum, o Nacht, Du Zauberfürstin,
Auf dem dunklen Wolkenthrone,
Reicht die lichtversengte Erde
Jeden Abend Dir die Krone!" —

— Doch nicht besiegt sich noch die Lerche dünkt,
Sie steigt noch höher auf zum Licht, und singt
Ein zweites Loblied, das dem Tag sie bringt:

„Sei mir gegrüßt, Du Vater der Kräfte!
Menschenernährer und Menschenverbinder,
Länderentdecker und Wundererschaffer,
Künsteerzeuger und Liedererfinder,
Felsendurchbohrer und Meeredurchschiffer,
Ackerdurchfurcher und Traubenversüßer,
Wiesengrundmaler und Saatenvergolder,
Strömeversilb'rer und Quellenverschließer,
Erdenbekleider und Wesenerhalter,
Schätzeentdecker und Schätzebehüter,
Schönheitsverkünder und Augenlichtträger,
Du bleibst des Erdballs Fürst und sein Gebieter!" —

— Also sang die Lerche; doch die Nachtigall
Singt darauf aus ihrem Blätterwall
Noch einmal das „Lob der Nacht" mit wundersüßem Schall:

„Sei gegrüßt, Du milde Nacht,
Wenn Du nahest leise, leise,
Mit dem feuchten Schlummerschwamm
Auszulöschen von der schwarzen Tafel
Des Gedächtniß's jede Qual des Tages:
Wenn Du nahest mit dem Thränentuche
Und vom Auge nimmst das Bittersalz,
Das der Tag in seine Wimper setzte;
Wenn den Friedensfürsten Schlaf Du schickst,
Den Milchbruder des verhängten Todes,
Daß er mach' zum Erdgeschoß des Traums
All' die dornenvollen Schlummerkissen;
Wenn Du, einer guten Mutter gleich,
Einhüllst in die Falten Deines Kleides
Jedes weinende Gesicht der Menschenkinder;
Wenn Dein weiches Haar Du wickelst um die Stirn,
Die der Tag mit seiner Gluth verbrannte;
Wenn den Saum Du Deines weichen Mantels deckst
Auf das Auge, das der Tag durch Qual geröthet;
Wenn Du mit dem milden Trösterkuß
Sanft berührst den Mund des Schlummerlosen;
Wenn Du Deine lichten Hoffnungssterne stickst
Auf das Himmelsbett des Schwererkrankten,
Dann sei mir gegrüßt mit Deiner Sternenkrone,
Und Er, der Dich sandte in des Lebens dunkle Zone:
Gott der Herr auf seinem Gnadenthrone!" —

Und also sang die holde Nachtigall
Zum Lob der Nacht mit wundersüßem Schall! — —
Die Lerche schwieg, der Chor des Haines schwieg,
Der Wald lag stumm, ein leises Beten stieg
Aus jedem Herzen zu dem Himmelsblatt!
Der Tag, er sank bereits, des langen Glänzens satt,
Zum Rand des goldnen Abendhimmels nieder,
Und hüllet selbst die brennend müden Glieder
Ein in den Schooß der engelmilden Nacht,
Und schlummert ein; und als er früh erwacht,
Da weint er still und scheidet schmerzlich von der milden Frau,
Und seine Thränen fallen leis' auf Flur und Au'. —
Die Menschen sagen dann: „In dieser Nacht fiel Thau!"

Saphir.

Mit Bewilligung des Originalverlegers Möller in Leipzig abgedruckt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Die vorzüglichsten Krankheiten des Kehlkopfes und deren homöopathische Behandlung.

Von Dr. Hegelmann. Nachdruck verboten.

A. Beschreibung des Kehlkopfes.

Der Kehlkopf, Larynx, liegt zwischen Zungenbein und Luftröhre; ein beweglicher Vorsprung in der Mitte der vorderen Halsgegend, der Adamsapfel genannt, entspricht seiner Lage. Nach unten hängt er mit der Luftröhre zusammen, seitwärts gränzt er an die großen Gefäße des Halses.

Das Gerüste des Kehlkopfes läßt sich in folgende Knorpel zerlegen:

a) Der Schildknorpel; (siehe Abbildung I.) er besteht aus 2 Seitenplatten, welche hinten auseinander stehen. Seine hinteren Ränder überragen den übrigen Theil als griffelförmige Fortsätze und werden Hörner genannt.

b) Der Ringknorpel; er liegt unter dem vorigen und hat die Gestalt eines horizontal liegenden Siegelringes, dessen schmaler Reif nach vorne, dessen Platte nach hinten gerichtet ist. Er ist der einzige Knorpel, welcher die Kehlkopfshöhle rings umschließt.

c) Der rechte und linke Gießbeckenknorpel, auf dem oberen Rande der Platte des Ringknorpels aufsitzend; an ihnen sind die Stimmbänder befestiget.

d) Der Kehldeckel, (siehe Abbildung II.) unter und hinter der Zungenwurzel liegend, stellt eine bewegliche, in hohem Grade elastische Klappe vor, die beim Schlingen den Eingang zum Kehlkopf vollständig verdeckt.

Der Kehlkopf hat auch verschiedene Bänder, die dazu dienen, die einzelnen Theile zu verbinden; sie interessiren uns aber für unsere Zwecke wenig. —

Mehr imponiren uns die Stimmbänder, (siehe Abbildung III.) die durch ihre Schwingungen die menschliche Stimme erzeugen. Sie sind die wichtigsten Organe des Kehlkopfes welchen zu dienen alle anderen geschaffen wurden. —

Im Innern des Kehlkopfes nämlich finden sich zwei Paar elastischer Bänder. (Siehe Abbildung IV. und V.) Sie liegen über einander, entspringen vom Winkel des Schildknorpels und befestigen sich an den Gießbeckenknorpeln. Die freien Ränder dieser Bänder sehen gegen die Axe des Kehlkopfes. Das obere, schwächere Bandpaar springt weniger, das untere stärker vor. Es bleibt somit zwischen den recht- und linkseitigen Bändern eine spaltförmige Oeffnung frei; die der oberen Bänder heißt falsche, die der unteren wahre Stimmritze. Die unteren oder eigentlichen Stimmbänder sind beim Manne etwa 7‴, beim Weibe 5‴ lang und bestehen fast gänzlich aus elastischem Gewebe, während die oberen, aus dichtem Bindegewebe bestehend, nur wenige elastische Fasern besitzen.

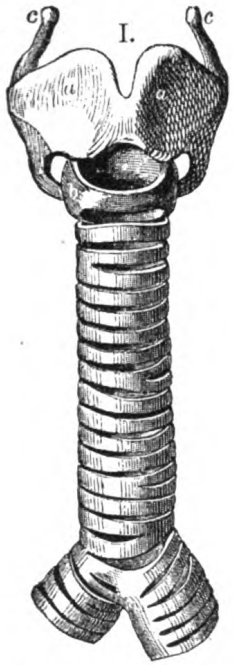
Verschiedene Muskel dienen zur Bewegung der einzelnen Kehlkopfsknorpel, wie sie namentlich bei der Stimmbildung zur Ausübung kommt.

Nicht die Luft, sondern die unteren Stimmritzenbänder erzeugen primär im Kehlkopfe den Schall, dessen Höhe und Tiefe als Ton von der Länge und Spannung der Stimmritzenbänder, wohl auch von der Stärke des Anblasens durch die ausgeathmete Luft abhängt. Ungeachtet seiner sehr einfachen Construktion ist der Kehlkopf dennoch das vollkommenste musikalische Instrument und zugleich leicht zu spielen. Akustisch gesprochen gehört er zu den sogenannten Zungenwerken mit membranösen Zungen (Stimmbänder).

Der weibliche Kehlkopf, dessen Durchmesser beiläufig um $^1/_4$ kleiner sind als jene des männlichen, wird ein höheres Tonregister haben, ebenso jener der Knaben vor dem sogenannten Mutiren, welches einige Zeit vor der Geschlechtsreife stattfindet.

Quellen: Hyrtl's Anatomie des Menschen; Schwabe's homöopathische Therapie; Kafkas homöopathische Therapie; Schüßler's abgekürzte Therapie.

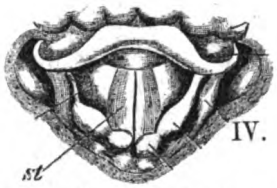
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google



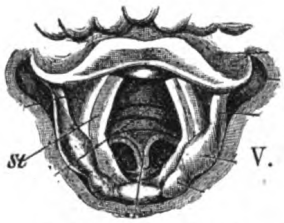
Die Knorpel des Kehlkopfes in ihrer Verbindung von vorne dargestellt.
aa. Der Schildknorpel.
b. Der Ringknorpel.
c. Die großen Hörner des Schildknorpels.

Kehlkopf von vorne:
a. Ringknorpel.
bb. Schildknorpel,
cc. dessen grosse Hörner.
d. Kehldeckel.

Kehlkopf von der Seite:
a. Ringknorpel,
b. Schildknorpel,
c. großes Horn,
g. kleines Horn desselben.
d. Kehldeckel.



Horizontaldurchschnitt des Halses:
st. Stimmritze geschlossen.



st. Stimmritze geöffnet.

Die oberen Stimmritzenbänder und die knorpeligen Wände des Kehlkopfes verstärken den Ton durch Mitschwingen. Diese Schwingungen theilen sich der Luft im Kehlkopfe, sowie der Luft und den Wänden der Luftwege ober- und unterhalb der Stimmritze mit und diese Mitschwingungen geben der Stimme einen besonderen Wiederhall (Resonanz) und den Tönen ihre besondere Klangfarbe (Timbre), die sonach von dem Zustande des Brustkastens und der Lungen, des Kehlkopfes und des gesammten Stimmapparates abhängig ist. — Elasticität, Feuchtigkeit und ein zureichender Spannungsgrad der Stimmbänder sind unerläßliche Erfordernisse für die Tonbildung; Abwesenheit dieser Bedingungen bewirkt Heiserkeit, selbst Stimmlosigkeit. Die Höhe und Tiefe des Tones richtet sich nach dem Grade der Spannung der Stimmbänder und der Weite der Stimmritze. Je straffer und kürzer die Bänder sind, je schneller sie schwingen, je enger die Stimmritze, desto höhere Töne werden erzeugt; je schlaffer und länger die Stimmbänder sind, je langsamer sie schwingen, je weiter die Stimmritze ist, desto tiefer wird der Ton.

Durch den verschiedenen Spannungsgrad der Stimmbänder läßt sich gewöhnlich eine Tonfolge von 2 Oktaven (Brusttöne) erzielen. Nie erreichte der Stimmumfang einer Sängerin 4 Oktaven. — Von der Begränzung des Umfanges der Stimme hängt die Stimmlage und die Eintheilung der Singstimmen ab: Baß, 80—342 Schwingungen der Stimmbänder in der Sekunde (E bis f I); Bariton (Tenor- und Baß-Bariton), Tenor, 128—512 Schwingungen (c—c II); Alt, 171—684 Schwingungen (f—f II); Mezzosopran und Sopran von 256—1024 Schwingungen (c I — c III). Die Strecke der Tonleiter von (c I — f I, (265—342) kann also von allen Stimmen gesungen werden, sie hat aber bei jeder eine andere Klangfarbe, je nachdem sie von einem Bassisten, Altisten ꝛc. angegeben wird. Die Stimmart ist aber nicht blos bei den verschiedenen Menschen verschieden, sondern auch bei denselben Menschen in verschiedenen Lebensaltern, was eben mit der Entwicklung der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Stimmwerkzeuge zusammenhängt. Im höheren Alter verlieren die Stimmbänder an Elasticität und die klangvolle Stimme schwindet.

Auf dem Umstande, daß derselbe Mensch dieselben Töne mit größerer oder geringerer Kraft und mit mehr oder weniger gespannten Stimmbändern anschlägt, wodurch entweder die ganzen Stimmbänder oder nur deren Innenränder in Schwingungen versetzt werden, beruhen die sogenannten Stimmregister: das Brustregister, das Falsetregister, das ersteres nach unten abschließende Schnarrregister (Strohbaß), das das Falset nach oben abschließende Kopf- und das Kehlbaßregister. Bei der Fistelstimme schwingen nur die Ränder der Stimmbänder, während letztere bei der Brustst imme in ihrem ganzen Umfange vibriren.

B. Krankheiten des Kehlkopfes.

1. Die Heiserkeit.

Diese besteht in dem Verlust der Reinheit der Stimme oder der normalen Höhe des Tones. Zuweilen tritt die Heiserkeit nur zeitweilig auf, nach heftigem, langem Sprechen, Schreien, Singen, nach raschem Temperaturwechsel u. s. w., zuweilen ist sie mehr oder weniger permanent. Die Ursache ist immer eine Erkrankung der Stimmbänder oder des Larynx. Diese Affektion ist entweder katarrhalisch, oder sie ist die Begleiterin anderer Kehlkopfkrankheiten, besonders der Geschwüre und Polypen, sie kann aber auch Folge einer krankhaften Innervation, nervöse Heiserkeit, sein.

Bei der katarrhalischen Heiserkeit kommen zunächst folgende Mittel in Betracht: Nux vom. 6. und Phosphor 6. bei Heiserkeit mit Fließschnupfen; Sulfur 6, bei solcher mit Trockenheit und Brennen im Halse; Hepar sulf. 3. und Chammomilla 3. bei Heiserkeit mit Kitzelhusten. Bei Besserung durch Wärme oder warme Luft helfen Nux vom. 6., Dulcamara 3.; bei Verschlimmerung durch Kälte oder kalte Luft Hepar 3.;

Phosphor 6., Bryonia 3. —

Gegen die Heiserkeit bei Predigern, Sängern, Lehrern ꝛc. ꝛc. hat mir Arum triph. 2. schon oft und rasch die besten Dienste geleistet.

Die chronische Heiserkeit erfordert oft viel Geduld und Ausdauer; die besten Mittel sind der Reihenfolge nach: Phosphor 6., Hepar 3., Spongia 3.

Die Heiserkeit als Begleiterin anderer Kehlkopfsleiden kann nur durch Entfernung dieser geheilt werden. So geben wir bei Heiserkeit in Folge von Anschwellung der Mandeln Baryt. carb. 6., Calcar. jodat. 6., Mercur. solub. 3. u. s. w.; bei Heiserkeit in Folge von Anschwellung der Rachenschleimhaut Phos. 6., Calcar. carb. 6., Hep. sulf. 3., Sulfur 6. u. s. w.; bei Heiserkeit in Folge von Polypen im Kehlkopfe, was durch den Kehlkopfspiegel nachweisbar, Calcar. carb. 6., Silicea 6., Phosphor 6., oder die Schüßler'schen Mittel Kali sulf. 6. bei weichen, Calcar. sulfur. 6. bei Faser-Polypen.

Da ich gerade von Schüßler spreche, muß ich auch seine Mittel gegen Heiserkeit erwähnen. Er empfiehlt bei der einfachen, nach Erkältung entstandenen Heiserkeit Kalium chloratum 6.; selten ist hierauf noch Kali sulfur. 6. nöthig. Ist die Heiserkeit eine Folge von Ueberanstrengung der Stimmorgane, bei Predigern, Schauspielern, Sängern ꝛc. ꝛc. so nützt nach Schüßler Ferrum phosphor. 6. Ich kann diese Schüßler'schen Mittel aus eigener Erfahrung bestens empfehlen; die Mittel, richtig angewendet, wirken wunderbar rasch, selbst noch in solchen Fällen, in denen alle anderen, dringend angezeigten und ganz richtig gewählten im Stiche ließen. Die kleine Zahl der Mittel, bekanntlich nur 12, macht deren Anschaffung auch Minderbemittelten möglich. —

Die nervöse Heiserkeit, meist bei Hysterischen und Hypochondristen vorkommend, erfordert die Behandlung dieser Grundleiden; im ersteren werden zunächst Pulsatilla und Jgnatia 6., im letzteren Nux vom. und Sulfur 6. in Betracht kommen. Nach Schüßler Magn. phos. und Kali phos. 6. —

2. Die Stimmlosigkeit.

Gänzlicher Verlust der Stimme und des Tones kennzeichnet dieses Leiden. — Sie hat dieselben Ursachen wie die Heiserkeit und entsteht meistens aus derselben. Die Mittel sind dieselben wie bei Heiserkeit. Die Stimmlosigkeit der Tuberkulösen ist unheilbar, die der Syphilitischen ist nur dann heilbar, wenn ihre Syphilis heilbar.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

In hartnäckigen Fällen leisten Inhalationen von Phosphor oder Jod vorzügliche Dienste. Zu diesem Zwecke gießt man etwa 20 Tropfen von Phosphor 1 oder Jod 1 auf etwas Baumwolle, steckt diese dann in eine Papierdüte, deren Oeffnung man dann fest an das Gesicht andrückt, so, daß Mund und Nase sich in, die Augen aber außer ihr befinden. Man athmet nun mehrere Sekunden tief ein, worauf dann heftiger Hustenreiz entsteht, die locker gewordenen Schleimmassen leicht ausgeworfen werden und meist bald entschiedene Besserung eintritt.

Die Schüßler'schen Mittel gegen Heiserkeit sind auch bei Stimmlosigkeit angezeigt. —

3. Acuter Kehlkopfkatarrh.

Er entsteht meist nach Erkältungen, namentlich bei Gehen gegen den Wind, wenn derselbe sehr kalt ist, dann aber auch nach Einathmen von Staub, ätzenden Dämpfen u. s. w. Manche Personen besitzen eine eigenthümliche Anlage zu dieser Krankheit, so, daß sie bei der geringsten Veranlassung Kehlkopfkatarrh bekommen. —

Der Kehlkopfkatarrh ist aber auch häufig der Begleiter anderer Krankheiten, z. B. der Grippe, der Masern, Pocken, tritt mitunter auch im Laufe des Typhus auf, öfter auch als Nachkrankheit der Lungen- und Brustfellentzündung.

Die Erscheinungen des acuten Kehlkopfkatarrhs sind allgemein bekannt, so, daß eine nähere Beschreibung derselben wohl überflüssig ist. Bei den ersten Symptomen des acuten Kehlkopf-Katarrhs gebe ich immer gleich Aconit 4. und in den meisten Fällen gelingt es damit einer Weiterverbreitung desselben Einhalt zu thun; Aconit ist auch später noch angezeigt, wenn starkes Fieber zugegen, und wird hier nie im Stiche lassen.

Der an acutem Kehlkopfkatarrh Erkrankte soll in einem warmen Zimmer schlafen, nicht kalt trinken, nicht rauchen, nicht singen und wenig sprechen. Ich gebrauche in der Regel bei solchen Kranken Prißnitz'sche Umschläge. Ein Handtuch wird in kaltes Wasser getaucht, gut ausgewunden und um den bloßen Hals gewickelt, darüber Guttapercha-Papier gelegt und so über Nacht liegen gelassen. — Ist der Husten ganz trocken, tritt er vorzüglich Nachts auf, so geben wir Bellad. 4., Hyoscyamus 3., Chamom. 3; erschüttert er dabei die ganze Brust Mercur solub. 4.; kommt der Krampfhusten in Anfällen Belladonna 4., Nux vom. 6., Ipecacuanha 3.; ist er mit bedeutender Brustbeklemmung verbunden: Ipec. 3., Arsen 6., Veratrum 3.; wird der Husten bellend, wie bei falschem Croup, so geben wir Hepar sulfur. c. 3. mit sehr raschem und entschiedenem Erfolge. Ist der Husten hohl, wie aus einem leeren Fasse: Causticum 6., Belladonna 3., Cina 3.; ist er rauh, tief und heiser: Nux vomica 6., Hep. s. 3., Merc. solub. 3. — Bei anhaltendem Husten in Folge von Kitzel im Kehlkopfe verordnen wir: Chamomilla 3., Ipecac. 3., Bellad. 3.; bei schwer sich lösendem Auswurfe, oder wenn selber blutstreifig: Bryon. 3., Phosphor 3., Arnica 3.

Schüßler gibt bei acutem, kurzem, sehr schmerzhaftem Husten: Ferrum phosphor. 6., hierauf Kalium chloratum 6. Dem wirklichen Krampfhusten entspricht Magnes. phosphor 6. — Begleitet Schleimauswurf den Husten, dann gibt Schüßler bei Schleim der durchsichtig, eiweißartig, wie gekochte Stärke ist: Natrum muriat. 6.; bei Schleim weiß wie Milchglas: Kalium chloratum 6.; bei gelbem Schleim: Kali sulf. 6.; bei gelbem und rahmartigem: Natrum phosphoricum 6.; bei gelbgrünlichem: Kalium chlorat. 6.; bei gelber, dicker, klumpiger Absonderung Calcar. sulfur 6.; bei eitriger, eitrig-blutiger Calcar. sulfur 6. u. Silicea 6.

Auch in diesen Leiden habe ich schon oft Gelegenheit gehabt, mich von der guten und prompten Wirkung der Schüßler'schen Mittel zu überzeugen. — Rückfälle werden am Besten durch kalte Waschungen des Halses und des ganzen Körpers mit nachfolgendem Frottiren, durch Gurgeln mit kaltem Wasser, durch häufigen Aufenthalt im Freien, durch allmäliges Entwöhnen von dicken Halsbedeckungen, durch Fluß-, Sool- und Seebäder verhütet.

4. Chronischer Kehlkopfkatarrh.

Der chronische Kehlkopfkatarrh bildet oft den Ausgang des acuten. Er begleitet die Geschwüre des Kehlkopfes, kann aber auch für sich selbst bestehen. Säufer leiden oft an dieser Krankheit; am Meisten aber dazu disponirt sind Individuen, die ihren Kehlkopf stark anstrengen, wie Prediger, Sänger u. s. w.

Das constanteste Symptom ist die Heiserkeit, die sich zuweilen bis zur vollständigen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

D. Aug. Ambros

Dr. Aug Wilh. Ambros wurde zu Mauth bei Prag am 17. Nov. 1816 geboren, widmete sich den juridischen Studien, welche er im Jahre 1837 begann und 1839 mit der Promotion zum Doktor juris beendete, trat hierauf in den Staatsdienst und erhielt im Jahre 1850 die Stelle eines Oberstaatsanwalts-Stellvertreters beim Prager Landesgerichte. Von Jugend auf von lebhafter Liebe zur Musik beseelt, kam er in engeren persönlichen Verkehr mit Robert Schumann und trat als Mitglied des „Davidsbundes" unter dem Pseudonym Flamin als Musikschriftsteller auf. Später wendete er sich der musikalischen Produktion zu, componirte eine „Genovefa-Sage" und eine Ouvertüre zu Shakspeare's „Othello" und zu Kleist's „Käthchen von Heilbronn", ein „Stabat Mater", und das Monodram „Prags Gründung". Auch schrieb er einen Cyklus von Feuilletons, zumeist Reiseschilderungen und Aufsätze musikalischen Inhalts. Seine „Geschichte der Musik" ist leider erst bis zur Periode Giov. Pierluigi's da Palestrina vollendet; in ihr spricht sich die ganze Gelehrsamkeit ihres Autors, der sein Gebiet mit seltener Sicherheit beherrschte, aus. In der letzten Zeit war er Professor am Conservatorium und Musik-Kritiker der amtlichen Wiener Zeitung. Er wurde auch dem Justizministerium zugetheilt und gab dem Kronprinzen Rudolph längere Zeit Unterricht in der Kunstgeschichte. Am 28. Juni 1876 starb der große Mann, der in Wien mit Liebe und Erfolg gleichgesinnte Freunde für Verbesserung der verrotteten kirchenmusikalischen Zustände sammelte und fand, nach zehntägiger Krankheit am 28. Juni 1876.

R. I. P.

Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Zum Ziele. Erzählung aus dem Leben Boieldieu's.

Von Josef Schwabl.

Nachdruck verboten.

I.

„Madelon, mir genügt Deine kummervolle Miene, Deine verweinten Augen; Du brauchst mir nicht erst zu sagen, daß Du François nicht gefunden. Gott wird ihn schützen, wo er auch sein möge. Geh!"

Es war der erzbischöfliche Secretär Boieldieu zu Rouen, der am 12. September 1787 diese Worte an die alte treue Dienerin des Hauses, Madelon, richtete.

Zögernd und die Augen mit ihrer schneeweißen Schürze trocknend entfernte sich die Alte.

„Und ich muß den Knaben finden, und wenn ich ihn aus der Erde graben müßte", schluchzte sie unter der Thüre, „ich habe versprochen, zu Ehren St. Anton's eine Messe in der Cathedrale lesen zu lassen, und der heilige Anton wird gewiß meinen François, mein Herzblatt, wieder finden."

Der erzbischöfliche Secretär maß das geräumige, behaglich, aber nicht besonders reich ausgestattete Gemach, dessen Fenster auf eine breite Straße führten, an deren Ende man die hochragende ehrwürdige Cathedrale erblickte, mit großen Schritten.

„Merkwürdig, höchst merkwürdig, gar nicht ausfindbar!" murmelte der Secretär, indem er einen Augenblick seinen erregten Spaziergang durch das Zimmer unterbrach. „Der Knabe ist doch zwölf Jahre alt, kennt die Stadt mit allen Gassen und Gäßchen. Die Temperatur der Seine ist zur Zeit auch nicht darnach angethan, daß sie zum Baden verlocken könnte und François am Ende im Wasser verunglückt wäre. Zudem ist er vorsichtig. Außer unserm Herrgott ruht mein einziges Vertrauen auf des Knaben Lehrer, Broche. Bei dem steckt ja der musiknärrische Knabe den ganzen Tag. Der muß um ihn wissen. Doch zehnmal habe ich schon vergebens in seine Wohnung geschickt. Er ist nicht zu treffen, der ruhelose Polterer."

Da öffnete sich die Thüre abermals und eine Frau mit bereits etwas ältlichen, aber milden Zügen trat herein; auch ihre Augen waren rothgeweint.

„Eben kommt Broche auf unser Haus zu", rief sie mit schmerzbebender Stimme, „wenn er keine Hoffnung bringt, muß mein Mutterherz verzweifeln."

„Aber, liebe Frau, beruhige Dich doch!" tröstete der Secretär, indem er die Hand der weinenden Gattin ergriff, „Gott wird uns unsern François wieder schenken, und ich verspreche Dir, es soll Manches anders werden. Doch, warten wir jetzt vor Allem ab, welche Nachrichten Meister Broche bringt."

Die Thüre flog hastig auf und ein stattlicher Mann, der die zweite Hälfte der Dreißiger kaum überschritten hatte, trat herein; an seiner Hand führte er ein vielleicht zehnjähriges Mädchen mit anziehendem Gesichtchen und besonders schönen sprechenden Augen. Dagegen war das Kind im Uebrigen von der Natur sehr verkürzt, es war ungemein schmächtig und außerdem buckelig.

Die Hereintretenden waren der Domorganist der Cathedrale zu Rouen, Broche, und sein Töchterchen Claudia.

„Muth gefaßt, alter Freund, Kopf in die Höhe und die Hand von den Augen, Frau Secretärin," rief der Domorganist mit volltöniger Stimme Herrn und Frau Boieldieu entgegen, „wir haben wenigstens eine Spur von dem kleinen Ausreißer."

„Ausreißer?" fragten Vater und Mutter verwundert aus Einem Munde.

„Ja, der Bursche, den ich von seiner Hochnasigkeit, die er bei andern Dingen, von denen ich gleich erzählen werde, viel besser anbringen dürfte, — den ich also, wie gesagt, von seiner Hochnasigkeit noch gründlich curiren will" — Broche machte bei diesen Worten eine bezeichnende Bewegung mit seinem silberbeschlagenen Rohrstocke — „hat den Staub von Rouen von seinen Füßen geschüttelt und ist durchgebrannt."

„Durchgebrannt! Unser François! Aber wohin um Gottes willen?"

„Wird hoffentlich nicht lange ausbleiben", entgegnete Broche auf die erstaunten Fragen und Ausrufe der Eltern François'. „Aber nun will ich erzählen, wie viel oder wie wenig ich von der Sache weiß. Doch zuvor laßt uns hier am Kamine oder dort am Fenster Platz nehmen, im Sitzen erzählt sich's leichter. Uebrigens bitte ich mir aus, daß Du, alter Freund, mich nicht mit einem stürmischen Allegro, oder Sie, Mutter, mich nicht mit einem schluchzenden Adagio unterbrecht, sondern mich ruhig zum Finale kommen laßt. Die Sache gliedert sich von selbst ganz musikalisch. Also, erster Satz: Allegro con motto. — Gestern Nachmittag war, wie wir leider Alle wissen, großer Festspektakel auf dem Marktplatze. Das war ein Gelärm und Getöse bis in die späte Nacht hinein, als wenn alle Teufel los wären. Bis in meine Wohnung drang der Wirrwar, und meine große Missa gedich nicht um eine Note weiter, denn beim Drehorgel-Accompagnement kann der Henker contrapunktisch setzen. François war bei mir und copirte Noten, aber seine Arbeit rückte nur langsam vorwärts und ich merkte mit Verdruß, daß er nur halb bei der Arbeit war, sondern mit einem Ohr auf den Spektakel hinaushorchte. François, sagte ich ihm beim Weggehen, ich hoffe, Dir nicht erst sagen zu müssen, daß für Dich, als Chorknaben an der Cathedrale zu Rouen, kein Platz ist unter dem lärmenden Gesindel, das sich da unten herumtreibt. Nimm also den Weg unter die Füße und mach, daß Du im beschleunigten Tempo nach Hause kommst.

„François versprach es und trollte sich."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

„Ich setzte mich wieder an die Arbeit, aber, wie schon gesagt, es wollte absolut nicht gehen. Aergerlich ergriff ich meinen Hut, um ein wenig in's Freie hinauszuschlendern und vielleicht dort meine verdrehorgelten Gedanken sammeln zu können. Ohne selbst recht zu wissen, wie, befand ich mich plötzlich in dem Jahrmarktsgetümmel. Daß unter den Volksbelustigungen auch das Tourniquet*) nicht fehlte, versteht sich von selbst. „„Jetzt ist er zum dritten Male herabgefallen!““ johlte die Menge, da ich eben hinzutrat, und als ich mir den verunglückten Equilibristen näher besah — war es François, der am Boden zappelte.“

„François! Unser François!“ unterbrachen Vater und Mutter, sowie die mitunter wieder eingetretene und aufmerksam lauschende Madelon den erzählenden Organisten.

„Ja, Euer sauberer François, Chorknabe an der Cathedrale zu Rouen und mein Schüler,“ fuhr Broche entrüstet fort, „diente den herumlungernden Maulaffen zum Gespötte. Allein ich machte kurzen Proceß, ich drängte mich durch die Menge, zog den Burschen beim Kragen in die Höhe und schlug ihm links und rechts eine um die Ohren — und das ist das Adagio meiner Erzählung.“

„Ein hübsches Adagio“, warf der Secretär mit sauer-süßem Lächeln dazwischen, während seine Frau einen halb bekümmerten, halb zürnenden Blick auf den erregten Organisten warf.

Doch die alte Madelon konnte ihren Unmuth, der sich über die Züchtigung François' in ihren verwitterten Zügen aussprach, nicht länger meistern.

„Daß Ihr Euer Lebtag nicht zu den Feinen und Zarten gehört habt, ist Gott bekannt“, eiferte sie. „Legt Eure großen Hände dahin, wohin sie gehören, auf Euere Orgeltasten und nicht an die Ohren meines armen Knaben, den Ihr ohnedieß schon genug maltraitirt habt.“

Broche ließ sich durch diese nicht eben schmeichelhafte Unterbrechung der alten Madelon durchaus nicht aus der Fassung bringen, sondern entgegnete ihr in jovialem Tone:

„Alte Madelon, Ihr wißt, daß ich Euch trotz Eurer scharfen, ewig beweglichen Zunge, die den ganzen Tag in allen Tonarten plappert, dennoch herzlich zugethan bin. Wenn ich den Baß auf meiner Orgel so recht nach Herzenslust brummen lasse, glaube ich immer, Eure holde Stimme zu vernehmen. Doch, nun zum Finale meiner Erzählung, Claudchen“, wendete er sich zu seinem Töchterchen, das die Zeit über ziemlich verschüchtert und sichtlich verstimmt neben dem Sessel ihres Vaters gestanden, „nun berichte, was Du von deinem kleinen Freunde noch weiter zu erzählen weißt.“

Das Mädchen setzte sich auf ein Fußbänkchen, das ihm Frau Boieldieu an den Kamin gezogen und erzählte mit bewegter Stimme:

„Heute Morgens, zur Zeit, da der Vater täglich die Frühmesse in der Cathedrale spielt, kam François zu mir, bleich und verwacht aussehend, reichte mir hastig die Hand und sagte mit bebender Stimme: „„Liebes Claudchen, ich schäme mich todt, ich kann mich hier nicht mehr unter den Leuten sehen lassen; Dein Vater hat mich gestern öffentlich geschlagen, Alle verhöhnten mich und Dein Vater würde mich ohne Zweifel noch mehr züchtigen, wenn ich mich bei ihm sehen lasse. Ich bin die ganze Nacht herumgeirrt, ohne daß ich zu einem Entschluß kam. Erst gegen Morgen habe ich mich bei der Notre Dame de bon secours-Kapelle niedergesetzt und bin eingeschlafen. Da träumte mir, ich sei in einer großen, großen Stadt und herrliche Musik habe ich gehört. Und nun wußte ich, was ich zu thun habe. Lebe wohl, Claudchen, sagte er noch““, fuhr das Mädchen schluchzend zu erzählen fort, „„bete für mich, grüße meine liebe Mutter, den Vater, Madelon und Deinen Vater von mir — ich gehe nach Paris.““ Und ohne mir Zeit zu lassen, ein Wort zu erwidern, war er verschwunden.“

Die kleine Claudia hielt weinend in ihrem Berichte inne; der Vater aber schalt sie, indem er polterte:

„Möcht ich nur wissen, was dieß ewige Lamento bedeuten solle. Und auch Ihr,“ wendete er sich zu den Uebrigen, „schneidet Gesichter, als ob man den Burschen schon todt aus der Seine gefischt hätte. Paris liegt nicht aus der Welt. Uebrigens kommt er nicht so weit, laßt ihn nur erst ein paar Meilen mit leerem Magen laufen, er wird gern wieder umkehren und für ein Stück Brod und sein Bett selbst ein paar Ohrfeigen nicht ungerne in den Kauf nehmen.“

„Es ist unerhört! Es ist unchristlich“, schluchzte die alte Madelon, „ich glaube wahrhaftig, Ihr Unmensch würdet den armen Knaben abermals schlagen wollen. Aber Ihr sollt Euch nicht unterstehen!“ Mit diesen Worten eilte die Alte mit großen Schritten, indem sie noch einen drohenden Blick auf Broche schleuderte, aus dem Zimmer und warf heftig die Thüre in's Schloß.

„Mein Kind, mein armes Kind, allein und hilflos, vielleicht ohne einen Bissen Brod auf der Landstraße!“ rief die Frau Secretärin unter Thränen und verließ durch eine andere Thüre das Zimmer.

Etwas verdutzt blickte ihr der Domorganist nach.

„Die Sache liegt mir sehr am Herzen und ich bin sehr besorgt um den armen Knaben“, begann nun der Secretär, indem er sich von seinem Sitze erhob und wie immer, wenn er erregt war, mit großen Schritten das Zimmer maß. „Wenn François bis nach Paris kommt, so wäre mir allerdings weniger um ihn bange. In der rue de Madeleine dortselbst wohnt die Schwester meiner Frau, die er wohl wird erfragen können. Aber der Weg bis nach Paris, der lange Weg und wahrscheinlich ohne Sou in der Tasche, Meister Broche“, wendete sich Boieldieu nun an den Angeredeten, indem er vor diesem stehen blieb, „ich muß Euch aber doch ernstlich bitten, daß Ihr mir den Knaben,

*) Tourniquet oder Walzenspiel, eine zu jener Zeit in Frankreich sehr beliebte gymnastische Uebung, die darin bestand, daß man auf einer Art Schwebebaum, der in Schwingung versetzt wurde, unter Hindernissen mancherlei Art an's Ziel gelangen mußte. Der Herabfallende wurde natürlich tüchtig ausgelacht.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Franz Hadrian Boieldieu, geb. 15. Dez. 1775, gest 8. Okt 1834

wenn ihn mir, wie ich vertrauensvoll hoffe, der Himmel wieder schenken wird, mit mehr Milde behandelt. Im Uebrigen danke ich Euch für Euere Nachricht, ich werde jetzt sogleich ein dringliches Schreiben an die Schwester meiner Frau nach Paris senden."

Broche erhob sich, denn er merkte allmälig, daß seine Nähe für's Erste nicht mehr recht angenehm sei; er nahm also seine Claudia an die Hand und ging.

„Undank ist der Welt Lohn!" brummte Meister Broche vor der Thüre. „Aber der Bursche soll nur zurückkommen. Ich will ihm das Davonlaufen sicher verleiden!"

II.

Und François war richtig bis nach Paris gekommen, allerdings in sehr traurigem Zustande. Er hatte sich auf dem langen Wege sein Brod erbettelt und gar bald waren seine solcher Anstrengungen ungewohnten Füße wund gelaufen. Mühsam, aber dennoch unverzagt schleppte er sich fort, bis endlich die Thürme von Notre Dame und bald das Häusermeer von Paris in blauer Ferne vor seinem sehnsüchtigen Blicke auftauchten.

Es war aber auch hohe Zeit für den kleinen Wandersmann, daß er sein Ziel erreichte. Mangel an kräftiger Nahrung und Uebermüdung hatten den Rest seiner Kräfte aufgezehrt, und als er endlich nach langem Umherfragen in der rue Madeleine vor dem gesuchten Hause stand, schlotterten seine Kniee und er konnte sich kaum mehr aufrecht halten.

Er stand vor seiner Tante; allein, obschon diese durch ein unterdessen aus Rouen eingelaufenes Schreiben von François' wahrscheinlichem Eintreffen bereits unterrichtet war, hätte sie doch in dem abgerissenen, über und über mit Staub bedeckten Knaben, aus dessen Schuhen neugierig die Zehen hervorlugten, nimmer ihren Neffen erkannt, wenn sich dieser nicht als solchen unzweifelhaft legitimirt hätte.

„Aber, um's Himmels willen, François," begann die Tante, als sie den Knaben gereinigt und gesättigt hatte, „was hast Du Dir denn eigentlich gedacht, als Du von Rouen fortliefst?"

„Ich dachte mir", antwortete der Knabe, dessen Lebensgeister bald wieder rege wurden, „ich will nach Paris gehen und Organist werden, wie Meister Broche, dann wird er mich sicher

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

nicht mehr schlagen und vor den Leuten lächerlich machen."

François verlebte in dem Hause seiner guten Tante schöne Tage, die ihn für die ausgestandenen Strapazen reich entschädigten. Er besah sich die Herrlichkeiten der Weltstadt mit allem Behagen und empfing in seinem regen Geiste Eindrücke, die bleibend in ihm nachwirkten. Oft stand er in der ehrwürdigen Notre Dame-Kirche oder in einem andern herrlichen Gotteshause und lauschte dem Strome von Akkorden, die vom hohen Chore herabbrausten, dann gedachte er des schönen Traumes in der Nacht vor seiner Flucht nach Paris; Notre Dame de bon secours hatte seinen Traum erfüllt, sein Vertrauen auf Gott und eigene Kraft mehrte sich und verließ ihn auch später nicht mehr in verschiedenen, oft nichts weniger als erquicklichen Lagen seines bewegten Künstlerlebens. —

Doch ein neues dringliches Schreiben von Vater und Mutter mit Nachschriften von Madelon, Claudia und Meister Broche, welcher François Verzeihung und milde Behandlung in Aussicht stellte, machte dem Schlaraffenleben in Paris ein Ende.

Nach herzlichem Abschiede von der Tante, die ihren geistig regsamen Neffen ungemein liebgewonnen hatte, trat François neu ausstaffirt den Rückweg nach Rouen an, selbstverständlich nicht zu Fuß, sondern bequem in eine Diligence verpackt, wo er der Aufsicht und Fürsorge des betreffenden Condukteurs noch besonders an's Herz gelegt worden war.

Der Empfang François' im elterlichen Hause war der herzlichste von der Welt und noch in späteren Jahren, als François Adrien Boieldieu längst zu den berühmtesten und beliebtesten Männern seiner Zeit zählte, erinnerte er sich noch gerne jenes Wiedersehens, wie ihn der Vater, der sonst mit Zärtlichkeiten nicht besonders verschwenderisch war, liebevoll an's Herz drückte, wie ihn die Mutter mit Thränen und Küssen überfluthete und wie ihn Madelon mit Leckerbissen fast zu Tode fütterte.

Aber auch Meister Broche und Claudia waren beim Empfange zugegen.

„Teufelsjunge, nochmals einen solchen Streich", murrte Broche, obwohl ihm die helle Freude aus den Augen lachte, „und ich laß Dich drei Tage und drei Nächte ohne Speise und Trank den Blasebalg meiner Orgel treten, bis Du schwarz und blau wirst. Wie hast Du Dich denn eigentlich auf dem Wege durchgeschlagen?" fragte er.

„Auf den Dörfern erbarmten sich meistens gutherzige Bauern meiner Noth", antwortete François, „in größeren Ortschaften aber und in Städten hielt ich mich an die Organisten, weil ich dachte, Künstler müssen einander unterstützen."

Broche lachte hell auf; die Treuherzigkeit und das jugendliche Selbstbewußtsein François' belustigten ihn in hohem Grade.

„Ich wußte wohl, daß Du Deine arme kleine Freundin nicht verlassen, sondern wiederkommen würdest", flüsterte Claudia mit glückseligem Lächeln dem Knaben zu. „Ich habe täglich bei der Notre Dame de bon secours für Dich gebetet. Maria hat mein Gebet erhört."

François drückte gerührt die Hand seiner kleinen Freundin.

III.

François waltete nun wieder seines Amtes als Chorknabe und ging wieder in die Lehrstunden zu Meister Broche. Diese Lehrstunden wurden nur zu oft zu wahren Wehestunden für den Knaben. Nicht, als ob er träge oder talentlos gewesen wäre, nichts weniger als das, aber trotzdem konnte er den Ansprüchen seines ungeduldigen, jähzornigen Meisters nicht immer genügen, denn von der versprochenen milden Behandlung war schon wenige Tage, nachdem François in's Vaterhaus zurückgekehrt war, nichts mehr zu verspüren. Es setzte nach wie vor Püffe und klatschende Ohrfeigen ab und nicht selten kam der Knabe mit rothgeweinten Augen nach Hause. Der Vater zuckte die Achseln, die Mutter suchte ihn liebevoll zu trösten, die alte Madelon erging sich in den kräftigsten Schmähungen über den „groben Musikanten", wie sie Broche in ihrem Zorne nannte, aber Alles dieses machte die Sache nicht besser.

Einmal mochte es in der Unterrichtsstunde ganz besondere „obligate Begleitung" gegeben haben, denn François schlich bekümmerter und trübseliger als je durch die Straßen dem väterlichen Hause zu.

Plötzlich stand er vor einer Straßenecke, an welcher auf riesigem Plakate zu lesen war: Große Operngesellschaft aus Paris unter Direktion des Herrn Armand Pelissier. Zum ersten und einzigen Male aufgeführt: Theseus et Ariadne. Oper mit Ballet und Tableaux. „Ariadne" gesungen von Signora Armida Bertini u. s. w. François' Herz klopfte hörbar, eine Oper in Rouen, das war etwas Neues und noch dazu von einer berühmten Gesellschaft aus Paris aufgeführt. Den Besuch der Oper hatte ihm die gute Tante in Paris nicht gestattet, er sei noch zu jung, meinte sie, und dann passe sich für einen Chorknaben und künftigen Organisten der Besuch des Theaters nicht recht. Ach, die Tanten haben oft so närrische Ansichten, dachte François bei sich, wollen wir unser Glück bei der Mutter versuchen.

Und er eilte zur Mutter und bettelte und bettelte, bis die Mutter über den Vater einrückte, der sich auch bald herbeiließ, mit dem Knaben den seltenen Kunstgenuß anzuhören. Auch Meister Broche wurde eingeladen, doch dieser ließ antworten, er wolle von dem geschnörkelten Firlefanz solcher Opern, in denen kein Sinn und Verstand zu finden sei, nichts wissen; sie möchten nur allein hingehen. Uebrigens rathe er, François zu Hause zu lassen, er habe ohnedieß schon verrücktes Zeug genug im Kopfe.

Doch trotz dieser Einwürfe des Organisten blieb es bei dem einmal gefaßten Vorsatze. François durfte mit seinem Vater die Oper besuchen. Der Knabe schwamm von Anfang bis zum letzten Takte in einem Meer von Wonne. Mit blitzenden Augen und glühenden Wangen saß er da und saugte die Triller und Cadenzen ein, welche „Ariadne" gleich Perlen rollen ließ. Und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

dann „Theseus" mit seiner wuchtigen Stimme, die er so angenehm zu moderiren wußte, wenn er ein zärtliches Duo mit Ariadne sang. Wie klang das Alles doch so ganz anders und lebendiger, dachte sich François, als die strengen Weisen, die er bei Meister Broche exerciren mußte!

Endlich ging zum großen Leidwesen des Knaben die Oper, wie alles Schöne auf der Welt, zu Ende. Wie ein Trunkener taumelte François an der Seite des Vaters nach Hause, indem er bald diese, bald jene Melodie zu summen und zu pfeifen versuchte. Er bestürmte den Vater mit tausend Fragen über Dieses und Jenes, bis der ernste Secretär endlich unwillig wurde und ihm rieth, sich die Sachen möglichst bald wieder aus dem Kopfe zu schlagen und sich ja morgen keine Zerstreutheit bei Meister Broche anmerken zu lassen. Im Stillen bereute François' Vater bereits, den Knaben in die Oper mitgenommen zu haben, denn er bemerkte nur zu gut die fieberhafte Aufregung, in der sich François befand. Und was sollte daraus werden?

François schloß die Nacht über kein Auge; tausend glänzende Bilder zogen an seiner Seele vorüber, und als er Morgens sein Lager verließ, stand sein Entschluß, den er freilich noch tief im Herzen verschloß, fest — er wollte Sänger, Opernsänger werden.

Wieder saß er einmal bei Broche in der Lehrstunde und wieder hatte es Vorwürfe und Püffe in Hülle und Fülle gegeben.

François gelobte sich, diesen Qualen ein Ende zu machen; wie sollten Broche und Vater und Mutter staunen, wenn er plötzlich als berühmter Sänger auf den Brettern stand! François zählte jetzt fünfzehn Jahre, das schönste Alter, wie er meinte, um eine berühmte Künstlerlaufbahn zu beginnen, die jugendlichen Züge, die noch allzu schmächtige Gestalt, das seien Dinge, die sich durch Garderobe und andere Kunstmittel leicht verbessern ließen.

Vorsichtig umblickend, ob ihm Niemand Bekannter folge, schlich er sich in das Gasthaus an der Seine, wo der Operndirektor mit seiner Truppe Wohnung genommen hatte. Hochklopfenden Herzens stand er nun im Thorwege, und als ein Kellner an ihn herantänzelte, fragte er mit stockender Stimme nach dem Zimmer des Direktors.

„Zimmer Nro. 9, zweite Etage", war die rasche Antwort.

So klein François, dem der Muth von Secunde zu Secunde mehr sank, auch die Schritte machte, stand er doch nur zu schnell vor der gesuchten und gefürchteten Thüre.

Endlich faßte er sich ein Herz und klopfte leise an die Thüre. Es war eine Frauenstimme, welche „Herein" rief. Himmel, daran hatte François nicht gedacht, daß auch eine Frau Direktorin da sein könne; vermehrte Angst, steigende Beklommenheit!

François stand vor einer Frau, deren Neglige nicht allzu reinlich war; sie hielt eben ein Tigelchen über die Flamme des Kamins und rührte emsig mit einem Löffel in der milchbreiartigen Flüssigkeit, die das Geschirr enthielt, herum.

„Sie wünschen, monsieur?" war die kurze Frage, die noch dazu in einem nichts weniger als einladenden Tone gestellt wurde.

„Madame, ich wünsche den Herrn Direktor zu sprechen", stotterte François.

„Und was soll's mit ihm?" lautete die spitze Gegenfrage.

„Ich möchte den Herrn Direktor bitten, mir die Mittel und Wege anzugeben, wie ich Opernsänger werden kann", brachte der junge Boieldieu mühsam hervor.

In den Zügen der Frau Direktorin dämmerte ein Lächeln, das man verschieden deuten konnte; eben wollte sie antworten, als sich im Nebenzimmer eine klägliche Kinderstimme sehr energisch vernehmen ließ.

„Gott, mein kleiner Jaques", rief sie mit erschreckter Miene, „wenn er nur nicht aus dem Bettchen gefallen ist. Ach, Sie sind wohl so freundlich", wendete sie sich an François, „und halten mir den Napf da ein wenig; ich bin im Augenblicke wieder zurück."

Und ehe François wußte, wie ihm geschah, hielt er den Tigel mit Kinderbrei in der Hand und die besorgte Mutter war im Nebenzimmer verschwunden, um ihren kreischenden Jaques zu beruhigen.

Kaum hatte François Zeit, sich über sein jedenfalls originelles erstes Debüt auf seiner Künstlerlaufbahn zu verwundern, als die Zimmerthüre hastig geöffnet wurde und ein stattlicher Mann hereintrat, in welchem François zu seinem Schrecken augenblicklich den Direktor erkannte.

Der Direktor heftete einen fragenden Blick auf den in rathloser Verlegenheit dastehenden jungen Menschen. Dieser stotterte einige Worte der Entschuldigung, gab dem nun seinerseits hoch überraschten Direktor den Napf in die Hand und stürzte zur Thüre hinaus.

Dieß war der erste und letzte Versuch Boieldieu's, Opernsänger zu werden.

IV.

Boieldieu war nun wieder ein gelehriger Schüler Broche's, dessen Strenge sich in dem Grade mehrte, als François von Tag zu Tag bessere Fortschritte machte.*) In diese Zeit, Boieldieu erreichte nunmehr sein sechzehntes Jahr, fallen auch seine ersten Compositionsversuche, gefällige Lieder und Versuche im kirchlichen Style seines Lehrers Broche.

Die Leidenschaft für das Theater dauerte unterdessen ungeschwächt fort, ja sie steigerte sich von Tag zu Tag. Zwar seinen Plan, Sänger zu werden, hatte er definitiv aufgegeben. Aber es wirkte ein unruhiger Trieb in ihm, für das Theater zu schaffen. Er setzte seine musikalischen Studien mit allem Eifer fort und seine höchste Wonne war es, Abends im Theater, das nun beständig Opern vorführte,

*) Fétis bemerkt in seiner Biographie universelle des Musiciens, daß Broche zu den Leuten zählte, die da meinen, eine gute musikalische Erziehung sei von schlechter Behandlung untrennbar. Nach Fétis mußte Boieldieu sogar die Dienste eines valet de chambre, also eines Kammerdieners, bei seinem „impitoyable maître" verrichten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

den Werken seiner Lieblingsmeister Mehul und Gretry und anderer berühmter Componisten zu lauschen.

Leider standen die Geldmittel, über welche der junge Boieldieu zu verfügen vermochte, im traurigsten Gegensatze zu seinem Theater-Enthusiasmus. Der ernste Vater ließ sich nur höchst selten zu solchen „unnützen" Nebenausgaben herbei, die Mutter aber mußte die bescheidene Wirthschaftskasse ohnedieß sehr schonend behandeln. Die alte Madelon endlich hätte von ihren Ersparnissen ihrem François allerdings gerne zugesteckt, allein dieser war zu nobel, um die schwer erarbeiteten Sous einer alten Dienerin seinem Vergnügen zu opfern, er nahm nichts von ihr an.

Der Zufall bot nun ein anderes Auskunftmittel, um seiner Theaterleidenschaft fröhnen zu können. Einmal stand er sehnsüchtig am Eingange des Theaters, ohne einen Sou für Eintrittsgeld zu besitzen. Mehrere Frauenspersonen mit großen Körben voll Theatergarderobe, die für ihre bei der Oper mitwirkenden Herrinen bestimmt war, hatten sich bereits eingefunden und warteten auf die betreffenden Damen.

Da stürzte plötzlich die Primadonna der Oper, die Sängerin Garcia, aus einem dem Theater zunächst liegenden stattlichen Hause, welches sie bewohnte, und klagte den Garderobieren, daß ihr Dienstmädchen plötzlich erkrankt sei und sie nun Niemand habe, der ihre Garderobe in das Theater schaffe; die eine oder andere von ihnen möge ihr doch diesen Dienst erweisen.

Allein die anwesenden Frauenspersonen bedauerten, ihre Garderobekörbe nicht verlassen zu dürfen, da ihre Herrinen jeden Augenblick eintreffen könnten und sie dann auf ihren Plätzen sein müßten.

Die Primadonna sah sich rathlos um.

Da faßte sich der junge Boieldieu ein Herz und trat zu der berühmten Sängerin.

„Madame", begann er, indem er ehrfurchtsvoll den Hut zog, „ich würde mich glücklich schätzen, Ihnen diesen kleinen Dienst erweisen zu können."

„Ah, Monsieur, Sie wollten wirklich?" entgegnete die Dame unter gnädigem Lächeln, „das ist sehr charmant von Ihnen. Nur müßten Sie dann auch so gefällig sein, sich während der Oper hinter den Coulissen aufzuhalten, damit Sie mir nach Beendigung meiner Rolle meine Sachen wieder nach Hause schaffen helfen."

Wer war glücklicher als Boieldieu! Nicht nur heute, sondern mehrere Wochen lang schaffte er die Garderobe der Primadonna, die den freundlichen Jüngling gut leiden mochte, in das Theater und retour und durfte dafür die herrlichen Compositionen seiner Lieblinge mit anhören. Wie manches Saamenkorn mag in diesen still-seligen Stunden in die rege Seele des Jünglings gefallen sein, um später, als die Tage der Berühmtheit für Boieldieu gekommen, hundertfältige Frucht zu tragen!

Leider sollte Boieldieu's Garderobiere-Dienst nicht lange währen.

Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß Boieldieu seine neue Anstellung vor Broche und auch vor seinen Angehörigen auf's sorgfältigste geheim halten mußte. Broche würde an seinem Schüler eine solche „Erniedrigung" und noch dazu einer „Theaterprinceß" gegenüber schwer geahndet haben.

Es war ein regenreicher Herbsttag und die Zeit zum Beginne der Oper schon ziemlich nahe gerückt, als Boieldieu, der sich heute etwas verspätet hatte, mit hastigen Schritten seinen hochaufgebauschten Garderobekorb zum Theater schleppte.

Plötzlich stand er mitten in seiner Eile wie versteinert stille. Zwei Schritte von ihm sah er seinen Lehrer Broche stehen, dessen Augen zornfunkelnd auf ihn gerichtet waren.

„Also doch wahr," keuchte der Organist, „was ich nun und nimmermehr glauben wollte, obwohl man es mir hoch und theuer versicherte, also doch wahr, daß Du um Deiner verfluchten Theaterraserei willen alle Schande vergissest und die Kammerzofe spielst!"

Um seinen Worten mehr Nachdruck zu geben, ließ der grobe Mann seinen Rohrstock zu wiederholten Malen auf den unglücklichen Jüngling niederfallen, und da sich der Gezüchtigte durch den Garderobekorb decken wollte, flogen gar bald links und rechts die schneeweißen Röckchen und Corsettchen in den Straßenkoth.

Nachdem Meister Broche seinem Grimme Genüge geleistet hatte, ging er mit großen Schritten weiter. Boieldieu aber war eben daran, mit trostloser Miene die arg beschmutzten Sächelchen wieder in den Korb zu ordnen, als die Primadonna herbeigestürzt kam und beinahe in Ohnmacht fiel, als sie ihre Garderobe in so traurigem Zustande erblickte.

„Gehen Sie mir aus den Augen, Sie ungeschickter Tölpel", kreischte sie den Aermsten an, „und kommen Sie nie mehr in meine Nähe."

Boieldieu schlich betrübt davon — die Theaterherrlichkeit hatte neuerdings ein trauriges Ende. Nun verfiel der jugendliche Theaterschwärmer auf ein Mittel, die Oper ohne Kosten besuchen zu können, das jedenfalls, wenn auch nicht gerade lobenswerth, doch originell genannt werden muß und von der Beharrlichkeit zeugt, mit der Boieldieu schon in seinen jungen Jahren einem gesteckten Ziele zustrebte.

Boieldieu schlich sich nämlich nunmehr oft schon Vormittags in das Theater und verkroch sich unter eine Bank und in dieser sicher nicht beneidenswerthen Lage verblieb er bis zum Beginne der Vorstellung; dann tauchte er aus dem Dunkel auf und lauschte entzückten Ohres dem schwer errungenen Kunstgenusse.

V.

Der erzbischöfliche Sekretär kam eines Mittags sehr verstimmt und mißmuthig nach Hause; ohne wie sonst mit seiner Frau über häusliche Vorkommnisse und Wirthschaftsangelegenheiten zu sprechen, setzte er sich wortkarg zu Tische. Auf die besorgten Fragen seiner Gattin gab er nur kurze ungeduldige Antworten und brummte von „Taugenichts" und „verkommenem Sujet", so daß die Mutter und François, welcher mit zu Tische saß, fürchteten, Meister Broche habe vielleicht wieder eine Suppe eingebrockt, wie dieß leider nur zu oft vorkam.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Endlich brach der Sekretär selbst das ungemüthliche Schweigen, das heute gegen Gewohnheit beim Essen herrschte, indem er begann:

„Man soll wahrhaftig nicht glauben, welche Taugenichtse es auf der Welt gibt, die wahrlich nur herumlaufen, um anständige Leute zu ärgern und ihnen das Leben sauer zu machen. Ihr kennt doch den Schreiber Narbonne in unserer Kanzlei, der immer den Kopf in den Wolken hat, wenn er auf der Straße geht und wie ein Verrückter vor sich hinspricht. Seine Aktencopirerei war nie weit her, in letzterer Zeit aber waren seine Arbeiten geradezu unbrauchbar, so daß ich ihm mehr als einmal die ernstlichsten Rügen ertheilen mußte. Heute nun gab ich ihm ein besonders wichtiges Aktenstück zu copiren und band ihm dringend auf die Seele, die Arbeit mit allem Fleiße und aller Sorgfalt auszuführen. Narbonne versprach es und ich vertiefte mich wieder in meine Geschäfte. Narbonne arbeitete mit auffallendem Eifer und sichtlicher Freude. Da trat plötzlich sein Pultnachbar leise zu mir und flüsterte mir in's Ohr: „„Herr Sekretär, Narbonne macht Verse.““

„Nicht möglich!“ rief ich in gerechter Entrüstung aus, so daß das ganze Kanzleipersonal verwundert in die Höhe sah. „Ich stürzte zu Narbonne und riß ihm das Blatt weg, auf welches er schrieb — richtig, da stand eine lange Reihe von Versen, wie sie im Theater gesungen werden; ich nahm mir natürlich nicht Zeit, das verrückte Zeug zu lesen, denn alsbald öffnete ich die Thüre, so weit sie aufging, und jagte den Versifexen zum Teufel.

„Und meint Ihr wohl,“ fuhr der Sekretär fort, nachdem er die Nachwirkung seiner Entrüstung mit einem Glas Wein hinabgespült hatte, „meint Ihr wohl, der Bursche habe sich seine Entlassung zu Herzen genommen? Nicht im Mindesten. Unter der Thüre blieb er stehen und rief: Zerbrochen ist nun meine Sklavenkette, nun holde Musen, bin ich ganz der Eure. Damit verschwand er.“

„Das ist wirklich unerhört“, bekräftigte die Mutter die Erzählung des Secretärs, „man soll nicht glauben, welch unverantwortlicher Leichtsinn heut zu Tage in den jungen Leuten steckt!“

„Gefunden!“ flüsterte François, ohne irgend eine andere Bemerkung über das Erzählte zu machen.

Kaum eine Stunde später stand der junge Boieldieu in einem der engsten und schmutzigsten Gäßchens Rouen's und blickte an einem hochgiebligen Hause hinan, dessen Dachwohnung der entlassene Schreiber und Poet Narbonne inne haben sollte.

Was wollte nur Boieldieu von dem Schreiber? Wollte er ihn vielleicht aufmuntern, um Wiederaufnahme in die erzbischöfliche Kanzlei zu bitten?

Nichts weniger als das — Boieldieu wollte einen Operntext.

Schon längst war es sein glühendster Wunsch, einmal für das Theater etwas zu schreiben, wie Mehul und Gretry und Dalayrac; er fühlte allmälig die Schaffenskraft in sich wachsen, der Genius regte die goldenen Schwingen, allein zu einer Oper gehört vor Allem ein Libretto und der arme Boieldieu wußte keines ausfindig zu machen und ebenso wenig ein solches selbst zu fabriciren. Da erzählte der Vater von dem versemachenden Schreiber; Boieldieu's Entschluß war gefaßt, Narbonne mußte ihm einen Operntext liefern.

Schon klopfte Boieldieu, nachdem er die schwankenden Treppen erstiegen, an die wurmstichige Thüre und auf ein lautes „Herein“ betrat er die Musenstätte.

Das Gemach war mehr als einfach möblirt, das einzige Fenster zeigte auf ein Chaos von Kaminen und altersgeschwärzten Dächern.

Wie jeder Dichter beim Arbeiten seine berechtigten Eigenthümlichkeiten hat, die sich in der einen oder andern, mehr oder minder seltsamen Weise und Gewohnheit ausdrücken, so auch Freund Narbonne. Derselbe lag nämlich der Länge nach auf dem Zimmerboden und schrieb. Ob sich übrigens Narbonne nicht bequemt hätte, den Besuch der Musen sitzend zu empfangen, wenn er einen Tisch im Zimmer und anstatt eines dreibeinigen Schemels einen bequemen Lehnstuhl gehabt hätte, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben.

Boieldieu blieb überrascht stehen, als er den Schreiber in dieser Stellung erblickte. Dieser aber erhob sich so gemessen und würdevoll, als wenn er statt vom Fußboden sich vom elegantesten Fauteuil erhoben hätte.

„Was führt Sie zu mir, junger Freund?“ begann der Ex-Schreiber, ein junger Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren mit interessanten, nur etwas verlebten Gesichtszügen. „Sie kommen zu einer Stunde, in der ich hohen Besuch habe, der freilich blöden sterblichen Augen nicht sichtbar ist. Hier lächelt mir Kalliope zu,“ fuhr der Schreiber fort, indem er in eine Ecke seiner Dachkammer wies, „dort tänzelt mir Terpsichore entgegen,“ dabei deutete er in eine andere Ecke, „und du vor Allem, Thalia“ — dabei griff er mit beiden Armen gegen die Thüre, die sich in diesem Augenblicke öffnete und eine alte Frauensperson einließ, die mit keiner der neun Musen auch nur die geringste Aehnlichkeit hatte.

„Da seht mir nur den verrückten Menschen wieder,“ begann die Alte ohne jede weitere Einleitung zu keifen. „Da hat er immer mit seinem Heidengesindel zu thun, anstatt daß er zu unserm Herrgott betet, daß er ihn wieder aus der Patsche zieht, in die er durch seinen Leichtsinn gefallen. Doch wem nicht zu rathen, dem ist nicht zu helfen. Und was mich nicht brennt, blas ich nicht, werd' ich mir in Zukunft denken. Es soll mir nicht mehr einfallen, mich mit einem so närrischen Menschen abzuplagen. Damit Basta!“

„O Holdeste der Grazien, welch süße Worte entflohen da wieder dem einstigen Gehege Deiner Zähne!“ entgegnete Narbonne auf die Scheltworte der Alten. „Ich habe nämlich die Ehre“, fuhr er gegen Boieldieu gewendet fort, indem er die Hand der widerstrebenden alten Frau faßte, „Ihnen die beste, sorgsamste, ehr- und tugendreichste aller Hausfrauen, Madame Thierry, Wittwe eines ebenso ehrenfesten Kleiderkünstlers, vorzustellen. Die Güte ihres schwarzen Kaffees, die Geschicklichkeit ihrer Nadel im Zu-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

sammenhalten von Garçon-Hemden-Fragmenten und endlich ihre Langmuth im Warten auf den Miethzins wären allein schon werth, in meinen Gedichten verewigt zu werden. Allein wo viel Licht, ist viel Schatten. Madame Thierry hat, o daß ich es sagen muß, nicht das geringste Verständniß für Gedichte und statt sich mit mir zu freuen, daß ich aus der Schreibstube los bin, lamentirt sie mir in allen Versmaßen, gereimt und ungereimt, vor, ich sei ein Taugenichts, wie heute bereits der erzbischöfliche Secretär, Herr Boieldieu, über meine Wenigkeit zu äußern die Güte hatte."

„Recht hatte er, tausendmal Recht", fiel Madame Thierry ein, der man trotz ihrer Grämlichkeit das Wohlwollen für ihren komischen Miether ansah. „Ich wollte Ihnen nur sagen," fuhr sie fort, „Sie verdienen es freilich nicht, was eine arme Wittwe an Ihnen thut, allein, Sie werden wahrscheinlich wieder einmal keinen Sou in der Tasche haben, daß Sie bei mir essen können, bis Sie wieder Beschäftigung haben. Eigentlich sollte man sich freilich gar nicht um einen solchen Bruder Leichtfuß kümmern."

Unter diesen Worten eilte sie zur Thüre hinaus.

Boieldieu hatte die ganze Scene mit sichtlichem Vergnügen mitangesehen und mitangehört. Er fühlte sich besonders dadurch sehr erleichtert, daß Narbonne seine Entlassung so leicht nahm, nun fürchtete er weniger eine abschlägige Antwort auf sein Libretto-Gesuch zu erhalten.

„Es ist nun Zeit, mich Ihnen vorzustellen," begann er, „mein Name ist Boieldieu, hoffentlich werden Sie den Sohn nicht entgelten lassen, was der Vater an Ihnen verbrochen!"

„Ich wäre nicht würdig, ein Liebling der Musen zu sein," entgegnete Narbonne mit komischem Pathos, „wollte ich gemeine Rachegelüste in meinem liederreichen Busen nähren. Sprechen Sie, womit kann ich dienen?"

„Mit einem Kinde Ihrer Muse", entgegnete Boieldieu, indem er auf die Redeweise Narbonne's einzugehen suchte, „ich bin Musiker und hoffe es noch mehr zu werden, ich möchte eine Oper componiren, wie so viele große Meister gethan und noch thun, allein mir fehlt ein Libretto, und Sie um Verfertigung eines solchen zu bitten, dazu bin ich gekommen."

„Wunderbares Walten", erwiderte Narbonne feierlich, „so soll dasselbe Werk, um dessen willen mich der Vater haßt, dem Sohne zum ersten Schritte auf der Bahn der Unsterblichkeit helfen. Wisse, kunstbeflissener Jüngling, die Verse, deren wegen mich Dein Vater aus der Kanzlei jagte, es waren die Schlußverse meiner Oper, die ich im Begeisterungsdrange umgraut von prosaischen Akten niederschrieb, der Oper „Elena."*)

„Das trifft sich herrlich" rief Boieldieu in freudiger Erregung, „und wollen Sie mir wirklich die „Elena" ablassen?"

„Gerne, sehr gerne!" antwortete Narbonne, „aber leider geht bei mir in diesem Augenblicke, wie Sie sich selber denken können, die Kunst sehr nach Brod. Ich muß also eine Gegenforderung machen und diese besteht darin, daß ich die sicher bescheidene Summe von fünfzehn Francs für die Oper verlange."

Himmel, daran hatte Boieldieu in seiner Begeisterung gar nicht gedacht, daß ein Operntext auch Geld kosten könne! Fünfzehn Francs, eine Summe geradezu unerschwinglich für seine Kräfte.

„Fünfzehn Francs! Gut! Ich trage sie nicht bei mir, aber ich werde sie Ihnen in Bälde überbringen. Adieu!" Boieldieu empfahl sich.

Schweren Herzens schritt er die Treppen hinab. So nahe dem heiß ersehnten Ziele, sah er sich wieder weit, weit davon entfernt, schnöden Geldes halber. Umsonst zermarterte er sein Gehirn, er wußte sich keinen Ausweg. Der Vater und die Mutter hätten ihn im günstigsten Falle ausgelacht, wenn er mit seinem Plane, eine Oper componiren zu wollen, herausgerückt wäre. Die Antwort, die er von Broche für sein Ansuchen erhalten hätte, verlangte er sich am allerwenigsten zu hören oder vielmehr zu verspüren.

VI.

So unlustig und bekümmert wie heute war Boieldieu noch nie zu Broche gegangen. Die Oper ging ihm nicht aus dem Kopfe. Den Operntext besitzen, denselben componiren und mit einem Schlage eine Berühmtheit werden, war natürlich in der begeisterten Seele des sechzehnjährigen Jünglings ein und dasselbe.

Es war ihm eine ordentliche Erleichterung, daß er den Domorganisten nicht zu Hause traf, sondern nur seine junge Freundin Claudia. Diese merkte sofort, daß Boieldieu einen Kummer auf dem Herzen hatte, und als er dieß endlich seufzend eingestanden, drang sie so lange mit liebevollen Fragen in ihn, bis er beichtete.

Das gutherzige Mädchen hatte Thränen in den Augen, als es vernommen, um was es sich handle, und auch Boieldieu hatte durch die Erzählung seines Mißgeschickes seinen Schmerz so erneuert, daß ihm das Weinen nahe stand.

Vergebens zerbrach sich auch Claudia den Kopf, wie wohl ihrem Freunde geholfen werden könnte, denn auch sie besaß die Summe von fünfzehn Francs bei Weitem nicht und schon schickte sich Boieldieu zum Weggehen an.

Traurig reichte sie François die Hand zum Abschiede. Ach, sie hätte so gerne geholfen.

*) „Elena" ist der Titel der ersten Oper, welche Boieldieu componirte. Fétis sagt zwar betreffs des Namens dieser ersten Oper: Boieldieu ne s'en souvenait pas. Richtiger aber dürfte sein, daß sich Boieldieu dieser Erstlingsarbeit, ob sie auch großen Erfolg hatte und der erste Schritt zu seinem späteren Ruhm wurde, nicht mehr erinnern wollte. Die Oper selbst ist natürlich gänzlich verschollen, von einem „Johann von Paris" oder gar einer „Weißen Frau" wird wohl in „Elena" noch nichts zu verspüren gewesen sein. Auch andere Meister wollen, wenn sie einmal zur Berühmtheit gelangt sind, von ihren ersten Versuchen nichts mehr hören. Bezeichnet ja, um nur einen Fall aus der Gegenwart zu nennen, auch Richard Wagner seinen, wenigstens in den Ensemble-Nummern, sicher großartigen „Rienzi" als „Jugendsünde".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Einmal war François ihr bester, ihr einziger Freund, plauderte er doch Stunden lang mit ihr von seinen Zukunftsplänen und erzählte ihr, wie es draußen in der Welt zuging, da sie ja, gebrechlich wie sie war, gar wenig unter die Leute kam. Und dann hatte wohl Niemand einen festeren Glauben an eine dereinstige glänzendste Zukunft Boieldieu's, als gerade sie.

Als ihre blasse Hand in der Hand ihres Freundes zum Abschiede lag, fiel ihr Blick auf einen ziemlich werthvollen Ring, den sie als Andenken ihrer frühzeitig verstorbenen Mutter am Finger trug. Freudig leuchtete ihr ausdrucksvolles Auge auf, sie streifte das Kleinod ab und reichte es François.

„Nimm", sagte sie mit freudig erregter Stimme, „nimm diesen Ring und verkaufe ihn und schaffe Dir dafür an, was Du bedarfst. Der Segen meiner Mutter, der auf diesem Ringe ruht, wird auch mit Deinem Werke sein und ich werde die Freude haben, zu Deinem Glücke ein klein wenig beigetragen zu haben."

François war tief bewegt von der Gutherzigkeit des armen Mädchens, aber er nahm das Opfer nicht an.

„Das sei ferne von mir," rief er, „daß ich Dich eines so theueren Andenkens beraube. Der Himmel wird helfen, daß ich auf andere Weise zu dem ersehnten Operntexte komme. Und sollte es auch nicht der Fall sein, so werde ich doch stets mit hoher Freude dieser Stunde gedenken, die mir Dein gutes Herz, Dein Wohlwollen für mich in so schönem Lichte zeigte."

Alles Zureden Claudia's, ihn zur Annahme des Geschenkes zu bewegen, war vergebens. Endlich drang sie nicht weiter in ihn, denn sie hatte einen anderen Plan gefaßt.

Kaum hatte Boieldieu das Haus verlassen, so machte sich das sonst so schüchterne Mädchen auf den Weg, einen Juwelier aufzusuchen. Dort verkaufte sie den Ring und eilte mit dem klingenden Erlös in der Tasche zu Narbonne, zählte dem überraschten Poeten die bedungenen fünfzehn Francs auf und eilte geflügelten Schrittes und seligen Herzens mit der „Elena" nach Hause.

Als François am anderen Tage zu Broche kam, paßte Claudia vor der Thüre, bis die Lehrstunden beendet waren. Hastig drückte sie François, als dieser das Haus verlassen wollte, ein versiegeltes Packet in die Hand, mit der lächelnden Weisung, dasselbe erst zu Hause, und wenn er ganz alleinig sei, zu öffnen.

Der junge Boieldieu dachte, das Packet werde vielleicht eine Handarbeit Claudia's oder dergleichen enthalten und eilte neugierig dem elterlichen Hause zu. Als er sich allein sah, löste er die Umhüllung und fand zu seinem größten freudigsten Erstaunen das Textbuch zur „Elena". Boieldieus Augen füllten sich mit Thränen des Dankes gegen das arme Mädchen, das nun doch wohl ihr Liebstes dahingegeben, um ihm zu helfen, und er gelobte sich im Stillen, Claudia diesen Liebesdienst nie zu vergessen.*)

*) Die Scene mit dem Ringe ist nach einer Notiz von Adolf Oppenheim erzählt, die derselbe in einen längeren Artikel „Adrien François Boieldieu's hundertjähriger Geburtstag (15. Dez. 1875)" verflocht.

Daß Boieldieu das Textbuch nicht aus der Hand legte, bis er dessen Inhalt förmlich verschlungen hatte, braucht wohl kaum eigens erwähnt zu werden.

Nun folgten Tage freudigen, aber angestrengten Schaffens für den jungen Componisten. Vater und Mutter konnte natürlich diese außergewöhnliche Thätigkeit ihres Sohnes auf die Länge nicht entgehen und so wurden sie denn in das Geheimniß gezogen und ließen ihn gewähren.

Nur von wem und auf welche Weise er das Textbuch erhalten, verrieth er vorläufig nicht, denn er fürchtete, der Vater möchte zürnen, wenn er inne würde, daß sein davongejagter Schreiber bei der Sache im Spiele sei, ebenso könnte vielleicht Claudia in Unannehmlichkeiten gerathen. Aber zu dem Juwelier, bei welchem Claudia den Ring verkauft hatte, war der junge Boieldieu gegangen und hatte ihn gebeten, den Ring zu bewahren, bis er von ihm wieder angekauft würde, und der Juwelier versprach es.

VII.

Sechs Wochen waren vorüber, seit Boieldieu das Textbuch erhalten — die Oper „Elena" war vollendet. Tag und Nacht hatte der junge Componist an seinem Erstlingswerke gearbeitet, aber er konnte nicht ungestört bei seiner Arbeit verbleiben, die Studien bei Broche mußten fortgesetzt werden, denn dieser hatte noch immer keine Ahnung davon, daß sein Schüler außer Fuge und Contrapunkt noch ganz andere Dinge im Kopfe habe.

Die Oper war also fertig, nun galt es aber, dieselbe zur Aufführung zu bringen. Das war schon damals, wie auch heute noch, für einen so ungemein jungen, noch gänzlich unbekannten Componisten sicher keine Kleinigkeit. Die Direktoren waren zu jener Zeit noch weit mehr wie heute den Launen ihrer ersten Bühnenmitglieder und ganz besonders der Primadonnen anheimgegeben. Hatte die Primadonna in einer neuen Oper eine dankbare Partie, in der sie nach Belieben trillern und ihre Coloratur-Raketen steigen und glänzen lassen konnte, so erklärte sie sich gnädig bereit, die Rolle singen zu wollen, und die Oper war meistentheils gerettet. Oft genug mußte der Componist eigens noch eine Schnörkel-Arie einlegen, gleichviel, ob dieselbe zum Ganzen paßte oder nicht, wenn nur die Diva einen rauschenden „Abgang" dadurch zu erzielen hoffte.

Auch der junge Boieldieu hatte seine „Elena" der Primadonna, wie man zu sagen pflegt, auf den Leib geschrieben. Als Primadonna zu Rouen glänzte aber noch immer Madame Garcia, Boieldieu von der verunglückten Garderobkorb-Trägerei her noch in peinlicher Erinnerung.

Und dennoch blieb ihm nichts übrig, als in den sauern Apfel zu beißen, mit seiner Oper zur genannten Sängerin zu gehen. Es war ein schwerer Schritt, allein er mußte gethan werden, das goldene Ziel winkte ja in so lockender Nähe.

Boieldieu stand vor der Sängerin Garcia; er nahm seinen Muth zusammen, der durch das stolze Selbstbewußtsein, etwas Gediegenes geschaffen zu haben, bedeutend erhöht wurde, und trug der Dame sein Anliegen vor. Sie habe ihn vorzugsweise zur Rolle der „Elena" begeistert und nur sie könne das Werk zur

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Geltung bringen, und dergleichen Phrasen mehr, wie sie eben verwöhnte Künstlerinen gerne hören und zu hören gewohnt sind.

Madame Garcia lachte hell auf, als sich ihr Garderobeträger so urplötzlich als Operncomponist entpuppte. Die Sache machte ihr offenbar Spaß und guter Laune, wie sie war, versprach sie, sich der Sache anzunehmen und die Aufführung der Oper, vorausgesetzt, daß ihr die Rolle der „Elena" passe, beim Direktor durchzusetzen.

Rosiger Hoffnungen voll, verließ Boieldieu die Sängerin.

Schon wenige Tage später erhielt Boieldieu ein Schreiben, wodurch er zum Opern-Direktor beschieden wurde.

Boieldieu ging mit großer Unlust zum Direktor. Er erinnerte sich wieder lebhaft der Geschichte mit dem Milchtopfe, die jedenfalls dem Geschicke seiner Oper nicht günstig sein konnte, denn er hatte sich damals denn doch zu lächerlich benommen.

Allein der Direktor empfing den jungen Componisten herzlich und achtungsvoll, sagte ihm, daß er seine Oper annehme, und gratulirte ihm zu seinem Werke. Er sagte ihm aber unverhohlen, daß er mit der Oper besonders darauf speculire, daß die Bewohner Rouen's begierig sein werden, das Produkt eines Stadtkindes zu hören, wovon er sich ein volles Haus verspreche.

Wer war glücklicher als Boieldieu; die Nachricht von der neuen Oper, die der sechzehnjährige Sohn des erzbischöflichen Secretairs Boieldieu componirt habe, verbreitete sich bald in der Stadt und Alles war voll Erwartung und Spannung. Die Einen lachten und höhnten, die Andern, welche den jungen Boieldieu näher kannten, prophezeiten der Oper günstigen Erfolg. Die Sache war natürlich längst zu den Ohren des Domorganisten Broche gekommen; anfangs donnerte und wetterte er ganz entsetzlich über den „dummen Knabenstreich", wie er sich ausdrückte. Boieldieu bat ihn, von der Oper Einsicht zu nehmen, allein dazu war Broche nicht zu bewegen, er habe schon genug, brummte er, an der Schande, die er jedenfalls nächster Tage erleben werde, wenn man seinen Schüler jämmerlich auspfeife.

Der Tag der Aufführung der Oper „Elena" brach an. Die fieberhafte Unruhe zu beschreiben, in der sich der junge Componist befand, wäre vergebliche Mühe. Noch ein anderes Wesen zitterte ganz besonders für Boieldieu — die arme Claudia. Täglich war sie zur Notre dame de bon secours gegangen, um für das Gelingen des Werkes zu beten; heute kam sie nochmals, um lange, inbrünstig zu beten.

„Mutter Gottes," flehte sie, „nimm all mein Glück, so wenig oder viel mir im Leben noch beschieden sein mag und streue es auf seinen Weg, daß er sein Ziel erreiche." —

Der Operndirektor hatte sich nicht getäuscht in seiner Speculation, das Haus war zum Brechen voll, er hatte mit der Annahme der Oper ein gutes Geschäft gemacht.

Die Vorstellung nahm ihren Anfang, und als die Primadonna ihre erste Arie mit sichtlicher Lust und Liebe gesungen, wurde die unheimliche Stille, die bisher im Hause geherrscht hatte, durch den ersten Applaus wohlthuend unterbrochen. Der Beifall stieg von Nummer zu Nummer und am Schlusse rief Alles nach dem jungen Componisten.

Boieldieu hatte sich Anfangs ganz in das Dunkel geflüchtet und verfolgte pochenden Herzens den Gang der Oper. Erst nach und nach athmete er freier, der Alp löste sich von seiner Brust, und als er schließlich, dem stürmischen Zurufen des Publikums folgend, von Madame Garcia geführt, an die Rampe trat und sich dankend verneigte, taumelte er wie ein Trunkener vor Entzücken.

Und nun folgte das selige Beglückwünschen von Seiten seiner Angehörigen; Vater und Mutter schlossen ihn gerührt in die Arme, Claudia lächelte unter süßen Thränen zu ihm empor, und die alte Madelon schluchzte, als sei ihr oder François das größte Unglück begegnet.

Die größte Ueberraschung für Boieldieu aber war es, als Meister Broche auf ihn zutrat und ihn unter Thränen umarmte.

„Hätte ich gewußt, lieber Junge", begann er mit vor Rührung und Freude bebender Stimme, „daß so Großes in Dir steckt, hätte ich Dich wohl mit mehr Glimpf behandelt, aber Du weißt, es kam aus gutem, wohlmeinendem Herzen!"

„Meister, ich danke Euch aus ganzer Seele," entgegnete der junge Boieldieu, indem er Broche's Hand ergriff und an seine Lippen drückte, „für jedes Scheltwort und für jeden Schlag, den Ihr mir gegeben. Wenn ich heute ein so unverdient schönes Ziel erreicht habe, wie ich es mir in meinen schönsten Träumen nicht gehofft habe, und wenn es mir durch unermüdeten Fleiß gelingen sollte, immer näher und näher zum wahren Ziele der Kunst zu gelangen, zu dem ich ja kaum den ersten schwachen Schritt gethan, so seid nur Ihr es, dem ich solches verdanke. O nehmt Euch auch ferner meiner unerfahrnen Jugend an."

„Das will ich herzlich gerne, lieber François", versicherte Meister Broche. „Ja Du mußt noch lernen, viel lernen. Aber Du hast Talent und ich hoffe, daß Du es dazu benützest, die gewaltigen Compositionen unserer Väter zu Ehren zu bringen, und zwar in erster Weise die Kirchenmusik, welche den Geist des Menschen zu Gott erhebt, das Oratorium, dieses Heldengedicht der Harmonie, die Sonate und das Quartett. Hüte Dich aber wie vor der Sünde, vor der modernen Armseligkeit der Phantasie, vor Chansons, und schreibe kühn auf die Blätter in dem Buche Deines Lebens die zwei großen Worte: Contrapunkt und Fuge, diese zwei ewigen Grundpfeiler der Kunst; denn der sie gering schätzt, verdient nicht den Namen Musiker, sondern den eines Bastard, ja noch einen schlechteren als diesen, da er dann weder Vater noch Mutter kennt."*)

*) Diese Worte legt Adolf Oppenheim Broche in den Mund. Wie Boieldieu diesen Ermahnungen seines Lehrers folgte oder nicht folgte, gehört nicht hieher. Fuge und Contrapunkt waren jedenfalls nicht die stärksten Seiten Boieldieu's, soll er doch, nach Michaud, in späteren Jahren eigens

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Boieldieu versprach den Weisungen seines Lehrers aus allen Kräften nachzustreben. Plötzlich fiel sein Auge auf den Exschreiber Narbonne, der offenbar gerne nahe gekommen wäre, um auch seinen gebührenden Antheil Ruhm einzuheimsen, allein die Nähe des erzbischöflichen Secretärs schien ihn gewaltig zu geniren.

Allein der junge Boieldieu zog den Widerstrebenden in den Kreis seiner Lieben und stellte ihn als den Mann vor, ohne welchen er es wohl nie zu seinem heutigen schönen Erfolg gebracht hätte. Der erzbischöfliche Sekretär runzelte zwar Anfangs gewaltig die Stirne beim Anblick seines versemachenden Schreibers, allein der Umstand, daß diese Verse seinem Sohne zur Berühmtheit verholfen, ließ seinen Zorn bald verrauchen. Er trat zu Narbonne und fragte ihn, ob er vielleicht seinen früheren Posten wieder einzunehmen wünsche, allein Narbonne erklärte, nur mehr den Musen leben zu wollen, und da Rouen für seinen Ruhm zu klein sei, werde er nunmehr sein Heil in Paris versuchen.

„Ich sehe schon, Sie sind und bleiben der Alte," entgegnete ärgerlich der Sekretär auf die pathetische Tirade des Schreibers, „so sagen Sie wenigstens, welchen Preis Sie für die Arbeit verlangen, die Sie für meinen Sohn in so gelungener Weise, wie ich gestehen muß, fertigten."

„Fünfzehn Francs verlangt und schon vor Wochen prompt bezahlt erhalten," war die Antwort.

„Schon bezahlt erhalten?" wandte sich der Secretär mit einem fragenden Blicke an seinen Sohn, der, wie er wohl wußte, selten oder nie über fünfzehn Francs verfügen konnte.

„Nicht Ihr Sohn, sondern diese kleine Dame hat mir das Honorar überbracht," antwortete Narbonne, indem er auf die verlegen erröthende Claudia deutete.

Nun war die Reihe, sich zu verwundern, an Broche.

Claudia konnte nicht anders, sie erzählte stockend den Hergang.

„Ja, so ist es," fiel der junge Boieldieu mit warmer Begeisterung ein, „Claudia war der gute Engel, der für mich betete, der mich tröstete, wenn ich muthlos verzagen wollte, der schließlich sein einziges Kleinod für mich hingab, obschon ich es nicht gestatten wollte. Claudia," setzte er hinzu, indem er die Hände des Mädchens ergriff, „ich werde Dir dieß in meinem Leben nicht vergessen."

Alle richteten Worte des Lobes an die überglückselige Claudia, die natürlich in der allernächsten Zeit den Ring ihrer Mutter, der ihr nun noch theurer geworden, wieder erhielt. —

Die Oper „Elena" erlebte noch mehrere Aufführungen in Rouen und immer erfreute sich das Publikum wieder an den frischen, melodiösen Weisen, mit denen der junge Componist sein Werk so reich ausgestattet hatte.

Aber der junge Boieldieu war nicht dazu angethan, lange unthätig auf seinen Lorbeeren zu ruhen. Es gährte und drängte in seiner jungen Seele. „Zum Ziele! Zum Ziele!" rief es in ihm, ein Componist zu werden, wie Mehul und Cherubini und Conradin Kreutzer und wie die Tonheroen, welche damals in Paris weilten und wirkten, alle heißen, das war sein glühendster Wunsch. Allein zu diesem Zwecke mußte er nach Paris, um zu den Füßen dieser Meister lernen zu können.

Mit solchen und ähnlichen Vorstellungen lag er seinem Vater täglich in den Ohren. Der Vater sah die Richtigkeit dieser Vorstellungen vollkommen ein und auch Meister Broche mußte sie billigen. Allein es fehlte eben an dem Nothwendigsten zu einer Reise und zum Aufenthalte in Paris, es fehlte an Geld.

Dieß war jedoch kein Grund, der den jungen Feuerkopf abschrecken konnte. Hatte er schon einmal viel jünger an Jahren und unter weit mißlicheren Verhältnissen den Weg nach Paris zu Fuß gemacht, warum sollte er dieß nicht zum zweiten Male thun können. Dann wollte er seine Oper den Meistern vorlegen, vielleicht gelinge es ihm, dadurch ihre Gunst zu erringen, dann sei er geborgen.

So rechnete und drängte der junge Boieldieu fort und fort, bis endlich Vater und Mutter, Meister Broche und Claudia, die alte Madelon nicht zu vergessen, welche in ergiebigster Weise für Mundvorrath sorgte, den jungen Boieldieu auf die Straße, welche nach Paris führt, geleiteten. Es war der dritte Dezember 1795; das Reisegeld, welches man mit vieler Mühe für den Reisenden zusammengebracht hatte, betrug dreißig Francs.

Man kam bei der Kapelle Notre dame de bon secours vorüber, wo François vor Jahren den Entschluß seiner ersten unfreiwilligen Reise nach Paris gefaßt, wo Claudia so oft für ihn gebetet hatte und wo er auch jetzt wieder dem Schutze des Himmels brünstig empfohlen wurde.

Alle Ermahnungen, die man dem Jünglinge die letzten Tage über gegeben, wurden nochmals wiederholt, reiche Thränen flossen. Endlich war der letzte Händedruck gewechselt.

„Zieh hin, François", rief ihm Meister Broche noch nach, „werde ein braver Musiker, Gott führe Dich zum Ziele!"

Hiemit schließt die erste Periode in dem Künstlerleben Boieldieu's, die wir in den Rahmen dieser Erzählung bringen wollten. Seine großen Erfolge in Paris und Petersburg, seine Berufung als Professor der Compositionslehre am Conservatorium zu Paris und endlich sein im Jahre 1834 erfolgter Tod sind allgemein bekannte Thatsachen. Daß „die weiße Frau von Avenel" heute noch mit Recht zu den beliebtesten Opern zählt und bereits vor mehreren Jahren ihre tausendste Aufführung erlebte, ist jedenfalls ein Zeugniß, daß Boieldieu das Ziel der Berühmtheit im vollsten Maße erreicht hat.

---

noch bei Cherubini Unterricht genommen haben, weil er das „Unzureichende seiner musikalischen Bildung fühlte." Fetis widerstreitet dieß jedoch. Jedenfalls schuf Boieldieu eine Reihe von Meisterwerken voll hohen musikalischen Reizes, auch blieb seine Muse immer eine sittlich reine. Broche erlebte den Höhepunkt der Berühmtheit Boieldieu's nicht mehr; er starb im Jahre 1803 zu Rouen, während „Jean de Paris" erst in das Jahr 1813, und „dame blanche" erst in das Jahr 1825 fällt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Edmund de Coussemaker.

Nachdruck verboten

Verfaßt von Herrn geistl. Rath **Raymund Schlecht.**

So aufrichtig ich wünsche, den grossen Verdiensten meines hochverehrten Freundes, des seligen Edmund de Coussemaker auch in Deutschland einen noch weiteren Kreis von Verehrern zu gewinnen, so konnte ich mich doch nur schwer entschließen, dessen Biographie für den Cäcilienkalender zu schreiben.

Das geistige Wirken dieses Mannes ist ein so umfassendes nach Tiefe und Breite, daß man sich außer Stand sieht, dasselbe in einem beschränkten Raume nur annähernd würdig darzulegen. Dieses Bedenken steigert sich, wenn man den Ehrenkranz betrachtet, den A. Desplanque ihm in seiner Brochüre[1]) in seinem Vaterlande gewunden.

Diese Schrift muß mir die Grundlage bilden, auf der ich fuße, bezüglich jener Werke, die ich selbst nicht besitze, und seiner Lebensmomente bis zu den letzten 2 Jahren seines Lebens, in denen ich mit ihm in Correspondenz stand und welche mir noch besondere Züge seines edlen Charakters zeichnet.

Carl Edmund Heinrich de Coussemaker, Ritter der Ehrenlegion, Offizier der Academie, Ritter des Ordens Gregor des Großen, des königlichen Ordens Leopolds von Belgien und mehrerer anderer Orden, Ehrenrichter des Civil-Tribunals in Lille, Mitglied des Conseil général im Norden, Maire der Stadt Bourbourg, Correspondent des Instituts von Frankreich, Präsident der historischen Commission des Norddepartements, Gründungs-Mitglied und Präsident des flamändischen Comités in Frankreich; Mitglied der Gesellschaften der Wissenschaften des Ackerbaues, der Literatur, der Künste zu Lille, Douai, Valenciennes, Cambrai, Dünkirchen, Amiens, Arras und Saint-Omer, der kaiserlichen Akademie in Oesterreich, der königlichen Akademie in Belgien, der Alterthums-Gesellschaft zu London, des spanischen Instituts zu Madrid, der Gesellschaft der niederländischen Literatur zu Leiden, der Academie der heiligen Cäcilia in Rom, der Gesellschaft für Hebung der Musikkunst zu Amsterdam, der Gesellschaft für Musikgeschichte zu Berlin, des Vereins für greg. Choral ꝛc. — wurde geboren zu Bailleul den 19. April 1805 aus einer Familie, deren Mitglieder seit dem 15. Jahrhundert die hervorragendsten Staatsämter bekleideten.

Sein Vater Karl Roman Stanislaus de Coussemaker war Friedensrichter in Bailleul. Edmund war demnach von Geburt an dem Rechtsstudium bestimmt, dem er auch in der Folge mit allem Eifer und dem besten Erfolge sich widmete. Wie es aber häufig zutrifft, daß gerade unter den Rechtsgelehrten sich große Musikgelehrte finden, so zog auch ihn unter allen Lehrgegenständen seiner Jugend Musik und Geschichte ganz besonders an. Er lernte Violin und Violoncell, liebte aber besonders den Gesang, und war schon mit 10 Jahren im Stande, jedes Musikstück prima vista zu lesen

Als er das Lyceum zu Douai bezog, um dort seine klassischen Studien zu machen, erhielt er Unterricht im Violinspiel von Baudoin, Direktor der Musik daselbst, und bildete sich unter der Leitung des Organisten zu St. Peter, Moreau, in der Gesangkunst aus.

Im Jahr 1825 begab sich Edmund de Coussemaker nach Paris, dort die Rechte zu studiren. Dort bot sich ihm passende Gelegenheit, seine Ausbildung in der Musik zu vervollkommnen. Sein Stand, seine edle Haltung und seine Fertigkeit in der Musik öffneten ihm die Salone der Gräfinen von Merlin, Sparre und Meroni und er hörte dort die ausgezeichnetsten Liebhaber und Künstler der Musik. Pellegrini gab ihm Gesangunterricht, und unter Hieronymus Payer und Reicha studirte er Harmonielehre.

Nach seiner Rückkehr nach Douai im Jahre 1831, um dort seine Rechtspraxis anzutreten, studirte er bei Victor Lefebvre Kontrapunkt.

Voll Eifer für die Komposition schrieb er damals eine große Anzahl von Werken, ernste und leichte, die lange Zeit in der Umgebung von Douai in Conzerten vielen Beifall fanden, aber Manuscript blieben.[1]) Nur 20 Romanzen wurden bei Schlesinger in Paris 1827 bis 1832 und zwei Sammlungen von sechs und acht Melodien, 1833, 1836 bei Madame Bohem in Lille gedruckt. Er hatte aber über der Praxis die Theorie nicht vernachlässigt und schrieb — 1832, wie Beethoven, zu seiner eigenen Uebung zwei Abhandlungen, eine über die Harmonie, die andere über den Contrapunkt und die Fuge.

So hatte er sich einen reichen Fond jener Kenntnisse und Fertigkeiten errungen, die ihn zu seiner späteren großartigen Thätigkeit auf dem Gebiete der Musikgeschichte befähigten.

Als er den 25. Dezember 1830 zu Paris den Grad eines Licentiaten der Rechte erhalten, ließ er sich in Douai in die Reihe der Advokaten aufnehmen. Den 22. Februar 1836 zum Friedens-Richter-Substituten zu Bailleuil ernannt[2]), begleitete er sofort folgende Aemter. Den 18. April 1838 wurde er Advokat am Gerichtshofe zu Douai, den 29. März 1843 Friedensrichter des Cantons Bergues, den 13. Feb. 1845 Richter am Tribunal erster Instanz zu Hazebrouck, 1848 wurde er zum Abgeordneten am general Conseil gewählt und vertrat dort bis zum Ende seines Lebens den Canton

[1]) Etude sur les travaux d'histoire et d'archéologie de Mr. E. de Coussemaker.

[1]) Nach Fétis waren es 2 Messen zu 4 Stimmen und Orchester; Opernfragmente, einzelne Arien für Sopran und Tenor, Concert-Ouverturen, ein Ave Maria zu 4 Stimmen, ein Salve regina ebenso ein O salutaris für Tenor, eine Messe zu 4 Männerstimmen ohne Begleitung ꝛc.

[2]) Am 14. September 1836 vermählte er sich mit Fräulein Mignard de la Mouillére zu Bourbourg und nahm seinen Sommeraufenthalt im Schlosse Meethof in der Nähe dieser Stadt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

seines Wahlkreises, den 30. April 1852 Richter am Civil-Gericht zu Dünkirchen. Am 14. Juli 1858 Richter des Civil-Gerichtes zu Lille welches Amt er bis zu seinem Tode versah.

Nachdem ich seine politische Laufbahn bezeichnet, beginne ich mit Beschreibung seiner musikalischen Werke, welche Ed. de Coussemaker's Namen einen europäischen Ruf verschafften.

Leider ließ er von denselben so wenige Abdrücke machen, daß die kleine Anzahl bald vergriffen war, und es nur selten gelingt, dieselben sich auch nur zur Einsicht zu verschaffen. So bin ich bei den aus dem Buchhandel und selbst aus dem Antiquariatshandel verschwundenen Werken nur auf den Bericht Desplanque's angewiesen, den auch dieser größtentheils aus den darüber erschienenen Rezensionen schöpfte.

1) Die Reihe seiner Musikschriften begann er in seinem 36. Jahre 1841 mit „Memoire sur Hucbald." Hucbald, der Vater der Harmonie, von dem wir die ersten Regeln über die Polyphonie haben, die er Organum oder Diaphonie nennt, übte natürlich eine besondere Anziehungskraft auf ihn. Er beschränkte sich aber nicht auf eine bloße Uebersetzung und Erklärung dieses Auctors, sondern knüpft an ihn eine sehr interessante Geschichte der Musik von den Griechen angefangen; geht dann auf die Anfänge der Musik bei den ersten Christen über, zeigt ihre Wandlungen bis zum heiligen Gregor und bis zu Hucbald, wobei er die Gelegenheit nicht außer Acht läßt, die Notation mit Neumen zu besprechen. Er verbindet mit der Schilderung der kirchlichen Musik auch eine Parallele der weltlichen Musik und beschreibt uns zugleich die bei ihr und der kirchlichen Musik gebrauchten Instrumente. Leider ist diese Abhandlung gänzlich vergriffen und bei aller Mühe gelang es mir nicht, ein Exemplar zur Einsicht zu erhalten. Das einzige, das der Verfasser noch besaß, bot er mir freundlich an, aber wegen Gefahr eines Verlurstes durch Transport — wagte ich nicht, das Anerbieten anzunehmen.

2. Zwei Jahre später 1843 schrieb er: „Notice sur les collections musicales de la bibliothèque de Cambrai et des autres villes du département du Nord" in 4°. Diese Abhandlung erschien in den Mémoires de la Société d'émulation de Cambrai t. XVIII. p. 58 - 236. Er ließ davon zu Paris einen Separat-Abdruck in 8° veranstalten von 180 Seiten Text und 40 Seiten Musik, der als Geschenk des Auctors vor mir liegt. Es ist diese Arbeit ein Ergebniß seiner Forschungen nach Material für die Geschichte der Musik. Er beschreibt uns hier nicht nur den reichen Schatz der Bibliothek von Cambrai, sondern fügt den einzelnen Compositionen sehr gründliche und interessante Untersuchungen über die Verfasser derselben bei, unter denen sich viele bisher unbekannte Namen finden. Von der Sorgfalt und Umsicht, mit der er die Bibliotheken untersuchte, zeigt die Bemerkung p. 161, daß sich in der zu Cambrai kein bemerkenswerthes literarisch musikalisches Werk befindet, mit Ausnahme eines Fragmentes aus dem XII. Jahrhundert mit dem Titel: Dicta Magistri Simonis de semitonio Platonico. Er konnte sich nicht enthalten, auch diesen im Anhang III. p. 206—213 abzudrucken. Dieser Traktat enthält den Beweis, daß die Oktav nicht sechs ganze Töne, sondern fünf und zwei halbe Töne in sich schließt. So theilt er als Anhang zur Musikgeschichte das traurige Ende des berühmten Musikers, Vaters und Lehrers der Domsingknaben, Laurent de Vos mit, den der Gouverneur d'Inchy unschuldig als Verräther der Stadt auf dem Marktplatze in Cambrai vor den Augen seiner in Thränen zerfließenden Schüler aufhängen ließ.

Er gibt auch Nachricht von der Bibliothek zu Valenciennes und einem in dieser Kirche gestifteten musikalischen Salve.

Diese Brochüre ist eine wahre, bis jetzt noch nicht genug beachtete und ausgebeutete Fundgrube für die Geschichte der Musik. Leider ist sie vergriffen. Neun Jahre später 1852 nach fortgesetzten Studien und Forschungen trat Coussemaker mit seinem ersten Hauptwerke hervor.

3. Histoire de l'Harmonie au moyen-age Paris 1852 in 4° von XIII—374 Seiten Text und 38 Blätter Fac-similes und 44 Seiten Musik.

Ueber den Inhalt und den Zweck dieses Werkes lassen wir E. de Coussemaker selbst sprechen. „Unsere Geschichte des Mittelalters scheidet sich in drei Theile: Geschichte, Dokumente und Monumente.

Die Geschichte erzählt den Ursprung und die Entwicklung der Harmonie; die Darlegung der sich allmälig folgenden theoretischen und praktischen Lehren und die Untersuchung der verschiedenen Systeme. Dieser Theil begreift in sich die drei Elemente der Harmonie: die Gleichzeitigkeit, den musikalischen Rhythmus und die Notation.

Der zweite Theil, „Documente" genannt, umfaßt sieben unedirte Traktate, deren hohen Werth jeder Gelehrte zu würdigen wissen wird. Von diesen ist einer aus dem 11. Jahrhundert, fünf gehören der Mitte des 12. Jahrhunderts an der siebente ist im 14. Jahrhundert durch den Engländer Hothby geschrieben, dessen Werke bis jetzt ganz unerforscht geblieben sind. [1])

Der dritte Theil unter dem Titel „Monumente" enthält eine Reihe von Musikstücken vom 9. bis zum 14. Jahrhundert. Wir geben hier in Facsimiles treu, selbst mit den Farben des Manuskripts, wieder alles Bemerkenswerthe was wir sammeln konnten an religiöser, weltlicher, Militär, Tafel- und Tanzmusik, so daß man daran die Kunst in ihren reinsten Quellen studiren kann. Wir fügten auch deren Uebersetzung in moderner Notenschrift bei. Wer die Seltenheit der Monumente vor dem 13 Jahrhundert kennt, der wird die hohe Bedeutung des hier Gebotenen für das Studium der Harmonie, des Zeitmaßes und der Notation zu würdigen wissen."

[1]) Der Verfasser dieser Biographie hat in der Zeitschrift: Cäcilia, Organ für katholische Kirchenmusik Jahrgang 1874, den Text mit Uebersetzung und kritischen sowohl als erläuternden Anmerkungen veröffentlicht. Ein Separat-Abdruck erschien in der Lintz'schen Buchdruckerei in Trier.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Aus diesen einfachen Umrissen läßt sich das lebensvolle Bild ahnen, das de Coussemaker in diesem Werke entrollt. Es ist keine Frage auf diesem bisher so unvollkommen bebauten Felde, die er nicht berührt und entweder endgiltig löset oder zu deren weiteren Verfolgung die richtigen und sicheren Wege zeigt. Er entwickelt darin eine staunenswerthe Tiefe des Wissens, eine gewinnende Klarheit und unanfechtbare Beweiskraft. Es ist unmöglich, den Reichthum des dargelegten Stoffes auch nur annähernd zu verzeichnen. Leider ist auch dieses Werk schon längst vergriffen.[1])

Im folgenden Jahre 1853 schrieb er in die Annalen des flamändischen Comités zu Frankreich T. I.

4. Trois chants historiques avec musique. Diesen folgten

5. Chants liturgiques de Thomas a Kempis avec facsimiles et planches de musique im Messager des sciences historiques de Belgique 1856. Ein Separat-Abdruck von 20 Seiten zu Gand 1856 in 8°. erschienen, ist vergriffen.

In demselben Jahr erschien zu Gand in 8°. von XXVI—420 Seiten mit Vignetten seine

6. Chants populaires des Flamands de France nebst einer treuen und eleganten Uebersetzung. In der Umgebung von Dünkirchen und Hazebrouck im Norden Frankreichs an der Grenze gegen die Niederlande spricht das Volk noch eine Mischsprache aus flämisch und deutsch, das sogenannte plattdeutsch, das sich seit Jahrhunderten erhalten hat, so, wie die Lieder in dieser Sprache.

Von Jugend auf fühlte er die unbeschreibliche Lieblichkeit, die den Volksgesängen deutschen Ursprungs eigen ist. Schon als er noch ein Kind im väterlichen Garten spielte, der nahe dem Kirchhof zu Bailleul lag, lauschte er oft dem Trauergesang, der durch seinen Rhythmus seine jugendliche Phantasie mächtig erregte.

So prägten sich seinem Ohre die lustigen Weisen der Sägefeiler von St. Anna und die Lieder der Liedsänger, jener verkommenen Minnesänger ein, welche im Flämischen mit ihrer Familie herumziehen und von Dorf zu Dorf singen.

Im Jahre 1852 den 16. Dezember beauftragte ein kaiserliches Dekret das Comité für Geschichte und Sprachforschung eine ausgedehnte Sammlung von Volksliedern zu veranstalten. E. de Coussemaker fand darin eine erwünschte Gelegenheit, nach Herzensdrang die geliebten Lieder zu sammeln und seine Sammlung wurde von allen deutschen Gelehrten mit Sehnsucht erwartet, und nimmt in dieser Volkslieder-Sammlung den Ehrenplatz ein.

Er theilte die in Frankreich gefundenen flämischen Volkslieder in folgende Classen.

1. Weihnachtslieder und Gesänge. 2. Gesänge für bestimmte Feste und Ceremonien, 3. moralische und mystische Gesänge, 4. solche druidischen Anklangs, 5. solche mit Skandinavischem Anklange. 6. Sagen, Balladen und Legenden. 7. Seegesänge. 8. Komische Gesänge und ähnlicher Art. 9. Gesänge von St. Anna. 10. Rondos und Tanzlieder. 11. Sauf- und Liebeslieder. 12. Satyrische Gesänge. 13. Kinder-Lieder.

Seine Ansicht über diese Lieder spricht er in der Einleitung aus. Er sagt: Es ist die Melodie, welche dem Volkslied in Wahrheit den Charakter der Popularität verleiht. Sie ist deren lebendigster Ausdruck, sie das wirksamste Mittel der Verbreitung.

Die Volkslieder unsers Flandern haben wie die Volkslieder aller Länder einen nur ihnen eigenen Charakter. Diesen schöpfen sie aus dem Baue und den Wendungen ihrer melodischen Phrasen, aus ihrer Tonalität, und ihrem Rhythmus.

Man hat geglaubt, in ihnen Wendungen zu bemerken, die den deutschen Volksliedern eigen sind. Es wäre dieses nichts Bewundernswerthes, da die Texte mehrerer unserer Lieder auch in Deutschland gekannt sind, was ein Beweis für ihren gemeinsamen Ursprung wäre.

Aber nach unserer Ansicht sind die meisten unserer flämischen Melodien nicht weniger geradezu Originale, d. h. im Lande entstanden und das Ergebniß plötzlicher Begeisterung und tragen so das Gepräge einer geheimnißvollen Kraft und einer Gefühlswirkung, daß sie sich auf der Stelle dem Gedächtnisse der Zeitgenossen einprägten und von Generation zu Generation sich fortpflanzten. Im folgenden Jahre erschienen

7. Office du Sépulcre selon l'usage de l'abbaye d'Origny-Sainte-Benoite. Separatauszug aus dem Bulletin du comité de la langue etc. tome IV. p. 106 1857 Paris 1858. 11 Seiten in 8°.

Hier beschreibt E. de C. einen Codex in der Bibliothek von Saint-Quentin und verbreitet sich besonders über ein sogenanntes Osterspiel, welches in dem Kloster der Benediktinerinen aufgeführt wurde. Es ist enthalten im Ordinarium p. 215—625 und 1280 geschrieben, und für die Geschichte des geistl. Dramas von großer Wichtigkeit.

Im selbigen Jahre schrieb er auf Veranlassung des Direktors der „Dietsche Warande" 1857 N. 2 eine Abhandlung über

8. Chansons religieuses de Théodoric de Gruter, moine de Doesbourg au XV siècle 8 Seiten Text nebst einem Facsimile und 1 Seite Musik. Einen Separatabdruck besitze ich als Geschenk des Verfassers. Er beschreibt hier 2 flämische Lieder Gruters und gibt deren Uebersetzung in moderne Noten, und den vollständigen Text nebst einigen contrapunktischen Regeln in flämischer Sprache aus einem Manuscript der kgl. Bibliothek zu Brüssel 10,878 pl. 142.

Zwei Jahre später 1859

[1]) Wer die Schwierigkeiten kennt, mit welchen die Transscription der Compositionen bis zum 14. Jahrhundert in Folge der Mangelhaftigkeit und Wandelbarkeit der rhythmischen Gesetze sowie der häufigen Fehler in den Manuscripten zu kämpfen hat, der wird sich wegen einiger Mißgriffe oder Inconsequenzen in der Uebersetzung gleicher Formen, mit denen sich jeder in gleichem Falle hie und da helfen muß, kein strenges Urtheil über den Mann erlauben, der durch seine Uebersetzungen ein höchst anerkennungswerther Führer im Labyrinthe dieser Compositionen ist, das Niemand vor ihm so sicheren Schrittes betrat.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

9. Notice sur un manuscrit musical de la Bibliotheque de Saint-Dié. Paris und Lille 1859 in 8°. 20 Seiten. Diese Arbeit war in Form eines Berichtes dem Comité der historischen Arbeiten und der gelehrten Gesellschaften übergeben. Die Sektion für Archäologie beschloß in der Sitzung vom 21. März 1859 ihren Abdruck in der Revue des sociétés savantes.

In dieser Broschüre beschreibt E. d. C. das genannte Manuscript in seinen einzelnen 6 Traktaten mit seiner gewohnten Treue und Genauigkeit und begleitet sie mit kritischen Bemerkungen. Auch dieses Schriftchen ist vergriffen. Ich besitze es als Geschenk des Verfassers.

Das Jahr 1860 weiset uns ein wichtiges Werk der unermüdlichen Thätigkeit dieses seltenen Mannes auf.

10. Drames liturgiques du moyen-age. Texte et musique. Rennes 1860 in 4°. von XIX–350 Seiten mit 7 Facsimiles.

Die liturgischen Dramas waren bestimmt, die wichtigsten Geheimnisse der Religion den noch sinnlichen Menschen zugänglicher zu machen. Vorzüglich waren es die Geburt, das Leiden und die Verherrlichung unseres Heilandes, welche in den treffenden Festzeiten zur Darstellung kamen. Man beschränkte sich aber nicht auf diese Geheimnisse allein, die ganze hl. Schrift alten und neuen Testaments, sowie die Lebensgeschichte der Heiligen waren Gegenstand der kirchlichen Dramen. E. d. Coussemaker sagt in der Vorrede: „Die lit. Dramen waren nie in theatralischer Absicht verfaßt. Die Zuschauer kamen nicht hieher, um sich zu ergötzen oder sich weltlichen und irdischen Empfindungen hinzugeben, dem Talent des Spielers ihren Beifall zu bezeugen; sie waren zugegen, um Theil zu nehmen an dem Feste, das man eben feierte, um sich zu versenken in die Ceremonie des Tages, welche das Drama nur in Handlung setzte. Sie wohnten demselben mit der Sammlung bei, die der Heiligkeit des Ortes gebührte. Das liturgische Drama war die mimische Darstellung nicht nur der Offizien de tempore et de sanctis, sondern auch der ganzen heiligen Geschichte, die auf den Fenstern, Mauern, an den Kirchenstühlen, in den Nischen durch Pinsel oder Meißel dargestellt waren, was ihnen eine Großartigkeit, eine Feierlichkeit und einen Glanz verlieh, welche mächtig auf die Einbildungskraft der Gläubigen wirkte."

Die Dramen waren stets mit Musik begleitet. Bei den älteren wurde diese sowie der Text aus dem lit. Gesange genommen, die späteren hatten oft ihre eigene Musik. „Um diese kennen zu lernen," sagt Coussemaker Einleitung XII.," muß man ihren sittlichen, literären und dramatischen Charakter betrachten. Man erinnere sich, daß ihr Sujet aus den vorzüglichsten Handlungen des alten und neuen Testaments geschöpft ist, und daß sie durch Cleriker oder Mönche dargestellt wurden. Bemerken wir wohl, daß man hier keinen Leidenschaften, keinen Intriguen oder scenischen Veränderungen begegnet, welche im weltlichen Drama die Hauptrolle spielen.

Was hier herrscht, ist Ruhe, einfacher Vortrag, Erhabenheit und Adel der Gedanken, Reinheit der sittlichen Grundsätze. Die Musik, deren Aufgabe es ist, ähnliche Gefühle zu erregen und ihnen den mächtigsten Ausdruck zu verleihen, muß nothwendig denselben Charakter besitzen. Man darf also hier auch keine rhythmische und mensurirte Musik suchen, die so geeignet ist, weltlichen Leidenschaften zu dienen; wohl aber eine schlichte, auf die Gesetze der Tonalität des Chorals gebaute Melodie, welche immerhin gewissen Gesetzen des Rhythmus und der Accentuation unterworfen ist, die aber mit der genauen Zeit-Eintheilung nichts gemein hat."[1])

Im folgenden Jahre erschien

11. Messe du XIII. siècle in modernen Noten übersetzt mit einer Probe des Originals. Paris 1861 in 4°. von 350 Seiten.

Der Messe selbst schickt der Herausgeber E. d. Coussemaker eine Einleitung voraus, welche mit dem Einflusse beginnt, den die katholische Kirche seit ihrem Bestehen auf das Gedeihen und die Entwicklung der Künste ausübte. Es sollen hier seine eigenen Worte angeführt sein, die später einen Hauptzug in seinem Charakterbilde bieten. „Im Mittelalter gab es keine Museen, wie in neuerer Zeit, wo die Kunstschätze vergangener Jahrhunderte sich häufen. Die Museen jener Zeit waren die Gebäude selbst und vorzüglich die kirchlichen Gebäude. Täglich und zu jeder Stunde boten die weiten Domkirchen, die reichen Klosterkirchen den Augen der Gläubigen Wunder der Künste, gereiht in vollkommenster Ordnung, den Bedürfnissen des Ortes angepaßt und alle zu demselben Zwecke zusammenwirkend, den Herrn der Herren zu ehren und zu verherrlichen. Die Baukunst, die Bildhauerkunst, die Malerei, die Goldarbeiterkunst welteiferten in den verschiedenartigsten Formen, die Geschichte des Gottessohnes, der hl. Jungfrau und der Heiligen darzustellen und den Gläubigen in's Gedächtniß zu rufen. Aber welches ist die Kunst, welche alle diese geschnittenen Bilder, diese gemalten Scenen, diese Geschichten des alten und neuen Testamentes belebt? Es ist die Musik. Mit ihren Melodien umkleidet sie die heiligen Texte, welche täglich ein Blatt aus dem Leben des Gottmenschen, seiner Apostel oder Heiligen erzählen und allen diesen Episoden Leben und Bewegung verleihen, indem sie dieselben sprechen lassen die göttliche Sprache der Töne.

Diese Domkirchen, diese schönen Klosterkirchen und diese großartigen und imposanten Gebäude, die ohne Unterlaß Staunen und Bewunderung erregen, sind es, in denen die Kunst in allen ihren Zweigen und in allen ihren

[1]) E. v. C. theilt in diesem Werke 22 lit. Dramen mit und zwar 1) die klugen und thörichten Jungfrauen, 2) die Propheten Christi. 3) Die Auferstehung. 4) Daniel. 5) Die verheiratheten Töchter. 6) Die drei Cleriker. 7) Der bestohlene Jude. 8) Der Sohn Gedeons. Die Num. 5 — 8 sind aus der Legende des hl. Nikolaus. 9) Die Anbetung der Magier. 10) Der Kindermord. 11) Die heil. Frauen am Grabe. 12) Die Erscheinung zu Emaus. 13) Die Bekehrung des hl. Paulus. 14) Die Auferstehung des Lazarus. 15) Die Hirten. 16) Die drei Könige. 17) Die Osternacht. 18) Die drei Marien. 19) Die Verkündigung Mariens. 20) Klage der drei Marien. 21) Das Grab. 22) Tag der Auferstehung unseres Herrn.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Formen sich offenbart. Die katholische Religion, fern davon die Fortschritte der Kunst zu verschmähen, hat sie vielmehr gerufen und schreitet ihnen voran. In Wahrheit, in den katholischen Denkmalen offenbaren sich die Meisterwerke der Kunst in allen Arten.

Auch die Musik fand dort die Bedingungen zu ihrem Fortschritte. Die Kirche nahm keinen Anstand, ihre Thore den ersten Versuchen der Harmonie zu öffnen, so stückweise und ungeformt sie auch waren."

Besonders hebt er Tournai hervor, welches sich seit unvordenklichen Zeiten in Pflege der Musik auszeichnete. Dort war auch im 13. Jahrhundert die harmonische Musik gepflegt und daher stammt auch diese Messe, die älteste der bisher bekannten mit vollständigem Texte. Nach dem Agnus dei folgt noch ein Triplum über das Ite missa est, welches der Baß in ganzen Noten singt.

Das umfangreichste Werk des seligen Coussemaker ist dessen

12) Scriptorum de musica medii aevi, novam seriem a Gerbertina alteram collegit nuncque primum edidit E. de Coussemaker.

Der I. Theil erschien zu Paris 1864; er enthält 17 Traktate, darunter 7 von unbekannten Auktoren.[1])

Der II. Theil erschien zu Paris 1867, 9 Traktate, darunter einen von einem Unbekannten.

Dieser Theil zeichnet sich aus durch das Tonar des Regino von Prüm, im Facsimile und Uebertragung und in gewöhnlicher Schrift mitgetheilt 73 Seiten umfassend; und andere äußerst wichtige Traktate.[2])

Der III. Theil wurde ausgegeben Paris 1869 und enthält 40 Traktate, darunter 13 von unbekannten Auktoren.[3])

Den IV. Theil begann er im Jahr 1873, von dem in demselben Jahr der erste Fascikel erschien und den Traktat Johannis Tinctoris bis Seite 80 enthielt.

Der 2. Fascikel wurde 1874 ausgegeben und enthält die Fortsetzung des Tractatus de musica von Tinctor bis p. 160.

Der 3. Fascikel erschien gegen Ende desselben Jahres und enthält den Schluß des Tractatus Tinctoris auf Seite 177, auf welcher das Definitorium Musicae desselben Meisters beginnt, welches auch Fr. Chrysander in seinen Jahrbüchern für musikalische Wissenschaft Band I Seite 63 aus dem Exemplare der herzoglichen Bibliothek abdrucken ließ.[1])

Der 4. Fascikel wurde am Anfange des Jahres 1875 ausgegeben und enthält die Fortsetzung des Tractates v. Tungstede bis S. 298, mit welcher ein Traktat des Joannis Gallici, dicti carthusiensis seu de Mantua, Ritus canendi vetustissimus et novus beginnt; und sich auch durch den 5. Fascikel hinzieht und erst im 6. seinen Abschluß finden wird.

Diesen 5. Fascikel sendete mir mein verewigter Freund am 27. Nov. 1875 und bemerkte, der 6. und letzte werde noch einen Traktat des Antonius de Luca, und den eines Unbekannten enthalten. Diesem werde beigegeben, der Titel, die Vorrede, der Index und das Verzeichniß der Errata über die ganze Reihe der 4 Tomi; aber schon am 10. Januar 1876 ereilte ihn der Tod. Er hatte alles vollendet bis auf die Vorrede, die er noch in's Latein übersetzen sollte. Sein Freund, Abbé de Haine, der ihn so abgemattet sah, übernahm diese Arbeit, und so wird auch dieser 6. Fascikel noch vollständig im wesentlichen von seiner Hand in den Besitz seiner Verehrer gelangen.

Die hohe Wichtigkeit dieser Sammlung wird jeder zu schätzen wissen, der sich mit dem Studium der Geschichte der Musik, sowohl des Chorals als der Harmonie beschäftigt. Sie bietet eine unerschöpfliche Fundgrube der in diesen Traktaten enthaltenen Lehren von 73 Theoretikern des Mittelalters, die ohne die unermüdliche Thätigkeit Coussemaker's auch bei den größten Opfern den Forschern großentheils unzugänglich geblieben wären. Diese Anerkennung wurde ihm nicht nur von den namhaftesten Männern der Wissenschaft zu Theil, sondern der heilige Vater selbst, dem er ein Exemplar zusendete, ließ ihm durch den Sekretär der lateinischen Briefe François Mercurelli auf die anerkennendste Weise nicht nur für seine kindliche Anhänglichkeit, sondern auch für das kostbare Resultat seiner Forschungen danken. Besonders hebt er hervor: „Der heilige Vater schätzte sich glücklich, die beachtenswerthen Arbeiten der alten Meister veröffentlicht zu sehen, besonders weil ihre Namen ein für allemal zeigen, daß in jenen finsteren Zeiten die Wissenschaften und Künste sich in den Schooß der Klöster geflüchtet, von wo aus sie sich später über die civilisirte Gesellschaft verbreiteten. Es ist hier eine Thatsache, welche den religiösen Orden zur Ehre gereicht, welche die Verläumder und jene Undankbaren beschämt, die sie verfolgen mit ihren Angriffen und Schmähungen, zu gleicher Zeit aber die Kirche rächt wegen der Anklage des Obscurantismus und beweiset, daß überall und immer sie zuerst die Fackel der Wissenschaft und freien Künste leuchten ließ."

Leider sind ohngeachtet der minutiösen Genauigkeit E. d. Coussemaker's in seinen Arbeiten

[1]) 1) Jeronimi de Moravia, 2) Franconis de Colonia, 3) und 4) Joh. de Garlandia, 5. Waltheri Odingtoni, 6) Cujusdam Aristotelis, 7) Petri de cruce, 8) Joanis Balloce, 9) Roberti de Handlo, 10) Johannis Hanboys.

[2]) Es sind folgende: 1) Reginonis Prumensis (Tonarius), 2) Fragm. Hucbaldi, 3) Guidonis Aretini, 4) Ejusdem, 5) Oddonis intonarium, 6) Guidonis in Caroli — loco Abb. 7) Johannis de Muris, 8) Cujusdam Carth. Monachi.

[3]) Nämlich: 1) Marcheti de Padua, 2) Joh. de Garlandia, 3) Philippi de Vitriaco. 4) Ejusdem. 5) Ejusdem. 6) Ejusdem. 7) Joannis de Muris. 8) Ejusdem. 9) Ejusdem. 10) Henrici de Zelandia. 11) Philippoti Andreæ. 12) Philippi de Caserta. 13) Aegidii de Murino. 14) Joh. Veruli de Anagnia. 15) Fratris Theorici de Çampo. 16) Prosdocimi de Boldemandis, 17), 18), 19) und 20) ejusdem. 21) Nicasii Weyts. 22) Christiani. Sadze de Flandria. 23) Guillelmi Monachi. 24) Antonii de Leno. 25) Joh. Hothbi. 26) und 27) ejusdem.

[1]) Beide differiren in wenigen Punkten. Seite 191 beginnt Complexus effectuum musices von demselben Autor und reicht bis Seite 200 wo ein Tractat: Quatuor Principalia Musicæ per Simonem Tunstede beginnt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

in diesen Werken viele Unrichtigkeiten eingeschlichen, theils wohl durch den Drucker, oder durch die Copisten, welche nur zu treu die Fehler des Originals copirten, oft wohl auch die Schwierigkeiten in Entzifferung des Originals nicht immer überwinden konnten.

Der Verewigte fühlte das selbst, und seinem Werke die möglichste Vollkommenheit zu sichern, wollte er dem 4. Bande ein vollständiges Verzeichniß der in sämmtlichen Theilen vorkommenden Druckfehler beigeben. Daher richtete er schon 1873 an den Redakteur der Monatshefte für Musikgeschichte (Jahrgang 1873 p. 31) das Ansuchen, den Wunsch öffentlich auszusprechen, daß er mit Dank etwaige Beiträge hiezu entgegen nehmen würde, und auf sämmtlichen Umschlägen der Fascikeln des 4. Bandes wiederholt er diesen Wunsch: Quae in tota serie etiam nunc haud designata sunt corrigenda hujus voluminis in calce ponentur; itaque emendationes gratissime accipientur.

Ich hatte mehrere Traktate durchgearbeitet, war also im Stande, ihm eine Reihe Errata einzusenden, die er mit freundlichem Danke entgegen nahm; da ich aus Codex 1573 4° der kgl. Hof- und Staatsbibliothek München anonymi XI de musica plana et mensurali copirt hatte, von welchem der in den Script. Tom. 3, p. 416 aus einem Trier'schen Codex copirte nur ein Auszug ist, übersendete ich ihm auch diesen zur Benützung, bei der Correktur dafür spendete er mir ein Freiexemplar des 4. Bandes und von da an correspondirten wir ununterbrochen miteinander.

Während die Sammlung des Materials für die Scriptores und die Verarbeitung desselben ihn fortwährend in Anspruch nahm, entzog er sich doch weiteren literarischen Arbeiten nicht.

In demselben Jahr, da der erste Band seiner Scriptores erschien, trat er mit einem höchst interessanten Werke hervor, das die ganze musikwissenschaftliche Welt in Aufregung versetzte, nämlich

13 L'art harmonique aux XII° et XIII.° siècles. Paris 1865 in 4° von 550 Seiten.

Seinen Forschungen war es gelungen, in der Bibliothek der medizinischen Fakultät in Montpellier, welche auch das in Neumen und Buchstaben notirte, wohl älteste vollkommen lesbare Graduale besitzt — einen Codex zu entdecken, welcher mehr als 500 Compositionen von Trouveren aus den genannten Jahrhunderten enthält und die hier bisher bestehende Lücke ausfüllt. Es gewähren diese Compositionen den klaren Einblick in die Kunst der Harmonie jener Zeit, und beweisen, daß in ihr Versuche in der Imitation und im doppelten Contrapunkt nicht fehlen.

In seinem praktischen Takte theilte Coussemaker sein Werk in drei Abschnitte: Harmonische Musik; harmonische Musiker; und Monumente d. i. Beispiele. Die erste Abtheilung verbreitet sich über die Entstehung, den Stand und die ersten Fortschritte der harmonischen Musik. Die zweite beschäftigt sich mit den Compositeuren, die dritte führt 51 Beispiele zwei-, drei- und vierstimmiger Compositionen in der Original-Notation des Codex von Montpellier an, mit Beifügung der Uebersetzung derselben in moderne Notenschrift. Unter den Trouveren hielt E. d. Coussemaker besonders Adam de la Halle besonderer Beachtung werth. Er edirte daher 1875

14 Oeuvres complèttes du Trouvère Adam de la Halle Poésies et Musique gr. in 8° von LXXIV—440 Seiten. Es enthält in der Einleitung die Biographie des Adam de la Halle, bibliographische Notizen und eine genaue Sichtung und Beschreibung dessen Gedichte.

Es ist das letzte Werk, das er selbst noch der Oeffentlichkeit überlieferte.

Durch die Herausgabe der Kunst der Harmonie im 12. und 13. Jahrhundert hat Coussemaker vollständiges Licht gebracht über die erste Kindheit der harmonischen Kunst. Ueber ihre Entfaltung vom 15. Jahrhundert an bis zu ihrer höchsten Blüthe im 16. Jahrhundert fehlt es uns nicht an wissenschaftlichen Arbeiten der gediegensten Art; aber eine fühlbare, bisher nicht ausgefüllte Kluft trennt noch das 13. und 15. Jahrhundert. Noch niemand hat uns die Brücke gezeigt, auf der die harmonische Kunst von der Unbehilflichkeit des 13. Jahrhunderts zur Vollkommenheit Ende des 15. Jahrhunderts vorschritt.

Niemand fühlte wohl diese Lücke mehr als der Verewigte. Wie er aber nie vor literarischen Bedürfnissen mit dem Bedauern stehen blieb; so griff er auch hier mit rastloser, wohl aufzehrender Energie zum Handeln und sammelte reichliches Material zu einer

15 L'art harmonique au XIV. siècle.

Darüber schreibt er mir in seinem obenerwähnten Brief vom 27. Nov. 1875 aus Lille:

Ich möchte gerne ein schon versprochenes Werk veröffentlichen, L'art harmonique au XIV. Siècle. Es ist großen Theils vorbereitet und es erfordert fast nur eine materielle Arbeit, zu der jedoch auch ein gewisses Verständniß nothwendig ist. Ich möchte mir in dieser Beziehung helfen lassen können, aber das ist nicht leicht. Ich gehe nun durchaus mit aller Kraftanstrengung daran, das Werk zu Ende zu führen, welches das Verbindungsglied zwischen dem XIII. und dem XV. Jahrhundert bilden wird.

Ohne mich zu rühmen, glaube ich sagen zu können, daß ich der Einzige bin, der vorbereitet ist, diese Arbeit durchzuführen. Ich bin sicher der Einzige, der das hiezu geeignete Material besitzt. Sie können sich eine Vorstellung davon machen, wenn Sie meine Broschüre lesen

16 Les harmonistes du XIV Siècle.

Ich werde versuchen, meinen Aufenthalt dahier zu benützen."

Diese Schrift hätte oben schon besprochen werden sollen, da sie schon 1869 zu Lille erschien; um aber den Zusammenhang zwischen Nr. 13 und 14 nicht zu stören, führe ich sie lieber hier an, wo sie sich von selbst aufdrängt. Sie umfaßt nur 16 Seiten und bildet gleichsam das Programm zur L'Art harmonique au XIV Siècle. Ich bemerke daraus nur, daß sie aus mehr als hundert bisher größtentheils unbekannten Auktoren über fünfhundert Compositionen aufzählt.

Sollte dieser enorme Schatz, das Resultat der rastlosen Thätigkeit dieses seltenen Mannes, den das Bestreben Licht zu bringen in die dun-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

kelsten Schachte der Musikgeschichte vom 9.—14. Jahrhundert, zu solchen Opfern trieb, für uns und die Wissenschaft mit seinem Hinscheiden ganz verloren sein?

Das verhüte Gott! Es hat die Wissenschaft ein Recht auf das Erbe des Geistes dieses grossen Todten.

Wenn auch Niemand im Stande ist, das Werk ganz in der Idee des nun in Gott ruhenden Meisters zu vollenden, so wird doch jener Glückliche, dem der literarische Nachlaß des Verblichenen beschieden ist, sich selbst überzeugen, daß an ihn die heilige Pflicht herantritt, wenigstens das gesammelte reiche Material nebst dem von seiner Feder darüber Aufgezeichneten bis seine Hand erstarrte, zu veröffentlichen und so der Wissenschaft zugänglich zu machen, was der Edle noch mit letzter Kraftanstrengung zu ermöglichen suchte.

Um seine ganze geistige Thätigkeit würdigen zu können, müssen wir noch einen Blick auf jene Arbeiten werfen, die in den Annalen jener Vereine verborgen sind, denen er als Vorstand oder Mitglied angehörte. Ich führe sie auf nach Angabe des Mr. A. Desplanque in seiner Anfangs erwähnten Brochüre.[1])

[1]) Außer seinem Memoire sur Hucbald 1841 und seinen musikalischen Sammlungen von Cambrai 1843 hatte E. d. C. den Bericht der Reise, welche M. Bethmanns im Norden Frankreichs unternommen, aus dem Deutschen übersetzt und denselben mit einem Facsimile und einem sehr wichtigen Fragment in romanischer Sprache bereichert. Paris 1849 8° 87 Seiten. 1846 richtete er an die historische Commission des Nordens einen Brief über „die alte Abtei zu Bourbourg und einige andere Kirchen der Umgebung von Dünkirchen." (Bulletin d. Com. hist. t. II. p. 187—200.)

1853 legte er derselben Commission eine Notiz über die Communal-Bibliothek zu Bourbourg vor (ibid. t. 4 p. 420—430.)

1860 übergab er ihr einige Grabschriften der Kirchen zu Comines, Cambrai, Condé, Esne, Estaires, Halluin, Sotrele-Chateau et Valenciennes ibid. t. V. p. 297—341.

Er arbeitete besonders an der Gründung einer Statistik und Archäologie des Nord-Departements in der historischen Commission. Er arbeitete mit an der Special-Statistik des Arrondissements von Lille, und ist der Hauptverfasser der Statistik von Hazebrouck und Dünkirchen. Die schönen Karten, die damit verbunden sind, wurden unter seinen Augen und unter seiner Leitung ausgeführt. 1859 wurde er Vicepräsident und sogleich nach dem Tode des Dr. Le Glay Präsident der historischen Commission.

Nach Uebernahme der Präsidentenstelle organisirte er Unter-comites der Arrondissements und bemühte sich den Forschungen der sämmtlichen Mitglieder einen Collectiv-Charakter zu verleihen. Zu diesem Zwecke verzeichnete er auch die Arbeiten der Commission nach Ordnung des Einlaufdatums; um eine Ordnung in die archäologische Statistik zu bringen, schied er dieselbe, 1) in eine Feudal-Statistik dieses Departements, 2) eine Sammlung von Grab- und Monumentinschriften vor dem Jahre 1789, 3) das Inventar der werthvollen Gegenstände welche Kirchen, Museen, und öffentliche sowohl als Privat-Sammlungen bewahrten.

Die kaiserliche Gesellschaft der Wissenschaften in Lille ernannte ihn 1861 zu ihrem Präsidenten; bei dem Antritt dieser Stelle hielt er eine Rede über die Archäologie im XIX. Jahrhundert. (ibid. 2 Ser. t. VIII. p. 185—215.)

Das Comité der historischen Arbeiten in Paris am Ministerium für den öffentlichen Unterricht hat in seinem Bulletin t. IX. p. 130 einen von M. de Coussemaker der archäologischen Sektion übergebenen Bericht über ein Office du Saint Sepulchre selon l'usage de l'abbaye d'Origny-Sainte-Benoite abdrucken lassen.

Bedenkt man dazu noch den Umstand, daß diese musikalischen und historischen Arbeiten

Noch in selbigem Jahre beauftragte dieses Comité M. de Coussemaker mit Bearbeitung eines Planes oder allgemeiner Grundzüge für den Unterricht in der Musik. (ibid. t. III. p. 364.) In demselben Jahr beschenkte er die Mémoires de la Société des Sciences in Lille mit seinem historischen Versuche über den Hoop und erklärte vollkommen dessen Entstehen, Charakter und seine richterlichen und gesetzlichen Befugnisse) (ibid. p. XCIX—CVI).

Die Gesellschaft zu Dünkirchen, gestiftet 1852 behufs Hebung der Wissenschaften, der Literatur und der Künste in diesem Arrondissement, hatte die Ehre E. d. C. unter ihre ersten Mitglieder zu zählen. Nachdem sie durch Dekret vom 24. Aug. 1852 die ministerielle Genehmigung ihrer Statuten erhalten hatte, erwählte sie ihn zu ihrem Präsidenten. In seiner Antrittsrede eröffnete er den Mitgliedern eine weite Aussicht und beschrieb ihnen ihren ganzen Geschäftskreis. In die Memoiren der Dünkirchischen Gesellschaft lieferte er ein noch unedirtes Dokument zum Studium der Geschichte der flandrischen Kriege und der Geschichte der Kastellanei zu Bourbourg im XVIII. Jahrhundert. (Mem. t. IV. p. 166—220.)

Außerdem hat er der Gesellschaft eine Menge Arbeiten in allen Zweigen ihres umfassenden Programmes geliefert. Hier folgt eine einfache Aufzählung derselben:

1) Unterweisung in Bezug auf flämischen Dialekt und die Begränzung des flämischen und französischen im Norden Frankreichs. Annal. t. II. p. 62—69.

2) Abgränzung des flämischen und französischen im Norden Frankreichs. ib. t. III. p. 377—397.

3) Einige Untersuchungen über den flämischen Dialekt in Frankreich ib. t. IV. p. 79—137.

4) Keure von Bergues, Bourbourg und Furnes ib. t. V. p. 180—228.

5) Ein Rechtsstreit zu Cassel im J. 1395 Bulletin t. 4 p. 105—115.

6) Die offene Wahrheit wiederhergestellt in der Kastellanei zu Bailleul um 1434 ib. T. IV. p. 116—122.

7) Spanische Grabschriften gesammelt in Seeflandern ib. t. II. p. 285—288.

8) Gemalte und ungemalte Gläser in den Kirchen von Seeflandern. Annal. t. V. p. 104—120.

9) Bemerkungen über die Glasarbeiten, welche sonst in den Kirchen Seeflanderns sich befanden. Bullet. t. III. p. 204—213.

10) Bemerkung über die Tuchfabrik zu Cassel und St. Omer im XIV. Jahrhundert. ib. t. II. p. 12.

11) Bemerkung über eine Mittheilung des Marquis von Godefroy-Ménilglaise bezüglich der Uebertragung der Kastellanei zu Bourbourg durch Robert de Béthune an seine Schwester Isabelle um 1310, ibid. t. IV. p. 71—89.

12) Die Musik in der Pfarrkirche zu Bourbourg ib. t. III. p. 455—466.

13) Der Capuziner-Convent zu Bourbourg ib. t. IV. p. 17—42.

14) Hospital und Convent Saint-Joan zu Bourbourg. Annal. t. IX. p. 114—182.

15) Das Leprosenhaus bei Bourbourg ib. t. VIII. p. 297—343.

16) Madeleine, Leprosenhaus bei Bergues. Bull. t. IV. p. 455—474.

17) Bemerkungen über das Archiv der Abtei zu Bourburg Annal. t. IV. p. 257—342.

18) Bemerkungen über die Abtei zu Ravensberg ib. t. VI. p. 223—282.

19) Dokumente aus dem Urkundenbuch der Abtei zu Watten bezüglich Seeflanderns ibid. t. V. p. 297—383.

20) Bemerkung über das Fest der unschuldigen Kinder in der Abtei zu Watten Bull. t. II. p. 71.

21) Historische Analekten über Seeflandern ib. t. II. p. 357.

22) General-Staatswahlen von 1789 in Seeflandern (Protokolle, Beschwerdehefte, und andere Dokumente.) Annal. t. VII. p. 182—318.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

unseres gelehrten Mitbürgers nur die Anwendung der freien Zeit eines Beamten, eines öffentlichen Mannes sind, dann ist man versucht, ihn mit jenen ehemaligen Benediktinern, diesen ausdauernden Anhäufern von Material, nicht auf dieselbe Stufe zu stellen, sondern über dieselben, da M. de Coussemaker auch die Gabe hatte, dasselbe zu verwerthen, die jenen gebrach.

Nachdem wir kurz die Werke dieses großen Mannes betrachtet, und daraus schon ein Bild nicht nur der immensen Thätigkeit, sondern auch der hohen Begabung seines stets frischen Geistes sich uns darstellte, so ist es zur vollen Würdigung seines Charakters nothwendig, daß ich ein zusammenhängendes Lebensbild meines hochverehrten Freundes entwerfe, wie es sich durch seine Werke und in der wenn auch kurzen Zeit, in der ich mit ihm in Correspondenz zu stehen die Ehre und das Glück hatte, mir eingeprägt hat.

Lebensbild.

Carl Edmund Heinrich de Coussemaker, Sohn des Karl Roman Stanislaus de Coussemaker, Friedensrichters zu Bailleul, ist geboren den 19. April 1805. Schon in frühester Jugend zeigte sich sein tiefinniges Gefühl für alles Schöne und Erhabene. Der väterliche Garten war der Ort seiner Erholung in den Freistunden. Ein im angrenzenden Friedhof ertönendes flämisches Trauerlied erregte seine ganze Aufmerksamkeit und der in diesen Volksliedern herrschende Reiz wirkte so auf sein Gemüth, daß sie ihm sein ganzes Leben theuer blieben. Es offenbarte sich aber dadurch zugleich das eminente Musiktalent des Knaben, das sich unter tüchtiger Leitung immer mehr entwickelte. Er lernte Violin und Violoncell, besonders liebte er den Gesang und hatte bis zu seinem zehnten Jahre schon solche Fortschritte gemacht, daß er jedes Stück vom Blatte las.

Die vernünftige, christliche Erziehung, die er im elterlichen Hause genoß, wußte es zu ermöglichen, daß sein Talent und seine Vorliebe für Musik dem Eifer und der Gründlichkeit in seinen Lehrgegenständen nicht Eintrag thun konnten. Er sollte Jurist, nicht Musiker werden. Diese frühe geübte Selbstverläugnung verließ ihn sein ganzes Leben nicht; die Erfüllung seiner Berufsthätigkeit erachtete er als seine erste und höchste Pflicht.

Mit 15 Jahren sendeten ihn seine Eltern nach Douai, damit er dort seine classischen Studien mache. Auch da setzte er neben seinen Studien die Ausbildung in der Musik fort. Nach fünf Jahren bezog er im 20. Jahre die Universität zu Paris. Hier beschäftigte er sich in seinen Freistunden mit dem Studium der Harmonie unter Reicha und des Contrapunkts unter Lefebvre, fand Aufnahme in die besten musikalischen Zirkel, wo er die damals in Paris lebenden ausgezeichnetsten Meister zu hören Gelegenheit hatte, die seine höhere Ausbildung in der Musik mächtig förderten.

Dieses konnte ihn jedoch nicht hindern, seinen Berufsstudien sich mit voller Kraft zu widmen, so daß er sich den Lizentiatengrad der Jurisprudenz erwarb, und 1831 die Universität mit dem besten Erfolge absolvirte.

Nach seiner Rückkehr von der Universität trat er seine Advokaten-Praxis zu Douai an, und wurde schon 1838 zum Friedensrichter in Bergues ernannt.

Was aber noch mehr ist, er hatte während der sechs Jahre seines Aufenthaltes in Paris die christlichen Grundsätze, die er im väterlichen Hause in sich aufgenommen, treubewahrt, und dadurch ein reines Herz und frische Jugendkraft von der Hauptstadt mitgebracht. Von seiner Religiösität gibt sein Bestreben Zeugniß, die Erstlinge seiner Muse der Verherrlichung des Gottesdienstes zu weihen. Unter seinen früheren Compositionen befinden sich zwei Messen mit Orchester-Begleitung, eine für vier Männerstimmen ohne Begleitung, ein Ave regina, ein Salve, und ein O salutaris hostia.

Diese aufrichtige Anhänglichkeit an die Kirche bewahrte er nicht nur sein ganzes Leben hindurch, sondern sie wurde durch seine musikalisch archäologischen Studien immer mehr gesteigert, da sie ihn mit den Werken der Mönche in Verbindung brachten, den stummen, aber doch unwiderstehlichen Zeugen für die civilisatorische Mission der Kirche, über die er sich in der Vorrede zu seiner Messe aus dem 13. Jahrhundert so innig ausspricht. (Siehe oben.)

Es war ihm Herzensangelegenheit, die erste Sammlung aus diesen Schätzen der Klöster in kindlicher Ehrfurcht dem hl. Vater zu Füßen zu legen, der sich dafür in einem Schreiben an ihn dankend und anerkennend aussprach. Als er sich in einem Briefe an mich über langes Schweigen unter Anderm auch damit entschuldigte, daß er nach seiner Rückkehr seine verheirathete Tochter mit ihrem Manne und ihren fünf Kindern getroffen, die er schon über's Jahr nicht mehr gesehen habe, weil sie in Antwerpen wohnen, fügte er bei: Es ist nicht nöthig, Ihnen zu sagen, daß sie der katholischen Religion angehören. — (Inutil de Vous dire, qu'ils appartient au parti catholique) — Seine Religiösität war keine bloß äußerliche,

23) Ein altes Urkundenverzeichniß, die Stadt Bailleul betreffend. Bullet. t. I. p. 368—391.

24) Eine Abtheilung meiner Bibliothek ib. t. II. p. 179 bis 192, 205—211.

Hiezu kommen noch folgende Brochuren.

25) Beobachtungen über die Canalisation zu Vliet. Lille 186 8° 9 Seiten.

26) Eine Topographie der Kastellanei zu Bourbourg angefertigt 1859 — Manuscript.

27) Genealogie der Familie de Coussemaker. Lille 1858 gr. 8° 292 Seiten Text mit 15 Blättern in Farbendruck.

28) Goldschmiedekunst im 13. Jahrhundert, Reliquienkästchen und Kreuz von Bousbecque. Lille 1861 in 4°, 25 Seiten Text mit 5 Blättern Farbendruck und 1 Stichblatt.

Außerdem hatte er noch ein großes Werk in 4 Bänden über die religiösen Wirren von 1560 bis auf die Tabellen vollendet, das ihm nach dem Briefe seiner Gemahlin bei der Gewissenhaftigkeit in seinen Arbeiten enorme Anstrengung verursachte. Leider wird es ungedruckt bleiben.

Ich schließe dieses Verzeichniß mit den treffenden Worten des Herrn Desplanque:

An ihm wird die Nachwelt diese unermüdete Thätigkeit bewundern, mit der er die höchst allgemeinen Fragen umfaßte und die Details bis in die kleinsten Umstände verfolgte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

de Coussemaker

sondern sie erzeugte in ihm jene erhabenen Tugenden des Christenthums, welche ihren Höhepunkt in der Liebe haben, wie der hl. Paulus I Cor. 13. sagt: „Die Liebe ist geduldig, ist gütig, die Liebe beneidet nicht, sie handelt nicht unbescheiden, sie ist nicht aufgeblasen, sie ist nicht ehrgeizig, sie ist nicht selbstsüchtig, sie läßt sich nicht erbittern, sie denkt nichts Arges, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, hat aber Freude an der Wahrheit; sie erträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles." So war seine ganze geistige Thätigkeit der Wiederschein dieses paulinischen Christen-Ideals.

Bei allen seinen Arbeiten leitete ihn der Wunsch, seinen Mitmenschen und Nachkommen nützlich zu werden. Die Schriften gelehrter

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Männer aller Zeiten, welche die verkannten Mönche mit Bienenfleiß sammelten und Jahrhunderte bewahrten, wurden im Beginne unseres aufgeklärten Jahrhunderts mit wahrem Vandalismus zerstreut oder vernichtet, und nur verhältnißmäßig wenige retteten sich in Centralbibliotheken, häufig arg verstümmelt, oder lagen unbeachtet in den noch vom Sturm verschonten Klöstern. Nach Gerbert war es E. de Coussemaker, welcher diese Schätze zu würdigen wußte und deren Werth für die musikalische Wissenschaft erkannte. Ihm war es Herzensangelegenheit, dieselben mit rastlosem Eifer aufzusuchen, um sie aus der Vergessenheit zu ziehen und sie der Wissenschaft zugänglich zu machen. Dieß war die Triebfeder, dieß der Lohn seiner Mühen, seinen Vortheil suchte er nicht; er war sich's gar wohl bewußt, daß ihm diese Arbeiten keinen Gewinn bringen. Mit größter Uneigennützigkeit war er beglückt und zufrieden, wenn die Werke in Prachtausgaben in's Leben traten.[1])

Eine große Anzahl von Dokumenten, von archäologischen Funden, welche ihm seine Untersuchungen in die Hand lieferten, theilte er uneigennützig den betreffenden Journalen jener Gesellschaften und Vereine mit, denen er als Mitglied angehörte, oder die er mit Zeit und Kostenaufwand als Präsident leitete. Das vermag nur eine uneigennützige Liebe, die nicht das Ihrige sucht.

Ohngeachtet der Gründlichkeit und Klarheit, die alle seine Arbeiten auszeichnen, erhoben sich doch hie und da tadelnde Stimmen. Er vertheidigt sich nicht, er liebt den Streit nicht. Liegt aber dem Tadel Wahrheit zu Grunde, so war er es, der zuerst der Wahrheit Zeugniß gibt. Er wußte wohl, daß in den Scriptores Fehler sich finden; er bittet einfach um Mittheilung, ohne für dieselben den Drucker oder den Copisten verantwortlich zu machen, wie er es wohl hätte thun können. Ja mit großer Entschiedenheit nahm er bei Mittheilung von Erraten die Männer in Schutz, die ihm die Traktate transscribirt hatten.

Als ich gelegentlich der Bearbeitung der Musica Enchiriadis um ein Exemplar seines nicht mehr aufzutreibenden Werkes: „Memoire sur Hucbald" bat, stellte er mir sein einziges Exemplar bereitwilligst zur Verfügung, um sie mir auf dem Buchhändlerwege besorgen zu lassen, fügt aber nach seiner Bescheidenheit bei: Il ne merite pas cet embarras.

Als er meine Bearbeitung von Hucbalds musica enchiriadis gelesen hatte, wünschte er mir von Herzen Glück, und versicherte mich, daß ich damit den Gelehrten einen großen Dienst erwiesen habe; sagt aber von seiner Schrift: „Ich bin der Erste, anzuerkennen, daß der Traktat viel zu wünschen übrig läßt, aber in der Zeit, da ich meine musikalischen Studien begann (es ist jetzt 34 Jahre), hatte ich die Hilfsmittel nicht, die man heute hat.

Mit gleicher Bereitwilligkeit sendete er mir zur Bearbeitung der Institutiones musicae von Hucbald seine in der Bibliothek von Brüssel gesammelten Varianten, eine Arbeit von großem Fleiße, äußerster Genauigkeit und hohem Werthe. Wahrhaftig hellleuchtende Strahlen jener Liebe, die nicht eifersüchtig, nicht aufgeblasen, sich aufrichtig der Wahrheit freut und sie zu fördern sucht mit Lust und Aufopferung. Er glaubte noch nicht genug gethan zu haben, daß er mit unermüdbarem Eifer durch Werke von hohem wissenschaftlichen Werthe Licht verbreitete über Fragen der Musikgeschichte, und der Geschichte seines Aronbissements, die bisher in tiefes Dunkel gehüllt waren. Er suchte auch Andere durch seinen Feuereifer zu entflammen. Daher trug er kein Bedenken, sich als Präsidenten an die Spitze vieler Vereine wählen zu lassen, die ihm ihre Erneuerung, ihre erhöhte Thätigkeit und ihr erfolgreiches Wirken verdankten, was ihm außer literarischen Arbeiten für dieselben viele Reisen, und neue, unsägliche Anstrengung verursachte.

Nur durch eine ungeschwächte Jugendkraft, eine äußerst geordnete Lebensweise, innere Seelenruhe, getragen von einem seltenen glücklichen Familienleben, war er im Stande, diese Anstrengungen so lange zu ertragen. Oft hatte seine liebvolle, würdige Gattin mit Bitten und Thränen ihn bestürmt, seine Arbeiten zu beschränken und sich Ruhe zu gönnen. Seine ungebrochene Geisteskraft ließ ihn das Stöhnen des Körpers unter der ihm auferlegten Last nicht bemerken, bis er leider den Dienst versagte.

Anfangs März warf ihn eine Lungenentzündung auf's Krankenlager, doch hob sich die größte Gefahr, so daß er sich nach Metthof bringen lassen konnte, wo die gesunde Luft kräftigend auf seine Gesundheit wirkte, so daß er im Juni wieder zu arbeiten beginnen konnte. Mitte August kehrte er wieder nach Lille zurück, sendete mir von da den 5. Fascikel des vierten Bandes seiner Scriptores und fügte die Klage bei, daß er der großen Kälte wegen sich beständig im Zimmer halten müsse. Am 27. Dezember klagte er, daß er sehr an Gastralgie zu leiden habe und die Schmerz stillenden Mittel erfolglos seien. Die oben erwähnte Anstrengung, die Geschichte der Harmonie im XIV. Jahrhundert zu vollenden, scheint die nächste Veranlassung zu diesem Leiden gegeben zu haben.

Anfangs Januars bezeugte ich ihm meine Theilnahme und sprach von Herausgabe eines fünften Bandes.

Statt einer Antwort erhielt ich zu meinem größten Leide am 19. Februar seine Todesanzeige. Auf meine Beileidsbezeugung an seine Wittwe erhielt ich am 1. März eine sehr detaillirte und ergreifende Schilderung seiner letzten Augenblicke.

[1]) Hievon nur ein Beispiel. Der Separatabdruck der „Oeuvres de Jean Tinctoris", welche Coussemaker selbst noch besorgte, Lille 1875 8° enthält XXVI — 536 Seiten in 8° in splendidem Druck auf ausgezeichnetem Papier. Es wurden davon 100 Abdrücke gemacht und davon nur 80 für den Buchhandel bestimmt und das Exemplar auf 16 Mark festgesetzt, bietet also eine Einnahme von 1280 Mark oder 426⅔ Thalern. Ist hier an einen Gewinn zu denken? Wenn er auch die übrigen 20 Exemplare für sich reservirt hat, so waren diese nur bestimmt, freundliche Gaben für jene zu bieten, die ihn in seinen literarischen Arbeiten wie immer unterstützten. Und ein ähnliches Verhältniß findet bei allen seinen Werken statt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Meinen Brief erhielt er, als er eben heftiges Fieber hatte. Nachdem er ihn besehen hatte, legte er ihn für später bei Seite, mit den Worten: „C'est de mon bon ami Schlecht." Seiner Gemahlin sagte er, den folgenden Tag wolle er ihr die Anordnungen über seine Werke diktiren. Er verlangte hierauf die heil. Sterbsakramente, die er mit wahrhaft wunderbarer Andacht empfing. Nachdem er noch längere Zeit in Anbetung seines Gottes versenkt geblieben, sagte er seiner Gattin, sie möchte sich vorbereiten auf ihre bevorstehende schmerzliche Trennung und ihren Muth dazu in ihrer christlichen Ergebung suchen; dann warf er sich in ihre Arme und sagte ihr „Adieu". Während sie nun betete und weinte, faltete er die Hände, stieß einen Seufzer aus wie noch nie vorher, und — es war vollbracht.

Er verschied zu Lille den 10. Jänner 1876 um Mitternacht in seinem 71. Lebensjahre. So endete dieser Mann, dessen Namen ganz Europa feiert, wie er gelebt, als wahrer Christ. Am 13. wurde für ihn um 11 Uhr in St. Moritz ein Trauergottesdienst gehalten, sodann von da seine Leiche auf der Bahn nach Bourbourg gebracht, dort in der Pfarrkirche am 14. um 11 Uhr der Leichengottesdienst begangen und hierauf seine irdische Hülle in das Grab gesenkt.

Sein Geist aber erfreut sich in seinem Gott der ewigen ungetrübten Wahrheit, die er auf Erden geliebt und gesucht. „Selig sind die Todten, die im Herrn sterben, und sie sollen ruhen von ihren Mühen, denn ihre Werke folgen ihnen nach!"

Bunte Münchner Plaudereien.

Von **Franz Trautmann.**

Als wir im verflossenen Jahre gemüthlich von Dem und Jenem auf musikalem Gebiet plauderten, kamen wir auf Operntexte zu sprechen, und ob sich da nichts brauchbares „Heimische" finden ließe. Wir brachen damals rasch von Derlei ab, auf mehr oder minder bedeutsame Tonsetzer der Vorzeit Münchens das Augenmerk richtend, einer Zeit, in welcher man nur kirchliche Musik und das Volkslied in Betracht zu ziehen hat.

Nun erinnere ich mich wieder Ihrer gemischt ernst und schelmisch gestellten Frage, und obschon die Oper nicht so fast mit den Interessen des „Cäcilienvereines" zusammenhängt, dürften einige leichte Andeutungen über die Möglichkeit von „Operntexten" doch Paß finden.

Auf die Vorzeit Bayerns im Allgemeinen einzugehen, führte nun wohl zu weit, und es genüge die Bemerkung, daß zu einem mild ernsten die Geschichte der „Ludmilla von Bogen" — zu einem höchst farbenvollen jene „Otto's von Landshut", welcher, zum König von Ungarn erkoren, seine Krone im Sinne des Wortes verlor und später, nach längerer Gefangenschaft, sehr froh war, Land Bayern wieder zu sehen — zu einem tiefergreifenden das düstere Geschick „Ludwigs des Gebarteten" dienen könnte.

Was München selbst betrifft, so dürfte sich da manches zu einem Operntexte wohl Verwendbare finden, theils sagenhafter, theils realer Natur.

Von ziemlich früh her böte sich da Erhard Smid von Peissenberg dar, der hochbelobte Orgelmacher und sogar Urheber einzelner Kirchengesänge, welcher vom Herzog Ernst großer Verdienste wegen von aller Steuer befreit wurde. Er war es, welcher mit dem Kriegsknechte, der seine schöne Tochter liebte, in harten Streit gerieth und ihn von ihr bannte, die ihn aber nicht vergessen konnte. Des Landes Noth und Gefahr trieb den rauhen Vater selbst in die Reihen der Kämpfer, unter denen sich der Verstoßene zum Feldhauptmann aufgeschwungen hatte und nun seinen Tod fand. In Smids Armen starb er, und der Scheidegruß an die Geliebte, um dessen Ueberbringung der Vater gebeten wurde, traf — die verscheidende Tochter.

Doch weit mehr Stoff böte Conrad Paumann, der blinde Meister von Nürnberg, dessen steinernes Conterfei links unter der Sonnenuhr zu u. l. Frauen in München zu sehen ist. Da sitzt er, Orgel spielend, von verschiedenen Instrumenten umgeben, die Hand leise lüpfend und das Haupt ein wenig beugend, als lausche er dem Accorde nach, den er angeschlagen.

Ich habe die Geschichte dieses trefflichen Meisters im Buch „Die gute alte Zeit" geschrieben und glaube, daß die dramatische Verwerthung der Ereignisse zu musikaler Aeußerung mannigfache Gelegenheit gäbe. Als Hauptmomente gälten der Kampf zu Nürnberg mit seinem Feind, dem welschen Orgelspieler, seine eigenthümliche Sehnsucht nach München, die Versöhnung, welche er zwischen Herzog Albert III. und dessen Gemahlin, Anna von Braunschweig, bewirkte, indem er Reime der Herzogin aus der Blüthezeit ihrer Liebe in erhabene Musik setzte, und sie ihr im entsprechenden Augenblicke zu vernehmen gab. Dazu die Liebe seiner Pflegetochter zum Nürnbergermeister Lindenast, mitten in seinem Frieden der Ueberfall jenes in der Kunst besiegten, im Gotteskampf überwundenen Welschen, und beim Tode der Segenswunsch über die Pflegetochter und deren Herzensverlobten — alles Dies dürfte ein nicht unwirksames Bild, besser gesagt, einem Tonsetzer Anlaß geben,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

die Tiefe seines Empfindens würdigen Situationen zu weihen.

Für das 15. Jahrhundert in zweiter Hälfte empföhle sich wohl auch noch die Hochzeit Herzog Georgs des Reichen mit der Hedwig von Polen zu Landshut, wobei jener drollige Seibold von Hochstetten in Vordergrund zu treten hätte, welcher sich so viele Mühe gab, zu erkunden, wie viel verbraucht werde. Der Librettist fände Alles in meinem Buch „Abenteuer Herzogs Christoph von Bayern."

Lortzing, wo bist Du?

Ich versage mir, näher auf einige Personen aus dem 16. Jahrhundert einzugehen, von welchen ich nicht Uninteressantes wüßte — so auf Jvo de Vento, Herzog Wilhelms V. Kapellmeister — und Victorin, beiläufig gesagt, den Autor des „Kampfes des Erzengels Michael mit Lucifer," welches Opus bei Einweihung der Jesuitenkirche zu München 1597 vor dem Kloster aufgeführt wurde. Die früheren Schicksale Victorin's waren viel bunter, als man von ihm als löblichem Musikdirektor zu St. Michael voraussetzen sollte.

Auf einen Augenblick länger verweile ich bei Herrn Bendinelli, „Tibicinum praefectus," wie dies, nebst weiterer Berühmung, auf dessen Grabstein unweit des rechten Thurmes der lieben Frauenkirche zu lesen ist.

Er war zu Albrechts V. Zeit im Amt. Bis zu seiner Ankunft führte er ein viel abenteuerliches Leben. Früher Kriegsknecht — als welcher er einmal, zu der Zeit noch wenig trompetenkundig, gleichwohl in der Schlacht aushalf und Succurs herbeizog, so daß er den Sieg veranlaßte — vertiefte er sich immer mehr in das Blasen, bis er zuletzt, von Fürsten und vom Kaiser hochgeehrt, wie gesagt, summus Praefectus wurde. Daß er der Anlaß zu jenem Siege gewesen, beschäftigte seine Erinnerung beständig, wovon namentlich seine „böse Frau," welche er mit dieser Betrachtnahme zu bändigen suchte, häufig die nächste Zeugin war.

Weil gerade vom Bendinelli die Rede. Bei seinen vielen Erlebnissen ist es gar nicht verwunderlich, daß er eines Tages, als er an den kaiserlichen Hof gen Wien berufen wurde, auf der Fahrt durch den, damals noch argen, Donaustrudel vel Wirbel in höchste Gefahr gerieth, aus welcher er sich durch Verlobung zur heiligen Maria in Aufkirchen, oberhalb Berg am Starnbergersee errettete. Von diesem periculosen Abenteuer wußte ich so wenig, wie Andere — bis ich vor ein paar Jahren im Aufkirchner Gotteshaus, ganz weit oben an der Wand des Einganges über vielen Votivbildern, eine, durch ihr eigenthümliches Dunkel auffallende Tafel entdeckte. Als ich mich näher mit der Sache befaßte und Klarheit des Bildes bewerkstelligte, zeigte sich, daß der ganze Donaustrudelvorgang, und zwar durch tüchtige Malerei, verewigt worden sei. Eine genaue Aquarell-Copie des Bildes nebst großer Unterschrift gab ich an den historischen Verein zu München. Die Votivtafel in Original hängt jetzt an einer besseren Stelle, als früher, im Langhause der genannten Kirche, zur Linken.

Schauen wir etwas weiter zurück im 16. Jahrhundert, etwa auf das Jahr 1513.

Frage — wäre nicht Textgelegenheit durch Hans Sachs, welcher nach dreijähriger Wanderschaft und nachdem er zu Innsbruck Waidmann am Hof des Kaisers Max I. gewesen, gen München kam, daselbst von seinem Landsmann, dem Leinweber Linnhart Nunnenbeck Unterricht im Meistersang der „holdseligen Kunst" empfing, und nebenbei Empfindungen für die Nunnenbeck'sche Tochter hegte, welche er auf Grund ihrer anderseitigen Obligationen aufzugeben hatte.

Von da ließe sich „zählen" und „messen", wenn der rechte Tonsetzer drüber käme. Glaube aber, daß man sich auch zufrieden stellte, wenn dessen nicht gar zu viel würde.

Aber nun wieder in die zweite Hälfte des genannten Jahrhunderts und den Blick auf einen erhabenen Meister der Tonkunst gerichtet — auf Orlando di Lasso. Ihn selbst auf die Bühne zu bringen, hätte wohl viel für sich. Sei es, daß man das Ende des Trefflichen zum Ausgang wählte, vor welchem er, zum geistigen Nachlaß vom Himmel verurtheilt, noch einmal zum Lichtblick kam und noch einmal dem Meere der Harmonien nahen durfte, welches ihn und Alle so hoch beseligte — oder daß man ihn, unter schon gleicher Voraussetzung seines erhabenen Waltens, früher, mitten in der Zeit der Vermählungsfeier Herzog Wilhelms V. erscheinen ließe — etwa, als er mit Massimo Trojano jenes drollige, dramatisch musikale Stückchen improvisirte, dessen Rudhart in seiner werthvollen Geschichte der „Oper am Hofe zu München" ausführlicher erwähnt.

Das Leben des Einen seiner Söhne, des Rudolph, wäre wohl auch zu einem kleineren Libretto zu verwenden.

Man erinnere sich an den unangenehmen Besuch, welchen Karl Gustav Adolph von Schweden der Stadt München 1632 abstattete. Rudolph Lasso empfing von Seite des genannten Königs speziell einen viel angenehmeren, wobei er mit Compositionen beauftragt wurde. Häusliches Leid, welches etwa das Machtwort des hohen Gastes vermittelte, gäbe es genug zu kennzeichnen.

Zu etwas anderem, möglicher Weise sehr farbigen, böte vielleicht jener oben erwähnte Massimo Trojano Hand.

Er war Musikus, Poët, schrieb über die Hochzeit Wilhelm's V. und componirte treffliche Motetten — ꝛc. und wenn auch nicht als Hauptperson, wäre er doch als eine zweite in einem Spiel verwendbar. Er hätte dabei wohl in liebwertherer Weise zu erscheinen, als er sich später charakterisirte, da er ein weit weniger erfreuliches Impromptu, als jenes früher genannte dramatische, zum Besten gab. Wir wissen nämlich, daß er im Verein mit einem Collegen, Namens Camillo von Parma, einen Dritten, den Römer Battista, außerhalb Landshuts, wo sich Herzog Wilhelm V. eben befand, schußweise vom Leben zum Tode brachte. Wofür beide Thäter mit einem fürstlichen Steckbriefe verfolgt wurden, ohne daß wir Nachricht haben, sie seien der bayrischen Justiz anheimge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

fallen — hochwelche mit ihnen, trotz der früheren großen Beliebtheit der Herren, nicht auf das Freundlichste umgesprungen wäre.

In Betreff des 17. Jahrhunderts dürfte — man sieht hier wiederholt, daß besonders auf selbst musikale Personen Rücksicht genommen wird — meines Erachtens nach, und zwar zu einem heiteren Operntexte, der churfürstliche Kapellmeister Caspar Kherl verwendbar sein.

Des Meisters etwas rüde Genialität, seine Geldverlegenheiten, viel Durst, die Opposition der Italiener gegen ihn, bis er des Dirigirens zu München müde wurde, seine Rache an denselben durch einen zu schwer gesetzten und prima vista zu executirenden Gesang, sein Abgang und sein späteres Wiederkommen — das Alles möchte frohe Wirkung nicht verfehlen. Es sei beiläufig gesagt, daß er in der Augustinerkirche zu München seine Ruhestätte fand. Indessen ist sein Grabstein nicht mehr ausfindig zu machen. Man hauste in der Augustinerkirche, wie in anderen Gotteshäusern und Klöstern.

Kherl lebte zur Zeit des Kurfürsten Ferdinand Maria und der Adelheid von Savoyen.

Hier gäbe hinwieder Atto, welchen man, in Zusammenmischung mit einem Anderen, meist fälschlich Atto Melani nennt, als Sänger und zugleich diplomatischer Agent Anlaß zu einem musikalen Bühnenspiel.

Er war von Mazarin beauftragt, die Churfürstin mit dem Gedanken zu befreunden, daß ihr Gemahl deutscher Kaiser werden könne. Auf welche Idee sie mit aller Geneigtheit einging, keineswegs aber Ferdinand Maria. Also Atto — die Adelheid in der Sehnsucht nach Theilnahme an der kaiserlichen Würde — der einer Erhöhung ungeneigte Kurfürst — dazu später Graf Fürstenberg, welcher die Kaisersache dringlicher zu machen hatte — dann Boineburg, der Kanzler, — zuletzt Marschall Herzog von Grammont, welcher auf Anerbieten von Subsidien aus „französischen Gottesgnaden" eine Antwort von „ehrlich bayrisch deutschem" Standpunkte aus erhielt, welche er nicht gerne an's Fenster schrieb — dazu die Umkehr der Kurfürstin von ihren Wünschen — man sollte meinen, es könnte sich etwas Interessantes gestalten lassen, wie auch einem Tonsetzer volle Gelegenheit werden, alle Schleußen der Musik zu öffnen und seine Weisen wechselnd mit Ernst und Humor zu versehen.

Denn traurig könnte es beispielsweise nicht wirken, wenn sich Seine Agentschaft Atto größter Zuversicht auf diplomatische Triumphe hingäbe, von Tausenden an Belohnung träumte — und hinterher in großen Verlegenheiten vernebeln müßte.

Aus dieser Ferdinand-Maria-Zeit wüßte ich freilich noch Etwas, wage aber nicht ganz, es zu sagen, weil man meinen könnte, ich „scherze" — während hier begreiflich der größte Ernst obzuwalten hat.

Nun ich will es doch nicht hinterm Berge halten.

Es handelte sich da um eine der schwärzesten Angelegenheiten Bayerns — will heißen um die Befrevelung Bayerns in der Person des Dr. Oexel auf dem „Römer" zu Frankfurt, als es sich 1658 um die Kaiserwahl Leopolds I. handelte.

Ich erinnere die Leser an Das, was sie natürlich Alle schon wissen, nämlich an die, jener Kaiserwahl vorausgegangenen Streitigkeiten zwischen Bayern und Pfalz wegen des „Reichsvicariates."

Item, da man schließlich meinte, der gegenseitige Zorn sei geschlichtet und erloschen, hob bei der Session am 17. Mai erst das ganz Drastische an.

Genannter Dr. Oexelius konnte es nämlich nicht verwinden, den Pfälzer Carl Ludwig an frühere Ueberhebungen zu erinnern. Worauf Letzterer dermassen in die Enragirtheit hineingerieth, daß er dem bayrischen Doctor eines der Tintenfässer — und sie waren damals nicht klein — an das gelahrte Haupt schleuderte — wodurch nicht nur Oexelius an seiner ganzen Complexion kohlschwarz, sondern aber auch verschiedene Andere äußerst bespritzt wurden.

Nun frage ich, ob dieser Tintenfaßwurf (siehe Luther und den Teufel auf der Wartburg) — die plötzliche Erscheinung des Dr. Oexel in absolut ultramontan schwarzem Teint — und die Entrüstetheit der diversen hohen, mit makulirten Herren nicht Gelegenheit zu einem der auswüchsig wirksamsten Aktschlüsse gäben?

Wie denn dann der kommende Actus mit allseitigen Fragen über die Folgen des Tintenwurfes ausgefüllt werden könnte — der Dritte aber in überraschender Weise einen erfreulichen Ausgleich zu bieten hätte! Auf keinem besseren Wege, als daß der Pfälzer Carl Ludwig seine Gewaltthat bedauerte, den noch schwarzen Dr. Oexel gnädigst zu sich bäte, ihm das Antlitz mit einem Schwamm eigenhändig reinigte — denn es versteht sich, daß Oexelius dies nicht selbst thun dürfte, um die Unthat des Pfälzers, so lange als möglich, an die Welt zu demonstriren — und sich schließlich verbindlich machte, ihm eine neue Doctoruniform machen zu lassen — wozu ein rasch citirter Frankfurter Schneider mit Freuden bereit sein müßte.

Ja man muß nur tief in die Zeiten blicken, dann fehlt es an Motiven zu heimischen Operntexten nicht.

Uebrigens hätte der Compositeur des gemeinten Oexel Libretto noch den unschätzbaren Vortheil, mit einer ganz neuen Sorte von Product zu debutiren.

Da nämlich Oexelius ein radicirter Bayer und als Solcher von vorneherein schon das „schwarze", oder „ultramontane" Element zu repräsentiren hätte — überdieß er durch Carl Ludwig in dieser Richtung noch mehr gekennzeichnet würde — so könnte man das ganze Werk als „Doppel-kohlen-sauer-" respektive „Galläpfel-bitterschwarze Ultramontan-Oper" bezeichnen.

Aber ich verhalte mich zu lange beim 17. Jahrhundert.

Auch im 18., namentlich in zweiter Hälfte, ließen sich äußerst ergreifende Motive finden.

Ich kann, stets nöthiger werdenden Kürze wegen, nur auf eine Gestalt aufmerksam machen — nämlich den Hofmusik-Intendanten und nebenbei Schauspiel-Impresario Graf Seeau.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Eine äußerst gewichtige, zwar ein wenig verwachsene, aber deshalb um nichts minder Ehrfurcht einflößende Aristokratenfigur, hochbedeutsam durch Gleichmuth in theatralen „Deficiten", „Ab-" und „Wiedereinsetzungen" in's Amt — und nebenbei stete Bereitwilligkeit zu „Duellen." Welches Attacofeuer glücklicher Weise durch rechtzeitige, erbarmungsvolle Bedachtnahme, daß der Gegner gewiß „unterliegen" müsse, öfters sehr leicht gelöscht wurde. Auch war er ein, von sich „selbst" hochanerkannter „Kunstkenner" auf dem Gebiet der Malerei, und, was ihm neues Relief gibt, eine Art Don Juan — sintemal er wesentliches Gefühl für das Schöne hatte, den Tafelfreuden sehr ergeben war und an gutem Wein besonders den größten Vorrath pries.

Schon sein ganzes Geltendwerden am Hofe wäre nachdrucksreich und böte Anlaß zu einem, wie soll ich es nennen, concertösen Vorspiel.

Man bedenke nur, daß er, wie es heißt, besser als irgend Jemand, einen „Steirischen" geigte, und deshalb einmal — sogleich nach dem letzten Strich — zur Leitung des metropol-bajuwarischen Opernwesens ernannt worden sein soll.

Hauptthema wäre vielleicht das Abenteuer mit einem „hochfürstlichen Cavalier" aus Frankreich. Mit diesem Cavalier hatte er, wie verlautete, zu Paris Conflikte gehabt und denselben zu zwei Dritteln erstochen. Da sich aber der Gallier nach seiner Genesung wiederholt noch mehrere schiefe Reden erlaubte, wie Seeau brieflich erfahren haben wollte, wurde er wiederholt auf Leben und Tod gefordert und in die „Hirschau", unterhalb des englischen Gartens zu München, citirt.

Wirklich sah man auch eines Spät-Nachmittags den fieggewohnten Grafen, in Begleitung seines Sekundanten, des vulgo Viceintendanten Huber, heftigen Schrittes durch den Hofgarten entlang kommen, um dem Gegner den Garaus zu machen.

Zwei Stunden später kam er zurück, und zwar mit allen Anzeichen eines tiefen Seelenernstes — wie denn auch Huber ein äußerst verhängnißvolles Gesicht zeigte. Man fragte vielseitig — denn die Affaire war ruchbar geworden — wie das Duell verlaufen sei? Man erfuhr nichts. Man sah nur jenen tiefen, schwarzen Ernst und hörte nichts, als das hingeworfene Wort: „Man habe Alles gethan, um den französischen Cavalier vor seinem ganz sicheren Untergange zu warnen, und ihm versprochen, das Leben zu schenken, wenn er auf den Knieen revocire."

Auf die weitere Frage, ob er dies gethan, erfolgte nur Schweigen und noch verhängnißvolleres Kopfschütteln.

Man konnte also nichts mündlich erfahren.

Indessen schien es doch sicher, daß der furchtbare Zweikampf wirklich stattgefunden, der Gegner durch einen Degenstoß das Leben verloren habe und wahrscheinlich in der Hirschau begraben wurde — wo er ohne Zweifel noch heut zu Tage ruht.

Jenes Mal machte also Seeau betreffs seines Erbarmens offenbar eine Ausnahme.

Was denselben Huber betrifft, so ist es Derselbe, welcher sein Ingenium zu weihen hatte, wenn es auf den Wunsch eines Mimen oder einer Sängerin galt, Etwas wegzustreichen oder hinzuzusetzen. Wie er beispielsweise commandirt wurde: „Die Heiglin will im zweiten Akt des Waltron einen Monolog — der Huber soll sehen, was zu machen ist."

Es gab aber noch ganz andere Ukase zur Ausführung zu bringen.

Hübsche Lebensaufgabe.

Also jenes Duell gäbe Stoff. Viel Anderes stünde als „Haupthandlung" zu Diensten.

Uebrigens fehlte es auch nicht an episodalen Scenen aus dem Leben Seeau's.

Manche derselben — ich verwahre mich wieder gegen jede Annahme eines Scherzes — dürfte äußerst ergreifend wirken.

Zum Beispiel der Besuch des Posaunisten Exter, welcher Gehaltsaufbesserung wünschte, was in einer, mit Posaune begleiteten, Arie zum Ausdruck kommen könnte. Dazu dann etwa die — von zwei gleichen Instrumenten und entsprechendem Pauken-Wirbel, respektive -Schlägen, begleitete — recitativmäßige, donnernde Entgegnung:

„Wie? Was will Er, kühner Posaunist, mit aller Gewalt?
Aufbesserung an seinem ohnehin schon zu großem Gehalt?
Den bekommt er nie und nimmer —
Den ich sitz' in meiner Intendantenloge immer und immer —
Und während die Andren auf das Fleißigste geigen
Und den größten Diensteifer zeigen —
„Pausirt Er" sempre in Einem fort —
Apage — dixi mein letztes Wort."

Auch ein anderer Besuch im Hause, z. B. der des Violinisten Heimberger wäre episodal rentirlich. Selbiger Heimberger war beschuldigt, ein wenig angetummelt in's Orchester gekommen zu sein und einmal falsch gegeigt zu haben.

Weßhalb er citirt wurde.

Mit Donnergepolter empfing ihn sein oberster Beherrscher und schickte sogleich nach einem Polizeidiener. Worauf er — nach noch einigem Donnern über den Vortheil der Mäßigkeit im Zechen — in etwas leiseres Rollen und Brummen überging und dem Inculpaten anheimstellte: „Sich die Zeit mit Betrachtung der umhängenden Bilder zu vertreiben, bis er abgeholt und ad carcerem transferirt würde."

Das ließ sich Heimberger nicht zweimal sagen und bewunderte die Gemälde dermaßen, daß die Augenbrauen Seeau's mählich ganz normal wurden und sich schließlich das freundlichste Wohlwollen einstellte.

Folge:

Seeau vergaß völlig, daß er Jemand in's Gefängniß führen lassen wolle. Weshalb der ohne weiteres eintretende Polizeidiener nicht viel weniger hart angelassen wurde, als früher dessen eventueller Arrestant — und — als sich Dieser auf den Diener bezog, welcher ihn berufen — sich wieder Der mit Donnerwettern für zu große Voreiligkeit überhäuft sah und dann beauftragt ward, ein gutes Dejeuné zu serviren —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

wobei Heimberger als Gast zu figuriren habe.

Welche Rolle Letzterer mit größtem Vergnügen übernahm und seinem versöhnten Feinde so tapfer entgegentrank, daß sie Beide illuminirt wurden — und wenig fehlte, so hätte Seeau mit Heimberger auf „Du" angestossen.

Ja der Seeau!

Aber gäbe es zu Ende des 18. und zu Anfang des unseren nicht auch Stoffe?

Ich sage zu „Anfang" — denn, wie viele Gestalten sich später darböten, bei Andeutung derselben wäre die Gefahr zu groß, mit den Erbfolgern solch interessanter Personen — hie und da sogar äußerst adeliger Beschaffenheit — in Conflict zu gerathen. Also werde ich mich wohl hüten und habe es besser mit Denen, bei welchen keine Gefahr obwaltet.

Etwa mit dem zweifelhaft berühmten Hofnarren Pranger — der übrigens Hofmusikus und so ausgezeichneter Violinist war, daß er sich einmal in die Rolle eines der größten französischen Virtuosen hineinescamotirte und das Concert desselben spielte, nachdem er ihn mehrere Tage lang in größter Demuth um einigen Unterricht geplagt hatte. Der Hauptschelm! Er spielte im „weißen Saal" der Residenz — und zwar in den „Kleidern" des Anderen und unter Annahme der „Physiognomie" und ganzen „Erscheinung" desselben — wie ihm denn in der Macht, das Gesicht zu verändern, Niemand beikam.

Ja er spielte.

Der Andere aber kam zu spät, weil ihn Pranger im „Gasthof zum Hirschen" in sein Zimmer gesperrt hatte.

Jener Unterricht, der Kleiderraub, die Einübung des Gesichtes, die Verzweiflung des Franzosen, eingesperrt zu sein, bis er durch Klopfen den Garçon veranlaßte, ihn zu befreien, dann die Scene im weißen Saal, Pranger in floribus musicalibus — und dazu der entrüstet hereindringende Franzose — die ganze Eblonirtheit des Hofes — wenn das nicht wirkte!

Und die Catalani, Anfang der 20iger Jahre, für welche Primadonna 1000 Dukaten extra geprägt wurden, die sie aber nicht bekam, weil sie nach Schluß ihres Gastspieles thatsächlich meinte, sie könne Andere ungenirt aus der „Hofloge" spielen sehen! Kühn — aber haben wir nicht auch schon anderweitig Kühnes erlebt?

Allerdings mit besserem Erfolg in Hinsicht auf Ducaten.

Und was gäbe es noch anderes Repräsentables und Componibles?

Wer weiß, ob sich nicht, unter damals so vielen Stadtoriginalen insbesondere auch der Professor der unentdeckten Wissenschaften „Wilhelmi" mit seinem früher grasgrünen Frack darstellbar machte? Derselbe, welchem man Gelüste nach einem spanischen, in Champagner gekochten, Kalbsvoressen machte und ihm bei dieser Gelegenheit seine eigenen, rehledernen Handschuhe zu speisen gab, welche er ahnungslos mit Anerkennung verzehrte und keine Ausstellung machte, als — „daß das spanische Gericht ein wenig zäh' sei."

Und dann später in den 40iger Jahren die Lola Montez! Vieles bei Seite lassend, nur schon allein die Verzweiflung eines bekannten Lustspieldichters, der sich nach langem Widerstreben denn doch zu Thee und Soupé heransyreniſiren ließ. Worauf sich die Lola plötzlich erhob und sagte: „Wissen Sie, daß Sie in Zeit von 5 Minuten todt sind?" „Was — todt?!" „Ja — ich habe Sie vergiftet!" Und der bekannte Lustspieldichter in Verzweiflung fort und in die nächste Apotheke — „Helfen Sie mir mit Gegengift, ich bin vergiftet!"

Glücklicher Weise lebte er noch länger.

Jetzt erst unsere eigene Zeit!

Ja diese — aber, hier sind Propositionen hochtragischer, heiterer und burlesker Natur nicht wohl zu machen. Ueberhaupt dürfte das eigentliche, bajuwarische Librettodichten erst dem kommenden Jahrhundert anheimzustellen sein, wenn man auch augenblicklich den Muth zu Andeutungen hätte. Ja man wird unsere groß- wie kleinartigen Umstände, alle Demuth und noch größere Kühnheiten erst von der „Vogelperspective" der Zeit aus völlig erfassen können. Dazu genießen dann die Componisten après nous den Vortheil, die ganz wahre Höhe der „Zukunftsmusik" erreicht — und das hörende Publikum jenen, sein Gehörsorgan gehörig an seinen „wahren Culturzweck" gewöhnt zu haben. Wir selbst sind, in Folge unserer lasterhaften Geneigtheit für „Melodiöses" und angenehm „Symphonisches" noch immer auf einer ungemein tiefen Stufe.

Das muß Alles anders werden.

Ueberhaupt muß nach und nach alles Reden als solches über Bord geworfen werden, und zwar nicht nur auf der „Bühne", sondern auch in „Staat" und „Leben".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Vereinfachung des Notensystems

für kirchlichen Figuralgesang.

Ein Beitrag zur Lösung des Problems hinsichtlich der Ziffernmethode.

Von **A. Bruns**, Vikar in Eilendorf bei Aachen.

Die Kunst des Gesanges ist eine der schwierigsten, nicht nur wegen der Anforderung, die Töne rasch und sicher zu treffen, sondern auch wegen der Nothwendigkeit, die Stimme nach allen Richtungen hin zu beherrschen und dem Worte schön und kunstvoll anzuschmiegen. Unstreitig wird diese Schwierigkeit, welche der Gesang an und für sich in sich schließt, für einen großen Theil der Sänger noch vermehrt durch die Mannigfaltigkeit der Tonarten und ihrer Bezeichnungen, wie sie in dem jetzt gebäuchlichen Notensystem vorkommen. Freilich sind alle Musikkenner mit demselben so vertraut, daß sie die darin liegenden Schwierigkeiten weniger fühlen; aber auf unsern Kirchenchören gibt es eine große Anzahl von Sängern, die nicht musikalisch gebildet sind, wohl aber eine gute Stimme, gutes Gehör und guten Willen haben, um der guten Sache zu dienen: sie müssen und sollen auch nach Noten singen lernen. Ist Hoffnung vorhanden, daß sie bei der kärglich zugemessenen Zeit die verschiedenen Tonarten, Tonbezeichnungen, Tonbenennungen, Tonintervalle sicher, rasch und richtig auffassen lernen und somit ein anschauliches Bild von dem jetzt herrschenden Notensystem in sich aufnehmen? Nach meiner Erfahrung haben die wenigsten Sänger Verständniß und Ausdauer für derartige Studien. Das zeigt sich am deutlichsten darin, daß sie bei bezüglichen Auseinandersetzungen durchgehends wenig Aufmerksamkeit an den Tag legen und in der nächstfolgenden Stunde das wieder gründlich vergessen haben, was ihnen in der vorhergehenden mühsam beigebracht worden ist.

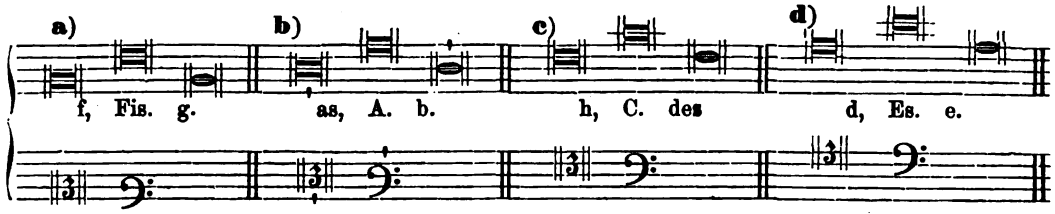
Dieselbe Erfahrung hat manche Herausgeber kirchlicher Gesänge bewogen, nur die einfachern und leichtern Tonarten von C, F, G und höchstens noch von B und D, nebst ihren parallelen Molltonarten in Anwendung zu bringen. Durch dieses Verfahren werden zwar die angedeuteten Schwierigkeiten mehr oder weniger umgangen; doch wird dadurch der unbehinderten Ausbeutung des ganzen Tonsystems bedeutend Eintrag gethan. Andere mehr der Darstellungsweise des Chorales sich anschließend, haben unter Zugrundelegung des C-Schlüssels nur die Tonreihen von C und F verwendet. Indem sie nun Alles darauf transponiren, überlassen sie es dem jeweiligen Gesanglehrer, die richtige Tonhöhe des Stückes selbst herauszufinden. Hieraus ergibt sich unter anderm der Mißstand, daß die Note nicht mehr allzeit ein getreues Bild der absoluten Höhe ist, in welcher jeder Ton erklingen soll. Dieselbe Note wird in dem einen Gesangstück vielleicht eine Quarte höher, bez. tiefer erklingen, als in dem andern. Dies hindert aber unstreitig die Sicherheit der Tonauffassung und führt für die gewonnene Erleichterung einen neuen Nachtheil wieder ein.

Jedenfalls kommt auch darauf etwas an, daß sich die Melodien recht übersichtlich darstellen und daß sie weder zu hoch über, noch auch zu tief unter das Liniensystem reichen. Das suchten die Einen zu erreichen durch den C-Schlüssel, die Andern durch den Violinschlüssel. Unter Beibehaltung der verschiedenen Vorzeichnungen zu den einzelnen Tonarten wendeten erstere neben dem F-Schlüssel für die tiefsten Stimmen, den C-Schlüssel in den entsprechenden Stellungen für die übrigen Stimmen an, doch ließen sie an dessen Stelle im Sopran mitunter den geläufigen Violinschlüssel treten, während letztere sich ausschließlich an die mehr bekannten Schlüssel des jetzigen Musiksystems hielten und den Tenor, gleich dem Sopran und Alt, mit dem Violinschlüssel bezeichneten. Für jene ist es mißlich, daß die verschiedenen C-Schlüssel sich bis dahin nur wenig Freunde haben erwerben können: wohl deßhalb, weil der Nutzen ihrer Verwendung zu unbedeutend schien im Verhältniß zu der Mühe, die ihr Gebrauch nöthig machte. Diese lassen sich die offenbare Unrichtigkeit zu Schulden kommen, den Tenor um eine Oktave zu hoch zu notiren. Umgekehrt die Altstimme mit dem Baßschlüssel zu bezeichnen haben sie jedoch nicht gewagt, wiewohl es folgerichtig gewesen wäre, jener erstern Unrichtigkeit diese zweite an die Seite zu stellen. Allerdings war das Bedürfniß dazu nicht so dringend, weil der Alt nur selten so tief abwärts steigt, daß er für die Notation gerade unbequem wird. Aus diesen schwankenden Notirungsweisen, die doch nur den einen Zweck einer geordneten Uebersichtlichkeit verfolgten, geht zur Genüge hervor, daß es wünschenswerth wäre, auch in dieser Hinsicht ein geeignetes, einfaches und dazu richtiges Verfahren kennen zu lernen.

Gibt es nun vielleicht ein Verfahren, um den erörterten Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten auszuweichen, und namentlich den nicht musikalisch gebildeten Sängern eine sachgemäße Erleichterung zu verschaffen?

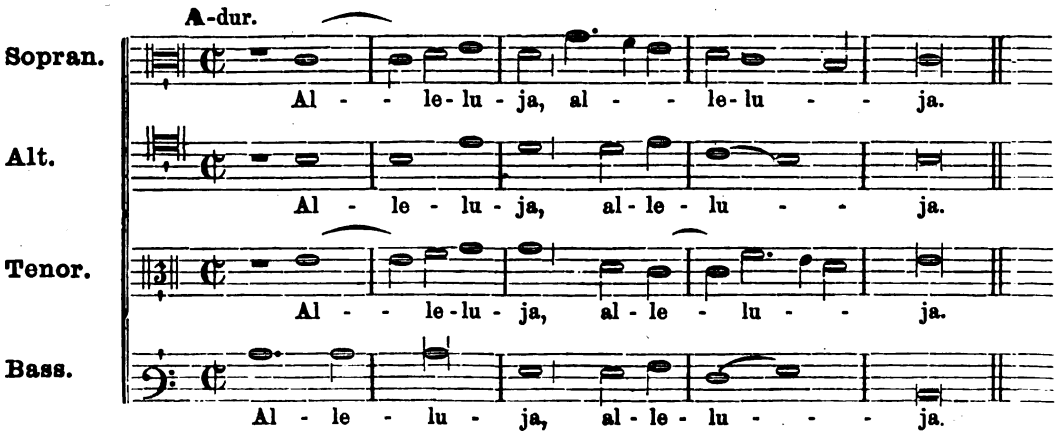
Ein solches bietet sich uns dar, wenn wir im Anschluß an den Choral, und unter Ausbeutung der Andeutungen, die durch die Ziffermethode gegeben werden, den C- und F-Schlüssel nicht für eine bestimmte Linie festhalten, wie bisheran zu geschehen pflegte, sondern auf allen Linien des Notenliniensystems zur Anwendung bringen, jedoch so, daß dabei wiederum nach genau geregelten Grundsätzen verfahren wird. Das ganze sich daraus ergebende System würde sich in folgendes Schema bringen und durch einige Erläuterungen klar machen lassen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google



Nehmen wir, diesem System zu Liebe, als tiefsten singbaren Ton das dem guidonischen Gamma benachbarte Fis an, so ergibt sich für den Gesang als tiefste Tonreihe die von Fis. Ihr wäre die Vorzeichnung ad a zu geben, ihre Töne aber wären zu benennen mit den Tonstufen 1 2 3 4 5 6 7 1 oder mit den Buchstaben der C-Durtonleiter: o d e f g a h o. Unter derselben Vorzeichnung würden sich, ohne den Umfang des Liniensystems beträchtlich zu überschreiten, nicht nur alle aus Fis gehenden Gesangstücke, sondern auch die aus den nächst benachbarten Tönen von Fis, nämlich die aus F und G gehenden Gesänge notiren lassen, jedesmal unter der allereinfachsten Benennung der Töne mit Ziffern oder mit den Buchstaben der C-Durtonleiter. Ebenso ließen sich die aus A nebst den aus den benachbarten Tönen As und B gehenden Gesänge mit der Vorzeichnung ad b notiren. Wiederum wären die aus C, H, Des gehenden Gesänge mit der Vorzeichnung ad o und die aus Es, D, E gehenden mit der Vorzeichnung ad d zu notiren. Für die Benennung der Töne würde überall das vorhin Angegebene in gleicher Weise festzuhalten sein. Somit wären, da die unharmonischen Tonarten nicht in Betracht kommen können, die zwölf möglichen und für Uneingeweihte theilweise sehr schwer faßlichen Durtonleitern auf vier gleich leichte und übersichtliche C-Tonarten zurückgeführt und zwar, wie mir scheint, ohne erheblichen Nachtheil für die Sache selbst.

Der bedeutendste Nachtheil wäre der, daß die Namen der Töne, bez. die Schlüssel nicht mehr die der Höhe nach genau fixirten Töne bezeichneten, welche der Musiker sich jetzt darunter vorzustellen pflegt. Das o̲ der C-Schlüssellinie würde in seiner größten Abweichung von der absoluten Höhe die tiefer liegende Quinte f, oder die höher gelegene Terz e̲ bezeichnen, andernfalls aber die Höhe der dazwischen liegenden Töne verlangen, also bald in der Höhe von g, bald in der Höhe von a u. s. w. erklingen müssen. Damit würden natürlich auch die übrigen Töne der Tonleiter jedesmal, im Verhältniß zu o̲ eine andere Tonhöhe angeben. Das kann nicht sehr befremdlich scheinen, wenn man bedenkt, daß das ganze Choralnotensystem auf demselben Grunde beruht, und daß die mehr und mehr in Gebrauch kommende Ziffermethode derselben Anschauung entstammt. Ueberdies wird der ganze Nachtheil dadurch hinreichend aufgewogen, daß wenigstens jede Notenlinie für die einzelnen Stimmen fast eine absolut fixirte Tonhöhe repräsentirt, wenn auch die Benennung dieses Tones von der gewöhnlichen Vorstellung abweicht. Die oberste Linie des Sopranotenliniensystems z. B. wird allzeit unser heutiges e̿s entweder genau oder in seiner chromatischen Veränderung darstellen, die oberste Linie des Altsystems bezeichnet unser heutiges a̿ oder seine chromatischen Veränderungen. Gleicher Weise bezeichnen die gleichen Linien im Tenor und Baß dieselben Töne um eine Octave tiefer. Indem so dem Auge vollständig Rechnung getragen ist, erleidet die Sache selbst durchaus keine derartige Beeinträchtigung, wie sie der andern Methode, unter Vorzeichnung des C-Schlüssels alle Gesänge auf die C- oder F-Tonleiter zurückzuführen, mit Recht vorgeworfen werden kann. Die mögliche Abweichung von der absoluten Höhe um einen halben, höchstens um einen ganzen Ton, welche in diesem neuen System nicht zu vermeiden ist, hat aber auch, indem z. B. die a bezeichnende Notenstelle, freilich mit Hinzufügung von Versetzungszeichen gleichfalls zur Bezeichnung von as und ais dient, in dem jetzt üblichen Notensystem ihre Analogie, und darf um so weniger in Betracht kommen, als ja mit Rücksicht auf die Oertlichkeit und auf die Stimme und Ausbildung der Sänger häufig ein Gesangstück um einen halben, vielleicht auch um einen ganzen Ton tiefer oder höher intonirt wird, als die vorgezeichnete Tonart

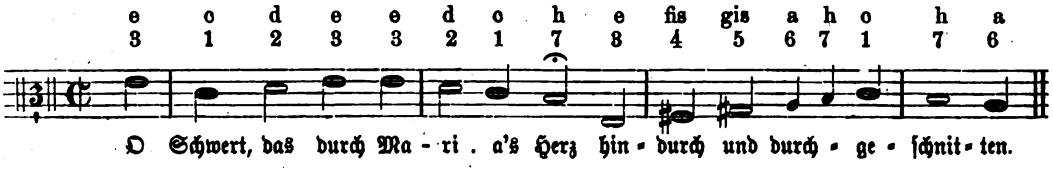


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

es fordert. Zur Orientirung der Dirigenten aber reicht es aus, auf der Partitur die Tonart angegegeben zu finden, in welcher das Tonstück gedacht ist. Ein kurzes Beispiel zeige, wie sich dem Auge eine derartige Notirung darstellt. — Siehe S. 90 (aus dem Cäcilien-Kalender 1876).

Die Molltonleitern und die ihnen angehörigen Melodieen lassen sich ebenso einfach und leicht darstellen, wie die Durtonleitern. Man beachte nur, daß man ihre Tonika nicht auf die Schlüssellinie setzen darf, sondern allzeit so anbringen muß, daß sie die sechste Stufe der parallelen Durtonart bezeichnet. Ihre Töne werden immer heißen: 6 7 1 2 3 4 5 6 oder a h c d e f (fis) g (gis) a. Beispielsweise hat e-moll als parallele Tonart von G-dur die Vorzeichnung ad a und demnach seine Tonika im Sopran und Tenor auf der untersten, im Alt und Baß auf der mittleren Linie. Ebenso hat c-moll als Paralleltonart von Es-dur die Vorzeichnung ad d, seine Tonika auf der vierten, bez. auf der ersten Hülfslinie oberhalb des Liniensystems. Ein Beispiel führe auch dies vor Augen, (aus Mohr's Cäcilia Nr. 97 Schluß).

F-moll.

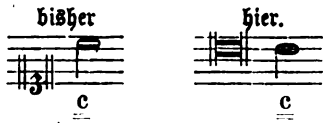


daß die zufälligen Erhöhungen und Erniedrigungen vor wie nach durch Kreuz und B anzudeuten sind, versteht sich von selbst. Da die Kirchentonarten nur besondere, dem Durgeschlecht entnommene Tonreihen mit bestimmten Eigenthümlichkeiten sind, so ist klar, daß auch auf sie in entsprechender Weise das vom Mollgeschlecht Nachgewiesene anwendbar ist.

Was nun die Schlüssel anlangt, so ist nach diesem neuen System zwischen der einen und andern Form des C-Schlüssels ein Unterschied festzuhalten. Bei einstimmigen Sachen kommt auf diesen Unterschied nichts an, so daß beliebig oder vorgezeichnet werden kann. Bei mehrstimmigen Tongebilden aber bezeichnet, wie die Schemata zeigen, der C-Schlüssel des Soprans nicht denselben Ton oder richtiger gesagt, nicht dieselbe Tonhöhe, wie der des Tenor, sondern jedesmal die höher liegende Oktave. Dies ist eine Abweichung von der jetzt üblichen Anwendung desselben; denn bisher bezeichnete dieser Schlüssel an allen Stellen das c der sogenannten eingestrichenen Octave c. Um nun anzudeuten, daß hier im Sopran die Octave von dem C des Tenor gemeint sei, ist dort das Zeichen gewählt worden, während hier steht.

Sollte nach diesem Systeme die Altstimme mit dem C-Schlüssel des Soprans und sachentsprechend eine Quinte höher, als der Sopran bezeichnet werden, so ginge das für Schema a und b an, aber nicht für Schema c und d, weil dort die entsprechende Schlüssellinie nicht vorhanden ist. Für die Schlüssel aber Hülfslinien zu ziehen, sieht, wie die betreffenden Schemata zeigen, unbeholfen aus. Diesem Uebelstande könnte am einfachsten dadurch abgeholfen werden, daß ein neues Zeichen für den F-Schlüssel der Altstimme eingeführt würde, etwa dieses , welches ich angewendet habe, oder ein anderes. Dieser neue F- bez. Altschlüssel müßte mit dem Sopranschlüssel auf gleiche Linie zu stehen kommen und die Octave von dem gewöhnlichen Baß- oder F-Schlüssel bezeichnen. Es trägt nicht wenig zur Uebersichtlichkeit der verschiedenen Stimmen bei, daß bei dem so geregelten System die vier Schlüssel auf gleichen Linien ihre Stelle haben.

Aus dem Umstande, daß Sopran- und Alt-Schlüssel auf denselben Linien anzubringen sind, wie Tenor- und Baß-Schlüssel, ergibt sich noch der weitere Vortheil, daß im Sopran und Alt die Noten um eine Stufe tiefer zu stehen kommen, als es bei der bisherigen Notirung mit dem C-Schlüssel der Fall war.



Dies ist insofern ein Vortheil, als die bis jetzt übliche Setzung dieses Schlüssels auf die unterste bez. dritte Linie, eine etwas zu hohe und darum unpraktische Notirung erforderte, die in gar vielen Fällen, wenigstens für den Sopran, den G- oder Violinschlüssel geeigneter erschienen ließ.

Wollte man nach diesem System dem Bariton einen eigenen Schlüssel geben, so könnte, wie das auch jetzt zu geschehen pflegt, dazu nur der F-Schlüssel gewählt werden, der natürlich überall um eine Linie tiefer zu stehen käme, als der Baßschlüssel. Müßte man aber den Mezzosopran durch einen eigenen Schlüssel bezeichnen, so könnte man dazu den Sopranschlüssel nicht wählen, weil er bei Schema d keine Linie dazu bietet. Es wäre also der F-Schlüssel der Altstimme dafür anzuwenden und genau so zu behandeln, wie es vorhin vom Baßschlüssel in Beziehung auf den Bariton angegeben wurde. Bei consequenter Durchführung dieser Andeutungen ergeben sich keinerlei Schwierigkeiten.

Ebenso wenig liegen deren im Lesen und Auffassen der Noten. Dies beruht hier ja nur auf einem einfachen Abzählen der Notenstufen von der Schlüssellinie aus, wie es alle denkenden Menschen, wenn sie auch keinen anderweitigen Musikunterricht erhalten haben, aufzufassen im Stande sind. Sogar der Umstand, daß der Sänger sich nicht eine bestimmte Stelle für jede Note zu merken braucht, sondern dieselbe jedesmal durch eigene Berechnung selbst finden kann, scheint mir, weil das leidige Vergessen weniger in Betracht kommt, eine

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Erleichterung zu sein. Wollte man dem Auge bei dieser Berechnung noch durch besondere Zeichen zu Hülfe kommen, so böte sich das gewiß nicht ungeeignete Mittel dar, die 1. und 4. Stufe, unter welchen der Halbton liegt, an den Stellen, wo sie nicht durch den Schlüssel bezeichnet sind, durch eine besondere Note oberhalb oder unterhalb des Schlüssels erkennbar zu machen, wie es bei Schema b gezeigt ist. Es liegt klar vor Augen, daß die Kenntniß dieser Notenschrift mit der Kenntniß der Choralnotenschrift schon gegeben ist. Das Lesen der Choralnoten ist zugleich eine Uebung im Lesen dieser Noten und umgekehrt, das Lesen dieser Noten eine Uebung im Lesen der Choralnoten und darum jede derartige Uebung ein Hinarbeiten zu demselben Zweck, ein Arbeiten, wie man zu sagen pflegt, Hand in Hand. Darin liegt ein großer Vortheil. Ob diese Noten mit Buchstaben oder mit Ziffern oder gar mit den Solmisationssilben zu benennen seien, mag dem Ermessen des Gesanglehrers anheimgestellt bleiben; doch ist leicht begreifbar, daß die Ziffern wegen ihres begrifflichen, faßbaren Inhaltes den Vorzug verdienen. Schade, daß sie keine passende Handhabe bieten, auch entsprechende Namen für die zufälligen Erhöhungen und Erniedrigungen zu bilden!

Schon manches Gesangstück verunglückte in seinem Anfange dadurch, daß die Sänger wegen mangelnder Kenntniß des Notensystems nicht rasch genug herauszufinden vermochten, ob sie mit dem Grundton oder mit der Terz, oder Quinte, oder Unterquarte oder Octave des tonischen Dreiklanges einzusetzen hatten. Bei der Leichtigkeit in dem vorliegenden Systeme zu erkennen, ob der betreffenden Stimme der Grundton oder irgend ein anderes Intervall des Accordes zufällt, wird jedenfalls mancher Unsicherheit und manchem Fehlgriff im Einsatz vorgebeugt. Daß es auch hier für den Sänger schwer ist, sich zurechtzufinden, wenn das Gesangstück nicht mit dem tonischen Dreiklang beginnt, ändert an der Sache nichts, weil jede sich hier darbietende Schwierigkeit bei Anwendung des andern Systemes doppelt groß ist. Für solche Fälle wäre es aber wohl rathsam, den Stimmen die andern Töne des Accordes, oder wenigstens den Grundton, in kleiner Notenschrift beizufügen.

Zur Faßlichkeit des vorgeschlagenen Systemes steht seine Anwendbarkeit in Angemessenheit. Es ermöglicht nicht nur eine höchst einfache und gefällige Darstellung der einzelnen Stimmen im Gebiete aller Dur-, Moll- und Kirchen-Tonarten, sondern verträgt auch ebensogut, wie das jetzt gebräuchliche System, die Vereinigung von je zwei Stimmen unter einem Schlüssel, dem Sopran- und Baß- Schlüssel für gemischte, dem Tenor- und Baß- Schlüssel für gleiche Stimmen. Nur müssen wir uns hier wie dort gefallen lassen, daß bei gemischten Stimmen die Tenormelodie mitunter höher hinauf, die Altmelodie tiefer hinabreicht, als es dem Notenliniensystem gemäß wünschenswerth ist. Doch ließe sich, freilich auf Kosten einer einheitlichen Durchführung, der Tenor in den Gesangstücken, wo er sehr hoch hinaufreicht, dadurch dem Liniensystem etwas näher bringen, daß man demselben den Baritonschlüssel vorzeichnete, d. h. den Baßschlüssel um eine Linie tiefer setzte, als der Sopranschlüssel steht. Demnach liegt klar vor Augen, daß dieses System nicht nur zur Anfertigung solcher Partituren, wo die Stimmen gesondert dargestellt werden müssen, benutzt werden kann, sondern auch zur Fertigstellung solcher anwendbar ist, wo des homophonen Satzes wegen eine Vereinigung von je zwei Stimmen durchaus thunlich erscheint.

Eine andere Frage ist die, ob es rathsam sei, alle Partituren nach diesem System, vorausgesetzt, daß es die gewünschte Beachtung findet, zu verlangen.

Für die Partituren, zu welchen Stimmen nicht zu haben sind, beantwortet sich diese Frage von selbst, da ja eben die Sänger am meisten zu berücksichtigen sind, für die Sänger es aber ausreichend sein muß, die Kenntniß dieses einen Systemes sich angeeignet zu haben. Mußten sie neben diesem System auch das andere noch studiren, so würde offenbar das Unterrichtsgebiet erweitert statt eingeengt, und nur eine nutzlose Neuerung eingeführt.

Man weise nicht hin auf die musikkundigen Sänger, da es deren an manchen Orten wenige oder gar keine gibt, diese wenigen sich aber jedenfalls mit leichter Mühe in diesem neuen Systeme zurecht finden. Die Partituren hingegen, zu welchen Stimmen nach diesem vereinfachten Systeme vorhanden sind, sollen hauptsächlich für die Dirigenten sein; diese aber überschauen das jetzt gebräuchliche Notensystem nicht nur rascher und klarer, als jedes andere, sondern finden darin auch die angemessene Tonhöhe für jedes Gesangstück auf das Bestimmteste niedergelegt. Darum könnten diese Partituren wohl, den Dirigenten zu Liebe, nach dem bestehenden Notensystem besorgt werden. Doch verdient dem gegenüber hervorgehoben zu werden, daß die Dirigenten sich in das neue System hineinleben müssen, und daß ihnen darum keine Mühe hierzu erspart bleiben sollte. Ist überdies eine gleichmäßige Darstellung in Partitur und Stimmen schön und wünschenswerth, so kann andererseits dem Bedürfniß, aus der Partitur die bestimmte Tonart zu erkennen, in welcher das Gesangstück ausgeführt werden soll, dadurch leicht abgeholfen werden, daß dieselbe auf der Partitur durch den entsprechenden Namen angegeben wird, ähnlich wie das Zeitmaß durch den betreffenden Grad des Metronoms angedeutet zu werden pflegt. Es ist vielleicht nicht unangemessen, hierbei auch auf das Bestreben der Kirche hinzuweisen, überall das Weltliche möglichst abzustreifen und sich in eigenen würdevolleren Formen zu bewegen. Hat sie solche für ihren Baustyl, für ihre Paramente, kirchlichen Geräthe und Gefäße, warum sollte sie bei ihrer eigenartigen Tonkunst, die vorläufig erst für den Choral eine besondere Notenschrift besitzt, auf halbem Wege stehen bleiben und auf eine sachentsprechende Darstellungsweise des kirchlichen Figuralgesanges verzichten wollen? Daß aber das beleuchtete Notationssystem ganz in diesen kirchlichen Rahmen paßt, ergibt sich daraus, daß es sich dem Choral, dieser Grundlage alles kirchlichen Gesanges, so enge anschließt.

Der ernst aussehende und durch den kirchlichen Gebrauch schon geheiligte alla breve Styl, die jüngst aufgekommene Schreibweise, den ganzen Noten eine nach der entgegengesetzten Seite gerich-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

tete Lage, ○ den doppelt langen dazu eine Einfriedung ⊨ zu geben, die Hauptschlüsse durch eine besondere Notenform ⩵ zu bezeichnen, die vorgeschlagene faßliche, aus dem kirchlichen Chorale hergeleitete Notirungsweise würden im Vereine mit einigen andern üblichen Formen ein schönes, systematisches Ganze ausmachen, um der kirchlichen Gesangeskunst dienstbar zu werden. Der Umstand, daß der kirchliche Gesang in diesem neuen Gewande nicht mehr jedem beliebigen Musiker zugänglich und verständlich ist, kann ihm nur zum Vortheile gereichen, indem einestheils den Uneingeweihten die Bewegung auf diesem Gebiete erschwert, ja unmöglich gemacht wird, anderntheils ein besonderes Studium erforderlich ist, wie es für die Kenntniß und den Vortrag des kirchlichen Gesanges nur ersprießlich sein kann, um Ungereimtheiten aller Art vorzubeugen. Hat nun ein Vergleich dieses mehr kirchlichen Systemes mit dem herkömmlichen Notensystem zur Genüge dargethan, daß es seiner Einfachheit und Leichtigkeit wegen, diesem d a, wo man es mit ungebildetern Sängern zu thun hat, bei Weitem vorzuziehen, im andern Falle aber wenigstens gleich zu schätzen ist, so darf nunmehr, wenn es sich nach allen Seiten hin als empfehlenswerth ausweisen soll, auch sein Verhältniß zur Ziffermethode und sein Vorzug vor derselben nicht unerörtert bleiben.

Die Ziffermethode beruht auf der klaren und richtigen Anschauung, daß die einzelnen Töne der verschiedenen Tonarten dasselbe Verhältniß zum Grundton und zu einander haben, welches auch schon in der einfachsten Tonart in C-dur gegeben ist. Läßt sich nun C-dur durch Benennung seiner Tonstufen mit Ziffern darstellen, so kann man mit denselben Ziffern ebenso gut jede andere Tonart vor Augen führen, die Molltonarten und die Kirchentonarten, deren Tonbezeichnung durch Ziffern vorhin schon angedeutet wurde, nicht ausgenommen. Dadurch wird der ganze Ballast von Tonarten auf eine einzige, jedem verständliche Tonreihe von 7 Ziffern zurückgeführt. Diese Zurückführung aller Tonarten auf eine einzige ist jedenfalls noch eine Vereinfachung der vorgeschlagenen Methode, alle Tonarten auf vier Hauptdarstellungen zu beschränken. Das ist gewiß ein nicht zu unterschätzender Vortheil. Doch, wenn man diesem Vortheil noch den andern zuzählt, daß durch die Bezeichnung mit Ziffern, statt mit Noten, bedeutend an Raum und Papier gespart wird, so ist damit wohl der ganze Vorzug erschöpft, den sie vor dem vereinfachten Notensystem hat. Dem gegenüber bleibt vorab zu bedenken, daß sich die Octaven durch Ziffern nur undeutlich darstellen lassen. Wendet man hier auch eine kleinere Form der Ziffern an, oder gibt man der einen Octave, um sie von der andern zu unterscheiden, fetteren Druck, so liegen doch, namentlich wenn Abschriften hergestellt werden, Verwechselungen so nahe, daß eine ausreichende Sicherheit kaum zu erlangen ist. Will man aber, zur Vermeidung dieses Uebelstandes, die denselben Octaven angehörigen Ziffern auf eine Linie, und die der andern auf eine 2. Linie, und die der folgenden auf eine dritte Linie bringen, so ist der Vorzug vor dem Notenliniensystem schon von selbst aufgegeben. Bietet sich diese Schwierigkeit schon bei einstimmigen Gesängen, welche Mittel will man auffinden, um für gemischte Stimmen die verschiedenen Octaven richtig und sachgemäß zu bezeichnen? Man wird es doch wohl für zu umständlich halten, anknüpfend an die Vorstellung von der eingestrichenen und zweigestrichenen Octave, die Ziffern, je nach Bedürfniß, mit einer einfachen oder doppelten Bedachung zu versehen.

Daß sich nun außerdem bei der Zifferverwendung die Taktverhältnisse nicht in besonders faßlicher Weise darstellen lassen, sieht Jeder leicht ein, der die verschiedenen Versuche zur Auffindung sachentsprechender Zeichen näher in's Auge faßt. Soll man aber überall das Fehlende durch die dem Notensystem entlehnten Formen ersetzen, so scheint es einfacher und rathsamer, in allweg beim Notensystem zu bleiben, zumal, wenn ein so einfaches, wie das eben empfohlene ist, sich darbietet.

Das wichtigste Bedenken gegen die Ziffermethode liegt aber in dem Umstande, daß die Ziffern nirgendwo auch nur annäherungsweise ein Bild von der absoluten Höhe der Töne geben, sondern überall nur die relativen Verhältnisse bezeichnen, in welchen dieselben zu einanderstehen und auch diese wieder nur ohne ein sinnfälliges Bild für das Auge zu gewähren.

Wie vortheilhaft zeichnet sich in diesem Punkte dies Notensystem aus: es veranschaulicht in einem Bilde die Entfernung des einen Tones vom andern und lehrt diese Entfernung noch bestimmter und nachhaltiger auffassen, indem es den Sänger die Ziffer, welche dieses Verhältniß ausdrückt, selbst auffinden läßt; es gibt durch die besondere Stellung der Note auf dem Liniensystem bildlich, wenigstens ungefähr, die absolute Höhe jedes Tones an; in demselben findet sich endlich eine ausreichende Reihe von vollständig eingebürgerten Zeichen für die verschiedenen Taktverhältnisse und Taktbezeichnungen, die ihre bestimmte Bedeutung haben und darum nirgendwo mißverständlich sind. Rechnet man nun dazu noch den Vortheil, daß das empfohlene vereinfachte Notensystem mit der Ziffermethode auf gleicher Anschauung beruht, dieselbe in sich aufnimmt und verwerthet, ihr überdies an Leichtigkeit der Auffassung und Handhabung durchaus nicht nachsteht, so möchte kaum eine Meinungsverschiedenheit darüber bestehen können, welchem System der Vorzug zuzuerkennen sei. „Mittelmaß 'ne gold'ne Straß." Dies Mittelmaß scheint eben in dem erläuterten neuen Notensystem gefunden zu sein, weil es einerseits alle Vortheile des jetzt üblichen Systemes gewährt, ohne dessen Nachtheile zu theilen, andererseits, wenn man sich der Ziffern zur Benennung der Töne bedienen will, alle Erleichterungen der Ziffernmethode bietet, ohne auf die armselige Darstellungsweise derselben beschränkt zu sein. Damit scheint mir nun auch das Problem hinsichtlich der Ziffermethode, worauf in Nr. 1 der Fl. Bl. für kath. Km. in diesem Jahre aufmerksam gemacht wurde, gelöst zu sein. Ob nun diesem neuen System die Zukunft angehören wird, muß die Zukunft selbst lehren. Wenn ich für die Einführung desselben spreche, so zweifle ich nicht daran, daß ich die Sänger, die keine sonstige Musik treiben, und darum keine durchgebildete Kenntniß des jetzigen Notensystems besitzen, vollständig auf meiner Seite habe; doch getraue ich mir nicht, dieselbe Meinung

Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

von musikkundigen Sängern und Dirigenten zu haben, die in der jetzt gebräuchlichen Notirungsweise groß gewachsen sind, und in jeder andern nur unliebsame Schwierigkeiten und unfruchtbare Neuerungen finden; sie müssen erst mancherlei Vorurtheile abstreifen und sich durch den augenscheinlichen Erfolg davon überzeugt haben, daß auf diesem Wege leichter und besser zum Ziele zu gelangen ist, als auf dem bisher betretenen. Zu dieser Ueberzeugung werden sie aber am sichersten gelangen durch eigene Versuche. Werden diese angestellt und wird die Sache sorgfältig nach allen Richtungen hin geprüft, so wird höchst wahrscheinlich eine günstige Beurtheilung und Aufnahme diesem vereinfachten Notensystem die Zukunft sichern.

Verzeichniss der Vesperpsalmen

mit Angabe der **Psalmtöne** und **Finalen** nach dem **officiellen Vesperale Romanum.**

Psalm 109. I. 1. pag. 344, 397, 433, 489, 80, 112, [9], [39] [167]. **I. 2.** 427, 88, [36], [180]. **I. 3.** 219, 227, 506. **I. 4.** 276, 71, [114]. **II.** [26]. **III. 1.** 310, 382, 407, 447, 65, [45], [56], [151], [170]. **III. 3.** 210. **IV. 1.** 470, [108]. **VI.** 102. **VII. 1.** 270, 295, 313, 352, [29]. **VII. 3.** 201, 327, 377, 438, 498, [50], [76]. **VII. 4.** 348, 509, 1. **VII. 5.** 281. **VIII. 1.** 175, 286, 300, 330, 365, 285, 390, 403, 420, 453, 460, 476, 60, 83, 107, 110, [6], [15], [21], [82], [127], [156]. **VIII. 2.** [1], [92], [103], [138], [175].

Psalm 110. I. 1. pag. 80, 113, 313, 490, [36] [103]. **I. 2.** 116, 366, 477. **I. 3.** [128]. **I. 5.** [51]. **II.** 220, 227, 322, 427, [1], [26], [92]. **III. 1.** 353, 421, 447, [10], [139]. **IV. 1.** 382, [114]. **IV. 3.** 1, [109]. **VII. 1.** 174, 295, 498, [29]. **VII. 2.** 286, 398. **VII. 3.** 83, 107, 348, 390, 470, [16], [175]. **VII. 4.** 1, 65. **VIII. 1.** 60, 71, 201, 210, 270, 301, 328, 377, 434, [21], [180].

Psalm 111. I. 1. pag. 287, 328, 353, 378, 383, 448, [10], [21], [51]. **I. 2.** 81. **I. 4.** 116, [2]. **II.** [16], [104], [139]. **III. 1.** 108. 323, 349, 434, 477, [36]. **III. 3.** 220. **III. 4.** 428. **IV. 1.** 202, 301, [181]. **IV. 2.** [93]. **IV. 3.** 2. **V.** 60, 398. **VI.** [128]. **VII. 1.** 296, 314, 510. **VII. 3.** 66, 89. **VII. 4.** 2. **VIII. 1.** 72, 84, 113, 211, 271, 499, 471, 490, [27], [30], [109]. **VIII. 2.** 176, 391, 421, [115].

Psalm 112. I. 1. pag. 67, 82, [2], [11], [39], [93], [110]. **I. 2.** 331. **I. 3.** 449. **I. 4.** 211, 387, [104]. **I. 5.** [76]. **II.** 114, 329, 407. **III. 1.** 111, 345, 383, 421, [167]. **III. 4.** 103. **IV. 1.** 117, 221, 277, 287, 324, 428, 460, [22], [45], [56], [140]. **V.** 72, 399, [181]. **VI.** 403, [115], [151], [171]. **VII. 1.** 2, 61, 354, 506, 453, [27], [30], [83]. **VII. 2.** [129]. **VII. 3.** 176, 281, 310, 348, 378, 392, 500, 422, [16], [37]. **VII. 4.** 2, 349, 435. **VIII. 1.** 84, 108, 202, 270, 271, 296, 301, 302, 314, 439, 471, 478, 491, [17.] **VIII. 2.** [6], [51].

Psalm 113. II. pag. 73, 82. **III. 1.** 67. **IV. 1.** 61. **V.** 225. **VII. 4.** 3, 117. **VIII. 1.** 177. **VIII. 2.** 212.

Psalm 115. I. 1. pag. 387, [94], [176]. **I. 2.** [120]. **I. 4.** 334, [11]. **II.** 288, [16], [17], [97]. **III. 1.** 111, 349. **III. 3.** 228. **IV. 1.** 108, 301, 449. **V.** [110]. **VI.** 367. **VII. 3.** [6]. **VIII. 1.** 271, 435, 491, [28], [140]. **VIII. 2.** 114, 421.

Psalm 116 I. 1. pag. 387. **I. 2.** [116]. **I. 3.** [130]. **I. 4.** [11]. **II.** 84, [3], [17], [157]. **III. 1.** 329, 250, 384, [105]. **IV. 1.** 449. **V.** 221, 325, 379, 429, [110]. **VI.** 173, 399. **VII. 1.** 392, 422, 472, [182]. **VII. 3.** 272, 315, 478. **VII. 4.** 117, [30], [37]. **VIII. 1.** 203, 297, 303, 500, 435, 491, [94], [140]. **VIII. 2.** 212, 354, [22].

Psalm 119. II. p. 334, [120] **VIII. 1.** [97].

Psalm 121. I. 1. pag. [76]. **I. 2.** 404. **III. 1.** 310, 408, [56]. **III. 4.** [40]. **IV. 1.** 103, 439, 461, [171]. **V.** 277, [167]. **VI.** 454, [151], [83]. **VIII. 1.** 282, 331, [46].

Psalm 125. I. 1. pag. 111. **VII. 3.** 422. **VII. 4.** 349. **VIII. 1.** 271, 302, [17]. **VIII. 2.** [7].

Psalm 126. I. 1. pag. 104, [40]. **III. 1.** 461, [152]. **IV. 1.** 332, 404, 408, [46]. **V.** [171]. **VI.** [168]. **VII. 2.** 278. **VII. 4.** 440. **VIII. 1.** 282, 311, 454, [57], [84]. **VIII. 2.** [77].

Psalm 127. IV. 1. pag. 228, 367.

Psalm 129. IV. 1. pag. 89, [176].

Psalm 131. II. pag. [157]. **VII. 4.** [30]. **VIII. 1.** 89, 500.

Psalm 137. I. 3. pag. [130]. **V.** [177]. **VII. 1.** 472, [182]. **VII. 3.** 478.

Psalm 138. I. 1. pag. 112. **II.** [17]. **III. 1.** 350. **VII. 1.** 422. **VII. 3.** 272. **VII. 4.** [7]. **VIII. 1.** 303.

Psalm 139. III. 1. pag. [121]. **III. 3.** 335. **VIII. 1.** [98].

Psalm 140. IV. 1. pag. 335, [121]. **VIII. 1.** [98].

Psalm 141. I. 2. pag. [116]. **V.** 336. **VII. 3.** [99]. **VIII. 2.** [122].

Psalm 147. I. 1. pag. 368, 405. **I. 4.** 440. **II.** 105, [52], [77]. **III. 1.** [41]. **IV. 1.** [57], [152]. **V.** 229, 409. **VI.** 399, 462.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

VII. 1. 445, [85]. **VII. 3.** 315. **VIII. 1.** 278, 283, 297, 311, [47], [168], [172]. **VIII. 2.** 332.

Cant. Magnificat. I. 1. pag. 31, 62, 70, 79, 90, 124, 128, 130, 139, 142, 148, 149, 150, 151, 154, 156, 167, 194, 217, 235, 237, 243, 244, 248, 249, 251, 273, 274, 283, 290, 293, 299, 306, 309, 322, 389, 394, 424, 441, 456, 494, 505, 511, [5], [15], [34], [61], [87], [91], [133], [147], [160], [184]. **I. 2.** 109, 128, 129, 137, 141, 157, 160, 243, 250, 251, 253, 266, 450, 261, 388, 459, [54], [153]. **I. 3.** 120, 130, 146, 166, 184, 213, 215, 223, 237, 247, 249, 254, 256, 268, 290, 316, 339, 357, 395, 455, 475, 502, 509, [33], [60], [80], [85], [107], [178], [185]. **I. 4.** 133, 159, 195, 234, [8], [170]. **I. 5.** 431. **II.** 74—77, 97, 106, 124, 159, 164, 171, 196, 197, 199, 206, 246, 260, 267, 357, 413, 464, 466, 501, [19], [32], [34], [38], [63], [102], [136]. **III. 1.** 137, 152, 156, 157, 178, 189, 190, 216, 264, 265, 411. **III. 3.** [113]. **III. 4.** 190. **IV. 1.** 63, 63, 64, 68, 69, 141, 147, 148, 151, 155, 160, 165, 166, 167, 168, 170, 170, 225, 238, 244, 257, 261, 263, 264, 330, 359, 403, 432, 467, 505, [44], [108]. **IV. 2.** 69. **V.** 17, 63, 69, 78, 158, 191, 198, 233, 240, 258, 347, 402, 432, [154]. **VI.** 96. 101, 136, 138, 186, 192, 194, 205, 217, 231, 239, 252, 266, 327, 338, 351, 371, 410, 481, 495, [28], [55], [64], [124], [144], [173], [179]. **VII. 1.** 28, 136, 155, 181, 284, 425, 464, [44], [72], [159], [169]. **VII. 2.** 333, 385. **VII. 3.** 38, 64, 70, 122, 132, 139, 143, 152, 197, 233, 241, 255, 262, 304, 352, 416, 480. **VIII. 1.** 11, 22, 62, 68, 73, 77, 78, 87, 93, 100, 105, 119, 123, 126, 131, 134, 134, 135, 140, 145, 147, 153, 154, 163, 169, 174, 179, 180, 181, 187, 188, 189, 191, 193, 194, 198, 199, 200, 207, 208, 218, 236, 238, 239, 241, 242, 245, 246, 257, 258, 259, 279, 280, 285, 298, 305, 312, 333, 347, 381, 396, 406, 417, 436, 437, 442, 443, 451, 468, 474, 508, [13], [24], [39], [43], [49], [50], [61], [67], [79], [96], [112], [118], [119], [126], [132], [149]. **VIII. 2.** 78, 122, 123, 134, 186, 241, [101].

Ferial-Psalmen.

Ps. 114. I. 2. pag. 7. **I. 4.** 7. **II.** [69]. **Ps. 115. VIII. 2.** p. 7. **I. 4.** 7. **Ps. 116. VI.** p. 8. **I. 4.** 8. **Ps. 119. I. 4.** p. 8. **II.** [70]. **Ps. 120. I. 4.** p. 9. **II.** [70]. **Ps. 121. IV. 3.** p. 13. **Ps. 122. VIII. 1.** p. 14. **IV. 3.** 14. **Ps. 123. I. 2.** p. 14. **IV. 3.** 14. **Ps. 124. VIII. 2.** p. 15. **IV. 3.** 15. **Ps. 125. I. 4.** p. 16. **IV. 3.** 16. **Ps. 126. II.** p. 18. **Ps. 127. II.** p. 18. **Ps. 128. IV. 1.** p. 19. **II.** 19. **VII. 1.** [71]. **Ps. 130. I. 4.** p. 20. **II.** 20. **Ps. 131. I. 4.** p. 22. **Ps. 132. I. 4.** p. 22. **Ps. 134. III. 2.** p. 23. **I. 4.** 23. **Ps. 135. III. 2.** p. 24. **I. 4.** 24. **Ps. 136. VIII. 1.** p. 26. **I. 4.** 26. **Ps. 137. V.** p. 28. **II.** [71]. **Ps. 138. III. 2.** p. 28. **V.** 28. **Ps. 139. IV. 3.** p. 29. **V.** 29. **Ps. 140. VIII. 2.** p. 29. **V.** 29. **Ps. 141. V.** p. 30. **Ps. 143. VI.** p. 32. **Ps. 144. VIII. 2.** p. 33. **VI.** 33. **Ps. 145. IV. 1.** p. 34. **VI.** 34. **Ps. 146. VIII. 2.** p. 35. **VI.** 35. **Ps. 147. I. 4.** p. 36. **VI.** 36.

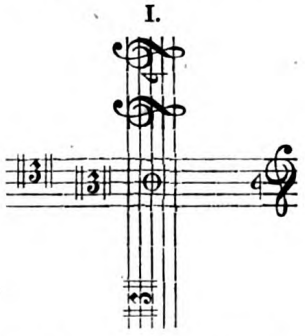
Der „Durcheinander"

des vorjährigen Cäcilienkalenders hat allenthalben gefallen, und wir sehen uns genöthigt, den Raum für denselben Etwas zu vergrößern. „Ein schlimmes Zeichen für die Mitglieder des allg. deutschen C.-V., daß sie am „Durcheinander" so viel Freude haben" — schrieb mir ein griesgrämiger alter Freund, der aus lauter Theorie, Wissenschaft und Mathematik besteht. Nun, gute Seele, mußt Du heuer noch zorniger werden, Du dauerst mich!

Das musikalische Räthsel hat nur vier Einsendungen zur Folge gehabt, — aber keine hat die beiden Fragen richtig gelöst, und wir waren also genöthigt, unsere Rathschläge und Mittel „Siebenmal Ascese zu üben," an uns selbst zu appliziren. Die Antwort war also schon gegeben; aber die H. H. Musiker wollen (so scheint es) as-ces-e nicht siebenmal, vielleicht nicht einmal üben, „weil sie gar zu viele Schwierigkeiten bietet." Enharmonisch verwechselt lösen sich die beiden Terzen direkt und befriedigend so auf:

Für diesen Jahrgang hat mir H. Musiklehrer Kösporer in Freysing zwei musikalische Räthsel freundlichst mitgetheilt, und ich offerire Jedem, der bei seinem Ehrenworte bezeugen kann, daß er die Auflösung nicht schon kennt, also ohne Rath und ohne „Einsagen" das Richtige findet, ein Loos der kirchl. Musikschule in Regensburg zu 10 Mark, zahlbar im Jahre der Ziehung.

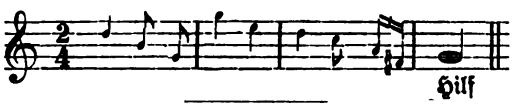
I.



Eine schöne Orgelfughette im $^3/_4$ Takt über das sich ergebende Thema (Name einer Eisenbahnstation) wird mit 20 Mark honorirt und im Cäcilienkalender pro 1878 abgedruckt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

II.



Der Traum eines Klerikers.

In den fünfziger Jahren hatte ein Alumnus des hiesigen Klerikalseminars, der von H. J. Choralunterricht erhielt und sich ehrlich bemühte, die Theorie und die Kunstausdrücke zu erlernen, nebenbei aber auch die Theologie und ihre Hilfswissenschaften (Exegese, die 5 Bücher Mosis-Pentateuch 2c.) mit Eifer zu studiren, folgenden interessanten Traum: „Gen 10 Uhr Abends ging ich meiner Wohnung zu, zog den treuen Hausschlüssel aus der Tasche, erwischte aber unglücklicherweise den Violinschlüssel, der — o Schicksalstücke — beim Umdrehen brach, und so im Schlosse stecken blieb, daß ich auch mit dem richtigen Hausschlüssel nicht mehr öffnen konnte. Was thun? Ich schämte mich, Lärm zu schlagen und meine guten Hausleute zu wecken, schaute um mich und erblickte zu meiner Freude „eine phrygische Tonleiter.“ Diese lehnte ich vergnügt an mein Fenster im 1. Stocke, — doch — wehe — als ich ein paar Sprossen erklommen, brach sie zusammen, und ich fiel in den am Hause befindlichen „Pentateuch“. Mein Hilferuf wurde noch zu rechter Zeit vernommen, ein custos eilte herbei, zog mich aus dem Pentateuch — und ich erwachte!“ Se non è vero, è ben trovato.

Der literarisch-gesellige Tag- und Nachtwächter

Redakteur Schuhu oder die reisenden Kunstvögel.*)

„All' meine Herren, laßt Euch sagen,
's hat Concerte über Concerte geschlagen!“

Schuhu sitzt beim Redigiren,
Schuhu ist ein Redakteur,
Schuhu sitzt beim Kritisiren,
Schuhu ist ein Kritiseur,
Schuhu sitzt beim Compilliren
Aus „Gazette“ und aus „Voleur“,
Schuhu sitzt beim Korrigiren,
Um ihn Blätter kreuz und quer,
Schuhu sitzet in Papieren,
Man sieht kaum den Schuhu mehr,
Schuhu sitzt bei geschloss'nen Thüren,
Ist zu sprechen gar so schwer;
Plötzlich kömmt es zu marschiren,
Trab herauf die Treppe schwer;
Künstler sind's, die Zeit-Vampyren,
Schier ein Virtuosen-Heer;
Kömmt mit Geigen und Klavieren
Und mit Baß und Flûte-Travers,
Mitten d'rin, auf allen Vieren,
Wunderkinder mit Geplärr!
Hilft kein Leugnen, hilft kein Zieren,
Ach, da hilft nicht Gegenwehr!
Will sich Kein's von hinnen schieren,
Bis dem Schuhu ward die Ehr',
Daß sie bei ihm sich quartieren,
Bis sie g'habt „die große Ehr!“
Und von allen Luftgethieren
Kömmt nun an das große Heer!

Monsieur Rabe (tritt ein).

„Guten Morgen! Bin der weltbekannte
Große Rabe, bin bescheiden, sage blos,
Daß man keinen größern kannte,
Keinen größern Virtuos,
Daß man allgemein mich nannte:
Musje Rabe très famohs!
Hier sind Briefe, sechs und zwanzig,
Alle an den Redakteur,
Sechs von Pommern, acht von Danzig,
Zwölfe kommen über's Meer.
Und ich bitte ganz bescheiden,
Künd'gen Sie den Wienern an,
Wie die Wiener zu beneiden,
Daß gekommen solch' ein Mann!
Können sagen, daß ich einzig
Bin in meinem Fach,
Stimm' und Schule, Schönheit eint sich
Unter diesem Lockenbach;
Können sagen, daß ein Jeder,
Der mich hört', in Wonnen schwamm,
Und am End', als großen Köder,
Setzen Sie noch dies Programm!“ (Rabe ab.)

Fräulein Dohle flattert herein.

„Ah! La vôtre! Fräulein Dohle!?“ —
„Monsieur Schuhu? n'est-ce pas?“ —
„Schuhu, ja, vom Kopf zur Sohle,
Zu Befehl bin ich jetzt da!“
„Vous savez, Monsieur, bin Altistin,
Magdeburg mein Vaterland,
Mais Monsieur, comme grande Artistin,
Ich schon lang' kein Deutsch verstand!
Bin tout-à-fait nun cantatrice,
Nix mehr Säng'rin allemand,
Hab' gemacht Furore in Fenice,
Wie's Theater abgebrannt!
Will mich nit lass' engagiren,
Non! Non! Deutschland ist nit meine Welt,
Weil ich g'rad thu' durchpassiren,
Will ich nehmen deutsches Geld!
Können sagen: Meine Kehle
Sei jetzt ganz Olivenöl,
Und die deutsche Philomele
Gegen mich nur ein Kameel!
Werde singen im Montecchi,
Können mich rekommandir',
Daß Tedeschi die Orecchi
Und die Taschen öffnen mir!“ (Dohle ab.)

Monsieur Kibitz.

„Juten Morj'n, erjeb'ner Diener!
Herzens-Männken! Redakteur!
Bin een Mime, een Berliner,
Bring' Empfehlungsschreiben her.
Spiele Allens, trajisch, komisch,
Episodens mit Jefühl;
Aber Alles anatomisch,
Wie es Tieckens haben will.
Recensentens kenn ich keene,
Sind mir alle tout einjal!
Ihre Kritik nur alleene

*) Aus: „Fliegendes Album“ von M. G. Saphir.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Ist für mir een Extra-Inabe,
Annoncir'n Sie, daß ich hier,
Was da steht in ihrem Blahde,
Ah, das ehret doppelt mir!
Wenn ich jebe achtzehn Rollen
Hier in kurzer Zeit, jeschwind,
Redakteurchen! J! dann sollen
Sie mit mir zufrieden sind.“ (Kibitz ab.)

Lord Storch.

„Bin ein Künstler, sag' es trocken,
Denn bescheiden Lump nur ist,
Und ich trage meine Locken
Bald wie Thalberg bald wie Liszt;
Trag' wie Döhler die Kravatte,
Und bin blaß wie ein Genie,“
Und wo einer Tadel hatte,
War ich grob auch wie ein Vieh.
Bitte gleich zu annonciren,
Daß ich gebe zwölf Concerts,
Weil ich bald muß abmarschiren,
Denn man wünscht mich allerwärts.
Können sagen: Alle Sitze
Sind vergriffen schon voraus,
Daß aus jeder Fingerspitze
Springt ein Dämon mir heraus;
Und daß oben im Orchester
Um die Sitz' ist eine Hetz'.
Und nun guten Abend, Bester,
Sie bekommen zwei Billets.“ (Storch ab.)

Madame Wachtel.

„Prima Donna assoluta
War ich zwei und vierzig Jahr,
Noch nimmt Deutschland die Valuta
Meiner Stimme an für baar,
Freilich eine alte Schachtel
Nennt mich mancher Bösewicht,
Aber eine Madam Wachtel
Altert wie die Andern nicht.
Stimme hab' ich zwar verloren,
Aber Spiel hab' ich, ein klassisch Spiel!
Stimme bringt nur in die Ohren,
Doch das Herz, das ist mein Ziel.
Geht kein Ton auch aus dem Munde,
Reiß ich weit auf doch das Maul,
Und ich sterbe eine Stunde,
Denn ich bin im Spiel nicht faul.
Schreiben Sie mit großen Lettern:
Madam Wachtel ist jetzt hier,
Und sie wird danieder schmettern
Jedes andre Säugethier;
Denn singt einmal Madam Wachtel
Den getreuen Gesang,
Wird für künftige Fiasko-Dachtel
Allen Sängerinnen bang. (Madame Wachtel ab.)

Signor Drossel.

„Bin der große Wunder-Geiger,
Drosselino nenn' ich mich,
Und der große Weltenzeiger
Zeigt allein nur stets auf mich.
Spiele Fiedel, Geige, Violine,
Was nur Katzendärme hat,
Alles mit der leichten Miene,
Gleich als äß' ich Krautsalat.
Ja, aus meinem Instrumente
Mach' ich wahrlich, was ich will,
Mach' daraus mir eine Rente,
Wenn die liebe Dummheit will.
Und auf einer Saite spiel' ich
Pauken, Corno und Fagott,
Und mein Bogen reitet grillig,
Paß, Galopp, wie Trab und Trott.
Wenn ich komme in Ekstase,
Schneid' ich alle Saiten ab,
Und Ihr schwört bei Eurer Nase,
Daß ich d'rauf geflötet hab'!
D'rum, mein Bester, schnell zur Feder,
Die Trompete schnell zur Hand,
Schreiben Sie nur, daß ein Jeder
Um Billete schon gesandt;
Schreiben Sie nur viel und lange;
Schreiben Sie nur alle Tag,
Daß dem Schreiber schon wird bange,
Wie genug er loben mag.
Schreiben Sie zu jeder Stunde:
Meister Drosselin' ist hier!
Weil ich dann aus diesem Grunde
Vierteljährig pränum'rir.“ (Drossel ab.)

Klein Päppchen.

„Päppchen bin ich, Wunderkindlein
Vom Papa, dem Papagei!
Redakteur! an diesen Windlein
Sehen Sie das Wunder frei.
Bin Klein Päppchen! Wunderpäppchen!
Pa! pa! pa! pa! Papa-goy!
Trage Löckchen unterm Käppchen,
Bin ein little wonder-boy!
Trag' ein off'nes Kinder-Kragerl
Und auch's Halserl trag' ich blos,
Und das Westchen bis zum Magerl,
Mit der Hand ess' ich den Kloß.
Bin schon dreizehn, doch nur achte
Schreiben Sie, Herr Redakteur!
Weil ich diese Jahrzahl pachte
Für die ganze Kunst-Carrièr'
Nennen Sie mich Amorettchen!
Kleiner Engel! — Herzensdieb!
Mignon-Künstler! — Kunstkadettchen!
Taschen-Mozart! — Tausendlieb!
Elfenkindchen! und so weiter!
Schreiben Sie nur lang und viel,
Sonsten wird die Welt gescheidter
Und für Wunderkinder kühl.“ (Päppchen ab.)

Lady Sperling.

„Bin die blonde, blasse Sperling,
Komm' direkt von Albion,
Sang nur stets für lauter Sterling
Niemals für 'ne halbe Kron'.
Sang in Brighton und in Windsor,
Wo man kömmt in Strumpf' und Schuh',
Singe nun dem deutschen Rindsohr,
Das in Mänteln hört mir zu.
Mister Schuhu sei kein Schräper,
Mister Schuhu sein polite,
Werden setzen in your paper,
Daß nur kommen viele Leut',
Sie könn' sprech' von meiner beauty,
That attract die schöne Welt,
Will schon machen dann my duty,
You versteh'n me! — Little Geld!“ (Sperling ab.

Magister Grünspecht.

„Großer Schuhu! Großer Brama!
Kritiker, wie keiner mehr!
Hab' geschrieben hier ein Drama,
Heißt: „Die Liebe und der Bär.“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Halb ist's episch, halb ist's lyrisch,
Und die dritte Hälft': Idyll,
Und der Held, der spricht allgierisch,
's ist vom Faust ein Codicill!
's gibt zwar schon gar viele Fäuste,
Auch am Fäustling fehlt es nicht,
Als der große Goethe neußte,
Niest' er aus dies Faust-Gezücht;
Alle diese Fäust' sind schofel,
Nur mein Faust allein ist groß,
Und mein guter Mephistophel
Ist kein rother Schalksnarr blos.
Auch mein Hund, das ist kein Pudel,
Denn ich bleib' originell, —
Ist ein Windspiel, und ein Rudel
Folgt ihm in des Doctors Zell';
Und mein Wagner ist gezeichnet
Nach dem Leben, ein Pedell.
Was sich mit der Gret' ereignet,
Ist Romanze und Novell'.
Für die Bühne ist es schwerlich,
Denn das Volk ist gar zu zäh',
Findet Alles gleich beschwert ch,
Wenn's nicht endet froh und jäh!
Und die Künstler! Nicht kapabel
Ist ihr Mund zu solcher Sprach',
Nur was flach ist, geht vom Schnabel,
Das allein, das ist ihr Fach!
Herr von Schuhu, Ihre Kritik
Hat am Weisheitsquell genippt,
Unter Ihren Geistesfittig
Steck' ich drum mein Manuscript;
Fünf und sechzig große Bogen,
Eng beschrieben, aber klar;
Seien Sie so hochgewogen,
Legen Sie Ihr Urtheil dar!
Lass' es gerne hier bei Ihnen
Heut' und morgen über Nacht,
Hat es Ihnen gut geschienen,
Ist sein Glück auch schon gemacht,
Schreiben dann nach Prag und Leipzig,
Nach Berlin dem Direkteur!
Wer den Faust bekommt, der preis' sich
Glücklich dann wie keiner mehr!
Und in Ihrem Blatte preisen
Sie das Stück gar wunderbar,
Meinen Dank werd' ich beweisen
Dann mit einem Exemplar!“ (Grünspecht ab.)

Reb Turdus Polyglottus.

„Scholem Lechem! Na, was chideſch?
Leben soll'n Sie, Redakteur!
Als Se kennen Deutsch wie Jüdesch,
Kann ich geh'n zu Ihnen her.
Ja, man sagt, daß von de Musen
Sein der Oberschte Se gar!
Gut! Wer mer a Bißel schmusen,
Zwa g'schickte Leute sen ja ein Paar.
Ich bin groß, denn ich bin einzig,
Meinesgleichen kenn' ich nicht,
Schat-Vollaken? Neun und neunzig
Hab' ich auf an Greiß*) derwischt.
Geld nur brauch' ich, schönes, frisches,
Doch wie komm zu Geld ich hier?
Unter Se steckt enmal Risches**)
Und de Jüden kennen mir;
Doch ich hör', Sie hab'n ein Blättel,
Was von Groß und Klein beliebt,
Setzen Sie hinein ein Pschettel*),
Was es da für Wunder gibt!
Wunder! Wunder! Zu beschreiben
Sein Sie gar nit All's im Stand,
Und das Maul wird offen bleiben
Und vergeh'n gar der Verstand.“ —
(Reb Turdus Polyglottus ab.)

So vom Morgen bis zum Abend
Geht's beim Schuhu ein und aus,
Schlurrend, schleifend, stampfend, trabend
Rennen sie ihm ein das Haus,
Jeder kömmt mit Zeitungsblättern
Und Rekommandation,
Worin's steht mit Riesenlettern,
Daß er ist ein Göttersohn.
Einmal muß er annonciren,
Daß der Künstler schon ist nah',
Wieder muß er annonciren,
Daß der Künstler schon ist da.
Später muß er aviſiren,
Daß man wünschet sein Concert,
Gleich darauf dann denunciren,
Daß er wirklich gibt Concert;
Dann erst muß er repetiren,
Wo und wann ist das Concert,
Dann erst muß er wieder schmieren,
Wer da wirkt in dem Concert;
Gleich d'rauf muß er recensiren,
Wie er spielte im Concert;
Dann muß er ihn animiren,
Daß er gibt noch ein Concert!
Dann erst muß er laut citiren:
Auf Verlang'n noch ein Concert;
Und zum Lohn für Müh' und Kummer
Holt der Künstler, wenn er geht,
Ohne Geld sich jede Nummer,
Wo im Blatt die Kritik steht;
Und zum Dank, aus Herzenstiefe,
Daß er raubet Müh' und Zeit,
Will er noch Empfehlungsbriefe
Für halb Deutschland weit und breit! —
Schuhu, das sind Deine Freuden,
Schuhu, das ist Deine Lust;
Schuhu, Du bist zu beneiden,
Schuhu, wirf Dich in die Brust;
Und wenn dann in großen Kreisen
Jemand mit dem Künstler spricht,
Sagt er mit der Stirn' aus Eisen:
„Ach, ich kümm're um Kritik mich nicht!“

*) Greiß: Irrthum. **) Risches: Schadenfreude.

*) Pschettel: Abhandlung.

Die Musik des Herzens.

Zum Urtheil über Menschen:	Lento.
Zum Beten:	Adagio.
Zur Fürbitte:	Amoroso.
Zum Lobe Gottes:	Maestoso.
Zum Lernen:	Andante.
Zum Reden:	Con spirito.
Zur Freude:	Vivace ma non troppo.
Zum Geben:	Allegretto.
Zum Abschlagen:	Mesto.
Zur Arbeit:	Allegro.
Zur Nothhilfe:	Presto resoluto.
Vom Bösen weg:	Prestissimo.
Niemals:	Conbrio.
Immer:	Gratioso.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Schwacher Beitrag zur neuesten Geschichte der Musik.*)

Daß die Alten, deren Werke unsere hoffnungsvolle Jugend bewundert, und exponirt in ihrer Unschuld, um ein Merkliches größer und klüger gewesen, als wir, das wird jeder Leser mit mir für einen verderblichen Aberglauben halten. Das Einzige, was einigen täuschenden Schein erzeugen konnte, waren ihre Geschichtschreiber, die wir, der Sittlichkeit halber, in gleicher Beschaffenheit nicht aufweisen können. Die römischen und griechischen Redakteure und Erzähler hatten nämlich eine starke Phantasie und ein weites Gewissen, daher sie tapfer zur Ehre ihres tapfern Vaterlandes logen und kosmetische Mittelchen nicht verschmähten; wogegen die unsrigen, viel zu scrupulös, jede Verschönerung und Fiction verabscheuen, und ganz einfältig berichten, was sich zugetragen hat, ereignen wird oder begeben haben könnte, und dabei ihre kritischen Blicke weit mehr auf die Absichten im Innersten als auf die äußerlichen Thaten werfen. So etwas verkümmert unsern Ruhm bei der Nachwelt, und greift patriotische Herzen schmerzlich an.

Aber der geneigte Leser glaube ja nicht, daß mich der heftige Schmerz zu erlogenen oder problematischen Nachrichten verleiten könne; fingiren und übertreiben ist meine Sache nicht, denn ich habe einen Vorrath von Wahrheiten, welche, von einer Seite wenigstens, die Alten eben so sehr in Schatten als uns in's Licht verrücken werden. Die edle Tonkunst meine ich, der ich von Kindesbeinen an geweihet war, so daß ich, glaubwürdigen Traditionen zufolge, in der Wiege schon ut, re, mi, fa, sol, la geweinet habe.

Schon die Instrumente, ohne welche ein Tonkünstler wenig tönen wird, beweisen, wie unendlich weit wir Neuere vor- und fortgeschritten seien. Oder, wo hatte denn Orpheus seinen Leisestark? (Pianoforte.) Wo Euripides seinen chladnischen Euphon? Wo findet sich etwas von einem Contrafagott des Pindaros, von einem Melodion der Sappho? Und wenn wir Moses einige Kenntniß der Hörner zugestehen, fehlte es nicht ihm noch am Besten, am Klapphorn? Doch ich will Alles mit Stillschweigen übergehen, und nur die Flöten reden lassen, welche dem Alterthume bekannt waren.

Der göttliche Plato that die Musik in seinem gänzlich unconstitutionellen Staate in Verruf, denn, so bildete er sich ein, sie mache die Gemüther verstimmt, weichlich und feige. Dagegen opponirten die Spartaner: „gerade umgekehrt, sie erwecke Muth und tapfern Sinn.“ Woher schreibt sich dieser griechische Widerspruch? — Ich bin nicht unbescheiden, wenn ich mich als ersten Löser dieser spinösen Aufgabe anstaune und ausrufe: „von den Flöten!“ Plato kannte nur solche, welche Moll pfiffen, weichlich und weibisch blieben in der ganzen Scala. Die Spartaner dagegen hatten lauter Durpfeifen, und bliesen damit ihren Soldaten Courage ein, wenn sie echappiren wollten. Man halte nun unsere Disflöten dagegen, die schmelzend und rauh, weichlich und erhärtend an- und aussprechen, und sowohl Mitleiden als Muth, Nachgiebigkeit und Kampflust, wie man es eben braucht, uns einblasen! Diesen bedeutenden Vorzug, daß wir ganz nach Belieben gestimmt werden können, verdanken wir dem Erfinder der Disklappe.

Aber die Alten erzählen doch Mirakel von ihren unbehülflichen Instrumenten? So sollen, wenn Orpheus zu seiner Guitarre sang, etwelche musikalische Bestien und Felsen zu hopsen angefangen haben. — Zugegeben! was soll das unsern vernünftigen Creaturen gegenüber, ja den allerschönsten Engeln, welche in Gace, Tüll, Spitzen und dgl. Leib und Leben daransetzen, um unserer Tanzmusik Ehre zu machen, und mit der Schwindsucht am Halse in ein besseres Leben chassiren und gallopiren, wo immerwährend Concert, Ball und Opera sein wird, sintemal Cymbeln, Harfen und Posaunen klingen werden Tag und Nacht?

Vernunftlose Wesen anlangend, so habe ich ja selber Hunde und Katzen von seltenen musikalischen Gaben in mäßiger Anzahl besessen. Mein leider für Kunst und Wissenschaft zu früh verblühtes Azorchen ward dergestalt gerührt von einem kläglichen Smorzando, das ich ihm an einem Frühlingsabende auf dem Waldhorn vorblies, daß ich zur Unzeit pausiren und weichen mußte seinem lauten Jammer! Statt der Felsen aber tanzten, ich war Augenzeuge, ganz andere Dinge bei dem nervenschwachen Fräulein von Muherz, das mich zu einer tonkünstlerischen Chocolade geladen. Die Schwache bestrich mit Rosenfingern die Harmonicaglocken magnetisch, daß sie somnambül und clairvoyant wurden, und ihre tiefsten Tiefen aufschlossen, wunderbarlich herauslamentirend in Trauertönen. Sehr bald kamen auch die Meißner Caffeetassen in Rapport mit den weinenden Schwestern, bewegten sich auf der Commode, und wimmerten in die vielstimmigen Lieder hinein. Zuletzt fing sogar das ernsthafte und bedächtliche Henkelglas des alten Papa einen ganz vernehmlichen Baß zu summen an und wurde poetisch, obwohl es sonst statt der Zaubertöne nur prosaisches Doppelbier ein- und ausströmen zu lassen gewohnt war.

Nenne mir nun, o Muse, die gesetzten verständigen Männer, die verehrtesten Honoratioren und Corporationen, an welchen die neueste Tonkunst erstaunliche Wunder gewirkt hat! — Ich nehme die ganze Welt zum Zeugen, daß ich nur das Wenigste und Gewisseste erzähle; und dennoch wird Mancher ganz ernsthaft staunen, Jeder aber Alles glauben, wenn er weiter liest.

Ein parfümirter tapferer Lieutenant nahm sich unlängst Mozarts Don Juan, besonders die Teufelsmusik darin, so zu Gemüthe, daß er drei Nächte hintereinander in Aengsten war, der Höllenfürst möchte ihn fassen und dahintragen, wohin es nicht dem Lieutenant, sondern dem Fürsten beliebte. — Das Requiem vom genannten Meister that Aehn-

*) Aus gesammelten Schriften von Johannes Nariscus. Seidel'sche Buchhandlung, Sulzbach.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

liches an dem rechtschaffenen Cantor und Organisten zu Langweilheim. Der Mann saß fest und orgelte muthig fort bis zum Dies iræ, welches ihm aber so an das Herz trat, daß er matt, ohne Bewußtsein und Lebenszeichen, vom Orgelthrone herabsank. Räuberessig, Meßwein und allerlei Belebendes wurde verschwendet, und der tiefgerührte Baßgeiger opferte sogar aus der Branntweinflasche, die er als Flacon bei sich trug für Nothfälle, kostbare Tropfen auf das Antlitz des erblaßten Bruders. Was aber spirituös war, wollte nichts verfangen. Da gerieth der erste Hornist in der Verzweiflung auf den Gedanken an den Sixtinischen Obeliscus, der nur durch Wasser in aufrechte Positur zu bringen war. „Wasser!“ schrie er, und wollte dieses Erhebungselement dem wagerecht liegenden Sänger einflößen. Allein schon der antipathische Schall wirkte auf die cantorischen Ohren, wie angebrannte Federn auf ohnmächtige Geruchsnerven; der Lebensrest regte sich im Dahingesunkenen, schwach erhob er das schwere Haupt, und flehte thränend um baldige Seelenmessen, nebst einem frischen Trunk Bier, denn er bedünkte sich eine arme Seele zu sein, von unauslöschlichem Durste gequält.

Wer erinnert sich nicht an den Freischützen und die Feuersbrünste, die er in Köpfen und Herzen anstiftete, wo er Brennbares vorfand? Man besichtige neue Wirthshausschilde, Tabakspapiere, Krugdeckel, Conditorbuden, Kinderspielzeuge, und man wird Weber's Apotheose und Unsterblichkeit erblicken! So eben schreibt mir mein Oheim, der Pfarrer: „Alle Agathen im Pfarrsprengel haben seit Aufführung des Freischützen schnellen Absatz gefunden, und außer den dreien, die ich in abgewichener Woche getauft habe, nebst zwei Maxen, ist keine Ledige mehr zu finden. Selbst meine alte Agathe wurde mir vom vestalischen Herde weg zum Traualtare geholt. Unser bejahrtes gnädiges Burgfräulein, das sich als Hildegardis schon lange ehrenvoll durchschlich, will sich umtaufen und Agatchen benamsen. Die unruhigsten Kinder schlafen ein, wenn ihnen der Jägerchor oder Jungfernkranz an der Wiege gesungen wird, und eine Wärterin, die so etwas nicht kann, darf kein Unterkommen hoffen.“

Nicht unkräftiger war zu seiner Zeit der jetzt schmählich zurückgesetzte Tancred. Der Leser ist viel zu human, als daß er mir zwei laconische Zeilen verübeln sollte, womit ich den fast verschollenen prinzlichen Discantisten aus dem Strome der Vergessenheit rette. — Zwei gebildete, gerade erklecklich besoffene Cürassiere, die gewohnt waren, Hals an Hals zu weinen aus Wonne und Bruderliebe, geriethen zufällig in einen Bruderzwist und legten bedeutende rhetorische Proben ab. Im Feuer der Rede gewahrten sie's nicht, daß sie ihren männlichen Vortrag mit ausdrucksvollen Actionen begleiteten, und einander an den edlen Gesichts-, Gehörs-, Geruchs- und Sprach-Organen manipulirten. Da langte der besonnene Stabstrompeter, um das Feuer auszublasen, sein Klapphorn von der Wand und blies: „di tanti palpiti.“ Was geschah? — Die geschlossenen Fäuste und Herzen der agirenden Opponenten öffneten sich; die Redner verstummten und zogen einander an den Mund; ein Bruderherz sank an das andere, und beide kindlich verschlungen zur Erde. Thränen der Rührung und Versöhnung entrieselten den trunkenen Augen und ein Friedensschluß kam auf der Erde zu Stande, an welchem selbst die Engel im Himmel etwas Ergötzliches wahrnehmen konnten.

Daß zu Griechischdeutschburg nach Vorstellung der Preciosa siebenzehn Gymnasiasten optimæ spei davon rannten in den wilden Wald hinein, um Zigeuner zu werden, erzähle ich gar nicht, wenn man mir nur erlaubet, noch das Allerwichtigste, was ich von den vier Jahreszeiten des Wiener-Haydn erlebt habe, in Kürze zu berichten.

In der musikalischen Stadt Nönnchen sollten diese Jahreszeiten gegeben werden mit Pracht, und die Dirigenten waren so pfiffig, daß sie nicht nur die Zeiten separirten und naturgemäß auseinander spalteten, sondern auch die musikalische Temperatur mit der physikalischen in den möglichsten Contrast stellten, größern Effect gewärtigend, wie billig. Der Frühling begann in Nönnchen am Feste der heiligen Cäcilia, den 22. des Windmondes, einem grimmigen Tage, wo der Sturm orgelte nach Kräften, und ein Schneegestöber das Universum verschleierte. Als aber die Frühlingsarie anhub im geheizten Salon, und alle Anwesende die Vögel in den Blüthenzweigen singen hörten, da stoben die schönsten Fräulein hinaus hinter Hecken und Zäune, um Veilchen und Schlüsselblumen zu pflücken; die jungen Herren flogen ihnen nach, um Sträußchen zu erbeuten und die Kränze wegzumausen, welche die Fräulein sich aufzusetzen im Sinne hatten. Der schwere Superintendent lief nach Hause und verlangte frische Maibutter, wurde aber ganz verdutzt angesehen von seiner Hausehre, die vom gesungenen Frühjahre nichts vernommen hatte. Der botanische Garteninspektor befahl, die Treibbetten aufzuthun bei dem erquicklichen Frühlingswehen und die Glashäuser zu lüften. Er stieg hinab, sich am Aurikel- und Tulpen-Flore zu laben im Freien, und fragte, ob er behext sei, da er nichts als beschneiten Grund fand. Wer Bienen besaß, ließ die Stöcke öffnen, und noch heute spüret Nönnchen den Schaden, den die Bienenzucht durch den verirenden Gesang erlitt.

Obwohl nun die gute Stadt nach einigen Tagen zu sich kam und sagte, sie sei gefoppt worden vom alten Kapellmeister aus Wien mit seinem klingenden Frühjahre, so ließ sich die Gute, so groß ist die Macht der Tonkunst, dennoch wieder zu kleinen Besonderheiten verführen im Notensommer, der am Feste der heiligen drei Könige vorgetragen wurde. Der Erste, der sich von der acustischen Schwüle und Gewitterluft erstickt und gebraten fühlte, war der Polizei-Inspektor und Censor Schwippelgans. Er hatte eben ein fliegendes Blatt unter der Musik zu censiren, worin er „Januar“ ausstrich, und „Schwitzmond“ dafür hinsetzte in der Illusion. In aller Geschwindigkeit erließ er Aufträge, Strassenreinigung und Besprengung betreffend, da man gar nicht sehen könne vor dem erstickenden Staube; dann verordnete er, die Feuerspritzen parat zu halten wegen heranziehender Gewitter, und begehrte mit trockener Zunge Gefrornes zur Erfrischung. — Der Bürgermeister in seinen Pelzstiefeln invitirte höflichst alle Nachbarn und Bekannte in seinen Sommerkeller hinaus nach geendigtem Concert, wo das

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

treffliche Märzenbier sie aufrichten solle im heißen Zeichen des Krebses. Der größte Theil des männlichen Geschlechtes hing im Nachhausegehen die Röcke über die Schulter und wandelte in blanken Hemdärmeln durch den schneidenden Frost. Die Frauenzimmer aber spannten ihre zierlichen Parasölchen aus gegen die Schwarzfärberei der stechenden Sonnenstrahlen.

Ungemein spitzte sich Nönnchen auf den Herbst, der am ersten Pfingsttage eintreten sollte, und man sprach allenthalben von Kunstgenüssen, Klangdelicatessen, Ohrenschmäusen und Tonräuschen. Einige Erscheinungen werden sich auch wirklich ohne allen Schmaus und Rausch kaum befriedigend erklären lassen. So raunte z. B. eine Höckerin, welcher etwas herbstliche Musik auf den Markt hinunter zugefallen war, in ihrem schmutzigen Alletagsornate hinauf in's geputzte Concert und fragte: „Wo die abgesungenen frischen Weintrauben verkäuflich seien?“ Der Oberjäger pfiff den Jagdhunden, die in der Musik herumliefen, gellend zu und frischte sie an, auf der Fährte zu bleiben; der Wildprethändler aber fuhr in die schönste Harmonie mit der dummen Frage hinein: „wie theuer das Stück mit Haut und Haar?“ Zwei Dutzend Damen ungefähr sanken mit dem verendenden Hirschen in Ohnmacht, und ein betagter Canonicus spürte die Tag- und Nachtgleiche des September sammt den Aequinoctialstürmen in seinen rheumatischen Gebeinen, und trank Burgunder über alle Gebühr gegen die fatalen Herbstnebel, die ihm zusetzten. Seine häusliche Nachbarin aber predigte ihm Mäßigkeit, und sprach vom nöthigen Vorkaufe des Winterholzes, weil ihre Frostbeulen baldige Kälte prophezeiten.

Endlich zog der düstere starre Winter in den Hundstagen herauf über die entzückte Stadt, und ließ sich am 15. August musikalisch vernehmen. Kaum waren einige Frosttacte und Akkorde abgegeiget, als der erstarrte Marqueur furiös zum Saale hinausschnellte und auf der Stelle tüchtig einheizen ließ. Die Damen wickelten sich in Shawl und Handschuhe und huscherten zusammen; die Herren hauchten in die Hände und steckten sie in die Beinkleider. Der Zuckerbäcker bestellte sich etwas Eis, um Gefrornes für den lieben Sommer bereiten zu können, wenn wir ihn erleben sollten. Man sammelte zu Brennholz für die Armen und verabredete auf Morgen eine Schlittenfahrt. — Damit war aber der winterliche Enthusiasmus noch keineswegs befriedigt, denn alle Frauenzimmer wurden ländlich und altdeutsch, setzten sich zu Hause mit Spinnrädern an den Ofen, und in allen Gassen hörte man Haydn's „schnurre Rädchen, schnurre!“ — dazu accompagnirte ein Rädergeschnurre, als ob Milliarden Hornisse flögen. — Mariscus selbst, damals ein trockener antichambrirender Solicitant zu Nönnchen, folglich allen poetischen Narrheiten möglichst unzugänglich, lief händereibend und fröstelnd in sein Dachstübchen, suchte die alten Schlittschuhe hervor, und wanderte mit Staucher und Pelzmütze an der stupirenden Schildwache vorbei in den Stadtgraben zum Eislaufe am Maria Himmelfahrtstage.

Das mag nun, ich gestehe es, das Schwächste und Wenigste sein, was die Tonkunst aus uns Modernen zu machen wußte, aber es ist doch Etwas. Ich wollte nur das Selbsterlebte ohne Schmuck und Zuthat dem Leser vorführen, um zu historischen Sammlungen zu reizen. Möge in der fernen Zukunft Niemand des armen Schreibers Mariscus gedenken, wenn nur die Thatsachen, die er an das Licht stellte, fortleben in den Herzen der Nachwelt. Sollte sich, was kaum zu fürchten, irgend ein scheinbarer Scherz, etwas unserer angestammten Ernsthaftigkeit Anstößiges in diese pragmatisch historische Darstellung eingeschlichen haben, so will ich mich dagegen protestando feierlichst verwahren und betheuern, daß beraleichen Unziemlichkeiten niemals mit meinem Wissen und Willen, sondern allemal vom bösen Zufalle oder vom nicht bessern Schicksale in meine solidesten Abhandlungen, wie in die wichtigsten Ereignisse des menschlichen Lebens, eingeschwärzt werden.

Eine Grabschrift Meyerbeer's.

Bei Gelegenheit der beabsichtigten Reprise von „Robert der Teufel“ in der großen Oper zu Paris erzählen französische Blätter nachfolgende Anekdote: Im Jahre 1855 wurde bekanntlich Meyerbeer von den Juden in Hamburg aufgefordert, eine Cantate zur Einweihung ihrer neuen Synagoge zu schreiben. Er verweigerte dies. Zur selben Zeit prangte aber sein Name unter den Mitarbeitern des „Maitrise“, Journal für katholische Musik. Dieses Benehmens wegen schrieb Jemand ein französisches Epitaph auf ihn, das etwa folgendermaßen zu übersetzen sein dürfte:

Hier ruht Meyerbeer, ein Jude sonder Zweifel,
Er besang Gott und Robert den Teufel.
Er besang die Hugenotten, die Calvinisten,
Johann, den Propheten der Anabaptisten,
Er besang Rom, Zar, Luther, den heiligen Vater,
Türk und Satrap, Krieger und Pater.
Er sang Messe, Choral und Lied,
Requiem und Tanz ohne Unterschied,
Er besang alle würdigen und theuren Meister,
Nur dessen Glauben nicht, dem er erstammt.
Nun schreibt er Opern für die höllischen Geister,
Betraut mit Satans Kapellmeisteramt.

Eine Anekdote aus dem Leben.

Bei der Aufführung einer instrumentirten Messe blies des Schultheißen Sohn die zweite Clarinette. Er fand auf seinem Notenblatte den Ausdruck: „ad libitum“. Er fragte seinen Nachbar, einen schelmischen Musiker, was wohl der Ausdruck bedeute. „Kannst's blasen, kannst's auch bleiben lassen! — Das will der Ausdruck sagen“ — war die kurze Antwort. Und der eingebildete junge Musiker versagte von nun an die Mitwirkung auf dem Chor, denn dazu meinte er, lasse er sich nicht herbei, etwas zu blasen, was man eben so gut ungeblasen lassen könne.

Mitgetheilt von M. . . . in G . . . .

Amerikanisch-deutsch.

Bei den Eröffnungs-Feierlichkeiten der Ausstellung in Philadelphia wurde bekanntlich auch ein Potpourri der Nationalhymnen gespielt. Die amerikanischen Zeitungen theilten nun mit ihrer reporterlichen Gewissenhaftigkeit auch die Namen der fremden National-Melodieen mit und verballhornisirten dieselben in so ergötzlicher Weise, daß, so schreibt ein Corresp. des „Hannov. Cour.“, ich die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

von einem New-Yorker Blatt angefertigte Zusammenstellung dieser Verstümmlungen nicht fehlen lassen darf. Die östr. National-Hymne wurde in folgender Weise vorgeführt: Gott erholtte frause of Kaiser. — Gott erhalte Friede, of Kaiser. — Gott erhalte Frause, of Kaiser. — Die meisten englischen Collegen scheinen der Ansicht gewesen zu sein, daß „Gott die Frau des Kaisers erhalten“ solle. Weitere Verstümmlungen: Jott, erhalte Franz thón Kaiser. — Gott erhalte Franz und Kaiser. — Der dänische Volksgesang: „Der tappere Landsoldat“, wurde, wie folgt, aufgeführt: Volkstied Den Lapper Larobeoldat. — Volkstied den Tapper Lampsoldat. — Zu guterletzt wollen wir noch den Titel der deutschen Hymne: „Was ist des Deutschen Vaterland“ in einigen Variationen wiedergeben: Was ist des Deucher Bratland. — Was ist Das Deutscher Katerland. — Was ist Das Deutscher Vaterland. — Was ist des deutschen Farterland. Uebrigens habe ich früher schon in englischen Zeitungen gelesen, daß Frau Lucca „O du mein Leib“ statt „O du mein Lieb“ gesungen haben soll, daß aus Sängerbund ein „Säugerbund“, aus Bruderbund ein „Luderbund“, aus Schützenfest „Schäutzenfretz“, „Scheilenfasl“, „Schnautzenfest“ und Schraubenfest“, aus Liedertafel eine „Leidentafel“ ꝛc. ꝛc. gemacht wurde.

Scherzo für Horn, Flöte, Clarinett, Oboe, Trompete und Paucken.

Hornsolo.

Was der volle Mond am Himmel
Unter all den Sternen ist,
Ganz dasselbe ist auf Erden
Im Orchester der Hornist.
Wie das Mondlicht athmen leise
Seine Töne Fried' und Ruh
Wie der Mond mit seinen Vierteln
Nimmt er wechselnd ab und zu.
Darum, wenn im Vollmondscheine
Eines Hornes Weise tönt,
Fühlet sich des Menschen Seele
Ganz beseligt und versöhnt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Duett.

Die Flöte und das Clarinett
Die tirilliren in die Wett',
Ein Vogelpaar im Morgenlicht,
Das lieblich mit Gezwitscher spricht.
Wie Lerchenschlag mit Trillern schrill
An's Herz die Flöte greifen will,
Doch, daß zu heftig nicht die Pein,
Tönt Clarinett beruhigend drein.
O welche Wonne, solch Duett
Von Flötenton und Clarinett!
Von Clarinett und Flötenton —
Da laufen Mann und Maus davon! —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Tutti. Finale.

Paukenwirbel, Trompetenbrausen
Majestätisch, voll und mächtig —
Dazu schweiget ganz andächtig
Oboe mit vielen Pausen.
Tönt Trompetenkraftgeschmetter
In das Paukendonnerwetter,
Regt sich Jubel überall!
Generalbaß ist zu wenig,
Er, dem Alles unterthänig,
Sei fortan — wenn auch nicht König —*),
Aber doch — Baß — **Feldmarschall!**

v. Miris.

*) Ein ächtes musikalisches Zukunftsohr wird an diesen drei unreinen Reimen „wenig“, „thänig“ und „König“ keinen Anstoß nehmen! —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Ein Sänger kehrte hungrig in einem Wirthshause ein, und ließ sich die besten Gerichte, die ihm aufgetragen wurden, wohl schmecken. Als der Wirth Geld forderte, sagte er ganz ungescheut: Ich habe kein Geld. Aber ich kann singen, und damit will ich bezahlen. Der Wirth antwortete: Ich brauche keine Lieder, sondern Geld. Wie aber, versetzte der Reisende, wenn ich ein solches Lied singe, welches Ihnen gefallen soll, würden Sie wohl damit statt des Geldes zufrieden sein? Ja, sagte der Wirth. Hierauf fing der Reisende an zu singen, und fragte ihn, ob ihm das gefiele? Nein, war die Antwort. Er fing ein anderes Lied an, welches eben so wenig Beifall erhielt. Nun, sagte der Reisende, will ich Eins singen, welches Ihnen gewiß gefallen wird. Er nahm den Geldbeutel heraus, stellte sich, als wenn er ihn aufmachen wollte, und sang dabei:

Thu' dich auf, thu dich auf, mein Beutelein,
Der Wirth, der will bezahlet sein.

und fragte: Wie gefällt Ihnen dies Lied? Der Wirth antwortete: Schön, sehr schön! Gut, sagte der Reisende, also sind Sie nach unserer Verabredung bezahlt, und ging fort. —

Bei einer großen musikalischen Aufführung war ein Mann zugegen, der nie einen Musikdirektor im Amte sah, und sich überhaupt einen sonderbaren Begriff von dessen Geschäfte machte. Als er den Dirigenten am Pulte taktiren sah, fragte er seinen Nachbar, wer denn der Mann wäre, der da so um sich schlage. „Das ist der Direktor,“ war die Antwort. „Da hab' ich mir aber doch einen höhern Begriff von einem Musikdirektor gemacht, und nicht geglaubt, daß dieser, als die Hauptperson, während Alles singt und spielt, blos mit der Stange im Nebel herum fährt.“

Zwei Passagiere in einem Coupé unterhielten sich über Musik. Ein Herr fragte den andern, der ziemlich simpel aussah: „Kennen Sie den Barbier von Sevilla?“ — „Nein,“ antwortete dieser, „ich rasire mich selber!“

In der Hauptkirche zu M. wurde eine Cantate probirt. Der Dirigent wollte die Wirkung der Musik aus dem Schiff der Kirche beobachten und begab sich in den Mittelpunkt desselben. Es hatten sich viele Zuhörer hereingedrängt, und standen zum Theil unter dem Chore, wohin die Musiker postirt waren. Der Dirigent bemerkte, daß der Chor (das Tutti) nicht sicher genug eintrat, und rief sehr lebhaft: „Der Chor fällt ein!“ Jene Zuhörer, die der und das Chor nicht unterschieden, stürzten mit Entsetzen nach der Mitte der Kirche zu, um nicht erschlagen zu werden.

Kirnberger, der Sohn eines Tischlers, erhielt schon in frühen Jahren gründlichen Unterricht in der Musik. Eines Tages saß er im Winkel der Werkstatt seines Vaters, und zerbrach sich den Kopf über eine von seinem Lehrer erhaltene Aufgabe. Er sann, rieb sich die Stirn, seufzte; aber das Gesuchte wollte nicht kommen. Der Vater, der zuweilen den Sohn über die Arbeit weg angeschielt hatte, begann endlich: „Na, was grübelst Du denn?“

„Vater, ich soll eine Fuge machen, und weiß nicht, wie ich's anfangen soll.“

„Einfaltspinsel! kannst Du denn nicht fragen; na, so komm doch her, ich will Dir's zeigen!“ sagte der gute Mann, legte ein Brett zurecht und setzte den Hobel an, um dem Sohne zu zeigen, wie eine Fuge gemacht werde.

Einige Studenten, die über Land gingen und allerhand närrisches Zeug sangen, nahmen es einem ihnen entgegenkommenden Esel sehr übel, daß er sie mit einem gewaltigen yah in ihrer Lust störte, und setzten den Bauer darüber zur Rede. „Meine Herren,“ antwortete derselbe, „nehmen Sie den Spaß von meinem Esel nicht übel! Er hat geglaubt, daß Sie mit Ihrem Singen das Handwerk grüßten, und hat Ihr Kompliment mit brüderlicher Höflichkeit erwidern wollen.“

Zwei junge Damen sangen in einem Concert ein Duett. Ein Fremder, der wohl schon Besseres gehört haben mochte, wandte sich an seinen Nebenmann: „Singt die Weiße nicht zum Davonlaufen?“

„Verzeihen Sie,“ erwiderte dieser, „ich bin hier nicht unpartheiisch; es ist meine Schwester.“

„Erlauben Sie,“ sagte verlegen sich räuspernd der Fremde, „ich wollte sagen, die Blaue.“

„Da haben Sie Recht,“ entgegnete jener, „der habe ich es selbst schon gesagt. Es ist meine Frau.“

In einer Musikalienhandlung waren eben neu erschienene Musikstücke von dem Großherzogl. Oldenburg. Capellmeister Pott ausgelegt. Eine Dame fragte lächelnd: „Ist das derselbe Pott, der die vielen hübschen Pourri's geschrieben hat?“

Ein Seekapitain, dem die Schaubühne eine fremde Welt war, ging eines Tages in die Oper, wozu ihm ein Freund ein Billet geschenkt hatte. — „Nun, wie hat Ihnen die Oper gefallen?“ fragte dieser. „I nu! von der Musik verstehe ich freilich nichts; aber nach dem zu urtheilen, was sich Viele, die ich doch für Kenner halten muß, gegen einige Spieler erlaubten, muß ich glauben, daß sie ihre Sache nicht sonderlich machten. Eine Sängerin sang so herzlich schlecht, daß sie schier alles noch einmal singen mußte!“

Ein Musiker wollte heirathen und bestellte bei dem Küster das Aufgebot. — Ihr Stand und Name? fragte der Küster. Ich bin Tonkünstler und heiße R. — Ach die unnützen Umschreibungen kommen doch zu sehr in die Mode, ich bin kein Freund davon. Schreiben wir doch lieber geradeweg Töpfer. —

Eine Dame vom Stande ließ sich in einem Concert hören, und sang wie ein Engel. In dem Augenblicke, da sie ihre Cadenz endigte, erhob sich in der Nähe die Stimme eines Esels. Ein einfältiger Musiker, der ihr auch gerne seinen Beifall bezeigen wollte, näherte sich der Dame, und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

rief voller Bewunderung aus: Ach! gnädige Frau, was ist doch für ein Unterschied zwischen Ihrem Gesange, und dem da in der Nähe! „Das ist ja curios," versetzte die Dame. „Ich hatte die Stimme da in der Nähe für die Ihrige gehalten."

Ein Engländer ließ einen Clavierstimmer kommen, um über monatliche Stimmung seines Instrumentes mit ihm zu accordiren. Man ward über den Preis nicht einig; eben wollte der Stimmer fortgehen, da rief ihm der Engländer, der an demselben Abend eine musikalische Gesellschaft bei sich erwartete, und also das Instrument doch wenigstens für diesmal gestimmt haben wollte, noch zu: „Wissen Sie was? Stimmen Sie mir das Instrument nur ein klein wenig, so etwa für einen Franken."

Ein einziger Mann lobte in einer Gesellschaft, die von sehr guten Musikern, auch mit Aufführung guter Musikstücke unterhalten wurde —, den angenehmen Aufenthalt auf dem Lande, und besonders pries er das liebliche Concert der Vögel, den Frühlingsgesang der Lerchen, und die melodische Klage der Nachtigall.

„Wissen Sie wohl, weßhalb er so sehr den Gesang der Vögel erhebt?" fragte Herr M... einen andern in der Gesellschaft: „sie gehen hernach nicht mit dem Notenblatte herum."

Ein Musikus, der zwar sehr geschickt in seiner Kunst, zugleich aber auch von seinen Verdiensten sehr eingenommen war, wurde Friedrich dem Zweiten vorgestellt; der König bemerkte, daß er höchst elende Strümpfe an hatte, und fragte ihn daher: Ist er der Musikus, den man mir so gelobt hat? „Ich weiß nicht, Ew. M." — antwortete er — „so viel aber kann ich mich rühmen, daß ich eine Stimme habe, woraus ich machen kann, was ich will." — Wenn das ist, — sagte der König — so mach' er sich doch ein paar Strümpfe daraus, denn die hat er höchst nöthig.

Statistische Notizen des allgemeinen deutschen Cäcilienvereins.

Diözesan-Cäcilien-Verein der Diözese **Brixen** (Tirol).

Der Diözesan-Verein Brixen zählt gegenwärtig (Vorarlberg nicht mit eingerechnet) an 550 Mitglieder und wird geleitet vom Diözesan-Präses Hrn. Joseph Zangl, Domorganist in Brixen (55 Jahre alt), als Kirchenkomponist wohl in allen Cäcilianischen Kreisen rühmlichst bekannt. (Siehe P. Utto Kornmüller's Lexikon der kirchlichen Tonkunst.) Diesem zur Seite steht ein Sekretär, J. Mitterer, Diözesanpriester. Der Diözesan-Verein als solcher wurde gegründet im Jahre 1873, aber der Cäcilien-Verein Brixen reicht hinauf bis in die Mitte der Fünfziger Jahre dieses Säculums.

Schon im Jahre 1855 faßte der Hochw. Domorganist Jos. Gr. Zangl in Brixen den Gedanken auf, ob es nicht möglich wäre, auf eine Verbesserung der beinahe ganz verweltlichten Kirchen-Musik hinzuwirken, denn es war so weit gekommen, daß die liturgischen Textworte nur mehr dazu dienten, um einer oder der andern Solo-Stimme Gelegenheit zum Konzertiren zu geben, oder dieselben wurden verkürzt und verstümmelt gegeben; die Instrumente überwucherten den Gesang; kirchlich komponirte Musikstücke wurden von Verlegern zurückgewiesen, aus dem Grunde, weil sie dem Volke nicht gefielen. Domorganist J. Z. besprach sich deßhalb mit mehreren für wahre Kirchenmusik eingenommenen Männern und alle waren darin einverstanden, daß eine Reform der Kirchen-Musik besonders auf dem Lande dringend geboten und eine solche angestrebt werden soll. Im Jahre 1856 erließ nun Zangl eine Einladung an die benachbarten Lehrer und Organisten zu einer Zusammenkunft, um über die Verbesserung der Kirchenmusik und deren Mittel sich zu besprechen. Mit großer Bereitwilligkeit kamen sie nicht nur von der Diözese Brixen, sondern mehrerentheils von der Nachbar-Diözese Trient, und mit Begeisterung griffen sie den Gedanken einer Reform der Kirchen-Musik auf. Alsbald wurde ein Programm zu einer nächsten Versammlung entworfen; nämlich: Aufführung ächt kirchlicher Musik beim Hochamte, Besprechung über Choralgesang, Vorträge über Kirchen-Musik, Probe guter Werke, und Lösungen von Aufgaben, — zuletzt eine Produktion klassischer Musik von Haydn, Mozart, Beethoven u. a. theils für Gesang, theils für kleines Orchester. — Es dauerte nicht lange, daß man daran dachte, einen Verein und zwar unter dem Titel Cäcilien-Verein zu gründen, der sich's zur Aufgabe machte, auf eine Reform der Kirchenmusik hinzuwirken. Statuten wurden berathen, der Regierung vorgelegt und von derselben genehmigt (diese Statuten dienten später als Grundlage zur Gründung des allgemeinen deutschen Cäcilien-Vereins). Bei der ersten Vorstandswahl ging Domorganist Jos. Zangl, durch dessen Bemühen der Verein in's Leben gerufen wurde, als Präses hervor, und hatte diese Stelle inne bis zum Jahre 1861, in welchem derselbe, weil zum fürstbischöflichen Sekretär in Brixen ernannt, diese wieder zurücklegte, da die vielfachen Geschäfte es ihm nicht erlaubten, dem Vereine die ganze Aufmerksamkeit, wie früher, widmen zu können.

Versammlungen wurden wiederholt, gewöhnlich 3 im Jahre, abgehalten in Brixen, Klausen, Villanders, Latzfons, Feldthurns, Kastelruth, Laien, Skt. Ulrich, und es war erfreulich, daß diese Vereins-Versammlungen nicht nur von Mitgliedern, sondern auch vom Volke zahlreich besucht waren. Der Verein rekrutirte seine Mitglieder größentheils aus der Diözese Trient, und hatte auch seinen Schwerpunkt daselbst, weil einerseits der Boden zu einer Reform der Kirchen-Musik viel günstiger war, anderseits die strebsamen Herrn Organisten und Chorregenten sich um den jungen Verein bestens annahmen; es dürfen die beiden Herren Rieder,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Will, Franz Schöpf, Kaufmann, Schenk u. a. wegen ihres Eifers nicht unerwähnt bleiben.

Der junge Cäcilien-Verein kam über die Hemmnisse hinaus und breitete seine Wurzeln aus besonders nach Süden hin. Der erste Cäcilien-Verein in Tirol blühte fort bis zum Erstehen des allgemeinen deutschen Cäcilien-Vereins, an den er sich später nach dessen Constituirung als Filial-Verein der Diözese Trient anschloß, während für die Diözese Brixen ein neuer Diözesan-Verein mit Anschluß an den allgemeinen deutschen Cäcilien-Verein entstand.

Der Berichterstatter will mit diesen Notizen die Verdienste des Gründers des allgemeinen deutschen Cäcilien-Vereins, Herrn Witt, durchaus nicht schmälern; sondern dem Berglande Tirol die Initiative, die Gründung des Cäcilien-Vereins zuerst angeregt zu haben, vindiziren.

Aufführungen betreffend, sind derselben seit einigen Jahren so viele zu verzeichnen, daß sie hier unmöglich registrirt werden können. Von den vorzüglichsten derselben sind Berichte in Witt's Blättern erschienen. Gewöhnlich wurden dieselben von dem fürstbischöfl. Priesterseminare, Kassianeum, dem Pfarrchore Brixen und den englischen Fräulein übernommen.

Mit dem Bemerken, daß eigentliche Pfarrvereine bei uns obwaltender Verhältnisse wegen noch nicht existiren, seien die 10 Bezirksvereine, aus denen der Diözesanverein besteht, im Folgenden aufgezählt:

1. Bezirksverein Brixen (150 Mitglieder), Präses Herr Josef Zangl (ut supra). Dieser Verein besitzt eine bedeutende Bibliothek und gibt selbst eine Sammlung von Kirchenmusikalien unter dem Titel „Mus. ecclesiastica" heraus. Hervorragende Chöre sind a) Seminarchor, b) Pfarrchor Brixen mit Ges. Schule (Lehrer Moll), c) Chor der englischen Fräulein. Ferner die Landchöre Terenten, Vals, Albeins, Afers ꝛc.

2) Bezirks-Verein Bruneck (Pusterthal) (56 Mitglieder), Präses: der als Komponist bekannte Hr. Alois Rieder, Chorregent loco, hält eine Gesangschule von 56 Schülern. Hält jährlich 2—3 Versammlungen mit Produktion; der Verein (gegründet 1874) besitzt auch eine Bibliothek. Erwähnenswerth (so weit bekannt) sind noch die Chöre Taufers und Mühlwald ꝛc.

3) Bezirks-Verein Sillian-Lienz (Pusterthal), gegründet 1874. Mitglieder: 27. — Präses: Herr Andreas Wibmer, Pfarrer in Anras. — Gestiftete Gesangschulen in Anras und Außervillgraten. Fernere Gesangschulen Dölsach, Lienz, Luggau, Hollbruck, St. Justina. Größere Versammlungen mit Produktion zu Sillian, Lienz und Dölsach ꝛc.

4) Bezirks-Verein Sterzing (Eisack-Thal), gegründet 1874. — Mitglieder 30. — Präses: Pfarrer Peer in Sterzing. Landchöre vom Verein beeinflußt: Stilfes, Mareit, Wiesen ꝛc. ꝛc.

5) Bezirks-Verein Matrei (Wippthal), gegründet 1870. — Präses: Provisor Mantinger in Matrei. Gesangschulen in Gschnitz und St. Jodok. (Steinach) ꝛc. Mitglieder ca. 20.

6) Bezirks-Verein Hall; gegründet 1869; — Präses: Pfarrer B. Wörndle von Hötting. Mitglieder 106; einer der thätigsten Vereine. Gesangschulen in Hall, Wattens und Mühlau. Verbesserungen auf einigen Chören. Mehrere Produktionen gegeben vom Chore Hall.

7) Bezirks-Verein Schwaz-Fügen (Unterinnthal); Mitglieder 40; — gegründet 1872; — Präses: P. Martin Lutz, O. S. Fr. in Schwaz. Hervorragende Chöre: fürstbischöfl. Knabenseminar Rotholz, Franziskanerchor in Schwaz; Eben, Stans ꝛc. mit Gesangschulen.

8) Bezirksverein Flaurling (Oberinnthal); gegründet 1870. Präses: P. Meinrad Attlmayr, O. C. in Stams. Mitglieder ca. 25. Gesang-Schulen in Stams und Silz, ferner Obsteig und Telfs. Produktion am 11. August (75.) in Stams, wo schon vor mehreren Jahren in die cäcilianische Bahn eingelenkt wurde und consequent auf derselben weitergeschritten wird.

9) Bezirks-Verein Prutz (Oberinnthal), gegründet: ca. 1870 (?), Mitglieder ca. 30. Präses: Kooperator Ferd. Stocker in Prutz; hält Gesangschule. Stärke des Chores 30.

10) Bezirksverein Mals (Vintschgau), gegründet 1873. Mitglieder 80. Präses: Herr Kassian Noggler, Lehrer in Mals. Gesangschulen: Nauders, Graun, Haid, Burgeis, Lichtenberg, Mals, Schleis, Stift Marienberg. Versammlungen mit Produktionen mehrmals im Jahre.

Schließlich sind zu erwähnen in Außenfern die Gesangschule Schattwald (geleitet vom Kuraten Fuchs) und die Gesangschule in Ischgl (Patznaun), geleitet vom Lehrer Serafin Moritz; Beide mit vortrefflichen Leistungen.

Benedicat Deus per intercessionem S. Cäciliæ.

Bezirks-Cäcilien-Verein (Seminar St. Luzi.) **Chur;** Ct. Graubünden (Schweiz.)

a) Gründungszeit November 1871, durch Professor Johann Singenberger, damals Alumnus des bischöfl. Seminars in Chur;

b) Seit Ostern 1872 Präses: Hochw. Herr Regens und Domcustos Hermenegild Simeon; Vicepräses seit Herbst 1874: G. Schmid v. Grüneck, Neopresbyt.; Aktuar: August Balzer, Diakon; Cassier: Wilhelm Cattany, Diakon;

c) Die Mitgliederzahl während des Schuljahres 1875|76 beläuft sich auf a) Aktiv-Mitglieder 20. b) Ehrenmitglieder 11.

d) Stärke des Männerchors: 8—10 Stimmen.

e) Jährlich 2—3 öffentliche Aufführungen mit einem Programm von 10—12 Nummern; die letzte Aufführung constant während des Gottesdienstes am Scapulierfeste (Patrocinium der Seminarkirche).

f) Eigentliche Bibliothek existirt keine; im Archiv befinden sich Musica sacra und Flieg. Blätter seit 1871; verschiedene Vereinsgaben; ein Vesperale Romanum; einige 100 Stück Sakramentshymnen und Choral-Messen (lithographirt).

g) Zweigvereine: in Sagens (1872); Lumbrein (1872) (?); Ems (1872); der letztere Verein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

scheint sich nach längerem Passivverhalten wieder erheben zu wollen; der letzt gegründete Zweigverein ist der in Bonaduz (1875), wo die Alumnen des hiesigen Seminars am 22. Nov. 1875 die cäcilianische Idee populär zu machen suchten.

Das als Antwort auf die Fragen im Cäcilienkalender! Im Uebrigen ist in der Diözese Chur noch viel Finsterniß in Bezug auf Kirchenmusik; bis die Obern (Bischof) sich efficaciter der Sache annehmen, wird man kaum zum Ziele kommen. Der hiesige Cäcilien-Verein hat das verschiedene Mal verlangt, hat sich aber bis jetzt mit Versprechungen zufrieden geben müssen. Ich werde aber dafür sorgen, daß der Cäcilienverein wiederum in dieser Hinsicht zu wirken suche.

Bezirksverein in **Hohenzollern.**

Der hohenzollern'sche Bezirksverein besteht seit dem Jahre 1871 und zählt 70 Mitglieder. Protektor ist der Hochwürdigste Herr Bischof Dr. Lothar von Kübel, Erzbisthumsverweser in Freiburg, der dem Vereine seine Aufmerksamkeit in der liebevollsten Weise zu Theil werden läßt.

Vorstand des Vereins ist J. B. Molitor, geboren in der ehemaligen freien Reichsstadt Weil (Weilerstadt) in Württemberg am 14. November 1834; vom Jahre 1862 bis 66 Organist an der Benediktiner-Abtei Beuron, von 66 an Chordirektor und Organist an der Stadtpfarrkirche zu Sigmaringen und Musiklehrer am königl. Gymnasium zu Hedingen (ehemaliges Kloster) bei Sigmaringen. Der Chor an der Stadtpfarrkirche zählt gegenwärtig 30 Stimmen, die sich jeden Freitag zu einer Hauptprobe versammeln. An den übrigen Wochentagen finden die nöthigen Vorübungen statt. An der Stadtpfarrkirche hat der Unterzeichnete die moderne Kirchenmusik (Instrumentalmusik) gänzlich beseitigt, und an deren Stelle den greg. Choral und kirchlichen Contrapunkt eingeführt. An der Gymnasiumskirche zählt der vierstimmig gemischte Chor 60 Stimmen, die an allen Sonn- und Festtagen und auch an Wochentagen greg. Choral, rhythmische vierstimmige und polyphone Kirchengesänge zur Aufführung bringen. Bei besonderen Anlässen — Kirchenmusikfesten — Fronleichnamsprozession ꝛc. — wirken beide Chöre zusammen. Die Stadtpfarrkirche besitzt eine werthvolle Bibliothek, die wir zunächst den großmüthigen Schenkungen des fürstlichen Hauses verdanken und die jährlich durch Geldbeiträge hiesiger Cäcilianer reichlich vermehrt wird. Bis jetzt zählt der hohenz. Bezirksverein nur 2 Pfarrcäcilien-Vereine, nämlich: Sigmaringen und Halsthal. Der hiesige Verein wurde von dem Unterzeichneten schon im Jahre 1868 gegründet unter dem Namen: „Verein für classische Kirchenmusik" in Sigmaringen. Der Pfarrcäcilienverein Halsthal hat sich erst in diesem Jahre constituirt und verdankt seine Entstehung dem ebenso talentvollen als braven und strebsamen Lehrer Uetz daselbst, unter dessen Leitung der Kirchenchor von Halsthal schon seit mehreren Jahren nicht blos rein kirchliche, sondern sehr häufig auch classische Compositionen alter und neuer Meister zur Aufführung bringt. Zwei weitere Pfarrcäcilienvereine werden sich noch vor Ablauf dieses Jahres constituiren. Die cäcilianische Idee gewinnt in Hohenzollern mit jedem Jahre mehr Boden und die erfreuliche Wahrnehmung tritt immer deutlicher zum Vorschein, daß an all den Orten, in welchen ein Kirchenmusikfest stattgefunden hat, die kirchliche Musik sich eines steten Wachsthums erfreut. — Möge Gott unsere Bemühungen segnen und die liebe Muttergottes sie unter ihren besonderen Schutz nehmen.

Bezirksverein **Lechfeld.**

Gründungszeit: 1873. 22. Oktober. Damaliger Vorstand: Titl. Herr Magnus Anton Reindl, Pfarrer in Untermeitingen und Distrikts-Schulinspektor, geboren 17. Dez. 1832.

Jetziger Vorstand: Titl. Herr Marcellus Held, Pfarrer in Langerringen und Dekan, geboren 1. Mai 1821.

Sekretär: P. Beda Eckert, Guardian des Franziskanerklosters Lechfeld.

Dirigent: Herr Lehrer Schäfferling in Untermeitingen.

Cassier: Titl. H. Leonard Holzmann in Obermetingen.

Mitgliederzahl: 53 (am Orte selbst: 13).

Stärke des Sängerchores: 14. (In Untermeitingen) Bisher fanden 8 Produktionen mit Conferenzen statt und werden solche künftighin jährlich 2 mal stattfinden. Vereinskatalog zählt 13 Nummern.

Bezirks-Cäcilien-Verein **Metten.**

Gegründet am 13. Okt. 1869 mit einer Mitgliederzahl von 30 Personen, Geistliche und Lehrer. Erster Vorstand: P. Utto Kornmüller, O. S. B. Stiftschorregent.

Am 27. Juli 1876 betrug die Mitgliederzahl 66 sammt dem Ehrenpräses, Sr. Hochwürden und Gnaden dem Herrn Abte Utto Lang.

In Metten bestehen 2 Chöre: der Chor der Studenten (Sänger circa 20 — ihre Zahl wechselt jährlich, — Instrumentisten circa 12), welche in der Studienkirche (blos mit Gesang), und in der Pfarr- und Klosterkirche z. Z. an Festtagen und Conventgottesdiensten den Chordienst versehen. Daran betheiligt sich auch das Schullehrpersonal; — dann der Pfarrchor, bestehend aus dem Volksschullehrpersonal und einigen Schulkindern, welche hiezu eigenen Unterricht erlangen; dieser Chor besorgt z. Z. alle Pfarrgottesdienste, Leichen ꝛc. und wechselt ebenfalls an Zahl seiner Mitglieder.

Der Bezirks-Cäcilien-Verein hält alljährlich eine kirchliche Musikproduktion in Verbindung mit der Generalversammlung — außerdem noch eine Conferenz zur Belehrung und Uebung.

Gegenwärtig ist Präses: P. Utto Kornmüller, O. S. B. Chorregent, Musikdirigent der Studienanstalt und Präfekt im bischöfl. Knabenseminar.

Kirchenmusikverein der Diözese **Rottenburg.**

Derselbe wurde gegründet i. J. 1867 und zählte am 1. Jan. 1876 422 Mitglieder, worunter 199 Geistliche, 175 Lehrer, 16 sonstige

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Herren, 30 Stiftungspflegen und 2 Lehrerlesegesellschaften.

Präses: Hr. Professor W. Birkler in Ehingen; Kassier: Oberlehrer Mettenleiter in Gmünd; Sekretär: Seminaroberlehrer Mayer in Gmünd.

Der Verein zählt etwa 20 Zweigvereine, so ziemlich mit den Schulinspektoratsbezirken zusammenfallend. Allein es sind hierunter Bezirke, die nur einige wenige Mitglieder haben und auch solche, die noch nicht zur eigentlichen Konstituirung, d. i. zur Wahl einer Vorstandschaft geschritten sind. Die größten Bezirksvereine sind: Ehingen (mit Munderkingen) mit 59, Neckarsulm mit 34, Gmünd mit 30, Spaichingen mit 32, Hofen mit 28, Deggingen mit 19, Wangen mit 17, Leutkirch mit 16, Mergentheim mit 15, Horb mit 14 Mitgliedern u. s. f. Im Bezirk Gmünd, gegründet i. J. 1870, ist Vorstand: Herr Bezirksschulinspektor, Pf. Schaupp in Wäschenbeuren, Dirigent: Seminaroberlehrer Mayer.

Im Jahr 1875 wurden kirchenmusikalische Produktionen veranstaltet in den Bezirken Mergentheim, Neckarsulm, Neresheim, Rottenburg, Wangen und Weingarten.

In den Ernteferien 1876 wird in Ehingen Generalversammlung des Diözesanvereins abgehalten und eine Produktion des dortigen Kirchenchors damit verbunden werden.

Diözese **Trient** (deutscher Antheil).

Diözesan-Präses: Alois David Schenk, geb. zu Kaltern 1839, Priester seit 2. Nov. 1862, Schriftführer des Cäcilienvereins von Bozen seit 1863, Diözesan-Präses seit Oktober 1873, derzeit Sekretär beim f. b. Ordinariate in Trient.

Cäcilienverein Bozen.

Gegründet im J. 1863 mit eigenen von der h. k. k. Statthalterei approbirten Statuten, schloß sich seit 1868 an den allg. deutschen Cäcilienverein an.

Präses: Franz Schöpf, Stadtpfarrorganist in Bozen. Bibliothekar und Kassier: Johann Zipperln, Pfarrchorregent in Bozen.

Mitgliederzahl: 70.

Sängerzahl der verschiedenen Chöre des Bezirkes sehr wechselnd. Jährlich zwei Versammlungen mit Produktionen.

Bibliothek: ziemlich versehen mit brauchbaren Werken, wird jedoch weniger benützt, seit die kirchlichen Kompositionen von den Verlegern (besonders Pustet) oder als Vereinsgaben billig zu haben sind.

Bezirksverein auf dem Ritten.

Gründungszeit: 1873 (durch Alois Zöggeler). Präses: Anton Silbernagl, Organist in Lengmoos; Cassier: Alois Antholzer sen., Frühmesser in Lengmoos.

Mitgliederzahl: 32.

Sängerchöre: Lengmoos (16), Unterinn (11).

Produktionen: Eine größere Produktion und Versammlung wurde vergangenes Jahr in Lengmoos gehalten.

Bemerkung: Dieser Verein hat durch den Abgang des Herrn Zöggeler seinen Gründer und seine Seele verloren; neuestens bemüht sich Herr Coop. Mittersackschmöller in Unterinn um Kirchenmusik und Gesangschule.

Bezirksverein Kastelruth.

Gründungszeit: 1874.

Präses: Johann Vigl, Lehrer und Organist in Kastelruth. Schriftführer: Alois Antholzer jun., Coop. in Kastelruth. Mitgliederzahl: 46 und zwar in Kastelruth 17, Völs 14, Tiers 3, Steineck 6, Gröden 6.

Jährlich durchschnittlich drei größere Aufführungen und Wanderversammlungen. Gesangschulen in Kastelruth, Völs, Steineck, Tiers (an letzterem Orte 30 Sänger und Sängerinnen).

Unter den Chören der Diözese, die besondere Erwähnung verdienen, möge der von Hasling genannt werden, der sich wohl am strengsten an die liturgischen Vorschriften anschließt. Dirigent: Alois Zöggeler.

Von den Gesangschulen muß besonders jene des f. b. Studienseminars Joanneum in Bozen erwähnt werden, die alle Zöglinge des Instituts als Schüler zählt, die erfreulichsten Fortschritte aufweist und vom Direktor des Instituts mit seltener Großmuth und Liebe unterstützt und gehoben wird.

Kreis-Cäcilienverein im Bezirk **Zurzach** (Kt. Aargau).

Der Verein wurde den 9. November 1874 in Unter-Endingen gegründet und zwar von Pfarrgeistlichen und Chordirigenten (meist Lehrer). Er zählt gegenwärtig (1876) 17 Mitglieder. Vorstand desselben ist: Gottfried Wengi, von Klingnau, Pfarrer in Unter-Endingen, geb. 4. März 1827.

Der Kreisverein besitzt noch keine Pfarrvereine, dagegen wirken die Kirchenchöre der Pfarreien: Döttingen, Klingnau, Lengnau und Unter-Endingen, deren Pfarrer und Chordirigenten Mitglieder des allgemeinen Cäcilien-Vereins sowie des Kreisvereins sind, bei den größern Aufführungen mit. Für den momentan ausgetretenen Kirchenchor Bürenlingen hofft der Kreisverein durch den in Aussicht gestellten Eintritt der Kirchenchöre Leuggern und Baldingen einen Ersatz zu erhalten. — Erstere 4 Kirchenchöre zählen bei 50 Sänger und Sängerinen, die 2 neuen Chöre dürften den Gesammtchor um 20—25 Sänger vermehren.

Die erste größere Aufführung fand den 12. September 1875 im Städtchen Klingnau statt (erwähnt in Nr. 7 Music. sac. 1876 S. 65), die dießjährige soll den 10. September nächsthin in Döttingen vor sich gehen.

Die Kreisverein-Bibliothek enthält an Musikalien vorläufig nur eine Anzahl Exemplare des vorigjährigen und dießjährigen Festheftes.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Verliehene Musikalien (Bücher).

Titel des Werkes:	Geliehen an:	Zeittermin:

Generated on 2019-11-02 22:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Entliehene Musikalien (Bücher).

Titel des Werkes:	Entliehen an:	Zeittermin:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Deutscher Reichs-Münz-Rechner in neuer Zusammenstellung pro 1877.

	Mark	Pf.		fl.	kr.		Thlr.	Sgr.	Pf.		fl.	nkr. ö. W.		Frcs.	Cent.
Goldmünzen:	20	—	=	11	40	=	6	20	—	=	10	—	=	25	—
„	10	—	=	5	50	=	3	10	—	=	5	—	=	12	50
Silbermünzen:	5	—	=	2	55	=	1	20	—	=	2	50	=	6	25
„	2	—	=	1	10	=	—	20	—	=	1	—	=	2	50
„	1	—	=	—	35	=	—	10	—	=	—	50	=	1	25
„	—	50	=	—	17½	=	—	5	—	=	—	25	=	—	62½
„	—	20	=	—	7	=	—	2	—	=	—	10	=	—	25
Nickelmünzen:	—	10	=	—	3½	=	—	1	—	=	—	5	=	—	12½
„	—	5	=	—	1¾	=	—	½	—	=	—	2½	=	—	6¼
Kupfermünzen:	—	2	=	—	7/10	=	—	—	2⅖	=	—	1	=	—	2½
„	—	1	=	—	7/20	=	—	—	1⅕	=	—	½	=	—	1¼

Deutsche Reichs-Währung.

Mark (= 100 Pf.) = 35 Kreuzer. = 10 Silbergr. = 50 Neukr. Ö. W. = 1 Frank 25 Centimes.

Rchs. Wrg.	ist in südd. W.		ist in Thl. W.		östr. Wg.	frz. Wg.
Pf.	kr.	pf.	sgr	pf.	nkr.	Cent
1	—	1	—	1	1	1
2	—	3	—	2	1	3
3	1	—	—	4	2	4
4	1	2	—	5	2	5
5	1	3	—	6	3	6
6	2	—	—	7	3	8
7	2	2	—	8	4	9
8	2	3	—	10	4	10
9	3	1	—	11	5	11
10	3	2	1	—	5	13
11	3	3	1	1	6	14
12	4	1	1	2	6	15
13	4	2	1	4	7	16
14	5	—	1	5	7	18
15	5	1	1	6	8	19
16	5	2	1	7	8	20
17	6	—	1	8	9	21
18	6	1	1	10	9	23
19	6	3	1	11	10	24
20	7	—	2	—	10	25
21	7	1	2	1	11	26
22	7	3	2	2	11	28
23	8	—	2	4	12	29
24	8	2	2	5	12	30
25	8	3	2	6	13	31
26	9	—	2	7	13	33
27	9	2	2	8	14	34
28	9	3	2	10	14	35
29	10	1	2	11	15	36
30	10	2	3	—	15	38
31	10	3	3	1	16	39
32	11	1	3	2	16	40
33	11	2	3	4	17	41
34	12	—	3	5	17	43
35	12	1	3	6	18	44
36	12	2	3	7	18	45
37	13	—	3	8	19	46
38	13	1	3	10	19	48
39	13	3	3	11	20	49
40	14	—	4	—	20	50
41	14	1	4	1	21	51
42	14	3	4	2	21	53
43	15	—	4	4	22	54
44	15	2	4	5	22	55
45	15	3	4	6	23	56
46	16	—	4	7	23	58
47	16	2	4	8	24	59
48	16	3	4	10	24	60
49	17	1	4	11	25	61
50	17	2	5	—	25	63

Rchs. Wrg.	ist in südd. W.		ist in Thl. Wg.		östr. Wg.	ist in franz. W	
Pf.	kr.	pf.	sgr.	pf.	nkr.	Fr.	Cent
51	17	3	5	1	26	—	64
52	18	1	5	2	26	—	65
53	18	2	5	4	27	—	66
54	19	—	5	5	27	—	68
55	19	1	5	6	28	—	69
56	19	2	5	7	28	—	70
57	20	—	5	8	29	—	71
58	20	1	5	10	29	—	73
59	20	3	5	11	30	—	74
60	21	—	6	—	30	—	75
61	21	1	6	1	31	—	76
62	21	3	6	2	31	—	78
63	22	—	6	4	32	—	79
64	22	2	6	5	32	—	80
65	22	3	6	6	33	—	81
66	23	—	6	7	33	—	83
67	23	2	6	8	34	—	84
68	23	3	6	10	34	—	85
69	24	1	6	11	35	—	86
70	24	2	7	—	35	—	88
71	24	3	7	1	36	—	89
72	25	1	7	2	36	—	90
73	25	2	7	4	37	—	91
74	26	—	7	5	37	—	93
75	26	1	7	6	38	—	94
76	26	2	7	7	38	—	95
77	27	—	7	8	39	—	96
78	27	1	7	10	39	—	98
79	27	3	7	11	40	—	99
80	28	—	8	—	40	1	—
81	28	1	8	1	41	1	1
82	28	3	8	2	41	1	3
83	29	—	8	4	42	1	4
84	29	2	8	5	42	1	5
85	29	3	8	6	43	1	6
86	30	—	8	7	43	1	8
87	30	2	8	8	44	1	9
88	30	3	8	10	44	1	10
89	31	1	8	11	45	1	11
90	31	2	9	—	45	1	13
91	31	3	9	1	46	1	14
92	32	1	9	2	46	1	15
93	32	2	9	4	47	1	16
94	33	—	9	5	47	1	18
95	33	1	9	6	48	1	19
96	33	2	9	7	48	1	20
97	34	—	9	8	49	1	21
98	34	1	9	10	49	1	23
99	34	3	9	11	50	1	24
100	35	—	10	—	50	1	25

Rchs. Wrg.	ist in südd. Wg.		ist in Thl. Wg.		ist in öster. Wg.		ist in franz. W.	
Mark.	fl.	kr.	Thr.	sgr.	fl.	nkr.	Fr.	Cent
1	—	35	—	10	—	50	1	25
2	1	10	—	20	1	—	2	50
3	1	45	1	—	1	50	3	75
4	2	20	1	10	2	—	5	—
5	2	55	1	20	2	50	6	25
6	3	30	2	—	3	—	7	50
7	4	5	2	10	3	50	8	75
8	4	40	2	20	4	—	10	—
9	5	15	3	—	4	50	11	25
10	5	50	3	10	5	—	12	50
11	6	25	3	20	5	50	13	75
12	7	—	4	—	6	—	15	—
13	7	35	4	10	6	50	16	25
14	8	10	4	20	7	—	17	50
15	8	45	5	—	7	50	18	75
16	9	20	5	10	8	—	20	—
17	9	55	5	20	8	50	21	25
18	10	30	6	—	9	—	22	50
19	11	5	6	10	9	50	23	75
20	11	40	6	20	10	—	25	—
21	12	15	7	—	10	50	26	25
22	12	50	7	10	11	—	27	50
23	13	25	7	20	11	50	28	75
24	14	—	8	—	12	—	30	—
25	14	35	8	10	12	50	31	25
26	15	10	8	20	13	—	32	50
27	15	45	9	—	13	50	33	75
28	16	20	9	10	14	—	35	—
29	16	55	9	20	14	50	36	25
30	17	30	10	—	15	—	37	50
31	18	5	10	10	15	50	38	75
32	18	40	10	20	16	—	40	—
33	19	15	11	—	16	50	41	25
34	19	50	11	10	17	—	42	50
35	20	25	11	20	17	50	43	75
36	21	—	12	—	18	—	45	—
37	21	35	12	10	18	50	46	25
38	22	10	12	20	19	—	47	50
39	22	45	13	—	19	50	48	75
40	23	20	13	10	20	—	50	—
41	23	55	13	20	20	50	51	25
42	24	30	14	—	21	—	52	50
43	25	5	14	10	21	50	53	75
44	25	40	14	20	22	—	55	—
45	26	15	15	—	22	50	56	25
46	26	50	15	10	23	—	57	50
47	27	25	15	20	23	50	58	75
48	28	—	16	—	24	—	60	—
49	28	35	16	10	24	50	61	25
50	29	10	16	20	25	—	62	50

Generated on 2019-11-02 22:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Deutsche Reichs-Währung.

Mark (= 100 Pf.) = 35 Kreuzer. = 10 Silbergr. = 50 Neukr. Ö. W. = 1 Franc 25 Centimes.

Rchs. Wrg.	ist in südd. Wg.		ist in Thlr. Wg.		ist in österr. W.		ist in franz. Wg.		Reichs- Whrg.	ist in südd. Wrg.		ist in Thlr. Wrg.		ist in östr. W	ist in franz. Wg.	
Mark.	fl.	kr.	Thr.	sgr.	fl.	nkr.	Fr.	Cent	Mark.	fl.	kr.	Thlr.	sgr.	fl.	Frcs.	Ct.
51	29	45	17	—	25	50	63	75	110	64	10	36	20	55	137	50
52	30	20	17	10	26	—	65	—	120	70	—	40	—	60	150	—
53	30	55	17	20	26	50	66	25	130	75	50	43	10	65	162	50
54	31	30	18	—	27	—	67	50	140	81	40	46	20	70	175	—
55	32	5	18	10	27	50	68	75	150	87	30	50	—	75	187	50
56	32	40	18	20	28	—	70	—	160	93	20	53	10	80	200	—
57	33	15	19	—	28	50	71	25	170	99	10	56	20	85	212	50
58	33	50	19	10	29	—	72	50	180	105	—	60	—	90	225	—
59	34	25	19	20	29	50	73	75	190	110	50	63	10	95	237	50
60	35	—	20	—	30	—	75	—	200	116	40	66	20	100	250	—
61	35	35	20	10	30	50	76	25	210	122	30	70	—	105	262	50
62	36	10	20	20	31	—	77	50	220	128	20	73	10	110	275	—
63	36	45	21	—	31	50	78	75	230	134	10	76	20	115	287	50
64	37	20	21	10	32	—	80	—	240	140	—	80	—	120	300	—
65	37	55	21	20	32	50	81	25	250	145	50	83	10	125	312	50
66	38	30	22	—	33	—	82	50	260	151	40	86	20	130	325	—
67	39	5	22	10	33	50	83	75	270	157	30	90	—	135	337	50
68	39	40	22	20	34	—	85	—	280	163	20	93	10	140	350	—
69	40	15	23	—	34	50	86	25	290	169	10	96	20	145	362	50
70	40	50	23	10	35	—	87	50	300	175	—	100	—	150	375	—
71	41	25	23	20	35	50	88	75	310	180	50	103	10	155	387	50
72	42	—	24	—	36	—	90	—	320	186	40	106	20	160	400	—
73	42	35	24	10	36	50	91	25	330	192	30	110	—	165	412	50
74	43	10	24	20	37	—	92	50	340	198	20	113	10	170	425	—
75	43	45	25	—	37	50	93	75	350	204	10	116	20	175	437	50
76	44	20	25	10	38	—	95	—	360	210	—	120	—	180	450	—
77	44	55	25	20	38	50	96	25	370	215	50	123	10	185	462	50
78	45	30	26	—	39	—	97	50	380	221	40	126	20	190	475	—
79	46	5	26	10	39	50	98	75	390	227	30	130	—	195	487	50
80	46	40	26	20	40	—	100	—	400	233	20	133	10	200	500	—
81	47	15	27	—	40	50	101	25	500	291	40	166	20	250	625	—
82	47	50	27	10	41	—	102	50	600	350	—	200	—	300	750	—
83	48	25	27	20	41	50	103	75	700	408	20	233	10	350	875	—
84	49	—	28	—	42	—	105	—	800	466	40	266	20	400	1000	—
85	49	35	28	10	42	50	106	25	900	525	—	300	—	450	1125	—
86	50	10	28	20	43	—	107	50	1000	583	20	333	10	500	1250	—
87	50	45	29	—	43	50	108	75	1100	641	40	366	20	550	1375	—
88	51	20	29	10	44	—	110	—	1200	700	—	400	—	600	1500	—
89	51	55	29	20	44	50	111	25	1300	758	20	433	10	650	1625	—
90	52	30	30	—	45	—	112	50	1400	816	40	466	20	700	1750	—
91	53	5	30	10	45	50	113	75	1500	875	—	500	—	750	1875	—
92	53	40	30	20	46	—	115	—	1600	933	20	533	10	800	2000	—
93	54	15	31	—	46	50	116	25	1700	991	40	566	20	850	2125	—
94	54	50	31	10	47	—	117	50	1800	1050	—	600	—	900	2250	—
95	55	25	31	20	47	50	118	75	1900	1108	20	633	10	950	2375	—
96	56	—	32	—	48	—	120	—	2000	1166	40	666	20	1000	2500	—
97	56	35	32	10	48	50	121	25	3000	1750	—	1000	—	1500	3750	—
98	57	10	32	20	49	—	122	50	4000	2333	20	1333	10	2000	5000	—
99	57	45	33	—	49	50	123	75	5000	2916	40	1666	20	2500	6250	—
100	58	20	33	10	50	—	125	—	6000	3500	—	2000	—	3000	7500	—

Bemerkungen.

In Art. 14 §. 2 des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873 wurde die Anordnung getroffen, daß bei der Umrechnung Bruchtheile von Pfennigen der Reichswährung zu einem Pfennig berechnet werden, wenn sie einen halben Pfennig oder mehr betragen, dagegen Bruchtheile unter einem halben Pfennig nicht gerechnet werden. Diese Bestimmung wurde in nachstehenden Umwandlungs-Tabellen zur Anwendung gebracht.

Bezüglich der gleichmäßigen Rollirung der neuen Reichsmünzen ist die Bestimmung erlassen worden, daß von sämmtlichen Reichsmünzen je 60 Stück in eine Rolle zu vereinigen sind, und daß die Formirung anderer Rollen, sowie die Beipackung von bisherigen Münzen unstatthaft ist.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Zinsberechnungs-Tabellen nach der deutschen Reichswährung.

Capital.	3%		4%		4½%		5%		6%		3%		4%		4½%		5%		6%	
Mark.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
	per Jahr.										per Monat.									
100	3	—	4	—	4	50	5	—	6	—	—	25	—	33	—	38	—	42	—	50
101	3	3	4	4	4	55	5	5	6	6	—	25	—	34	—	38	—	42	—	51
102	3	6	4	8	4	59	5	10	6	12	—	26	—	34	—	38	—	43	—	51
103	3	9	4	12	4	64	5	15	6	18	—	26	—	34	—	39	—	43	—	52
104	3	12	4	16	4	68	5	20	6	24	—	26	—	35	—	39	—	43	—	52
105	3	15	4	20	4	73	5	25	6	30	—	26	—	35	—	39	—	44	—	53
106	3	18	4	24	4	77	5	30	6	36	—	26	—	35	—	40	—	44	—	53
107	3	21	4	28	4	82	5	35	6	42	—	27	—	36	—	40	—	45	—	54
108	3	24	4	32	4	86	5	40	6	48	—	27	—	36	—	41	—	45	—	54
109	3	27	4	36	4	91	5	45	6	54	—	27	—	36	—	41	—	45	—	55
110	3	30	4	40	4	95	5	50	6	60	—	28	—	37	—	41	—	46	—	55
115	3	45	4	60	5	18	5	75	6	90	—	29	—	38	—	43	—	48	—	58
120	3	60	4	80	5	40	6	—	7	20	—	30	—	40	—	45	—	50	—	60
125	3	75	5	—	5	63	6	25	7	50	—	31	—	42	—	47	—	51	—	63
130	3	90	5	20	5	85	6	50	7	80	—	33	—	43	—	49	—	54	—	65
135	4	5	5	40	6	8	6	75	8	10	—	34	—	45	—	51	—	56	—	68
140	4	20	5	60	6	30	7	—	8	40	—	35	—	47	—	53	—	58	—	70
145	4	35	5	80	6	53	7	25	8	70	—	36	—	48	—	54	—	60	—	73
150	4	50	6	—	6	75	7	50	9	—	—	38	—	50	—	56	—	63	—	75
155	4	65	6	20	6	98	7	75	9	30	—	39	—	52	—	58	—	65	—	78
160	4	80	6	40	7	20	8	—	9	60	—	40	—	53	—	60	—	67	—	80
165	4	95	6	60	7	43	8	25	9	90	—	41	—	55	—	62	—	69	—	83
170	5	10	6	80	7	65	8	50	10	20	—	43	—	57	—	64	—	71	—	85
175	5	25	7	—	7	88	8	75	10	50	—	44	—	58	—	66	—	73	—	88
180	5	40	7	20	8	10	9	—	10	80	—	45	—	60	—	68	—	75	—	90
185	5	55	7	40	8	33	9	25	11	10	—	46	—	62	—	69	—	77	—	93
190	5	70	7	60	8	55	9	50	11	40	—	48	—	63	—	71	—	79	—	95
195	5	85	7	80	8	78	9	75	11	70	—	49	—	65	—	73	—	81	—	98
200	6	—	8	—	9	—	10	—	12	—	—	50	—	67	—	75	—	83	1	—
250	6	30	9	—	11	25	12	50	15	—	—	63	—	83	—	94	1	4	1	25
300	9	—	12	—	13	50	15	—	18	—	—	75	1	—	1	3	1	25	1	50
350	10	50	14	—	15	75	17	50	21	—	—	88	1	17	1	31	1	46	1	75
400	12	—	16	—	18	—	20	—	24	—	1	—	1	33	1	50	1	67	2	—
450	13	50	18	—	20	25	22	50	27	—	1	13	1	50	1	69	1	88	2	25
500	15	—	20	—	22	50	25	—	30	—	1	25	1	67	1	88	2	8	2	50
550	16	50	22	—	24	75	27	50	33	—	1	38	1	83	2	6	2	29	2	75
600	18	—	24	—	27	—	30	—	36	—	1	50	2	—	2	25	2	50	3	—
650	19	50	26	—	29	25	32	50	39	—	1	63	2	17	2	44	2	71	3	25
700	21	—	28	—	31	50	35	—	42	—	1	75	2	33	2	63	2	92	3	50
750	22	50	30	—	33	75	37	50	45	—	1	88	2	50	2	81	3	13	3	75
800	24	—	32	—	36	—	40	—	48	—	2	—	2	67	3	—	3	33	4	—
850	25	50	34	—	38	25	42	50	51	—	2	13	2	83	3	19	3	54	4	25
900	27	—	36	—	40	50	45	—	54	—	2	25	3	—	3	38	3	75	4	50
950	28	50	38	—	42	75	47	50	57	—	2	38	3	17	3	56	3	96	4	75
1000	30	—	40	—	45	—	50	—	60	—	2	50	3	33	3	75	4	17	5	—
1100	33	—	44	—	49	50	55	—	66	—	2	75	3	67	4	13	4	58	5	50
1200	36	—	48	—	54	—	60	—	72	—	3	—	4	—	4	50	5	—	6	—
1300	39	—	52	—	58	50	65	—	78	—	3	25	4	33	4	88	5	42	6	50
1400	42	—	56	—	63	—	70	—	84	—	3	50	4	67	5	40	5	83	7	—
1500	45	—	60	—	67	50	75	—	90	—	3	75	5	—	5	63	6	25	7	50
1600	48	—	64	—	72	—	80	—	96	—	4	—	5	33	6	—	6	67	8	—
1700	51	—	68	—	76	50	85	—	102	—	4	25	5	67	6	38	7	8	8	50
1800	54	—	72	—	81	—	90	—	108	—	4	50	6	—	6	75	7	50	9	—
1900	57	—	76	—	85	50	95	—	114	—	4	75	6	33	7	13	7	92	9	50
2000	60	—	80	—	90	—	100	—	120	—	5	—	6	67	7	50	8	33	10	—
2100	63	—	84	—	94	50	105	—	126	—	5	25	7	—	7	88	8	75	10	50
2200	66	—	88	—	99	—	110	—	132	—	5	50	7	33	8	25	9	17	11	—
2300	69	—	92	—	103	50	115	—	138	—	5	75	7	67	8	63	9	58	11	50
2400	72	—	96	—	108	—	120	—	144	—	6	—	8	—	9	—	10	—	12	—
2500	75	—	100	—	112	50	125	—	150	—	6	25	8	33	9	38	10	42	12	50
2600	78	—	104	—	117	—	130	—	156	—	6	50	8	67	9	75	10	83	13	—
2700	81	—	108	—	121	50	135	—	162	—	6	75	9	—	10	13	11	25	13	50
2800	84	—	112	—	126	—	140	—	168	—	7	—	9	33	10	50	11	67	14	—
2900	87	—	116	—	130	50	145	—	174	—	7	25	9	67	10	88	12	8	14	50
3000	90	—	120	—	135	—	150	—	180	—	7	50	10	—	11	25	12	50	15	—

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Generated on 2019-11-02 22:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Digitized by Google

Besoldungs- und Liedlohns-Tabelle nach Mark.

1 Jahr	¾ Jahr		½ Jahr		¼ Jahr		1 Monat		1 Woche		1 Tag	
Mark	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.
3000	2250	—	1500	—	750	—	250	—	58	31	8	33
2000	1500	—	1000	—	500	—	166	67	38	46	5	56
1000	750	—	500	—	250	—	83	33	19	23	2	75
900	675	—	450	—	225	—	75	—	17	31	2	50
800	600	—	400	—	200	—	66	67	15	38	2	22
700	525	—	350	—	175	—	58	33	13	47	1	94
600	450	—	300	—	150	—	50	—	11	54	1	67
500	375	—	250	—	125	—	41	67	9	62	1	39
400	300	—	200	—	100	—	33	33	7	69	1	11
300	225	—	150	—	75	—	25	—	5	77	—	83
200	150	—	100	—	50	—	16	67	3	85	—	56
100	75	—	50	—	25	—	8	33	1	92	—	28
95	71	25	47	50	23	75	7	92	1	85	—	26
90	67	50	45	—	22	50	7	50	1	73	—	25
85	66	75	44	50	22	25	7	42	1	63	—	24
80	60	—	40	—	20	—	6	67	1	54	—	22
75	56	25	37	50	18	75	6	25	1	46	—	21
70	52	50	35	—	17	50	5	83	1	35	—	19
65	48	75	32	50	16	25	5	42	1	26	—	18
60	45	—	30	—	15	—	5	—	1	15	—	17
55	41	25	27	50	13	75	4	58	1	7	—	16
50	37	50	25	—	12	50	4	17	—	96	—	14
45	33	75	22	50	11	25	3	75	—	88	—	12
40	30	—	20	—	10	—	3	33	—	77	—	11
35	26	25	17	50	8	75	2	92	—	68	—	10
30	22	50	15	—	7	50	2	50	—	58	—	8
25	18	75	12	50	6	25	2	8	—	49	—	7
20	15	—	10	—	5	—	1	67	—	38	—	6
15	11	25	7	50	3	75	1	25	—	29	—	4
10	7	15	5	—	2	50	—	83	—	19	—	3
9	6	75	4	50	2	25	—	75	—	18	—	3
8	6	—	4	—	2	—	—	67	—	16	—	2
7	5	25	3	50	1	75	—	58	—	14	—	2
6	4	50	3	—	1	50	—	50	—	12	—	2
5	3	75	2	50	1	25	—	42	—	10	—	1
4	3	—	2	—	1	—	—	33	—	8	—	1
3	2	25	1	50	—	75	—	25	—	6	—	1
2	1	50	1	—	—	50	—	17	—	4	—	1/7
1	—	75	—	50	—	25	—	8	—	2	—	2/7

Süddeutsche Währung in Reichs-Währung.

S. W.	R. W.		S. W.		R. W.		S. W.	R. W.		S. W.	R. W.		S. W.	R. W.		S. W.	R. W.		S. W.	R. W.	
kr.	M.	Pf	fl.	kr.	M.	Pf	fl.	M.	Pf	fl.	M.	Pf	fl.	M.	Pf	fl.	M.	Pf	fl.	M.	Pf
1	—	3	—	39	1	11	18	30	86	56	96	—	94	161	14	132	226	29	500	857	14
2	—	6	—	40	1	14	19	32	57	57	97	71	95	162	86	133	228	—	550	942	86
3	—	9	—	41	1	17	20	34	29	58	99	43	96	164	57	134	229	71	600	1028	57
4	—	11	—	42	1	20	21	36	—	59	101	14	97	166	29	135	231	43	650	1114	29
5	—	14	—	43	1	23	22	37	71	60	102	86	98	168	—	136	233	14	700	1200	—
6	—	17	—	44	1	26	23	39	43	61	104	57	99	169	71	137	234	86	750	1285	71
7	—	20	—	45	1	29	24	41	14	62	106	29	100	171	43	138	236	57	800	1371	43
8	—	23	—	46	1	31	25	42	86	63	108	—	101	173	14	139	238	29	850	1457	14
9	—	26	—	47	1	34	26	44	57	64	109	71	102	174	86	140	240	—	900	1542	86
10	—	29	—	48	1	37	27	46	29	65	111	43	103	176	57	141	241	71	950	1628	57
11	—	31	—	49	1	40	28	48	—	66	113	14	104	178	29	142	243	43	1000	1714	29
12	—	34	—	50	1	43	29	49	71	67	114	86	105	180	—	143	245	14	1100	1885	71
13	—	37	—	51	1	46	30	51	43	68	116	57	106	181	71	144	246	86	1200	2057	14
14	—	40	—	52	1	49	31	53	14	69	118	29	107	183	43	145	248	57	1300	2228	57
15	—	43	—	53	1	51	32	54	86	70	120	—	108	185	14	146	250	29	1400	2400	—
16	—	46	—	54	1	54	33	56	57	71	121	71	109	186	86	147	252	—	1500	2571	43
17	—	49	—	55	1	57	34	58	29	72	123	43	110	188	57	148	253	71	1600	2742	86
18	—	51	—	56	1	60	35	60	—	73	125	14	111	190	29	149	255	43	1700	2914	29
19	—	54	—	57	1	63	36	61	71	74	126	86	112	192	—	150	257	14	1800	3085	71
20	—	57	—	58	1	66	37	63	43	75	128	57	113	193	71	151	258	86	1900	3257	14
21	—	60	—	59	1	69	38	65	14	76	130	29	114	195	43	152	260	57	2000	3428	57
22	—	63	1	—	1	71	39	66	86	77	132	—	115	197	14	153	262	29	2100	3600	—
23	—	66	2	—	3	43	40	68	57	78	133	71	116	198	86	154	264	—	2200	3771	43
24	—	69	3	—	5	14	41	70	29	79	135	43	117	200	57	155	265	71	2300	3942	86
25	—	71	4	—	6	86	42	72	—	80	137	14	118	202	29	156	267	43	2400	4114	29
26	—	74	5	—	8	57	43	73	71	81	138	86	119	204	—	157	269	14	2500	4285	71
27	—	77	6	—	10	29	44	75	43	82	140	57	120	205	71	158	270	86	2600	4467	14
28	—	80	7	—	12	—	45	77	14	83	142	29	121	207	43	159	272	57	2700	4628	57
29	—	83	8	—	13	71	46	78	86	84	144	—	122	209	14	160	274	29	2800	4800	—
30	—	86	9	—	15	43	47	80	57	85	145	71	123	210	86	170	291	43	2900	4971	43
31	—	89	10	—	17	14	48	82	29	86	147	43	124	212	57	180	308	57	3000	5142	86
32	—	91	11	—	18	86	49	84	—	87	149	14	125	214	29	190	325	71	3100	5314	29
33	—	94	12	—	20	57	50	85	71	88	150	86	126	216	—	200	342	86	3200	5485	71
34	—	97	13	—	22	29	51	87	43	89	152	57	127	217	71	250	428	57	3300	5657	14
35	1	—	14	—	24	—	52	89	14	90	154	29	128	219	43	300	514	29	3400	5828	57
36	1	3	15	—	25	71	53	90	86	91	156	—	129	221	14	350	600	—	3500	6000	—
37	1	6	16	—	27	43	54	92	57	92	157	71	130	222	86	400	685	71	4000	6857	14
38	1	9	17	—	29	14	55	94	29	93	159	43	131	224	57	450	771	43	5000	8571	43

Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Officielle

von der **S. Rituum Congregatio edirte und approbirte**

Choralbücher

aus dem Verlage von

FR. PUSTET in Regensburg, New York & Cincinnati.

DIRECTORIUM CHORI

ad usum omnium Ecclesiarum, in quibus Officium Divinum juxta Ritum S. Rom. Ecclesiæ cantari solet. Sub Auspiciis Pii Papæ IX. Curante S. Rituum Congregatione. Cum Privilegio. 8°. Roth und Schwarz. Preis: 8 Mark.

Dasselbe in ½ Chagrin gebunden mit Marmorschnitt	netto	9 Mark	50	Pf.
„ in schwarzem Leder mit Goldschnitt geb.	„	11 „	—	„
„ „ Chagrin mit Goldschnitt geb.	„	12 „	—	„

Diesem officiellen Buche liegt das bekannte Directorium Guidetti's zu Grunde, das sich die Congreg. S. Rit. angeeignet hat und welches durch die sämmtlichen neuesten Feste bis auf die Gegenwart vervollständigt wurde. Durch seine ganz neu geordnete Disposition schliesst es sich genau dem Breviarium Rom. an und enthält für alle Feste den Gesang der Hymnen, wie der Horæ minores: Prim, Terz, etc., der Antiphonen, Psalmen, Versikeln etc., kurz Alles, was der Officiator und der übrige Clerus zu intoniren haben. Den Priesterseminarien dürfte es geradezu unentbehrlich sein. (Ausführlicheres hierüber s. im Cäcilienvereins-Katalog No. 216.)

Graduale de Tempore et de Sanctis

juxta ritum S. Romanæ Ecclesiæ &c. Sub Auspiciis S. D. N. Pii PP. IX. Curante S. Rituum Congreg. Cum Privilegio. (Handausgabe.) 8°. Roth und Schwarz. Preis: 6 Mark.

Dasselbe in ½ Chagrin gebunden mit Marmorschnitt	netto	7 Mk.	50	Pf.
„ in schwarzem Leder mit Goldschnitt geb.	„	9 „	—	„
„ „ Chagrin mit Goldschnitt geb.	„	10 „	—	„

An Proprien wurden bis jetzt roth und schwarz dazu gedruckt:

Breslau, Diözese 40 Pf. **Regensburg,** Diözese 40 Pf. **Seckau,** Diözese 40 Pf. **England,** 2 Pences, **Irland,** 2 Pences.

Dieses Graduale enthält den officiellen, durch eine vom heiligen Vater, Papst Pius IX., innerhalb der S. Rituum Congregatio speciell niedergesetzte Commission geprüften u. approbirten römischen Choral, schliesst sich demnach auf's genaueste dem Missale Romanum an und umfasst alle Gesänge, welche nach kirchlicher Gewohnheit und Vorschrift beim liturgischen Amte gesungen werden sollen. Ein eigener Anhang enthält die Missae S. Bonifacii et Justini, das Te Deum, Veni Creator und Pange lingua. Dieser Appendix wird auch einzeln zum Preise von 20 Pf. gegeben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Graduale de Tempore et de Sanctis &c.

2 starke Bände im grössten Imperialformat. Roth und Schwarz.

Ausg. I. auf starkem Maschinenpapier 80 Mark.
„ II. „ „ Handpapier aus Fabriano (Italien.) 120 „
„ III. „ pergamentartigem Handpapier aus Fabriano (Italien.) 160 „

Einbände hiezu in 2 Bänden, die sich apart berechnen:

No. 1 Rück u. Eck chagrin. Leder, Decken in Leinwand mit roth. Schnitt netto 38 Mark.
„ 2 „ „ „ Schweinsleder, „ „ „ „ „ „ „ 43 „
„ 3 in ächtem Schweinsleder mit Handreliefarbeit, 16 oxydirten Knöpfen und 4 Clausuren, feinem Goldschnitt und Schachteln „ 144 „
„ 4 in ächtem Schweinsleder mit Handreliefarbeit und 2 vollständigen oxydirten Beschlägen, in feinstem Goldschnitt u. Schachteln „ 210 „

Diese Prachtausgabe des officiellen Graduale wurde auf ausdrückliches Verlangen der S. Rituum Congregatio in Rom hergestellt, um allen jenen Kirchen, in denen der liturgische Gesang nach Vorschrift der Rubriken ausgeführt zu werden pflegt, als einzig approbirte und bequeme (weil eine grosse Zahl von Sängern aus dem Buche gleichzeitig singen kann) Vorlage zu dienen.

Organum comitans ad Graduale Romanum

quod sub auspiciis Sanctissimi Domini Nostri Pii PP. IX. curavit Sacrorum Rituum Congregatio. Proprium Missarum de Tempore, Proprium et Commune Sanctorum necnon festa pro aliquibus locis transposita et harmonice ornata a Fr. Xav. Haberl & Jos. Hanisch. 2 Theile.
11 Mark. 40 Pf.

Näheres hierüber s. im Cäcilien-Vereinscatalog Nro. 248 & 282.

(Kyriale) Ordinarium Missae

sive Cantiones Missæ communes pro diversitate Temporis et Festorum per annum excerptæ ex Graduali Romano quod curavit S. Rituum Congregatio sub auspiciis Pii IX. P. M. Editio tertia augmentata. Roth und Schwarz. 8°. Preis: 60 Pf.

Dieser so ausserordentlich praktische, wohlfeile Auszug aus dem officiellen Graduale enthält das Wichtigste und am meisten Nothwendige für die Chorbedürfnisse.

Der jüngst erschienenen 3. Auflage wurden auf vielfachen Wunsch das „Te Deum“, die Hymnen „Veni Creator“, „Pange lingua“, „O Salutaris Hostia“, „Adoro te“ und „Stabat Mater“, nebst den Antiphonen: „Veni Sancti Spiritus“, „Ave verum Corpus“ und „Sub tuum Praesidium“ beigefügt.

Kyriale sive Ordinarium Missae etc.

im grössten Imperialformat. Roth und Schwarz.

Ausg. I. auf Maschinenpapier 9 Mark
„ II. „ italienischem Handpapier netto 12 „

Orgelbegleitung hiezu von Fr. Witt. 4°. Editio secunda augmentata. Preis: 2 Mk. 40 Pf.

Diese neue Auflage berücksichtigt den vollen Inhalt der 3. Auflage der Handausgabe des Ordinarium Missae.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Officium Defunctorum

unacum Missa et Absolutione eorumdem et Ordo Exsequiarum pro Adultis et Parvulis. Ex Rituali, Missali, Graduali et Breviario Romano prævia Approbat. Congreg. Sacr. Rituum adcurate depromptum et pro majori canentium præsertim commoditate apte dispositum.
Roth und Schwarz. 8°. Preis: 1 Mark 20 Pf.

Der gewöhnliche Titel ähnlicher Auszüge war „Officium Defunctorum", und bot meistens auch nur die Antiphonen, Psalmen und Lectionen des Breviers zum Todtenofficium. Vorliegendes Büchlein nun ist für die H. H. Geistlichen, Chorregenten, Schullehrer, Cantoren u. s. w. zusammengestellt, und „umfasst nicht blos den sogenannten „Ordo Exequiarum" bei Begräbnissen von „Erwachsenen und Kindern, sondern auch das ganze Officium Defunctorum nach dem von „der S. Rituum Congregatio zum Erstenmal approbirten Rituale Romanum nebst Angabe der „beim Psalmengesang zu verändernden Silben, sowie die Todtenmesse aus dem officiellen Graduale „Romanum." Was in Brevier, Ritual und Gradual auf die Exequien irgendwie Bezug hat und sich in genannten Büchern zerstreut findet, ist hier in praktischer, bequemer Ordnung zusammengefasst.

Officium Hebdomadæ Sanctæ

a Dominica in Palmis usque ad Sabbatum in Albis juxta ordinem Breviarii, Missalis et Pontificalis Romani.

Cum Cantu etc. Curante S. Rituum Congreg. in 8°. Roth und Schwarz. 5 Mark. —

Dasselbe in ½ Chagrin gebunden mit Marmorschnitt	6 M.	— Pf.
„ „ Lederband mit Goldschnitt	7 „	— „
„ „ Chagrin gebunden mit Goldschnitt	8 „	— „

Die Charwoche wurde auch an jenen Orten, in denen während des Kirchenjahres selten oder nie Gregor. Choral zur Aufführung kam, nach der Anordnung und den Rubriken der Röm. Liturgie gefeiert. Es sind desshalb gerade für diese Zeit von verschiedenen Seiten handliche Zusammenstellungen der aussergewöhnlichen Ceremonieen und Gesänge erschienen, von denen jedoch keine einen officiellen Charakter trägt.

Vorliegendes Officium wird desshalb nicht nur seiner ausserordentlichen Vollständigkeit halber, sondern besonders durch die specielle Approbation der Congregation der heil. Riten allen Anforderungen und Bedürfnissen vollkommen genügen. Dasselbe enthält in geordneter Aufeinanderfolge das ganze Officium des Missale, Breviers & Pontificale vom Palmsonntag bis zum Weissen Sonntag (exclusive).

Alle Gesänge, sogar die Passionen, Präfationen, Exultet &c. sind aus den officiellen Choralbüchern zusammengestellt und dem Gesange der Psalmen ist durch Angabe fett gedruckter Vocale besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Während die seither bekannten Ausgaben gewöhnlich mit dem zweiten Tage nach Ostern abschliessen, wurde in vorliegender Matutin mit Responsorien, die Horen und die Messe der ganzen Osterwoche bis zum Weissen Sonntag beigegeben. Auch die Weihe der heiligen Oele am Gründonnerstag ist an Ort und Stelle eingefügt.

Officium Nativitatis Domini N. J. Chr.

canendum juxta Ordinem Breviarii Romani. Cum Cantu ex Antiphonario Romano quod editur sub auspiciis Pii IX. P. M. Curante S. Rituum Congreg. Roth und Schwarz. 8°. 1 Mark.

Der „Cäcilien-Vereins-Catalog" referirt hierüber unter Nr. 283: „Eine sehr handliche, bis in die geringsten Einzelnheiten hinein auf's sorgfältigste redigirte Ausgabe, bei deren Anblick ich immer wieder von neuem bedauern muss, dass wir bei uns, noch immer auf die gerade in formeller Beziehung höchst unvollkommenen Ausgaben des münster'schen Chorales angewiesen, keinen direkten Gebrauch davon machen können. Eine solche Ausgabe muss einen wohlgeordneten, correkten und einheitlichen Vortrag fast erzwingen." Fr. Schmidt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Processionale Romanum

e Rituali Rom. depromptum, additis quæ similia in Missali et Pontificali Rom. habentur etc., pro majori canentium præsertim commoditate apte dispositum. Cum Approb. 8°. Roth und Schwarz. Preis: 1 Mark 20 Pf.

Dieses **Processionale** enthält die Gesänge, welche die Kirche am **Lichtmesstage,** am **Palmsonntag,** zur **Oelweihe** am **Gründonnerstag,** bei der **Charfreitagsprocession,** zur **Wasserweihe** am **Charsamstag,** am **Feste des hl. Marcus,** den 3 Tagen der **Bittwoche** und dem **Frohnleichnamsfeste,** sowie bei den im Rituale angegebenen **Bittgängen in verschiedenen Anliegen** vorschreibt. In einem **Appendix** haben die **Litanei** vom **hl. Namen Jesu** und von der **Mutter Gottes, Asperges** und **Vidi Aquam,** die Gesänge zum **feierlichen Empfang des Bischofes** etc. aus dem Pontificale, Directorium Chori etc. Platz gefunden. Auch diese schön ausgestattete Handausgabe ist nach den officiellen Editionen zu grösserer Bequemlichkeit bei Prozessionen zusammengestellt.

Psalmi Vesperarum,

secundum normam octo tonorum ad commodiorem usum in choro numeris notati. Editio tertia. 8°. 20 Pf.

RITUALE ROMANUM

Pauli V. Pontificis Maximi jussu editum et a Benedicto XIV. auctum et castigatum. Cum Appendice sive Collectione Benedictionum et Instructionum, S. Sedis auctoritate approbatarum seu permissarum in usum et commoditatem Missionariorum Apostolicorum aliorumque Sacerdotum digesta. Cum Approbatione S. Rituum Congreg. Roth und Schwarz. 8°.

4 Mark 80 Pf.

— — Dasselbe in schwarz Leder geb. mit Goldschnitt 6 Mark 80 Pf.

— — „ „ Chagrin gebunden mit Goldschnitt 7 „ 80 „

Diese zum ersten Male von der S. Rituum Congreg. revidirte und in ihrem Cantus speciell durch eine eigene Päpstliche Commission sanctionirte Edition kann sich mit vollem Recht den Character einer in allen Theilen officiellen Ausgabe beilegen. Ihre technische Ausstattung darf eine würdige genannt werden, welche wohl allen an ein solches Buch zu stellenden Anforderungen entspricht, um so mehr, als sie durch die dabei in Anwendung gekommene Textschrift die bisher für schwächere Augen unbedingt gebotene Anwendung schwerfälliger Quarteditionen entbehrlich macht. Ein diesem Rituale beigegebener Appendix enthält wohl die reichste existirende Sammlung von Benedictionen und Instructionen für alle möglichen Fälle, in denen man seither zu verschiedenen Büchern seine Zuflucht nehmen musste.

Ritus Dedicationis Ecclesiae

seu Consecrationis Altaris etc.

Cum Cantu a S. Rituum. Congreg. adprobato. 18°. Roth und Schwarz. 2 Mark.

Ritus Ordinum Minorum et Majorum etc.

Cum Cantu a S. Rituum Congreg. adprobato. 18°. Roth und Schwarz. 80 Pf.

Diese beiden schön ausgestatteten Handbücher sind etwa nicht blos Auszüge aus dem Pontificale, sondern sie enthalten den unverkürzten Text der betr. Riten mit allen dazu gehörigen Noten und werden den Priesterseminaren wie den dabei functionirenden Sängern gleich erwünscht sein, zumal in solcher Vollständigkeit und praktischer Disposition bisher vergeblich nach ähnlichen Ausgaben gesucht wurde.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Vesperale Romanum

juxta ordinem Breviarii Rom. Cum Cantu &c.

Sub Auspiciis Pii IX. P. P. Curante S. Rituum Congregatione.
8°. Roth und Schwarz. Preis: 8 Mark.

— — Dasselbe in ½ Chagrin gebunden 9 Mark 50 Pf.
— — „ „ schwarz Leder mit Goldschnitt gebunden 11 „ — „
— — „ „ Chagrin gebunden mit Goldschnitt 12 „ — „

An **Proprien** hiezu wurden bis jetzt roth und schwarz gedruckt:
für **Regensburg** 40 Pf. — f **München** 40 Pf. — f. **England** 2 Pences. — f. **Irland** 2 Pences. — f. **Congregatio Missionis** 25 Cent.

— — **Organum comitans.** (Sub prælo.)

Dieses officielle **VESPERALE** ist Auszug aus dem unter der Presse befindlichen Antiphonarium Romanum; es enthält nämlich nur Vesper und Completorium nach der Ordnung des Röm. Breviers für alle Zeiten und Feste des Kirchenjahres. Durch die Hinzufügung der Capitel und Orationen jedoch dient es nicht blos den Sängern, sondern auch dem Officiator oder Hebdomadar. Die Vollständigkeit der Officia pro aliqu. locis gibt ihm den Vorzug vor allen ähnlichen Ausgaben, abgesehen von der Auctorität, welche dasselbe durch die S. Rituum Congregatio erhielt.

Unter der Presse;

Antiphonarium Romanum &c.

Sub Auspiciis Pii IX., P. M., Curante S. Rituum. Congreg.

Gross-Folio. 2 Bände. Roth und Schwarz.

Der II. Band, welcher als der am meisten gebrauchte zuerst hergestellt wird, enthält die Antiphonen, Psalmen, Hymnen und Versikel der sogenannten Horæ Diurnæ, also Laudes, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper und Complet des ganzen Kirchenjahres und ist eine Vereinigung der in den alten Ausgaben getrennten Folianten: „Psalterium und Antiphonarium Romanum.“ Der erste Band des Antiphonariums wird dann die Invitatorien, Hymnen, Antiphonen, Psalmen, Versikel und Responsorien der Matutinen enthalten.

Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Einladung zur Abnahme von 4procentigen Loosen

zum Besten

der

kirchlichen Musikschule in Regensburg betreffend.

Sechs Monate sind seit der Subscriptionseröffnung für Loose zu Gunsten der Musikschule à 10 Mark mit 4% verzinslich und im Laufe von 12 Jahren durch Serienziehung rückzahlbar, verflossen; das Resultat der Betheiligung ist ein nicht ungünstiges, denn viele Herren hatten die Großmuth, entweder auf die Zinsen oder im voraus schon auf das Kapital zu verzichten. Bisher sind 15 Serien untergebracht, es fehlen also noch 45000 Mark — eine respectable Summe, die jedoch sehr leicht herbeikommen kann, wenn sich die verehrlichen Mitglieder des allgemeinen deutschen Cäcilienvereins von der Ansicht trennen wollen, daß es auf ihren Beitrag nicht ankommt, und wenn sich in jeder Stadt oder in jedem Bezirksverein ein beherzter Mann um die Popularisirung der Idee annehmen will.

Ich schlage also vor: **„Jeder freundliche Leser dieser Zeilen schicke sogleich um eine Postanweisung, und lasse die Sonne nicht unter- oder aufgehen, ehe 10 Mark resp. der Betrag eines Looses an den Unterzeichneten eingesendet sind."** Dann ist der Unterzeichnete von den **schweren Sorgen** befreit, die er im Interesse der Sache und in der **bestimmten Erwartung kräftiger Mithilfe** auf sich genommen. Schankung der Loose ist nicht nothwendig und wird nicht begehrt. Die Darleiher erhalten ihr Geld sammt den Zinsen im schlimmsten Falle in 12 Jahren wieder zurück.

Ziehungen mit je fünf Serien à 100 Loose.	Datum der Ziehungen.	Betrag für die zur Ziehung kommenden 500 Loose:	Auf je 1 Loos treffen an Zinsen:		Gesammt-Zinsen-Betrag auf die zur Ziehung kommenden Loose:
		M.	M.	₰	
1. Ziehung.	1. September 1877.	5000	—	40	200
2. „	1. „ 1878.	5000	—	80	400
3. „	1. „ 1879.	5000	1	20	600
4. „	1. „ 1880.	5000	1	60	800
5. „	1. „ 1881.	5000	2	—	1000
6. „	1. „ 1882.	5000	2	40	1200
7. „	1. „ 1883.	5000	2	80	1400
8. „	1. „ 1884.	5000	3	20	1600
9. „	1. „ 1885.	5000	3	60	1800
10. „	1. „ 1886.	5000	4	—	2000
11. „	1. „ 1887.	5000	4	40	2200
12. „	1. „ 1888.	5000	4	80	2400
Sechzig Serien od. sechstausend Loose.	Zwölf Jahre.	60000 M.	—	—	15600 M.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Für die verehrlichen Theilnehmer in **Oesterreich** kostet das Loos **fünf Gulden in Silber** oder **5 fl. 25 Kr. in Papier.** Verzinsung **20 kr.** jährlich.

Für die verehrlichen Theilnehmer in der **Schweiz** kostet das Loos **zwölf Francs 50 Centimes.** Verzinsung **50 Centimes** jährlich.

☞ Rückzahlung erfolgt in gleicher Währung. ☜

Folgende Herren hatten die Güte, die Besorgung der Loose kostenfrei zu übernehmen:

In **Graz (Steiermark)** der Präses des Diözesan-Cäcilien-Vereins **Dr. Franz Fraidl,** (Adjunkt im fürstlichen Priesterseminare).

In **Wien** die Buchhandlung **Mayer & Comp.,** Singerstraße, Deutsches Haus.

In **Prag** die **christliche Akademie,** Kettengasse 123/I oder Hochw. Herr **Ferd. Lehner,** Kooperator in Karolinenthal, Obmann der kirchenmusikal. Sektion der christl. Akademie.

In **Innsbruck Carl Rauch's** Buchhandlung.

Für die ganze Schweiz Herr **Jos. Benz,** Organist in **Goldach** (Canton St. Gallen).

Die jährliche Ziehung soll unter Aufsicht des jeweiligen Domkapellmeisters und zweier Domvikare durch einen Singknaben der Dompräbende dadurch geschehen, daß aus den vom 1. September 1876 versiegelten Seriennummern jährlich fünf gezogen werden. **Diese fünf Serien** werden **sogleich** im Vereinsorgan des allgemeinen deutschen Cäcilienvereins in den „Fliegenden Blättern für katholische Kirchen-Musik", sowie in der Musica sacra von Dr. Witt publizirt: **eine andere Angabe ist überflüssig, da jede Serie hundert Nummern mit gleichen Rechten enthält.**

Die Auszahlung mit den betreffenden Zinsen erfolgt nach frankirter Einsendung des Originallooses **franco.** Diese müssen innerhalb 12 Monaten von dem jeweiligen Besitzer präsentirt werden, nach dieser Zeit sollen sie dem Fonde der Musikschule zu Gute kommen.

Damit auch diejenigen Vereinsmitglieder und Verehrer der kirchlichen Tonkunst, welche bisher noch nicht Gelegenheit zur Betheiligung hatten, dieselbe finden, wird der Termin auf weitere sechs Monate (September 1876 bis 1. März 1877) ausgedehnt, mit dem Bemerken, daß die Zinsen vom Datum der Einzahlung an berechnet werden.

Fr. Xav. Haberl,
Domkapellmeister.

Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Cäcilien Kalender

für das Jahr 1878.

Redigirt zum Besten der kirchlichen Musikschule

von

Fr. X. Haberl,
Domkapellmeister in Regensburg.

Dritter Jahrgang.

Verlag der kirchlichen Musikschule in Regensburg.

Preis 1 Mark R.-W.

Die Exemplare für ganz Oesterreich werden von Graz aus gestempelt versendet und sind pro Exemplar 65 kr. an den Herausgeber einzusenden.

Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Kalender-Notizen.

Das Jahr 1878 ist nach der gregorianischen oder verbesserten Zeitrechnung ein gemeines Jahr und zählt bürgerlich 365 Tage.

Die goldene Zahl ist = 17, die Epakten (d. i. die Zahl der Tage zwischen Neujahr und dem letzten Neumonde vorher) = XXVI, die Sonnenzirkelzahl = 11, der Römer Zinszahl oder Indictio = 6, der Sonntagsbuchstabe = F. — Daraus entrechnet sich Septuagesima am 17. Febr., Aschermittwoch am 6. März, Ostervollmond am 17. April, Ostersonntag am 21. Apr., Kreuzwochensonntag am 26. Mai, Himmelfahrt Christi am 30. Mai, Pfingstsonntag am 9. Juni, heil. Dreifaltigkeitsfest am 16. Juni, Fronleichnamsfest am 20. Juni und der 1. Adventsonntag am 1. Dezember.

Von den vier Jahreszeiten.

Der Winter für 1877/78 beginnt im Jahre 1877 am 21. Dezbr. Abds. 5 U. 58 M. Der Frühlingsanfang ist am 20. März 1878 um 6 U. 22. M. Abds. Der Sommer fängt am 21. Juni Nachm. 2 U. 59 M. an. Die Hundstage beginnen am 23. Juli früh 1 U. 54 M. und endigen am 23. Aug. Vorm. 8 U. 33 M. Der Herbst beginnt am 23. Sept. 5 U. 26 M. Morg. Der Winter für 1878/79 tritt den 20. Dezbr. 11 Uhr 46 Minuten Nachts ein.

Sonnen- und Mondsfinsternisse.

Im Jahre 1878 werden zwei Sonnen- u. zwei Mondsfinsternisse stattfinden, von denen jedoch nur die zweite Mondsfinsterniß bei uns sichtbar sein wird.

Die erste Sonnenfinsterniß am 2. Febr. ist eine ringförmige. Sie beginnt auf der Erde überhaupt um 6 U. 30 M. Morg. in 338° 44′ O. L. Gr. u. 53° 35′ S. Br. und endet um 11 U. 34 M. Vorm. in 113° 20′ O. L. Gr. und 12° 11′ S. Br. Das Gebiet der Finsterniß ist demnach auf südliche Meere beschränkt und wird dieselbe theilweise nur in Neuholland sichtbar sein. Die erste Mondsfinsterniß beginnt am 17. Febr. 10 U. 31 M. Vorm. und endet um 1 U. 27 M. Nachm. Sie hat eine Größe von 10,0 Zoll und ist theilweise in Südamerika, in Nordamerika, Australien und der östlichen Hälfte Asiens sichtbar. Die zweite Sonnenfinsterniß ist eine totale. Sie beginnt auf der Erde überhaupt am 29. Juli um 8 Uhr Abds. in 143° 51′ O. L. Gr. und 40° 56′ N. Br. und endet am 30. Juli um 12 U. 58 M. Nachts in 269° 34′ O. L. Gr. und 3° 17′ N. Br. Die Finsterniß wird demnach im nordöstlichen Asien und besonders in Nordamerika zu sehen sein. Die Zone der totalen Verfinsterung durchschneidet das Gebiet der vereinigten Staaten in der Richtung von Nordwest nach Südost. Die zweite Mondsfinsterniß beginnt am 12. Aug. um 11 Uhr 30 Min. Nachts und endet am 13. Aug. um 2 U. 22 M. früh. Sie hat eine Größe von 7,1 Zoll und ist in der Westhälfte Asiens, in Europa, Afrika, Südamerika und der östlichen Hälfte Nordamerikas sichtbar.

Zeichen und Namen der Planeten.

☿ Merkur, ♀ Venus, ◯ Erde, ♂ Mars, ♃ Jupiter, ♄ Saturn, ♅ Uranus ♆ Neptun.

Die Quatembertage für 1878 sind:

I. Der 13., 15. und 16. März. — II. Der 12., 14. und 15. Juni. — III. Der 18., 20. und 21. September. — IV. Der 18., 20. und 21. Dezember.

Fasttage: I. Fleischenthaltungstage: Alle Freitage durch's ganze Jahr. II. Ganze Fasttage (im Kalender durch † bezeichnet): 1. Mittwoche und Freitage der 6 ersten Fastenwochen. 2. Die 3 letzten Tage der Charwoche. 3. Die Quatember-Mittwoche und Freitage a) nach dem ersten Fastensonntag, am 13. und 15. März, b) nach Pfingsten, am 12. und 14. Juni, c) nach Kreuzerhöhung, am 18. und 20. September, d) nach dem 3. Adventsonntag, am 18. und 20. Dez. 4. Die Vorabende von Weihnachten und Pfingsten. — III. Abbruchstage (im Kalender gewöhnlich durch † bezeichnet): 1. Alle Wochentage der 40tägigen Fastenzeit mit Ausnahme der Sonntage. 2. Die Quatember-Samstage, nämlich der 16. März, der 15. Juni, der 21. September und der 21. Dezember. 3. Die Vorabende von Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt und Aller Heiligen (am Samstag, wenn das Fest am Montag fällt). 4. Die Mittwoche der Adventzeit.

Uebrigens soll sich jeder Katholik an jene Vorschriften halten, welche durch die alljährlich erscheinenden Fastenpatente der betreffenden Diözesan-Oberhirten gegeben werden.

Tabelle der beweglichen Feste.

Jahres-Zahl.	Ascher-Mittwoch.	Ostern.	Pfingsten.	1. Advents-Sonntag.
1878	6. März	21. April	9. Juni	1. Dezbr.
1879	26. Febr.	13. April	1. Juni	30. Nov.
1880	11. Febr.	28. März	16. Mai	28. Nov.
1881	2. März	17. April	5. Juni	27. Nov.
1882	22. Febr.	9. April	28. Mai	3. Dezbr.
1883	7. Febr.	25. März	13. Mai	2. Dezbr.
1884	27. Febr.	13. April	1. Juni	30. Nov.
1885	18. Febr.	5. April	24. Mai	29. Nov.
1886	10. März	25. April	13. Juni	28. Nov.
1887	23. Febr.	10. April	29. Mai	27. Nov.
1888	14. Febr.	1. April	20. Mai	3. Dezbr.

Kalender der Israeliten

für das Jahr 5638 seit der Schöpfung, welches am 8. Sept. 1877 begonnen hat und ein überzähliges Schaltjahr von 385 Tagen ist.

5638. — Der 1. Januar 1878 ist der 6. **Tebeth** (4. Monat von 29 Tagen); der 5. Jan. Fasten, Belagerung Jerusalems; der 5. Januar ist der 1. **Schebat** (5. Monat von 30 Tagen). — Der 4. Februar ist der 1. **Adar** (Schalt-Mt. von 30 Tagen). — Der 6. März ist der 1. **Veadar** (6. Mt. von 29 Tagen); am 18. März Fasten **Esther**; am 19. und 29. März **Purimfest**. — Der 4. April ist der 1. **Nisan** (7. Mt. von 30 Tagen); vom 18. bis 25. April Ostern. — Der 4. Mai ist der 1. **Jjar** (8. Mt. von 29 Tagen); am 21. Mai Schülerfest. — Der 2. Juni ist der 1. **Siwan** (9. Mt. von 30 Tagen); am 7. und 8. Juni Pfingsten. — Der 2. Juli ist der 1. **Thamuz** (10. Mt. von 29 Tagen); am 18. Juli Fasten, Tempel-Eroberung; der 31. Juli ist der 1. **Abb** (11. Mt. von 30 Tag.). — Am 8. Aug. Fasten, Tempel-Verbrennung; der 30. Aug. ist der 1. **Elul** (12. Mt. von 29 Tagen).

5639. — Der 28. Sept. ist der 1. **Thischri** (1. Mt. von 30 Tagen). Neujahr 5639; am 30. Sept. Fasten **Gedaljah**. — Am 7. Okt. Versöhnungsfest; am 12. Okt. Laubhüttenfest-Anfang; am 18. Okt. Palmenfest; am 19. Okt. Laubhüttenfest-Ende; am 20. Okt. Gesetzfreude; der 28. Okt. ist der 1. **Marchesvan** (2. Mt. von 30 Tagen). — Der 27. Nov. ist der 1. **Kislev** (3. Mt. von 30 Tagen). — Am 21. Dez. Tempelweihe; der 27. Dez. ist der 1. **Tebeth** (4. Mt. von 29 Tagen).

Das jüdische Osterfest fällt in diesem Jahre zum 4. und letzten Male in diesem Jahrhundert auf 18. April (das 1. Mal 1829, das 2. Mal 1840, das 3. Mal 1848). — Im Jahre 1879 fällt Ostern auf 8. April, Pfingsten auf 28. Mai, Versöhnungsfest auf 27. Sept. und Laubhüttenfest auf 2. Okt.

Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Cäcilien Kalender

für das Jahr 1878.

Redigirt zum Besten der kirchlichen Musikschule

von

Fr. X. Haberl,
Domkapellmeister in Regensburg.

Dritter Jahrgang.

Verlag der kirchlichen Musikschule in Regensburg.

Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Druck von Friedrich Puſtet in Regensburg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Hätten solche Elemente bei General-, Diözesan- und Bezirksversammlungen des Cäcilien-Vereins für alle Länder deutscher Zunge das Wort geführt, so würden die Sprüchwörter: „Viel Köpf', viel Sinn," „Viel Geschrei, wenig Wolle" sich in trauriger Weise bewahrheitet haben. Hätten Leidenschaften die Oberhand gewonnen, so würden sie viel Leiden, aber nichts Gutes und Vernünftiges für die Sache geschaffen haben.

Die Begeisterung, der heilige Eifer, die in manchen Fällen wirklich rührende Opferwilligkeit, die Gluth des Enthusiasmus, der wie die flammende Lohe nicht den lockeren Kalkstein schmelzen, sondern das edle Metall einer schönen Idee, eines fruchtbaren Gedankens zu Tag fördern wollte, das Bewußtsein, der Kirche und der Verherrlichung ihres Gottesdienstes nicht allein durch Worte, sondern mehr durch Thaten dienen zu müssen, diese edlen Motive waren es, welche die große Zahl der Mitglieder des allgemeinen deutschen Cäcilien-Vereins zum Handeln mit vereinten Kräften veranlaßten, und das Werk der Begründung einer kirchlichen Musikschule in so erfreulicher Weise förderten.

Wer immer eine liebe Arbeit weiß, die er um Gotteswillen und unter Gottes Segen treiben kann, der hat immer einen guten Tag. Vor 48 Stunden versuchte Schreiber dieser Zeilen das Vorwort zum dritten Jahrgang des Cäcilien-Kalenders für die Druckerei fertig zu machen, aber seine Gedanken vermischten sich stets mit trüben und traurigen Befürchtungen, sie glichen dem ersten Wasser eines Pumpbrunnens, der schon längere Zeit nicht mehr benützt, Schlamm und untrinkbare Stoffe ausspeit.

Heute glaubt der Unterzeichnete „einen guten Tag zu haben", denn er hat „die liebe Arbeit", hiemit zu erklären, daß ihm ein großer Theil seiner Sorgen und

*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Kümmernisse durch das günstige Resultat der statutenmäßig am 1. Sept. 1877 stattgehabten ersten Ziehung der Anlehensscheine für die kirchliche Musikschule abgenommen wurde. Dieses für den Unterzeichneten so freudige Ereigniß hat auch all' die Liebe und Theilnahme, welche ihm seit Anregung zur Gründung einer kirchl. Musikschule in Regensburg von so vielen Seiten unverdient zu Theil geworden sind, in seiner Erinnerung wachgerufen, und er vergißt daher gerne den Verdruß, die Anfechtungen und Schwierigkeiten, die ihm seit zwei Jahren durch allerlei Leidenschaft (siehe Titelvignette) in erklecklicher Weise zu Theil geworden sind.

Die Ziehung von fünf aus sechzig Serien geschah unter den Augen der HH. Domvicare Georg Jakob und Georg Dengler wie des Unterzeichneten durch den Solosopranisten des Domchores, und ergab folgende Serien:

24, 25, 34, 16, 13.

Jede Serie hat bekanntlich 100 Nummern, also wurden 500 Loose à 10 Mark gezogen, und mußten bei ungünstiger Wendung eventuell 5000 Mark nebst 200 Mark Zinsen zurückbezahlt werden! Das Anlehensjournal aber gab den tröstlichen Aufschluß, daß Serie 13 ein am 14. Juli 1877 der Musikschule geschenktes Kapital ist, daß von Serie 16 im schlimmsten Falle nur 860 Mark nebst 32 Mark Zinsen auszuzahlen sind, daß die ganze Serie 24 und von Serie 25 die Nummern 1—94 Kapitalien des Cäcilienvereins und der kirchlichen Musikschule sind, die laut Beschluß der 6. Generalversammlung in Graz in Loosen angelegt und nun mit anderen nicht verkauften Serien vertauscht werden, so daß am 12. Sept. d. J. nur 78 Mark Zinsen an den Kassier des Vereins zu bezahlen sind.

Die Serie 34 war noch nicht untergebracht, also brauche ich keinen Pfennig für sie auszugeben. Deo gratias!

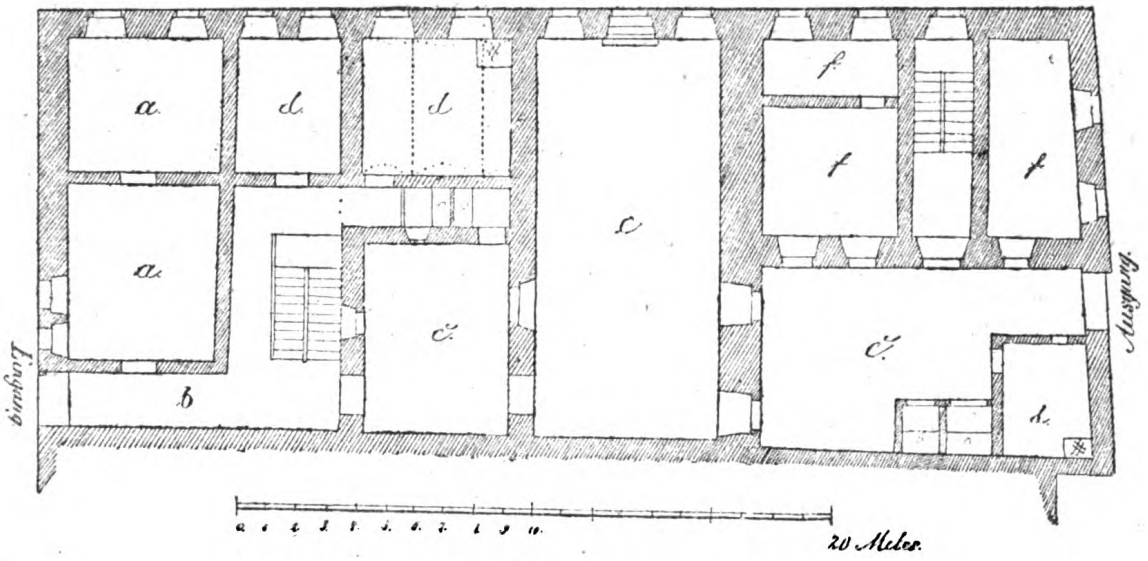
Diejenigen Herren, welche Serie 16 und von Serie 25 die Nummern 95—100 durch mich erhalten haben, sind hiemit freundlichst gebeten zwischen nachstehenden Vorschlägen zu wählen: a) ihre Loose einzusenden, um Kapital und treffenden Zins in Empfang zu nehmen, oder sie mit andern noch nicht verkauften Loosen zu vertauschen, b) ihre Loose nicht einzusenden und das Kapital von je 10 Mark nebst Zinsen zu schenken, c) ihre Loose einzusenden, auf die Zinsen zu verzichten, und statt des Kapitals von 10 Mark 10 Exemplare vom Cäcilien-Kalender pro 1878 an Zahlungsstatt anzunehmen.

Damit aber die betreffenden Gönner der kirchlichen Musikschule sehen, was bisher mit den in Loosen eingenommenen 28,000 Mark geschehen ist, theile ich hier den Grundplan der auf 18 Dezimalen stehenden Gebäulichkeiten der kirchlichen Musikschule mit, mit dem Bemerken, daß dieselben durch die Hypothekschätzung auf 87,000 Mark gewerthet und mit 38,000 Mark Annuitätkapitalien belastet sind.

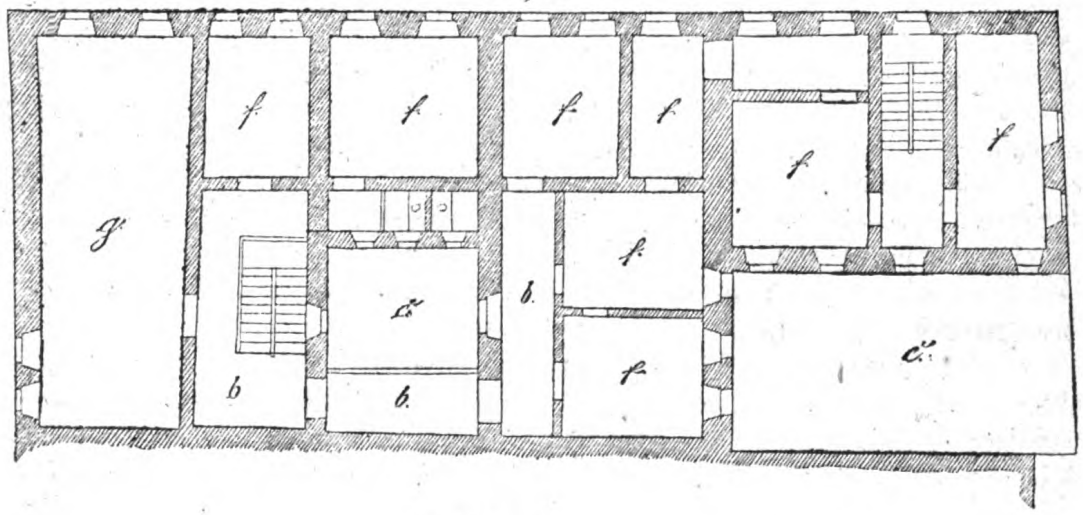
Die zwei Buchstaben a im Plan für die Parterreräumlichkeiten bezeichnen die Wohnung des Portiers, die Buchstaben b sind Gänge und Stiegen, Buchstabe c sind Hof- und Lichträume, Buchstabe d Räume für Holz und Wäsche, e ist ein großer Saal für unterhaltende Zusammenkünfte, musikalische Uebungen ꝛc., Buchstabe f bezeichnet 22 einzelne Zimmer, von denen 9 für die Eleven ständig reservirt, die übrigen zur theilweisen Rentabilität an vier Zinspartheien vermiethet sind, aber so, daß

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

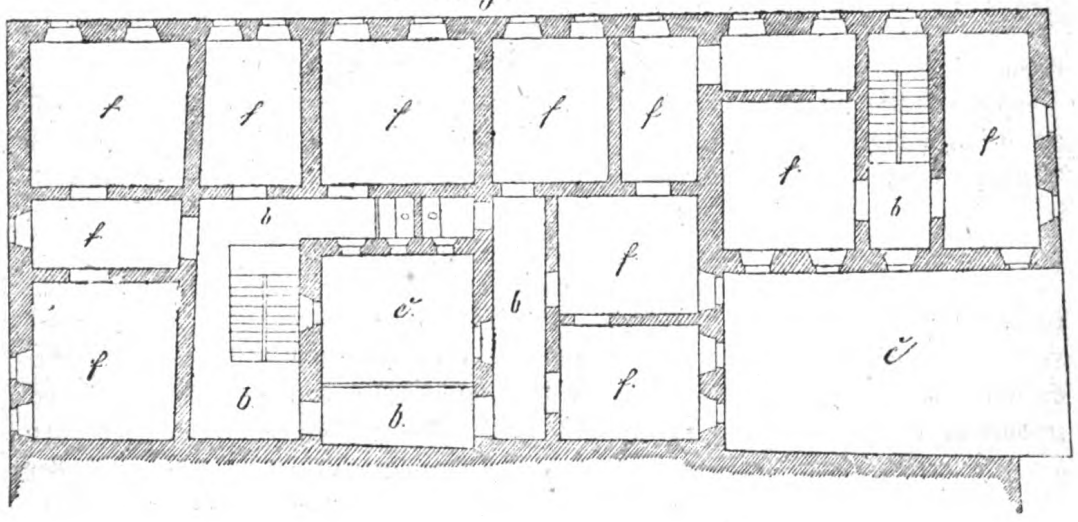
Parterre



I. Etage



II Etage



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

weder die ersteren noch die letzteren sich gegenseitig zu sehr stören. Buchstabe g ist Unterrichts- und Bibliothekslokal.

Aber warum belästige ich meine verehrten Leser mit solchen Detail's, die doch wieder höchst unvollständig sind? 1) Der Mißtrauischen wegen, die ich hiemit einlade Aeußeres und Inneres der hiesigen kirchl. Musikschule genau zu visitiren, sowie auch den Vermögens- besser Schuldenstand dieses Institutes einer Prüfung zu unterziehen, 2) um den bisherigen Gönnern und Freunden und solchen, welche es werden wollen, neuerdings die Nothwendigkeit fernerer Unterstützung an's Herz zu legen; denn Aufrichtigkeit ist die beste List, 3) um die Haupteinnahmsquelle der kirchl. Musikschule, nämlich den möglichst großen und raschen Absatz vorliegenden Cäcilienkalenders, überallhin zu leiten, da vom Jahrgange 1876 leider noch 1250 Ex., vom Jahrgang 1877 noch 1380 Exemplare vorhanden sind.

Die Rechnung für 1877 aber lautet:

Herstellung von 6200 Ex. Cäcilien-Kalender im Satz, Druck u. Papier à 43 ₰	2666	ℳ. —	₰
Cliché's und Originalholzschnitte	756	„ 83	„
Differenz auf 62 durch den C. V. nach Oesterreich à 50 Kr. gelieferte Kalender	10	„ 86	„
Durch Frei- und Recensionsexemplare entgingen . .	286	„ —	„
Für Porto, Verpackungs- u. Versendungskosten . . .	143	„ 54	„
Kostensumme:	3863	ℳ. 22	₰
Noch vorhandene Exemplare	1380	„ —	„

Es bleiben demnach pro 1877 einstweilen nur 956 Mark 78 Pf. Reingewinn für die kirchliche Musikschule. Dazu kommen 436 Mark für nachträglich verkaufte Exemplare vom Jahrg. 1876, also in zwei Jahren Einnahme aus dem Cäcilienkalender **2106 M. 70 Pf.**

Daraus läßt sich mit Leichtigkeit erkennen, wie vortheilhaft und sicherstellend der ganze Absatz aller Exemplare der drei Jahrgänge des Cäcilienkalenders wäre, und ich möchte daher nichts sehnlicher wünschen, als daß sich in allen Ländern deutscher Zunge „nur 600 Männer finden, welche eine Postanweisung von 14 Mark an den Unterzeichneten einsenden. Dafür erhalten dieselben 10 Ex. vom C. K. 1878, und je zwei Exemplare von 1876 und 1877. — Man möchte meinen, daß es bei einiger Beredsamkeit und Mühewaltung leicht gelingen wird, die so prächtig ausgestatteten und mit jedem anderen Kalender nach Inhalt und Preis concurrenzfähigen drei Jahrgänge des Cäcilienkalenders rasch an den Mann zu bringen! Nur der verliert Alles, der den Muth verliert; daher habe ich, trotz der relativen Mißerfolge der ersten zwei Jahrgänge, auch heuer wieder 6000 Ex. drucken lassen.

Was dich reget, sei die Sache,
Die Du thust, nicht ihre Folgen:
Elend wird, wer sie berechnet.
Weisheit ruhet in der Handlung. (Herder.)

Ueber die technische Einrichtung des vorliegenden Cäcilien-Kalenders darf ich mich kurz fassen. Das Kalendarium ist mit eigener Paginirung, mit erweitertem Raum für „geschäftliche Notizen", mit dem unvermeidlichen Witterungsberichte nebst Bauernregeln, aber auch mit Angabe des Auf- und Unterganges der Sonne ausge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

stattet worden, „um den Wünschen Vieler gerecht zu werden." Durch diese Eintheilung sind jene Herren, welche den unterhaltenden und wissenschaftlichen Theil des Cäcilien-Kalenders vom geschäftlichen trennen wollen, in den Stand gesetzt, die ersten Seiten von 1—31 abzulösen, und die folgenden Bogen „rein" zu halten.

Den verehrlichen Mitarbeitern (auch den pseudonymen und anonymen) sei hiemit der aufrichtigste Dank für ihre Aufmerksamkeit und Mühewaltung ausgesprochen. Es muß öffentlich constatirt werden, daß heuer Alle auf Honoraransprüche zum Vortheil der kirchlichen Musikschule verzichtet haben, und ich bitte dringend, Beiträge für den Cäcilien-Kalender 1879 jetzt schon zu sammeln, auszuarbeiten und einzusenden, denn Zögern heißt zu vergessen anfangen; aufgeschoben ist fast immer aufgehoben, und Lichtenbergs Wort hat mir stets eine erhabene Wahrheit geschienen: „Es gibt Leute, die zu keinem Entschluß kommen können, sie müssen denn vorher über die Sache geschlafen haben. Das ist ganz gut; nur kann es Fälle geben, wo man riskirt, sammt der Bettlade gefangen zu werden."

Schließlich sollen die alten und neuen Mittel, welche der kirchl. Musikschule in Regensburg zu dauerndem Bestand verhelfen können, aufgeführt werden: 1) Schankungen, Legate, Stipendien, 2) Abnahme von 4% Loosen à 10 Mark bis die Summe von 50,000 Mark erreicht ist, denn über diese Summe hinaus kann der Unterzeichnete nur Geschenke und Almosen annehmen, da er für die Loose und die Annuitätkapitalien auf jährliche Rückzahlung bedacht sein muß, 3) der Verkauf der noch restirenden 1250 Exemplare von 1876 und 1380 Exemplare von 1877 des Cäcilien-Kalenders. (Die Jahrgänge 1876—78 in **einem** Band gebunden gebe ich ausnahmsweise um 3 Mark.) 4) Es ist noch ein großer Vorrath von Repertoire- und Archiv-Formularien per Bogen 12 Pf. und der beiden Werke von Dr. Dominikus Mettenleiter „Grammatik der lat. Kirchensprache" à 1 M. 50 Pf. und Musikgeschichte von Oberpfalz und Regensburg à 2 Mark vorhanden. 5) Das verkannte oder besser zu wenig bekannte „Alphabetische und Sachregister zu den ersten 300 Nummern des Cäcilienvereinskatalogs" ist noch in mehr als tausend Exemplaren à 50 Pf. vorräthig, und wird bis 1 Dez. 1877 durch die Freundlichkeit des H. H. Stiftsvikar's C. Cohen dahier bis zu den neuesten Nummern in einem Nachtrag, der gratis jedem Exemplare beigegeben wird, fortgesetzt. 6) Es ist Anstalt getroffen, daß vom Jahre 1878 an die Einzelstimmen zu den Beilagen der „Flieg. Bl. und Musica sacra" von Dr. Fr. Witt in beliebiger Zahl durch den Unterzeichneten in gut autographirten Abzügen um billigen Preis zu haben sind. Ueberhaupt werden durch eine in diesem Fache bewanderte und zugleich musikalisch tüchtige Persönlichkeit alle Stimmen zu Kompositionen, deren Vervielfältigung nicht gesetzlich verboten ist, auf autographischem Wege billigst hergestellt, und nur ein kleiner Gewinn zu Gunsten der Musikschule verrechnet.

Hiemit Gott befohlen, auf Wiedersehen im nächsten Jahre!

Die „Reime" hat's geregnet,
Die „Nägel" hat's geschneit.
Zwei Jahr' hat Gott gesegnet,
Nur Muth! „Das Werk gedeiht!"

Regensburg, am 2. September 1877.

Fr. X. Haberl.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Zeitschriften, welche im Jahre 1877 katholische Kirchenmusik behandelt oder berücksichtigt haben:

1. Cäcilia, red. von M. Hermesdorff, Verlag von Grach in Trier. Der Jahrgang, bestehend in 12 Nummern mit ebensovielen Musikbeilagen, kostet 4 Mark.

2. Cäcilia, (deutsch und englisch), red. von J. Singenberger in St. Francis in Nordamerika, Verlag von Fr. Pustet in New-York. Der Jahrgang bestehend in 12 Nummern mit ebensovielen Musikbeilagen, kostet 5 Mark.

3. Der Chorwächter, red. von G. E. Stehle in St. Gallen. Der Jahrgang, bestehend in 12 Nummern, kostet 1 Mark 25 Pf.

4. Fliegende Blätter f. kath. K.-M., red. v. Dr. Franz Witt, Verlag von Fr. Pustet in Regensburg. Der Jahrgang, best. in 12 Nummern mit 12 Musikbeilagen, kostet 2 Mark.

5. Gregorius-Blatt, red. von H. Böckeler, Verlag von Jakobi und Comp. in Aachen. Jährlich 12 Nummern. Preis 1 Mark 20 Pf. Die Musikbeilagen müssen eigens bestellt werden.

6. St. Gregorius-blad, (holländisch), red. von M. J. A. Lans, Verlag von Jacobs-Godshuis in Haarlem. Jährl. 8 Nummern fl. 1. 12.

7. Der Kirchenchor, herausg. vom Vorarlberger-Cäcil.-Verein (Red. W. Briem in Feldkirch). Jährlich 12 Nummern, 1 Mark 25 Pf.

8. Monatshefte für Musik-Geschichte, red. von Rob. Eitner, Verlag von Liepmannssohn in Berlin. Jährlich 12 Nummern mit Musikbeil. 9 Mark.

9. Musica sacra, (ital.), red. von Guerino Amelli in Mailand, erscheint monatlich 1mal mit 4 Seiten Text und 16 Seiten Musik. 5 Lire.

10. Musica sacra, (franz.), red. v. Al. Kunc, Verl. von Hébrail in Toulouse. Der Jahrgang, 12 Nummern mit 12 Musikbeil., kostet 10 Fr.

11. Musica sacra, red. von Dr. Fr. Witt, Verl. von Fr. Pustet in Regensburg. 12 Nummern mit ebensovielen Musikbeilagen, 2 Mark.

12. Zeitschrift für kath. Kirchenmusik, red. von Forster in Linz und Habert, Verl. von J. E. Habert in Gmunden (Oberösterreich). Jährlich 12 Nummern mit ebensovielen Musikbeilagen, 6 Mark.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

quoniam u. sintemalen dieser Holzschnitt, nach einer italienischen Miniatur des Rationale von Wilhelm Durandus ausgeführt,*) mit seinen astronomischen Zeichen ganz fürtrefflich als Titelblatt eines Kalenders paßt, quoniam und sintemalen die allhier abgebildeten Schüler eine in unseren Zeiten abhanden gekommene Aufmerksamkeit zeigen, und dahero als nachahmungswürdige Exempel dienen können, haben wir diese Leistung des 14. Jahrh. hieher gesetzt, u. verweisen den nach astronomischen Kalendernotizen sehnsüchtigen Leser auf die 2. Seite des „Umschlags."

*) Als Initiale zum **Liber VIII. de computo et Kalend. et pertinent. ad illa.**

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Januar, Schnee- oder Eis-Monat hat 31 Tage.

Tage.	Namens- und Festtage.	Sonnen-Auf- u. Utg.		Kalendarium Romanum.
1 D.	Neujahr, Jesus.	7 59	4 9	*Circumcis. Domini*, dupl.
2 M.	Makarius, A. Abel.	7 59	4 9	Octava S. Stephani, *dupl.*[1]
3 D.	Genovefa. Isaak. ●	7 59	4 10	Oct. S. Joannis, Ap. et Ev. *dpl.*[2]
4 F.	Titus. Isabella. Elias.	7 59	4 12	Octava Ss. Innocentium, *dupl.*
5 S.	Telesph. Sever. Eduard.	7 59	4 13	Vigilia Epiphaniæ, *semid.*[3]
	1. Sonntag. Ev.: Nachdem Herodes gestorben war. Matth. 2, 19—23.			
6 S.	Heilige drei Könige.	7 58	4 14	*Epiphania Domini*, dupl.
7 M.	Valentin. Luzian. Anast.	7 58	4 16	De Octava Epiphaniæ *semid.*
8 D.	Erhard, B. Gudula.	7 58	4 17	De Octava Epiphaniæ *semid.*
9 M.	Marcellin. Jul. u. Bas.	7 57	4 18	De Octava Epiphaniæ *semid.*
10 D.	Agathon, B. Florian.	7 56	4 19	De Octava Epiphaniæ *semid.*
11 F.	Hyginus. Mathilde. ☽	7 56	4 20	De Octava Epiphaniæ *semid.*[4]
12 S.	Ernestus, A. Probus, B.	7 56	4 21	Dom. infra Oct. Epiph. *semid.*
	2. Sonntag. (1. Sonnt. n. Epiph.) Ev.: Als Jesus 12 Jahre alt war. Luc. 2.			
13 S.	Veronika, J. Gottfried.	7 55	4 23	Octava Epiphaniæ *dupl.*
14 M.	Felix v. Nola.	7 54	4 24	S. Hilarii, Ep. Cf. E. D. *dupl.*
15 D.	Maurus, Paul I., Eins.	7 54	4 26	S. Pauli primi Eremit., Cf. *dpl.*[5]
16 M.	Marcellus, P.	7 53	4 27	S. Marcelli, Pp. Mart., *semid.*
17 D.	Antonius, Abt. Sulpit.	7 53	4 28	S. Antonii, Abbatis, *dupl.*
18 F.	Petri R. Stuhlf. Prisca.	7 52	4 30	*Cathedra S. Petri Romæ*, dpl.[6]
19 S.	Kanut, K. M. Marius. ♒	7 51	4 32	S. Canuti, Reg. M. *semid. ad lib.*[7]
	3. Sonntag. (2. Sonnt. n. Epiph.) Ev.: Von der Hochzeit zu Cana. Joh. 2.			
20 S.	Nam. Jesuf. Fab. u. Seb.	7 50	4 34	*Ss. Nominis Jesu*, dupl.[8]
21 M.	Agnes, J. M. Meinrad.	7 48	4 36	S. Agnetis, Virg. Mart., *dupl.*
22 D.	Vincenz u. Anastasius.	7 47	4 37	Ss. Vincentii et Anast., Mm. *sem.*
23 M.	Mariä Verm. Emerent.	7 46	4 39	S. Raymundi de Penn., C. *sem.*[9]
24 D.	Timotheus, B. M.	7 44	4 41	S. Timothei, Ep. Mart. *dupl.*
25 F.	Pauli Bekehr. Paulina. ☾	7 43	4 43	*Conversionis S. Pauli, Ap.* dpl.
26 S.	Polykarp, B. u. M.	7 42	4 44	S. Polycarpi, Ep. et Mart. *dupl.*
	4. Sonnt. (3. Sonnt. n. Epiph.) Ev.: Jesus heilt einen Aussätzigen. Matth. 8.			
27 S.	Johann Chrysost., B. K. L.	7 41	4 45	S. Joan. Chrys., E. Cf. E. D. *dpl.*[10]
28 M.	Karl d. Gr. Agnes II.	7 40	4 47	S. Agnetis *Secundo.*
29 D.	Franz v. Sales. Aquilin.	7 38	4 49	S. Francisci Salesii, Ep. Cf. *dupl.*
30 M.	Martina, J. M. Adelg.	7 37	4 51	S. Martinae, Virg. Mart. *semid.*
31 D.	Petrus Nol., Ordst. Virgil.	7 35	4 53	S. Petri Nolasco, Cf. *dupl.*

Monds-Hauptgestalten.

● Neumond den 3. um 2 Uhr 52 Minuten Nachmittags.
☽ Erstes Viertel den 11. um 7 Uhr 35 Minuten Abends.
○ Vollmond den 19. um 12 Uhr 59 Minuten Nachts.
☾ Letztes Viertel den 25. um 4 Uhr 38 Minuten Nachmittags.

Witterungsbericht

nach dem 100jährigen Kalender.

1. bis 7. kalt, 8. Schnee, 9. bis 15. kalt, 16. bis 22. Schnee und Regen, 23. bis 31. gelinde Witterung.

Bauernregeln und Loostage.

Ein schöner Januar, bringt uns ein gutes Jahr. — Ist der Januar naß, bleibt leer das Faß. — Nebel im Januar, macht ein nasses Frühjahr. — 1. Morgenroth am ersten Tag, Unwetter bringt und große Plag. — 2. Wie das Wetter zu Makarius war, so wird's im September, trüb oder klar. — 6. Wenn die Sterne vor heil. drei Könige glänzen, gerathen die weißen Lämmer. — 20. An Fabian und Sebastian soll der Saft in die Bäume gahn. — 22. Vincenzi Sonnenschein, bringt viel Korn und Wein. — 25. Ist Pauli Bekehrung hell und klar, so hoffet man ein gutes Jahr.

[1]) *Commem.* Oct. S. Joannis, Ap. et Ss. Innocentium.
[2]) *Commem.* Ss. Innocentium.
[3]) *Commem.* S. Telesphori, P. et M.
[4]) *Commem.* S. Hygini, Pap. et M.
[5]) *Commem.* S. Mauri, Abb.
[6]) *Commem.* S. Priscæ, V. M.
[7]) *Commem.* Ss. Marii, Marthæ, Audifacis et item Abachum, Mart.
[8]) Dom. II. *post Epiph.* Festum Ss. Fabiani et Sebastiani, Mm. *dupl. transfertur.*
[9]) *Commem.* S. Emerentianæ, V. M.
[10]) Dominica III. *post Epiph.*

Stunden-Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Sonntag		
Montag		
Dienstag		
Mittwoch		
Donnerstag		
Freitag		
Samstag		

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Erster Monat des Jahres 1878.

Tag.	Geschäftliche Notizen.	Einnahmen.		Ausgaben.	
		Mark.	Pf.	Mark.	Pf.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Februar, Hornung- oder Thau-Monat hat 28 Tage.

Tage.	Namens- und Festtage.	Sonnen-Auf.	Sonnen-Utg.	Kalendarium Romanum.
1 Fr.	Ignatius. Brigitta.	7 34	4 55	S. Ignatii, Ep. Mart. *dupl.*
2 S.	Mar. Lichtmeß. Adelh. ☽	7 33	4 56	*Purificationis B. M. V.* dupl.
	5. Sonntag. (4. Sonnt. n. Epiph.) Ev.: Vom Schifflein Christi. Matth. 8, 23–27.			
3 S.	Blasius, B. u. M.	7 31	4 58	Domin. IV. *post Epiph. sem.*[1]
4 M.	Andreas Corf. Veron.	7 29	4 59	S. Andreæ Cors., E. Cf. *dupl.*
5 D.	Agatha. Albert.	7 28	5 1	S. Agathæ, Virg. Mart. *dupl.*
6 M.	Dorothea. Titus. Amand.	7 26	5 2	S. Titi, Ep. Conf. *dupl.*[2]
7 D.	Romuald, A. Richard.	7 25	5 4	S. Romualdi, Abbatis. *dupl.*
8 F.	Johann v. Matha, Ordst.	7 24	5 6	S. Joannis de Matha, Cf. *dupl.*
9 S.	Apollonia. Ansbert.	7 22	5 8	S. Apolloniæ, Virg. Mart.
	6. Sonntag. (5. Sonnt. n. Epiph.) Ev.: Vom guten Samen und Unkraut. Matth. 13.			
10 S.	Scholastika. Wilhelm. ☽	7 21	5 10	S. Scholasticæ, Virg. *dupl.*[3]
11 M.	Lazarus. Euphrosine.	7 19	5 12	
12 D.	Eulalia, J. Modestus.	7 18	5 14	
13 M.	Katharina v. Ricci. Jord.	7 16	5 15	
14 D.	Valentin. Hyacinth.	7 14	5 16	S. Valentini, Presb. Mart.
15 F.	Faustin. u. Jovita. Dan.	7 12	5 17	Ss. Faustini et Jovitæ, Mart.
16 S.	Juliana, J. u. M.	7 10	5 19	Dom. VI. *post Epiph. (antic.)*
	7. Sonntag. (Septuagesima.) Ev.: Von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20.			
17 S.	Donat. Salom. Benig. ☽	7 8	5 21	Dominica *in Septuagesima.*
18 M.	Simeon. Concordia.	7 6	5 22	S. Simeonis, Ep. Mart.
19 D.	Manfuetus. Konrad v. P.	7 5	5 24	
20 M.	Eucherius. Eckh. Eleuth.	7 4	5 25	
21 D.	Eleonora.	7 2	5 27	
22 F.	Petri Stuhlf. zu Antioch.	7 0	5 29	*Cathedra S. Petri Antioch.* dpl.
23 S.	Pet. Dam. Milb. Marg.	6 58	5 31	S. Petri Dam., Ep. Cf. E. D. *dpl.*[4]
	8. Sonntag. (Sexagesima.) Ev.: Von den verschiedenen Aeckern. Luc. 8, 4–15.			
24 S.	Mathias, Ap. Siegfr. ☾	6 56	5 33	Dominica *in Sexagesima.*[5]
25 M.	Walburga. Vict. Felix.	6 54	5 35	
26 D.	Mechtildis. Alex. Dionys.	6 52	5 37	
27 M.	Leander, Bischof. Josua.	6 50	5 48	
28 D.	Romanus, A. Oswald.	6 49	5 39	

Monds-Hauptgestalten.

● Neumond den 2. Vorm. 9 Uhr 45 Minuten, mit einer unsichtbaren Sonnenfinsterniß.

☽ Erstes Viertel den 10. Nachm. 2 Uhr 6 Minuten.

⊕ Vollmond den 17. Mitt. 12 Uhr 5 Minuten, mit einer unsichtbaren Mondsfinsterniß.

☾ Letztes Viertel den 24. Morgens 4 Uhr 1 Minute.

Witterungsbericht

nach dem 100jährigen Kalender.

1. bis 4. trübe und mild, 5. freundlich, 6. naß, 7. trüb, 8. bis 10. sehr kalt, 11. bis 12. mildes Wetter, 13. warmer Regen und dann windige, rauhe Witterung bis zu Ende des Monates.

Bauernregeln und Loostage.

Weißer Februar stärkt die Felder. — Nordwinde zu Ende Februar vermelden ein fruchtbar's Jahr. — Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht. — Ist's zu Lichtmeß hell und rein, wird ein langer Winter sein; wenn es stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit. — Lichtmeß dunkel, wird der Bauer ein Junker. — Lichtmeß Sonnenschein, bringt viel Schnee herein. — So lange die Lerche vor Lichtmeß singt, so lange schweigt sie darnach. — Lichtmeß im Klee, ist Ostern im Schnee. — 22. Wenn's vor Petri Stuhlfeier kalt ist soll die Kälte noch 14 Tage währen

[1]) *Commem.* S. Blasii, Ep. **Mart.**
[2]) *Commem.* S. Dorotheæ, Vg. **Mart.**
[3]) Dominica V. ***post Epiph.***
[4]) *Commem.* Vigil. S. **Mathiæ, Ap.**
[5]) ***S. Mathiae Ap.*** dupl. ***transfert.***

Stunden-Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Sonntag		
Montag		
Dienstag		
Mittwoch		
Donnerstag		
Freitag		
Samstag		

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Zweiter Monat des Jahres 1878.

Tag.	Geschäftliche Notizen.	Einnahmen.		Ausgaben.	
		Mark.	Pf.	Mark.	Pf.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

März, Frühlings-Monat hat 31 Tage.

Tage.		Namens- und Festtage.	Sonnen-Auf- u. Utg.		Kalendarium Romanum.
1	F.	Albinus. Suitbertus.	6 46	5 41	
2	S.	Simplicius, P. Luisa.	6 44	5 42	
		9. Sonntag. (Quinquagesima.) Ev.: Jesus heilt einen Blinden. Luk. 18.			
3	S.	Kunigunde. Ferdinand.	6 42	5 43	Dominica *in Quinquagesima.*
4	M.	Kasimir, K. Lucius, P.	6 40	5 45	S. Casimiri, Conf. *semid.*[1])
5	D.	Fastn. Friedr. Joh. v. Kr.	6 38	5 48	
6	M.	† Aschermittw. Fridolin.	6 36	5 49	Feria IV. *Cinerum.*
7	D.	Thomas v. Aquin.	6 34	5 50	S. Thomæ de Aqu., C. E. D., *dpl.*[2])
8	F.	Johann v. Gott.	6 32	5 51	S. Joannis de Deo, Cf. *dupl.*
9	S.	Franz. Rom. Cyr. u. Meth.	6 30	5 53	S. Franciscæ Rom., Vid. *dupl.*
		10. Sonntag. (1. Invoc.) Ev.: Jesus wird vom Teufel versucht. Matth. 4.			
10	S.	40 Mart. Attalus. Alex.	6 28	5 55	Dominica I. *in Quadragesima.*[3])
11	M.	Rosina, J. Franziska.	6 25	5 56	
12	D.	Gregor d. Gr., Papst. ☽	6 22	5 57	S. Gregorii I., Pp. Cf. E. D. *dupl.*
13	M.	† Quat. Niceph. Ernst.	6 20	6 0	Feria IV. *Quat. Temp.*
14	D.	Mathilde, K. Zacharias.	6 18	6 1	
15	F.	† Longinus. Christoph.	6 16	6 3	„ VI. „ „
16	S.	† Heribert. Henriette.	6 14	6 5	Sabbato „ „
		11. Sonntag. (2. Remin.) Ev.: Von der Verklärung Christi. Matth. 17.			
17	S.	Gertrud. Patrizius, B.	6 12	6 7	Dominica II. *in Quadrages.*[4])
18	M.	Gabriel. Cyrill. Afra. ♍	6 10	6 8	
19	D.	**Joseph, Nährvater Chr.**	6 8	6 9	*S. Joseph, Cf. Sponsi B. M.* dpl.
20	M.	Nicetas. Joachim.	6 6	6 11	
21	D.	Benedict, Ordst. Philem.	6 3	6 12	S. Benedicti, Abbatis, *dupl.*
22	F.	Katharina. Nicol. v. d. Fl.	6 1	6 14	
23	S.	Victor. Otto. Gertrud.	5 59	6 16	
		12. Sonntag. (3. Oculi.) Ev.: Jesus treibt einen Teufel aus. Luc. 11.			
24	S.	Simeon. Adelm. Gabriel.	5 57	6 17	Dominica III. *in Quadrages.*
25	M.	**Mariä Verkündigung.** ☾	5 55	6 18	*Annuntiatio B. M. V.* dupl.
26	D.	Castulus. Ludger. Titus.	5 53	6 20	
27	M.	Mittefast. Rupertus, B.	5 51	6 22	
28	D.	Guntram. Angelica.	5 48	6 23	
29	F.	Eustasius. Mechtild. Lud.	5 47	6 24	
30	S.	Quirinus u. Julitta.	5 45	6 26	
		13. Sonntag. (4. Lätare.) Ev.: Jesus speiset 5000 Mann. Joh. 6.			
31	S.	Balbina. Traugott.	5 42	6 28	Dominica IV. *in Quadrages.*

Monds-Hauptgestalten.

- ● Neumond den 4. um 4 Uhr 6 Minuten Morgens.
- ☽ Erstes Viertel den 12. um 4 Uhr 49 Minuten Morgens.
- ○ Vollmond den 18. um 9 Uhr 55 Minuten Abends.
- ☾ Letztes Viertel den 25. um 5 Uhr 38 Minuten Abends.

Am 20. Abends 6 Uhr 22 M. Frühlings Anfang.

Witterungsbericht

nach dem 100jährigen Kalender.

Die bisherige Witterung dauert fort bis zum 24; 25. bis 31. trübe und regnerisch.

Bauernregeln und Loostage.

Schreit der Kukuk viel im März, klappert der Storch und zieht die wilde Gans in's Land: so gibt's einen guten Frühling. — Märzenstaub bringt Gras und Laub. — Märzenschnee thut den Früchten weh. — So viel Nebel im Märzen steigen, so viel Wetter im Sommer sich zeigen. — März nicht zu trocken und nicht zu naß, füllet den Bauern die Kisten und Faß. — Kunigund' macht warm von unt'. — 10. Wenn's am Tage der 40 Martyrer gefriert, so friert es noch 40 Nächte. — 17. Friert's an Gertrud, der Winter noch 40 Tag' nicht ruht. — 19. Ein schöner Josephstag bringt ein gutes Jahr. — 25. Zu Mariä Verkündigung schön u. heiter vor Sonnenaufgang, bringt ein fruchtbares Jahr.

[1]) *Commem.* S. Lucii, Pp. et Mart.
[2]) *Commem.* Ss. Perpetuæ et Felicitatis, Mm.
[3]) Ss. Quadraginta Martyr. *semid. transfertur.*
[4]) S. Patritii, Ep. Cf. *dpl. transfert.*

Stunden-Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Sonntag		
Montag		
Dienstag		
Mittwoch		
Donnerstag		
Freitag		
Samstag		

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Dritter Monat des Jahres 1878.

Tag.	Geschäftliche Notizen.	Einnahmen.		Ausgaben.	
		Mark.	Pf.	Mark.	Pf.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

April, Oster- oder Keim-Monat hat 30 Tage.

Tage.	Namens- und Festtage.	Sonnen-Auf- u. Utg.		Kalendarium Romanum.
1 M.	Hugo. Theodora.	5 40	6 29	
2 D.	Franz v. Paul. ♓	5 38	6 30	S. Francisci de Paula, Cf. *dupl.*
3 M.	Richard, B. Darius.	5 36	6 32	
4 D.	Isidor, B. Ambrosius.	5 34	6 34	S. Isidori, Ep. Cf. Doct. *dupl.*
5 F.	Vincenz Ferrer. Emilie.	5 32	6 36	S. Vincentii Ferrerii, Cf. *dupl.*
6 S.	Cöl. I. u. Sixt. I., P.	5 29	6 37	
	14. Sonntag. (5. Jubic.) Ev.: Die Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8.			
7 S.	Hermann Jos., Bk. Epiph.	5 27	6 38	Dominica *de Passione.*
8 M.	Amantius. Albert.	5 25	6 40	
9 D.	Maria Cleophas. Acatus.	5 24	6 42	
10 M.	Ezechiel, Pr. Notger. ☽	5 21	6 43	
11 D.	Leo d. Gr., Papst. Julius.	5 19	6 44	S. Leonis I., Pp., Cf. E. D. *dupl.*
12 F.	Mariä 7 Schm. Zeno.	5 17	6 46	*Septem Dolor. B. M. V.* dupl.
13 S.	Hermenegild. Ida.	5 15	6 48	S. Hermenegildi, Reg. M. *semid.*
	15. Sonntag. (6. Palmf.) Ev.: Vom Einzuge Jesu in Jerusalem. Matth. 21.			
14 S.	Palmf. Tib. Val. u. Max.	5 13	6 49	Dominica *in Palmis.*[1])
15 M.	Anastasia u. Basil. Cresc.	5 11	6 50	Feria II. *majoris Hebdom.*
16 D.	Turibius. Calixt. Drago.	5 9	6 52	„ III. „ „
17 M.	Rudolph. Anicet. Elias. ♈	5 7	6 54	„ IV. „ „ [2])
18 D.	† Gründ. Eleutherius.	5 5	6 55	„ V. *in Cœna Domini.* dpl.
19 F.	† Charfr. Werner. Leo.	5 3	6 56	„ VI. *in Parasceve.* dupl.
20 S.	† Charf. Sulpit. Vict.	5 1	6 58	*Sabbato Sancto.* dupl.
	16. Sonntag. Ev.: Von der Auferstehung Jesu. Mark. 16.			
21 S.	Heil. Osterfest. Anf. Loth.	4 59	6 59	*Dominica Resurrectionis.* dpl.[3])
22 M	Ostermontag. Sot. u. Caj.	4 57	7 0	Feria II. *post Pascha.* dupl.[4])
23 D.	Adalbert, B. Felix.	4 55	7 2	„ III. „ „ dupl.[5])
24 M.	Georg, Fidel. v. Sigm. ☾	4 53	7 4	„ IV. „ „ [6])
25 D.	Markus, Evang. Ermin.	4 51	7 5	„ V. „ „ [7])
26 F.	Cletus u. Marcell. Hildeg.	4 50	7 7	„ VI. „ „ [8])
27 S.	Peregrin. Petr. Canisius.	4 48	7 8	Sabbato *in Albis.*
	17. Sonntag. (1. Quasimodo.) Ev.: Jesus kommt durch verschlossene Thüren. Joh. 20.			
28 S.	Vital. Valer. Paul v. Kr.	4 46	7 9	Dominica *in Albis.*[9])
29 M.	Petrus, M. Robert.	4 44	7 11	S. Petri, Mart. *dupl.*
30 D.	Katharina von Siena.	4 41	7 13	S. Catharinæ Senen., Virg. *dupl.*

Monds-Hauptgestalten.

● Neumond den 2. um 10 Uhr 3 Minuten Abends.
☽ Erstes Viertel den 10. um 3 Uhr 43 Minuten Nachmitt.
⊕ Vollmond den 17. um 6 Uhr 46 Minuten Morgens.
☾ Letztes Viertel den 24. um 9 Uhr 22 Minuten Vorm.

Witterungsbericht
nach dem 100jährigen Kalender.

1. bis 13. sehr veränderlich, 14. bis 15. angenehm, 16. bis 21. trübe, dann bis zu Ende windig, Regen, Schnee und Reif.

Bauernregeln und Loostage.

Nasser April verspricht der Früchte viel. — April kalt und naß, füllet Keller und Faß. — Wenn April bläst in sein Horn, so steht es gut um Heu und Korn. — Nasser April und kühler Mai, füllt die Speicher und macht viel Heu. — Donnert's im April, so hat der Reif sein Ziel. — Ist der April schön und rein, wird der Mai dann wilder sein. — 14. Auf Tiburtii sollen alle Felder grünen. — 24. Ist zu Georgi das Korn so hoch, daß sich ein Rabe darin verstecken kann, so gibt es ein gutes Getreidejahr. — Wenn Georgi schön und warm ist, folgt rauhes, nasses Wetter; wenn vor ihm Regen gemangelt, kommt nach ihm desto mehr.

[1]) *Commem.* Ss. Tiburtii, Valer. et Maximi in Missa *omittitur.*
[2]) *Commem.* S. Aniceti, P. et M.
[3]) S. Anselmi, E. C. D. *dupl. transf.*
[4]) Ss. Soteris et Caji, Pont. Mm. *semid. transfertur.*
[5]) S. Georgii, Mart. *semid. transf.*
[6]) S. Fidelis a Sigm., Mart. *dupl. transfertur.*
[7]) S. *Marci Evang.* dupl. *transf.*
[8]) Ss. Cleti et Marcellini, Pont. Mm. *semid. transfertur.*
[9]) *Commem.* S. Vitalis, Martyris. S. Pauli a Cruce, Cf. *dpl. transf.*

Stunden-Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Sonntag		
Montag		
Dienstag		
Mittwoch		
Donnerstag		
Freitag		
Samstag		

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Vierter Monat des Jahres 1878.

Tag.	Geschäftliche Notizen.	Einnahmen.		Ausgaben.	
		Mark.	Pf.	Mark.	Pf.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Mai, Wonne-Monat, Laub-Monat hat 31 Tage.

Tage.		Namens- und Festtage.	Sonnen-Auf- u. Utg.		Kalendarium Romanum.
1	M.	Phil. u. Jak. Walburg.	4 40	7 14	*Ss. Philippi et Jacobi, Ap.* dupl.
2	D.	Athanasius. Sigmund. ♍	4 39	7 15	S. Athanasii, Ep. Cf. E. D. *dupl.*
3	F.	Speerf. Hl. † Erfindung.	4 38	7 17	*Inventio S. Crucis.* dupl. [1]
4	S.	Florian. Monika.	4 36	7 18	S. Monicæ, Viduæ, *dupl.*
		18. Sonntag. (2. Mis. Dom.) Ev.: Vom guten Hirten. Joh. 10.			
5	S.	Pius V., P. Gotthard, B.	4 34	7 19	S. Pii V., Pap. Conf. *dupl.* [2]
6	M.	Johann v. Lateran.	4 32	7 21	*S. Joannis ante Port. lat.* dupl.
7	D.	Stanislaus, B. Gisela.	4 30	7 23	S. Stanislai, Ep. Mart. *dupl.*
8	M.	Michael's Erschein. Achaz.	4 29	7 24	*Apparit. S. Michaëlis Arch.* dpl.
9	D.	Gregor v. Naz., Hiob. ☽	4 28	7 25	S. Gregor. Naz., Ep. C. E. D. *dupl.*
10	F.	Anton. Gordian.	4 27	7 26	S. Antonini, Ep. Conf. *dupl.* [3]
11	S.	Mamert. Beatrix. Gottfr.	4 24	7 27	
		19. Sonntag. (3. Jubil.) Ev.: Ueber ein Kleines werdet ihr mich sehen. Joh. 16.			
12	S.	Nereus, Achill. u. Pankr.	4 22	7 29	*Patrocinii S. Joseph.* dupl. [4]
13	M.	Servatius. Gangolf.	4 21	7 31	
14	D.	Bonifacius. Christian.	4 20	7 33	S. Bonifacii, Mart.
15	M.	Sophia, M. Isidor.	4 18	7 34	
16	D.	Joh. v. Nepom. Ubald. ♍	4 17	7 36	S. Ubaldi, Ep. Conf. *semid.*
17	F.	Jodok. Bruno. Paschalis.	4 16	7 37	S. Paschalis Baylon, Cf. *dupl.*
18	S.	Felix. Venant. Liborius.	4 14	7 38	S. Venantii, Mart. *dupl.*
		20. Sonntag. (4. Cantate.) Ev.: Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat. Joh. 16.			
19	S.	Pt. Cölest. Pudenziana.	4 13	7 39	S. Petri Cœlest., Pp. Cf. *dupl.* [5]
20	M.	Bernardin v. Siena.	4 11	7 41	S. Bernardini Sen., Cf. *semid.*
21	D.	Secund. Constantin.	4 10	7 42	
22	M.	Helena. Julia. Venust.	4 9	7 44	
23	D.	Desiderius, B. M.	4 7	7 45	
24	F.	Johanna Chusa. Dom. ☾	4 6	7 46	
25	S.	Gregor VII. Urban, P.	4 6	7 48	S. Gregorii VII., Pp. Cf. *dupl.* [6]
		21. Sonntag. (5. Rogate.) Ev.: Was ihr in meinem Namen bitten werdet. Joh. 16.			
26	S.	Bittwoche. Philipp Neri.	4 5	7 49	S. Philippi Nerii, Conf. *dupl.* [7]
27	M.	Beda. Joh. M. v. Pazz.	4 4	7 50	S. M. Magd. de Pazz., Vg. *sem.* [8]
28	D.	Germanus. Wilh.	4 2	7 52	Feria III. Rogationum.
29	M.	Theodosia. Theodor.	4 2	7 52	Vigilia Ascensionis. [9]
30	D.	Christi Himmelf. Felix.	4 1	7 53	*Ascensio Domini.* dupl. [10]
31	F.	Angela Mer. Petronilla.	4 0	7 54	S. Angelæ Mericiæ, Vg. *dupl.* [11]

Bittage.

Monds-Hauptgestalten.

● Neumond d. 2., 1 U. 30 M. Nachm.
☽ Erstes Viertel den 9. um 11 Uhr 21 Minuten Nachts.
○ Vollmond den 16. um 3 Uhr 20 Minuten Nachm.
☾ Letztes Viertel den 24. um 2 Uhr 30 Minuten früh.

Witterungsbericht

nach dem 100jährigen Kalender.

1. bis 7. sehr schön und warm, 8. Gewitter, 9. bis 14. Regenwetter, 15. bis 23. bald windiges, bald schönes Wetter, 24. rauh, 25. bis 31 warm und angenehm.

Bauernregeln und Loostage.

Kühler Mai gibt guten Wein und vieles Heu. — Maikäfer-Jahr, ein gutes Jahr. — Mai mäßig feucht und kühl, steckt dem Juni ein warmes Ziel; aber übermäßig warmer Mai, will, daß der Juni voll Nässe sei. — Will der Mai ein Gärtner sein, trägt er nicht in die Scheuern ein. — Nicht zu kalt und nicht zu naß, füllt Scheuer und Faß. — 1. Regen in der Walburgisnacht, hat stets Tenn' und Keller voll gemacht. Regen am Philipp- und Jakobtag deutet ein fruchtbares Jahr. — 11. Mamertus, Pankratius, Servatius bringen immer noch Verdruß. — 25. Um Urban schön und klar, gibt viel Wein im Jahr. — 15. Wie das Wetter am Himmelfahrtstag, so auch der ganze Herbst sein mag.

[1]) *Comm.* Ss. Alexandri, Eventii et Theoduli, Mm. ac S. Juvenal., E. C.
[2]) Dominica II. *post Pascha.*
[3]) *Comm.* Ss. Gordiani et Epim., M.
[4]) Dom. III. *p. Pascha.* — Ss. Nerei, Achillei etc., M. *sem. transfert.*
[5]) Dominica IV. *post Pascha. Comm.* S. Pudentianæ, Virg.
[6]) *Comm.* S. Urbani, Pp. Mart.
[7]) Dom. V. *p. Pascha. Commem.* S. Eleutherii, Pap. Mart.
[8]) *Comm.* S. Joannis, Pap. M. In Litaniis major. Fer. II. Rogat.
[9]) Feria IV. Rogationum.
[10]) *Comm.* S. Felicis, Pp. M. *omittit.*
[11]) *Comm.* Oct. Asc. et S. Petronil., V.

Stunden-Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Sonntag		
Montag		
Dienstag		
Mittwoch		
Donnerstag		
Freitag		
Samstag		

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Fünfter Monat des Jahres 1878.

Tag.	Geschäftliche Notizen.	Einnahmen.		Ausgaben.	
		Mark.	Pf.	Mark.	Pf.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Juni, Sommer- oder Brach-Monat hat 30 Tage.

Tage.		Namens- und Festtage.	Sonnen-Auf- u. Utg.		Kalendarium Romanum.
1	S.	Juventius. Simon. ♍	4	0 7 55	De Octava.
		22. Sonntag. (6. Exaudi.) Ev.: Wenn aber der Tröster kommen wird. Joh. 15.			
2	S.	Marcell., Petr. u. Erasm.	4	0 7 56	Dom. VI. *p. Pasc.* et inf. Oct. Asc.[1]
3	M.	Klotilde, Kg. Hildeburg.	3	59 7 57	De Octava.
4	D.	Franz. Caracciolo, B.	3	58 7 58	S. Francisci Caracciolo, Cf. *dpl.*[2]
5	M.	Bonifacius, B. u. M.	3	57 7 59	S. Bonifacii, Ep. M. *dupl.*[3]
6	D.	Norbert. Benign. Claud.	3	57 7 59	Dies Octava Ascensionis. *dupl.*[4]
7	F.	Robert. Gottlieb. Sabin.	3	56 8 0	
8	S.	† Medard. Sabinian. ☽	3	56 8 1	*Vigilia* Pentecostes.
		23. Sonntag. Ev.: Wer mich liebt, hält meine Gebote. Joh. 14.			
9	S.	**Hl. Pfingstf.** Prim. u. Fel.	3	56 8 2	*Dominica Pentecostes.*[5]
10	M.	**Pfingstmontag.** Margar.	3	56 8 2	Feria II. *post Pentecosten.*[6]
11	D.	Barnabas, Apostel.	3	55 8 3	„ III. „ „ [7]
12	M.	† Quatemb. Joh. Fac.	3	55 8 3	„ IV. *Quat. Temp.*[8]
13	D.	Anton v. Padua. Tobias.	3	55 8 5	„ V. „ „ [9]
14	F.	† Basilius. Antonia.	3	55 8 5	„ VI. „ „ [10]
15	S.	† Vitus, Mod. u. Cresc. ♍	3	54 8 5	Sabbato „ „ [11]
		24. Sonntag. (1. S. n. Pf.) Ev.: Mir ist alle Gewalt. Matth. 28.			
16	S.	**Heil. Dreifaltgf.** Benno.	3	54 8 6	*Dominica Trinitatis.* dupl.
17	M.	Adolph. Rainer. Avitus.	3	54 8 6	
18	D.	Marcus u. Marcel. Paula.	3	55 8 7	Ss. Marci et Marcelliani, Mm.
19	M.	Gervas. Prot. Jul. Falk.	3	55 8 7	S. Julianæ de Falc., Vg. *dupl.*[12]
20	D.	**Frohnleichnamsf.** Silv.	3	55 8 7	*Solemnitas Ss. Corp. Chr.* dpl.[13]
21	F.	Aloysius v. Gz. Philippin.	3	55 8 7	S. Aloisii Gonz., Cf. *dupl.*[14]
22	S.	† Achatius. Paulin. ☾	3	56 8 8	De Octava. *semid.*[15]
		25. Sonntag. (2. S. n. Pf.) Ev.: Vom großen Abendmahle. Luc. 14.			
23	S.	Walram. Edeltrudis.	3	56 8 8	Dom. II. *post Pentec. semid.*[16]
24	M	**Joh. der Täufer.** Erenb.	3	56 8 8	*Nativ. S. Joann. Bapt.* dupl.[17]
25	D.	Wilhelm. Prosp. Adalb.	3	56 8 8	S. Guilielmi, Abbatis. *dupl.*[18]
26	M.	Joh. u. Paul, M. Benign.	3	56 8 8	Ss. Joannis et Pauli, M. *dupl.*[19]
27	D.	Ladislaus. Crescentia.	3	57 8 9	Octava Ss. Corpor. Chr. *dupl.*[20]
28	Fr.	† Herz-Jesufest. Leo II.	3	58 8 9	*Ss. Cordis Jesu.* dupl.[21]
29	S.	**Peter und Paul.**	3	58 8 9	*Ss. Petri et Pauli, Apost.* dupl.
		26. Sonntag. (3. S. n. Pf.) Ev.: Vom verlornen Schafe. Luc. 15.			
30	S.	Pauli Gedächt. Siegf. ♍	3	58 8 9	*Comm.* S. Pauli, Ap. *dupl.*[22]

Monds-Hauptgestalten.

● Neumond d. 1. um 2 U. 36 M. früh.
☽ Erstes Viert. d. 8., 4 U. 43 M. früh.
⊕ Vollmond d. 15., 12 U. 40 M. Nacht.
☾ Letzt. Viert. d. 22., 8 U. 4 M. Abds.
● Neumond d. 30., 1 U. 19 M. Nachm.
Am 21. Nachmitt. 2 Uhr 59 Min. Sommers Anfang u. längster Tag.

Witterungsbericht

nach dem 100jährigen Kalender.
1. bis 18. schön und warm, 19. bis 30. häufig Gewitter.

Bauernregeln und Loostage.

Wenn naß u. kalt der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr. — Juni trocken mehr als naß, füllet mit gutem Wein das Faß. — Wenn im Juni Nordwind weht, das Korn zur Ernte trefflich steht. - Kukukruf nach Johanni bringt Theuerung. — 1. Schönes Wetter an diesem Tag verheißt ein gesegnet's Jahr. — O heiliger Veit, o regne nicht! daß es uns nicht an Gerst' gebricht. S. Regnet's am Medardustag. regnet's noch 40 Tage darnach. — Was St. Medardus für Wetter hält, solch' Wetter auch in die Ernte fällt.

[1]) *Comm.* Octavæ et Ss. Marcelli, Petri atque Erasmi, Mart.
[2]) et [3]) *Comm.* Octavæ.
[4]) S. Norberti, E. C. *dpl. transfert.*
[5]) *Comm.* Ss. Primi et Feliciani, Mart. *omittitur.*
[6]) S. Margaritæ, Vid. *sem. transf.*
[7]) *S. Barnabae, Ap.* dupl. *transf.*
[8]) *Comm.* Ss. Basilidis, Cyrini, Naboris et Nazarii, Mm. — S. Joan. a S. Facundo, Cf. *dupl. transfert.*
[9]) S. Antonii, Cf. ▸ ▸
[10]) S. Basilii, E. C. D. ▸ ▸
[11]) *Com.* Ss. Viti, Mod. et Cresc., Mm.
[12]) *Comm.* Ss. Gervas. et Prot., Mm.
[13]) ▸ S. Silverii, Pp. M. *omittit.*
[14]) ▸ Octavæ Corp. Chr.
[15]) ▸ Vigil. S. Joannis Bapt. et S. Paulini, Ep. Conf.
[16]) [17]) [18]) [19]) et [20]) *Comm.* Octav.
[21]) *Com.* Vig. Ss. Ap. et Oct. S. Joann. — S. Leonis, Pp. Cf. *sem. transf.*
[22]) Dominica III. *post Pentecost. Comm.* Octavæ S. Joannis.

Stunden-Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Sonntag		
Montag		
Dienstag		
Mittwoch		
Donnerstag		
Freitag		
Samstag		

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Sechster Monat des Jahres 1878.

Tag.	Geschäftliche Notizen.	Einnahmen.		Ausgaben.	
		Mark.	Pf.	Mark.	Pf.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Juli, Heu- oder Wärme-Monat hat 31 Tage.

Tage.	Namens- und Festtage.	Sonnen-Auf-	Sonnen-Unt.		Kalendarium Romanum.
1 M.	Theobald. Romuald. Nar.	3	58	8 7	Octava S. Joannis Bapt., *dupl.*[1])
2 D.	M. Heims. Proc. u. Mart.	4	0	8 7	*Visitatio B. M. V.* dupl.[2])
3 M.	Eulogius. Reinh. Hyac.	4	1	8 7	De Octava Ss. Apostol. *semid.*
4 D.	Procop. Ulrich. Bertha.	4	1	8 7	De Octava.
5 F.	Cyrill u. Meth. Wendelin.	4	2	8 7	De Octava.
6 S.	Isaias. Goar. Cornelius.	4	3	8 6	Oct. Ss. Ap. Petri et Pauli. *dupl.*
	27. Sonntag. (4. S. n. Pf.) Ev.: Vom reichen Fischzug Petri. Luc. 5.				
7 S.	Willibald. Pulcheria. ☽	4	4	8 6	*Pretios. Sang. D. N. J. C.* dupl.[3])
8 M.	Kilian. Elisabeth, K.	4	5	8 6	S. Elisab., Rg. Port., Vid. *semid.*
9 D.	Cyrillus, B. Lucretia.	4	6	8 5	
10 M.	Rufina u. 7 Br. Amalia.	4	6	8 4	Ss. Sept. Fr. et Ss. Ruf. ac Sc. *sem.*
11 D.	Pius I., P. Elisabeth.	4	6	8 3	S. Pii I., Pp. et Mart.
12 F.	Joh. Gualb. Nabor u. Fel.	4	7	8 2	S. Joannis Gualb., Abb. *dupl.*[4])
13 S.	Eugen. Margaret. Anacl.	4	8	8 2	S. Anacleti, Pp. Mart. *semid.*
	28. Sonntag. (5. S. n. Pf.) Ev.: Von der wahren Gerechtigkeit. Matth. 5.				
14 S.	Bonaventura, B. ♍	4	9	8 1	S. Bonaventuræ, E. C., E. D. *dpl.*[5])
15 M.	Heinrich, K. Apost.-Thlg.	4	11	8 1	S. Henrici, Conf. *semid.*
16 D.	Rainald. Faust. Domn.	4	12	8 0	*B. M. V. de Monte Carmelo.* dpl.
17 M.	Alexius. Gebh. Leo IV.	4	13	7 59	S. Alexii, Conf. *semid.*
18 D.	Camill. v. L. Symphor.	4	14	7 58	S. Camilli de Lellis, Cf. *dupl.*[6])
19 F.	Vincenz v. Paul. Arsen.	4	15	7 57	S. Vincentii a Paulo, Cf. *dupl.*
20 S.	Margareth. Elias. Hier.	4	16	7 56	S. Hieronymi Æmiliani, Cf. *dpl.*[7])
	29. Sonntag. (6. S. n. Pf.) Ev.: Jesus speiset 4000 Mann. Marc. 8.				
21 S.	Scapulierf. Dan. Camil.	4	17	7 55	Domin. VI. *post Pentecosten.*[8])
22 M.	Maria Magdalena. ☾	4	18	7 54	S. Mariæ Magdal., Pœnit. *dupl.*
23 D.	Liborius. Apollinar.	4	19	7 52	S. Apollinaris, Ep. Mart. *dupl.*[9])
24 M.	Christina, J. M. Viktor.	4	20	7 51	Vig. et *comm.* S. Christinæ, V. M.
25 D.	Jakob, Ap. Christophorus.	4	21	7 50	*S. Jacobi, Apost.* dupl.[10])
26 F.	Anna, Mutter Mariä.	4	23	7 49	*S. Annæ, Matris B. M. V.* dupl.
27 S.	Pantal. Bertha. Martha.	4	24	7 47	S. Pantaleonis, Mart.
	30. Sonntag. (7. S. n. Pf.) Ev.: Vom falschen Propheten. Matth. 7.				
28 S.	Nazarius. Victor. Innoc.	4	25	7 46	Domin. VII. *post Pentecosten.*[11])
29 M.	Martha. Felix. Beatrix. ♏	4	27	7 45	S. Marthæ, Virg. *semid.*[12])
30 D.	Abdon u. Sennen. Julitt.	4	29	7 42	Ss. Abdon et Sennen, Mart.
31 M.	Ignatius v. Loj. Germ.	4	31	7 40	S. Ignatii de Lojola, Cf. *dupl.*

Monds-Hauptgestalten.

☽ Erstes Viertel den 7. um 9 Uhr 9 Minuten Vormittags.
● Vollmond den 14. um 11 Uhr 43 Minuten Vorm.
☾ Letztes Viertel den 22. um 1 Uhr 5 Minuten Nachmittags.
● Neumond den 29. um 10 Uhr 29 Min. Abends, mit einer für uns unsichtbaren Sonnenfinsterniß.

Am 23. Hundstage Anfang.

Witterungsbericht
nach dem 100jährigen Kalender.

1. bis 3. trüb und unfreundlich, 4. kühl, 5. bis 10. warm mit Gewittern, 11. und 12. Regen, 13. und 14. trüb, 15. bis 20. sehr schön, 21. bis 26. oft Regen, 27. bis 31. warm, mit etlichen Gewittern.

Bauernregeln und Loostage.

2. Regnet's an Unserer Frauen Tag, so regnet's nach einander 40 Tag'. — 10. Regen am Siebenbrüdertag dauert 7 Wochen darnach. — 20. Regen an Margarethe dauert 14 Tag und bringt schlechte Heuernte. — 23. Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr; werden Regen sie bereiten, kommen nicht die besten Zeiten. — 26. Werfen die Ameisen am Annatag höher auf, so folgt zuverläßig ein harter Winter d'rauf.

[1]) *Comm.* Octav. Apost.
[2]) ▸ Ss. Processi et Martin., Mm.
[3]) Dominica IV. *post Pentecosten.*
[4]) *Comm.* Ss. Naboris et Felic., Mm.
[5]) Dominica V. *post Pentecosten.*
[6]) *Commem.* Ss. Symphorosæ et VII Filiorum, Mm.
[7]) *Comm.* S. Margaritæ, Vg. Mart.
[8]) ▸ S. Praxedis, Virg.
[9]) ▸ S. Liborii, Ep. Conf.
[10]) *Comm.* S. Christophori, Mart.
[11]) Ss. Nazarii, Celsi, Victoris, Pp. Mart. ac Innocentii I., Pp. et Conf. *semid. transfertur.*
[12]) *Comm.* Ss. Felicis, Pp., Simplicii, Faustini et Beatricis, Mart.

Stunden-Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Sonntag		
Montag		
Dienstag		
Mittwoch		
Donnerstag		
Freitag		
Samstag		

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Siebenter Monat des Jahres 1878.

Tag.	Geschäftliche Notizen.	Einnahmen.		Ausgaben.	
		Mark.	Pf.	Mark.	Pf.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

August, Ernte- oder Sichel-Monat hat 31 Tage.

Tage.		Namens- und Festtage.	Sonnen-Auf-	Sonnen-Utg.	Kalendarium Romanum.
1	D.	Petri Kettenfeier. Fides.	4 32	7 39	*S. Petri ad Vincula.* dupl.[1]
2	F.	Alph. v. Liguori. Steph.	4 33	7 38	S. Alph. M. de Lig., E. C. E. D. *dpl.*[2]
3	S.	Auguſt. Steph. Auffind.	4 34	7 37	Invent. S. Stephani, Prot. *semid.*
		31. Sonntag. (8. S. n. Pf.) Ev.: Vom ungerechten Haushalter. Luc. 16.			
4	S.	**Port.-Abl.** Dominicus.	4 36	7 36	S. Dominici, Conf. *dupl.*[3]
5	M.	Maria zum Schnee. ☽	4 37	7 34	*Dedicat. B. M. V. ad Nives.* dpl.
6	D.	Verklär. Chriſti. Sixt. II.	4 39	7 33	*Transfigurat. D. N. J. C.* dupl.[4]
7	M.	Afra. Cajetan. Donat.	4 40	7 31	S. Cajetani, Conf. *dupl.*[5]
8	D.	Cyriak. Larg. u. Smaragd.	4 41	7 29	Ss. Cyriaci, Largi et Smarag. *sem.*
9	F.	Romanus. Roland. Erich.	4 42	7 27	Vigil. et *commem.* S. Romani, M.
10	S.	Laurentius, M. Lorenz.	4 44	7 26	*S. Laurentii, Mart.* dupl.
		32. Sonntag. (9. S. n. Pf.) Ev.: Von der Zerſtörung Jeruſalems. Luc. 19.			
11	S.	Tiburt. u. Suſanna. Phil.	4 45	7 24	Domin. IX. *post Pentecosten.*[6]
12	M.	Klara, J. Hilaria u. Dign.	4 47	7 23	S. Claræ, Virg. *dupl.*[7]
13	D.	Hippolytus u. Caſſian. ♍	4 48	7 21	De Octava. *semid.*[8]
14	M.	† Euſebius. Athanaſius.	4 49	7 19	Vigilia Assumptionis.[9]
15	D.	**Mariä Himmelf.** Altfr.	4 50	7 17	*Assumptio B. M. V.* dupl.
16	F.	Rochus u. Joachim.	4 52	7 15	S. Hyacinthi, Conf. *dupl.*[10]
17	S.	Liberatus. Sybilla.	4 54	7 14	Octava S. Laurentii, M. *dupl.*[11]
		33. Sonntag. (10. S. n. Pf.) Ev.: Vom Phariſäer und Zöllner. Luc. 18.			
18	S.	Helena. Agapit. Roſina.	4 55	7 12	*S. Joachim, Cf. Patr. B. M.* dpl.[12]
19	M.	Sebald. Ludovikus, B.	4 57	7 10	De Octava.
20	D.	Bernhard, Ordſt. Joachim.	4 59	7 8	S. Bernardi, Abb. E. D. *dupl.*[13]
21	M.	Joh. Franz. v. Chantal. ☾	5 0	7 6	S. Joan. Fr. de Chantal, V. *dpl.*[14]
22	D.	Symphor. Tim. Sigfrid.	5 2	7 4	Oct. Assumpt. B. M. V. *dupl.*[15]
23	F.	Philipp Benit. Zachäus.	5 3	7 2	S. Philippi Benitii, Cf. *dupl.*[16]
24	S.	Bartholomäus, Apoſtel.	5 4	7 0	*S. Bartholomæi, Ap.* dupl.
		34. Sonntag. (11. S. n. Pf.) Ev.: Vom Taubſtummen. Marc. 7.			
25	S.	Ludwig, K. Geneſius.	5 6	6 58	Domin. XI. *post Pentecosten.*[17]
26	M.	Samuel. Zeph. Viktor.	5 8	6 57	S. Zephyrini, Pap. et Mart.
27	D.	Gebhard. Joſ. v. Calaſ.	5 9	6 55	S. Josephi Calasanctii, Cf. *dupl.*
28	M.	Auguſtinus. Adelinde. ♎	5 10	6 53	S. Augustini, E. Cf. E. D. *dupl.*[18]
29	D.	Joh. Enthauptg. Sabina.	5 12	6 50	*Decoll. S. Joannis Bapt.* dpl.[19]
30	F.	Roſ. v. Lim. Fel. u. Adauct.	5 13	6 48	S. Rosæ Limanæ, Virg. *dupl.*[20]
31	S.	Raymund Non. Paulin.	5 14	6 45	S. Raymundi Nonnati, Cf. *dupl.*

Monds-Hauptgeſtalten.

☽ Erſtes Viertel den 5. um 2 Uhr 8 Minuten Nachmittag.
☉ Vollmond d. 13., 1 Uhr 5 M. früh, mit einer für uns ſichtb. Mondſ.
☾ Letztes Viertel den 21. um 4 Uhr 56 Minuten früh.
● Neumond den 28. um 6 Uhr 48 Minuten Morgens.

Am 15. Frauendreißiger Anfang.
Am 23. Hundstage Ende.

Witterungsbericht

nach dem 100jährigen Kalender.

1. bis 7. Regen, 8. und 9. ſchön, 10. bis 24. ſehr ſchön und warm, 25. bis 31. anhaltend Regen.

Bauernregeln und Loostage.

Wenn ſich im Anfange des Auguſt ſtreifende Gewitter einſtellen, ſo dauern ſie gemeiniglich bis zu Ende deſſelben fort. — Nordwinde im Auguſt bringen beſtändig Wetter. — Wenn's im Auguſt ſtark thauen thut, bleibt auch gewöhnlich das Wetter gut. — Auf einen naſſen Sommer folgt Theuerung im nächſten Jahr. — 10. Wenn man zu Lorenzi eine reife Traube findet, ſo iſt viel Hoffnung für guten Wein. — 10. und 15. Die Witterung an Laurenzi und Mariä Himmelfahrt hält gewiß einige Tage an. — 24. Wie Bartholomäi-Tag ſich hält, ſo iſt der ganze Herbſt beſtellt.

[1] *Comm.* Ss. Machabæorum, Mm.
[2] ▸ S. Stephani I., P. et M.
[3] Domin. VIII. *post Pentecosten.*
[4] *Comm.* Ss. Xysti et Soc., Mm.
[5] ▸ S. Donati, Ep. M.
[6] ▸ Oct. et Ss. Tiburt. et Sus., M.
[7] ▸ Oct. et[8] Ss. Hippol. etc. Mm.
[9] ▸ Oct. ac S. Eusebii.
[10] *Comm.* Oct. et [11] Assumpt. B. M.
[12] Domin. X. *p. Pentec.* et *comm.* Octavæ et S. Agapiti, Mart.
[13] et [14] *Commem.* Octav.
[15] *Comm.* Ss. Timothei et Soc., Mm.
[16] ▸ Vigiliæ.
[17] S. Ludovici, Reg. Cf. *sem. transf.*
[18] *Comm.* S. Hermetis, Mart.
[19] ▸ S. Sabinæ, Mart.
[20] ▸ Ss. Felicis etc. Mm.

Stunden-Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Sonntag		
Montag		
Dienſtag		
Mittwoch		
Donnerſtag		
Freitag		
Samſtag		

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Achter Monat des Jahres 1878.

Tag.	Geschäftliche Notizen.	Einnahmen.		Ausgaben.	
		Mark.	Pf.	Mark.	Pf.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

September, Herbst- oder Obst-Monat hat 30 Tage.

Tage.	Namens- und Festtage.	Sonnen-Auf-	Sonnen-Utg.	Kalendarium Romanum.
	35. Sonntag. (12. S. n. Pf.) Ev.: Vom barmherzigen Samariter. Luc. 10.			
1 S.	Schutzengelf. Aegidius.	5 17	6 42	Domin. XII. *post Pentecosten.*[1])
2 M.	Stephan, K. Absalon.	5 18	6 40	S. Stephani, Conf. *semid.*
3 D.	Mansuetus. Dorothea. ☽	5 19	6 38	
4 M.	Rosalia, J. Moses.	5 21	6 36	
5 D.	Laurentius Justin. Vict.	5 23	6 34	S. Laurentii Just., Ep. Cf. *semid.*
6 F.	Magnus, A. Zacharias.	5 24	6 32	
7 S.	Regina. Kunegund.	5 25	6 30	
	36. Sonntag. (13. S. n. Pf.) Ev.: Jesus heilt einen Aussätzigen. Luc. 17.			
8 S.	Mariä Geburt. Adrian.	5 27	6 28	*Nativitas B. M. V.* dpl.[2])
9 M.	Korbinian. Otmar. Gorg.	5 28	6 26	De Oct. *comm.* S. Gorgonii, M.
10 D.	Nikolaus v. Tol. Sosth.	5 29	6 24	S. Nicolai de Tolentino, Cf. *dpl.*[3])
11 M.	Aemil. Prot. u. Hyac. ♍	5 31	6 22	De Oct. *comm.* Ss. Proti et Hyac.
12 D.	Winand. Guido. Tobias.	5 32	6 20	De Octava.
13 F.	Maternus. Nothburga.	5 34	6 17	De Octava.
14 S.	Heil. † Erhöhung.	5 36	6 15	*Exaltatio S. Crucis.* dupl.[4])
	37. Sonntag. (14. S. n. Pf.) Ev: Niemand kann zwei Herren dienen. Matth. 6.			
15 S.	Mariä Nam. Nicomedes.	5 37	6 13	*Nominis B. M. V.* dupl.[5])
16 M.	Ludmilla. Cornel u. Cypr.	5 38	6 11	Ss. Cornelii et Cypr., P. M. *sem.*[6])
17 D.	Lampert. Hildeg. Fr. Wd.	5 39	6 9	Impres. S. Stigm. S. Franc., Cf. *dpl.*
18 M.	† Quat. Richard. Jos. v. C.	5 41	6 7	S. Josephi a Cupert., Cf. *dupl.*[7])
19 D.	Januarius. Miletus. ☾	5 42	6 5	Ss. Januarii, Ep. et Soc. M. *dupl.*
20 F.	† Eustachius. Susanna.	5 44	6 3	Ss. Eustachii et Soc. Mart. *dupl.*[8])
21 S.	† Matthäus, Apostel.	5 45	6 0	*S. Matthæi, Apost.* dupl.[9])
	38. Sonntag. (15. S. n. Pf.) Ev.: Von der Wittwe Sohn. Luc. 7.			
22 S.	Moriz. Emmer. Th. v. Vill.	5 47	5 58	*Septem Dol. B. M. V.* dupl.[10])
23 M.	Linus, P. Thekla, J.	5 49	5 56	S. Lini, Pap. et Mart. *semid.*[11])
24 D.	Gerhard. M. de Mercede.	5 50	5 54	*B. M. V. de Mercede.* dupl.
25 M.	Cleophas. Eustach. Aurel.	5 51	5 52	
26 D.	Cyprianus. Justina. ♎	5 52	5 49	Ss. Cypriani et Justinæ, Mart.
27 F.	Cosmas u. Damian.	5 54	5 47	Ss. Cosmæ et Damiani, M., *sem.*
28 S.	Wenzesl. Ludwin. Lioba.	5 56	5 45	S. Wenceslai, Mart. *semid.*
	39. Sonntag. (16. S. n. Pf.) Ev.: Vom Wassersüchtigen. Luc. 14.			
29 S.	Michael, Erzengel.	5 57	5 43	*Dedic. S. Michaëlis, Arch.* dpl.[12])
30 M.	Hieronymus. Otto.	5 58	5 41	S. Hieronymi, Prsb. Cf. E. D. *dpl.*

Monds-Hauptgestalten.

☽ Erst. Viert. d. 3., 9 U. 14 M. Abds.
⊕ Vollmond d. 11., 4 U. 38 M. Nachm.
☾ Letzt. Viert. d. 19., 7 U. 19 M. Abds.
● Neumond d. 26., 2 Uhr 59 M. Abds.

Am 23. Morgens 5 U. 26 M. Herbstes Anfang. — Am 14. Frauendreißiger Ende.

Witterungsbericht
nach dem 100jährigen Kalender.

1. bis 11. liebliches Herbstwetter, 12. bis 18. windig, 19. bis 30. mild und angenehm.

Bauernregeln und Loostage.

Septemberregen kommt Saat u. Reben gelegen. — Nach September-Gewittern wird man im Hornung vor Schnee und Kälte zittern. Auf warmen Herbst folgt meist langer Winter. — 8. Wie es zu Mariä Geburt ist, so soll es noch 8 Wochen sein. — Zu Mariä Geburt zieh'n die Schwalben furt. — 11. Regnet es an diesem Tage nicht, so folgt ein trockener Herbst. — 21. Schönes Wetter am Matthäustag hält noch vier Wochen aus. — Wenn am Matthäustag gutes Wetter ist, so hoffen die Weinmeister auf's Jahr viel Wein. — 29. Fallen die Eicheln vor Michaeli ab, so kommt der Winter frühzeitig.

[1]) Pro aliquibus locis: *Ss. Angelorum Custod.* dupl. — *Comm.* S. Ægidii, Abb. et Ss. XII Fratr. M.
[2]) Dominica XIII. *p. Pentecosten. Comm.* S. Adriani, Mart.
[3]) et [4]) *Comm.* Octav.
[5]) Dominica XIV. *p. Pentecosten. Comm.* S. Nicomedis, Mart.
[6]) *Comm.* Ss. Euphemiæ etc. Mm.
[7]) Quatuor Tempor.
[8]) Quat. Temp. et *Comm.* Vigiliæ.
[9]) Quatuor Tempor.
[10]) Dominica XV. *p. Pentecosten. Comm.* Ss. Mauritii et Soc. Mm. — S. Thomæ a Villanova, Ep. et Conf. *dupl. transfertur.*
[11]) *Comm.* S. Theclæ, Virg. et Mart.
[12]) Dominica XVI. *p. Pentecosten.*

Stunden-Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Sonntag		
Montag		
Dienstag		
Mittwoch		
Donnerstag		
Freitag		
Samstag		

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Neunter Monat des Jahres 1878.

Tag.	Geschäftliche Notizen.	Einnahmen.		Ausgaben.	
		Mark.	Pf.	Mark.	Pf.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Oktober, Wein- oder Welk-Monat hat 31 Tage.

Tage.	Namens- und Festtage.	Sonnen-Auf- u. Utg.		Kalendarium Romanum.
1 D.	Remigius. Domninus.	6	0 5 39	S. Remigii, Ep. Cf. *semid. ad lib.*
2 M.	Leodegar. Johanna.	6	1 5 37	Ss. Angelorum Custod. *dupl.*
3 D.	Candid. Ewald. Arnold. ☽	6	2 5 35	
4 F.	Franziskus Seraph.	6	4 5 33	S. Francisci, Conf. *dupl.*
5 S.	Placidus. Palmat. Aurel.	6	6 5 31	Ss. Placidi et Soc. Mart.
	40. Sonntag. (17. S. n. Pf.) Ev.: Vom größten Gebote. Matth. 22.			
6 S.	**Rosenkranzfest.** Bruno.	6	7 5 29	*Ss. Rosarii B. M. V.* dupl.[1]
7 M.	Markus. Serg. Justina.	6	9 5 27	S. Marci, P.C. *com.* Ss. Sergii etc.
8 D.	Brigitta, W. Benedicta.	6	10 5 25	S. Birgittæ, Vid. *dupl.*
9 M.	Dionys. Rustik. Eleuther.	6	11 5 22	Ss. Dion., E., Rust. et Eleuth. *sem.*
10 D.	Franz v. Borgia. Gereon.	6	13 5 20	S. Francisci Borgiæ, Cf. *semid.*
11 F.	Emilia. Germ. Burkh. ♍	6	15 5 18	
12 S.	Maximilian. Walburg.	6	16 5 16	
	41. Sonntag. (18. S. n. Pf.) Ev.: Jesus heilt einen Gichtbrüchigen. Matth. 9.			
13 S.	Simpert. Eduard. Kolom.	6	17 5 14	Dom. XVIII. *post Pentecosten.*[2]
14 M.	Burkard. Callist. Fortun.	6	19 5 12	S. Callisti, Pp. Mart. *dupl.*
15 D.	Theresia, J. Aurelia, J.	6	21 5 10	S. Teresiæ, Virg. *dupl.*
16 M.	Gallus, Abt. Florentin.	6	23 5 8	
17 D.	Hedwig. Joel.	6	24 5 6	S. Hedwigis, Vid. *semid.*
18 F.	Lucas, Evangelist.	6	25 5 4	*S. Lucæ, Evang.* dupl.
19 S.	Peter v. Alc. Ferdin. ☾	6	27 5 2	S. Petri de Alcantara, Cf. *dupl.*
	42. Sonntag. (19. S. n. Pf.) Ev.: Vom hochzeitlichen Kleide. Matth. 22.			
20 S.	**Kirchweihfest.** Wendelin.	6	29 5 0	S. Joannis Cantii, Cf. *dupl.*[3]
21 M.	Ursula, J. Hilarion.	6	31 4 58	S. Hilarionis, Abb., *commem.*
22 D.	Cordula. Lucas. M. Sal.	6	33 4 56	Ss. Ursulæ et Soc., Vg. et Mm.
23 M.	Joh. v. Kapistr. Severin.	6	35 4 54	
24 D.	Raphael, Erzengel.	6	36 4 52	
25 F.	Crispin. Chrys. u. Dar. ♍	6	37 4 50	Ss. Chrysanthi et Dariæ, Mart.
26 S.	Joh. Cant. Evaristus.	6	38 4 48	S. Evaristi, Pp. Mart.[4]
	43. Sonntag. (20. S. n. Pf.) Ev.: Von des Königs krankem Sohn. Joh. 4.			
27 S.	Sabina. Florentius, M.	6	40 4 47	Domin. XXII. *post Pentecosten.*
28 M.	Simon u. Juda, Apostel.	6	42 4 46	*Ss. Simonis et Judæ, Ap.* dupl.
29 D.	Narcissus, B. u. M.	6	44 4 44	
30 M.	Serapion. Germ. Alfons.	6	46 4 42	
31 D.	† Wolfgang. Nothburg.	6	47 4 40	Vigilia.

Monds-Hauptgestalten.

☽ Erstes Viertel den 3. um 7 Uhr 49 Minuten Morgens.

● Vollmond den 11. um 9 Uhr 43 Minuten Vormitt.

☾ Letztes Viertel den 19. um 7 Uhr 58 Minuten Morgens.

● Neumond den 25. um 11 Uhr 47 Minuten Nachts.

Witterungsbericht

nach dem 100jährigen Kalender.

1. bis 3. schön, 4. Gewitter, 5. bis 8. Regen, 9. bis 25. fast immer schönes Wetter, 25. bis 31. kühl und frostig.

Bauernregeln und Loostage.

Bringt der Oktober viel Frost und Wind, ist der Jänner und Februar gelind; ist im Herbst das Wetter hell, so bringt es Wind und Winter schnell. — Bleibt im Oktober das Laub nahe am Stamme liegen, so folgt ein fruchtbares Jahr. — 16. Trockner St. Gallustag verkündet einen trocknen Sommer. — Regnet es am St. Gallustag nicht, es dem nächsten Frühjahr an Regen gebricht. — Am St. Lucastag soll das Winterkorn schon in die Stoppeln gesäet sein. — 21. Wie der Ursulatag anfängt, soll der Winter beschlossen sein.

[1]) Domin. XVII. *post Pentecosten.* — S. Brunonis, Episc. et Conf. *dupl. transfertur.*

[2]) S. Eduardi, Reg. Conf. *semid. transfertur.*

[3]) Domin. XIX. *post Pentecosten.* — Pro aliqu. locis: *Annivers. Dedicat. Eccles.* dupl.

[4]) Vigilia Ss. Simonis et Judæ, Apostolorum.

Stunden-Ordnung.

Vormittag.	Nachmittag.
Sonntag	
Montag	
Dienstag	
Mittwoch	
Donnerstag	
Freitag	
Samstag	

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Zehnter Monat des Jahres 1878.

Tag.	Geschäftliche Notizen.	Einnahmen.		Ausgaben.	
		Mark.	Pf.	Mark.	Pf.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

November, Wind- oder Nebel-Monat hat 30 Tage.

Tage.	Namens- und Festtage.	Sonnen-Auf- u. Utg.		Kalendarium Romanum.
1 F.	Aller Heiligen Amab. ☽	6 49	4 38	*Omnium Sanctorum.* dupl.
2 S.	Aller Seelen. Agapit.	6 50	4 37	*Comm.* omnium fidel. Def. *dpl.*[1]
	44. Sonntag. (21. S. n. Pf.) Ev.: Von des Königs Rechnung. Matth. 18.			
3 S.	Hubert. Perminius.	6 52	4 35	Domin. XXI. *post Pentecosten.*[2]
4 M.	Karl Borr. Vit. Emmerich.	6 54	4 34	S. Caroli, Ep. Conf. *dupl.*[3]
5 D.	Zacharias. Emmer. Mal.	6 55	4 33	De Octava.
6 M.	Leonhardus, M. Winok.	6 57	4 31	De Octava.
7 D.	Engelbert. Willib. Flor.	6 58	4 29	De Octava.
8 F.	Gottfried. Kath. u. Prot.	6 59	4 27	Octava Omn. Sanctorum. *dupl.*[4]
9 S.	Theodor, Martyrer.	7 1	4 26	Dedic. Basil. Ss. Salvat. *dupl.*[5]
	45. Sonntag. (22. S. n. Pf.) Ev.: Vom Zinsgroschen. Matth. 22.			
10 S.	Andreas Avell. Tryph. ♈	7 3	4 24	S. Andreæ Avellini, Cf. *dupl.*[6]
11 M.	Martinus, B. Menna.	7 4	4 23	S. Martini, Ep. Conf. *dupl.*[7]
12 D.	Martinus, P. Kunibert.	7 6	4 21	S. Martini, Pp. Mart. *semid.*
13 M.	Stanisl. Kostka. Didak.	7 8	4 20	S. Didaci, Conf. *semid.*
14 D.	Alb. d. Gr. Ser. Elisab.	7 9	4 19	
15 F.	Leopold. Gertrud.	7 10	4 18	S. Gertrudis, Virg. *dupl.*
16 S.	Ottmar. Edmund.	7 12	4 17	
	46. Sonntag. (23. S. n. Pf.) Ev.: Von des Fürsten Tochter. Matth. 9.			
17 S.	Gregor Thaum. Hugo. ☾	7 14	4 15	Dom. XXIII. *post Pentecosten.*[8]
18 M.	Otto, Abt. Aman. Eugen.	7 16	4 14	Ded. Bas. Ss. Petri et Pauli, A. *dpl.*
19 D.	Elisabeth. Pontian.	7 18	4 12	S. Elisabeth, Vid. *dupl.*
20 M.	Korbinian. Fel. v. Valois.	7 20	4 11	S. Felicis de Valois, Cf. *dupl.*
21 D.	Mariä Opferung. Albert.	7 21	4 10	*Præsentat. B. M. V.* dupl.
22 F.	Cäcilia, Jungf. u. Mart.	7 23	4 9	S. Cæciliæ, Vg. Mart. *dupl.*
23 S.	Clemens. Felicitas.	7 24	4 8	S. Clementis, Pp. Mart. *dupl.*[9]
	47. Sonntag. (24. S. n. Pf.) Ev.: Vom Gräuel der Verwüstung. Matth. 24.			
24 S.	Johann v. Kr. Chrysog. ♏	7 26	4 7	S. Joannis a Cruce, Cf. *dupl.*[10]
25 M.	Katharina, Jgfr. u. Mart.	7 27	4 6	S. Catharinæ, Vg. M. *dupl.*
26 D.	Konrad. Petrus Alex.	7 28	4 5	S. Petri Alexandrini, Ep. M.
27 M.	Virgil. Othm. Columb.	7 30	4 5	
28 D.	Crescent. Sosth. Günther.	7 31	4 4	
29 F.	Saturnin, B. M. Quirin.	7 32	4 3	Vigil. et *comm.* S. Saturnini, M.
30 S.	Andreas, Ap. Constanzia.	7 34	4 3	*S. Andreæ, Apost.* dupl.

Monds-Hauptgestalten.

☽ Erstes Viertel den 1. um 10 Uhr 39 Minuten Abends.
⊛ Vollmond den 10. um 3 Uhr 22 Minuten Morgens.
☾ Letztes Viertel den 17. um 6 Uhr 47 Minuten Abends.
● Neumond den 24. um 9 Uhr 59 Minuten Vormitt.

Witterungsbericht

nach dem 100jährigen Kalender.

1. bis 5. trüb und sehr rauh. 6. bis 9. recht heiter, 10. bis 19. Schnee u. Regen. 20. bis 24. trübe, doch sonst angenehme Witterung.

Bauernregeln und Loostage.

Wenn's im November donnern thut, wird das nächste Jahr wohl gut. — Wenn im November die Wasser steigen, so werden sie sich im ganzen Winter zeigen. — 1. Bringt Allerheiligen einen Winter, so bringt Martini einen Sommer. — 11. Wolken am Martinitag, der Winter unbeständig werden mag. — Ist zu Martini noch Laub auf den Bäumen, so wird ein strenger Winter. — Wenn das Brustbein an der gebratenen Martinsgans braun ist, so soll es mehr Schnee als Kälte bedeuten; wenn es aber weiß ist, mehr Kälte als Schnee. — 25. Wie der Tag ist zu Kathrein, so wird der nächste Jänner sein. — 30. Andreasschnee thut dem Korne weh.

[1] Et de Octava omnium Sanctorum, *semid*
[2] *Commem.* Octavæ.
[3] *Commem.* Octav. et Ss. Vitalis et Agricolæ, Mm.
[4] *Comm.* Ss. Quat. Coronat., Mm.
[5] *Commem.* S. Theodori, Mart.
[6] Domin. XXII. *post Pentecosten* et *comm.* Ss. Tryphonis, Respicii et Nymphæ, Mm.
[7] *Commem.* S. Mennæ, Mart.
[8] S. Gregorii Thaumat., Ep. et Conf. *semid. transfertur.*
[9] *Commem.* S. Felicitatis, M.
[10] Domin. XXIV. et ultimum *post Pentec.* et *comm.* S. Chrysog., M.

Stunden-Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Sonntag		
Montag		
Dienstag		
Mittwoch		
Donnerstag		
Freitag		
Samstag		

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Elfter Monat des Jahres 1878.

Tag.	Geschäftliche Notizen.	Einnahmen.		Ausgaben.	
		Mark.	Pf.	Mark.	Pf.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Dezember, Christ- oder Winter-Monat hat 31 Tage.

Tage.	Namens- und Festtage.	Sonnen-Auf- u. Utg.			Kalendarium Romanum.
	48. Sonntag. (1. Adv.-S.) Ev.: Es werden Zeichen geschehen. Luc. 21.				
1 S.	Eligius, B. Natalie. ☽	7 35	4	2	Dominica I. *Adventus.*
2 M.	Bibiana. Candidus.	7 36	4	1	S. Bibianæ, Virg. Mart. *semid.*
3 D.	Fr. Xav. Luzius. Cassian.	7 38	4	1	S. Francisci Xaverii, Cf. *dupl.*
4 M.	† Barbara. Chrysol.	7 39	4	1	S. Pet. Chrysol., E. Cf. E. D. *dpl.*[1]
5 D.	Sabba, A. Crispina. Otto.	7 41	4	1	S. Sabbæ, Abbatis.
6 F.	† Nicolaus, B. Dionysia.	7 42	4	0	S. Nicolai, Ep. Conf. *dupl.*
7 S.	Ambrosius. Werner.	7 43	4	0	S. Ambrosii, Ep. Cf. E. D. *dupl.*
	49. Sonntag. (2. Adv.-S.) Ev.: Johannes im Gefängniß. Matth. 11.				
8 S.	Mariä Empfängn. Const.	7 44	4	0	Dominica II. *Adventus.*[2]
9 M.	Leokadia. Valeria. ♈	7 45	3	59	*Imm. Concept. B. M. V.* dupl.
10 D.	Melchiades. Judith.	7 46	3	59	De Octava. *semid.*[3]
11 M.	† Damasus, Papst. Ida.	7 47	3	59	S. Damasi, Pp. Conf. *semid.*[4]
12 D.	Synesius. Marent. Epim.	7 48	3	59	De Octava.
13 F.	† Lucia. Ottilia. Jodok.	7 49	3	59	S. Luciæ, Virg. Mart. *dupl.*[5]
14 S.	Nikasius. Agnell. Domin.	7 50	4	0	De Octava.
	50. Sonntag. (3. Adv.-S.) Ev.: Vom Zeugniß Johannes. Joh. 15.				
15 S.	Christiana. Valer.	7 51	4	0	Dominica III. *Adventus.*[6]
16 M.	Adelheid. Euchar. Eus.	7 52	4	0	S. Eusebii, Ep. Mart. *semid.*
17 D.	Lazarus. Sturmius. ☾	7 53	4	0	
18 M.	† Quatemb. Wunibald.	7 54	4	0	
19 D.	Nemesius. Darius. Adjut.	7 55	4	0	
20 F.	† Christian. Amon.	7 56	4	0	Vigilia.
21 S.	† Thomas, Ap. Themist.	7 56	4	0	*S. Thomæ, Apost.* dupl.
	51. Sonntag. (4. Adv.-S.) Ev.: Im 15. Jahre der Regierung ꝛc. Luc. 3.				
22 S.	Demetr. Gregor. Zeno.	7 57	4	1	Dominica IV. *Adventus.*
23 M.	Victoria. Hartm. Dag. ♍	7 57	4	1	
24 D.	† Adam und Eva.	7 58	4	2	Vigilia.
25 M.	Heiliger Christtag.	7 58	4	2	*Nativitas D. N. J. C.* dupl.
26 D.	Stephan, Erzmartyrer.	7 59	4	3	*S. Stephani, Protom.* dupl.
27 F.	Johann, Apost. u. Evang.	7 59	4	4	*S. Joannis, Ap. et Evang.* dupl.
28 S.	Unschuldige Kindlein.	7 59	4	5	*Ss. Innocentium Mart.* dupl.
	52. Sonntag. (S. n. Christtag.) Ev.: Joseph und Maria verwundern sich. Luc. 2.				
29 S.	Thomas, Bisch. Theophil.	7 59	4	5	Dom. infra Oct. Nat. Domini. *sem.*
30 M.	David, K. Liberius. Eug.	7 59	4	6	S. Thomæ Cant., Ep. M., *semid.*
31 D.	Sylvester. Melanie. ☽	7 59	4	7	S. Silvestri I., Pp. Conf. *dupl.*

Monds-Hauptgestalten.

☽ Erstes Viertel den 1. um 5 Uhr 26 Minuten Abends.
☉ Vollmond den 9. um 8 Uhr 38 Minuten Abends.
☾ Letztes Viertel den 17. um 3 Uhr 52 Minuten Morgens.
● Neumond den 23. um 10 Uhr 23 Minuten Abends.
☽ Erstes Viertel den 31. um 2 Uhr 46 Minuten Nachm.

Am 20. Nachts 11 Uhr 46 M. Winters Anfang und der kürzeste Tag.

Witterungsbericht

nach dem 100jährigen Kalender.

1. bis 3. kalt, 4. bis 8. Schnee, 9. bis 14. gelinderes Wetter, 15. bis 20. trüb und unbeständig, 21. bis 24. heiterer Himmel, 25. sehr kalt, 26. bis 29. bewölkt und minder kalt, 30. und 31. viel Schnee.

Bauernregeln und Loostage.

Frost im Dezember, der bald wieder aufbricht, deutet auf einen mäßigen Winter. — Dezember kalt mit Schnee, gibt Korn auf jeder Höh'. — Um Weihnachten schadet die Nässe keiner Saat, desto mehr aber nach Weihnachten. — 1. Wenn zu Eligius weit umher ein starker Winter einfällt, so soll er vier Monate dauern. — 24. Ist die Christnacht hell und klar, folgt ein höchst gesegnet Jahr. — Schnee in der Christnacht bringt gute Hopfenernte. — Ist am Abend auch die Christnacht klar, ohne Wind und ohne Regen, nimm aber wahr, ob die Sonne des Morgens hat ihren Schein, das nächste Jahr wird werden viel Wein.

[1]) *Comm.* S. Barbaræ, Vg. Mart.
[2]) *Immac. Conceptio B. M. V.* dupl. *transfertur in fer.* 2. *seq.*
[3]) *Comm.* S. Melchiadis, Pp. Mart.
[4]) et [5]) *Comm.* Octav.
[6]) *Comm.* diei Octavæ.

Stunden-Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Sonntag		
Montag		
Dienstag		
Mittwoch		
Donnerstag		
Freitag		
Samstag		

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Zwölfter Monat des Jahres 1878.

Tag.	Geschäftliche Notizen.	Einnahmen.		Ausgaben.	
		Mark.	Pf.	Mark.	Pf.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Geliehene oder entlehnte Musikalien (Bücher).

Titel des Werkes:	Geliehen an:	Zu leihen von:	Zeittermin:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Deutscher Reichs-Münz-Rechner in neuer Zusammenstellung pro 1878.

	Mark	Pf.		fl.	kr.		Thlr.	Sgr.	Pf.		fl.	nkr. ö.W.		Frcs.	Cent.
Goldmünzen:	20	—	=	11	40	=	6	20	—	=	10	—	=	25	—
„	10	—	=	5	50	=	3	10	—	=	5	—	=	12	50
Silbermünzen:	5	—	=	2	55	=	1	20	—	=	2	50	=	6	25
„	2	—	=	1	10	=	—	20	—	=	1	—	=	2	50
„	1	—	=	—	35	=	—	10	—	=	—	50	=	1	25
„	—	50	=	—	17½	=	—	5	—	=	—	25	=	—	62½
„	—	20	=	—	7	=	—	2	—	=	—	10	=	—	25
Nickelmünzen:	—	10	=	—	3½	=	—	1	—	=	—	5	=	—	12½
„	—	5	=	—	1¾	=	—	½	—	=	—	2½	=	—	6¼
Kupfermünzen:	—	2	=	—	7/10	=	—	—	2⅖	=	—	1	=	—	2½
„	—	1	=	—	7/20	=	—	—	1⅕	=	—	½	=	—	1¼

Deutsche Reichs-Währung.

Mark (= 100 Pf.) = 35 Kreuzer. = 10 Silbergr. = 50 Neukr. Ö. W. = 1 Frank 25 Centimes.

Rchs. Wrg.	ist in südd. W.		ist in Thl. W.		österr. Wg.	frz. Wg.
Pf.	kr.	pf.	sgr.	pf.	nkr.	Cent
1	—	1	—	1	1	1
2	—	3	—	2	1	3
3	1	—	—	4	2	4
4	1	2	—	5	2	5
5	1	3	—	6	3	6
6	2	—	—	7	3	8
7	2	2	—	8	4	9
8	2	3	—	10	4	10
9	3	1	—	11	5	11
10	3	2	1	—	5	13
11	3	3	1	1	6	14
12	4	1	1	2	6	15
13	4	2	1	4	7	16
14	5	—	1	5	7	18
15	5	1	1	6	8	19
16	5	2	1	7	8	20
17	6	—	1	8	9	21
18	6	1	1	10	9	23
19	6	3	1	11	10	24
20	7	—	2	—	10	25
21	7	1	2	1	11	26
22	7	3	2	2	11	28
23	8	—	2	4	12	29
24	8	2	2	5	12	30
25	8	3	2	6	13	31
26	9	—	2	7	13	33
27	9	2	2	8	14	34
28	9	3	2	10	14	35
29	10	1	2	11	15	36
30	10	2	3	—	15	38
31	10	3	3	1	16	39
32	11	1	3	2	16	40
33	11	2	3	4	17	41
34	12	—	3	5	17	43
35	12	1	3	6	18	44
36	12	2	3	7	18	45
37	13	—	3	8	19	46
38	13	1	3	10	19	48
39	13	3	3	11	20	49
40	14	—	4	—	20	50
41	14	1	4	1	21	51
42	14	3	4	2	21	53
43	15	—	4	4	22	54
44	15	2	4	5	22	55
45	15	3	4	6	23	56
46	16	—	4	7	23	58
47	16	2	4	8	24	59
48	16	3	4	10	24	60
49	17	1	4	11	25	61
50	17	2	5	—	25	63

Rchs. Wrg.	ist in südd. W.		ist in Thl. Wg.		österr. Wg.	ist in franz. W	
Pf.	kr.	pf.	sgr.	pf.	nkr.	Fr.	Cent
51	17	3	5	1	26	—	64
52	18	1	5	2	26	—	65
53	18	2	5	4	27	—	66
54	19	—	5	5	27	—	68
55	19	1	5	6	28	—	69
56	19	2	5	7	28	—	70
57	20	—	5	8	29	—	71
58	20	1	5	10	29	—	73
59	20	3	5	11	30	—	74
60	21	—	6	—	30	—	75
61	21	1	6	1	31	—	76
62	21	3	6	2	31	—	78
63	22	—	6	4	32	—	79
64	22	2	6	5	32	—	80
65	22	3	6	6	33	—	81
66	23	—	6	7	33	—	83
67	23	2	6	8	34	—	84
68	23	3	6	10	34	—	85
69	24	1	6	11	35	—	86
70	24	2	7	—	35	—	88
71	24	3	7	1	36	—	89
72	25	1	7	2	36	—	90
73	25	2	7	4	37	—	91
74	26	—	7	5	37	—	93
75	26	1	7	6	38	—	94
76	26	2	7	7	38	—	95
77	27	—	7	8	39	—	96
78	27	1	7	10	39	—	98
79	27	3	7	11	40	—	99
80	28	—	8	—	40	1	—
81	28	1	8	1	41	1	1
82	28	3	8	2	41	1	3
83	29	—	8	4	42	1	4
84	29	2	8	5	42	1	5
85	29	3	8	6	43	1	6
86	30	—	8	7	43	1	8
87	30	2	8	8	44	1	9
88	30	3	8	10	44	1	10
89	31	1	8	11	45	1	11
90	31	2	9	—	45	1	13
91	31	3	9	1	46	1	14
92	32	1	9	2	46	1	15
93	32	2	9	4	47	1	16
94	33	—	9	5	47	1	18
95	33	1	9	6	48	1	19
96	33	2	9	7	48	1	20
97	34	—	9	8	49	1	21
98	34	1	9	10	49	1	23
99	34	3	9	11	50	1	24
100	35	—	10	—	50	1	25

Rchs. Wrg.	ist in südd. Wg.		ist in Thl. Wg.		ist in öster. Wg.		ist in franz. W.	
Mark	fl.	kr.	Thr.	sgr.	fl.	nkr.	Fr.	Cent
1	—	35	—	10	—	50	1	25
2	1	10	—	20	1	—	2	50
3	1	45	1	—	1	50	3	75
4	2	20	1	10	2	—	5	—
5	2	55	1	20	2	50	6	25
6	3	30	2	—	3	—	7	50
7	4	5	2	10	3	50	8	75
8	4	40	2	20	4	—	10	—
9	5	15	3	—	4	50	11	25
10	5	50	3	10	5	—	12	50
11	6	25	3	20	5	50	13	75
12	7	—	4	—	6	—	15	—
13	7	35	4	10	6	50	16	25
14	8	10	4	20	7	—	17	50
15	8	45	5	—	7	50	18	75
16	9	20	5	10	8	—	20	—
17	9	55	5	20	8	50	21	25
18	10	30	6	—	9	—	22	50
19	11	5	6	10	9	50	23	75
20	11	40	6	20	10	—	25	—
21	12	15	7	—	10	50	26	25
22	12	50	7	10	11	—	27	50
23	13	25	7	20	11	50	28	75
24	14	—	8	—	12	—	30	—
25	14	35	8	10	12	50	31	25
26	15	10	8	20	13	—	32	50
27	15	45	9	—	13	50	33	75
28	16	20	9	10	14	—	35	—
29	16	55	9	20	14	50	36	25
30	17	30	10	—	15	—	37	50
31	18	5	10	10	15	50	38	75
32	18	40	10	20	16	—	40	—
33	19	15	11	—	16	50	41	25
34	19	50	11	10	17	—	42	50
35	20	25	11	20	17	50	43	75
36	21	—	12	—	18	—	45	—
37	21	35	12	10	18	50	46	25
38	22	10	12	20	19	—	47	50
39	22	45	13	—	19	50	48	75
40	23	20	13	10	20	—	50	—
41	23	55	13	20	20	50	51	25
42	24	30	14	—	21	—	52	50
43	25	5	14	10	21	50	53	75
44	25	40	14	20	22	—	55	—
45	26	15	15	—	22	50	56	25
46	26	50	15	10	23	—	57	50
47	27	25	15	20	23	50	58	75
48	28	—	16	—	24	—	60	—
49	28	35	16	10	24	50	61	25
50	29	10	16	20	25	—	62	50

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Deutsche Reichs-Währung.

Mark (= 100 Pf.) = 35 Kreuzer. = 10 Silbergr. = 50 Neukr. Ö. W. = 1 Franc 25 Centimes.

Rchs. Wrg.	ist in südd. Wg.		ist in Thlr. Wg.		ist in österr. W.		ist in franz. Wg.		Reichs-Whrg.	ist in südd. Wrg.		ist in Thlr. Wrg.		ist in östr. W	ist in franz. Wg.	
Mark.	fl.	kr.	Thr.	sgr.	fl.	nkr.	Fr.	Cent	Mark.	fl.	kr.	Thlr.	sgr.	fl.	Frcs.	Ct.
51	29	45	17	—	25	50	63	75	110	64	10	36	20	55	137	50
52	30	20	17	10	26	—	65	—	120	70	—	40	—	60	150	—
53	30	55	17	20	26	50	66	25	130	75	50	43	10	65	162	50
54	31	30	18	—	27	—	67	50	140	81	40	46	20	70	175	—
55	32	5	18	10	27	50	68	75	150	87	30	50	—	75	187	50
56	32	40	18	20	28	—	70	—	160	93	20	53	10	80	200	—
57	33	15	19	—	28	50	71	25	170	99	10	56	20	85	212	50
58	33	50	19	10	29	—	72	50	180	105	—	60	—	90	225	—
59	34	25	19	20	29	50	73	75	190	110	50	63	10	95	237	50
60	35	—	20	—	30	—	75	—	200	116	40	66	20	100	250	—
61	35	35	20	10	30	50	76	25	210	122	30	70	—	105	262	50
62	36	10	20	20	31	—	77	50	220	128	20	73	10	110	275	—
63	36	45	21	—	31	50	78	75	230	134	10	76	20	115	287	50
64	37	20	21	10	32	—	80	—	240	140	—	80	—	120	300	—
65	37	55	21	20	32	50	81	25	250	145	50	83	10	125	312	50
66	38	30	22	—	33	—	82	50	260	151	40	86	20	130	325	—
67	39	5	22	10	33	50	83	75	270	157	30	90	—	135	337	50
68	39	40	22	20	34	—	85	—	280	163	20	93	10	140	350	—
69	40	15	23	—	34	50	86	25	290	169	10	96	20	145	362	50
70	40	50	23	10	35	—	87	50	300	175	—	100	—	150	375	—
71	41	25	23	20	35	50	88	75	310	180	50	103	10	155	387	50
72	42	—	24	—	36	—	90	—	320	186	40	106	20	160	400	—
73	42	35	24	10	36	50	91	25	330	192	30	110	—	165	412	50
74	43	10	24	20	37	—	92	50	340	198	20	113	10	170	425	—
75	43	45	25	—	37	50	93	75	350	204	10	116	20	175	437	50
76	44	20	25	10	38	—	95	—	360	210	—	120	—	180	450	—
77	44	55	25	20	38	50	96	25	370	215	50	123	10	185	462	50
78	45	30	26	—	39	—	97	50	380	221	40	126	20	190	475	—
79	46	5	26	10	39	50	98	75	390	227	30	130	—	195	487	50
80	46	40	26	20	40	—	100	—	400	233	20	133	10	200	500	—
81	47	15	27	—	40	50	101	25	500	291	40	166	20	250	625	—
82	47	50	27	10	41	—	102	50	600	350	—	200	—	300	750	—
83	48	25	27	20	41	50	103	75	700	408	20	233	10	350	875	—
84	49	—	28	—	42	—	105	—	800	466	40	266	20	400	1000	—
85	49	35	28	10	42	50	106	25	900	525	—	300	—	450	1125	—
86	50	10	28	20	43	—	107	50	1000	583	20	333	10	500	1250	—
87	50	45	29	—	43	50	108	75	1100	641	40	366	20	550	1375	—
88	51	20	29	10	44	—	110	—	1200	700	—	400	—	600	1500	—
89	51	55	29	20	44	50	111	25	1300	758	20	433	10	650	1625	—
90	52	30	30	—	45	—	112	50	1400	816	40	466	20	700	1750	—
91	53	5	30	10	45	50	113	75	1500	875	—	500	—	750	1875	—
92	53	40	30	20	46	—	115	—	1600	933	20	533	10	800	2000	—
93	54	15	31	—	46	50	116	25	1700	991	40	566	20	850	2125	—
94	54	50	31	10	47	—	117	50	1800	1050	—	600	—	900	2250	—
95	55	25	31	20	47	50	118	75	1900	1108	20	633	10	950	2375	—
96	56	—	32	—	48	—	120	—	2000	1166	40	666	20	1000	2500	—
97	56	35	32	10	48	50	121	25	3000	1750	—	1000	—	1500	3750	—
98	57	10	32	20	49	—	122	50	4000	2333	20	1333	10	2000	5000	—
99	57	45	33	—	49	50	123	75	5000	2916	40	1666	20	2500	6250	—
100	58	20	33	10	50	—	125	—	6000	3500	—	2000	—	3000	7500	—

Bemerkungen.

In Art. 14 §. 2 des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873 wurde die Anordnung getroffen, daß bei der Umrechnung Bruchtheile von Pfennigen der Reichswährung zu einem Pfennig berechnet werden, wenn sie einen halben Pfennig oder mehr betragen, dagegen Bruchtheile unter einem halben Pfennig nicht gerechnet werden. Diese Bestimmung wurde in nachstehenden Umwandlungs-Tabellen zur Anwendung gebracht.

Bezüglich der gleichmäßigen Rollirung der neuen Reichsmünzen ist die Bestimmung erlassen worden, daß von sämmtlichen Reichsmünzen je 60 Stück in eine Rolle zu vereinigen sind, und daß die Formirung anderer Rollen, sowie die Beipackung von bisherigen Münzen unstatthaft ist.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Zinsberechnungs-Tabellen nach der deutschen Reichswährung.

Capital.	3%		4%		4½%		5%		6%		3%		4%		4½%		5%		6%	
	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
Mark.	per Jahr.										per Monat.									
100	3	—	4	—	4	50	5	—	6	—	—	25	—	33	—	38	—	42	—	50
101	3	3	4	4	4	55	5	5	6	6	—	25	—	34	—	38	—	42	—	51
102	3	6	4	8	4	59	5	10	6	12	—	26	—	34	—	38	—	43	—	51
103	3	9	4	12	4	64	5	15	6	18	—	26	—	34	—	39	—	43	—	52
104	3	12	4	16	4	68	5	20	6	24	—	26	—	35	—	39	—	43	—	52
105	3	15	4	20	4	73	5	25	6	30	—	26	—	35	—	39	—	44	—	53
106	3	18	4	24	4	77	5	30	6	36	—	26	—	35	—	40	—	44	—	53
107	3	21	4	28	4	82	5	35	6	42	—	27	—	36	—	40	—	45	—	54
108	3	24	4	32	4	86	5	40	6	48	—	27	—	36	—	41	—	45	—	54
109	3	27	4	36	4	91	5	45	6	54	—	27	—	36	—	41	—	45	—	55
110	3	30	4	40	4	95	5	50	6	60	—	28	—	37	—	41	—	46	—	55
115	3	45	4	60	5	18	5	75	6	90	—	29	—	38	—	43	—	48	—	58
120	3	60	4	80	5	40	6	—	7	20	—	30	—	40	—	45	—	50	—	60
125	3	75	5	—	5	63	6	25	7	50	—	31	—	42	—	47	—	51	—	63
130	3	90	5	20	5	85	6	50	7	80	—	33	—	43	—	49	—	54	—	65
135	4	5	5	40	6	8	6	75	8	10	—	34	—	45	—	51	—	56	—	68
140	4	20	5	60	6	30	7	—	8	40	—	35	—	47	—	53	—	58	—	70
145	4	35	5	80	6	53	7	25	8	70	—	36	—	48	—	54	—	60	—	73
150	4	50	6	—	6	75	7	50	9	—	—	38	—	50	—	56	—	63	—	75
155	4	65	6	20	6	98	7	75	9	30	—	39	—	52	—	58	—	65	—	78
160	4	80	6	40	7	20	8	—	9	60	—	40	—	53	—	60	—	67	—	80
165	4	95	6	60	7	43	8	25	9	90	—	41	—	55	—	62	—	69	—	83
170	5	10	6	80	7	65	8	50	10	20	—	43	—	57	—	64	—	71	—	85
175	5	25	7	—	7	88	8	75	10	50	—	44	—	58	—	66	—	73	—	88
180	5	40	7	20	8	10	9	—	10	80	—	45	—	60	—	68	—	75	—	90
185	5	55	7	40	8	33	9	25	11	10	—	46	—	62	—	69	—	77	—	93
190	5	70	7	60	8	55	9	50	11	40	—	48	—	63	—	71	—	79	—	95
195	5	85	7	80	8	78	9	75	11	70	—	49	—	65	—	73	—	81	—	98
200	6	—	8	—	9	—	10	—	12	—	—	50	—	67	—	75	—	83	1	—
250	6	30	9	—	11	25	12	50	15	—	—	63	—	83	—	94	1	4	1	25
300	9	—	12	—	13	50	15	—	18	—	—	75	1	—	1	3	1	25	1	50
350	10	50	14	—	15	75	17	50	21	—	—	88	1	17	1	31	1	46	1	75
400	12	—	16	—	18	—	20	—	24	—	1	—	1	33	1	50	1	67	2	—
450	13	50	18	—	20	25	22	50	27	—	1	13	1	50	1	69	1	88	2	25
500	15	—	20	—	22	50	25	—	30	—	1	25	1	67	1	88	2	8	2	50
550	16	50	22	—	24	75	27	50	33	—	1	38	1	83	2	6	2	29	2	75
600	18	—	24	—	27	—	30	—	36	—	1	50	2	—	2	25	2	50	3	—
650	19	50	26	—	29	25	32	50	39	—	1	63	2	17	2	44	2	71	3	25
700	21	—	28	—	31	50	35	—	42	—	1	75	2	33	2	63	2	92	3	50
750	22	50	30	—	33	75	37	50	45	—	1	88	2	50	2	81	3	13	3	75
800	24	—	32	—	36	—	40	—	48	—	2	—	2	67	3	—	3	33	4	—
850	25	50	34	—	38	25	42	50	51	—	2	13	2	83	3	19	3	54	4	25
900	27	—	36	—	40	50	45	—	54	—	2	25	3	—	3	38	3	75	4	50
950	28	50	38	—	42	75	47	50	57	—	2	38	3	17	3	56	3	96	4	75
1000	30	—	40	—	45	—	50	—	60	—	2	50	3	33	3	75	4	17	5	—
1100	33	—	44	—	49	50	55	—	66	—	2	75	3	67	4	13	4	58	5	50
1200	36	—	48	—	54	—	60	—	72	—	3	—	4	—	4	50	5	—	6	—
1300	39	—	52	—	58	50	65	—	78	—	3	25	4	33	4	88	5	42	6	50
1400	42	—	56	—	63	—	70	—	84	—	3	50	4	67	5	40	5	83	7	—
1500	45	—	60	—	67	50	75	—	90	—	3	75	5	—	5	63	6	25	7	50
1600	48	—	64	—	72	—	80	—	96	—	4	—	5	33	6	—	6	67	8	—
1700	51	—	68	—	76	50	85	—	102	—	4	25	5	67	6	38	7	8	8	50
1800	54	—	72	—	81	—	90	—	108	—	4	50	6	—	6	75	7	50	9	—
1900	57	—	76	—	85	50	95	—	114	—	4	75	6	33	7	13	7	92	9	50
2000	60	—	80	—	90	—	100	—	120	—	5	—	6	67	7	50	8	33	10	—
2100	63	—	84	—	94	50	105	—	126	—	5	25	7	—	7	88	8	75	10	50
2200	66	—	88	—	99	—	110	—	132	—	5	50	7	33	8	25	9	17	11	—
2300	69	—	92	—	103	50	115	—	138	—	5	75	7	67	8	63	9	58	11	50
2400	72	—	96	—	108	—	120	—	144	—	6	—	8	—	9	—	10	—	12	—
2500	75	—	100	—	112	50	125	—	150	—	6	25	8	33	9	38	10	42	12	50
2600	78	—	104	—	117	—	130	—	156	—	6	50	8	67	9	75	10	83	13	—
2700	81	—	108	—	121	50	135	—	162	—	6	75	9	—	10	13	11	25	13	50
2800	84	—	112	—	126	—	140	—	168	—	7	—	9	33	10	50	11	67	14	—
2900	87	—	116	—	130	50	145	—	174	—	7	25	9	67	10	88	12	8	14	50
3000	90	—	120	—	135	—	150	—	180	—	7	50	10	—	11	25	12	50	15	—

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Besoldungs- und Liedlohns-Tabelle nach Mark.

1 Jahr	¾ Jahr		½ Jahr		¼ Jahr		1 Monat		1 Woche		1 Tag	
Mark	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.
3000	2250	—	1500	—	750	—	250	—	58	31	8	33
2000	1500	—	1000	—	500	—	166	67	38	46	5	56
1000	750	—	500	—	250	—	83	33	19	23	2	75
900	675	—	450	—	225	—	75	—	17	31	2	50
800	600	—	400	—	200	—	66	67	15	38	2	22
700	525	—	350	—	175	—	58	33	13	47	1	94
600	450	—	300	—	150	—	50	—	11	54	1	67
500	375	—	250	—	125	—	41	67	9	62	1	39
400	300	—	200	—	100	—	33	33	7	69	1	11
300	225	—	150	—	75	—	25	—	5	77	—	83
200	150	—	100	—	50	—	16	67	3	85	—	56
100	75	—	50	—	25	—	8	33	1	92	—	28
95	71	25	47	50	23	75	7	92	1	85	—	26
90	67	50	45	—	22	50	7	50	1	73	—	25
85	66	75	44	50	22	25	7	42	1	63	—	24
80	60	—	40	—	20	—	6	67	1	54	—	22
75	56	25	37	50	18	75	6	25	1	46	—	21
70	52	50	35	—	17	50	5	83	1	35	—	19
65	48	75	32	50	16	25	5	42	1	26	—	18
60	45	—	30	—	15	—	5	—	1	15	—	17
55	41	25	27	50	13	75	4	58	1	7	—	16
50	37	50	25	—	12	50	4	17	—	96	—	14
45	33	75	22	50	11	25	3	75	—	88	—	12
40	30	—	20	—	10	—	3	33	—	77	—	11
35	26	25	17	50	8	75	2	92	—	68	—	10
30	22	50	15	—	7	50	2	50	—	58	—	8
25	18	75	12	50	6	25	2	8	—	49	—	7
20	15	—	10	—	5	—	1	67	—	38	—	6
15	11	25	7	50	3	75	1	25	—	29	—	4
10	7	15	5	—	2	50	—	83	—	19	—	3
9	6	75	4	50	2	25	—	75	—	18	—	3
8	6	—	4	—	2		—	67	—	16	—	2
7	5	25	3	50	1	75	—	58	—	14	—	2
6	4	50	3	—	1	50	—	50	—	12	—	2
5	3	75	2	50	1	25	—	42	—	10	—	1
4	3	—	2	—	1	—	—	33	—	8	—	1
3	2	25	1	50	—	75	—	25	—	6	—	1
2	1	50	1	—	—	50	—	17	—	4	—	½
1	—	75	—	50	—	25	—	8	—	2	—	⅓

Süddeutsche Währung in Reichs-Währung.

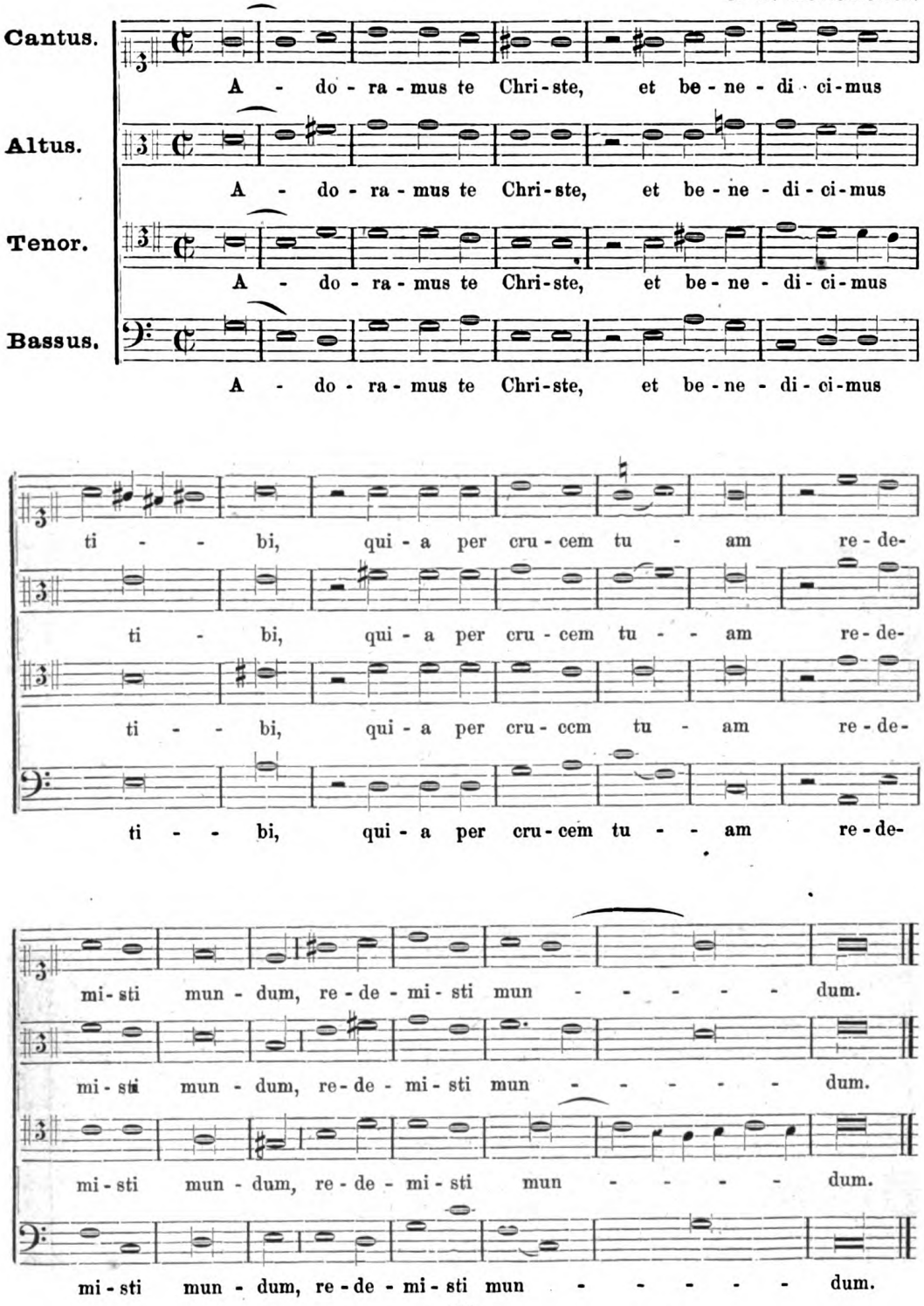
S. W.	R. W.		S. W.		R. W.	S. W.	R. W.	S. W.	R. W.	S. W.	R. W.	S. W.	R. W.	S. W.	R. W.
kr.	M.	Pf	fl.	kr.	M. Pf	fl.	M. Pf	fl.	M. Pf	fl.	M. Pf	fl.	M. Pf	fl.	M. Pf
1	—	3	—	39	1 11	18	30 86	56	96 —	94	161 14	132	226 29	500	857 14
2	—	6	—	40	1 14	19	32 57	57	97 71	95	162 86	133	228 —	550	942 86
3	—	9	—	41	1 17	20	34 29	58	99 43	96	164 57	134	229 71	600	1028 57
4	—	11	—	42	1 20	21	36 —	59	101 14	97	166 29	135	231 43	650	1114 29
5	—	14	—	43	1 23	22	37 71	60	102 86	98	168 —	136	233 14	700	1200 —
6	—	17	—	44	1 26	23	39 43	61	104 57	99	169 71	137	234 86	750	1285 71
7	—	20	—	45	1 29	24	41 14	62	106 29	100	171 43	138	236 57	800	1371 43
8	—	23	—	46	1 31	25	42 86	63	108 —	101	173 14	139	238 29	850	1457 14
9	—	26	—	47	1 34	26	44 57	64	109 71	102	174 86	140	240 —	900	1542 86
10	—	29	—	48	1 37	27	46 29	65	111 43	103	176 57	141	241 71	950	1628 57
11	—	31	—	49	1 40	28	48 —	66	113 14	104	178 29	142	243 43	1000	1714 29
12	—	34	—	50	1 43	29	49 71	67	114 86	105	180 —	143	245 14	1100	1885 71
13	—	37	—	51	1 46	30	51 43	68	116 57	106	181 71	144	246 86	1200	2057 14
14	—	40	—	52	1 49	31	53 14	69	118 29	107	183 43	145	248 57	1300	2228 57
15	—	43	—	53	1 51	32	54 86	70	120 —	108	185 14	146	250 29	1400	2400
16	—	46	—	54	1 54	33	56 57	71	121 71	109	186 86	147	252 —	1500	2571 43
17	—	49	—	55	1 57	34	58 29	72	123 43	110	188 57	148	253 71	1600	2742 86
18	—	51	—	56	1 60	35	60 —	73	125 14	111	190 29	149	255 43	1700	2914 29
19	—	54	—	57	1 63	36	61 71	74	126 86	112	192 —	150	257 14	1800	3085 71
20	—	57	—	58	1 66	37	63 43	75	128 57	113	193 71	151	258 86	1900	3257 14
21	—	60	—	59	1 69	38	65 14	76	130 29	114	195 43	152	260 57	2000	3428 57
22	—	63	1	—	1 71	39	66 86	77	132 —	115	197 14	153	262 29	2100	3600 —
23	—	66	2	—	3 43	40	68 57	78	133 71	116	198 86	154	264 —	2200	3771 43
24	—	69	3	—	5 14	41	70 29	79	135 43	117	200 57	155	265 71	2300	3942 86
25	—	71	4	—	6 86	42	72 —	80	137 14	118	202 29	156	267 43	2400	4114 29
26	—	74	5	—	8 57	43	73 71	81	138 86	119	204 —	157	269 14	2500	4285 71
27	—	77	6	—	10 29	44	75 43	82	140 57	120	205 71	158	270 86	2600	4467 14
28	—	80	7	—	12 —	45	77 14	83	142 29	121	207 43	159	272 57	2700	4628 57
29	—	83	8	—	13 71	46	78 86	84	144 —	122	209 14	160	274 29	2800	4800 —
30	—	86	9	—	15 43	47	80 57	85	145 71	123	210 86	170	291 43	2900	4971 43
31	—	89	10	—	17 14	48	82 29	86	147 43	124	212 57	180	308 57	3000	5142 86
32	—	91	11	—	18 86	49	84 —	87	149 14	125	214 29	190	325 71	3100	5314 29
33	—	94	12	—	20 57	50	85 71	88	150 86	126	216 —	200	342 86	3200	5485 71
34	—	97	13	—	22 29	51	87 43	89	152 57	127	217 71	250	428 57	3300	5657 14
35	1	—	14	—	24 —	52	89 14	90	154 29	128	219 43	300	514 29	3400	5828 57
36	1	3	15	—	25 71	53	90 86	91	156 —	129	221 14	350	600 —	3500	6000 —
37	1	6	16	—	27 43	54	92 57	92	157 71	130	222 86	400	685 71	4000	6857 14
38	1	9	17	—	29 14	55	94 29	93	159 43	131	224 57	450	771 43	5000	8571 43

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 22:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Adoramus.

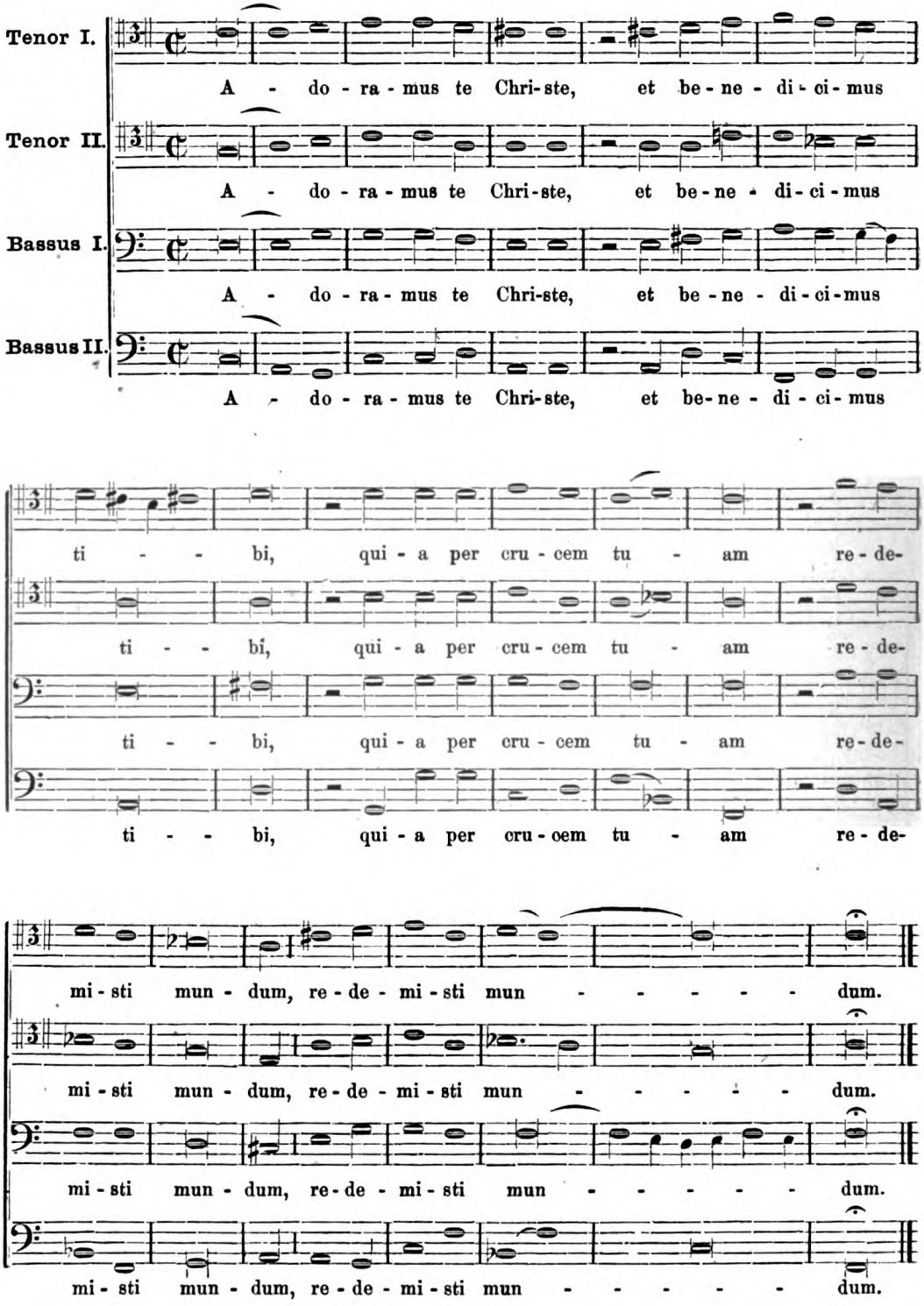
a) Ad voces inæquales.

J. G. Mettenleiter.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

b) Ad voces æquales.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Johann Georg Mettenleiter.

Eine Skizze seines Lebens und Wirkens

vom geistl. Rath H. Jakob.

Nachdruck verboten.

Mit allem Rechte trägt Dr. Proske den ehrenvollen Namen eines „Restaurators der heil. Musik". Seine eigene Bescheidenheit aber hatte mit dem Namen eines „Hauptvorkämpfers und Regenerators des Kirchengesanges" einen andern Mann ausgezeichnet: Johann Georg Mettenleiter. Als Proske dieses Wort am offenen Grabe des zu früh Geschiedenen sprach, da erkannte er wohl seine Wahrheit; in dem Werke der Wiederherstellung heiliger Musik war Mettenleiter die rechte Hand Proske's.

1. Es war im Jahr 1838, daß Proske mit dem damaligen Bischofe von Eichstädt, Grafen von Reisach, dem späteren Kardinal, über die Kirchenmusik und ihre Reform sich besprach, die Möglichkeit und die Weise derselben, sowie die vielverheißenden Anfänge derselben in Regensburg darlegte, aber auch den Mangel einer Persönlichkeit beklagte, die gleichgesinnt, und vollbefähiget, und opferwillig mit ihm an dieser erhabenen Aufgabe arbeiten möchte. Nach einigem Nachdenken erwiederte der Bischof: „Ich glaube den Mann gefunden zu haben; es ist der gegenwärtige Chorregent in Oettingen, Mettenleiter." Alsbald trat Proske mit Mettenleiter in Korrespondenz, und setzte diese fort, ob auch die Hoffnung eines Erfolges nur gering war. Immerhin hatte er einem Manne begegnet, der mit aller Begeisterung in seine Pläne einzugehen bereit war. Noch hat sich ein Brief Proske's an Mettenleiter vom 28. Mai 1839 erhalten, der uns zu wichtig erscheint, als daß wir ihn nicht wenigstens zum größern Theile hier veröffentlichen sollten. Er bietet so recht anschaulich gleichsam das Programm der Reformthätigkeit Proske's, und zeigt zugleich, was er von Mettenleiter erwartete, wenn es Gott gefallen sollte, ihm denselben als Mitarbeiter zuzuführen.

„Der Inhalt Ihrer beiden Briefe, schreibt er, gewährt mir die freudige Ueberzeugung, daß Sie in Ihrem Berufe eine höhere, heilige Lebensaufgabe erblicken, und darum sich ihm mit reinstem Eifer hingeben. Der Zweck, das ganze Gefühl und Gemüth durch heilige Gesänge beständig in Gott zu versenken, nicht eigene Ehre, sondern die Ehre Gottes im Auge zu haben, mit Ehrfurcht an der Ueberlieferung der Kirche zu halten, welche auch in ihren hießfälligen Bestimmungen und Sanktionen wie überall die alleinige Grundfeste des Wahren und Heiligen ist, — dieser Zweck sollte nur Jedem, der zur Bildung geistlicher Musik berufen, so tief in die Seele geprägt sein, als Ihnen, und mit Treue verfolgt werden: es würden unter Gottes Gnade die heilsamsten Früchte der öffentlichen Erbauung nicht ausbleiben.

Wer mit dieser Tendenz und mit gründlicher Technik das Wesen der Kirchenmusik aus ihren gehaltreichsten Quellen und Grundlagen kennen zu lernen bemüht gewesen, und in sorgfältiger Vergleichung der Prinzipien älterer und neuer Musik zu hellerer Einsicht gelangt, hält die Ueberzeugung fest: daß der Charakter jener früheren Musik — von welcher hier die Rede ist — durch Adel, Würde und Gediegenheit sich in höherem Grade fähig erweise, die heiligen Handlungen unsers Gottesdienstes zu beleben und zu erheben, was von dem Charakter der modernen Kirchenmusik, deren Grundsätze und Ausdrucksweisen aus der weltlichen Sphäre entlehnt sind, wohl nicht behauptet werden darf.

Man kann sonach auf ein ernstes, lang fortgesetztes Studium ächtklassischer Werke der Vorzeit nicht genug aufmerksam machen, um nicht sowohl für die subjektive und darstellende Auffassung derselben eine richtige Einsicht zu gewinnen, sondern zugleich der Grundsätze und Formen derselben in solchem Grade mächtig zu werden, daß man würdige Nachbildungen dieser reinen, unvergänglichen Muster schaffen könne. Findet sich in solchem Bemühen auch gar bald die Unzulänglichkeit eigener Kraft, diese erhabenen Vorbilder nur einigermaßen zu erreichen, so darf dieß doch nicht entmuthigen. Denn es liegt ein hoher Ersatz schon in der Erkenntniß, welche herrliche Schätze für Glauben und Kunst in diesen Denkmälern einer edleren Vergangenheit enthalten seien, die wir uns immer inniger aneignen sollen und können, wenn es auch auf dem schwierigen Wege des Schaffens nicht zunächst erreichbar wäre.

Unter solchen Voraussetzungen leuchtet ein, daß man eine Anbequemung der älteren Musik an unser jetziges Compositionssystem (wie auch

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

umgekehrt) für unstatthaft halten müsse. Denn die alten Tonarten und Modulationsgesetze unterscheiden sich zu wesentlich von den Satzungen der heutigen Kunst, als daß nicht eine genaue Scheidung derselben geboten wäre, um dem Tonstücke Charakter und Eigenthümlichkeit zu sichern. Die Formen der bis zu Ende des 16. Jahrh. ausgebildeten Musik sind ebenso abgeschlossen und vollendet, als jene der altdeutschen Baukunst, welche wir zwar auch heute noch auf das sinnreichste nachbilden können — wie dieß z. B. an der herrlichen Mariahilfkirche in München geschehen ist —, wobei wir uns aber keineswegs an den Gesetzen und der Harmonie jenes Baustyles eine Aenderung erlauben dürfen. In einen Hauptirrthum verfallen daher viele neuere Künstler, wenn sie die Bestimmungen der heutigen Satzkunst rückwirkend auf die Kritik älterer Tongebilde übertragen wollen; nothwendig müssen sie in letzteren ein Labyrinth des Fremdartigsten, Ungeordnetsten und somit Zwecklosen entdecken. Nicht minder einseitig wäre auch das entgegengesetzte Verfahren in Würdigung moderner Tonwerke, welche doch — besonders im Gebiete des Außerkirchlichen — von hoher Kunstbedeutung sind. Nur vom Aechten und Besten in beiden Sphären ist dieses zu verstehen, und auch da nicht sowohl von der geistigen Stimmung im Allgemeinen, welche in den verschiedenartigsten Kunstformen eine innere Verwandtschaft zuläßt, als vielmehr von ihrer charakteristischen Gestaltung. Sonach ist die Basis der kirchlichen älteren von der (auch in der Kirche profanen) neueren Musik wesentlich verschieden, und das gründliche Studium der ersteren einem jeden Kirchenmusiker, wenn nicht ausschließlich, doch vorzugsweise vonnöthen. Hiezu leiten aber nur die Theoretiker der früheren Jahrhunderte, verbunden mit einer planmäßigen Untersuchung der praktischen Werke. Von diesen sind zum Glück die bedeutendsten Produkte noch in so reichhaltiger Zahl und Auswahl zugänglich, daß dasjenige, was durch neueste Editionen zur Oeffentlichkeit gebracht ist, nach Quantität und Qualität in einem kaum der Erwähnung würdigen Verhältnisse steht. Diese Kunststoffe durch gründliche Forschung sich anzueignen, und durch die Talente eines gewählteren, engeren Singkreises zur Aufnahme und Anerkennung urtheilsfähiger Zuhörer zu bringen, wäre anfänglich die Hauptaufgabe, welche, gründlich gelöst, gewiß eine erweiterte Aufnahme im übenden und im hörenden Kunstpublikum vermitteln würde. Sie haben bereits diesen Weg betreten; die mit Ernst und Treue fortgeführte Arbeit wird nicht ohne Frucht bleiben.

Die Einsicht Ihrer Partitur hat mich unverkennbare Spuren ihres Talentes und Fleißes entdecken lassen, obschon es mir den Umständen nicht angemessen erscheint, dieselben zu der beabsichtigten Bestimmung zu befördern.

Ihre persönliche Bekanntschaft erlangen zu können, müßte mir sehr erwünscht sein, noch erwünschter aber Ihre Wirksamkeit am Orte zu besitzen.

Wenn Sie mir ein Verzeichniß desjenigen, was Sie von älterer Kirchenmusik besitzen, zustellen wollten, so werde ich daraus ersehen, womit ich Ihre Wünsche und Bedürfnisse durch bereitwillige Mittheilung zunächst befriedigen könne u. s. w."

Wir sehen, der rechte Mann war wohl gefunden.

Mettenleiter stand damals in der Blüthe seiner Kraft — er zählte 27 Jahre —, war in der Musik gründlich, allseitig, und praktisch gebildet, in allen Hilfswissenschaften gut erfahren, und, was die Hauptsache, fromm und kirchlich gesinnt.

Schon im elterlichen Hause hatte er bis zu seinem zwölften Jahre unter der Hand seines Vaters Dominikus, eines ebenso tüchtigen Musikers als Lehrers hiefür einen guten Grund gelegt, und war neben allen Schulkenntnissen unterrichtet im Gesang, im Klavier- und Orgelspiele. Zugleich übte er sich auf der Flöte, im Klarinet-, Horn- und Trompetenblasen. Diese Kenntnisse erhielten eine bedeutende Ausbildung, als er mit 13 Jahren seinem Onkel Johann Michael Mettenleiter in Wallerstein übergeben wurde, der gleichfalls Lehrer und Organist, und in der Komposition sehr bewandert war. Hier nun war es, wo Mettenleiter in den zwölf Jahren seines Aufenthaltes und bei den reichen Anregungen sowohl im Hause seines Onkels und in der Pfarrkirche, als auch in den häufigen Hofkonzerten vor Allem sich zum trefflichen Sänger schulte, und seiner von Natur wohlklingenden und kräftigen Tenorstimme jenen hohen Grad der Bildung verschaffte, durch den sie besonders später im Vortrage kirchlicher Gesänge, alle Hörer bis in's Innerste zu rühren und zu erschüttern vermochte. Hier ward er Meister im Klavierspiele und sehr bald einer der beliebtesten Lehrer desselben; vorzüglich aber war es die Orgel, auf welcher er hier durch tägliche Studien und Uebungen seine Vollendung, zumal im freien, thematischen Spiele erreichte, das von allem Gewöhnlichen sich weit unterschied, durchaus originell, und wahrhaft künstlerisch war. Unter den übrigen Instrumenten liebte er besonders die Viola und das Violoncell, und zeichnete sein Solovortrag auf diesen sich durch gewandte Technik und gefühlvolle Behandlung aus. Aber auch die Technik der Blech- und Holzblasinstrumente hatte er sich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

angeeignet und ihren Charakter, ihre Klangfarbe und Verbindung gründlich studirt. Frühe wurde er in solcher Schule auch in die Kunst der Komposition selbst eingeführt, und er übte sie bei den vielen hiezu ermunternden Gelegenheiten mit Liebe und Eifer, und anerkanntem Talente. Es sollte ihm jedoch bald ein Wirkungskreis geöffnet werden, in dem er es auch hierin bis zur Meisterschaft brachte. Um den Vorbedingungen für eine staatliche Anstellung zu genügen, entschloß er sich, noch in seinem 25. Lebensjahre in das Schullehrerseminar zu Bamberg einzutreten; schnell hatte er sich hier das Vertrauen und die Achtung aller seiner Vorgesetzten erworben, als er schon nach anderthalb Jahren, nämlich im Februar 1837, als Chorregent an die Stadtpfarrkirche von Oettingen berufen wurde. Diese dritte und letzte Station seiner Vorbereitung war der Zeit nach wohl die kürzeste, aber die fruchtbarste für seine künftige Thätigkeit. An die Spitze eines zahlreichen und gutgeschulten Kirchenchors gestellt, führte er hier in kurzer Zeit und mit Energie eine vollständige Reformation der Kirchenmusik durch, indem er entschieden alles Unwürdige vom Chore entfernte, gute Instrumental- und Vokalcompositionen gut zur Aufführung brachte, und zu gleicher Zeit auch bei den zahlreichen weltlichen Hofkonzerten und andern musikalischen Produktionen mit Eifer den Sinn für Edleres zu wecken wußte. In die Zeit dieses seines Wirkens fällt auch die Entstehung vieler sowohl profaner als kirchlicher Kompositionen größeren Umfanges, die ebensoviele Zeugen seines Ringens nach dem Besseren und Besten sind, Werke, mit schöpferischem Geiste angelegt, mit meisterhafter Fertigkeit aufgebaut, und mit Liebe bis in's Kleinste durchgefeilt. Sie wurden daher auch stets mit größtem Beifalle aufgeführt, zumal jene für die Kirche, und verbreiteten schnell den Ruf seines Wirkens und Schaffens in weitem Kreise. Mit Recht war er daher auch Proske als tüchtige musikalische Kraft bezeichnet worden.

Dazu kam, daß Mettenleiter keine Gelegenheit versäumt hatte, auch in allen jenen Dingen sich auszubilden, deren Kenntniß für ein gedeihliches Wirken auf dem Gebiete der Kirchenmusik nothwendig ist. Er war nicht bloß ein praktisch geschulter Musiker, er hatte auch in der Literatur und Geschichte der Musik sich eingehend umgesehen; er hatte die lateinische, französische und italienische Sprache erlernt, und besonders war es die Kenntniß der ersteren, welche in allen seinen Arbeiten ihm trefflich zu statten kam. Er kaufte zu dem Ende manche werthvolle ältere und neuere Werke theoretischer und praktischer Musik, oder kopirte sich solche mit unverdrossenem Eifer, und legte hier den Grund zu seinen Sammlungen. Früh war in ihm die Empfänglichkeit für das Schöne überhaupt geweckt worden, und da die Liebe zu der Kunst in der ausgebreiteten Familie der Mettenleiter heimisch war und aus ihr Meister auf jedem Gebiete der Kunst hervorbrachte,*) so konnte es nicht fehlen, daß auch er nicht bloß für die Tonkunst, sondern auch für die übrigen Künste ein verständiges Auge und eine geschickte Hand besaß. Er suchte alle kennen zu lernen, und wo sich Gelegenheit bot, auch praktisch zu üben. Schon mit seinem 15. Jahre war er ein tüchtiger Zeichner und Lithograph, wie sein damals von ihm komponirtes, und zugleich autographirtes,**) und mit einem Landschaftsbilde geziertes Lied: „die Mitternacht" beweist. Er zeichnete auch größere, religiöse Bilder, malte in Oel, und war in der Gravirkunst geradezu Meister; eine Reihe noch bestehender größerer Werke geben hievon Zeugniß.

Dieser Schatz von Kenntnissen aber hatte in Mettenleiter den festesten und lebensvollsten Untergrund in seiner wahrhaft frommen und kirchlichen Gesinnung. Er war vom Hause aus, und durch innere Läuterung, zu einem Manne des Glaubens und des Gebetes herangereift; er war praktisch eingedrungen in das Verständniß des katholischen Gottesdienstes und des kirchlichen Lebens; er war erfüllt vom Eifer für das Haus des Herrn, und von Hochschätzung für Alles, auch das Kleinste in demselben. Gerade diese Eigenschaft befähigte ihn vor Allem, an der Regenerirung eines so wichtigen, mit dem Altare so enge verbundenen Zweiges kirchlicher Kunst, der Kirchenmusik mitzuarbeiten.

Der rechte Mann also war in der That für Dr. Proske gefunden.

2. Als Proske zum Schlusse des oben mitgetheilten Briefes an Mettenleiter ihm den Wunsch aussprach, seine persönliche Bekanntschaft zu erlangen, oder noch lieber, seine Wirksamkeit in Regensburg selbst besitzen zu können, hätte er es wohl nicht zu hoffen gewagt, daß dieser Wunsch so bald sich erfüllen sollte. Und doch waren seitdem kaum fünf Monate vergangen, und Mettenleiter stand an der Seite Proske's, nicht bloß vorübergehend zur Bekanntschaft, sondern zur bleibenden Mitarbeit, nicht bloß in derselben Stadt, sondern sogar in ein und derselben Kirche

*) Ausführliches hierüber siehe in dem hiemit empfohlenen Büchlein: „Joh. Gg. Mettenleiter, weiland Stiftschorregent an der alten Kapelle in Regensburg. Ein Künstlerbild, entworfen von Dr. Dominikus Mettenleiter. Brixen bei Weger, 1866."

**) Auch die kleine, weihevolle Komposition des im heurigen Cäcilienkalender mitgetheilten Adoramus ist in einzelnen von ihm autograph. Exemplaren verbreitet.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

mit ihm. Der bisherige Chorregent des Kollegiatstiftes U. L. Frau zur Alten Kapelle, A. Schneider, trat nämlich in den Ruhestand, am 6. Oktober 1839 ward Mettenleiter vom Kapitel an dessen Stelle berufen, und er folgte dem Rufe mit Freude. Und nun entfaltete er durch fast zwanzig Jahre im innigsten Verein mit Proske, der ihm nach seinen eigenen Worten „Lehrer, Freund, und Alles" war, eine Thätigkeit, welche in Allem dem Programm desselben entsprach, und ebenso bewundernswerth als fruchtreich war. Unausgesetzte Fortbildung seiner selbst, praktische Pflege wahrer Kirchenmusik, eigenes reiches Schaffen bezeichnen dieselbe.

Mettenleiter hat nie aufgehört zu lernen, weil er das Gebiet seines Wirkens gar wohl kannte. Ihm aber behielt auch Proske Nichts vor, Nichts von den Schätzen seiner Bibliothek, noch von dem Reichthum seiner Erfahrungen, noch von seinen täglichen Studien und den Resultaten derselben. Dem umsichtig Lernenden entging Nichts, und alles Neue sammelte er auf; er schrieb seine Gedanken über Gehörtes nieder; er kopirte, was er erhalten konnte,*) er scheute keine Kosten, das Beste sich selbst zu beschaffen. Welche Gründlichkeit daher sein Wissen auf dem so umfassenden Gebiete der kirchlichen Musik erhielt, und welche Klarheit des Ausdrucks er hierin sich aneignete, weiß Jeder, der Gelegenheit hatte, mit ihm über irgend einen Theil jenes Gebietes zu reden, oder der mit Aufmerksamkeit einmal gelesen, was Mettenleiter z. B. in der Einleitung seines Orgelbuches zum Enchiridion schriftlich hievon niedergelegt hat.

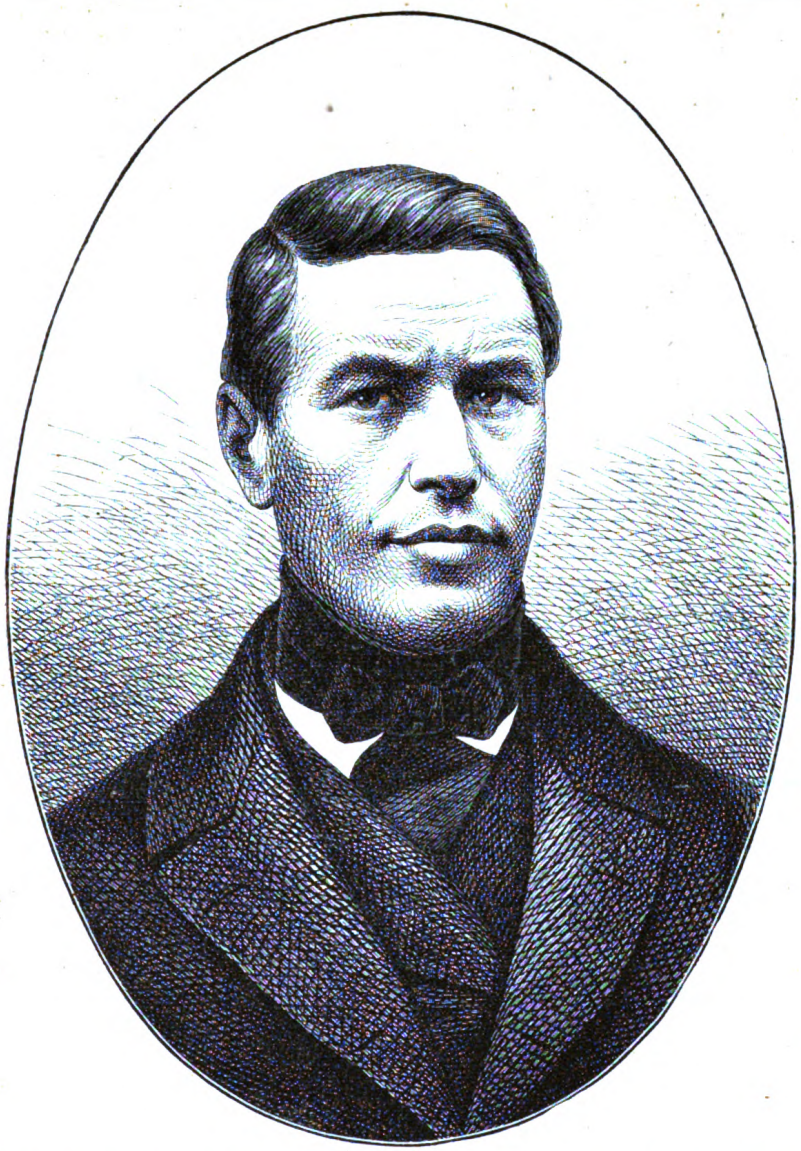
Selbstverständlich war aber seine meiste Thätigkeit darauf gerichtet, die Reform der Kirchenmusik, wie sie Proske in Regensburg begonnen, unter dessen Leitung fortzusetzen und ihr in der Praxis den Erfolg zu sichern. Hiezu unterstützte er Proske in der Abhaltung jener wöchentlichen sogenannten Singabende, deren im Leben Proske's (Cäcilien-Kalender für das Jahr 1877) bereits gedacht worden, und welche so Vieles beitrugen, in den gebildeten Kreisen die Urtheile über Kirchenmusik überhaupt und insbesondere über die Kompositionen der älteren Meister richtig zu stellen, und diesen nach und nach Anerkennung und Aufnahme zu vermitteln. Er leitete dieselben längere Zeit hindurch auch ganz allein, und mit bestem Erfolge. Allmählig konnte er es unternehmen, in der Kirche selbst mit den Werken älterer Kirchenmusik hervorzutreten; und wenn wir den autographirten Katalog jener Kompositionen durchsehen, welche unter seiner Direktion in den ersten zehn Jahren seines Wirkens, zum größeren Theile auf dem Musikchore des Kollegiatstiftes, zur Aufführung gekommen sind, so müssen wir mit Recht staunen, in welch kurzer Zeit es ihm gelungen, alles Unedle zurückzudrängen, und dafür eine Fülle des Edelsten aus der Vergangenheit wieder in den hl. Gebrauch bei dem Gottesdienste zurückzuführen. Dieses Repertorium, obwohl noch weiter gesichtet, wuchs im zweiten Jahrzehnte der Arbeiten Mettenleiters mit jedem Jahre reichlicher an, und erzwang sich mehr und mehr die Achtung aller Urtheilsfähigen. Vorzüglich waren es die größeren kirchlichen Produktionen, wie er sie z. B. alle Jahre am Feste der heiligen Cäcilia veranstaltete, und auf deren Vorbereitung er alle Sorgfalt verwendete, welche die erhabenen Vorzüge der älteren kirchlichen Gesangskompositionen vor den neueren Werken erscheinen ließen, und daher allgemeiner Anerkennung sich erfreuten. Dazu kamen einige geistliche Konzerte, in denen er auch einem größern und gemischten Publikum ausschließlich ältere kirchliche Kompositionen vorführte. Auch diese Konzerte gelangen, und erweckten in weiteren Kreisen wenn auch vielleicht nicht Liebe, doch wenigstens Achtung für dieselben. Uebrigens hatten seine fast alljährlich wiederkehrenden und weithin berühmt gewordenen Aufführungen von Oratorien und anderen Werken der besten Meister neuerer Zeit den Sinn für ernste und edle Musik in Vielen befestiget, und so das bessere Verständniß auch der wahrhaft kirchlichen Musik vorbereitet und vermittelt.

Es müßte uns befremden, wenn Mettenleiter nicht auch in dieser Hauptperiode seines musikalischen Wirkens schaffend aufgetreten wäre. Es war das ihm innerstes Bedürfniß. Daher entstanden gerade in Regensburg seine gediegendsten Kompositionen. Sie alle anzuführen, ist hier nicht der Ort, noch weniger für eine eingehende Besprechung derselben.*) Aber auf Eines möchte zur Würdigung auch dieser Thätigkeit Mettenleiters, sowie seiner Schöpfungen selbst, aufmerksam zu machen sein. Mettenleiter hatte, seit er in das Wesen der kirchlichen Musik noch tiefer eingedrungen, und seit ihm die Erhabenheit und Reichhaltigkeit der Werke früherer Zeit im größern Umfange bekannt geworden war, eine gewisse Scheu vor dem Komponiren; wie er sich denn auch offen in einem

*) So besitzt die Proske'sche Bibliothek unter Anderem von seiner Hand eine ebenso sorgfältige als künstlerische Pause des ganzen, selten gewordenen Druckwerkes: „Melopoia sive Harmoniae tetracentiae etc. per Petr. Tritonium. Impr. Aug. Vind. industria Erh. Oglin, 1507" mitsammt den großen Holzschnittbildern.

*) Vgl. ihre chronologische Aufzählung und Besprechung in obengenanntem Buche, S. 80 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google



Briefe an Becker in Leipzig dahin ausspricht, „es solle die leidige Sucht des Selbstkomponirens geringer, dagegen das Bedürfniß, klassische Musikwerke aus früherer Zeit zur Aufführung zu bringen, allgemeiner werden.“ Auch sich wollte er daher jetzt weder die Kraft noch den Beruf zumessen, für die Liturgie selbst viel Neues zu schaffen. Sein Crux fidelis vom Jahre 1845, gedruckt bei Weger in Brixen 1868, sein 95. Psalm „Singt Jehova“, gedruckt bei Pustet 1847; der Psalm 114: „Alleluja, Liebe erfüllt“, gedr. bei Schott in Mainz 1852, und andere, sind nicht für die Liturgie im eigentlichen Sinne bestimmt, die deutschen Psalmen ja nicht einmal für den Gebrauch in der Kirche. Was diesen Kompositionen bleibenden Werth verleiht, und mehrere derselben den herrlichsten neuern Werken dieser Gattung würdig zur Seite stellt, das ist die tiefsinnige Auffassung des Textes im Geiste der Alten, und die kunstvolle Durchbildung der musikalischen Form, die überall auf die älteren, großen Vorbilder hinweist, ohne sie bloß äußerlich nachahmen zu wollen. Mettenleiter wußte, auf welchem Gebiete, und in welcher Weise er Großes und Neues schaffen konnte, und er wußte, daß es damals noch nicht die Zeit sein konnte, an das Höchste sich zu wagen. Mit ungleich größerem Vertrauen, und einer gewissen Sicherheit ging er an eine andere, ihm übertragene Arbeit, deren Bedeutung für die Regeneration der kirchlichen Musik ihm vollständig klar vorschwebte. Es war dieß die Ausarbeitung des „Enchiridion chorale“, in welchem die für die heilige Messe und für die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Vespern nothwendigsten liturgischen Gesänge zusammengestellt sich finden. Ueber die Quellen, aus denen er den Gregorianischen Gesang entnahm, und über die Grundsätze, nach denen er hiebei, sowie bei der Schaffung einer entsprechenden Orgelbegleitung verfuhr, hat Mettenleiter in der Vorrede zum „Organum" sich eingehend ausgesprochen, und gezeigt, welch eine Gewissenhaftigkeit des Studiums, welche Pietät der Behandlung, und welche Sicherheit der Arbeit ihn hierin leiteten. Wir stehen nicht an, es zu sagen: Mettenleiters Enchiridion und Organum sind weitaus das Beste, was bis dahin auf diesem Gebiete geleistet worden, und sein Orgelbuch bildet durch den Anschluß an die älteren polyphonen Bearbeitungen des Gregorianischen Gesanges auch fortan für das Studium und die Uebung eine Fundgrube reichster Belehrung. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß Mettenleiter auch in der Edition der „Musica divina" seinen Gönner und Freund Dr. Proske praktisch unterstützte und die ganze Korrektur besorgte.

Das ist ein wenn auch unvollständiges Bild des thätigen Antheils, welchen Mettenleiter während zwanzig Jahren in Regensburg an der Regeneration der Kirchenmusik genommen. Proske wußte die Bedeutung dieser Thätigkeit ganz und gar zu schätzen. Als derselbe im Jahre 1850 eine Zeit lang in Wien zubringen mußte, schrieb er an Mettenleiter unter Anderem: „Will's Gott, liebster Freund, werden wir uns wohl in Kurzem wiedersehen: überall entbehre ich Ihre Anwesenheit, hier am meisten und unliebsten. Könnten wir aber nur auch wahrhaft zusammen sein, d. i. wirkend bleiben!" Acht Jahre noch, und in der That Jahre eines gesegneten Zusammenwirkens schenkte ihnen Gott; dann aber gefiel es ihm, Proske durch den Tod einen Mann wieder zu nehmen, den Er ihm vorbereitet und zugeführt hatte. Mettenleiter starb nach längerer, schmerzlicher Krankheit am 8. Oktober 1858.

Dr. Proske hielt die Trauerfeierlichkeiten und die Grabesrede. Ein Brief desselben an Mettenleiter am Anfange dieser Lebensskizze hat uns angezeigt, was Proske von ihm erwartete; seine Rede am Grabe Mettenleiters möge zum Schluß aussprechen, was er an dem Verewigten gefunden hat.

Wir begleiten an diese Ruhestätte einen früh Vollendeten, dessen reiches Wirken zwar dem Inhalte eines langen Erdenlebens entspricht, aber zum gerechten Schmerz Aller, welche die Bestrebungen, denen der Verewigte entrissen ward, zu würdigen wissen, muß die Zeitgränze dieses Wirkens leider als eine allzufrühe erfüllte bedauert werden. Wer kannte nicht den in seiner äußerlichen Erscheinung schlichten, unansehnlichen Mann, wie er raschen Schrittes dahineilte, nimmer rastend, die flüchtigen Augenblicke zu erfassen und sie in eifriger Thätigkeit zu verwerthen; wer kannte nicht den begeisterten Lenker der Harmonien, der so oft in festlichen Veranstaltungen die erhabensten Werke der Tonkunst zur Bewunderung und Ehre unserer Stadt würdig darzustellen verstand; der endlich — und dieß war der Herzpunkt seines Lebens — alle Kräfte des Geistes und Wirkens daran setzte, die im Lauf der Zeiten vom Heiligthume des Gottesdienstes gewichene reine Kirchenmusik wieder zu ihrer Bestimmung zurückzuführen, welches ihm durch Wort und That in solchem Grade gelungen ist, daß er mehr denn jeder Andere der Hauptvorkämpfer und Regenerator des Kirchengesanges genannt zu werden verdient.

Wenn ihn als solchen die Kirche selbst betrauert, so sind gewiß die Klagethränen gerechtfertigt, mit welchen die Freunde des Geschiedenen, am meisten seine tiefbetrübte Familie diesen Verlust beweinen. Johann Georg Mettenleiter, dessen Familienname verschiedenen rühmlich bekannten Künstlern angehört, ward geboren in St. Ulrich im Lanthal, jetzt zu Würtemberg gehörig; den 6. April 1812. Von seinem Vater zum Schulfache bestimmt, kam er im Jahre 1824 nach Wallerstein, um unter Oberleitung seines Onkels, des fürstlichen Wallerstein'schen Sekretärs und Chorregenten Herrn Johann Michael Mettenleiter gründliche Ausbildung in der Musik zu erhalten; auch wurde er daselbst in der lateinischen und französischen Sprache, mit besonderem Erfolge aber in der Zeichnungskunst unterrichtet. In den Jahren 1836 und 1837 besuchte er als Schul-Seminarist das kgl. Schullehrer-Seminar zu Bamberg. In letzterem Jahre ernannte ihn der Fürst Alois von Oettingen-Spielberg definitiv als Chorregent an der katholischen Stadtpfarrkirche bei St. Sebastian in Oettingen; woselbst er im nächstfolgenden Jahre sich mit Jungfrau Theresia Schlund aus Wallerstein, der jetzt tieftrauernden Wittwe ehelich verband, aus welcher Ehe nebst zwei früh verstorbenen Kindern die noch lebenden sechs Vaterwaisen entsprossen sind. Im Jahre 1839 wurde Mettenleiter zur Leitung des Musikchors unserer Stiftskirche berufen. Die Erfolge seines fast 20jährigen Wirkens konnten nicht verborgen bleiben; dieselben flossen: aus dem ernsten Streben, seine Geistesbildung zu erweitern und in seiner Kunst zu tiefster Begründung der Einsicht und Erfahrung zu gelangen; aus einer genialen Begabtheit und Gewandtheit im Gebrauche des technischen Verfahrens; aus einer enormen Arbeitslust und Arbeitskraft, die ihn nicht ermüden ließ im Einzelnen und Ganzen die Vollendung seiner Kunstzwecke sicher zu stellen; am meisten aber aus einer glühenden, wahrhaft heiligen Begeisterung, die aus Allem, was er ergriff, hervorleuchtete und alle Mitwirkenden derart entzündete und mit sich fortriß, daß die zerstreuten Kräfte der einzelnen immer höher gesteigert, veredelt, zu einer festen Gesammtheit concentrirt und zu Leistungen befähigt wurden, welche den schwierigsten Kunstaufgaben gewachsen und in der lenkenden Hand des Meisters eines siegreichen Erfolges gesichert waren. Mit solchen Gaben, solchen Leistungen erwarb er sich Achtung und Bewunderung in nahen und weiten Kunstkreisen. Stadt und Vaterland hatten Ursache, sich seines Besitzes zu rühmen; die größten Künstler und Kunstgelehrten unserer Zeit kannten seinen Namen und bewun-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

derten die auf neugebrochener Bahn errungenen Erfolge; was ihm aber zur reineren Genugthuung gereichte, war sowohl die Anerkennung seiner Kirchenvorstände im engeren Berufskreise, als auch die Beachtung hoher Kirchenfürsten, welche sich seines Rathes und Einwirkens bedienten, um die ächte Cultusmusik in unserer Kirche wieder zur herrschenden Geltung zu bringen. Darum darf wohl die Kirche das Verstummen dieses in seinem Bereiche stimmführenden Organes als einen fühlbaren, unersetzlichen Verlust beklagen, zu einer Zeit, wo noch so Vieles zu ergänzen und zu befestigen wäre und ein gleich energischer Verfechter dieses Faches nicht zu finden ist.

Wie hoch indessen der Verstorbene in seinem Wissen und Wirken dasteht, der eigentliche Werth desselben ist doch weit mehr in dem inneren Gepräge seines Wesens, seiner Gesinnung zu suchen: nicht was er leistete, sondern was er war, ist das Höhere. Und er war seinem Gott ein frommer und seiner Kirche feurig ergebener Bekenner; ein liebend treuer Gatte und Vater den Seinigen; ein eifriger Lehrer und Bildner seinen Schülern; ein gewissenhafter Freund voll Wahrheit und Aufopferung; in allen Beziehungen des Lebens ein ächter, ganzer Mann nach Gesinnung und That. Kein Falsch noch Rückhalt lag in seinem Herzen, seinem Wort durfte ein Jeder vertrauen; ohne Rücksicht und Schonung für sich selbst überbot er durch Thaten seine Worte. Dieses edle Selbstvergessen drückte sich am meisten in seiner Berufswirksamkeit aus, in der er kein Maaß seines Zeit- und Kraftaufwandes kannte, und jedem Bedenken, seinen maaßlosen, aufreibenden Thateifer zu zügeln, unzugänglich blieb. Ein gemeines, niedriges Motiv des Handelns nahte sich niemals seiner Seele: ein Miethling und Söldling seiner Kunst zu werden, wäre ihm bei Lebensgefahr unmöglich gewesen. Das reinste Streben für das Wahre und Heilige drang ihm aus der Seele, und die unabweisliche Bethätigung desselben besiegte alle Klippen der äußeren Anerkennung. Für Erfassung seines Zieles hatte er eine Geistesschärfe und heroische Spannkraft, die ihre unerschütterliche Zuversicht aus Christus und seiner Kirche schöpfte, für die er sein Leben einsetzte. Allein Alles was er wirkte und was er war, empfing endlich erst seine höchste Weihe durch das, was er litt.

Leiden und Sorgen waren den Lebenstagen des Verstorbenen fortwährend beschieden, er wußte sich jedoch über dieselben zu erheben, so lange die Thatkraft des Geistes die Oberhand behielt. Schauerlich ist der Rückblick auf die nahe Vergangenheit, mit der eine plötzliche Verwandlung herantrat. Es war die Zeit gekommen, wo der in der Kunst des Wirkens erprobte Meister die Kunst des Leidens erlernen und ihre Feuerprobe bestehen sollte. Hingestreckt zu seinen Füßen, wie auf jenem Bilde des größten Malers, sollten sie liegen für immer alle die Werkzeuge irdischer Tonklänge, damit der Erwählte im Aufblicke zu den himmlischen Chören desto reiner die ewigen Harmonien dessen in der Seele aufnehme, mit welchen er hienieden schon in lauterster Harmonie zu bleiben strebte. Treu ausharrend, hatte sich die letzte Kraft empor gerungen, um das große Stiftungsfest am St. Heinrichstage mit hocherhabenen Feierklängen zu verherrlichen. In fast wunderbarer Weise war ihm hierzu von Oben die zureichende Kraft gekommen. Dieß war der Schwanengesang des unvergeßlichen gottbegeisterten Meisters. Dieß fühlte und wußte man bereits. Denn es hatte seit einigen Wochen denselben mit grimmiger Gewalt eine Krankheit ergriffen, aus der keine Rettung möglich war. Mit tiefer Einsicht und edler Theilnahme hatte der zur Hilfe berufene Arzt sogleich den verborgenen Feind sicher erspäht und auf die unaussprechlichen Folgen aufmerksam gemacht, so daß wohl Fristung versucht, aber Heilung leider nicht gehofft werden durfte. Es war, als wenn auf einmal alle Kraft zusammengebrochen, die Saiten der mächtigen Sionsharfe gelöst und alle Atome des irdischen Bleibens zerrüttet wären. Einige Hebung der geringen Lebensreste versuchte man in der Ferne, Alles vergeblich, jedem Schritte zur Heilung eilte der vernichtende Todeskeim mit Flugkraft weit voraus. Endlich den Seinigen mit lebensgefährlicher Anstrengung heimgebracht, steigerte sich die Gefahr mit jedem Tage, und nach vierwöchentlichem unter treuer Pflege bestandenem Krankenlager vollendete sich durch göttliche Erbarmung die Leidens- und Lebenszeit des großen Dulders vorgestern in der 9. Morgenstunde (6. Oktober 1858).

Hatte der Verstorbene in gesunden Tagen sich als Thatenheld bewährt, so bewährte er sich in der Feuerprobe der größten Leiden ebenso standhaft als Leidensheld; und wie er treu seinen Gott in Werken bezeugt, so bezeugte er ihn jetzt, unsägliche Pein erduldend, bis zum letzten Hauche des Lebens. Er fühlte und erkannte die ganze Bedeutung seines Zustandes, aber mit stoischer Kraft unterdrückte er die wüthendsten Schmerzen, mit leidender Gottergebnng hielt er sich klaglos auf seinem Folterbette und hatte nur Worte des Trostes und Dankes für seine Umgebung. In solcher Fassung, Läuterung und Stärkung durch den frommen Empfang der heiligen Sterbsakramente beharrte er bis zum Ende seiner irdischen Prüfungszeit. Er ruhe in Frieden und gesegnet bleibe sein Andenken auf Erden! Gesegnet sei uns das Andenken an seine Werke, indem wir seines Wirkens aufrichtig eingedenk bleiben, damit die Saat, die er treulich ausgestreut, nicht ersticke, sondern noch über seinem Grabe zu geheiligter Frucht emporwachse. Geehrt und gesegnet sei uns das Andenken an die Gesinnung, die ganze innere Lauterkeit des Verewigten, an seine Treue und Standhaftigkeit im Leben und Sterben! Heil und Frieden dem Vollendeten in der Ewigkeit; Heil und Segen seinem Andenken in unsern Herzen; Preis und Anbetung aber dem dreieinigen Gott, der uns in dem theuren Dahingeschiedenen ein leuchtendes Vorbild gelassen, ihn aber, seinen treuen Diener selbst, wie wir hoffen, in die ewige Glorie aufgenommen und mit der Krone der Gerechtigkeit verherrlicht hat!"

Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ueber den christlichen Kirchengesang
im Apostolischen Zeitalter

Nachdruck verboten.

von **A. G. Stein,** Pfarrer zur hl. Ursula in Köln.

Der Zusammenhang, welcher zwischen der Kirche des alten Bundes und der Kirche des neuen Bundes besteht, welcher sich als Vorbild und Erfüllung darstellt, brachte es nothwendig mit sich, daß auch die Formen der feierlichen Gottesverehrung, wie sie in der Kirche des alten Bundes durch von Gott erleuchtete Propheten angeordnet waren, auch für die Kirche des neuen Bundes bei ihrer Eröffnung im Allgemeinen als Norm beibehalten wurden. Dasselbe gegenseitige Verhältniß, Verheißung und Erfüllung, brachte es aber auch mit sich, daß man in der Kirche des neuen Bundes mit einer einfachen Adoption der Cultusformen des alten Bundes nicht zufrieden sein konnte, sondern eine weitere Ausbildung dieser Formen zum treuen Ausdrucke des christlichen Geistes anstreben mußte, sobald die äußeren Verhältnisse der Kirche dieses gestatteten. Wie dieses vom öffentlichen Cultus überhaupt gilt, so gilt es auch von einem der wichtigsten Theile dieses Cultus, vom Kirchengesange. Wie der Gesang ein wesentlicher Bestandtheil des alttestamentlichen Cultus im Tempel zu Jerusalem war, so finden wir denselben auch gleich beim Beginne der Kirche des neuen Testamentes als Bestandtheil des christlichen Cultus vor, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß beim christlichen Kirchengesange zunächst nur die alttestamentlichen Formen zur Anwendung gekommen sind. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Cultus der christlichen Kirche zunächst nur von Judenchristen eingerichtet und gehandhabt worden ist, wobei es sich von selbst verstand, daß man die poetischen Elemente des Cultus aus dem Ideenkreise der Judenchristen nahm und bei der künstlerischen Behandlung derselben die den Judenchristen zu Gebote stehenden technischen Kenntnisse und Fertigkeiten zur Anwendung brachte. Wir haben demnach beim Cultus der Kirche im apostolischen Zeitalter Poesie und Musik uns hauptsächlich dem jüdischen Cultus entlehnt und bei neuen spezifisch-christlichen Schöpfungen nach jüdischem Muster eingerichtet zu denken.

Was hat man nun in der ersten Kirche beim feierlichen Gottesdienste gesungen? — und wie hat man gesungen?

Zur Beantwortung der Ersten dieser beiden Fragen liegt uns wenn auch kein vollständiges doch ein ziemlich erhebliches Material vor. Bei Beantwortung der zweiten Frage sind wir lediglich auf Vermuthungen und Conjekturen hingewiesen. Wir wollen versuchen diese beiden Fragen, die für jeden gebildeten Christen, besonders aber für jeden Freund der Kirchenmusik, von großem Interesse sind, insoweit zu beantworten, als unsere Kenntniß des einschlägigen Materials dieses gestattet.

I. Was hat man in der ersten Kirche beim feierlichen Gottesdienste gesungen?

Diese Frage beantwortet uns ziemlich vollständig, wenn auch nur in kurzen Andeutungen, der Apostel Paulus, welcher die bereits vollständig eingerichtete und in ihrem Cultus bereits geordnete Kirche vor Augen hatte. Hauptsächlich sind es drei Stellen in den pauliniſchen Briefen, welche hier in Betracht kommen. Die erste Stelle findet sich im ersten Briefe an die Corinthier. Cap. 14, V. 26: „Wie soll es denn sein Brüder? wenn ihr zusammenkommt, hat ein Jeder von euch (der Eine) einen Psalm, (der Andere) eine Belehrung, (Der) eine Offenbarung, (Der) einen Vortrag in der (Universal-)Sprache, (Der) eine Dolmetschung (dieser Rede). Alles geschehe zur Erbauung.“ — Der Apostel spricht hier wie in diesem ganzen Capitel von den besonderen Gnadengaben des heiligen Geistes, den Charismen, welche den ersten Christen vielfach verliehen waren. Für uns ist diese Stelle darum von Bedeutung, weil der Apostel hier offenbar von dem gemeinschaftlichen Gottesdienste der Christen, — natürlich mit Ausschluß der heiligen Messe — redet und die Elemente aufzählt, aus welchen dieser Gottesdienst zusammengesetzt war, wobei er den Gesang der Psalmen oben an stellt. Die beiden andern hier in Betracht kommenden Stellen aus den pauliniſchen Briefen sind beinahe miteinander gleichlautend. Zunächst heißt es im Briefe an die Epheſier, Cap. 5, V. 19: „Ermuntert einander in Psalmen und Hymnen und geistlichen Liedern, singend und psallirend dem Herrn in euerem Herzen.“ — Sodann im Briefe an die Coloſſer, Cap. 3, V. 16: „In aller Weisheit belehret und muntert einander auf mit Psalmen, Hymnen und geistlichen Liedern, mit Dankbarkeit Gott in euerem Herzen lobsingend.“ — Wenn auch in diesen beiden Stellen die Beziehung auf den öffentlichen Gottesdienst nicht so deutlich hervortritt wie in der obigen Stelle aus dem Corintherbriefe, so müssen sie doch jedenfalls auf den gemeinsamen, wenn auch häuslichen Gottesdienst bezogen werden, und der Apostel empfiehlt ihnen ohne allen Zweifel dazu die nemliche Art und Weise Gott Lob zu singen, welche beim öffentlichen Gottesdienste gebräuchlich war. Eine andere Weise gab es nicht. Daher auch in beiden Stellen die buchstäbliche Wiederholung der drei Bezeichnungen:*) Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder, welche auf eine fest stehende und den Christen bekannte Ein-

*) Diese drei Gattungen von Gesängen werden im lateinischen Texte bezeichnet als: psalmi, hymni, und cantica spiritualia. Im griechischen Urterte heißen sie: *ψάλμοι, ὕμνοι, ᾠδαὶ πνευματικαί.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

richtung hindeutet. Was ist nun unter diesen drei Bezeichnungen zu verstehen? Diese Frage bereitet den Exegeten durchgängig große Verlegenheit hauptsächlich darum, weil sie diese Worte nur sprachlich erklären wollen ohne dabei die nöthige Rücksicht auf den Gottesdienst der Christen zu nehmen, den der Apostel doch hier im Auge hat. Bisping (Erklärung der Briefe des heiligen Paulus Band II. S. 119) erblickt in diesen drei Bezeichnungen synonime Ausdrücke für Gesänge, die man mit Bestimmtheit nicht näher bezeichnen könne. Dieselbe Ansicht waltet bei den meisten Exegeten vor. Reischel deutet nur an, daß unter den geistlichen Liedern wohl eine andere Gattung von Gesängen zu verstehen sein dürfte, als unter den Psalmen und Hymnen. Diese beiden Bezeichnungen sind aber auch für ihn Synonimen. Dieser Auffassung widerspricht aber schon der Umstand, daß der Apostel Paulus bei zwei verschiedenen Gelegenheiten genau die nemlichen Ausdrücke gebraucht, was doch nicht auf eine im begeisterten Fluß der Rede vorkommende Cumulation gleichbedeutender Ausdrücke hindeutet, — wobei man vielmehr eine Absicht annehmen muß, und wie schon bemerkt wurde, an eine fest stehende und den Christen bekannte Einrichtung zu denken hat. Wir müssen demnach beim Gottesdienste der ersten Kirche drei voneinander mehr oder weniger verschiedene Arten heiliger Gesänge annehmen, welche bezeichnet werden als: Psalmen, Hymnen und geistliche d. i. vom heiligen Geiste eingegebene Lieder. Welches ist aber der richtige Sinn dieser Worte? Die richtige Deutung dieser drei technischen Ausdrücke scheint ein Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts Johann Zacharias Hilliger in einer eigenen Dissertation über die beiden in Frage stehenden Stellen der paulinischen Briefe gegeben zu haben. Die Ansicht dieses Schriftstellers theilt Martin Gerbert im ersten Bande seines Hauptwerkes de cantu et musica sacra S. 23 mit, indem er deutlich zu verstehen gibt, daß er dessen Ansicht theilt. Diese Ansicht geht dahin, daß an den fraglichen beiden Stellen unter den Psalmen diejenigen Gesänge zu verstehen seien, welche im Buche der Psalmen im alten Testament enthalten sind, unter den Hymnen aber die sonstigen in den Büchern des alten und des neuen Testamentes mit Ausschluß des Buches der Psalmen vorkommenden und demnach als vom heiligen Geiste eingegeben zu betrachtenden Lobgesänge; unter den geistlichen Liedern endlich Gesänge, welche in den Büchern der heiligen Schrift nicht enthalten, sondern von frommen Christen in heiliger Begeisterung zufolge der ihnen verliehenen Gnadengabe (Charisma) zum Lobe Gottes verfaßt worden sind. Fassen wir diese drei Gattungen von Gesängen der ersten Kirche einzeln in's Auge.

1. Die Psalmen des alten Testamentes.

Daß die alttestamentlichen Psalmen vom Beginne der christlichen Kirche an den Hauptbestandtheil des kirchlichen Gesanges gebildet haben und bilden mußten, bedarf keines Nachweises. Das bezeugt schon der Apostel Paulus an den oben angeführten Stellen, und nach ihm bezeugen es fast alle Kirchenväter. Die Apostel selbst haben ohne Zweifel diese Psalmen in den Gottesdienst der Kirche eingeführt, und die Kirche hat denselben diesen Ehrenplatz in allen späteren Jahrhunderten eingeräumt. Anfangs sind wahrscheinlich nur bestimmte auf die christliche Feier eine nähere Beziehung darbietende Psalmen gesungen worden. Später hat die Kirche den ganzen Psalter nach einer festgestellten Ordnung in ihr völlig ausgebildetes gottesdienstliches System aufgenommen. Nur auf die in diesem alttestamentlichen Buche enthaltenen Gesänge ist die Bezeichnung: Psalm im kirchlichen Sprachgebrauche zu allen Zeiten angewandt worden.

2. Die Hymnen des alten und neuen Testamentes.

Unter den vom Apostel Paulus erwähnten Hymnen oder Lobgesängen verstehen wir, wie oben bemerkt wurde, solche Stellen aus den Büchern der heiligen Schrift mit Ausnahme des Buches der Psalmen, welche nach Inhalt und Form heilige Lobgesänge sind. Mit den alttestamentlichen Psalmen allein konnten die Christen sich unmöglich lange begnügen, indem sie hier dasjenige, was ihre Seele erfüllte, nur in den Schleier der Weissagung und des Vorbildes eingehüllet fanden. Sie mußten aus diesem Grunde sehr bald auf eine Erweiterung des Materials für den heiligen Gesang Bedacht nehmen. Dazu bot nun zunächst das Evangelium des heiligen Lukas geeigneten Stoff dar in dem Lobgesange der allerseligsten Jungfrau: Magnificat anima mea Dominum, — in dem Lobgesange des Zacharias: Benedictus Dominus Deus Israël, — und in dem Lobgesange des Simeon: Nunc dimittis servum tuum Domine. Sobald diese herrlichen Stücke in weiteren Kreisen bekannt wurden, mußten sie nothwendig in den Kirchengesang sofort aufgenommen werden. Vielleicht aber sind diese Stücke schon früher in den Kirchengesang aufgenommen gewesen, ehe Lukas sein Evangelium schrieb. Diese Stücke konnten von den Christen nicht als Psalmen bezeichnet werden, weil sie solche nicht waren. Ihr Inhalt als Lobgesänge forderte zu der Bezeichnung derselben als Hymnen auf. Diese offizielle Bezeichnung ist später wie unten genauer berichtet wird, mit einer andern vertauscht worden. Zu diesen drei neutestamentlichen Hymnen kamen dann noch die in verschiedenen Büchern des alten Testaments enthaltenen Lobgesänge, welche keine Psalmen sind, hinzu. Auch diese wurden ursprünglich als Hymnen bezeichnet, indem der Name: Psalmen nur auf den eigentlichen Psalter des alten Testamentes angewandt wurde. Später ist dann die offizielle Bezeichnung dieser alttestamentlichen Hymnen aus demselben Grunde wie bei den drei Hymnen des neuen Testamentes mit einer anderen vertauscht worden. Zu den Hymnen des alten Testamentes gehören: Der Siegesgesang des Moses: Cantemus Domino, gloriose enim magnificatus est. (Exod. 15.), der Lobgesang desselben an seinem Lebensende: Audite coeli, quae loquar. (Deuteron. 32.), der Lobgesang der Anna, der Mutter Samuels: Exultavit cor meum in Domino. (I. Regum. 2.), der Lobgesang des Propheten Isaias: Confitebor tibi Domine, quoniam iratus es mihi. (Is. 2.), der Lobgesang der drei

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Jünglinge im Feuerofen: Benedicite omnia opera Domini Domino. (Dan. 3.)

Die in den pauliniſchen Briefen für die vorerwähnten Geſänge gebrauchte Bezeichnung als Hymnen, — hymni — iſt im dritten oder vierten Jahrhunderte mit der Bezeichnung: cantica vertauſcht worden. Es war inzwiſchen eine neue Gattung heiliger Geſänge in der Kirche aufgekommen, für welche die Bezeichnung als Hymnen in Anſpruch genommen wurde, und für welche ſie nach dem lateiniſchen Sprachgebrauche einzig zu paſſen ſchien. Es waren dieſes metriſche Strophenlieder heiligen Inhaltes, welche den gleichartigen heidniſchen Erzeugniſſen, theilweiſe ſehr unheiligen Inhaltes, entgegengeſetzt und zunächſt in die häusliche Andacht der Chriſten, ſpäter auch in ihren öffentlichen Gottesdienſt eingeführt wurden. Zugleich war auch die Bezeichnung cantica im kirchlichen Sprachgebrauche gleichſam vakant geworden. Früher wurden die vom Apoſtel Paulus an dritter Stelle erwähnten geiſtlichen Lieder cantica spiritualia genannt. Dieſe aber waren nur Ergebniſſe der wunderbaren Gnadengaben des heiligen Geiſtes bei den erſten Chriſten. Als dieſe Charismen aufhörten, kamen auch jene vom Apoſtel erwähnten geiſtlichen Lieder in der früheren Weiſe nicht mehr vor, und die ſomit vakant gewordene Bezeichnung cantica wurde nun auf die oben erwähnten bibliſchen Lobgeſänge übertragen, welche ſeitdem unter dieſer Bezeichnung im kirchlichen Gebrauche ſind.

3. Geiſtliche Lieder. Cantica spiritualia. ὠδαὶ πνευματικαί.

Mit dem Geſange der altteſtamentlichen Pſalmen konnten die erſten Chriſten, wie ſchon oben bemerkt wurde, ſich nicht begnügen, da ſie hier den erhabenen Gegenſtand ihres Cultus nur typiſch und prophetiſch angedeutet fanden. Auch die den Pſalmen beigefügten bibliſchen und ſelbſt neuteſtamentlichen Lobgeſänge konnten dem Bedürfniſſe des chriſtlichen Cultus nicht genügen. Es fehlte in allen dieſen Stücken die unmittelbare Beziehung auf Chriſtus und die Erlöſung, welche einzig und allein in dem Lobgeſange des Simeon einigermaſſen hervortrat. Und doch war Chriſtus und ſein Verſöhnungsopfer der Mittelpunkt und das Haupt-Motiv des geſammten Cultus der chriſtlichen Kirche. Es mußte demnach ein Herzensbedürfniß für die erſten Chriſten ſein, auch in heiligen Geſängen den Sohn Gottes und Erlöſer der Welt und ſein großes Liebeswerk zu feiern. Indem ſie ſolche Geſänge mit den bibliſchen Pſalmen und Lobgeſängen in Verbindung brachten, ſtellten ſie die Erfüllung neben die Prophetie und das Vorbild und gaben dieſem erſt ſeine rechte Bedeutung im kirchlichen Cultus. Daß die Chriſten bald nach Eröffnung der Kirche begonnen haben, ſolche neue und ſpezifiſch chriſtliche Geſänge zu dichten, und daß dieſe auch ſofort beim öffentlichen Gottesdienſte Anwendung gefunden haben, wird uns durch zahlreiche und zuverläſſige Zeugniſſe verbürgt. Dieſe neuen chriſtlichen Geſänge waren die „geiſtlichen Lieder" cantica spiritualia, welche der Apoſtel Paulus an den beiden oben zitirten Stellen erwähnt; welche er im Gottesdienſte der Chriſten ohne Zweifel bei ſeinem Antritte des Apoſtelamtes bereits vorgefunden hat. Die Bezeichnung cantica spiritualia, geiſtliche Lieder, deutet unverkennbar darauf hin, daß dieſe neuen chriſtlichen Geſänge entweder ſämmtlich oder doch zum größten Theile Wirkungen der außerordentlichen Gnadengaben des heiligen Geiſtes waren, welche über die erſte Kirche ſo reichlich ausgegoſſen wurden. Es waren in der That geiſtliche d. h. vom heiligen Geiſte*) eingegebene und durchwehte Geſänge. Es waren Ergüſſe heiliger Begeiſterung, die, vielleicht ganz unvorbereitet, aus dem Herzen der mit dieſem charisma begnadigten Chriſten bei den gottesdienſtlichen Verſammlungen ſich hervordrängten, welche dann theilweiſe auch nachher aufgezeichnet wurden, wenn perſönliche oder ſachliche Gründe dazu aufforderten. Manche dieſer Geſänge wurden wohl auch vorher für beſtimmte gottesdienſtliche Zwecke und zum fortdauernden Gebrauche von beſonders dafür begabten Männern verfertigt.

Für die hier entwickelte Anſicht über die cantica spiritualia des apoſtoliſchen Zeitalters und für den Kirchengeſang dieſer Periode überhaupt finden wir ein wichtiges und ausführliches Zeugniß bei dem Juden Philo aus Alexandria, einem Zeitgenoſſen der Apoſtel. (Er lebte um das Jahr 50 n. Chr.) Derſelbe war nach dem Zeugniſſe des heiligen Hieronymus **) nicht nur in ſeiner Vaterſtadt Alexandria mit der dortigen Chriſtengemeinde und ihren Oberhäuptern befreundet, ſondern iſt auch ſpäter bei Gelegenheit einer ihm übertragenen Geſandtſchaft nach Rom mit der dortigen Chriſtengemeinde in nahe Berührung gekommen, und ſoll ſogar dem heiligen Petrus bekannt geweſen ſein. Dieſer Philo hat eine Schrift verfaßt: „über das beſchauliche Leben," aus welcher der Kirchenhiſtoriker Euſebius in ſeiner Kirchengeſchichte einzelne Abſchnitte mittheilt. Philo ſchildert in dieſer Schrift das Leben und den Gottesdienſt der Chriſten zu Alexandria, die er mit dem ſonderbaren Namen Therapeuten bezeichnet. Er war eben noch Jude und wenn auch den Chriſten freundlich geſinnt, konnte er es doch nicht über ſich gewinnen, von Chriſtus oder von den Chriſten zu ſprechen. Er ſchildert nun den Geſang der Chriſten in ihren Verſammlungen in folgender Weiſe:***) — „Alsbald erhebt ſich Einer und ſingt einen Hymnus zum Lobe Gottes, den er entweder ſelbſt jetzt gemacht hat, oder der von Einem ihrer erleuchteten Vorfahren herrührt, welche ihnen viele Lieder und Geſänge in dreifüßigem Versmaaße hinterlaſſen haben. Auch mancherlei Verſe und Hymnen, welche bei den Opfern, am Altare, bei den Stationen von ver-

*) Der Ausdruck ὠδαὶ πνευματικαί, womit der griechiſche Urtext dieſe Geſänge bezeichnet, deutet direkt auf den heiligen Geiſt (πνεῦμα ἅγιον) hin.

**) De scriptoribus ecclesiasticis. Cap. XI.

***) Eusebii hist. eccles. lib. II. cap. 17. vgl. Gerbert de cantu et musica sacra Tom. I. p. 20. wo die einſchlägige Stelle in der lateiniſchen Ueberſetzung mitgetheilt iſt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

schiedenen Chören gesungen werden." — Nach Jenem singen auch Andere einzeln, indem sie die richtige Ordnung beobachten und sich eines schönen Vortrages befleißigen, während die Andern in großer Stille zuhören außer bei gewissen Abschnitten der Hymnen, an welchen ein Schlußsatz zu singen ist. Dann fallen Alle zugleich, Männer und Weiber, in den Gesang ein."

Aus dieser Schilderung des Philo, welche theilweise wohl nur auf Mittheilungen befreundeter Christen beruhet, (bei „den Opfern" wird man den Juden schwerlich zugelassen haben,) ersehen wir

1. Daß im Zeitalter der Apostel schon bei den verschiedenen gottesdienstlichen Versammlungen und bei allen Theilen des Gottesdienstes, „bei den Opfern, am Altare, bei den Stationen," (ad libamina, ad aram, in stationibus) gesungen wurde.

2. Daß verschiedene Arten von Gesängen im Gebrauche waren, „Hymnen zum Lobe Gottes, — Lieder und Gesänge." (canit hymnum in Dei laudem — carmina et cantica, — prosodias item.) Mit den charakteristischen Eigenthümlichkeiten dieser verschiedenen Gattungen ist Philo offenbar nicht bekannt.

3. Die Christen sangen vielfach Gesänge, welche der Vortragende selbst so eben verfertigt hatte. (canit hymnum — recens a se factum.) Das sind die vom heiligen Paulus erwähnten cantica spiritualia.

4. Sie sangen auch Gesänge, welche ihre erleuchteten Vorfahren ihnen überliefert hatten, und sie hatten deren Viele. Diese gehörten theils zu den cantica spiritualia, theils werden es die Lobgesänge des neuen Testamentes gewesen sein. An die alttestamentlichen Psalmen ist hier nicht zu denken, weil Philo ausdrücklich sagt, daß diese Gesänge den Christen überliefert worden seien, was er als Jude von den Psalmen nicht sagen konnte.

Es ist auffallend, daß Philo an dieser Stelle die Psalmen nicht erwähnt, da die Christen zu Alexandria doch ohne allen Zweifel Psalmen gesungen haben. Wahrscheinlich wollte er die in's Griechische übersetzten Psalmen, bei denen das Metrum des hebräischen Originals verwischt war, mit diesem Namen nicht mehr bezeichnen. Ganz gewiß aber sind unter den Gesängen, welche am Schlusse der obigen Stelle des Philo erwähnt sind, wo Einzelne allein singen, während die Anderen in großer Stille zuhören und nur bei gewissen Schlußstellen im Chor einfallen, alttestamentliche Psalmen zu verstehen, welche damals in dieser Weise vorgetragen wurden. Wir werden unten auf diesen Punkt zurück kommen. Daß Philo nur von Gesängen zum Lobe Gottes nicht aber zum Lobe Christi redet, ist, wie bereits oben bemerkt wurde, seinen noch nicht überwundenen jüdischen Vorurtheilen zuzuschreiben.

Eine andere klassische Stelle liefert uns den deutlichsten Beweis, daß die cantica spiritualia des Apostolischen Zeitalters Gesänge zum Lobe Christi gewesen sind. Wir finden diese Stelle in einem Briefe des jüngeren Plinius, der um das Jahr 95 nach Christus lebte, an den Kaiser Trajan, in welchem er von den gegen die Christen in Bithynien, wo er Statthalter war, erhobenen Beschuldigungen und deren Rechtfertigung spricht. Hier bemerkt er,*) die Christen versicherten, daß die schwersten Vorwürfe, die man ihnen mache, darauf hinausgingen, daß sie am bestimmten Tage Morgens vor Sonnenaufgang zusammen kämen und Loblieder auf Christus als auf Gott zusammen sängen.

Nach dem bisher Gesagten dürfen wir es als feststehend betrachten, daß im Apostolischen Zeitalter dreierlei Gesänge beim Gottesdienste zur Anwendung kamen. 1. Die Psalmen des alten Testamentes. 2. Die den Psalmen nach Form und Inhalt verwandten Lobgesänge des neuen Testamentes und einige andere Lobgesänge aus verschiedenen Büchern des alten Testamentes mit Ausnahme des Buches der Psalmen. Wahrscheinlich sind zu diesen biblischen Hymnen auch noch zu rechnen das Sanctus aus dem Propheten Isaias Cap. 6, V. 3 und das Gloria in excelsis aus dem Evangelium des heil. Lukas Cap. 2, V. 14. — Endlich 3. Neue auf Gott und Jesum Christum und sein Erlösungswerk bezügliche Gesänge, welche von einzelnen Christen entweder für den Gottesdienst vorbereitet oder bei demselben extemporirt wurden.

Die ad 1 und 2 erwähnten Gesänge sind auch später immer im kirchlichen Gebrauche geblieben, und sind Jedem bekannt. Die ad 3 erwähnten geistlichen Lieder sind schon frühe aus dem kirchlichen Gottesdienste verschwunden.

Wie waren diese cantica spiritualia beschaffen?

Diese Frage ist mit Bestimmtheit kaum zu beantworten, da uns keine hinreichend dokumentirten Stücke dieser Gattung aufbewahrt sind. Gerade in Betreff dieser spezifisch christlichen Gesänge ist in späterer Zeit der Kirchengesang umgestaltet worden und mußte umgestaltet werden, als die heilige Begeisterung sich aus den Christengemeinden allmählich verlor, die Charismen aufhörten, und die geänderten Zeitverhältnisse eine genaue Regelung des kirchlichen Cultus unter Ausschluß aller Willkürlichkeit nöthig machten. Die Freiheit, welche in Betreff der cantica spiritualia während des Apostolischen Zeitalters nicht bloß den Vorstehern der Gemeinden, sondern sogar den einzelnen Christen eingeräumt war, zog unter geänderten Verhältnissen bedenkliche Folgen nach sich. Irrlehrer mißbrauchten diese Freiheit, um durch neue Kirchengesänge ihre Irrthümer unter das christliche Volk zu bringen. Da that vor Allem eine feste Ordnung im Kirchengesange mit Beseitigung aller Willkür und eine strenge Ueberwachung dieses wichtigen Theiles des Cultus durch die Kirche noth. Sodann trat mit dem Anbruche des Friedens für die Kirche im vierten Jahrhunderte eine weitere Ausbildung des ganzen kirchlichen Cultus ein, wobei der Gesang eine

*) Plinii epistolae lib. X. ep. 97. Affirmabant autem hanc fuisse summam culpae suae vel erroris, quod essent soliti, stato die ante lucem convenire, carmenque Christo quasi Deo dicere secum invicem.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

noch reichere und mannigfaltigere Anwendung als früher und eine weitere technische Ausbildung fand. Während in den ersten Jahrhunderten der Kirche die musikalische Technik beim Kirchengesange hauptsächlich nur an die Ueberlieferungen aus dem Judenthume, aus dem Tempelgesange von Jerusalem sich angelehnt hatte, machte man sich jetzt, wo dieses ohne Bedenken geschehen konnte, auch die auf anderer Grundlage und viel weiter ausgebildete musikalische Technik der Griechen und Römer zu Nutz, und führte sie in den Kirchengesang ein, wodurch eine gründliche Reform desselben herbeigeführt wurde. Zwei neue musikalische Formen bildeten sich auf der neu gewonnenen technischen Grundlage im Kirchengesange aus, die Antiphon und das Responsorium, und von den musikalischen Formen der ersten Kirche blieb nur die Psalmodie noch im kirchlichen Gebrauche. Was von den früheren cantica spiritualia sich noch erhalten hatte wurde nun mit den nöthigen Aenderungen in diese neuen Formen umgegossen. In den Texten der ältesten Antiphonen und Responsorien unserer Choralbücher wird ohne Zweifel noch manches Stück enthalten sein, was aus den cantica spiritualia des apostolischen Zeitalters herrührt. Mit Bestimmtheit aber können wir keine Probe von diesen Urgesängen der Kirche nachweisen, und darum auch über ihre formelle Beschaffenheit keine Auskunft geben. Viele wollen in dem sogenannten Trisagion, *) welches bei den Griechen die Stelle unseres biblischen Sanctus in der Messe einnimmt, bei uns aber nur in der Liturgie des Charfreitags vorkommt, noch einen Ueberrest aus jenem Urgesange der Kirche erkennen. Sodann theilt der Abt Guéranger im ersten Bande seiner institutions liturgiques S. 84 aus einer Schrift des Clemens von Alexandria einen großen und offenbar uralten Hymnus auf den Erlöser mit, von welchem er annimmt, daß er aus den cantica spiritualia der ersten Kirche herrühre. Wir lassen die ersten Verse dieses Hymnus hier folgen, um von der formellen Einrichtung desselben eine Probe zu geben.

Fraennm pullorum indocilium,
Penna volucrum non errantium,
Verus clavis infantium,
Pastor agnorum regalium,
Tuos simplices pueros congrega etc.

Die fromme kindliche Einfachheit dieses offenbar uralten Hymnus und sein eigenthümlicher Bau, der ihn zu einem psalmodischen Vortrage

*) Hagios ho theos, hagios ischüros, hagios athanatos, eleison hemas. — Sanctus Deus! Sanctus Fortis! Sanctus Immortalis! miserere nobis!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

geeignet macht, läßt die Ansicht des vorgenannten berühmten liturgischen Schriftstellers sehr annehmbar erscheinen.

Wir wollen diesen für jeden Freund des christlichen Alterthums interessanten Gegenstand nicht verlassen, ohne eine Vermuthung auszusprechen, für welche wir selbst die Verantwortlichkeit zu tragen haben, nach welcher uns wahrscheinlich in einem Buche des neuen Testamentes ächte aus dem Charisma hervorgegangene cantica spiritualia des apostolischen Zeitalters aufbewahrt sind.

In der Apokalypse des heiligen Johannes beginnt mit dem vierten Capitel ein neuer Abschnitt. Es ist eine großartige herrliche Vision, wobei der Seher im Geiste in den Himmel entrückt den Thron des Allerhöchsten nebst seiner Umgebung und die liturgische Anbetung Gottes schaut. Bei der Beschreibung der Oertlichkeit und der Einrichtungen hat dem Geiste des Sehers offenbar die Einrichtung der Kirche auf Erden und die Szene beim feierlichen durch den Bischof zelebrirten heiligen Meßopfer vorgeschwebt. Bei der Schilderung des himmlischen Jerusalem führt Johannes uns die idealisirten Züge des irdischen Abbildes der Himmelsstadt, der Kirche, vor die Seele, welche er ja in seinem Alter bereits in ihrer völligen rituellen Entwicklung vor Augen hatte. Bei dieser ohne Zweifel richtigen Annahme gewinnt die ganze Vision eine große Deutlichkeit. Betrachten wir diese genauer.

Vers 2. „Alsbald war ich im Geiste. Und siehe, ein Thron war gestellt im Himmel, und auf dem Throne saß Einer. (3.) Und der da saß war anzusehen ähnlich dem Edelgestein Jaspis und Sardis, und ein Regenbogen war rings um den Thron, ähnlich anzusehen dem Smaragd."

Das ist der bischöfliche Thron im Hintergrunde einer großen Kirche, und auf dem Throne der Bischof in reichen mit Edelsteinen geschmückten Pontifikal-Gewändern.

4. „Und rings um den Thron waren vierundzwanzig Thronen und auf den Thronen saßen vierundzwanzig Aelteste, angethan mit weißen Gewändern, und goldene Kronen auf ihren Häuptern."

Das sind die Sitze der Priester rechts und links neben dem bischöflichen Throne, wie sie sich noch in den ältesten Basiliken und in den Kirchen der Katakomben zu Rom vorfinden. Die Aeltesten sind mit weißen Gewändern, — mit Alben — bekleidet und die irdische Kopfbedeckung der Priester ist hier entsprechend der himmlischen Verklärung eine goldene Krone geworden.

5. — — „Und sieben flammende Leuchter waren vor dem Throne, welche sind die sieben Geister Gottes."

Das sind die Lichter, welche in der alten Kirche am Altare, also vor dem Throne des Bischofes standen.

6. „Und vor dem Throne war wie ein gläsernes Meer, ähnlich dem Krystall."

Dieses geheimnißvolle gläserne Meer nimmt die Stelle des Altares ein, der im Himmel fehlt. An dieselbe Stelle tritt im folgenden Capitel das göttliche Opferlamm selbst.

Und rings um den Thron waren vier Lebendige voll Augen vorne und hinten." (Löwe, Rind, Mensch und Adler.)

Das sind die alttestamentlichen Bilder der Cherubim, die Verkündiger, der göttlichen Herrlichkeit, welche ohne Unterlaß Gott lobpreisen; in der Kirche auf Erden vertreten durch die liturgischen Sänger. Vielfach bezeichnen die Kirchenväter den Gesang der Kirche als eine Nachahmung der himmlischen Chöre. Dann heißt es weiter im fünften Capitel.

V. 11. „Und ich hörte die Stimme vieler Engel rings um den Thron und um die Lebendigen und um die Aeltesten, und ihre Zahl war tausendmal tausend."

Das ist offenbar die in den Himmel versetzte und ins Unendliche erweiterte Gemeinde in der christlichen Kirche als Vertretung der erlöst'en Menschheit. In den folgenden Capiteln ist dann noch die Rede von allen Creaturen, die Gott lobpreisen und von einer unzählbaren Schaar, welche das Lob Gottes singt. In dieser Vision hört der Sänger auch himmlische Gesänge, welche theils von den vier Lebendigen, theils von den vierundzwanzig Aeltesten, theils von den Schaaren der Engel und der Creaturen überhaupt ausgeführt werden. Wir sind bei dieser Schilderung der Szene darum etwas ausführlicher gewesen, um den Vermuthungen, welche wir an dieselbe knüpfen, eine festere Grundlage zu geben.

Wenn man annehmen darf, daß dem Seher bei der Schilderung dieser himmlischen Vision die Szene in der Kirche beim feierlichen Hochamte des Bischofes vor der Seele geschwebt, und daß er von dieser Szene die Grundzüge seiner Schilderung hergenommen habe, — sollte man dann nicht auch zu der Annahme berechtiget sein, daß demselben auch bei den hier eingeflochtenen Gesängen der Gesang der Kirche beim heiligen Opfer durch die Seele geklungen habe, und daß er die hier mitgetheilten Gesänge jedenfalls den cantica spiritualia der Kirche nachgebildet, wahrscheinlich aber mehrere dieser Kirchengesänge wörtlich eingeflochten und den himmlischen Geistern in den Mund gelegt hätte, um den Christen die ganze herrliche Vision dadurch klarer zu machen? Wenn diese Annahme berechtiget ist, dann haben wir im vierten und im fünften Capitel der Apokalypse wahrscheinlich mehrere ächte cantica spiritualia des apostolischen Zeitalters. Wir wollen sie in der deutschen Uebersetzung hier anführen. Capitel 4, V. 8. singen die vier Lebendigen:

„Heilig! Heilig! Heilig! Gott, der Herr, der Allmächtige!
Der da war, und ist, und sein wird!"

Das ist offenbar das Sanctus der Messe in seiner ältesten Gestalt, und ist ein Beweis mehr für die Ansicht, daß dem Seher hier die feierliche Messe vorgeschwebt habe. Zu bemerken ist noch, daß der Ausruf: heilig! an dieser Stelle im griechischen Urtexte neunmal steht, im lateinischen Texte entsprechend dem Sanctus in der Messe, nur dreimal. An den vorigen Gesang schließt sich unmittelbar an:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

„Preis und Ehre und Dank Dem, der auf dem Throne sitzet, der lebet in Ewigkeit der Ewigkeiten."

und an diesen Gesang der vier Lebendigen schließet sich an der Gesang oder Ausruf der vierundzwanzig Aeltesten: V. 11.

„Würdig bist Du, Herr, unser Gott! zu nehmen Preis und Ehre und Macht: Du hast Alles erschaffen, und durch Dein Wollen war Alles da und ward erschaffen."

Im fünften Capitel Vers 9 heißt es von den vierundzwanzig Aeltesten:

Und sie sangen ein neues Lied und sprachen: Würdig bist Du Herr, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu lösen: Denn Du warst erwürget und hast uns für Gott erkauft aus jeglichem Geschlechte und jeder Zunge, und jedem Volke und jeder Nation. Und hast uns gemacht unserem Gott zu Königen und zu Priestern; und wir werden herrschen auf Erden." (Siehe Holzschnitt, S. 12.)

Da dieser Gesang als ein neues Lied bezeichnet wird, so könnte man vermuthen, daß er nur den kirchlichen Gesängen nachgebildet sei.

V. 12 singen die Tausende von Engeln rings um den Thron:

„Würdig ist das Lamm, das erwürget ward, zu nehmen Macht und Göttlichkeit, und Weisheit und Kraft, und Ehre, und Herrlichkeit und Preis."

Und alle Creaturen stimmen in diesen Gesang ein mit den Worten: V. 13.

„Dem, der auf dem Throne sitzet und dem Lamme sei Preis und Herrlichkeit und Gewalt in die Ewigkeit der Ewigkeiten,"

Hierauf schließen die vier Lebendigen die Anbetung mit: Amen.

Im Capitel 7, Vers 12 legt der Seher der ganzen Schaar der Engel nebst den vierundzwanzig Aeltesten folgende Lobpreisung in den Mund:

Amen! Preis und Herrlichkeit, und Weisheit und Dank, und Ehre, und Macht und Stärke unserem Gott in die Ewigkeit der Ewigkeiten! Amen!

Endlich im fünfzehnten Capitel, Vers 3 und 4, kommt noch ein schöner Gesang vor, den der Seher den Gerechten, die überwunden haben, in den Mund legt. Er bezeichnet diesen Gesang als „das Lied des Lammes", welches in Verbindung mit dem „Liede des Moses, des Knechtes Gottes" (Cantemus Domino, gloriose enim magnificatus est.) gesungen worden sei. Dieses Siegeslied des Moses ist notorisch dem Kirchengesange entnommen, sollte das „Lied des Lammes" es nicht auch sein? Dieses lautet:

„Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr! Gott! Allmächtiger! gerecht und wahrhaft deine Wege, König der Ewigkeiten! Wer sollte Dich, Herr! nicht fürchten, und deinen Namen verherrlichen? Denn Du allein bist barmherzig! Alle Völker werden kommen, und anbeten vor Dir, denn Deine Gerichte sind offenbar geworden."

Die hier angeführten heiligen Gesänge sind ganz gewiß, wenn nicht dem kirchlichen Gesange entnommen, wenigstens den damals üblichen spezifisch christlichen Gesängen der Kirche nachgebildet und geben uns eine Vorstellung davon, wie jene aus den Charismen hervorgegangenen freien Ergüsse heiliger Begeisterung in der ersten Kirche, welche der Apostel Paulus uns als „geistliche Lieder" cantica spiritualia bezeichnet, nach Form und Inhalt beschaffen gewesen sein mögen.

II. Wie hat man in der ersten Kirche beim feierlichen Gottesdienste gesungen?

Die Beantwortung dieser Frage wird kurz sein, da uns hierüber wenig Thatsächliches bekannt ist, und wir hier hauptsächlich auf Conjekturen angewiesen sind: Was zunächst die Ordnung beim Kirchengesange, das ausführende Personal und die Verwendung desselben betrifft, so war in diesen Beziehungen die Praxis in der ersten Kirche vielfach verschieden von der späteren und jetzigen Einrichtung. In Betreff des Gesanges beim feierlichen Hochamte hat uns die herrliche Vision in der Offenbarung des heiligen Johannes schon angedeutet, daß dieser Gesang theils von den liturgischen Sängern, welche vor dem Altare standen, theils endlich vom ganzen Volke ausgeführt wurde. Dieselbe Ordnung finden wir in den ältesten orientalischen Liturgieen wieder. In der alten nahe an das apostolische Zeitalter hinaufreichenden Liturgie von Jerusalem, gewöhnlich Liturgie des heiligen Jakobus genannt, singt das Volk außer vielen kurzen Responsorien und Schlußsätzen auch das Sanctus mit dem Benedictus, während das hier schon vorkommende trisagion nebst anderen Gesängen von größerem Umfange den liturgischen Sängern (cantores) zugetheilt ist. Diese bildeten schon in der ersten Kirche eine besondere Klasse von geweihten kirchlichen Beamten, und sind als Solche schon in den canones Apostolorum erwähnt. Wenn vom fünften Jahrhunderte an der Gesang bei allen Theilen des Gottesdienstes hauptsächlich Chorgesang geworden ist, so war er dagegen im Apostolischen Zeitalter und in den drei ersten Jahrhunderten überhaupt großentheils Einzelgesang. Einzelne Sänger trugen größere Abschnitte der Psalmen oder anderer Gesänge allein vor, und der Chor oder die Gemeinde fiel an gewissen Stellen und besonders am Schlusse mit einem kurzen Satze ein, in welchem sich meistens der Hauptgedanke des ganzen Liedes oder seine Beziehung zu der Tagesfeier bündig aussprach. Der Psalmengesang wurde ausschließlich in dieser Weise vorgetragen. Wir haben schon oben eine Schilderung dieser Gesangsweise bei dem Juden Philo gefunden. Dieser sagt ausdrücklich: „Alsbald erhebt sich Einer, und singt einen Hymnus zum Lobe Gottes." ——— „Nach Jenem singen auch Andere einzeln, indem sie die richtige Ordnung beobachten und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

sich eines schönen Vortrages befleißigen, während die Anderen in großer Stille zuhören, außer bei gewissen Abschnitten der Hymnen, an welchen ein Schlußsatz zu singen ist. Dann fallen Alle zugleich, Männer und Weiber, in den Gesang ein." — Der Kirchenhistoriker Eusebius, der zu Anfange des vierten Jahrhunderts lebte, wo noch die alten rituellen Einrichtungen überall ungeändert fortbestanden, fügt den Andeutungen des Philo, welche er mittheilt, auch eigene Schilderungen bei, indem er fortfährt: „Alles dieses hat der oben genannte Mann in derselben Weise und Ordnung geschildert, wie es noch bei uns geschieht. Auch daß Einer aus der Versammlung sich erhebt und in die Mitte tretend einen Psalm nach einer erbaulichen Weise singt, und daß die ganze Versammlung diesem Vorsänger, wenn er einen Vers gesungen hat, antwortet." *) — Diese Bemerkung des Eusebius macht uns außer der bereits von Philo geschilderten noch mit einer zweiten Art die Psalmen zu singen bekannt, welche ebenfalls aus den ersten Zeiten der Kirche herrührte. Diese Weise des Psalmengesanges bestand darin, daß ein Vorsänger die sämmtlichen Verse des Psalmes vortrug und das Volk Vers um Vers wiederholte. Bei dem sehr beliebten Psalme 135 brachte die Einrichtung des Psalmentextes eine Aenderung dieser Singweise mit sich. In diesem Psalme Confitemini Domino, quoniam bonus, — besteht in allen Versen die zweite Vershälfte aus den gleichen Worten: quoniam in aeternum misericordia ejus. Hier wurde also vom Vorsänger nur die erste Hälfte jedes Verses vorgetragen, und das Volk antwortete mit der zweiten Vershälfte. Dieser Psalm mit seiner eigenthümlichen Vortragsweise ist als die Quelle des später aufgekommenen Litaneigesanges zu betrachten.

Die hier bezeichnete Art des Psalmengesanges, welche sich bei den ältesten Kirchenschriftstellern mehrfach erwähnt und geschildert findet, wurde zum Unterschiede von der anderen Vortragsweise cantus responsorius genannt, quia uni canenti chorus respondet, — weil dem Vorsänger der Chor antwortet. Diese Vortragsweise scheint in der kirchlichen Praxis im Abendlande wie im Morgenlande vorgeherrscht zu haben bis um die Mitte des vierten Jahrhunderts, wo zu Antiochia von zwei Priestern, Diodorus und Flavianus, die jetzt übliche antiphonische Weise des Psalmengesanges eingeführt wurde, nach welcher zwei verschiedene Chöre mit den einzelnen Versen des Psalmes abwechseln. Der Kirchenhistoriker Theodoret, welcher die Kirchengeschichte des Eusebius fortgesetzt hat und zu Anfange des fünften Jahrhunderts lebte, sagt von den beiden vorgenannten Priestern: *) „Diese haben zuerst beim Psalmengesang die Chöre in zwei Theile abgetheilt und haben sie gelehrt, die Davidischen Psalmen im Wechselgesange vorzutragen." — — und weiter: „Diese Einrichtung, welche damals zuerst in Antiochia eingeführt wurde, hat sich von da weiter verbreitet, und ist jetzt bis zu den entferntesten Ländern vorgedrungen." — Im Abendlande ist dieser Antiphonische Psalmengesang zuerst vom heiligen Ambrosius zu Mailand eingeführt worden, wie uns der heilige Augustinus im neunten Buche seiner Bekenntnisse berichtet.

Es wäre nun von den Gesangsweisen oder Melodieen zu sprechen, die im apostolischen Zeitalter beim Kirchengesange im Gebrauche gewesen sind. Hier sind wir aber lediglich auf Vermuthungen angewiesen, und selbst diese Vermuthungen können nur in allgemeinen Andeutungen bestehen. Keine in musikalischen Zeichen ausgedrückte Probe des Kirchengesanges ist uns aus jenen ersten Jahrhunderten der Kirche erhalten, und aus den ganz allgemein gehaltenen und noch dazu sehr spärlichen Aeußerungen der kirchlichen Schriftsteller über diesen Gegenstand läßt sich durchaus kein Schluß ziehen auf die Beschaffenheit der damaligen Gesangweisen. Es ist nur festzustellen, daß die Gesangweisen der Psalmodie sehr einfach waren, höchst wahrscheinlich singende Rezitation des Textes auf einem Tone mit kleinen Modulationen in der Mitte und am Schluß der Psalmenverse. Neben diesen einfachen Psalmenweisen hatte man aber auch reicher entwickelte Melodieen, wahrscheinlich für die cantica spiritualia und einzelne biblische Hymnen. Darauf deutet schon der Apostel Paulus hin an der bereits oben angeführten Stelle im Briefe an die Epheser: (V. 19.) „Ermuntert einander in Psalmen und Hymnen und geistlichen Liedern, singend und psallirend dem Herrn in euren Herzen." — Die Worte am Schlusse dieses Verses **) enthalten keineswegs gleichbedeutende Ausdrücke oder Hindeutungen auf die Worte und die Gesangweise, sondern drücken verschiedene Gesangweisen aus, entsprechend den vorher erwähnten verschiedenen Gesängen. Den Ausdruck: „psallirend" haben wir ohne Zweifel auf die einfache Vortragsweise der Psalmen zu beziehen, den Ausdruck „singend" aber auf andere künstlicher ausgebildete Modulationen für die cantica spiritualia und einzelne biblische Hymnen. (Gloria, Sanctus u. A.) Deutlicher drückt sich hierüber der Jude Philo aus in der Fortsetzung der oben angeführten Stelle, wo er von den nächtlichen Vigilien der Christen und der dabei befolgten Ordnung spricht. Hier sagt er ausdrücklich, daß dabei auch metrische Hymnen nach kunstvoll komponirten Melodieen gesungen worden seien, bald im Gesammtchore, bald in Wechselchören, daß endlich bei diesen Wechselchören der Zusammenklang der tieferen Töne der Männerstimmen und

*) Quae omnia supradictus vir eo ordine, eademque consequentia, qua apud nos geruntur expressit. Et ut unus ex omnibus consurgens in medio psalmum honestis modulis concinat, utque praecinenti unum versiculum omnis multitudo respondeat. Euseb. hist. eccles. II, 17.

*) Theodoreti hist. eccles. lib. II. cap. 24.

**) ᾄδοντες καὶ ψάλλοντες ἐν τῇ καρδίᾳ ὑμῶν τῷ κυρίῳ. cantantes et psallentes in cordibus vestris Domino.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

der höheren Töne der weiblichen Stimmen sehr lieblich und kunstgerecht gewesen sei. Diese Stelle lautet in der alten lateinischen Uebersetzung des Eusebius also: Deinde hymnos canunt in Deum, metris et modulationibus multis compositos, nunc junctis vicibus resonantes una, nunc sibi invicem congrue respondentes. Und weiter unten: in quo editis redditisque vicissim vocibus et cantibus sonus virorum gravior et acutior mulierum contemporati suavem efficiunt ac vere musicam symphoniam.

Es kann kaum bezweifelt werden, daß die Gesangweisen, deren sich die Christen im apostolischen Zeitalter bedient haben, sämmtlich dem jüdischen Tempelgesange entlehnt waren. Woher sonst hätte man auch Gesangweisen entlehnen können? Das Heidenthum verabscheute man zu sehr, als daß man von daher Melodieen für den Kirchengesang hätte entlehnen sollen. Dazu waren Diejenigen, welche den Cultus zuerst ausbildeten und handhabten, sämmtlich Judenchristen, denen die Gesangweisen des Tempels zu Jerusalem ganz genau, außer diesen aber wahrscheinlich keine Anderen bekannt waren. Die Apostel und ihre nächsten Gehülfen haben also mit dem Texte der alttestamentlichen Psalmen auch die Gesangweisen für dieselben aus dem Tempelgesange herüber genommen. Sofern diese Gesangweisen auf eine Ausführung durch die Gemeinde berechnet waren, mußten sie nothwendig einfach sein, und solcher einfachen auf das Volk berechneten Weisen hat es ohne Zweifel auch im jüdischen Tempelgesange gegeben. Für die von dem Clerus und den angestellten Sängern auszuführenden Gesänge hat man ohne Zweifel reicher modulirte Weisen des levitischen Tempel-Chores von Jerusalem angenommen. Welches war aber die musikalische Einrichtung und Beschaffenheit dieser aus dem Tempel zu Jerusalem mitgenommenen Gesangweisen und des jüdischen Tempelgesanges überhaupt? Auf diese Frage müssen wir die Antwort schuldig bleiben, da uns hierüber bis zur Stunde nichts Genaueres bekannt ist. Aus dem jetzigen Synagogen-Gesange der Juden lassen sich keine Schlüsse ziehen auf den alten Tempelgesang, da der Gesang und der ganze Cultus der jetzigen Juden im höchsten Grade verkommen ist.

Ueber die kirchlichen Gesangweisen im apostolischen Zeitalter werden sich daher nur folgende durchaus allgemeine Behauptungen rechtfertigen lassen:

1. Die Gesangweisen und die Theorie und Technik des Gesanges beim kirchlichen Gottesdienste im apostolischen Zeitalter waren aus dem Judenthum entlehnt. Eine andere Annahme ist nicht zulässig. An eine sofortige Adoption heidnischer Gesangweisen oder des griechischen Tonsystemes ist nicht zu denken.
2. Für den Gesang der alttestamentlichen Psalmen, bei welchen das Volk reichlich betheiligt war, hat man aus dem jüdischen Tempelgesange die einfachsten Weisen entlehnt, deren Ausführung wenig Kunstfertigkeit erforderte.
3. Für die vom Clerus und vom liturgischen Sängerchor vorzutragenden Gesänge hat man aus dem jüdischen Tempelgesange reicher modulirte Gesangweisen angenommen.
4. Die auf diese Weise entlehnten Gesangweisen haben die Christen höchst wahrscheinlich früher schon modifizirt, oder auch weiter ausgebildet, und in eigenen Versuchen nachgeahmt. Namentlich wird das in Betreff der Meß-Gesänge der Fall gewesen sein.
5. Die cantica spiritulia werden höchst wahrscheinlich anfangs nach den Weisen der einfachen Psalmodie vorgetragen worden sein. Später, wo sie eine freiere nicht mehr psalmodische Form angenommen hatten, wie die Gesänge in der Apokalypse zeigen, wird man wahrscheinlich auch schwungvollere Gesangweisen dazu angenommen und theilweise neu verfertigt haben.

Mit diesen dürftigen Andeutungen haben wir Alles erschöpft, was wir über die Art und Weise, wie im apostolischen Zeitalter beim Gottesdienste gesungen worden ist, zu sagen wissen.

Wir wollen die Bemerkung hier beifügen, daß die noch jetzt in der Kirche üblichen Weisen des Psalmengesanges, die sogenannten Psalmentöne, und zwar in ihrer einfacheren für die eigentlichen Psalmen bestimmten Form, wenigstens theilweise aus der ursprünglichen dem jüdischen Tempelgesange entlehnten Psalmodie herrühren. Trotz der an diesen Psalmenweisen später vorgenommenen Aenderungen gewähren sie uns noch immer eine annähernde Vorstellung von den Urgesängen der Kirche. In Betreff der bekannten höchst charakteristischen Weise für den Psalm: In exitu Israël de Aegypto in der Vesper de Dominica, des sogenannten tonus peregrinus, behauptet eine alte, hoch in das Mittelalter hinaufreichende Tradition, daß diese Weise aus dem Tempelgesange von Jerusalem herrühre.

Von der oben erwähnten ältesten Vortragsweise der Psalmen durch einen Sänger, welchem der Chor nur nach gewissen Abschnitten und am Schlusse mit einem kurzen Satze antwortet, — weshalb diese Gesangweise auch cantus responsorius genannt wurde, — haben wir noch einen Ueberrest in dem Einleitungspsalm zur Matutin: Venite exultemus Domino. Dieser Psalm wird bekanntlich in größeren Abschnitten von einem Sänger nach einer schönen reich modulirten Weise vorgetragen. Der Chor aber singt zu Anfange, nach den einzelnen Abschnitten und am Schlusse des sogenannte invitatorium, das ἐφύμνιον das Philo, welches aus einem kurzen dem Psalme selbst entlehnten Satze besteht. In den Offizien der Feste findet sich ein kurzer auf das Fest bezüglicher Satz als invitatorium eingeschaltet. Wenn auch die Melodieen, welche unsere alten Chorbücher für diesen Psalm darbieten, später überarbeitet worden sind, so klingen doch höchst wahrscheinlich uralte Weisen und in denselben ein Echo zu uns herüber, dessen Ausgangspunkt weit zurück im apostolischen Zeitalter liegt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Benedetto Marcello

von

Nachdruck verboten.

Franziska von Hoffnaaß.

I.

Vorüber ist die Zeit des Mummenschanzes,
Entflieh, Terpsichore! Dein Reich ist aus.
Verwelkt sind deine Rosen, fahl die Wange,
Die scheu sich birgt vor hellem Tagesglanz.
Nun hält mit würd'gem Schritt Cäcilia
(Die Stirn' bekränzt mit immergrünem Lorbeer)
Willkomm'nen Einzug. Gottbegeistert blickt
Nach Oben sie und ein Akkord ertönt
Voll himmlisch süßen Wohlklangs durch den Saal.
Jetzt schwillt er an wie Sturmesfluth, die brausend
Die Ebne deckt und dann in's weite Meer
Sich leis versenkt. Ein Psalm ist's von Marcello,
Der uns in hehren Tönen kündet, wie
Des Schöpfers Arm das weite All erschuf.
O Jünger du, Cäcilien's! Sag, wie ward
Die Seele dir vertraut mit ihrem Herzen,
Daß du erlauschen und verrathen durftest
Wie sel'ge Geister zu einander sprechen?
Es klingt so wehmuthsvoll und doch so wonnig,
So kampfdurchglüht, und dennoch so befreit!
Doch, während ich in Lauschen so versenkt
Und blind mein Aug', für Alles rings geworden,
Da taucht empor in meiner Phantasie
Venedig's Zauberbild in Mondesnacht.
Es gleiten Gondeln unter dem Rialto
Gelenkt von schlanken Führern rasch dahin.
Der Ruder sanftes Rauschen klingt harmonisch
Zum Ruf, der aus den Canaletti mahnt
Bevor heraus sich wagt die andre Barke.
Es dünkt ja Schmach dem Steuermann, berührt
Auch noch so leis sein Gondelpfeil des Andern,
Und heute drängt sich's zum Palast Marcello,
Wo sich Venedig's Künstlerschaft vereint.
Trotz hellen Mondlichts brennen Fackeln dort
Am Steinportal, daß zitternd sich die Gluth
Im Wasser spiegelt, grellen Scheins beleuchtend,
Wie reichgeschmückte Frau'n das Gondelzelt
Verlassen und den dargebotnen Arm
Des Gondoliers mit zarter Hand berührend
Die sammtne Brücke überschreiten, die
Des Hauses Diener jeder Barke anlegt.
Fürwahr ein reizend Bild, wenn dann die Dame
Mit seidner Schleppe den Palast betritt
Und Pagen ihr zur Marmortreppe leuchten,
Die breit und stattlich führt zum hohen Vorsaal,
Der schon den Stempel trägt von Kunst und Adel.
Zurückgeschlagen wird der Thürbehang —
O welch ein Kreis von herrlichen Gestalten
Und Trägern stolzer Namen!: Contarini[1])
Auch Giustinian und Mocenigo grüßen
Befreundet sich im Haus des Wirths, der eben
Mit Gasparini[2]) spricht, dem Componisten.
Bedürfniß ist's dem Staatsmann nach der Sorge
Im Dienst der Republik ins Reich der Kunst
Zu treten, Geist und Herz sich zu erlaben.
Nun drängt sich die Gesellschaft hin zu Paula
(Marcello's Gattin aus dem Haus Capello)
Mit Bitten sie bestürmend, ein Sonett
Aus ihrem Liederschatze mitzutheilen.
Dem Wunsch willfahrend trägt in schlichter Würde
Sie einen Lobgesang Cäcilien's vor.
Voll Wohlklang strömt das Wort von ihrer Lippe;
Doch da ein Sturm von Beifall nun ertost
Schmiegt sie erröthend ihre holden Knaben
Ans Mutterherz als dächte sie: „mein Glück,
Mein Stolz, mein wahrstes Leben seid doch Ihr!"
Der Aelt're, Alessandro, blickt voll Geist
Und Feuer zu der Mutter auf; ihm glüht
Vor Stolz die Wange ob der Huldigung,
Die sie empfängt. Der Jüng're, Benedetto
Neigt seinen Blick zur Erde, wie im Traum
Nachsinnend, was so eben er gehört.
So schweigsam und so still gefügig war
Des Knaben Art, daß man ihn übersah
Stand Alessandro neben ihm. Auch jetzt
Ward dieser von den Gästen nur beachtet,
Von ihnen auch befragt ob seines Thuns
Und Lernens, ob er Staatsmann wie der Vater,
Ob Held zur See, ob Künstler wollte werden.
Man freut sich seiner klugen Red', und wie
Nun Benedetto scheu vorüber geht
Muß er auch Rede stehn, was er gelernt.
„O, Benedetto, fällt sein Bruder ein,
Der ist ein kluger Junge — klug genug
Die Geige mir zu holen aus dem Schrank;
Mehr kann er nicht für's Erste." — Alle lachen.
Doch, dem der Spott gegolten, schweigt erbleichend
Und eilt, die Thräne bergend, aus dem Saal.
Für ihn war heute, ach, das Fest zu Ende.

II.

Warum ist Benedetto in Verbannung?
Dort liegt er träumend unter schatt'ger Linde,
Fern von Venedig, bei des Vaters Villa —
Dem Sang der Amsel lauschend, unbeschäftigt.
Zwar blickt ein ernster Geist aus seinen Zügen,
Entwickelt ist auch die Gestalt, obgleich
Am ersten Tag des Jahres siebzehnhundert
Er kaum noch fünfzehn Frühlinge erlebt.
Doch um die Augen liegt ein trüber Zug,
Der von Ermattung oder Krankheit spricht.
Was mag dem Knaben sein? . . . Das scharfe Wort
Aus seines Bruders Mund, das damals ihn
So schwer betroffen, hat ihn ganz verwandelt.
Aus Scham und Ehrgeiz überwand sein Wille
Siegreich, was sonst ihm unerträglich deuchte.
Die Finger waren zwar nicht so behend
Im Saitenspiel wie Alessandro's Bogen;
Doch senkte Benedetto desto tiefer
Sich in die schwer geheimnißvolle Kunst
Des strengen Satzes: manch beschrieben Blatt
Gab Zeugniß bald von seinem Ernst und Streben.
Und da die andre Bildung gleichen Schritt
Bei ihm mit Kunst und Dichtung sollte halten,
Begannen seine Wangen bleich zu werden.
Er wollte keine Rast sich gönnen Tag
Und Nacht; so führte der besorgte Vater
Ihn weg vom Büchern, Skripten und Musik
(Und namentlich vom strengen Contrapunkt)
Ins grüne Land zu Ruh und Waldesduft.
Weil ihm der Viola Klang versagt, weil ihm
Kein Blatt mehr ist gewährt mit Notenlinien
Darauf zu zeichnen, was im Herzen wogt,
So liegt er jetzt voll Sehnsucht unter'm Baume

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Sein Ohr am süßen Liedestrost erlabend
Den ihm die Amsel wunderlieblich beut.
Nun schweigt sie — dreht das Köpfchen, selbst zu lauschen
Ob Antwort ihrer sanften Frage wird.
Nur Lüfte streifen durch's Gezweig. Erbebend
Daß schon ihr Tod herankommt, sinket Blüth
Um Blüthe sacht zur Erd', in Wohlgeruch
Den Träumer hüllend.. „Nimmer halt ich's aus!"
So ruft er laut und springt vom Lager auf.
„Rings Alles darf in seiner Sprache reden
Nach eigner Art und Weise — und nur ich
Soll fest den Liederborn in mich verschließen,
Soll unverstanden, ungehört verschmachten —
Jetzt — da es Frühling wird in meiner Brust?
Wird Niemand — Niemand mi ner sich erbarmen?"
Und wie das Wort „Erbarmen" er gesprochen
Klingt's in der Seele wieder: Herr, o Herr
Erbarmen! Wie geheimnißvoll ist doch
Dieß Weben, Töneringen in der Brust
Des Schaffenden. Wie oft entlöst ein Werk
Sich seinem Geiste, das er also nicht
Gewollt. — Er muß gehorchen, liegt's doch fast
Wie Bann auf ihm, daß er nicht anders kann —
Als wär er nur der willenlose Griffel
In des Allmächt'gen ew'ger Schaffenshand.
Nach ein'gen Wochen hatte sich dem Geist
Marcell's ein heil'ger Meßgesang entrungen.
Doch ach! Wie Crusoe auf leerem Eiland
Sich Obdach und Geräthe erst erfand
So sann auch unser armer Componist
Auf Mittel, Notenköpfe fest zu graben
Da man sein Material ihm schnöd entzogen.
O welche Mühsal, bis die Partitur
Von A bis Z in klaren Zügen lag —
Doch welche Wonne auch, als sie beendet.
Wie sollte da der Vater widerstehn?
So bracht' er ihn zurück in's volle Leben
Und zur Entfaltung seiner hehren Kunst.

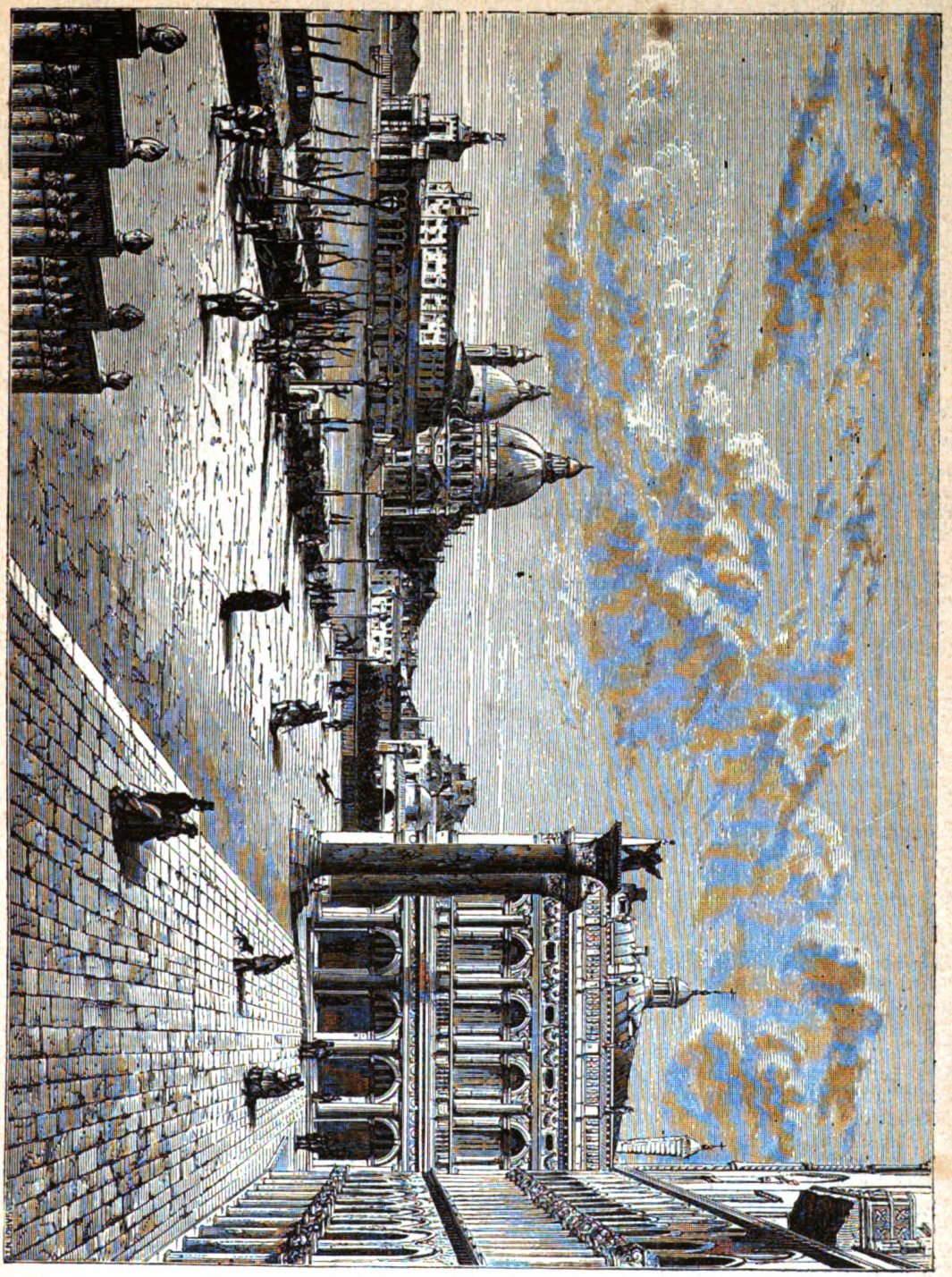
III.

„Cavar la Barbarella!" klingt es fröhlich
Am Markusplatz. Viel bunte Gruppen drängen
Sich zum Palast des Dogen hin, allwo
Am heut'gen Feste Sancta Barbara's
Die Kugel aus der Urne wird gezogen.
Nur erblich altem Adel ist gewährt
Das Recht des Wahlzugs; wessen Hand sie greift
Die goldne Kugel, der ist auserkoren
Vom Schicksal als ein Glied des großen Raths.
Und hat das Volk dabei auch keine Stimme
So pocht ihm doch das Herz an solchem Tag.
Des Vaterlands Geschick ist ja das seine
Und was der große Rath befiehlt — geschieht.

Doch — wer kommt leichten Schritts die goldne Treppe
Vom Schloß herab, beglückwünscht und begrüßt
Von Jung und Alt? „Ei seht! Marcello ist's!"
„Wie? solch ein Jüngling schon im großen Rath —"
Will jetzt ein Alter murren, da Evviva
Die neue Würde kunden. „Wißt Ihr nicht
Daß er als Advokat die Sporen längst
Verdient?" herrscht ihn ein Andrer an. „Marcello
Ist ein Génie — noch mehr — ein edler Mann!"
„Und da sein Vater todt (bemerkt ein Dritter)
Hat er das Erbrecht, und wie's scheint, mehr Glück
Als seine Brüder." — „Wird das Amt ihm trocken,
So mag er sich an einem Liedlein trösten.
(Mengt sich ein And'rer ins Gespräch). Er soll
Ein Sänger sein, der seines Gleichen sucht."
So hat des Volkes Stimm' uns nun belehrt,
Wie Benedetto seine Zeit genützt,
Und „Caffi"[3]) schrieb seitdem: „nicht blind war sicher
Das Schicksal, wenn es solchen Mann begünstet,
Der Kunst und edle Wissenschaft gepflegt,
Die Freunde stets mit Rath und That beglückt
Und dennoch keine Stunde je versäumt
Im ernsten, treuen Dienst des Vaterlandes."

Ein Festmahl folgte nach der Barbarella
Und manche ein Spruch bei vollem Goldpokal
Auf Benedetto's Ruhm — doch dünkten ihm
Zu lang die Reden und er athmet leicht
Als endlich er allein. Was nun beginnen?
Der Abend war so schön! Obgleich Dezember
Zog's durch die Luft als sendete der Frühling
Schon seine Liebesbotschaft aus dem Süden.
Und wie der Hauch jetzt um Marcello's Schläfe
So schmeichelnd koset, während er in Denken
Vertieft auf der Piazzetta steht, da wird
Im Dichterherzen tiefe Sehnsucht wach.
Daß er doch Schwingen hätt' sich einzutauchen
In's Himmelsblau, von Oben zu beschau'n
Die schöne Welt zu seinen Füßen. Horch!
Ruft nicht des Campanile's Simme: „Komm!"
„Hinauf, hinauf!" Und flüchtgen Schrittes stürmt
Der Ungestüme hoch und höh'r im Thurm,
Bis er zum letzten Mal sich drin gewendet.
O welch ein Anblick — welch ein Zauberbild,
Da jetzt die Sonne ihre Strahlengluth
Im Scheidegruß um die Lagune webt
Und fern die stolzen schneegekrönten Häupter
Des istrischen Gebirgs in Purpur stehn.
Bedeckt von Pinien und Cypressen schweben
Zerstreute Inseln wie in Aetherfluth,
Vom Lido aber tönt das Meeresrauschen
Wie tiefer, leiser Orgelklang herüber.
Nun ist das letzte Roth gewichen. Venus
Blinkt heller schon am Himmel und ihr folgt
In lichtem Glanz der volle Mond. Zur See
Hinaus Marcello blickt. Dort ziehn die Segel
Mit bleichen Geisterschwingen fort nach Süden.
So schifften sie dereinst zum heil'gen Land,
Die Helden — angeführt von Dandolo,
Wo sind sie jetzt — die Segler ohne Zahl,
Die fernabzogen und die wiederkehrten,
Beladen mit des Orients reichen Schätzen?
Entschwunden — eingesenkt ins ew'ge Meer.
Jetzt fällt das Mondlicht auf San Marco's Kreuze
Und gleitet schimmernd über's Kerkerdach
Das bleierne — in jener dunklen Spalte
Birgt sich die Seufzerbrück' in tiefem Schatten,
Doch, wie versilbert schimmern dort die Säulen
Auf der Piazzetta: hier der Löwe, drüben
Sanct Theodor's Gestalt. — Unheimlich düster
Wird's plötzlich. Ist's nur eine Wolke — ist's
Der Schatten Carmagnola's,[4]) der gespenstisch
Mit andern Todten um die Richtstatt schwebt?
Marcello streift das Bild sich von den Augen:
„Ihr Sterne über meinem Haupt, die ihr
In festen Bahnen wandelt ohne Wanken,
Was habt ihr angesehn an Menschenelend,
Wie schwere Schuld als Zeugen stumm beleuchtet!
O daß, der euch geschaffen mich auch lehre

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google



Die Piazetta in Venedig.

Wie ich die sichre Bahn des Rechtes schreite,
Durch meine Kunst dem Gram ein Tröster werde."
Wie er's geflüstert, bricht von allen Thürmen
Das süße Avegrüßen in die Nacht.
Da faltet er die Hände, wie's die Mutter
In sel'ger Kindheit ihn gelehrt, — er denkt
Der theuern Todten, und ein heilger Vorsatz
Vereint sich dem Gebet im stillen Herzen:
Nunc et in hora mortis nostræ — Amen!

IV.

Es war ein Sommertag — so heiß, ja glühend,
Daß wie erstorben schien die Inselstadt.
Sogar die Tauben auf dem Markusplatz
(So gierig sonst auf Brod und Körnerspeise)
Verbargen sich im Porticus des Doms,
Wo Schatten lag. Kaum eine Gondel glitt
Den Gran Canal entlang, und oftmals fuhr
Die Hand des Schiffers nach der heißen Stirne

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Des Schweißes Perlen abzustreifen. Dicht
Verschlossen und verhängt war jedes Fenster
An Häusern und Palästen. Doch in einem
Der Palazzetti herrschte kühle Dämm'rung
Im hoh'n Gemach, das nach der Schattenseite
Des kleinen Campo lag. Damastne Stoffe
Von dunklem Blau verhüllten Thür' und Fenster;
Nur vom Balkon kam Licht und Luft herein
Und auch ein weicher Duft balsam'scher Blüthen,
Die am Gesims sich rankten. Dante's Büste
Beherrschte das Gemach, das künstlerische,
Das wie durchhaucht von ernstem Geiste schien.
Auf einem Divan lag die Herrin. Müde
Und bleich — doch in der Jugend zarter Schöne.
Die Laute ruht' in ihrem Schooße; dann
Und wann sah nach dem Pulte sie, darauf
Ein Buch voll leichtgeschriebner Noten stand.
Jetzt ruft sie leis: „Faustina! komm zu mir!"
„Zu Diensten!" klingt's zurück in hellem Ton
Und allsogleich erscheint ein reizend Zöfchen
Sich nach der Herrin Wünschen umzusehen.
„Faustina! glaubst du, daß er kommen wird?"
„„Signora! Welche Frage! Drang doch sicher
Längst Ihres hoh'n Talentes Ruhm zu ihm.
Und wär' auch das nicht . . . .""

„Schmeichle nicht Faustina,
Du weißt, daß ich es hasse. Wenn Marcello
Mich krank hier findet, könnt' er dennoch zürnen,
Daß ich den Günstling freudevoller Welt
In diese trübe Stube herbeschied."
„„Signora sind nicht krank! Das lange Leiden
Am Fuß seit jenem Gleiten auf der Treppe
Ist bald nun überstanden.""

„Und ich preis es
Rief Isabella, denn die Einsamkeit
Hat meiner Seele wohl gethan. Die Kunst
Hat mich erquickt, da ich sie ernst gepflegt.
Doch, meine armen Lieder, welches Loos
Wird Euch Marcello's Urtheilspruch bereiten?
Ich wagt' es den berühmten Mann zu bitten,
Er möge mein Talent in Wahrheit richten.
„„Er kommt!"" ruft jetzt Faustina, die den Vorhang
Gelüftet, um hinabzuspäh'n. (Er kommt!"
O freudig Wort, ist's ein willkomm'ner Gast.
Doch ach! wie bange, kündet es Entscheidung
Für Leben oder Tod, wenn wir beim Kranken
Des Arztes lang geharrt.) Hier war's ein Sehen
Der Augen, dem schon lang ein froh Erkennen
Der Seele war vorangegangen. Froh
Erwartungsvoll schlug Isabella's Herz
Den Meister, dessen Kunst sie hoch verehrt
Zum erstenmal in ihrem Haus zu grüßen.
Schon hört sie seinen Tritt, und da sie sich
Erheben will, ihn zu empfah'n, steht er
Wie festgebannt an des Gemaches Schwelle
Vor ihrer Schönheit stumm sich nur verneigend.
Sie aber bittet freundlich nah zu kommen,
Da sie es schwer vermöge aufzustehn.
Als sie ihm dann berichtet, wie so oft
An seiner Kunst sie sich erlabt — so oft,
Daß er kein Fremdling — nein — ein Freund ihr sei,
Der sie getröstet nach gar vielem Gram,
Da trieb die Freundschaft Blüthen schon, nachdem
Die Wurzel lang im Herzen still gelegen. —
Wer an derselben Quelle trinkt — sich nährt
Vom selben Brod, — sei's Kunst, sei's Wissenschaft
(Vor Allem wohl der eine heil'ge Glaube)
Der ist verwandt, der kennt sich, ob man sich
Auch nie gesehn, und die Begegnung ist
Dann nur ein fortgesetzter, seelischer
Verkehr. — So auch empfand Marcello höchstes
Behagen sich gekannt zu seh'n — verstanden.
Doch er auch wollt' in ihrer Seele lesen,
Und bat sie drum, daß eine der Romanzen
(Dort auf dem Pulte) sie zur Laut' ihm sänge —
Wenn auch nur leis, daß sie sich nicht ermüde.
Und was er hörte, klang im Herzen wider.
Mit ernstem Worte pries er ihr Talent.
Sie aber sprach erröthend: „ach, vermöcht ich's
Die Kunst des Componirens zu erlernen
Und tiefer einzugehn ins Zauberreich.
Wie aber soll ein armes Weib erfassen,
Was schwer sogar des Mannes Geist bezwingt,
Und wie die labyrinth'schen Wege finden,
Die zum geheimnißvollen Borne führen?"
„„Signora! Alles was sich lernen läßt
Darf niemals Sie erschrecken. Feste Form
Und Regeln sind zu fassen. Aber nie
Läßt lehren sich und nie erlernen, was
An keine Form gebunden — das Talent,
Die freie, unverdiente Gottesgab'.
Aus Ihren Liedern aber strömt es mir
Voll Lebensgluth entgegen und voll Geist;
Und was noch fehlt, die bess're Technik — darin
Wollt' ich mit wenig Worten Sie belehren.""
So ward sie denn des Meisters Schülerin.
Von dieser Stunde wuchs auch noch in ihm
Die Lieb' zu künstlerischem Schaffen. Was
Er schrieb, das sang, das spielte ihm zuerst
Die theure Freundin, die ihn täglich mehr
Verstand. Doch, wollt' ihr etwas nicht gefallen,
So durfte offen sie das Urtheil sagen;
Denn ihr Geschmack war nur durch ihn geläutert,
Und selbst ihr Tadel seiner Lehre Frucht.

Einst schrieb er ein Terzett, ein Madrigal,
Voll heitrem Geist, darin er den Sopran
Als arme Seele vor der Himmelspforte
Um Einlaß stehen läßt. Zwei andre Stimmen
Verwehren ihr den Eingang. Künstlich windet
Und flicht die Melodie sich ineinander:
Ein kleines Kunstwerk, um den Cantus firmus
Den strengen, seiner Freundin zu versüßen.
„Ganz herrlich muß es klingen" ruft sie freudig.
„„Ja — ständ noch ein Sopran zu unsern Diensten,
Wir konnten's gleich probiren, meint Marcello;
Doch wer kann zaubern?"" „Ich! Faustina, komm,
Sei du die arme Seele!" O, wie staunt
Marcello, als er die metallnen Klänge
Sein Ohr berühren hört. Ihm dünkt, daß solchem
Organ noch niemals er gelauscht — dazu
Dieß Primavista und der prächtige Rhythmus.
Wie weidet Isabella sich an seinem
Verwundern: „Nun, Maestro, kann ich zaubern?
Ich ganz allein hab sie geschult im Stillen
Und kindisch mich gefreut auf diese Stunde!"
„„Signora! Wissen Sie, daß einst Faustina
Die erste Sängerin Europa's wird?
Ich steh für sie mit meiner Künstlerehre,
Gesetzt, daß meinem Rathe sie gehorcht.""
Und sein prophetisch Wort hat sich erfüllt.
Noch klingt der Sangesruhm Faustina Hasse's[5])
(Der Venetianerin Bordoni) warm

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

In unsre Zeit, nachdem Italia
Und Deutschland ihr den Lorbeerkranz gewunden,
Davon die schönsten Blätter dankbar sie
Zu Füßen ihres Meisters hingelegt.

Noch eine dritte Schülerin sollt ihm
Beschieden sein zu seiner Herzenslust;
Nicht etwa eine Circe, die ihn schlau
Umspann — nein! eine Nachtigall, die sorglos
Sich in des Nachbars Garten schwingt, ohn' Ahnung,
Daß man ihr dort die holde Freiheit raubt.

Ein milder Abend war's. Am offnen Erker
Des Heimathhauses lehnt Marcello, sich
Der Kühlung freuend und der vielen Barken
Darin manch liebliche Gestalt sich fächelnd
Auf sanfter Woge ließ vorübergleiten.
Es war die Stunde, da die Gondoliere
Die Tassostanzen beim Traghetto tauschen:
Das lieblichste Vermächtniß, das ein Dichter
Der Heimath und dem Volke je gewidmet.
Am Himmel schwebten rosige Wölkchen, die
Allmälig purpurn glühten, und die Fläche
Des sanften Wassers sog das rothe Licht
Wie einen Abschiedsgruß mit tiefem Aug'
In sich, bei jedem Ruderschlag erzitternd
Und Schimmerbahnen nach den Gondeln ziehend.
Nun bricht das Dunkel ein .... horch! welche Stimme
Schwebt da heran, der Lerche gleich, die sich
Von hohen Wolken sacht zur Erde läßt.
Jetzt fallen Andre fröhlich ein; doch wieder
Die Eine hoch in alle Lüfte steigt.
Marcello ruft den Dienern: „Schnell hinab
Zum Wasserthor mit Fackeln, denn es naht
Ein Boot voll Cherubimen." Und er selbst
Folgt hastig nach, und läßt mit einem Hacken
Zur Marmortreppe die Barchetta ziehn.
„Gefangen, ihr Sirenen! Lösegeld
Bezahlt Ihr mit Romanzen. Glaubt Ihr denn
Man sänge an Marcell's Palast vorüber
Und er blieb taub bei solchem Zauberklang?
Wer sang Sopran in's C?" „Rosana Scalfi!"[6])
Ja, ja, so hieß sie — doch ein Jahr darauf
Trug sie Marcello's Namen und bereichert
In still verborgnem Haus als seine Gattin
Sein Glück. Nur wenig Freunden gönnet er
Sein Kleinod auch zu kennen, ihrem Sang
Zu lauschen, sich an ihrem sanften Wesen
Zu freuen. Sagt er dann zu ihr: „Du könntest
Durch deine Kunst berühmt sein wie Faustina,"
So lächelt sie und schließt mit ihrem Händchen
Den Mund ihm: „„Sollt' mich wohl an fremde Höfe
Bemüh'n, wenn ich im eignen Haus den Fürsten
Der holden Tonkunst als mein eigen hege?
Wer Innen ruhlos ist, den drängt's nach Aussen,
Doch was ersetzt des Hauses stillen Frieden?
Drum danke Gott, daß er uns ward beschieden.""

V.

„Marcello seinem Freunde Giustiniani."
Geliebter Freund Ascanio! Fern von dir
An Istriens Gestaden, ach, in Pola
Sehnt sich mein Herz nach dir, — und nach Venedig.
Provveditore sein der Republik
Mag Manchem Neid erregen, und mein Kopf
Versichert täglich mir, wie trefflich ich
Gestellt, wie ehrenvoll! Doch sieh, mein Herz
Dieß kleine wilde Ding, das ruft: Musik
Und Poesie sind doch mein einzig Leben.
Da ich als Richter Frieden stiften soll
Und weder Kopf noch Herz zu Ruh mag bringen,
So geißl' ich sie und straf' sie mit Satyre.
Mein Orso in Prata, den ich dir
Anbei zu senden mir gestatte, wird
Ein treues Bild dir geben all der schnöden
Cabalen zwischen Sängern, Regisseuren,
Dem Componisten und dem Criticus,
Nicht zu vergessen des Librettoschreibers,
Und seines starren Sinnes. — Lies' und lache,
Doch ach! beklage den verbannten Freund.
Noch Eins: wenn unsern Lehrer Gasparini
Du siehst, sag ihm, daß er mir unvergessen
Wie jede Mühsal, die ich ihm gemacht.
Daß mich Bologna's Filarmonica
Als Mitglied aufgenommen, wirst du wissen;
Auch, daß am Wiener Hof die Serenata,
Die ich zum Wiegenfest des Kaisers schrieb,
Viel Glück gemacht. Mir selbst ist die Cantate
Timoteo am Liebsten, weil sie zeigt,
Wie dehnbar und wie reich die Kräfte sind
Der musikalischen Characteristik.
Domenico Lovisa in Venedig
Verlegt die meisten meiner Werke jetzt.
Nun aber trifft es dich, mir mitzutheilen,
Woran du schreibst, und ob mein Orso dir
Gefallen. Grüße mir die Heimath. Fast
Will's dünken mich, daß Foscari mit Recht
Die Folter lieber trug als eine Trennung
Von unsrer Inselstadt. (Das sprach mein Herz,
Der Kopf verweist es schüttelnd.) Lebewohl!"[7])

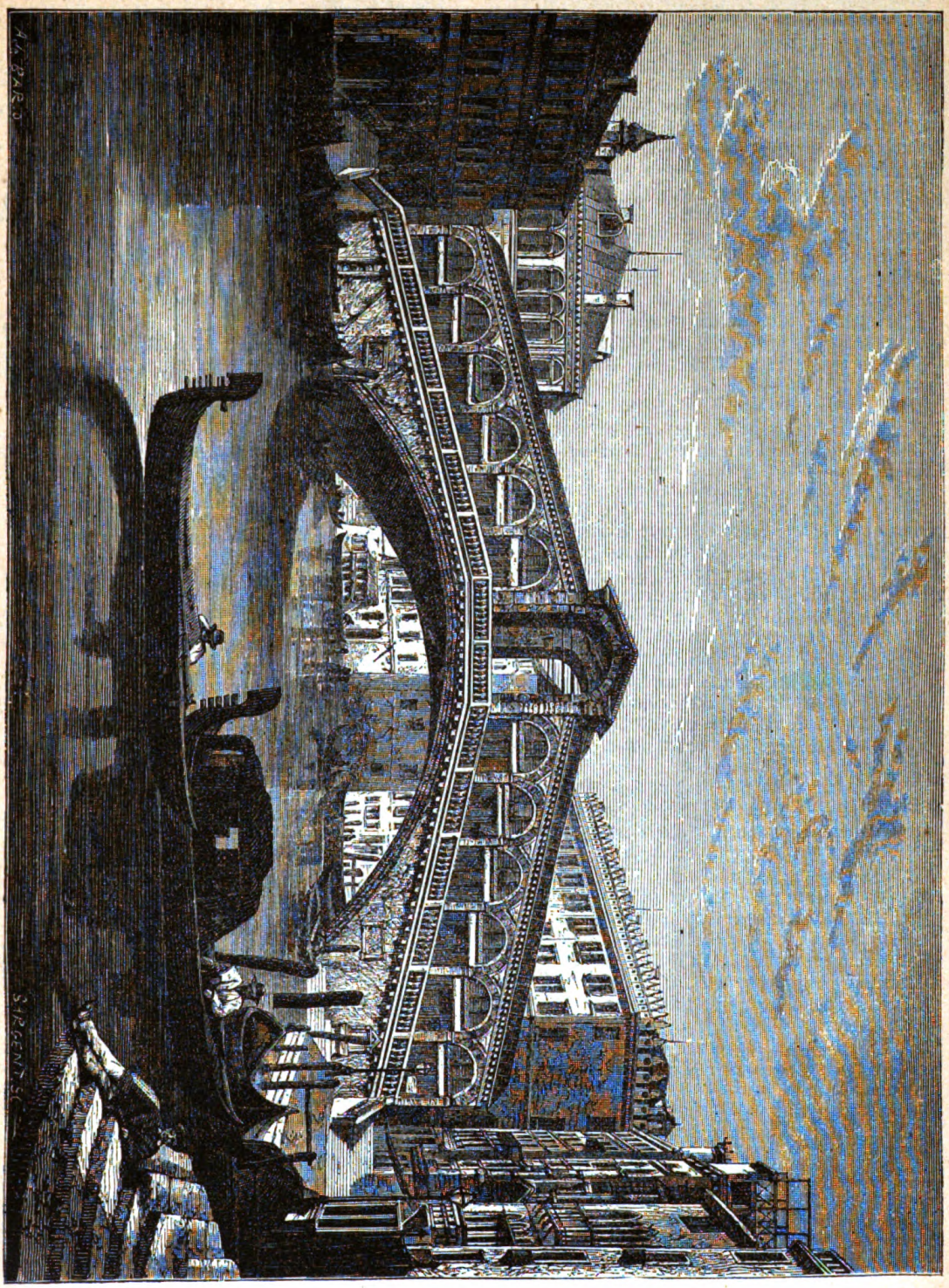
„Ascanio Giustiniani an Marcell."
Mein theurer Benedetto! Heute erst,
Nachdem ich deinen Orso ganz gelesen
Wird Dank und Antwort deinem letzten Brief.
Ich habe mich ergötzt, noch mehr — erstaunt
An deiner beissenden Satyre, die wohl
Ihr Wahres haben wird, so lang es Bühnen
Mit aller Zuthat gibt. Du kennst genau
Dieß Treiben: deßhalb wohl vermiedest du
Die Oper und die Primadonnenlaune!
Wie sehr dich unser Kreis vermißt, ist schwer
Zu sagen. Sonst, ach, strömten alle Künstler
Der Welt (nicht übertrieben) zu uns her
Durch deinen Ruhm herbeigelockt. Die Tesi,
Tartini, Brosohi[8]) — Alle sind entschwunden,
Was bleibt zurück vom bunten, flücht'gen Traum?
Du fragst, woran ich schreibe? Denke nur,
Seit ein'ger Zeit bin ich ganz eingesenkt
In die geheimnißvolle, hehre Welt
Der Psalmen. Hast du je sie tief studirt?
Aus jedem Satz vermagst du einen Quell
Urfrischen Lebens, wahrheitsvoller Schöne
Herauszuzaubern und damit dein Selbst
Dein ganzes Sein und Werden zu verweben.
Unendlich viel hab deiner ich dabei
Gedacht — und sieh — dem kurzen Briefe folgt
Ein dicker Band Gedichte über Psalmen.
Mein theurer Benedetto! Welche Wonne
Wenn deine hehre Kunst sie möcht' verklären,
Wenn du und ich ein Werk hier schüfen, daß
Die Spätgebornen sagten: die dieß schrieben
Die waren echte Freunde, und die haben
Zu edlem Zwecke ihre Kunst gelenkt.
O denke drüber nach — und bleib mir gut."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

VI.

Marcello war für kurze Zeit von Pola
Zurückgekehrt, da ihm die Republik
Noch ehrenvollere Posten anvertraut
In Brescia. Die Freunde fanden ihn
Verändert. Seine Nächsten meinten zwar,
Daß er durch seinen Ernst noch mehr gewonnen,
Die Fremden klagten, daß er unnahbar.
Und wirklich war ein Wendepunkt gekommen
Der mächtig ihn beeinflußt bis zum Tode.
Einst wollt' er nehmlich während einer Feier
Des Abends in die Kirche geh'n — ganz vor
Zum Hochaltar — da wankt und bricht, o Schrecken
Zu Füßen ihm ein Grabstein und er sinkt
Zum Sarg hinab in dunkle Gruft. Entsetzen
Erfasset Alle, die's geseh'n, und wirres
Geflüster, das allmälich (trotz der Feier
Am heil'gen Ort) zu lauter Klage wird
Erfüllt auch Jene, die nicht nahe standen
Mit Schrecken — doch der frohe Ruf: er lebt
Er lebt! stellt wieder Ruhe her und freudig
Geleitet man den Unbeschädigten
Nach Haus. „Habt Dank! Ich fühl mich unverletzt,
Seht nur, ich geh und wende schmerzlos mich."
Doch schlief er nicht die ganze Nacht. Erregt,
Bedrängt von ernsten Bildern war die Seele.
So plötzlich konnt' es ja zu Ende sein
Das ganze Leben: „Liegt dann ein harmonisch
Ein gut vollendet Dasein hinter mir?
Hab' ich gelöst, was Gott von mir gewollt,
Erreichte meine Kunst ihr höchstes Ziel,
Wie ich's gelobt am Tag der Barbarella
In jener Mondesnacht am Markusthurm?
Wenn mich der Sturz getödtet läg' ich jetzt
Schon starr auf schwarzer Bahr — die Freunde kämen —
Was dächten, sprächen sie von mir, und ach!
Wie wäre meinem Geist vor Gottes Thron?"
So drängte Frag' auf Frag' sich in der Seele.
Als dann der Morgen kam, ging er zum Pult
Und schrieb mit festen Zügen auf ein Blatt:
„Hæc mutatio dexteræ excelsi."
In solcher Stimmung griff er nach des Freundes
So tief empfundner Dichtung, und was fremd
Und kalt bisher sein Herz gelassen, das
Gewann jetzt neues Leben. Manigfach
Wie jede echte Schöpfung fing er die
Gestaltung an der Psalmen. Der Hebräer
Weichklagender Gesang um die verlorne
Geliebte Heimath lebte wieder auf
In tiefer, schmerzbewegter Frauenstimme,
Die, wie erzählend, all das Leiden kündet.
In laute Klag bricht das verstoßne Volk,
Doch tröstend klingt's von Oben: „zaget nicht,
Denn ewig will ich mein Erbarmen wahren!"
Emporgetragen in das Reich der Wahrheit
Zum Urquell ew'ger Kunst, fühlt Benedetto
Den Geist wie neubeschwingt. — Nicht mehr behagt
Das bunte Weltgetrieb der Seele, die
Den Sehnsuchtszug nach ihrer Heimath fühlt,
Der ew'gen. Wählerisch im Freundeskreis
Verkehrt er nur mit auserles'nen Männern
In Brescia, und am Liebsten unter diesen
Mit Luigi Avogardo, einem frommen
Gelehrten Priester, dessen Liebesrath
„Die Bahn zum Himmel klarer mir gezeigt"
Wie er oft sagte.
Einstmals überraschte
Besuch ihn aus Venedig. 'S waren Freunde,
Genossen froh verlebter Tage, die
Den Weltmann Benedetto gern gemocht,
Und nun ihn aufzurütteln kamen, wie
Sie meinten, aus der düstern Lethargie.
Er konnt' es nicht vermeiden, sie als Wirth
Mit Güte zu empfahn (des Wortes denkend,
Das Paulus sprach: seid gastfrei ohne Murren.)
Im schatt'gen Garten vor dem Hause lagert
Beim Glase perl'nden Wein's die kleine Schaar.
„Stoßt an, ihr Freunde, daß Marcello's Stern
Nicht sinke, daß er selbst ihn nicht umdüstre
Mit finstern Wolken ernster Einsamkeit!"
Die Gläser klirren fröhlich . . . . . „Sagt, wie geht's
Galuppi?"[9]) fragt der Hauswirth, das Gespräch
In andre Bahnen leitend. „O der machte
Furore jüngst mit seiner neusten Oper
Und trefflich ist er nun gestellt. Erst kürzlich
Erzählt' er mir, wie er den Tag nach seinem
Erstmal'gen Fiasco dir begegnet sei,
Marcello." „Ja, ganz recht! Auch ich gedenk's.
Sein Vater war Barbier, auch er sollt's bleiben
Doch glaubt' er in der Brust den Dramaturgen
Zu fühlen" . . . . „„Wie das Scheeren ihn verdroß,
Man kann sich's denken!"" „Doch in seinem Busen
Entstand und reift' ein musikalisch-Drama;
„Die Freunde als Rivalen", oder „Treu
In Unbestand." Mein Gott, wie kläglich war's,
Auch ward der Arme schmählich ausgepfiffen."
„Doch war Talent darin", bemerkt Marcello;
„Drum, . . . als du andern Tags ihn sahst, da schaltest
Du ihn, daß er so viel gewagt, bevor
Er noch das A B C erlernt. Er weinte;
Wie konnt' ich armer Teufel ohne Geld
Mir einen Lehrer halten (sagt' er mir)
Da nahm auf deinen Wunsch Antonio Lotti[10])
Sich seiner an — und nun war er geborgen!"
„Antonio Lotti! Der ist nun der Stolz
Venedig's. Zu des Dogen Meervermählung
Schrieb er ein Madrigal „spirto di Dio",
Das in Entzücken uns gesetzt. Auch darf
Bei keinem Feste, sei's im Markusdome,
Sei's bei den Spielen unsrer Ritterschaft
Sein Name fehlen. Prachtvoll war das jüngste
Gefecht auf offner See und dann der Zug
Der Gondeln durch den gran Canal mit Fackeln
Bis zur Piazzetta (zaubervoll beleuchtet)
Wo Lotti's Serenata uns empfing."
„Wie Schade, Benedetto, daß all diesem
Du nun so ferne stehst, und stehen willst!"
. . . . . .
So ging das Plaudern fort, und als die Gäste
Das Haus verließen, gab Marcello ihnen
Noch längeres Geleit.
Seltsam Gemisch des Fühlens
In der Menschenbrust. Ersehnt
Hatt' er den Augenblick, da er befreit
Vom weltlichen Gerede wieder einsam
Und stille konnte sein — doch, als zum Abschied
Sie ihm die Hand gereicht, um nach Venedig
Ins volle Leben rückzukehren, war's
Als ob ein Stachel sich in's Herz ihm drängte,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google



Die Rialtobrücke in Venedig.

Als ob ein schriller Mißklang ihn durchzög'. —
„So war er schon vergessen in Venedig,
Ersetzt durch Lotti oder gar Galuppi . . . ."
Er lachte höhnend auf — doch schrack er selbst
Vor diesem Klang zurück, und langsam wendet'
Zum Heimweg er den Schritt . . . . gedankenvoll.
Schon nahe bei der Porta San Giovanni
Begegnen zwei barmherz'ge Brüder ihm,
Die einen Kranken in ihr Kloster tragen.
Er folgt, halb unbewußt, wie angezogen
Durchs stille Werk der Liebe. Offen steht
Die Kirchenpforte und er tritt hinein.
In stummer Andacht vor dem Tabernakel
Sieht einen Mönch er knieen, regungslos,
Indeß der Brüder Stimmen, halbverschleiert
Vom Chor die Abendpsalmen beten. Balsam

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

War dieser Klang dem wunden Künstlerherzen:
„O sel'ge Menschen, denen Gott genügt
Und die ihr Dasein seiner Liebe weih'n."
So blieb er lange, lang auf seinen Knieen,
Das Herz dem Gnadenstrom der Wahrheit öffnend. —
Spät Abends noch schrieb er in sein Gedenkbuch:
„Erlösung"
„Mein Heiland! wie viel hohle Lustgesänge
„(Gar mühevoller Tage schlimme Frucht)
„Hat diese Hand im schaalen Weltgedränge
„Geschrieben — ach im Dienst der Ruhmessucht.
„O du, Barmherz'ger! hülle in Vergessen
„Was ich an Lob geärndtet, stolz vermessen.
„Nicht Leben war's, nicht Ruh, nicht wahres Glück
„Da ich entfremdet deiner Gnade schuf.
„Mit Schaudern blick ich auf den Tod zurück,
„Draus mich errettet deiner Liebe Ruf.
„Doch hilf dem Herzen ganz zu dir sich wenden
„Und gönne mir noch wen'ger Jahre Frist
„Mein Psalmenopfer treulich zu vollenden,
„Als Zeugniß, daß du mein Erlöser bist!"

VII.

Der Juli geht dem Ende zu. Die schwüle
Und regungslose Luft senkt ihre Schwingen
Wie Blei so drückend auf die Brust des Kranken,
Auf dessen Stirn die feuchten Perlen lagern.
Es scheint sein Geist zu wandern; denn er wähnt
Allein zu sein und sieht nicht die Gestal'en
Der kummervollen Gattin und der Freunde,
Die bange auf sein Flüstern lauschen . .: „Lassus
Und Michel Angelo . . . . auch Raphael
Titian und Palestrina schufen doch
Ihr Tiefstes, Herrlichstes im keuschen Dienst
Der . . . . Weh! wie drückt es hier . . ." und vor Ermattung
Sinkt in die Kissen schwer das edle Haupt.
Allmählig aber wird das Athmen ruhig
Und sanfter Schlummer mildert seine Leiden.
Da schleicht der Arzt aus dem Gemach, ein Zeichen
Rosana gebend, daß sie folge. „Sagt,
Hat er in letzter Zeit zu viel geschaffen,
Zu sehr sich angestrengt?" „Seit Jahren bin
Voll Bangen ich, da er sich rastlos müht
Die Pflichten all' zu einen. Ach, es mußt'
Es mußte ihn erschöpfen! . . . . In drei Theile
Schied er das Tagewerk, davon der eine
Dem Staat, der andre seiner Kunst, der dritte
Ganz dem Gebet und guten Werken galt.
Es half kein Flehn um Schonung: „„wenig Jahre,
Rosana, hab ich Zeit — so sprach er stets,
Da gilt es, Gott mit aller Kraft zu dienen.""
„Wie seltsam!" sagt der Arzt, „dem Alter nach
Hätt' er noch eine Reihe schönster Jahre."
„Ach! heut ist sein Geburtstag! Dreiundfünfzig!
In frühster Stund' empfing er schon den Herrn:
„„Er bringt mir Grüße aus dem Paradies""
So sagt er freundlich. Ach! er ist so gut
So heilig!" . . . . und in Schluchzen bricht die arme Betrübte Frau. „Vor wenig Tagen ging er
Zu Titian's Madonna nach San Celso
An deren Anblick er so oft sich tröstet."
„Ob ihm der Gang geschadet?" „Als nach Haus
Er kehrte, quoll der Blutstrom von den Lippen!"
„Rosana!" „Ach, er ruft! . . . . Mein theu'rer Gatte!"
„Du weintest! Lieg ich denn so schwer darnieder?"
Und, da sie lächeln will, da richtet mühsam
Er sich empor, starrt fragend nach dem Arzte,
Faßt wie im Krampf des Priesters Hand, und spricht
Ganz leise: „Seid barmherzig meiner Seele,
Sagt mir die Wahrheit, und ich will sie grüßen
Als ob ein Engel mir die Kunde brächt'." *)
Und, da sie schweigen fährt er fort: „Ich les
Aus Euren Thränen wie es steht. Rosana,
Lebwohl! Hab Dank für deine Lieb . . . doch höre —
Ich möcht' begraben sein bei San Giuseppe,
Wo die barmherz'gen Brüder für mich beten . . .
Mein Gott — zieh meine Seel' aus dunklem Grab
Zu dir . . . zu dir . . . o hilf . . . Cäcilia?!"

Was strömt die Menge denn so ernst und hastig
Nach dem Palaste Ottoboni? 'S gilt
Auch hier in Rom Marcello's Todtenfeier
Mit Würde zu begehen. Schwarzbehangen
Ist rings der Saal und vor dem Bild des Meisters
Mit Trauerband umschlungen, liegt der Lorbeer.
In warmer Rede schildern sie die Thaten
Des großen Mann's, sein Wirken für den Staat
Sein Schaffen und Veredeln im Gebiet
Der religiösen Dichtung und Musik;
Wie er entsagt jedwedem Erdenruhm,
Da er gelauscht, was ihm der ew'ge Geist
Als ernste, heil'ge Pflicht vertraut — am Größten
Erst dann, als er vor Gott sein Ich gebeugt.
Jetzt stimmen sie sein de profundis an,
Kein Aug bleibt trocken . . . . Horch, wie ist mir denn
Rauscht nicht derselbe wunderbare Psalm
Jetzt um mein Ohr in voller Lebensmacht?
Ich blick' empor — erstaunt — und seh ein Lächeln
Gar wohl bekannter Züge: „Wie verloren
Siehst du umher! Du träumst?" Ich aber fasse
Des Freundes Hand und ruf' begeistert aus:
„Auch er, Marcello, schuf sein Herrlichstes
Im keuschen Dienst der Kirche, Christi Braut,
Der Hüterin der Wahrheit und des Schönen;
Durch sie nur wird die Kunst zum Paradies
(Dem Hochmuth und der Lüge treu verschlossen)
Und nur der Demuth neigt sich Gottes Kraft
Durch die der Künstler ew'ge Werke schafft."

*) Marcello's eigne Worte.

Anmerkungen zu „Benedetto Marcello"
vom Redacteur des C.-K.

Benedetto Marcello, Sohn des Augustin Marcello und der Paula aus dem Haus Capello, einem edlen Venetianergeschlecht entsprossen, wurde am 24. Juli 1686 in Venedig geboren, und erhielt eine seinem Stand und Reichthum entsprechende Erziehung. Der Vater wollte ihn mit Gewalt von der Liebe zur Musik abziehen, aber ohne Erfolg; denn Benedikt schloß sich dem Casino de' Nobili an, einer Gesellschaft, die sich die Pflege der Musik zu ihrem Zwecke setzte. Seine Compositionen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

waren bisher Versuche eines Autodidacten. Er selbst fühlte das lebhaft und wählte deßhalb den Francesco Gasparini zum Lehrer im Contrapunct. Seine Arbeiten als Dichter, Schriftsteller und Musiker verhinderten ihn nicht, auch in der socialen Stellung einen bedeutenden Rang einzunehmen. Mit 25 Jahren wurde der lebenslustige Mann Advocat, und in dieser Stellung begegnete ihm das Unglück (16. Aug. 1730) beim Besuche der Kirche Ss. Apostoli durch Senkung eines Grabsteines in die Gruft zu stürzen, ein Ereigniß, das eine vollständige Sinnesänderung in ihm herbeiführte, und ihn auf religiöse Gedanken hinüberleitete. Vom 30. Jahre an bekleidete Marcello verschiedene ehrenvolle Stellungen in der Republik; vierzehn Jahre lang saß er im sogenannten „Rathe der Vierzig", wurde 1730 nach Pola versetzt und kam 1738 nach kurzem Aufenthalte in Venedig als Schatzmeister nach Brescia, woselbst er am 24. Juli 1739 starb. Seine irdische Hülle ruht dortselbst in der Franziskanerkirche St. Joseph, unter folgender Grabschrift:

Benedicto. Marcello.
Patricio. Veneto
Pientissimo.
Philologo. Poetæ.
Músices. Principi.
Quæstori. Brixiensi.
V. M.
Anno MDCXXXIX. VIII. Kal. Aug.
Posuit
Vixit ann. LII, mens. XI, d. XXIII.

[1]) Das Geschlecht der Contarini in Venedig zählte unter seinen Mitgliedern acht Dogen und viele andere in der Geschichte der Republik berühmt gewordene Männer. Domenico Contarini war von 1658—74 Doge in Venedig. Noch jetzt ziehen vier Paläste der Contarini und zwei der Giustiniani am Canal grande die Aufmerksamkeit des Venedigreisenden auf sich. Unter dem Dogen Tommaso Mozenigo (im 15. Jahrh.) hatte die Republik den Gipfelpunkt ihres Besitzes, Reichthums und Ansehens erlangt, in der Zeit Benedetto Marcello's war sie dem Untergang nahe, der 56 Jahre nach Marcello's Tod (1797) wirklich erfolgte.

[2]) Gasparini Francesco gegen 1665 in Lucca geboren, wurde in Rom unter Corelli und dem berühmten Organisten Bern. Pasquini ausgebildet, und kam dann an das Conservatorium della pietà in Venedig. Im Jahre 1735 ernannte ihn das Kapitel von S. Giovanni in Laterano in Rom zum Kapellmeister, aber schon im April 1737 starb er. Er komponirte gegen 40 Opern und Cantaten; sein Hauptwerk ist der in vielen Auflagen erschienene: L'armonico prattico al cembalo ovvero regole, osservazioni ed'avertimenti per ben suonare il basso e accompagnare sopra il cembalo, spinetta ed Organo. Venezia 1683.

[3]) Caffi Franc., geb. in Venedig um 1786, hat sich durch musik-historische Werke, besonders durch: Storia della musica sacra nella già capella ducale di San Marco in Venezia dal 1318 al 1797 Venezia 1854—55, 2 Bde in 8° große Verdienste um die Musikgeschichte seiner Vaterstadt erworben. In dem ebenerwähnten Buche ist auch ein Bildniß des Benedetto Marcello, das Schreiber dieser Zeilen gerne als Holzschnitt in den C.-Kal. aufgenommen hätte, wenn das Porträt weniger mangelhaft und unwahrscheinlich wäre.

[4]) Aus Neid und Ehrgeiz hatte die sinkende Republik ihren besten Feldhauptmann Carmagnola (1432) hingerichtet.

[5]) Hasse Faustina, geborne Bordoni, wurde 1700 in Venedig geboren, und von Michel Angelo Gasparini (wahrscheinlich verwandt mit Francesco Gasparini, dem Lehrer des Benedetto Marcello) im Gesange unterrichtet. Geschichtlich erwiesen ist, daß Faustina 1716 zum erstenmal die Bühne betrat, 1722 in Neapel sang und 1724 in Wien debutirte, Haendel engagirte die berühmte Sopransängerin für sein Theater; 1728 verließ sie England und vermählte sich in Venedig mit dem Componisten Hasse, der für sie die Oper Artaxerxes schrieb. Ihren bleibenden Aufenthalt nahm sie 1731 in Dresden; 1758 zog sie sich von der Bühne zurück.

[6]) Die eigenthümlichen Schicksale und Gemüthsanlagen Bened. Marcello's haben Novellisten und Historiker zu anregenden und interessanten Publikationen veranlaßt. Wir erwähnen Scudo's Roman: „Der Chevalier Sarti oder musikalische Zustände Venedig's im 18. Jahrh.", P. D. Franc. Fontana's Vita di Benedetto Marcello, Caffi's Werk ꝛc. Rosana Scalfi wurde erst Schülerin, dann Gemahlin Marcello's.

[7]) Die Dichterin hat sich bei Angabe des Titels der satyrischen Schrift einen kleinen Anachronismus und eine starke Metapher erlaubt. Die beißende Satyre Marcello's führt den Titel: Il teatro alla moda, o sia metodo sicuro e facile per ben comporre ed eseguire le opere italiane in musica. Das ganze Theaterpersonal vom Lampenputzer bis zum Director, alle Intriguen und Schwindeleien werden in meisterhafter Prosa gegeißelt. Das Buch ist ohne Jahrzahl und mit Angabe eines pseudonymen Druckers erschienen: Stampato in Broglio di Belinsania per Aldiviva Ligante all'insegna dell' Orso in Prata. Si vende nella strada del Corallo, alla porta del Palazzo d'Orlando; e si stamperà ogn'anno con nuova aggiunta. Die letzte Drohung, das Buch jährlich mit neuem Zusatz drucken zu wollen, ist nicht wörtlich erfüllt worden, aber zu Lebzeiten Marcello's erschienen noch drei weitere Ausgaben. P. Martini fixirt das Jahr der ersten Publikation 1720, und mit Recht, denn im Jahre 1721 (2. April) erwähnt ein gewisser Apostolo Zeno die Satyre in einem Brief an Cavalier Ant. Fr. Marmi. Die letzte Edition unter dem Titel: Il teatro di moda alla musica erschien 1841 bei Piatti in Florenz, 8°, 51 Seiten. Marcello's weltliche Kompositionen, Dramen mit Musik, Opern, Cantaten, das Oratorinm Giuditta verlegten der erwähnte Dom. Lovisa, dann Sala in Venedig und Silvani in Bologna. Die Cantate Timoteo (nach dem Dryden'schen Alexanderfest gleich dem Händel'schen Oratorium) ist nur zur Hälfte bis zur Schilderung der christlichen Musik und mit Beschränkung auf den griechischen Theil bearbeitet.

[8]) Victoria Tesi-Tramontini aus Florenz, berühmte Theatersängerin, sang in Venedig 1719. — Tartini, Jos., am 12. April 1692 zu Pirano in Istrien, der bekannte Violinkünstler, geb., † 26. Febr. 1770 in Padua. — Broschi Carlo, bekannter unter dem Namen Farinelli, geb. 24. Jan. 1705, dessen abenteuerliche Carrière und fabelhafte Berühmtheit Veranlassung zu den unglaublichsten Erzählungen gaben.

[9]) Galuppi Balth., geb. 18. Oct. 1706 auf der Insel Burano bei Venedig verdankte es der Ermuthigung des Ben. Marcello, daß er nach den Mißerfolgen seiner ersten Versuche in der komischen Oper, nicht das Barbiergewerbe seines Vaters beibehielt, sondern in Ant. Lotti's Schule zum Musikstudium eintrat.

[10]) Lotti Ant., wahrscheinlich um 1667 geb., kam sehr früh nach Venedig, erhielt 1692 die Stelle des zweiten Organisten an der Markuskirche, 1704 die des ersten, und starb am 5. Jan. 1740. Er ist einer der berühmtesten Repräsentanten der venetianischen Schule, und mehr im dramatischen als im kirchlichen Styl bewandert. Die Anspielung der Dichterin auf den Verdruß Marcello's über die Erfolge Lotti's scheint sich auf die Versicherung Fontana's, des Beichtvaters von Bened. Marcello zu stützen, daß letzterer im Jahre 1705 gegen die Madrigale schrieb. Die Autorschaft Marcello's an der Lettera critica ossia osservazioni contro i Madrigali posti in Musica da Ant. Lotti ꝛc. scheint nach Caffi's Auseinandersetzungen abgelehnt werden zu müssen.

Schließlich folge der Titel des größten und nicht mit Unrecht berühmtesten Werkes des Bened. Marcello: Estro Poetico-Armonico. Parafrasi sopra i primi 25 Salmi. Poesia di Girolamo Ascanio Giustiniani, Musica di Bened. Marcello de' patrizi Veneti; in Venezia appresso Domenico Lovisa. 1724, vier Bände in Fol. Die letzten 25 Psalmen mit ähnl. Titel erschienen bei dem gleichen Verleger in den Jahren 1726 und 1727, in 4 Folio-Bänden. Später hat das Werk noch mehrere Auflagen erlebt, besonders in Italien. Mit Rücksicht auf den Gesangsatz stehen diese Psalmen weit höher, als die meisten Kompositionen dieser Zeit und als sehr viele kirchliche und weltliche Kompositionen Marcello's.

Ein solcher Psalm war es, der die Dichterin beim Anhören im Odeon zu München zu vorstehendem Epos begeisterte; auch bei der Cäcilienfeier in der Dompräbende zu Regensburg im Nov. 1876 wurden Theile eines Psalmes von Marcello in italienischer Sprache mit obligater Begleitung von zwei Violen, Violoncell und Contrabaß zu allgemeiner Befriedigung des gewählten Publikums aufgeführt.

Fr. X. Haberl.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Verehrung und Verherrlichung der hl. Cäcilia

durch alle Jahrhunderte,[1])

nach **Dom Guéranger** bearbeitet von **F. X. H.**

Aus dem dreizehnten Jahrhundert ist als ein Zeichen der hohen Verehrung, welche der hl. Cäcilia zu Theil wurde, eine Cathedrale zu erwähnen, die jetzt zu den erhabensten Schöpfungen der Gothik in Frankreich gezählt wird, und neben der um 1200 erbauten Kirche der hl. Cäcilia in Köln am Rhein mit der merkwürdigen Krypta und einer ähnlichen Kirche in Verden bei Hamburg als das bedeutendste zu Ehren Cäcilia's errichtete Denkmal außer Rom und Italien bezeichnet werden muß.

Bernhard von Chatenet, Bischof von Alby,[2]) legte am 15. Aug. 1282 den Grundstein zu der Cathedrale, deren Bau am 23. April 1480 so weit gediehen war, daß sie eingeweiht werden konnte. Erst im Jahre 1512 wurde sie ganz vollendet.

Von Backsteinen erbaut und durch die Zeit geschwärzt, an der Westseite durch einen mächtigen Thurm begrenzt, der sich in vier Gallerien 400′ über dem Wasserspiegel des Tarn erhebt, scheint die Cathedrale von Alby mit den 115′ hohen Mauern beim ersten Anblick eher eine furchtbare Festung, als ein der zarten Jungfrau Cäcilia geweihter Tempel zu sein. Beim Ueberschreiten der Schwelle aber zeigt sich, daß dieses Gotteshaus als Heiligthum der Königin der Harmonie vorzüglich geeignet ist. Das ungeheuere Schiff ohne Pfeiler, dessen Bogenrippen für das Gewölbe 92′ über dem Boden beginnen, und um welches 29 Kapellen prangen, scheint vor den Augen des Beschauers lebendig zu werden, nicht bloß durch das anziehende und großartige Spiel der Architectur, sondern auch durch die entsprechende Vereinigung der Bildhauerkunst und Malerei. (Siehe Bild S. 27.)

Cimabue Giov., der berühmte Florentiner (1240—1302), hat jene herrlichen Bilder aus dem Leben der hl. Cäcilia auf Holz gemalt, welche seit 1844 das Museum in Florenz schmücken. Sie waren vom Meister für eine der röm. Jungfrau in Florenz erbaute Kirche bestimmt, und kamen nach Zerstörung derselben in die Kirche des hl. Stephan. Die Abbildung in Holzschnitt findet der Leser im Jahrgang 1876 des C. Kal. auf S. 32, 37 u. 40.

Aus dem nämlichen Jahrh. sei an dieser Stelle des noch heute in St. Cäcilia bewunderten Freskobildes, „Cäcilia erscheint dem Papste Paschal I." (Jahrg. 1877 des C. K. S. 49), Erwähnung gethan.

Das 14. Jahrh. hat uns wenige Werke zur Verherrlichung der hl. Cäcilia überliefert, um so reicher aber beschenkte uns das 15. Jahrh. **Fra Giovanni Angelico da Fiesole** (1387—1455) hat die hl. Cäcilia auf einem für die Kirche St. Maria Novella in Florenz bestimmten Reliquiarium in Gesellschaft der heiligsten Jungfrau Maria, der hl. Katharina von Siena, Apollonia, Margarita, Lucia, Maria Magdalena, Agnes, Dorothea und Ursula abgebildet. Wir können nicht umhin, einen Theil dieses Bildes (Cäcilia zwischen Agnes und Dorothea) im Holzschnitte mitzutheilen. (S. Bild S. 28.)

Ein Frescogemälde in der Kirche S. Maria del divino amore zu Rom stellt die hl. Cäcilia mit Tiburtius, Valerian, dem Papste (neuere Forscher sagen Bischof) Urban und dem Kränze von Rosen spendenden Engel vor. Guéranger hat es als chromolithographisches Titelblatt seines Werkes „S. Cécile" mitgetheilt. Dieses herrliche Bild ist erst in neuester Zeit entdeckt worden, und ein weiterer Beweis, daß die erst seit Papst Benedict XIII. (1724—1730) mit dem obigen Titel belegte Kirche, früher „S. Cæcilia de domo" genannt, von jeher als das Haus galt, in dem die hl. Cäcilia erzogen wurde. (Siehe C. K. 1876, S. 33.)

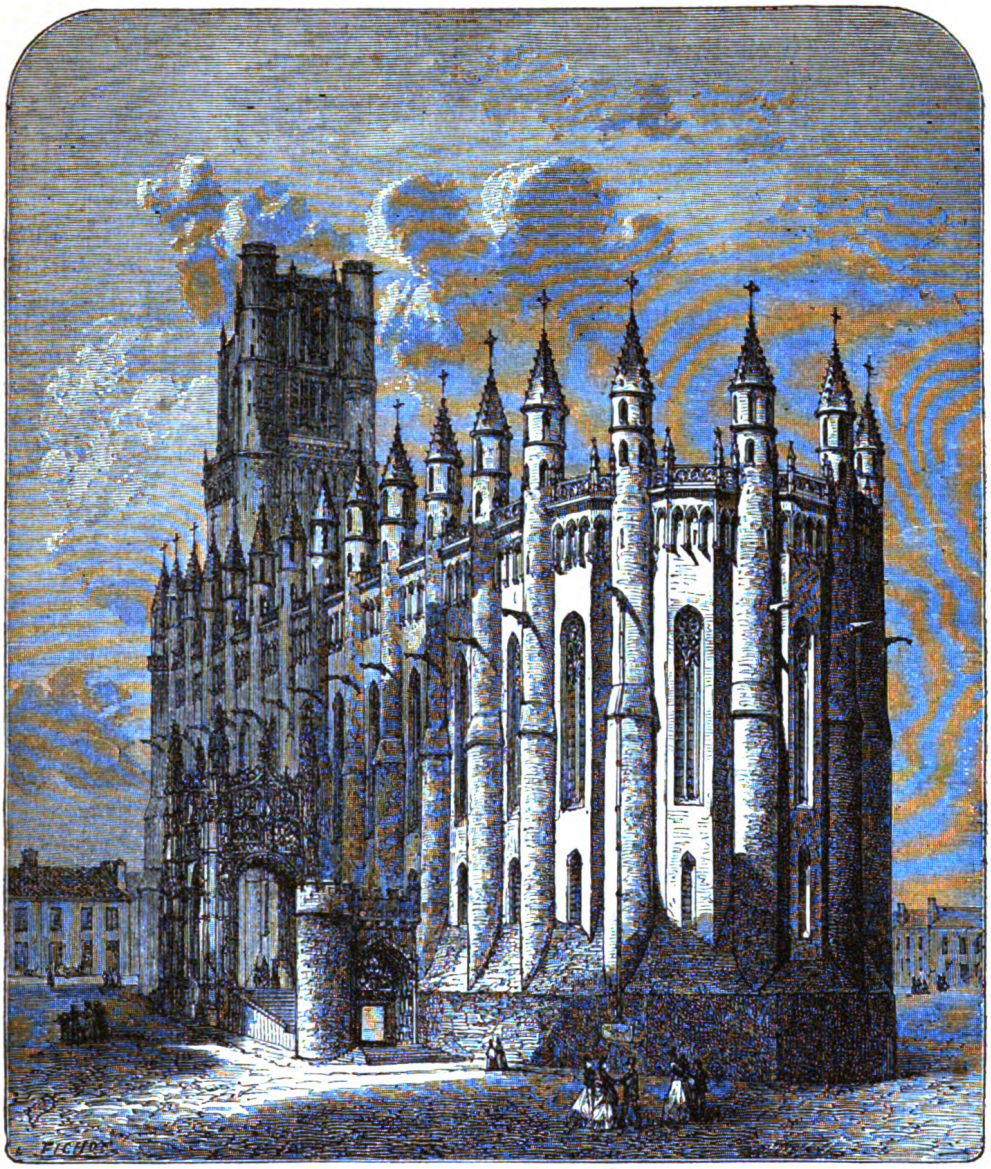
Bernardin Pinturichio, aus der umbrischen Malerschule (1454—1513), stellt uns

---

[1]) Fortsetzung des Art. im Cäcilienkal. 1876, S. 32—48 und 1877, S. 42—54.

[2]) Hauptort des gleichnamigen Bezirks im Departement Tarn, auf einer Höhe am Tarn in herrlicher Ebene gelegen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google



Die Cathedrale von Alby.

in einem großen Gemälde Cäcilia's Martyrium dar. (S. C. K. 1876, S. 41.) Im Gemälde Cimabue's und Pinturichio's sehen wir Cäcilia in einem Kessel. Diese den Martyreracten widersprechende Darstellung erklärt sich aber aus der falschen Auffassung des Wortes „caldarium", das bei den mangelhaften archäologischen Kenntnissen der Künstler im 15. Jahrh., welche auch die handelnden und zuschauenden Personen im Kostüm ihrer Zeit und den Ort der Darstellung in architectonischer und landschaftlicher Hinsicht nach ihren einheimischen Umgebungen zeichneten, wohl mit „Bad", aber nicht im antik-römischen Sinn, sondern im Sinn und Gebrauch des 15. Jahrh. übersetzten und demnach in ihren Schöpfungen ausführten.

Giulio Romano, ein römischer Maler (1499—1546) und später **Guido Reni** in Bologna (1575—1642) haben für ihre Gemälde den Moment gewählt, wo der Lictor die heil. Cäcilia mit dem Schwerte tödtet. Ein einziger späterer Maler **Lionello Spada** (1556 — 1622) hat die römische Jungfrau umgeben von den heißen Dämpfen des Bades dargestellt.

Auch die liturgischen Bücher des 15. Jahrh., Breviere, Missale ꝛc. enthalten bei

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Cäcilia zwischen Agnes und Dorothea.

den Miniaturen der verschiedenen Feste für den Tag der heil. Cäcilia Darstellungen, welche sich auf das Leben der hl. Cäcilia beziehen. Wir theilen hier eine Kopie aus dem berühmten Brevier des Cardinal Grimani mit. (Siehe Bild S. 29.)

Das Missale von Jak. Juvenal, das erhabenste Meisterwerk französischer Miniaturmalerei aus jener Epoche, enthielt eine überirdische herrliche Darstellung der Krönung Cäcilia's und Valerian's durch den Engel, ist aber seit dem Jahre 1871 nicht mehr die Hauptzierde der Bibliothek des Stadthauses in Paris, nachdem die Greuel der Petroleummänner das Gebäude, seine Schätze und auch diesen unersetzlichen Codex vernichtet haben.

Zum Schluße dieser Schilderungen der Meisterwerke des 15. Jahrh. muß die höchst merkwürdige Thatsache erwähnt werden, daß der berühmte niederländische Maler Joh. von Eyck, auch Joh. v. Brügge genannt, der erste ist, der die hl. Cäcilia mit der Orgel abbildete und in Verbindung mit spielenden und singenden Engeln brachte. Gegen 1420 zogen Johann und sein Bruder Hubert van Eyck nach Gent, um daselbst gemeinschaftlich den berühmten Flügelaltar die „Anbetung des Lammes" auszuführen. Dieses Gemälde enthält in seinen verschiedenen Theilen über 300 Figuren und ist auf Holz gemalt. An der äußeren Seite der Flügelthüren sind die Bildnisse des Donatar's (Jodocus Vyts, ein reicher Bürger aus Gent) und seiner Frau, die Figuren von Johann Baptist und Johann Evang. und der Gruß des Engels. Im Innern sind bei der Anbetung des Lammes Martyrer, Bekenner, Bischöfe und Jungfrauen, letztere um die Orgel spielende Cäcilia theils mit Instrumenten, theils singend geschaart.

Seit dieser Zeit hat sich die Auffassung, als sei Cäcilia eine besondere Meisterin in Musik gewesen und habe ihre Lobgesänge an Gott selbst begleitet, bei den Darstellungen der meisten Maler und Bildhauer eingebürgert.[1]) Es wäre sicher vermessen behaupten zu wollen, Cäcilia habe von Musik Nichts verstanden, aber ebenso gewiß ist es, daß die Acten, das einzige Dokument über das Leben der berühmten römischen Jungfrau, weder direct noch indirect davon Erwähnung thun.

Woher stammt also diese Auffassung van Eyck's? — denn alle seine Nachahmer haben, geblendet durch die Meisterleistung und das Ansehen des belgischen Künstler's, ohne weitere und gründliche Untersuchung nur gethan, was sie ein Genie hatten thun sehen!

Van Eyck und alle, welche Cäcilia als Meisterin der Töne, Lenkerin der Engel- und Jungfrauen-Chöre und Königin der Harmonie darstellen, haben die den Acten

[1]) Rafael allein macht eine ehrenvolle Ausnahme, und wir können jetzt schon auf sein schönes Bild der heil. Cäcilia und eine ästhetische Studie darüber, die im Cäcilienkalender für 1879 erscheinen werden, aufmerksam machen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

C.MARADAN HUYOT

Seite aus dem Brevier des Card. Grimani, Mſcr. des 15. Jahrh., gegenwärtig in der Bibliothek von S. Marco in Venedig.

entnommenen und noch heute im Officium der römiſchen Jungfrau und Märtyrin Cäcilia vorfindlichen Worte: Cantantibus organis Cæcilia Domino decantabat in poëtiſcher Licenz aufgefaßt, ohne den geſchichtlichen Zuſammenhang dieſer Worte zu beachten. Die organa, von denen hier die Rede iſt, ſind Nichts weniger, als etwa ein „geiſtliches Concert“, ſie bedeuten den Lärm der weltlichen Muſik und Inſtrumente, der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

in Rom bei Hochzeitfeierlichkeiten üblich war, und dem gegenüber Cäcilia stille sinnend und betrachtend ihrem Seelenbräutigam einen Psalmvers „in corde suo“ in ihrem Herzen sang.

Der Gesang Cäcilia's war also seiner Natur nach verschieden von der Hochzeitsmusik, ihre Melodie weit erhaben über irdische Musik. Um diesen Gedanken auszudrücken sind die bildenden Künste auf die glückliche Idee gekommen, Cäcilia als Patronin himmlischer Musik darzustellen, und die Kirche hat dieser Auffassung auch ihre stillschweigende Zustimmung gegeben.

Freilich hat man längere Zeit hindurch vergessen, wie verschieden die weltliche Musik von der Cäcilia's ist, daß sich die keusche Jungfrau von ihr abwendete und himmlische Klänge im Herzen, in Wort und Geist nur Heiliges betete, sang und hören wollte; man hat sie zur Patronin der Musik überhaupt gemacht und ihr zu Ehren Concerte veranstaltet, die in Form und Ausführung rein weltlicher Natur waren, aber jene, welchen der principielle Unterschied zwischen weltlicher, geistlicher und kirchlich-liturgischer Musik bekannt und klar ist, konnten für ihre Bestrebungen zur Hebung der wahrhaft kirchlichen Musik keinen besseren bildlichen Ausdruck finden, als die hl. Cäcilia, die gottbegeistert, jedem weltlichen Lärme abgeneigt, betrachten sang.

Solche Gesinnung erfülle und kräftige den Cäcilienverein für alle Länder deutscher Zunge, denn sie allein ist geeignet ihn zu einem Vereine für die ganze katholische Welt ohne Unterschied der Nationen zu machen.

Die drei Eigenschaften, welche die Kirche im Officium der hl. Cäcilia hervorhebt und als nachahmenswerth anpreist: Die reine, jungfräuliche Gesinnung, der apostolische Eifer und der Leiden und Tod verachtende Muth, sind auch den Verehrern der hl. Cäcilia eine sichere Bürgschaft für endlichen Sieg ihrer Anstrengungen und Opfer.

(Fortsetzung 1879.)

Eine Grazer-Fahrt.

Nach Original-Quellen bearbeitet von einem Betheiligten.

1.

Trübe Aussichten für die Zukunft! — riefen mir meine lieben Bekannten aus R. zu, als ich am 24. August 1876 auf der Eisenbahnstation St. ihr Coupé bestieg, um in ihrer Gesellschaft nach Graz zur 6. Generalversammlung des „Cäcilienvereins für alle Länder deutscher Zunge“ zu reisen. Und gewiß, wir hatten Grund, um die Zukunft besorgt zu sein, denn in Strömen fiel der Regen nieder vom finstern Himmel, und düster war es um uns, bei Manchem auch inwendig. Besonders meinen Vis-à-vis drückte das schlimme Wetter gar arg nieder; seine Nase prangte heute nicht in jenem Rosenschmucke, in den heitere Laune sie zu kleiden pflegt; vielmehr schimmerte sie so bedenklich in's Blaue hinüber, daß ich es nicht für räthlich hielt, die Dissonanzen seines Gemüthes harmonisch oder durch enharmonische Verwechslungen auflösen zu wollen. — Mein Nachbar, ein ganz charmanter junger Mann, auf dessen Lippen bereits die ersten Barthalme zu sprossen begannen, konnte gar nicht müde werden, durch die trüben Fenster zu schauen, und es ist mir bis heute nicht klar geworden, ob er am niederströmenden Regen die Gesetze des beschleunigten Falles studieren oder Stoff sammeln wollte zu historisch-kritischen Untersuchungen über die Sündfluth.

Nicht in viel besserer Gemüthsverfassung als diese beiden Herren und ich durcheilten auch die übrigen meiner Reisegenossen diesen letzten Theil der bayrischen Hochebene bis in die Nähe des freundlichen Städtchens Vilshofen. — Da mit Einem Male zeigt sich die Sonne hellglänzend am Himmel, ein freudiges „Ah!“ aus Aller Munde begrüßt die lang Ersehnte, ein Sanguiniker ruft in übergroßem Jubel: „Unser Herrgott hat halt doch die Cäcilianer gerne!“ — aber —

„Eifersüchtig sind des Schicksals Mächte,
Voreilig Jauchzen greift in ihre Rechte“;*) —

*) Schiller.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

in rasender Eile stürzten sich die Wolken auf die stolze Siegerin, die gar zu frühe gejubelt hatte, und in wenig Sekunden war die Sonne unterlegen, daß sie wohl nicht so bald wieder sich siegesgewiß am Himmel zeigen sollte.

Gar schwermüthig blickte uns heute die altehrwürdige Bischofsstadt Niederbayerns entgegen; es kam mir vor, als müßte sie unter dem Drucke der schweren Regenwolken gar heftig an Athmungsbeschwerden leiden.

— In Passau angekommen, waren wir mit Hilfe eines Fiakers bald zum Dampfschiffplatz befördert, und nachdem das widerwärtige, hier übrigens human vorgenommene Reisegepäck-Inspizirungs- und Verzollungs-Geschäft überstanden war, begann Nachmittags 2 Uhr der Dampfer seine Fahrt. —

Wenn es einmal einem Blindgebornen möglich sein wird, über die rothe Farbe ein besseres Urtheil abzugeben als jener, der sich dieselbe „einem Trompetengeschmetter" ähnlich dachte; dann will auch ich es unternehmen, die reizenden Landschaftsbilder zu zeichnen, wie sie zwischen Passau und Linz des Touristen Auge entzücken. Bis dahin aber möge der freundliche Leser verzeihen, wenn ich ihn für diese Strecke auf andere Beschreibungen verweise. Wir sahen von all jenen Herrlichkeiten so viel wie nichts; verschlimmerte sich doch das Wetter nunmehr so arg, daß es wohl die drei Hexen in Shakespeare's „Macbeth" zu dem bekannten Ausruf hätte anreizen mögen: „Schön ist schmutzig, Schmutz ist schön", für uns aber geradezu unausstehlich wurde. Was Wunder, wenn uns die 4 ½ Stunden währende Fahrt durch diese bei günstiger Witterung so anziehenden Landschaften gerade nicht ein Fegfeuer, aber sicherlich ein Fegwasser dünkte, und wenn wir trotz Aufbietung all unserer moralischen und physischen Kräfte selbst noch den Galgenhumor verloren, der uns bisher das Elend gemildert? Kurz, wir hätten ein „Te Deum" anstimmen mögen, als wir endlich nach 7 Uhr in den Räumen eines Linzer Gasthofes vor Sturm und Regen gesichert waren und nach einem kräftigen Abendessen uns, wenn auch nicht in die Arme eines Schlaf- oder Traumgottes, so doch in die weichen Polster eines Bettes werfen konnten, während die Regentropfen ganz gemüthlich an die Fenster schlugen — —

„Wieder schlechtes Wetter!" war mein erster Gedanke, als ich morgens nach 4 Uhr erwachte. In trübe Gedanken versunken, griff ich nach meiner Hose und kam mit dem linken Fuße in die rechte Hälfte — das verhängnißvollste Omen, das der Morgen bringen kann. Doch rasch war mein Entschluß gefaßt, heute meinem Schicksal beharrlich Trotz zu bieten und immer Horazens weisen Spruch im Auge zu behalten:

„Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem,"

zu deutsch: laß dir durch Regenwetter nicht den Humor vertreiben.

Gegen 6 Uhr nahmen wir Abschied von der Hauptstadt Oberösterreichs; so gerne wir derselben mehr Aufmerksamkeit geschenkt hätten, so würden wir doch bei dem unausgesetzten Regen unmöglich viel Vergnügen gefunden haben, zudem wollten wir bis Mittag in Admont sein.

In sehr zweifelhafter Stimmung durchfuhren wir jene Ebene, die 1809 der Schauplatz heftigen Kampfes gewesen, und erst beim Anblicke der Stadt Enns kam wieder etwas Leben in die Gesellschaft. Ein unter uns sitzender Knabe nämlich erinnerte sich aus dem Geschichtsunterrichte, daß die Befestigung dieser Stadt mit dem von England für Richard Löwenherz bezahlten Lösegeld bestritten wurde, und da wußte denn der gute Junge so viel Schönes über jenen kühnen Helden zu erzählen, daß uns die Fahrt bis Steyer über Erwarten rasch verstrich. Ein Frühschoppen gab uns wieder neuen Muth, in frohen Klängen ertönte das allbekannte „Steyrerlied" und bald hatten wir bei der Station St. Garsten zum zweiten Male die Enns überschritten, die von jetzt an für lange Zeit nicht mehr von unserer Seite wich. Und während sie da unten so geschäftig ernst ihre Wellen hinrollt, erheben sich zu ihren beiden Seiten gewaltige Bergriesen, die heute freilich noch die Schlafmütze ganz tief über's Gesicht gezogen hatten, aber doch schon in dieser Erscheinung Ehrfurcht geboten; zu ihren Füßen lagern sich jene „saftgrünen" Wiesen, deren üppiges Gras auf das Auge so wohlthuend wirkt und wo so mancher Hirte bei seinen fetten Rindern die in ihm schlummernde musikalische Anlage im weithin schallenden „Jodler" bekundet.

Fast hätten einige unter uns einem inneren Unmuthe Raum gelassen, weil uns nicht vergönnt war, die reizenden Landschaften bei heiterem Himmel zu schauen; doch erhielt einerseits mein fester Vorsatz, dem Unwetter starren Sinn entgegenzustellen, mich immer noch auf dem Status quo sehr sonderbarer Gleichmüthigkeit, andrerseits machten unsere Jungen den einen und andern dummen Streich, besonders wenn die Fahrt durch einen Tunnel ging. Da erfolgte dann bei diesem eine unfreiwillige Hutabnahme, jener wurde von der subjektiv-objektiven Realität seiner Nase in sehr handgreiflicher Weise überzeugt; und wer hätte darob zürnen mögen, zumal die dichte Finsterniß es meist unmöglich machte, den Muthwilligen zu erkennen?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Solcher Tunnele passirten wir eilf bis Hieflau; darunter der längste vor der Station Kastenreuth, durch welchen die Bahn genau 58 Sekunden zu fahren hatte.

Bezaubert die Strecke bis Hieflau durch ihre Anmuth und geheimnißvolle Ruhe, so kleidet die Natur sich von da ab in schaurig ernstes Gewand.

Wir hatten in Hieflau in den sog. Salonwagen umsteigen können und waren so in der Lage, die interessanten Partien des nunmehr beginnenden „Gesäuses" genau zu besehen.

Das „Gesäuse", so benannt nach dem besonders zur Regenszeit stark vernehmbaren Tosen und Sausen der Enns, ist ein 5 Stunden langes, sehr enges Thal zwischen himmelanstrebenden Felsenmassen, durch welche jener Fluß sich gewaltsam Bahn gebrochen. Auf einer Strecke von 4 Stunden fällt er 210 Meter, eine Fallgröße, welche die Bildung zahlreicher Wasserfälle und Stromschnellen zur Folge hat. Die Bahn, ein durch Kühnheit höchst merkwürdiger Bau, überschreitet zu wiederholten Malen die Enns und führt bei der Station Gstatterboden an den Höhepunkt dieser in ihrer Art einzigen Naturscene. Die in Folge der Regengüsse stark angeschwollenen Gebirgsbäche stürzten in furchtbarer Hast von den Höhen nieder und erhöhten den schaurigen Charakter des Thales. Ich muß gestehen, so tief ergriffen ich war von der großartigen Schönheit, so athmete ich doch wieder neu auf, als der Wald sich lichtete und das Stift Admont sich unsern Blicken zeigte. —

2.

Aus ganzer Seele froh war ich, als wir bald nach zwölf Uhr im Wölzenberger'schen Gasthause zu Admont unsere erschlafften Glieder ruhen lassen und bei trefflichen Speisen und vorzüglichem Weine die verlorenen Kräfte ersetzen konnten. So körperlich und geistig neu erfrischt, folgten wir mit Freuden der Einladung, die Räume des berühmten Benedictiner-Stiftes zu besichtigen; und von einem der HH. Patres geführt, betraten wir zuerst den großen, mit fürstlichem Prunk ausgestatteten Bibliotheksaal.

Da stehen rings an den Wänden die über 80,000 Bände mit circa 1000 Handschriften und 800 Incunabeln, darunter Werke, die geradezu unschätzbar sind. Nur zwei dieser kostbaren Bände seien hier genannt: ein Missale, beiläufig aus dem 11. Jahrhundert, mit reizenden Miniaturmalereien, interessant besonders für den Musiker durch die über den Gesangstext gesetzten Neumen; — und ein Manuscript, umfassend die ganze heilige Schrift des alten und neuen Testamentes, in so kleiner lateinischer Schrift, daß es unserm Auge fast unmöglich wird, auch nur eine Zeile zu lesen, und ich nicht erklären kann, wie diese Arbeit habe vollendet werden können, ohne daß der Abschreiber erblindete; leider ist sein Name nicht zu ermitteln.

Mit innigem Bedauern, wegen vorgerückter Zeit nicht länger verweilen zu können, verließ ich den hehren Tempel der Wissenschaft, den lebendigen Zeugen des unermüdlichen Fleißes der mittelalterlichen Mönche.

Der Trakt des Klostergebäudes, in welchem die Bibliothek sich befindet, ist das Einzige am jetzigen Stifte, was beim großen Brand von 1865 von den Flammen verschont geblieben. Auch die alte, im schönsten italienischen Stile erbaute Klosterkirche ward damals fast ganz vernichtet;*) die neue ist erst seit 1869 vollendet. Der Eindruck, den der aus Admonter Kalktuff, einem ganz eigenthümlich schönen Material, aufgeführte gothische Bau schon von Außen in dem Beschauer hervorbringt, wird erhöht beim Anblicke der edlen Verhältnisse im Innern; gleichwohl durfte ich mir nicht verhehlen, daß etwas mehr Lebhaftigkeit der Formen dem Ganzen mehr den Charakter einer spezifisch katholischen Kirche verliehen und dann die fast protestantische Kälte der Kirchenwände jener heiligen Freude Platz gegeben haben würde, wie wir sie in den mustergiltigen Domen der guten alten Zeit verkörpert sehen. — Der volle Ton der großen Orgel mit ihren 44 Registern und 2512 Pfeifen ist gewaltig, fast hätte er mir etwas zu stark geschienen; ein Pater sagte mir später, dem ehemaligen, ungefähr eben so großen Werke könne dieses neue wohl nimmer als ebenbürtig an die Seite gestellt werden.

Im Refectorium freundlich bewirthet, verstrich die Zeit gar schnell, und ehe wir's vermutheten, war die Stunde gekommen, für die wir unser Abendessen im Gasthause bestellt hatten.

„Passen's auf", sagte Einer im Hinabgehen, „heute muß es noch lustig werden!" Und fürwahr, wenn der Mann ein Elias gewesen wäre, er hätte nicht richtiger prophezeien können. — Bald hatten wir unser nur zu reichliches Mahl eingenommen und pflegten in gemüthlicher Ruhe der Verdauung; da mit einem Male erhob unser Heldentenor seine Stimme, und mächtig erklang aus Aller Kehlen das schöne Quartett:

*) Der Marienaltar mit dem Bilde der Mutter Gottes von Altomonte blieb in fast wunderbarer Weise erhalten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Plymouth.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

„Hoch vom Dachstein an, wo der Aar noch haust,
Bis zum Wendenland am Bett der Sau,
Wo die Sennerin frohe Jodler singt
Und der Jäger kühn sein Jagdhorn schwingt:
Dieses schöne Land ist mein Steyerland,
Ist mein liebes, theures Heimatland!"

Und wir hatten den richtigen Ton getroffen, schon nach den ersten Klängen eilten unsre lieben Wirthe herbei und wußten nicht genug Schönes und Liebenswürdiges zu sagen; ein Lied folgte dem andern, mit jedem Ton hob sich die sociale und individuelle Stimmung, und das war so schön! — doch — kaum ist der letzte Accord des „Sonnenlicht ist schlafen ganga" dem Gehege unserer Zähne entflohen — da läßt sich aus der Ecke die Stimme des Herrn R. vernehmen: „Ich habe keinen Wein mehr bestellt, ich trink' ihn auch nicht; du S. kannst ihn bezahlen, du hast ihn angeschafft!" Diese Worte, ohne Zweifel ganz gründlicher Selbstkenntniß entsprungen, brachten im ersten Augenblicke Verlegenheit unter den Tischgenossen hervor und fast verwünschten wir den unholden Genius, der auf diese Weise unsere Urgemüthlichkeit zu stören drohte: — da erhob sich der liebenswürdige Herr W. und in kurzen, aber trefflichen Worten lenkte er unsern Sinn hinüber in unsere Landeshauptstadt München und forderte uns auf, heute am Namensfeste unsers geliebten Königs einen Beweis unserer Anhänglichkeit an ihn zu geben. Da, als Aller Gläser klirrten und Alle einstimmig Hoch! riefen, da war auch der Unmuth des Herrn R. verschwunden: er ergriff die Flasche, stürzte sie um in sein Glas und — trank den noch vor wenigen Minuten verschmähten Wein. So war der Friede wieder gesichert, und noch gar Mancher erhob sich, um einen Toast auszubringen; der Eine rühmte die Vorzüge eines, wie er sich ausdrückte, „einigermassen" berühmten Mannes, der heute in unsrer Mitte weilte; der andere redete über das Subjektive, Objektive und den subjektivobjektiven Zusammenhang beider, ohne selbst einen andern finden zu können als den, daß er heute eben selber sehr „subjektiv" sei. — Doch, um mich eines abgedroschenen Spruches zu bedienen, die Natur verlangte ihre Rechte, und um 11 Uhr waren wir bereits alle in des weichen Bettes Pfühl. —

„Wenn diese Nacht Schnee fällt, werden die Herren bald schönes Wetter bekommen", hatte man uns am Abende beim Wirth gesagt, — und wohl nie noch in unserm Leben begrüßten wir die mit Schnee besäten Berggipfel so freudig als am folgenden Morgen. Voll froher Hoffnungen begaben wir uns in's Kloster, wo man uns heute die reichen Paramente und Kirchengeräthe zeigte, stärkten uns durch einen Frühschoppen, etwas später noch durch ein kleines Mahl, und dann hieß es.: „Adieu, Admont!" Von unserer freundlichen Wirthin mit Blumensträußchen geschmückt, verließen wir unser so schnell liebgewonnenes Gaststübchen, ein letzter Cantus ward angestimmt, von unserm Heldentenor mit einer Wärme und Kraft gesungen, daß ihm die hellen Thränen in den Augen glitzerten — und fort zogen wir!

Nach zwölf Uhr bereits war das liebe Admont unsern Blicken entzogen, die Fahrt schien sich allmälig besser gestalten zu wollen als gestern, der Regen hörte auf, manchmal lugte sogar die Sonne aus den dichten Wolken hervor. Wir unsrerseits wollten gar nicht aufhören, in der seligen Erinnerung an Admont immer und immer wieder das „Steyrer Lied" anzustimmen, und gewiß haben die guten Oesterreicher diesen Ausdruck unserer, wenn auch nicht staatsbürgerlichen, doch sehr loyalen Gesinnungen in verdienter Weise anerkannt.

In St. Michael machte sich ein Treibauf im andern Coupé den Spaß, die ganze große am Perron stehende Menge zum Besten zu halten. Ganz erzürnt schrie er hinaus: „Jean, Jean! Dummer Junge! Habe ich dir nicht befohlen, mich erst übermorgen hier zu erwarten? Kommt der Dummian heut' schon daher!" Alles schaute nach dem Gerufenen, aus einigen Kutschermienen will man sogar Nachdenken darüber bemerkt haben, ob wohl einer von ihnen gemeint sei; aber kein Mensch wußte darum, der Rufende selbst am wenigsten.

Als wir nach Bruck an der Mur gekommen waren und bei Abnahme unserer Billeten die für die Grazer Festtheilnehmer in ganz Oesterreich bewilligte Fahrtaxermäßigung beanspruchten, wurden wir vom Expeditor eines andern belehrt; entweder wußte der gute Mann nichts von einem solchen Privilegium, oder er war so sehr in partikularistische Staatsideen versunken, daß er glaubte, Steyermark gehöre nicht zu Oesterreich — kurz, es mußte tapfer geblecht werden, wollten wir anders nicht so und so lange sitzen bleiben.

Dunkel lagerte sich nun immer tiefer über der Landschaft, stiller ward es im Coupé, voll Sehnsucht schauten wir aus nach unserm Ziele; endlich — „der Schloßberg" — „Graz!" —

3.

In feierlichen Klängen mahnte die große Glocke des Domes die Gläubigen an ihre Sonntagspflicht, als ich am Morgen erwachte. Schon blitzten einzelne Sonnenstrahlen neugie-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Graz, Landeshauptstadt von Steyermark.

Generated on 2019-11-02 23:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

rig in mein Schlafzimmer, als wollten sie sehen, ob ich denn noch nicht die Schlummerstätte verlassen; ich erhob mich frohen Muthes und bald war ich mit einem meiner Begleiter aus dem Hause.

Die erste Merkwürdigkeit, die wir zu sehen bekamen, war ein altes Mütterchen, das nach der Frage, wo der Dom zu finden sei, auf eine alte, mittelgroße Kirche in unmittelbarster Nähe wies, hinter deren Mauern wir freilich nie eine Kathedrale gesucht hätten.*) Ist das Aeußere des Domes an und für sich eben nicht großartig, so gibt der im Jahre 1663 aufgesetzte kupferne Thurm dem Gebäude ein schwerfälliges, gedrücktes Aussehen. Durch das zierliche Portal betraten wir das ursprünglich in schönem gothischen Stile aufgeführte Gotteshaus. Leider hat die unglückliche Periode der Geschmacklosigkeit auch diese Räume entstellt: fast alle der schönen Säulen waren mit Teppichen umkleidet, deren verblaßte Gemälde oder Stickereien Scenen aus der biblischen Geschichte darstellen und die in der sonst gut akustischen Kirche die gehörige Ausbreitung des Gesanges sehr stark beeinträchtigten.**) Trotz der etwas getrübten Stimmung, in welche ich durch diese unliebsamen Beobachtungen gerathen war, konnte ich doch ein Lächeln nicht unterdrücken, als mein Gefährte mir unten an der Chorstiege die Frage in's Ohr raunte, was für ein Unterschied sei zwischen dem Besucher dieses Domes und dem unglücklichen Zopfmann in Chamisso's Gedichte. „Siehst du", sagte er, „diesem hing der Zopf immer hinten, wir haben ihn aber auch noch vorne und an den Seiten."

Den ziemlich geräumigen Musikchor an der Westseite umschließt in einem Halbkreis die Orgel; ein älteres, doch im Ganzen gutes Werk mit 26 klingenden Stimmen, die sich auf zwei Manuale und ein Pedal vertheilen; etwas mehr Charakterverschiedenheit einzelner Stimmen würde den leider nicht alle Erwartung befriedigenden Ton des vollen Werkes erhöht und die Begleitung des Gesanges jedenfalls erleichtert haben.

Noch befanden wir uns auf dem Chore, als vom Thurme herab die Glocke zur Predigt rief. Wir hatten noch nicht gefrühstückt, wollten aber und mußten beim Hochamte uns einfinden; schnell ging's also zum Kaffee und dann wieder in die Kirche. Es war eben das Aegidiusfest, Patrocinium der Kathedrale, ein Umstand, der meine Neugierde in Bezug auf Grazer Dommusik noch erhöhen mußte.

Der Hochwürdigste Fürstbischof Johannes hatte die Stufen des Altars betreten, und vom Chor erklang das Kyrie einer Brosig-Messe. Es ist hier nicht der Ort, über diese Arbeit des rühmlichst bekannten Componisten eine kritische Stimme abzugeben, zumal ich für meine Wenigkeit derartige Kritik oft unendlich kritisch finde; nur das sei bemerkt, daß die Aufführung eine durchaus gute zu nennen gewesen wäre, hätten nicht öfter die Instrumente den zu schwach besetzten Sängerchor erdrückt.

Mit etwas trüben Gefühlen bestieg ich in Gesellschaft von ein paar Grazer Bekannten den „Schloßberg", das „Paradies von Steiermark". Da saß im Schatten eines ehrwürdigen Baumriesen ein Greis, der vielleicht mit Sehnsucht daran dachte, wie auch er einst voll Lebenslust diesen Berg heraufgerannt ähnlich den Giganten, als sie den Himmel bestürmten; da ließen die Vöglein in den Zweigen ihr Sonntagslied so liebewarm ertönen, daß ein Chorregent in partibus infidelium neu ermuntert worden wäre zu seiner Arbeit. Entzückt nun den Fremden schon die geschmackvolle Anlage des Parkes, so bleibt er wie bezaubert stehen, wenn er oben angekommen zu seinen Füßen die Stadt ringsum gelagert sieht mit ihren vielen Thürmen und großartigen Gebäuden, und wenn sein Auge schaut die ganze Landschaft mit ihren grünen Wiesen, am äußersten Horizont umrahmt von den tiefblauen Steyrer-Alpen, auf deren Kuppen da ein Kloster, dort eine graue Burgruine prangt. Lange stand ich da, ganz versunken in die Betrachtung des herrlichen Bildes; da hörte ich plötzlich die kräftigen Schläge einer Glocke und erblickte in der Nähe den nichts weniger als „stattlichen" Uhrthurm (S. Illustrat. S. 37) mit seinem colossalen Zifferblatte.

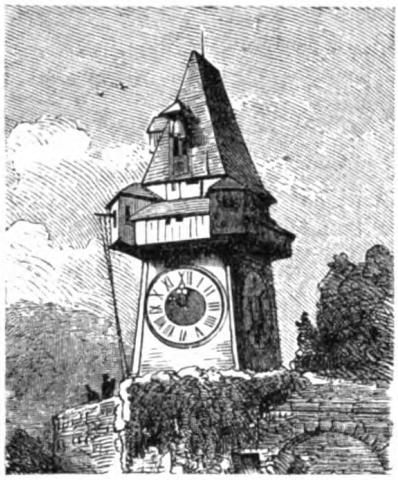
Es war zwölf Uhr und die Zeit gekommen, in die Stadt zurückzukehren, wo wir im Gesellschaftslokale der „Harmonie" zu Mittag speisten. Den Nachmittag beschloß man einem Ausfluge nach Maria-Trost zu widmen, eine Parthie, die wir in Gesellschaft der ebenfalls gestern angekommenen Regensburger Domkapelle machen konnten. Zwei Wagen hatten uns in kurzer Zeit an das beiläufig $1^1/_2$ Wegstunden entfernte Franziskanerkloster geführt, das mit seinen beiden Thürmen gar freundlich von der Höhe niederwinkt.

Die geräumige, in edlem italienischen Stile erbaute Kirche ist rings an den Wänden mit

*) Der eigentliche Mittelpunkt der Diözese ist die Abtei Seckau; daher auch der Name des Bisthums.

**) Als am zweiten Festtage die Säulen und Wände dieser Zuthaten entkleidet waren, äußerten sofort Sänger und Zuhörer ihre Verwunderung über die jetzt viel leichter zu erzielende und noch imposantere Wirkung der vorgeführten Compositionen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

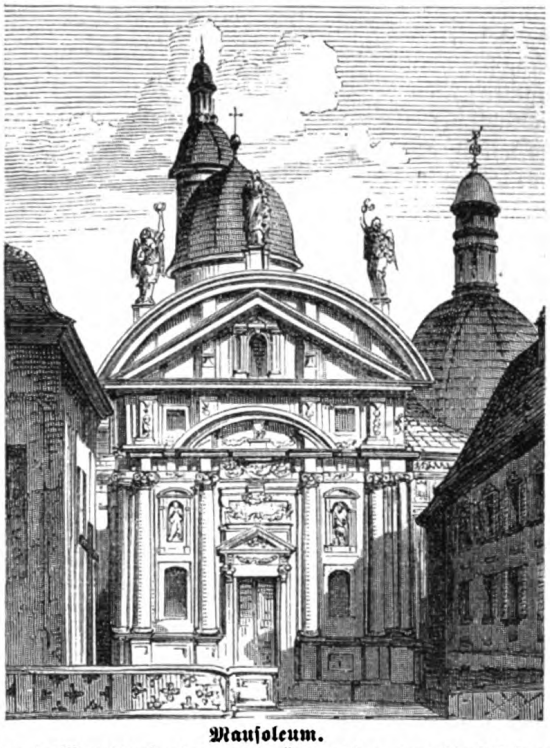


Uhrthurm.

sehr hübschen Fresken ausgestattet, die aber, wie einer der hochw. Patres uns mittheilte, erst seit einigen Jahren wieder sichtbar sind, nachdem die brutale Geschmacklosigkeit des vorigen Jahrhunderts sie mit Kalk zu übertünchen beliebt hatte. Ueber der Mitte erhebt sich kühn ein Kuppelbau, nach der Aussage eines vielgereisten Herrn „die Peterskuppel en miniature." Vom Musikchore ertönten plötzlich die zarten Klänge des Ave Maria von Mich. Haller und einiger anderer Motetten, deren Vortrag uns mit Sehnsucht die Musikaufführungen im Dom erwarten ließ. — Im kleinen, sehr einfach, aber geschmackvoll ausgestatteten Refectorium erquickte man uns mit trefflichem Bier und vorzüglichem Wein, wofür sich ein heiteres Oberquartett durch allerlei lustige Liedlein bedankte, und ungern schieden wir von dieser freundlichen Stätte, um durch die Wälder nach Graz zurückzukehren.

4.

Montag war's und die Zeit gekommen wo die Proben für die bevorstehenden Produktionen beginnen sollten. Um 8 Uhr Morgens bereits füllten sich die Räume eines Hörsaals im fürstbischöflichen Priesterseminare mit den Sängern von Regensburg, Admont, St. Lambrecht, Rain und Riegersburg — 58 Mann. Es war eine Freude, zu sehen, mit welcher Liebe besonders die guten Jungen ihre Arbeit begannen, mit welch jugendlichem Feuereifer sie nach Ueberwindung der ersten Schüchternheit die Töne entfalteten, selbst auf die Gefahr hin, das eine und andere Mal ein bischen über die Schnur zu hauen. Von denen, die diesen Proben anwohnten, hat unstreitig Jeder viel gelernt: denn wenn das einmalige Anhören einer Composition dem Geiste nur ein Gesammtbild, einen Ueberblick über das Ganze gewährt; so ist nichts so geeignet, den Bau eines Stückes, dessen Gliederung und die Durchführung des leitenden Grundgedankens zu erfassen, als eben eine Probe, besonders wenn sie Statt hat in einer Weise, wie ich sie in Graz bewundern mußte. Ich meinestheils habe es noch nie bedauert, all jenen Proben beigewohnt zu haben. Trotzdem, daß diese Vorübungen Montag und Dienstag je 4 Stunden in Anspruch nahmen, fehlte es doch nicht an Gelegenheit, die noch übrigen Sehenswürdigkeiten mit hinreichender Muße zu beschauen. Außer dem Mausoleum Kaiser Ferdinands II., einem trotz allen Prunkes eiskalten Bau, sei von den vielen Kirchen nur noch die Stadtpfarrkirche angeführt, deren Inneres eben im Begriffe war, von den vielleicht gutgemeinten, jedenfalls aber sehr ungeschickt ausgefallenen Zuthaten gereinigt und seinem ursprünglichen Stile, dem gothischen, zurückgegeben zu werden. Bewunderung verdient das Altargemälde von Tintoretto (Himmelfahrt Mariens), sehr geschmackvoll sind die neuen Glasgemälde, dazu geben zierliche Fresken dem Gotteshause ein so warm gläubiges Ansehen, daß ich beim Austritte nur den einen stillen

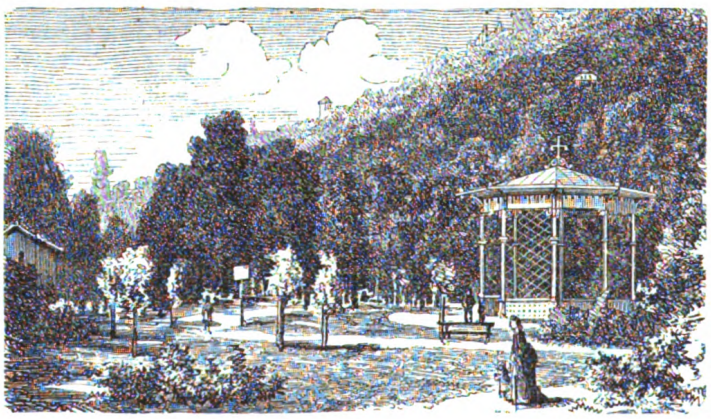


Mausoleum.

Wunsch hegte: es möchte hier, wo Architektur, Malerei und Plastik wetteifern im Dienste der Kirche, auch die Musik jenen ehrenvollen Platz behaupten, der sie den übrigen Künsten wenigstens ebenbürtig anreihen würde.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Den Abend benützte man zu einem Spaziergang in dem herrlichen, vielbelebten Stadtpark, sah dann wohl auch öfter nach den immer neu ankommenden Cäcilianern und erfreute sich im Kreise lieber Bekannten. Da zeigte sich dann oft, wie der Oesterreicher-Wein dem bayrischen Magen behagte. Besonders war es das meinen Freunden so bekannte „Admonter Stüberl", in das „man" sich gerne verirrte, freilich nicht immer, ohne an Horaz, Buch III, Ode 2, Vers 31 erinnert zu werden: „Selten läßt der Rachegott den Frevler ohne Strafe zieh'n, und komme sie auch hinkenden Fußes nach." Was Wunder also, wenn gerade derjenige, der so gerne „in diesen heiligen Hallen" weilte und sang, wenn gerade er eines schönen Abends die Zielscheibe des Gelächters für lange werden mußte? Eben war er, vom Admonter Stüberl kommend, die Stiege in das zweite Stockwerk seines Hotels hinaufgestiegen, als plötzlich der schreckliche Zweifel seine Seele umnachtete, welches von den vielen Zimmern wohl seines sei. In seiner Verzweiflung klopfte er an die erste Thüre und wollte hinein — doch eine zarte Frauenstimme rief entgegen: „Was wollen's denn?" und mit der galantesten Bitte um Entschuldigung ging der gute Herr wieder weiter. Wohl bei zehn Zimmern versuchte er das Gleiche, doch überall war fest verschlossen. Schon wollte er die Treppe zum nächsten Stocke hinauf, da erschien der Engel der Hilfe in Gestalt eines Grazer Bekannten, der durch das Gepolter aufmerksam geworden, aus seinem Zimmer trat und nicht wenig lachte, als er diese Verlegenheit gewahrte; er führte den mit Angstschweiß Uebergossenen zu seinem Zimmer, dem nämlichen, aus welchem vorhin die Frauenstimme gerufen hatte, und — schallendes Gelächter empfing den Eintretenden; war es ja einer der Schlafgenossen, der in seinem Muthwillen die Rolle des Fräuleins übernommen und den guten Mann so herzlich schön daran bekommen hatte.



Stadtpark in Graz.

Nicht allein steht diese Scene da; ihr reihte sich würdig der kommende Abend an. Im nämlichen Zimmer schlief auch der „einigermassen" bekannte Herr B., und er, der vielleicht auch des Guten ein wenig zu viel gethan, glaubte in einem eben eintretenden Gefährten den leibhaftigen Teufel zu sehen. Aus seinem fürchterlichen, das innerste Mark erschütternden Geschrei: „Der Teufel holt mich! Helft, helft!" war er nur dadurch aufzubringen, daß der Andere sich fest vor ihn postirte und wiederholt fragte, ob er denn gar so entsetzlich viele Aehnlichkeit mit dem Teufel habe.

Die freundlichen Leser werden aus diesen höchst merkwürdigen Begebenheiten zur Genüge ersehen, daß es in Graz nichts weniger als prosaisch zugegangen, vielmehr die Lebenspoesie dort ganz eigenthümliche Blüthen erzeugt hat.

Freilich fehlte es dann auch wieder nicht am gehörigen Ernste, wenn es galt, unsern Pflichten als Cäcilianer nachzukommen. Schon Dienstag Abends 6 Uhr hatte sich der Dom mit Freunden, auch mit Gegnern der cäcilianischen Fahne gefüllt: die ewig schöne Litanei von Rinaldo de Mel war es, die den Anfang bildete jener Produktionen, die uns alle so hoch entzückten.

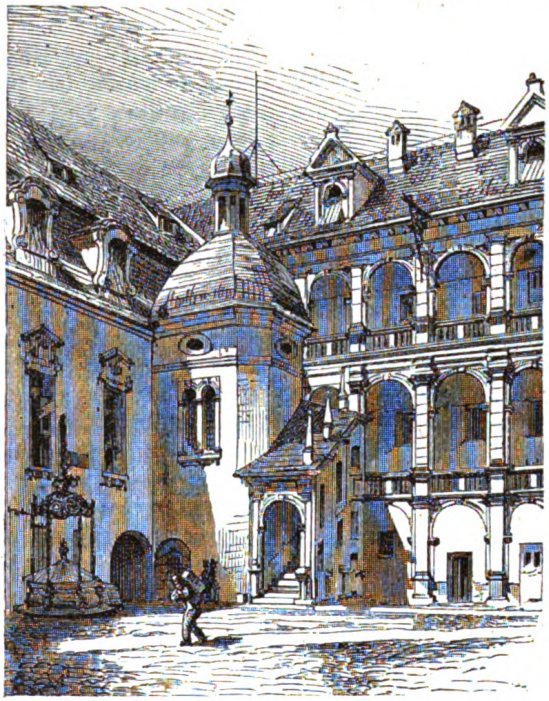
Es sei gestattet, an dieser Stelle den in der Mus. sacra und den Flieg. Bl. nicht abgedruckten Festbericht des Hochwürd. Herrn Schenk aus den „Tiroler Stimmen" einzufügen.

„Abends am 29. August ließ sich im Dome, der nebenbei gesagt, keine besonders günstige Akustik hat und auch in architektonischer Beziehung nicht sehr bemerkenswerth ist, der fromme Sang der „Cäcilia" hören. Es wurde die schon ziemlich verbreitete 5stimmige Litanei von Rinaldo di Mel gesungen (Mus. div. Ann. II. t. IV). So einfach und leicht diese kurzen Sätze scheinen und auch wirklich sind, so würde doch mancher der modernen Kirchenchöre daran zu Schanden werden; warum? Es würde der Ausdruck frommen Betens, das liebevolle Eingehen in den Sinn der Anrufungen der Litanei fehlen, — und dann ist diese Litanei, wie alle ähnlichen, nichts mehr, als ein ermüdendes Einerlei. So aber, wie sie in Graz gesungen worden, ist sie von ergreifender Schönheit und stimmt jeden Zuhörer zur Andacht, zum Mitbeten.

Bei der abendlichen Reunion und Begrüßung der Gäste konnte man so ziemlich einen Ueberblick gewinnen über die Betheiligung an der VI. Generalversammlung. Die Mehrzahl der Theilnehmer waren natürlich aus Steyermark und den Nachbarländern. Bayern war gut ver-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

treten, unsere Diöcese Trient hatte eine recht erfreuliche Zahl von Theilnehmern aufzuweisen, — dagegen haben sich die Brixner nicht sehen lassen. Auch aus Norddeutschland waren Vertreter da und ein Herr hatte die weite Reise von Toulouse bis Graz nicht gescheut. Wie ich am folgenden Tage erfuhr, waren auch drei Priester aus Irland bei der VI. Generalversammlung anwesend. — Es war ein sehr buntes Leben in der Puntigamer Bierhalle und die gemüthlichste Eintracht verband alle sonst so fernen Freunde heiliger Tonkunst. Die Regimentskapelle Erzherzog Franz Karl produzirte ein gewähltes Programm von Blas- und Streichmusik. Daß dazwischen auch allerlei Begrüßungsreden vom Stapel liefen, glaube ich übergehen zu können. Am Morgen des 30. Aug. wurde im Dome bei einer Missa cantata die 1. Choralmesse v. Greith op. 27 in der neuen Bearbeitung für 2 Stimmen vorgetragen — eine recht schöne, ziemlich leichte Messe.*) Als Offertorium sang der Chor das frische Motett: Gloria et honore von Jg. Mitterer (Mus. eccl. IV. L.). Der ausdrucksvoll gesungene Choral (Introitus, Graduale, Credo und Communio) war von mächtiger Wirkung, so daß mir ein musikalisch gebildeter Herr von Graz sagte, er habe sich schon auf's Pontifikalamt gefreut, um dort nochmal das Choralgraduale hören zu können. (Ein Pontifikalamt und — Choral? Da würde man bei uns da und dort wenigstens ein crimen laesae majestatis daraus machen.)



Das Landhaus in Graz.

Das Pontifikalamt celebrirte der Hochwürdigste Herr Prälat Dr. Büchinger, ein um die Diöcese Seckau hochverdienter Mann. Es war seine Sekundizfeier und Hunderte von Priestern dieser Diöcese zogen zu dieser Feier in festlichem Zuge in den Dom; das traf sich nun recht schön, denn selten dürfte ein Jubilant so herrliche Musik bei seiner Sekundiz haben können, selten aber auch ein Anlaß sich geben, der so vielen Priestern, ja dem ganzen Klerus kann man sagen, einer Diöcese die musica sacra in ihrer größten Pracht zu Gehör bringt. Es wurde die Missa Papae Marcelli, Palestrina's vielgenanntes Meisterwerk, gesungen. Ueber dieselbe ist schon genug geschrieben worden; was sie nach meiner Ansicht besonders auszeichnet, ist die ungemeine Klarheit und bei allem Leben, das drin pulsirt, doch eine Würde und Weihe, die immer mächtiger ergreift, je öfter man sie hört. Der Vortrag war sehr gut, ja ausgezeichnet. Zum Offertorium wurde zuerst der Text der Tagesmesse choraliter, darauf das prächtige 8stimm. „Sacerdotes ejus induam" v. Witt op. 17,1 gesungen und am Schlusse des Hochamtes ertönte das großartige 8stimmige Te Deum mit Orgel und Posaunen von Witt op. 10, ein Werk voll gewaltigem Feuer und von mächtiger Wirkung.*)

Im Rittersaale des Landhauses war darauf die erste öffentliche Versammlung. Gleich am Eingange in den Saal hatte Bößenecker aus Regensburg eine Ausstellung der in den Vereinskatalog aufgenommenen Musikalien veranstaltet, sowie auch Pustet seinen musikalischen Verlag durch Ulrich Moser, Buchhändler in Graz, ausstellen ließ. Man konnte da sehen, wie viel schon in den wenig Jahren des Bestehens des Cäcilienvereins an guter Kirchenmusik, an Lehrmitteln und theoretischen Werken geschaffen worden.

Die Versammlung wurde vom Vicepräses Hrn. Domkapellmeister Könen eröffnet und ge-

*) Diese drei Messen von Greith op. 27 mögen besonders allen Frauenklöstern und ihren Pensionaten, Convikten u. dgl. auf's beste empfohlen sein. Sie sind bei Benziger in Einsiedeln erschienen, sehr billig und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.

*) Dies Te Deum ist jetzt auch 4stimmig mit Orchester bei Pustet erschienen. Möchte es auf Chören mit guten Gesangskräften einmal jene miserablen Te Deum, die Land auf und ab üblich sind, verdrängen.

Generated on 2019-11-02 23:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

leitet, der in der Eröffnungsrede Zweck und Schwierigkeit einer Generalversammlung erläuterte und die nothwendige starke Eintracht in den Grundsätzen und den engen Anschluß an die Kirche betonte, wobei jedoch in allem Nebensächlichen die freieste Bewegung gestattet sei nach jenem trefflichen Spruche: in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas. Dann ersuchte er den Hochwürdigsten Fürsterzbischof Johannes Zwerger, der an den Versammlungen und Produktionen eifrig theilnahm, an die Anwesenden, die den großen Saal ganz füllten, einige Worte zu richten. Seine schöne, gedankenreiche Ansprache ist bereits von öffentlichen Blättern („N. Tir. Stimmen" Nr. 202) mitgetheilt worden und machte den besten Eindruck. Nachdem der Vicepräses noch den Bericht an den Cardinal-Protektor in Rom vom November 1875, sowie den Rechenschaftsbericht zur Kenntniß gebracht, über den amerikanischen Verein und dessen Vorschläge zur Anbahnung einer gedeihlichen Verbindung Mittheilungen gemacht, ertheilte er Herrn Domkapellmeister Schmidt aus Münster das Wort. Er sprach mit lebhafter Wärme über Choral und dessen Vorzüge und stellte die Sätze voran: 1. Der Choral ist der eigentliche Gesang der Kirche, von ihr selbst gegeben und vorgeschrieben; 2. er kommt nur zur Geltung, wenn er recht vorgetragen wird. „Deßhalb ist es von so unendlicher Bedeutung für eine Diözese, wenn im Mittelpunkte, am Bischofssitze, an der Domkirche ein Musterchor für Choral besteht." *) Der Choral hat auch den großen praktischen Vorzug, daß in der kleinsten Gemeinde mit ganz wenig Kräften, mit 1, 2, 3 Sängern ein ganz würdiger Gesang hergestellt werden kann. — Es muß der Choral auch die Grundlage und das Vorbild sein für alle Musik, die in der Kirche zur Geltung kommen soll. Nach kräftiger Aufmunterung zum Studium und zur Uebung des Chorals, schließt Redner mit einem Hochruf auf den Cäcilienverein. Der Vicepräses forderte darauf die Versammlung auf, durch Erhebung von den Sitzen ihre Anerkennung für Prof. Singenbergers Wirken in Amerika auszudrücken, was auch geschieht. Schließlich ertheilte der Hochwürdigste Fürstbischof der Versammlung den Segen.

Nachmittag war Pontifikalvesper im Dome. Eine kleine Störung beim Magnificat abgerechnet, das überhaupt am wenigsten durchgriff, machten die falsi bordoni der Psalmen einen herrlichen Effekt, besonders der zweite (von Fr. Andreas) und fünfte Psalm (von Stemelius). Sehr schön war der Vortrag des Hymnus: Iste confessor (Choral). Unmittelbar an die Vesper schloß sich die Mitgliederversammlung an.

In der geschlossenen Mitgliederversammlung erstattete zuerst Hr. Carl Pustet den Kassabericht sowohl was den Verein, als was den Fond für die Musikschule betrifft. Darauf kam ein Antrag wegen Darleihe des verfügbaren Geldes auf zehn Jahre an die Musikschule in Regensburg durch Abnahme von Loosen, welcher Antrag nach einigen Erörterungen angenommen wurde. Ein zweiter Antrag ging dahin, den offiziellen Titel des Vereines dahin zu ändern, daß er gemäß der Bezeichnung des päpstlichen Breve heißen soll: „Cäcilien-Verein für alle Länder deutscher Zunge." Angenommen. Nach einigen geschäftlichen Notizen wurde die Versammlung geschlossen. Um 6 Uhr war Besuch des Allerheiligsten mit Gesängen. Es ist dies ein glücklicher Gedanke, statt eines „Kirchenconcertes" (die Kirche soll eben nie Concertsaal sein oder scheinen) einen Besuch des Allerheiligsten zu veranstalten und dabei kirchliche Gesänge aufzuführen. Insbesondere soll in dieser Bezeichnung auch ein Wink liegen, daß alles Geschwätz, Herumgehen und unziemliche Benehmen der Zuhörer unterbleiben und die Heiligkeit des Ortes und die Nähe des Allerheiligsten nicht vergessen werden soll. Es wurden 12 Gesänge aufgeführt. Hinreißend schön klang Nr. 1 Da pacem Domine von Aiblinger; Nr. 3 Ave Maria von Witt und Nr. 4 Tui sunt coeli von Haller war auch von der besten Wirkung, nur daß bei letzterm die Gänge in Achtelnoten etwas zu rasch genommen wurden. Nr. 6 und 10 waren zwei Motetten von Habert,*) die ausgezeichnet vorgetragen wurden. Wohl nur dadurch konnte das zweite (Emitte Spiritum Tuum) Effekt

*) Bei diesen Worten ließ Jemand sehr vernehmlich einen sehnsüchtigen Seufzer hören. Ich schloß daraus, daß es auch anderswo Domkirchen gibt, die in dieser Hinsicht zu wünschen lassen. In Tr. wird der Choral abscheulich geheult und die Instrumentalmusik ist ein Gräuel, es existirt nicht einmal ein ständiger Domkapellmeister. Das ist freilich auch ein Muster, wie ein Domchor nicht sein soll.

*) Wenn ein Bericht eines größeren Blattes bemerkte, dies seien die einzigen Gesänge gewesen, die einen Oesterreicher als Auktor hatten und damit einen leisen Tadel gegen die Exclusivität des Programms oder etwa gar des Vereins verband, so ist das ebenso irrig als taktlos und es kann die bestimmteste Versicherung gegeben werden, daß bei Feststellung des Programms weder die schwarzweißen, noch die schwarzgelben Grenzpfähle maßgebend waren.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

machen, den es der Composition nach kaum sich versprechen darf, während das Erstere ausdrucksvoll und gut componirt ist. Am meisten ergriff mich unter allen 12 Nummern das De profundis von Proske, — das ist erschütternder Gesang! Extrema se tangunt; das Ostermotett darauf von dem feurigen Stehle jubelte desto freudiger darein und nach ein paar trefflichen Motetten von Haller bildete das weihevolle „Locus iste" von Witt den würdigen Schluß der glänzend gelungenen Aufführung.

Abends war die Puntigamer Bierhalle trotz des nicht sehr einladenden Wetters wieder sehr stark besucht. Donnerstag früh wurde im Dome ein feierliches Requiem gehalten und dabei das in den Beilagen zu Witt's Blättern erschienene Requiem vierstimmig mit 4 Posaunen von M. Haller aufgeführt. Es ist eine ernste, würdevolle, dem Ritus und Geiste der Todtenmesse ganz entsprechende Composition, der die römische Choralmelodie zu Grunde liegt, dabei nicht schwer, die ohnehin nicht obligate Begleitung der 4 Posaunen kann entweder im Nothfalle ganz wegbleiben, oder dem Organisten als Wink für eine diskrete Begleitung der Orgel dienen. Das Pontifikalamt um 9 Uhr celebrirte der Fürstbischof Zwerger selbst. Die dabei gesungene Messe „Qual donna" fünfstimmig von Orl. di Lasso, eine der ausgezeichnetsten Messen, die wir von alten Meistern besitzen, ist von ganz besonderer Pracht und Wirkung. Gloria und Agnus scheinen mir vom Meister besonders liebevoll gearbeitet zu sein. Graduale und Offertorium von Witt erwarben sich dadurch das beste Zeugniß ihres Werthes, daß sie selbst in solcher Messe ihre Bedeutung und Kraft nicht verlieren. — Nach dem Amte zweite öffentliche Versammlung. Hr. Ahle aus Dillingen hielt eine mit vielem Beifalle aufgenommene Rede über die Unterstützung der so wichtigen Musikschule; Hr. Battlog aus Gaschurn über die nothwendige liturgische Grundlage der Kirchenmusik; dann sprach Hr. Kaim aus Biberach über den Vorzug der Vokalmusik vor der Instrumentalmusik (mit manchen wohl etwas gar zu drastischen Anläufen auf Mißbräuche ꝛc.). Dekan Arminger aus Steyer drückt seine Hoffnungen und Wünsche bezüglich des Vereins und dieser Generalversammlung aus. Vicepräses Könen hält die ausgezeichnete Schlußrede: Ausdauer und Begeisterung mögen die Heimkehrenden mitnehmen. Das Streben des Vereins geht auf eine immer höhere Kunstentwicklung aus, sowohl bei den Komponisten, als Ausführenden; der Verein erkennt die Nothwendigkeit einer sowohl liturgisch richtigen, als künstlerisch guten Musik. Dieser Satz wird vom Redner trefflich ausgeführt. — Der Hochwst. Fürstbischof ergreift nun nochmals das Wort und beantwortet die Frage: Was wird diese Versammlung für Folgen haben? einfach dahin: die nemlichen, wie eine Volksmission. Von vielen ersehnt, von manchen angefeindet, wird sie die Freunde dieser Richtung bestärkt und aufgemuntert, manche Gegner bekehrt und zur Einsicht gebracht, einzelne auch unverbesserlich gelassen haben, wie es jeder guten Sache nie ganz an Gegnern fehlt. Sein Wunsch sei ein recht einmüthiges, gesegnetes Wirken des Vereins. Daraufhin ertheilte er der Versammlung nochmals den bischöflichen Segen. So schloß die zweite öffentliche Versammlung.

Mittags waren die Herren Präsides, Referenten des Vereins und mehrere um den Verein verdiente Männer vom Hochwürdigsten Fürstbischof zur Tafel geladen.

Bei der zweiten geschlossenen Versammlung kamen mehrere Anträge zur Verhandlung und wurde beschlossen, einen Bericht über die Generalversammlung an die österreichischen Bischöfe zu erstatten, — die Bestimmung einer Hauptvereinsgabe sei noch ferner beizubehalten (und die Wahl bleibt dem Generalpräses überlassen). Vicepräses Könen theilt die sehr wohlgewogene Antwort des Statthalters v. Kübeck auf die Einladung mit, der zu erscheinen verhindert, doch der Versammlung besten Erfolg wünscht, damit einmal die „unglaubliche" (sic!) Musik aus der Kirche verschwinde. Der Antrag, es mögen die Verleger aufgefordert werden, von den Auflagstimmen auch jede einzelne in beliebiger Anzahl abzugeben, wird nach Herrn Pustets Gegenbemerkungen nur in Form eines Wunsches acceptirt. — Die Herstellung einer geeigneten Verbindung des amerikanischen Cäcilienvereins mit dem für alle Länder deutscher Zunge wird dem Generalpräses im Einverständniß mit den Referenten zu überlassen beschlossen. Herr Battlogg trägt den Statutenentwurf für Pfarrvereine vor. Schuster und Kannreuther erklären sich gegen diesen Entwurf; Karlon dafür, jedoch sei die Versammlung heute nicht in der Lage, über die Generaldebatte hinauszugehen. Koenen schlägt vor, den Diöcesan- und Bezirkspräsides soll der Entwurf zugesandt und mit den Anmerkungen derselben an Herrn Battlogg abgegeben werden. Wird angenommen. — Anträge an die Generalversammlung sind künftig wenigstens 6 Wochen vor der Versammlung durch das Vereinsorgan zu veröffentlichen. — Kannreuther beantragt, die Diöcesanpräsides sind aufzufordern, energisch gegen die Ueberbürdung der Chorregenten aufzutreten. Schenk: Nach den bisherigen Erfahrungen ist von diesem Auftreten wenig oder gar kein Erfolg zu erwarten, weil man den Diöcesanpräsides hierin eben keine

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Kompetenz zuerkennt, die Ueberbürdung wird übrigens bei uns bald von selbst aufhören, denn wir werden, wenn's so fortgeht, gar keine Chorregenten mehr haben, Dank unserer Schulzustände und der musikalischen Leistungsunfähigkeit unserer Lehrerbildungsanstalten. Kannreuthers Antrag wird angenommen. Könen beantragt den Dank an den Gesammtchor und den Dirigenten. Wird angenommen. Damit schloß die Versammlung. Bald hätte ich vergessen, daß glücklicher Weise auch ein Regierungsvertreter (man sagte gar, er wäre eigens von Wien gekommen), die Versammlung mit seiner Anwesenheit beglückte. „Lieb Vaterland, magst ruhig sein, fest sitzt und treu der Kommissär da drein!" —

6 Uhr Abends war Besuch des Allerheiligsten mit Gesängen alter Meister. Ein vorzügliches Motett von Vittoria bildete den Eingang, darauf folgte Dies sanctificatus von Croce und das De profundis aus den Bußpsalmen von Gabrieli. Am wenigsten kam Nr. 4, die Oratio Jeremiae von Palestrina zur Geltung, dafür gelang das Responsorium von Viadana: Plange quasi virgo, ferner Nr. 7: Confirma hoc von Orlando Lasso, Nr. 8: O quam suavis von Giovanelli Ruggiero desto besser. Herrlich war auch das Domine non sum dignus von Aichinger, den etwas ungewissen Eingang abgerechnet. Mit Palestrina's prächtigem Motett: Vidi turbam magnam schloß die Aufführung.

Nachdem noch ein geselliger Abend zahlreiche Theilnehmer in Eintracht und Freude vereint hatte, zogen schon am nächsten Tage nach allen Gegenden die Schaaren der fremden Gäste wie Bienenschwärme auseinander. Ob nicht die Meisten wie emsige Bienen auch schätzbare Eindrücke, Belehrungen und Vorsätze mit nach Hause genommen? — Das läßt sich hoffen.

Im Allgemeinen, glaube ich, werden die Besucher der VI. Generalversammlung sehr befriedigt heimgekehrt sein, befriedigt besonders durch die Wahrnehmung über die wahrhaft erhebende Eintracht in den Grundsätzen, in dem anzustrebenden Ziele, befriedigt über die im Ganzen und Großen musterhaften Produktionen, die um so mehr gewürdigt werden müßten, als um das erprobte Hauptcorps der Regensburger Sänger auch andere, die Stiftschöre von Admont und St. Lambrecht, die Kirchenchöre von Bruck, Riegersburg und Uebelbach sich gruppirten und unter Domkapellmeister . . . . . Scepter sich bestens bewährten.

Erfreulich war auch die große Theilnahme des Klerus, der die überwiegende Majorität der Versammlung bildete und dadurch den thatsächlichen Beweis lieferte, wie mächtig das Streben nach Verbesserung der Kirchenmusik unter dem Klerus schon erwacht sei. Dies Streben regt sich unter dem Klerus auch in Oesterreich und wird nicht zurückbleiben, wenn auch vielfach Berge von Hindernissen zu überwinden sind. Es läßt sich auch nicht mehr als ein Streben nach Unmöglichem, Unerreichbarem todt machen, denn manches Bergdorf und mancher Thalwinkel liefert schon den Beweis der praktischen Ausführbarkeit. Ja, es geht überall, wo guter Wille, Verständniß und Thatkraft vorhanden ist, — es geht nirgends, auch in keiner Hauptstadt, wo diese fehlen.

Nur Eines wurde allgemein bedauert — die Abwesenheit des verdienstvollen Mannes, der die jetzige musikalische Bewegung hervorgerufen, der den Verein gegründet und zu seiner jetzigen Bedeutung erhoben, der durch seine Blätter und seine herrlichen Compositionen Großartiges geleistet und mit aufreibender Thätigkeit und eiserner Willenskraft bis zur Stunde an der Reform gearbeitet, — kurz, Dr. Witt war diesmal nicht anwesend. Wäre er aber in Graz gewesen, er würde sich überzeugt haben, wie sehr er und sein Wirken des allgemeinen Vertrauens genießt, so zwar, daß es immer wieder hieß: Den bisherigen Generalpräses können wir nicht entbehren, den müssen wir an der Spitze haben! Hoffentlich wird es ihm bei der nächsten Versammlung wieder möglich sein, den Wunsch der großen Menge der Mitglieder zu erfüllen."

5.

Wir hatten unsere Grazer Aufgabe gelöst, die einen als Sänger, die andern als Hörer; hatten in Graz so manchen guten Freund gefunden und so viele wonnevollen Stunden durchlebt: was Wunder, wenn beim Abschied in des Einen und Andern Auge sich die innere Wehmut deutlich spiegelte, Wehmut über den raschen Verlust jener Stunden, in denen uns die erhabenen Töne aus Cäcilia's vielstimmigem Munde so nahe hingerissen an das Herz unsres Gottes!

Doch was frägt die unbarmherzige Lokomotive nach all dem, was unser Gemüth bewegen mag? Bereits nach 6 Uhr Morgens (Freitag, 1. Sept.) war Steyermarks Hauptstadt unsern Blicken entzogen. Meine Freude, von nun an in Gesellschaft der Regensburger Domkapelle reisen zu können, ward noch erhöht durch den Umstand, daß der Regen endlich einmal uns zu belästigen aufhörte. Noch einmal ward das unvermeidliche Steyrerlied angestimmt, wir hatten das „fatale" Bruck hinter uns, und nun ging's gen Wien, den Semmering hinan.

Bereits bei Mürzzuschlag beginnt die Steigung, langsamer wird der Lauf der beiden Loko-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

motiven, welche, oft tief aufathmend vor gewaltiger Anstrengung, allmälig die Höhe erklimmen. Gewiß, ich staunte ob der Kühnheit eines solchen Baues, die selbst vor der Höhe eines Semmering nicht zurückschreckte; aber unendlich mehr mußte ich bewundern die Schönheit der gerade heute so lieblich vom Sonnenschein beleuchteten Landschaft. Halten wir vor acht Tagen im Gesäuse den Höhepunkt des Schaurigen, Wildromantischen gesehen, so fühlten unsere Gemüther sich jetzt gehoben beim Anblicke der vom Himmel so reich gesegneten Alpenfluren, und je höher die Bahn getragen wurde, um so mehr wuchs unser Staunen. Endlich, nachdem das 1420 M. lange, schnurgerade durch den Berg geführte Tunnel in 5 Minuten langer Fahrt durchzogen war, erreichten wir bei der Station Semmering den höchsten (882 M.) Punkt der Bahn. Einfach, doch reinlich gekleidete Mädchen bieten da dem Reisenden Edelweiß und Alpenrosen, dem Durstigen frisches Wasser zur Erquickung an, letzteres mit einem so sympathischen, geradezu aller Nachahmung spottenden Rufe, daß es mir noch lange in den Ohren klang: „Frisch' Wasser! — Frisch Wasser!" Ein Spottvogel neben mir machte die boshafte Bemerkung: eine Sängerin, die mit ihrem Portamento auf der Bühne keinen Erfolg habe, könnte hier ganz vortreffliche Geschäfte machen.

Rasch ging's nun den Berg hinab; immer eiliger rollten die Wagen dahin, und fast wäre uns unheimlich zu Muthe geworden, böte nicht diese Partie des Interessanten noch mehr als die vorige. Da lassen gewaltige Curven den Reisenden immer wieder zurückschauen auf jene Stellen, an denen er vor ein paar Sekunden gefahren; da staunt der Geist über die Gewalt menschlicher Kunst, die hier durch großartige Gallerien, Felsenbrücken und Viadukte das ermöglicht, was die natürliche Beschaffenheit des Gebirges nie gestattet hätte; da bewundert das Auge die tief unten liegenden grünen Thäler mit ihren schmucken Dörfern, die hochaufsteigenden Felsenmassen und die herrlichen Burgen, die da oben thronen und gar gebieterisch hinausragen in's weite Land.

Indessen sind wir herabgekommen bis Payerbach, die Gebirgsbahn endet, und wir durchschneiden die fruchtbare Ebene, an deren äußerstem Rand das Leithagebirge sich erhebt, während sie in unserer Nähe begrenzt ist durch jene Höhen, auf denen der Vöslauer, der beste österreichische Wein, gedeiht. Schon steigt in der Ferne der Stephansthurm empor, wir fahren vorbei an der unabsehbaren Reihe von Wiener Landhäusern und — „Wien" ruft der Conducteur. —

Nach einem kräftigen Mittagsmahle im Hotel Pilz ging man sofort daran, den Prater zu besichtigen. Ich will hier nichts sagen von dem unendlichen Lärm, dem beständigen Wogen der Menge und Gerassel der Wagen, wie es in den Gassen dieser Weltstadt herrscht, aber das kann ich nicht verhehlen, daß ich ein paar Mal mich in der höchsten Gefahr befand, bei dem beständigen Gedränge überfahren zu werden. Wäre wahrhaftig schade gewesen, wenn auch am Ende nicht um mich, so doch darum, daß ich dann den „Wurstel"-Prater nicht mehr hätte sehen können.

Himmel, war das ein Jubel, besonders bei unsern guten Jungen, wenn da ein Hannswurst den Teufel in eine Koffer sperrte, dort eine Gretl dem Kasperl gar populäre Vorwürfe machte über seine zu ideale Weltanschauung, und wenn dann dieser solche Unbescheidenheit nur mit guten Worten strafte, indem er seiner Theuersten einige Male den Goffine um den Kopf schlug. Kam dazu noch das Carousel mit seinen weltberühmten „Walzern für Drehorgel", so konnte man an gar manchem der Knaben den inneren Kampf wahrnehmen zwischen Kinderlust und Studentenselbstbewußtsein. Und wen hätte das befremden sollen, da ja sogar einer der Erwachsenen mir sein geheimes Herzeleid klagte, daß er nicht auch mitthun dürfe? Doch die elegische Stimmung war bald verscheucht durch ein Glas guten Bieres und eine gehörige Portion Salami, die uns ein Italiener mit der Beredsamkeit eines Nestor angepriesen; als nun aber gar unser verehrter Reise-Chef mit ihm vortrefflich italienisch sprach, war die Nutzanwendung seinerseits schnell fertig: wir sollten ihm nochmal so viel italienische Wurst abnehmen; ein Antrag, über den wir zur Tages-, resp. da es bereits 6 Uhr vorüber war, zur Abendordnung übergehen mußten; wollten wir ja heute noch im k. k. Hof-Opern-Theater „Mignon" von Thomas hören.

Das Theatergebäude, an prunkvoller Ausstattung alle Erwartung übertreffend, nahm derart meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, daß ich beinahe die Oper selbst versäumt hätte. Die nach meiner Ansicht sehr undankbare Dichtung wurde namentlich im musikalischen Theile ganz vortrefflich executirt und ich hätte nur gewünscht, von solchen Kräften ein klassisches Werk vorgeführt zu sehen. Aber — man erräth's halt nicht immer!

6.

Welche Ueberraschung für mich, als ich am folgenden Morgen im Wiener Fremdenblatte las: „Nächsten Sonntag, den 3. September, werden in der Augustiner-Hof-Kirche zur Auf-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

führung kommen: Horák, Instrumentalmesse ꝛc. und als Einlage zum Offertorium ein Ave Maria (Sopran-Solo) von N. Die Soli werden gesungen von Fräulein X. aus der Schule der Madame Y. und Herrn Z."*) — Also, sprach ich zu mir selbst, so steht's hier! Der Concertsaal ausgesprochener Massen in der Kirche! Voll Ingrimm legte ich das Blatt weg und begab mich mit unserer Reisegesellschaft nach St. Stephan, um dort über Betrachtung der unvergleichlichen Kraft der alten deutschen Baumeister auf die kirchenmusikalische Kraftlosigkeit so vieler deutscher Componisten ꝛc. zu vergessen. Von der ehrwürdigen Kathedrale ging's nach St. Michael, in die Augustiner- und Votivkirche, und so verstrichen denn die Stunden des Vormittags gar schnell. Der Nachmittag ward der Besichtigung anderer Kirchen und hervorragender Sehenswürdigkeiten gewidmet, dann ging's nach Schönbrunn und hinauf zur Gloriette, wo der reizende Ueberblick über die ganze große Stadt uns dermassen begeisterte, daß wir sofort in dieselbe zurückkehrten.

Hatten wir so an diesem Tage des Schönen viel gesehen, so sollte uns am folgenden Gelegenheit werden, Verschiedenes zu hören. Um 8 Uhr ward im Dome eine Sonntags-Messe von Horák aufgeführt; um 9 Uhr sang die Regensburger Domkapelle auf mehrfache Einladung in St. Michael Palestrina's ewig schöne Messe „Aeterna Christi munera" nebst Einlagen von Haller; dann kam, wie die Faust auf's Auge passend, in der Augustiner-Kirche ein Hochamt, von dem ich, Gott Lob! nicht viel mehr hörte als das Ave Maria. Da stand sie droben, die Unholdin des Tages, und heulte und seufzte und jubilirte und lamentirte ihr Solo herunter mit einer so hochgradigen musikalischen Ungezogenheit, daß man sie im Theater „ausgepfiffen" haben würde. Dazu genommen die zum Mindesten „höchst unwürdige" Haltung der meisten Kirchenbesucher, die dem Altare den Rücken kehrend, die Sängerin anstarrten: kann es Jemand Wunder nehmen, daß ich ein Kreuz machte und entfloh?

In Gesellschaft einiger Freunde besichtigte ich die reich, geschmackvoll und zweckmäßig eingerichteten Räume des Musikvereines mit ihren vielen historischen Merkwürdigkeiten (Clavier Haydn's, Manuscripte fast aller berühmten Tondichter u. v. a.) und kehrte in mein Hotel zurück. Auf dem Wege begegneten mir ein paar der Andern, die sich in den „Esterhazy-Keller" verirrt und dort so aller Weltsorgen sich entschlagen hatten, daß Einer mit einem Male seinen lieben Freund umarmte und unter Thränen dem tiefgepreßten Herzen Luft machte in den Worten: „O Brüderl, die Welt ist schön!" Es war auch in der That das Wetter so schön, daß wir Nachmittags noch einmal hinausfuhren in den Prater, und ehe wir's uns versahen, war die Zeit für unsere Abfahrt gekommen. Um 9 Uhr Abends schon waren wir fort von Wien; bald hatte sich unser Coupé in ein Schlafcabinet verwandelt, und Einer nach dem Andern sank, einer absterbenden Pflanze gleich, hin auf dem ziemlich harten Pfühl. — —

Um Mitternacht war's, als ich durch den Ruf meines Vis-à-vis aus dem Schlafe geweckt, vor mir das große Kloster Melk liegen sah, zauberhaft vom Monde beleuchtet. Lange schaute ich nach diesem prunkvollen Bau — doch bald wieder übermannte mich der Schlaf. In Wels schleppten wir unsere ganz erschlafften Glieder in die Bahnhofrestauration, um durch eine Tasse Kaffee uns zu erquicken. Meine Mißstimmung über das Getränke, von dem ich trotz alles Kopfzerbrechens bis heute nicht weiß, ob es kaffeetisirte Tinte oder tintisirter Kaffee gewesen, wurde bald in die heiterste Laune verkehrt, als ich die Stimme des Bahnstationsdieners vernahm. Er hatte das Geheimniß ergründet, wie das Abschreien der Stationslitaneien seine Einförmigkeit verlieren könne; und mit einem Pathos, wie es dem ersten Schauspieler hätte Ehre machen müssen, rief seine Donnerstimme in den Wartesaal: „Nach Passau, München, Nürnberg, Eger, Prag!" — Wer in aller Welt hätte dieser, der innersten Ueberzeugung entströmenden, mit so warmem Eifer gesprochenen Mahnrede widerstehen können? Wir erhoben uns, bestiegen flink unsern Waggon, um einen neuen Beweis reicher geworden, wie hinreißend die Macht der Beredsamkeit ist. Doch hinreißender noch war die Kraft des Dampfes; in raschem Laufe führte er uns hin durch Oberösterreichs letzte Fluren zum lieben, schönen Passau. Bald schlug auch hier die Abschiedsstunde und fort ging's in die Heimat! J. A.

*) Die freundlichen Leser werden mir dieses Rechnungsexempel mit unbekannten Größen verzeihen, um so mehr, als ja das Resultat bekannt ist.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Die vorzüglichsten Krankheiten des Kehlkopfes und deren homöopathische Behandlung.*)

Von Dr. Hegelmann.

(Fortsetzung und Schluß.)

7.

Entzündung des Perichondriums.

In dieser Krankheit wird das Exsudat zwischen dem Knorpel und der denselben umgebenden Knorpelhaut (Perichondrium) abgesetzt, wobei diese in größerem oder geringerem Umfange vom Knorpel abgelöst wird. Das Leiden kann primär auftreten, ferner secundär bei Typhus und Blattern vorkommen, oder, was häufiger der Fall ist, als Ausdruck der Syphilis, Tuberculose, endlich in Folge von Verschwärung und Verschärfung der Schleimhaut und des submicösen Bindegewebes. Die Krankheit beginnt meist unter dem Perichondrium des Ringknorpels und schreitet an dem nun weiter. Seiner Ernährungsgefäße dadurch beraubt stirbt der Knorpel ab, das Exsudat wird meist eiterig, bricht nach Innen oder Außen durch und bildet Fistelgänge, durch welche necrotische Knorpelstücke entleert werden. Als begleitende Erscheinungen sind besonders auffallend, bedeutende Schling- und Athembeschwerden, Heiserkeit, Druck von Außen macht Schmerzen, die Beweglichkeit des betreffenden Stimmbandes wird gemindert, mitunter wird selbes ganz gelähmt ꝛc. Eine sichere Diagnose läßt sich aber nur dann annehmen, wenn Absceßbildung eintritt und necrotische Knorpel sichtbar oder gar abgestoßen werden.

Dieses Leiden entzieht sich gewöhnlich anfänglich der Beobachtung, bis es einen gewissen Grad erreicht hat und die Schling- und Athembeschwerden sich in wenigen Tagen bis zur drohenden Erstickung steigern. Die gemeine und typhöse Perichondritis verläuft sehr rasch und stürmisch, die Verengung erreicht schnell einen lebensgefährlichen Grad; die tuberculöse und syphilitische Perichondritis aber erreicht gewöhnlich keinen so hohen Grad und wird erst nach einem schleichenden Verlaufe endlich tödtlich. So lange sich keine Erscheinungen von Kehlkopfverengung zeigen, ist die Vorhersage noch nicht ungünstig, zeigen sich aber diese Erscheinungen, so ist die Vorhersage immer ungünstig zu stellen, indem in solchen Fällen die Heilung nur mehr durch künstliche Eröffnung der Luftröhre möglich ist. Man nehme möglichst bald die Operation vor, denn sie ist hier das letzte, wenn auch sehr zweifelhafte Mittel, da nach den gemachten Beobachtungen die Hälfte der Operirten stirbt.

Was die sonstige Behandlung anlangt, so gebe man im Anfange Aconit 4, so lange Fiebererscheinungen vorhanden sind. Um das Exsudat zur Aufsaugung zu bringen, gebe man Bryonia 3, Arnica 3, Mercur 3, Pulsatilla 4, Staphysagria 6.

Bildet sich ein Abscess an der Außenseite des Kehlkopfes, so öffne man ihn frühzeitig und behandle die Fistel nach den Regeln der Chirurgie. Zum inneren Gebrauch empfehlen wir: Sulfur 6, Silicea 6, in achttägigem Wechsel und einer Gabe täglich.

Nach Schüßler anfänglich Ferr. phos. — Später Kal. chlorat. und falls dieses das Exsudat nicht resorbirt, Kal. sulph. Die Kräfte müssen durch zweckmäßige Nahrung unterstützt werden.

8. Entzündung des Kehldeckels.

Diese Entzündung entsteht größtentheils nach Verkältungen, nach Verletzungen, sowie nach Verschlucken heißer oder ätzender Flüßigkeiten.

Heftige Schmerzen beim Schlingen, Wiederaufwulken aller hinabzuschlickenden Flüssigkeiten, bedeutende Schwerathmigkeit, Schmerzempfindung beim Sprechen und Niederdrücken der Zunge, heftiges Fieber charakterisiren diesen Krankheitsproceß, wenn er acut auftritt. Häufig ist der geschwollene Kehldeckel im Rachen sichtbar und dann das Leiden sicher zu erkennen. Die chronische Form kommt nur im Verlauf anderer Krankheiten, besonders der Geschwüre im Kehlkopf vor, ist mit anhaltenden Athmungsbeschwerden verbunden und es werden von Zeit zu Zeit

*) Quellen: Kafkas homöopath. Therapie, Schüßler's abgekürzte Therapie, Krauß, Compendium der neueren medic. Wissenschaften.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

sattelförmige Krusten ausgeworfen, welche der Form des Kehldeckels entsprechen.

Die acute Form erfordert die Anwendung von Aconit 3, Bellad. 3, Bryon. 3, Merc. 3, Hep. sulf. calc. 3, bei großen Athembeschwerden mit Blausucht Ipec. 3 und Lachesis 3.

Nach Schüßler wieder dieselben Mittel wie bei 7. Die chronische Form trotzt jeder ärztlichen Intervention, geht Hand in Hand mit dem geschwürigen Processe und endet größtentheils mit dem Tode. —

9. Geschwüre des Kehlkopfes.

Alle Geschwüre des Kehlkopfes haben den Katarrh der Kehlkopfschleimhaut zum Begleiter, er kommt und besteht mit ihnen.

Viele Krankheitsprocesse disponiren zur Geschwürsbildung; entsteht nun im Verlaufe derselben ein Kehlkopfkatarrh, so haben wir Grund, die der speciellen Krankheit eigenthümlichen Geschwüre anzunehmen. Nur wenn Katarrh vorhanden ist, sind wir berechtiget, auf die Anwesenheit von Geschwüren zu schließen.

Häufig kommt bei Kehlkopfgeschwüren das sogenannte Verschlucken vor, indem Geschwüre am Kehldeckel demselben die Elasticität benehmen.

Ein weiteres Zeichen für die Anwesenheit von Geschwüren bildet der Auswurf, der häufig Blutstreifen, Blut- oder Eiterkügelchen enthält und, besonders nach genossenen warmen Speisen oder Getränken, durch kurzen Husten oder blos durch Räuspern ausgeworfen wird.

Mit Zuhilfenahme des Kehlkopfspiegels und mit Würdigung aller Umstände, gelingt es beinahe immer, sich über die Art der Geschwüre im Kehlkopfe mit ziemlicher Sicherheit auszusprechen.

Die vorzüglichsten Arten derselben sind: die katarrhalischen, aphthösen, tuberculösen, typhösen und syphilitischen Geschwüre.

Bei der Behandlung der Geschwüre haben wir zu berücksichtigen den jeweiligen Charakter derselben, ihre Ausbreitung und consecutiven Zufälle, sowie ihre begleitenden Beschwerden. Die katarrhalischen, aphtösen und typhösen Geschwüre hängen von der ursächlichen Krankheit ab, so bald diese heilt, heilen auch sie; sie können aber leicht tödtlich werden durch rasche Ausbildung eines Glottisödems, oder sie können durch Zerstörung zu frühzeitigem Marasmus, durch Pyämie zum Tode führen. Die syphilitischen Geschwüre heilen nur, so lange nicht Zerstörung der Knorpel oder Verengerungen vorhanden sind. Die tuberculösen Geschwüre haben oft einen sehr langsamen Verlauf, der zerstörende Proceß ist oft sehr gering und dennoch kommen sie fast nie zur Heilung. Nur wenn der ganze tuberculöse Proceß stille steht, kann auch eine zeitweilige Heilung dieser Geschwüre erfolgen.

Die katarrhalischen Geschwüre erfordern die Anwendung von Hep. sulf. calc. 3, Phosph. 3, Jod 3, Pulsat. 3, Spong. 3.

Nach Schüßler Kal. chlor. und Kal. sulf.

Die aphthösen Geschwüre bessern sich auf den Gebrauch von Sulf. 6, Borax 6, Merc. 3, Nitri ac. 6 oder Kal. chlor. et Natr. mur. 6 nach Schüßler.

Die tuberculösen Geschwüre werden behandelt mit Calc. c. 6, Chin. 3, Jod 3, Sulph. 6, Stann. 6, Silic. 6, — die Behandlung liefert aber größtentheils kein günstiges Resultat. Schüßler würde hier wohl Calc. phos. und Natr. phosph. geben.

Die syphilitischen Geschwüre erfordern namentlich: Mezereum 2, Phosph. ac. 2, Merc. subl. 2, Jod 3, Kal. jod. 3, und Nitr. acid. 6. Nach Schüßler sind hier angezeigt: Kali chlor., Natr. phosph., Kal. phosph.

Gegen Kehlkopfverengerung in Folge syphilitischer Narben ist die Tracheotomie mit Glück angewendet worden.

Die typhösen Geschwüre erfordern gleichfalls eine innere Behandlung des Typhusprocesses; vorzüglich angezeigt sind zumeist: Rhus tox 6, Ars. 9, Lachesis 6, Phosph. acid. 4, Carb. veget. 6; ein Gurgelwasser von demselben Mittel, welches innerlich angewendet wird, dürfte gute Dienste leisten.

Nach Schüßler wären angezeigt: Ferr. phos., Kal. chlorat, Calc. sulfur, und Kali phos.

10. Verengerung des Kehlkopfes.

Diese Krankheitsform entsteht gewöhnlich durch Narbenbildung im Kehlkopfe, welche im Verlaufe syphilitischer und tuberculöser Geschwüre, am häufigsten nach Verbrennungen vorzukommen pflegt. Auch Polypen im Kehlkopfe, Wucherungen der Schleimfollikl.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Tumoren der Schleimhaut, krebsartige Geschwülste ꝛc. sind nicht selten die wahre Ursache der Verengerung.

Zunächst ist Heiserkeit, die sich bis zur Stimmlosigkeit steigert, das hervorragendste Symptom. Was die Therapie betrifft, so ist es natürlich, daß nur die leichteren Formen Gegenstand der Behandlung sein können.

Bellad. 4, Carb. an. und veget. 6, Lachesis, Rhus ton. 6, Silicea 6, Sulph. 6, dürften wenigstens des Versuches werth sein; Kal. chlorat., Calc. sulfur. und Kal. sulfur. würde wohl Schüßler hier zunächst anwenden.

Durchtrennungen der Verwachsungen mittels des Messers mit darauffolgenden Aetzungen, bei ringförmigen Stricturen methodisch fortgesetzte Erweiterung mit einem passenden Instrumente, dürften mehr zum Ziele führen.

Im schlimmsten Falle bietet das einzige Mittel das Leben zu erhalten die Tracheotomie.

11. Neubildungen im Kehlkopfe.

Seitdem durch den Kehlkopfspiegel ermöglicht wurde, Krankheiten des Kehlkopfes mit Bestimmtheit zu entdecken, deren Dasein früher nur vermuthet werden konnte, nahm auch deren Behandlung einen mächtigen Aufschwung.

Namentlich gelang es der Chirurgie, diese lästigen, ja mitunter gefährlichen Auswüchse auf natürlichem Wege zu entfernen, und sie erfand sehr sinnreiche Instrumente, die für alle nur möglichen Fälle berechnet sind.

Aber nicht blos auf operativem Wege, sondern auch durch innere Behandlung gelingt es, manche Neubildung zu entfernen, deren Existenz ohne Kehlkopfspiegel ganz dunkel geblieben wäre.

Die im Kehlkopf vorkommenden Neubildungen sind unter den gutartigen: Epithelial-Wucherungen, Bindegewebe, Knorpel- und Knochenneubildungen, Cysten, und unter den bösartigen: das Carcinom.

Gegen die Epithelial-Wucherungen dürfte Clermatis 2 und Graphit 2 das Meiste leisten; die Bindegewebswucherungen werden am besten mittelst Calc. c. 6, Lycopod. 6, Staph. 4, Sulf. 6 und Thuja 4 beseitiget. Nach Schüßler sind in diesen beiden Fällen Kali sulf. und Calc. sulf. angezeigt.

Gegen Knochen und Knorpelneubildungen, und die Cysten möchte ich Asa 3, Aur. 3, Graphit 2, Phos. ac. 2, Silicea 6 empfehlen, nach Schüßler Fluorcalcium.

Bei Carcinom sind Ars. 6, Con. 2, Condurango 1; nach Schüßler Calc. phos. Kali chlorat. am Platze.

12. Neurosen des Kehlkopfes.

Die vorzüglichste Form der Kehlkopfneurosen ist der Stimmritzenkrampf, der in einer krampfhaften Zusammenziehung aller Kehlkopfmuskeln besteht, während welcher die Stimmbänder sich spannen und die Stimmritze sich schließt.

Die geringsten Grade dieser Krankheit sind das Ausbleiben oder Steckenbleiben der Kinder beim Weinen und das sich Verfangen nach Einwirkung scharfer Luft.

Der Stimmritzenkrampf kömmt meist in der frühesten Kindheit zwischen dem 2. und 18. Monate vor; nach dem 2. Jahre gehört er zu den Seltenheiten. Während des Zahngeschäftes kommt er häufiger vor, öfter bei Knaben als bei Mädchen. In manchen Familien ist er erblich und werden blasse, schwächliche, schlecht genährte, mit Rhachitis bereits behaftete oder zu dieser Krankheit disponirte Kinder meist davon befallen. Vereinzelte Anfälle entstehen am häufigsten in Folge von Erkältung, Schreck, Aerger, Lachen, Weinen, Verschlucken oder auch aus ganz unbekannten Ursachen. Die nächste Ursache besteht in einer krankhaften Erregung des Nerv. recurr., welche entweder durch einen krankhaften Reiz, oder durch Hyperaemie oder Anaemie des Gehirns herbeigeführt wird.

Beim Stimmritzenkrampf sind Kehlkopfschleimhaut und Stimmbänder vollkommen gesund und fehlen auch Husten und Heiserkeit gänzlich. Der Krampfanfall besteht in einer plötzlichen Unterbrechung, in einem Einhalten des Athmens, während einiger Secunden oder Minuten, worauf die Kinder mit einer lauten, schreienden Inspiration, welche dem Krähen junger Hühner ähnlich ist (Juhschrei) zu Athem kommen. Der Anfall kommt plötzlich, größtentheils während des Schlafes, mit einer krähenden, gewaltsamen und mühevollen Inspiration, hierauf steht das Athmen still; während dieser Pause werden die Kinder dunkelroth, blaß oder cyanotisch, schnappen mit geöffnetem Munde und rollenden Augen nach Luft, zugleich tritt kalter Schweiß auf der Stirne hervor, die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Extremitäten werden mehr oder weniger kühl, der Puls ist klein, beschleuniget oder sogar fadenförmig. Nach der Dauer von einigen Minuten oder Sekunden stellt sich durch die noch immer verengerte Stimmritze eine pfeifende, krähende Inspiration ein, welche bald der normalen weicht und der Anfall ist beendet. Die Kinder sind dann gewöhnlich munter und bieten gar keine Krankheitserscheinungen dar. Höhere Grade zeichnen sich durch größere Häufigkeit der Anfälle aus, auch sind dieselben vom Krampf in andern Muskeln, wie z. B. in den Fingern, Zehen, zuweilen auch von allgemeinen Convulsionen begleitet. In noch höherm Grade erfolgen Harn- und Stuhlentleerungen unwillkührlich. Manchmal kommt nur ein Anfall, manchmal mehrere einige Tage hintereinander und die Krankheit ist beendet. Manchmal sind die ersten Anfälle ungemein heftig und schon beim 2., 3., 4. erfolgt der Tod. Mitunter verläuft der Stimmritzenkrampf chronisch und führt nicht selten den Tod durch Marasmus oder Gehirnanämie herbei.

Rückfälle sind immer zu befürchten und stellen sich auch häufig ein.

Nach meinen Erfahrungen ist der Stimmritzenkrampf eine gefährliche, aber heilbare Krankheit.

Während des Krampfanfalles ist es nicht möglich Arznei beizubringen; man muß sich daher blos auf äußere Mittel beschränken. Man hebe das Kind auf, bringe es in eine aufrechte Stellung, spritze kaltes Wasser in's Gesicht, reibe Vorderarme und Schläfe mit Essig. Werden die Kinder roth, wird das Gesicht immer dunkler, so gebe man ein Klystier von kauem Wasser und in demselben 10—20 Tropfen der 1. Decimal-Verdünnung von Belladonna.

Werden die Kinder cyanotisch und bekommen sie kalte Extremitäen, so wende man ein Klystier Ipecacuanha 1 auf dieselbe Weise an; sind sie blaß, bekommen sie kalten Schweiß auf der Stirne und kalte Extremitäten, so wende man Veratr. 1 in gleicher Weise an.

Zugleich mache man bei Zeichen von Blutandrang kalte Umschläge auf den Kopf und wickle die kalten Extremitäten in warme Tücher; bei drohender Asphyxie nehme man künstliche Respirations-Bewegungen vor oder versuche Luft einzublasen. Während der freien Zeit gebe man wenn Kopf und Augen im Anfalle roth wurden, Belladonna 3, wurden bei kühlem Kopfe die Extremitäten kalt, der Puls fadenförmig, so gebe man Ipecacuanha 3, sind die Kinder vor und während des Anfalles blaß, tritt kalter Schweiß auf der Stirne zu den kalten Extremitäten, so gebe man Veratrum 2 oder Arsen 6. Wenn sich die Krämpfe auf Finger und Zehen erstrecken, so gebe man Cuprum met 3, stellen sich allgemeine Convulsionen ein, Ignatia 3. Nach Schüßler Magnesia phosphorica.

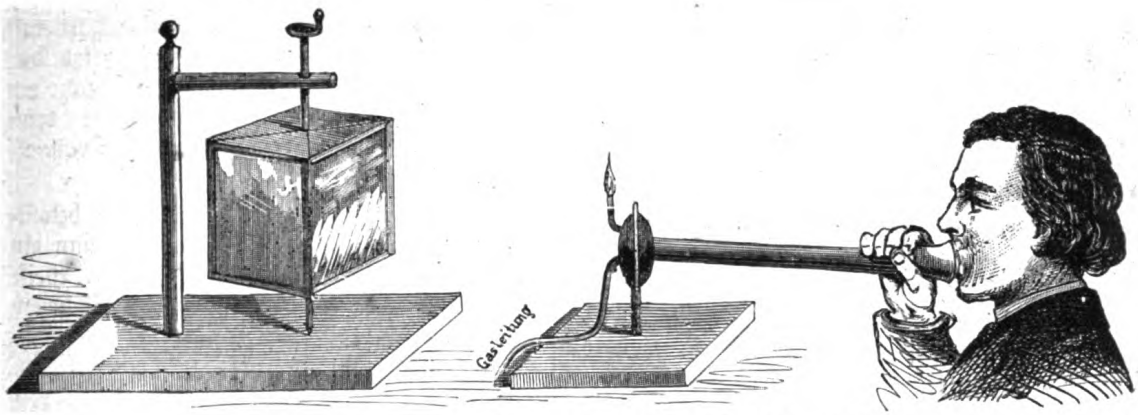
Die Redaktion des Cäcilien-Kalenders glaubt zu vorstehendem Artikel über die Krankheiten des Kehlkopfes einen kleinen Nachtrag geben zu sollen, der dem Juniheft der Leipziger Illustrirten Zeitung von 1877 entnommen, höchst interessante Mittheilungen über einen neuerfundenen Apparat zur Darstellung der menschlichen Stimme enthält:

„Die Uebertragung der kranken menschlichen Stimme auf eine Gasflamme wurde zuerst von ärztlicher Seite ausgeführt, und wir entnehmen das Weitere einer über diesen Gegenstand erschienenen Abhandlung, welche unter dem Titel „Ein neues Verfahren zur Untersuchung der Stimmbandkrankheiten" von Dr. med. Klemm in Leipzig im „Archiv für Heilkunde" vor einiger Zeit erschienen ist, und die auch für nichtärztliche Kreise Interesse bietet, weil sie für den Laien einen sehr instructiven Weg angibt, sich über die Leistung seiner gesunden oder kranken Stimme mit dem Auge zu orientiren, was sonst nur für den Arzt mit dem Kehlkopfspiegel möglich ist.

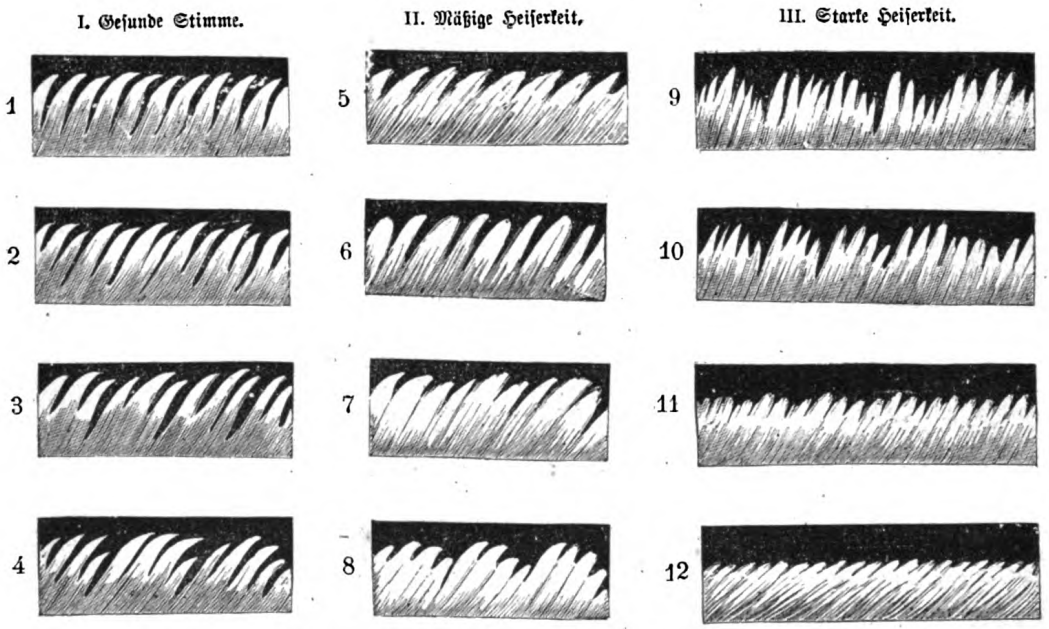
Man kann mit Recht dieses Verfahren die photographische Darstellung der Stimmbandbewegung nennen, weil in der That das Licht die Zeichnung derselben selbst ausführt, aber freilich nicht in dem Sinn, daß das Licht die Zeichnung auch chemisch fixirt. Es wird vielmehr nur die Bewegung (Schwingungen) der Stimmbänder, indem sie in einem Sprachrohr Schallwellen erzeugen, auf eine kleine Gasflamme übertragen und das Bild der Flamme auf einen rotirenden Spiegel geworfen, in welchem statt der einzelnen Flamme eine ganze Reihe Lichtzacken erscheinen, welche je nach dem Grad der Krankheit verschiedene Form annehmen.

Daß diese neue Untersuchungsweise auch für die Erkennung der Kehlkopfkrankheiten einen praktischen Werth hat, ist einleuchtend, da sie die Untersuchung mit dem Spiegel in willkommener

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google



Apparat zur graphischen Darstellung der kranken menschlichen Stimme.



Flammenbilder der gesunden und kranken Stimme.

Weise ergänzt; sie wird um so mehr leisten, je mehr der Apparat vervollkommnet und verfeinert wird, so daß er auch auf ganz geringe Störungen der Stimme reagirt. Der Kehlkopfspiegel zeigt bekanntlich die anatomischen Ursachen, als Entzündung, Anschwellung, Geschwür, sehr vollkommen, nicht aber die dadurch verursachte Störung der Stimmbandschwingungen. Diese sind viel zu klein; sie sind mit dem Vibriren einer Metallzunge in einer Pfeife vergleichbar und können mit dem Auge direkt nicht wahrgenommen werden. Durch die empfindliche Flamme werden sie aber derart vergrößert und sichtbar gemacht, daß der Unterschied zwischen gesunder und kranker Stimme sofort in die Augen fällt und auch eine gesetzmäßige Abänderung zeigt, so daß ein Kranker recht wohl aus dem Flammenbild die Besserung, resp. Verschlimmerung seiner Krankheit bemessen kann.

Der von Dr. Klemm benutzte Apparat ist von Stöhrer in Leipzig gefertigt und in der beigegebenen Abbildung dargestellt. Derselbe wird schon seit mehrern Jahren in der Physik unter dem Namen „König's Flammenmanometer" zu akustischen Untersuchungen vielfach verwendet und ist für den speziellen Zweck der Untersuchung von Stimmkranken in passender Weise eingerichtet, sodaß er auch auf sehr geringe Klangunterschiede der Stimme reagirt. Er besteht 1) aus einem Würfel, dessen senkrechte Flächen mit Spiegelglas belegt sind, und der sich um eine senkrechte Are bewegt, 2) aus einem Gasbrenner, der eine sehr kleine Flamme bildet und mit der Gasleitung in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Verbindung steht, 3) aus einem Sprachrohr, das an einem Ende eine Erweiterung trägt, um sich an den geöffneten Mund luftdicht anzuschließen und mit dem andern Ende in eine Erweiterung des Brenners mündet. An dieser Stelle ist eine thalergroße, sehr dünne Gummimembran eingeschaltet, welche das Sprachrohr von dem Gasstrom luftdicht trennt.

Die Gummimembran muß in richtiger Spannung und der Gasdruck passend eingestellt sein; es entstehen alsdann in dem Sprachrohr, sobald ein Gesunder oder Kranker einen Ton in dasselbe (mit angepreßtem Mund) singt, bestimmte Schallwellen, d. h. Verdichtungen und Verdünnungen der Luft. Diese erschüttern die elastische Membran in ganz entsprechender Weise, so daß auch das Gas und das Flämmchen, auf welche sich die Schallwellen fortpflanzen müssen, in ganz derselben Weise erschüttert werden. Jede Schallwelle bringt also eine bestimmte Bewegung an der Flamme hervor. Da diese Bewegungen nun sehr rasch aufeinander folgen, so werden sie deutlicher, d. h. neheneinander, in einem dahinter stehenden rotirenden Spiegelwürfel gesehen, weil dieser das Flammenbild gleichsam in seine einzelnen Theile zerlegt (vermöge des Nachbildes im Auge). Es erscheint daher in dem langsam rotirenden Spiegel statt der einzelnen Flamme eine ganze Reihe von Lichtzacken, und diese zeigt je nach der Höhe des Tons und je nach dem Grad der Krankheit der Stimmbänder eine bestimmte Form und Anordnung. Besonders prägen sich aber bei der kranken Stimme so auffällige Abänderungen im Vergleich zur gesunden Stimme aus, daß man daraus, bei gehöriger Uebung, recht wohl einen Rückschluß auf die Beschaffenheit des Stimmorgans machen kann. Die wenigen beigefügten Zeichnungen geben freilich nur einen schwachen Begriff von dem Formenreichthum und den merkwürdigen Lichteffekten, die hier zum Vorschein kommen; besonders kann auch der Wechsel der Formen, wie ihn die kranke Stimme hervorbringt, nicht wiedergegeben werden. Immerhin dienen die beigegebenen Flammenbilder dazu, das Princip der graphischen Darstellung der kranken Stimme zu veranschaulichen und dem Laien einen sichtbaren Ausdruck für die bei Sprache und Gesang stattfindende Wellenbildung der Luft zu geben.

Zum Verständniß der Flammenbilder diene folgendes: die Bilder der ersten Reihe stellen die Lichtzacken der gesunden Stimme dar: Singt also ein gesunder Mensch in das Sprachrohr, so entstehen in der Höhe die einzelnen Zacken und weiter nach der Tiefe zu die 2-, 3- und viertheiligen Zacken, indem nach der 2., 3. oder 4. Flamme ein tieferer Einschnitt erscheint. Bei sehr feinem Mechanismus des Apparats erscheinen auch die Unterschiede einer schönen, ausgebildeten Stimme von einer mangelhaften in überraschender Weise durch den äußerst feinen und regelmäßigen Schnitt der Zacken, so daß jede Tonschwankung sichtbar wird. Bei demselben Mechanismus bleibt das Bild bei jeder Tonhöhe und Tonstärke dasselbe.

Die zweite Reihe stellt mäßige Heiserkeit dar: die Zacken sind viel weniger ausgebildet und erscheinen nicht mehr so regelmäßig (besonders nicht so constant, was in der Zeichnung nicht ausdrückbar). Die Flammen sind weniger scharf geschnitten und kürzer, weil der Umfang der Stimmbandschwingung geringer ist.

Die dritte Reihe stellt die schweren Grade der Heiserkeit dar, besonders die der Schwindsucht (Geschwürsbildung), der Syphilis und der starken chronischen Entzündung. Hier ist durch Verdickung oder Zerstörung der Stimmbänder die Bewegung (Schwingung) derselben in hohem Grad beeinträchtigt und unregelmäßig geworden (9 und 10.) Unter 11 und 12 sind Lähmungen der Stimmbänder dargestellt, bei denen die bewegende Kraft fehlt, indem die Stimmritze nicht schlußfähig ist und die durchgehende Luft die Stimmbänder nur in schwache Schwingungen versetzen kann. Viele andere Krankheitszustände drücken sich ebenfalls durch das Flammenbild aus, so daß das Verfahren auch für die praktische Heilkunde seine Verwerthung finden wird.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Die grosse Orgel

in der ehemaligen Klosterkirche zu Weingarten.

Als unter dem Abte Sebast. Hiller der Konvent des einst so berühmten Benediktinerklosters Weingarten zu Anfang des vor. Jahrhunderts den Entschluß faßte, das alte, ziemlich baufällige und jedenfalls für die große Menge der Wallfahrer zu kleine „Gotts-hauß Weingarten" abbrechen und statt dessen den geräumigen, herrlichen Tempel,*) der heute noch Aller Augen und Herzen erfreut, erbauen zu lassen, war, Angesichts des in Weingarten stets bethätigten Kunstsinnes, damit auch beschlossen, daselbst Orgelwerke zu erstellen, der Größe und Pracht eines solchen Tempels würdig.

Sagt nun eine Urkunde (vom Jahre 1722), daß fraglicher Kirchenbau (schon) 210,969 fl. 10 kr. gekostet habe, so werden wir uns, trotz eines jetzt noch im Volksmunde erhaltenen Diktums über den Reichthum des hiesigen Klosters, nicht wundern, daß bei der Einweihung der Kirche die „Große" Orgel noch fehlte und erst eine Orgel von bescheidener Dimension im Chore aufgestellt war. Sie hatte 14 Register, (990 Pfeifen) und ist durch Jos. Bossart und dessen Sohn Viktor Ferdinand, von Zug, „instrument u. Orgelmacher" erbaut worden.

Die Herstellung einer großen Orgel im Westende des Schiffes (über der Eingangshalle) oder wie sie im Sicherer'schen Abteibuch heißt: Organum superius aber wurde nicht aus dem Auge gelassen. Anträge von Orgelbauern, worunter auch Andreas Silbermann („Burger und Orgelmacher zu Straßburg"); erbetene Dispositionen größerer Orgelwerke, (Zwiefalten, Ochsenhausen, Ulm . . . .) und endlich ein Memorandum des P. Anselm Wüntsch, mit dem Gablers — cfr. infra — vom 20. Mai 1745 so recht ein Kind seiner Zeit, die sich sammt und sonders im K. Staatsarchive in Stuttgart befinden, wohin man um das Jahr 1812 Archiv und Bibliothek des Klosters Weingarten brachte, beweisen diese Behauptung zur Genüge.

Zur Lösung der lange und manchmal nicht „sine ira et studio" ventilirten Frage: Wem wohl der Bau eines solch' großen Orgelwerkes zu übertragen sein werde — wurde durch den Umstand nicht wenig beigetragen, daß im benachbarten, mit Weingarten stets innig befreundeten Benediktinerkloster Ochsenhausen, anläßlich der Kirchenreparatur (1728) auch eine Orgelreparatur vorgenommen wurde und zwar durch den dortigen Orgelbauer Josef Gabler. Im Jahr 1730 schon treffen wir diesen Gabler in Weingarten, die obengenannte Chororgel reparirend und sich dadurch empfehlend.

Indessen dauerte es bis zum Abschlusse eines Accordes bis zum 6. Juli 1737. Diesen Accord gebe ich in extenso.

„Wir Alphonsus*) des heiligen Römischen Reichsstüffts und Gottshauß Weingarten Abbt ꝛc. ꝛc. bekönnen mit gegenwärtigem, das wür zu herstellung eines Newen Orgelwerkhs in allhiesige Klosterkirchen mit Joseph Gabler Orgelmachern folgenden Accord getroffen, alß

1mo Wollen Wür ihme Orgelmacher für sich und seine Familie eine bequäme Wohnung einräumen, auch daß benöthigte und mit Bescheidenheit zu gebrauchen habende Holtz ohne alle des Orgelmachers Cösten herbeyschaffen.

2do Ihme für daß Costgelt oder Speis und Trankh jährlich 150 fl. sage Ein hundert fünfzig Gulden bezahlen; dan wochentlich ein Laib Tafelbrot, drey Nachtischlaib, wie auch täglich zwey maas Daffelwein; nit münder alle jahr Zwei hundert Unschlit od. Nachtisch Kertzen reichen laßen; daß Bett aber und übrige Nothwendigkeiten für sich und seine haußhaltung solle Er Orgelmacher sich selbst beischaffen.

3tio denen Orgelmacher-gsöllen soll die Cost und zwar der Obere Nachtisch, denen Schreinergsöllen aber neben übrigen hofschreinergsöllen der untere Nachtisch sambt Ligerstatt, wann sie

*) Nach Memminger, „Beschreibung des Oberamts Ravensburg" und Dr. Sauter, „Kloster Weingarten" sei hierüber in Kürze angeführt: Die Klosterkirche in Weingarten ist eine der größten und schönsten Kirchen der neueren Zeit. In Kreuzesform im romanischen Stile erbaut, ist sie 353′ lang, die Breite im Chore beträgt 100′. Das Langhaus von 16 großen Pfeilern getragen, ist ebenfalls 100′ breit (und somit nur 47′ kleiner, als jenes des Kölner Domes); im Kreuze beträgt die Breite 150′. Die Kirche hat eine mit Kupfer bedeckte Kuppel, welche das Licht aus 8 Nebenfenstern erhält und mit der sie 232′, der Vordergibel 140′ hoch ist. Zu beiden Seiten steht ein massiver von Quadern erbauter Thurm, 208′ hoch. — Den Riß zu diesem Bau fertigte Frisoni, herzogl. Württembergischer Landbau-Direktor; die Freskomalereien sind vom Kurbairischen Hofmaler Assam; die Statuen und Stukkaturarbeiten von Carloni, Corbellini und Schmuzer. Den 22. Aug. 1715 wurde der Grundstein dieses Tempels gelegt; den 10. Septbr. 1724 fand die Einweihung durch den Fürstbischof Johann Franz Schenk von Castell statt. Bekanntlich befindet sich in demselben die Reliquie des heiligen Blutes.

*) Alphons Jobst, aus einer Nürnberger Patrizierfamilie, war Abt von 1730—1738.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

nit in Altorf*) Seßhaft send, und zur arbeith nothwändige Nachtisckertzen von dem Gotts-hauß eingestanden sein. Den Wochenlohn hingegen soll alldeßen er gabler selbst abführen.

4to Alle benöthigte Materialien, was Nahmens, alß holtz, Zinn, bley, Eyßen, messing, leder, laim und anderes wie auch

5to alle Nothwändige handtwerkhsleith, alß Maurer, schmidt, Schloßer, Zimmerleuth, Drexler, handtlanger und bey dem aufrichten, auch Orgelstimmen die benöthigte Bälg-Ziher ꝛc. ohne alle entgelt des Orgelmachers oder deßen Cösten von uns an Handt geschafft werden.

6to daß Corpus belanget soll der Hofschreiner nach dem Modell und Zeichnung auf des Gotts-hauß Cösten sammbt all erforderlicher bildthawer arbeith verfertigen.

7mo Für jedes Newe register, deren 60 sein sollen, werden ihme zu bezahlen versprochen 100 fl., so forth allem Sechs Taußent gulden, Sage 6000 fl., also zwar, daß ihme zur angab bey anfang der arbeith 200 fl., jährlich aber hieran 500 fl. zu Bestreitung seiner haushaltung und bezahlung der gesellen, wür wollen jedoch daß die belffte benantlich drei Tausend Gulden, Sage 3000 fl. so lang stehen und unbezahlt verbleiben, bis daß Orgelwerkh ein jahr nach dessen Verfertigung die prob gezaigt und im rechten stand befunden worden.

8vo Solle daß Newe Orgelwerkh, wie gemelth 60 vollkommene register in sich haben, ohne Glockhen-Spihl und andern dergleichen, als Cimbal, Nachtigal ꝛc. (welche dannoch in dem accord der 6000 fl. includirt und weiteres nichts für solche zu bezahlen Sein solle), wie alles in der Orgel-Disposition sub litt. B ordentlich enthalten, nach welcher dießes Werkh einzurichten, alß wan die ganze Disposition von Worth zu Worth hier eingeführt und beygesetzt wäre.

9no Soll dis Newe Werkh einen halben Thon dieser alß daß dermahlige Chor-Werkh gemacht werden, zudem

10mo Soll nach Verfertigung der Haubtorgel auch daß Chor-Werkh in gleichen Tüeferen Thon eingereiht und hergestelt und mit Newen register versehen werden; jedoch ohne Newe Cösten des Gottshauß unterm obigen accord begriffen seyn.

11mo Dem Orgelmacher solle freystehen eines oder das andere register zu versetzen von einem Clavier in das andere, oder auch gar ein anderes nach genembhaltung der Verständigen, jedoch alzeit des vorigen Fueß zu machen.

12mo Daß große Werkh soll vier Clavier, jedes aber vier gantze Octaven also C. cis. D. dis. E. ꝛc. bis 49 Claves und jedes einfache Register 49, die doppelte aber 98 Pfeifen, die mehrfache hingegen nach besagter Orgel-Disposition in sich haben.

13mo Das Werkh solle ferners mit 12 Blaßbälgen versehen und diese in den großen Glockenthurm, so vill diser faßet eingericht und hergestellt werden.

14mo Daß Pedal soll haben 20 Claves alß C, cis, D, dis,. . . . . C, cis bis g ohne angehängte, ein beiondere stractur. Ueberdaß soll dises werkh einen besonderen und nit einen wünd mit dem Manual haben. — 15mo Die Zeit berechnet soll das werkh nach 3 Jahren Zeit daß Erstmal können gebraucht werden, nach 6 Jahren aber sambt dem Chorwerkh im completen stand sein und würt sich der Orgelmacher befleißen, solches, wo möglich noch ehender herstellen. Entlich und

16mo Soll dißer accord d. 6. Jully 1737 sein anfang Nehmmen. Zu wahrer Urkund dessen ist solcher mutatis mutandis, substantialibus, quibuscunque in duplo aufgesetzt, von mir aigenhändig unterschriben und mit dem gewönl. Signet corroborirt worden, so geschehen Gottshauß Weingarten, de die, et anno ut supra

Joseph Gabler,
Orgelmacher.

Trotzdem nach Vorstehendem „sich der Orgelmacher befleißen würt, solches wo möglich noch ehender herzustellen" konnte die Hauptarbeit Gablers, die „Große" Orgel, erst am 24. Juni 1750 dem Gebrauche übergeben werden.

Die Gründe dieser Verzögerung sind verschiedene. Veränderungen der ursprünglichen Disposition und Veränderungen dieser Veränderungen machten ein viermaliges Accordiren nöthig. Die, wie es scheint, mit Wind und Wetter wechselnde Ansicht über die Stimmung (Chorton, Kammerton, vergl. oben 9.) verursachte Gabler sehr viele Arbeit.

Auch glaube ich nicht unerwähnt lassen zu dürfen, daß Gabler von Anfang an eine stets rege Partei gegen sich hatte, eine Partei, die es an offenbaren Chikanen nie fehlen ließ. So wurde z. B., um aus diesem unerquicklichen Kapitel nur Eines anzuführen, in der Klosterschreinerei die Fertigung des Orgelgehäuses aus triftigen, wie aus nichtigen Gründen beharrlich hinausgeschoben und Gabler so in der Vollendung des Werkes aufgehalten. Gablers schon erwähntes Memorandum vom 20. Mai 1745 ist ein äußerst lesenswerthes Schriftstück. Schade, daß mir Mangel an Raum nur einen einzigen Passus daraus anzuführen gestattet.

Gabler schreibt da unter anderm „An Ihro Hochwürden und Gnaden, Gnädigen Herren und Reiches Prälaten ꝛc. wie auch höchst deroselben unterhabendes hochlöbliches Capitul."

„Anno 1741 den 6. Jan. ist ein Nöwer Contract gemacht worden, neben anderen Ursachen auch deßwegen, weillen man vorwendete, die Orgelwerkh kosteten zu Vihl, sonderbar weil die Schreinerey und Schlosserey bei dem angefangenen Hofgepäu genug zu Thuen hätten. Es ware aber mir anfangs wiederum eine große Freude, wegen Hoffnung, ich werde das Werkh hinfüran in besserer Ruhe und Frieden verfertigen auch von bishörgen Vertrüßlichkeiten erlediget leben, habe deßwegen mit wenigem Vorlieb zu nemmen mich überreden lassen, mit dem allein vergnügt, daß ich meine Gesundheit und

*) Es ist dieses der ehemalige Reichsflecken Altdorf, gelegen am Fuße des Martinsberges, worauf das Kloster Weingarten stand.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Ehrlichen Nammen behalte und von Weingarten würde hinweg Tragen Können.

Waß ich aber gescheuet, ist mir zechenfach Begegnet, rauhe Worth, Vertrüßliche Befelch, waren mein Tägliches Tractament, meine Arbeit wurde ein tantlerey, und ich in beysein Ehrlicher Leuthen ein filou betittlet."

In der That! dieses Memorandum, in welchem sich Gabler, wie ihm Abt und Konvent nur 2 Tage später zur Antwort geben, „dißfahls ziemlicher massen purgirt" und seine Ergänzung, Gablers Brief an den Abt, Memmingen 1761, sind lesenswerthe Schriftstücke.

Gegenüber der großartigen Leistung Gablers vermag man sich hier eines stillen Wehes nicht zu erwehren! — Eheu, quod homines sumus! Oder mit Goethe: „Es irrt der Mensch, so lang er strebt."

Doch — Evangelium Johannis 16, 21 — wozu Wehmuth? Das Werk ist ja fertig und was für ein Werk! Am 24. Juni 1750, an welchem Tage man dahier das Fest der Einweihung der (alten) Kirche begeht, wird dasselbe, vollständig fertig, dem Gebrauch übergeben.

Pater Gerard Heß sagt im „Prodromus Monumentorum Guelficorum seu Catalogus Abbatum imperialis Monasterii Weingartensis.": Sub ejus regimine (unter Abt Alphons Jobst) Organum illud Augustum, atque in omni germania decantatum in ambone Templi construi cœptum est, quod 6666 fistulis compositum est, 12 follibus ventum eisdem aspirantibus. Ex fistulis stanneis maxima 36 pedes alta est, viroque justae magnitudinis transitum serpenti præbet, atque plaustrum vini*) seu 30 venas vastitate sua facile capit. Perfectum est tandem præclarum opus anno 1750, quod suo artifici pneumatico D. Josepho Gabler Ochsenhusano celeberrimam et promeritam certe famam peperit. Dignum visum Cl. P. Francisco Bedos a Congregatione S. Mauri, ut ejus Ichnographiam æri incisam Libro suo de constructione organorum (l'Art du Facteur d'Orgues, second. Part.) præfigeret." **)

Diesem sei noch beigefügt ein „Auszug aus dem im K. Haus- und Staats-Archive zu Stuttgart aufbewahrten Weingartischen Abteibuche," sub anno 1758:

„Nach vier gemachten Contracten und vieler Verzögerung von anno 1737 sind endlich beede Orgeln anno 1753 in hiesiger Kirche zu Stande gekommen und dieses Jahre die Bezahlung mit dem Künstler, Herrn Gabler von Ochsenhausen gebürtig, berichtiget worden. Ohne Berechnung des Kasten, der Kost, Wohnung, Holz, Handlangeren ꝛc. belieffen sich die Unköstten an baarem Geld auf 26895 fl. 22 kr. Der Künstler hielte sich hier mit Frau und Kindern 14 Jahre auf."

Die Disposition der Orgel ist folgende:

A. Manual.

Erstes Klavier, Hauptmanual.

1. Prästant 16′; 2. Prinzipal 8′; 3. Oktave 4′; 4. Superoktave 2′; 5. Mixtur 2′; 6. Sesquialter 1½′; 7. Cimbel 1′; 8. Piffaro 8′; 9. Trombetten 8′; 10. Hohlflauten 2′; 11. Rohrflöte 8′; 12. Carillons M. 2′*).

Zweites Klavier.

1. Prinzipal 8′; 2. Violoncello 8′; 3. Mixtur 4′; 4. Cymbalum 2′; 5. Nasat 2′; 6. Viola 4′; 7. Oktave 4′**); 8. Salicional 8′; 9. Koppel 8′; 10. Hohlflöte 8′; 11. Bourdon 16′; 12. Unda maris 8′.

Drittes Klavier.

1. Prinzipal 8′; 2. Oktave 4′; 3. Superoktave 2′; 4. Kornet 1′; 5. Mixtur 2′; 6. Piffaro 4′; 7. Violoncello 8′; 8. Quintatön 8′; 9. Hautbois 8′; 10. Hohlflöte 4′; 11. Flauten 8′; 12. Bordun 16′.

Viertes Klavier. (Brust-Positiv.)

1. Prinzipal 8′; 2. Kornet 2′; 3. Piffaro 4′; 4. Violoncello 8′; 5. Flauto traverso 4′; 6. Quintatön 8′; 7. Hautbois 4′; 8. Vox humana 8′; 9. Flageolet 2′; 10. Rohrflöte 4′; 11. Querflöte 4′; 12. Flûte douce 4′.

B. Pedal.

Hauptpedal.

1. Kontrabaß 32′; 2. Mixturbaß 8′; 3. Violonbaß 16′; 4. Posaunenbaß 16′; 5. Bombard 16′; 6. Oktavbaß 16′; 7. Subbaß 32′; 8. Carillons 2′; 9. La force (nur das tiefste C mit Accord von 49 Pfeifen enthaltend.) Mögen hier noch, weil neben den vorigen stehend, die „Spielereien" aufgeführt sein. Es sind: 10. Tympano; 11. Cuculus; und 12. Cymbala.

Brustpedal.

1. Superoktav 8′; 2. Kornet 4′; 3. Sesquialter 3′; 4. Violoncello 8′; 5. Trompete 8′; 6. Fagott 8′; 7. Hohlflöte 4′; 8. Flûte douce 8′; 9. Quintatön 16′. Folgen hier noch, wie beim Hauptpedal: 10. Tremulant (zum 4. Manual); 11. Rossignol (sonst auch Avicinium ge-

*) Diese Pfeife ist das große D des Contrabasses 32′. Dr. Sauter („Kloster Weingarten") sagt von ihr: Sie faßt 30 (Boden)-See-Eimer, d. i. 4 Eimer, 4 Imi württembergisches Maß.

**) Ueber Don Bedos sei in Kürze Folgendes bemerkt: Don Jean François Bedos de Celles (1714 — 1797) ist wohl das größte bisher dagewesene Orgelbautalent. Sein Hauptwerk, als Schriftsteller, ist das obengenannte: l'Art du Facteur d'Orgues, par D. Bedos de Celles, Bénédictin de la Congregation de Saint-Maur" in 4 Theilen. Hallen hat es ins Deutsche übertragen, („die Kunst des Orgelbaues") und Du Hamel dasselbe neu edirt mit einem Bande von Nachträgen und Verbesserungen. Don Bedos sah das hiesige Orgelwerk im Jahr 1751. — Auch Töpfer („Lehrbuch der Orgelbaukunst") enthält den Prospekt unserer Orgel.

*) Dieses Manualglockenspiel wird im 4. Klavier gespielt.

**) Die Register 4, 5, 6 und 7 stehen in einem Positiv zunächst der Decke und erhielten deßwegen den Namen Kronpositiv (vergl. Brustpedal 12).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

nannt); 12. Kopplung zum Kronpositiv, genauer: Oeffnung der Windführung zu demselben. *)

Die 4 Kopplungen haben die Namen: Sec. manual-C.; Echomanual-C.; Brustpositiv-C., Brustpedal-C.

Somit koppelt die erste das Klavier 2 zu 1; die zweite das Klavier 3 zu 2; die dritte das Klavier 4 zu 3; die vierte das Klavier 4 zu 1 und gleichzeitig, was gewiß ein Mißstand ist, das die Brustpedal zum Hauptpedal.

Die Reihenfolge der Registerzüge auf dem Spieltische ist diese:

Kronpo-sit. C.	Rossig-nol	Fag.-Bass	Tromb. B.	Sesqui-alter	Corn. B.	
		8.	8.	3.	4.	
Contra B.	Carilo Ped.	Cymbala.	Cuculus.	Tympan.	la force	
32.	2.					
Quintat.	Princ. doux.	Fl. douce.	Rohrflaut	Quer-flaut.	Cornet.	
8.	8.	8.	4.	4.	2.	
Quintat.	Princi-pal.	Oktav	Sup. Okt.	Mixtur	Cornet	
8.	8.	4.	2.	2.	1.	
Solicio-nale	Oktav douc.	Viola	Cymbala	Nasat.	Mixtur	
8.	4.	4.	2.	2.	4.	
Rohr-flaut	Princi-pal	Oktav	Sup. Okt.	Mixtur	Cimba-lum	
8.	8.	4.	2.	2.	1.	
	Brustpedal C.		Sec. man. C.			

Brust-Pedal	Hohlflaut B.	Violon-cel B.	Fl. douce B.	Sup. Okt. B.	Quintat B.	Tremu-lant.
	4.	8.	8.	8.	16	
Haupt-Pedal	Mixtur B.	Violon B.	Posaun. B.	Oktav Ba.	Subbass	Bombard B.
	8.	16.	16.	16.	32.	16.
IV. Manual	Flageolet	Violon-cel.	Hautbois	Piffaro	Voxhum.	Fl. Tra-vers
	2.	8.	4.	4.	8.	4.
III. Manual	Piffaro.	Viol. douc.	Hautbois	Flauten	Bordun	Hohl-flaut.
	4.	8.	8.	8.	16.	4.
II. Manual	Princ. Tutti	Violon-cell	Coppel.	Hohl-flaut	Berdun	Unda mar.
	8.	8.	8.	8.	16.	8.
I. Manual	Sesqui-alter	Piffaro	Trombet-ten	Hohl-flaut	Præ-stant.	Carillon Man.
	1 1/2	8.	8.	2.	16.	2.
Kopp-lungen		Ech. man. C.		Br. posit. C.		

Töpfer folgend, der in seinem ebengenannten Lehrbuch von der hiesigen Orgel sagt: „Sie ist zwar sehr bekannt**); allein da Prospekt, Aufriß und Grundriß gegeben werden können, so kann sich jeder eine deutlichere Idee von der Originalität der Anlage und von der Pracht der Ausführung machen, als es beim bloßen Lesen der Disposition der Fall sein kann," möge der ganze Prospect der Orgel, wie ihn Don Bedos seinem l'Art du Fact. d'Org. einverleibte, Platz finden.

Zu weiterer Beschreibung benütze ich eine (mir auf Umwegen in die Hände gekommene) Arbeit des letzten Klosterorganisten, des P. Plazidus (Maier) verbotenus, wodurch ich allerdings zu etlichen Wiederholungen veranlaßt werde.

Ausführlichere Beschreibung des großen Orgel-Werkes in Weingarten.

Die große Orgel in Weingarten wurde verfertigt von Herrn Gabler, damaligen Bürger zu Ravensburg. *) Der erste Ueberschlag wurde schon gemacht anno 1737 und auf 17619 fl. gesetzt. Dabei blieb es aber nicht; es wurde immer wieder eine andere Disposition aufgesetzt und so der Akkord verändert. Hr. Gabler und seine Frau hatten den Tafeltisch, seine Gesellen und andere Tischler den sogenannten Meistertisch. Alle Materialien wurden vom Kloster hergeschafft. Da mir die verschiedenen Accorde, Baumaterialien, der Unterhalt der Bauleute ꝛc. ꝛc. noch nie ganz detaillirt aus unserm Archiv zu Handen gekommen ist: so kann ich auch nicht bestimmt angeben, wieviel dieses Werk möchte gekostet haben. Im Jahre 1750 kam es ganz zu Stande und wurde also daran gearbeitet beinahe 14 Jahre.

Diese Orgel hat die Höhe der Gallerie von 30 Schuhen. Ihre Breite beträgt 27 1/2 Schuh, ihre Tiefe 30, ihre eigene Höhe bis zum Kronpositiv (inclusive) 50 Schuh.

Sie besteht aus 4 Manualen mit 49 — und dem Pedal mit 20 Tasten. **) Durch die 4 untern Kopulaturen können die Manuale verschieden miteinander verbunden werden. Das erste und Hauptmanual hat 12 Stimmen mit dem

*) Wie viele Mischungen, Kombinationen (vergl. Adelung, Knecht) sind nun möglich? Bezeichnet n die Zahl der Orgelregister, so ist bekanntlich $2^n - 1$ die Mischungszahl. Lassen wir von den 76 Zügen die 4 Kopplungen, die Kronpositivkoppel, den Tremulant, die Cimbel, den Kuckuk, die Nachtigall, Pauke und la force als doch nicht selbständig verwendbare Stimmen weg, so bleiben uns deren immerhin noch 65. Wir erhalten daher $2^{65}-1$. Da nun log. 2 = 0,3010299941515664, so ist log. 2^{65} — 19,5669496198518160, welchem (— 1) die Zahl 36893488147419103231 entspricht. — Rechnen wir für das Spiel der einzelnen Register (so ist ja überhaupt jede Kombination gemeint!) und deren Verbindung einschließlich des Registerziehens das Minimum von 1 Minute, so erforderte das vollständige Durchspielen eine Zeit von 70193090082608 Jahren, 235 Tagen, 0 Stunden und 31 Minuten!

(„Neu terrearis turbine cimicum
In te ruentum lege ferociæ." — sagt Balde)

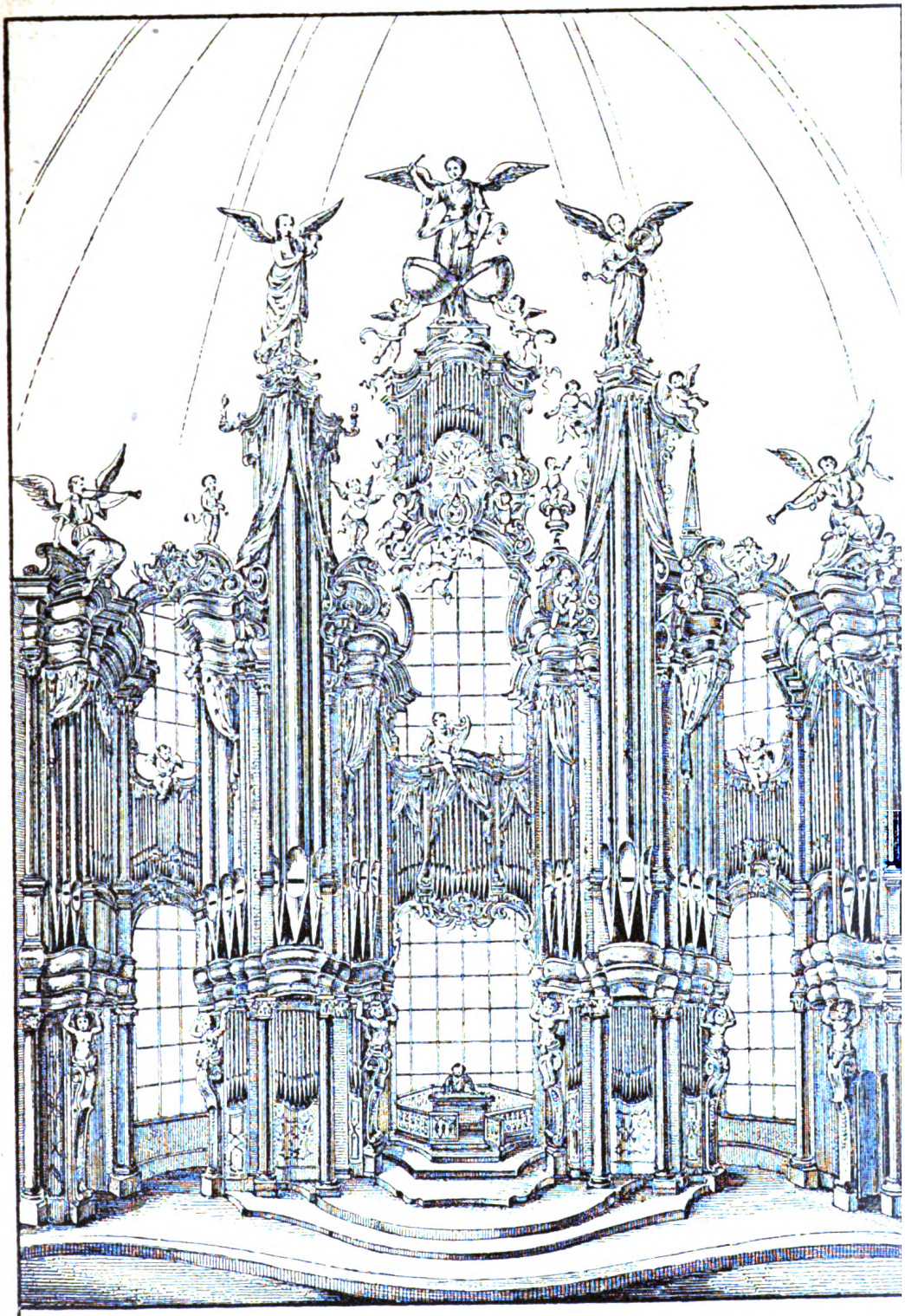
Von andern großen Orgeln seien angeführt: „Die Londoner Riesenorgel", 124 Register, (Pfeifen?) erbaut von Henry Willis; die Ulmer Münsterorgel mit 100 Registern und 6286 Pfeifen, von Walker († 4. Oktbr. 1872). Die Orgel im Augustinerchorherrnstift St. Florian (bei Linz) hat 94 Register und 4993 Pfeifen; (Baumeister Matthäus Mauracher von Salzburg). Die Orgel in der Musikhalle in Boston, 86 Register und 4752 Pfeifen von Walker.

**) Wäre dieses wahr — woher dann die vielen falschen Dispositionsangaben, wie man sie in Lehrbüchern und Manuscripten findet? Auch Herr Domkapellmeister Haberl, welcher hingerissen von dem Eindrucke, den dieses Werk am 24. Mai 1877 auf ihn machte, den Schreiber zur Abfassung des Gegenwärtigen veranlaßte, muß — hienach — anderer Anschauung sein.

*) Töpfer im Lehrbuch der Orgelbaukunst I. Thl. S. 961 sagt irriger Weise „Regensburg" statt „Ravensburg". Anm. der Red.

**) Der geringe Umfang des Pedals ist sehr zu bedauern. (Dreßler.)

Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN



Die große Orgel in der ehemaligen Klosterkirche zu Weingarten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Glockenspiel, wenn es dazu copulirt wird. Diese Stimmen stehen bei jedem Manual rechts und links angemerkt, nebst ihrem Fußton. Das zweite Manual hat 8 Stimmen: 4 davon gehören zum Kronpositiv, welches oben zwischen den 2 Hauptthürmen an der Kirchendecke anstoßt. Es wird auf diesem nemlichen Klavier gespielt, vermittelst seiner Kopulatur. Es hat keine eigenen Abstrakten und keine eigene Windlade, sondern ist von der Windlade dieses Manuals aus bis hinauf mit einer sonderbaren Konduktenwand versehen. Im dritten Manual stehen 12 Stimmen. Das vierte Manual — Brust-Positiv — steht vorwärts rechts in der Gallerie-Höhe mit seiner eigenen Windlade und 12 Stimmen. Das Brust-Positiv-Pedal steht in der nemlichen Höhe links mit 9 Stimmen. Das Haupt-Pedal hat innerhalb der Hauptthürme rückwärts längs der Wand die nemliche Höhe mit der Windlade des 1. Manuals. Darauf stehen 8 Stimmen: la force ist eine Mixtur von 49 Pfeifen, welche allein die untere C Taste angehen und verbunden mit den andern Bässen, diesem Tone eine besondere Stärke und Majestät verschaffen. Da jedes der 3 ersten Manuale seine 2 Windladen rechts und links hat, so steht auch jedes Register von diesen abwechselnd rechts und links: z. B. c rechts, cis links ꝛc. ꝛc. Dieses gilt auch vom Hauptpedal. Die Register gehen übrigens alle durchs ganze Klavier: nur sind einige aufgesetzt, d. h. sie haben beim mittleren c—d ꝛc. ꝛc. die nemliche Mensur, wie beim ersten oder zweiten c. *)

Das ganze Werk besteht aus 76 Registern, 6666 Pfeifen. In der facciata stehen 230 Pfeifen ohne die vom 3. Manual, welche aber nur auf dem Chor allein sichtbar sind. Alles ist von bestem Holz und Zinn, die Wellen und Winkelhacken meistens von Eisen; es hat ferner 2 Hauptthürme, zwischen diesen einen — und neben diesen 2 kleinere Flachthürme und endlich auf beiden Außenseiten zwei größere Flachfelder zum Hauptpedal gehörig, deren jedes seine besondere, aufrechtstehende Windlade hat, von 2½ Schuh; dann 2 Brustpositive und das Kronpositiv. Die großen Pedalwindladen sind 9 Schuh 8 Zoll lang, die der 3 ersten Manuale 8 Schuh 4 Zoll, die Brustpositivladen 8 Schuh.

Für dieses Werk fand Hr. Gabler 12 Blasbälge für nothwendig, deren jeder 4 Schuh breit und 11½ Schuh lang ist. Jeder der wagrechten kleineren Windkanäle, so an der doppelten Balgschnauze liegen, betragen in der Länge 8½ Schuh, Tiefe 9½ und Höhe 2 Zoll. Der Wind ergießt sich daher in den großen stehenden Hauptkanal, der 1 Schuh 6 Zoll breit und 1 Schuh 4 Zoll tief ist.

Da das Gebälg im Glockenthurm gebaut und von den Hauptwindladen 50 Schuh entfernt liegt: so lauft der Hauptwindkanal unter den gehörigen stumpfwinklichten Knieen über das oberste Kirchengesimse in gleicher Masse fort, tritt hinter dem äußersten Flachfelde in den Hauptthurm ein und zieht sich an der Wand fort in den andern Thurm. Beim Eintritt in die Orgel wird dieser Kanal platt, 2 Schuh hoch und 7 Zoll tief. Er theilt der stehenden Windlade des Flachfeldes einen Arm mit von 4 Zoll im Gevierten. Im Thurme gehen die Abtheilungen des Windes nach allen Seiten der Windladen und endlich auch ein Arm unter der Orgel horizontal vorwärts nach dem Brustpositivpedal. Alle diese Kanäle sind meistens 8 bis 12 Zoll tief und 6 bis 10 Zoll hoch. Diese nemlichen Abtheilungen geschehen auch im andern Thurme, weil das ganze Werk rechts und links getheilt ist." So P. Placidus.

Die Zahl der Pfeifen wird allgemein zu 6666 angegeben. Knecht sagt in seiner Orgelschule (2. Band, 1796) hierüber: „Diesem prächtigen Orgelwerk, welches in einer großen und majestätisch gebauten Kirche aufgestellt ist, gab man, wie ein dortiger Klostergeistlicher, den Herausgeber, der dasselbe vor 17 Jahren sah und spielte, versicherte, ebensoviele Pfeifen, als Christus der Herr nach der Legende Geißelhiebe empfangen haben soll, nemlich 6666."

Ein im städtischen Archiv in Memmingen befindliches, authentisches Dokument beziffert die Pfeifenzahl ebenfalls auf 6666. Dieselbe Zahl gibt Don Bedos in seinem schon erwähnten Werke an, obgleich seine Disposition unrichtig ist. Töpfer bringt noch eine andere, unrichtige Disposition und doch hat auch er 6666 Pfeifen, fügt aber bei: „Wer etwa nachrechnen wollte, würde diese Summe nicht erhalten, weil manche der als einfach aufgeführten Pfeifen in der obern Oktave doppelt vorhanden sind; auch hat es in dieser Orgel viele Einklänge und einzelne Verdopplungen." Daraus dürfte die Schwierigkeit dieser Berechnung genugsam erhellen.

Meinen wiederholten, durch renommirte Orgelbauer revidirten Untersuchungen und Berechnungen zu Folge muß ich allen obigen Angaben entgegentreten. Ich erhalte nemlich (der angegebenen Disposition in ihren Haupttheilen folgend) 2216 + 1275 + 1135 + 1273 + 322 + 470 = 6691 Pfeifen, wovon auf die Manuale 5899 und die Pedale 892 kommen. Hierunter sind nicht inbegriffen, die „Spielereien": Nachtigall mit 3, Kuckuk 4 und Tympanon 4 Pfeifen. An Glocken sind es im Manualglockenspiele 32, im Pedale 20 und in der Cymbel 3 Glocken, in Summa 55 Glocken. Sonach erhalte ich im Ganzen 6702 Pfeifen und 55 Glocken.

Reparaturen dieser Orgel.

Daß sich unsere Orgel bis zur Aufhebung des Klosters (es kam 1803 an Nassau-Oranien und 1806 an Württemberg) der nöthigen Pflege in Regulation und Stimmung zu erfreuen hatte, darf als sicher angenommen werden. *) Das

*) Sie „repetiren".

*) Wie man oft in Geschichte macht, darüber auch hier ein Beispiel. Dr. Sauter (l. o.) und nach ihm mein nun in Gott ruhender Freund Michael Grimm („Versuch einer Geschichte des Reichsfleckens Altdorf-Weingarten") nennen den 1794 verstorbenen Frater Matthäus Hefele den Reparator der Großen Orgel. Die Beweisstelle hiefür im Sicherer'schen Abteibuche soll sein: Multum vexabatur ægritudinibus, sed tamen varia conversorum (Ordensleute) præstabat officia; præprimis autem utilis erat ad organa conservanda et reparanda.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

erste Schriftück über Reparatur datirt vom September 1811. „Der K. Kameralverwaltung wird aufgegeben, Nachforschung anzustellen, ob nicht in der dortigen Gegend ein geschickter und solider Orgelmacher zu finden ist, welchem die reparation, Reinigung und Stimmung der Orgel in der Schloßkirche zu Weingarten übertragen werden könnte. Da ein bloßer Gürtler (als von welchem ein Ueberschlag hierüber durch den Landbaumeister Atzel eingekommen ist) nicht dazu geeignet zu sein scheint, vielmehr den größten Nachtheil für dieses kostbare Werk befürchten läßt." Ein solcher Orgelmacher fand sich in der Person des Gottfried Maucher von Konstanz (der einst unter Gabler gearbeitet hatte). Seinem Reparaturplane nach muß unsere Orgel lediglich solche Defekte gezeigt haben, wie sie der Zahn der Zeit allüberall zur Folge hat. Indessen war der nach der „Moderation" 678 fl. betragende Aufwand noch zu groß, „da vorerst bloß die nothwendigste Ausbesserung vorgenommen und demnach nur die vordere façade der Orgel, aus 300 zinnernen Pfeifen bestehend von dem vielen Staube gereinigt und der ursprüngliche Glanz derselben wieder hergestellt, auch das verdorbene Glockenspihl reparirt werden solle", und so wurden im Jahre 1813 zur Reparatur 145 fl. verwendet. Wer sie ausführte, vermag ich nicht anzugeben; es dürfte aber genannter Maucher gewesen sein.

Eine zweite Reparatur fand 1826 durch den Orgelbauer Braun von Spaichingen statt. Die Kosten betrugen 229 fl. 55 kr. und war das eine „bedeutende Ueberschreitung des Ueberschlags". — Kurze Zeit nachher mehren sich die Klagen über Verschlimmerung des Werkes. *) Im Jahre 1848 ordnete die Regierung eine Untersuchung der Orgel an. Daß die beabsichtigte Reparatur aber unterblieb, wird Niemand auffallend finden, welcher sich der unmittelbar darauf eingetretenen politischen Konstellationen erinnert. Klagen und Bitten dagegen dauern fort! — Im Jahre 1859 fertigt Orgelbauer Weigle von Stuttgart auf Grund einer neuen Untersuchung einen Reparatur-Ueberschlag im Betrage von 4200 fl., der sodann anno 1861 und 62 ausgeführt wurde. Außer den sich von selbst verstehenden Arbeiten, wie: Reinigung des ganzen Werkes, Reparatur und Ergänzung der Pfeifen, Instandsetzung der soweit verzweigten Mechanik, der Windladen und Kanäle u. s. f.," erhielt die Orgel zwei neue Zungenregister: Trompete (1. Manual) und Hautbois (eigentlich Clarinett, 3. Man.), sowie ein neues Gebläse, 10 Kastenbälge, mit mehrfach verbesserter Windführung. Hat sonach eine durchgreifendere, umfassendere Reparatur, — die z. B. an die Stelle der alten Schleifladen Springladen, sowie an die der schwerfälligen Mechanik eine leichtergehende gesetzt und so der schweren Spielart ein Ende gemacht hätte — auch nicht stattgefunden, so ist der Zustand des Werkes durch fragliche Reparatur doch wieder ein sehr guter geworden und ist es auch heute noch, Dank der Anordnung, wornach es von Orgelbauer Weigle alljährlich einer totalen Durchsicht und Durchstimmung unterworfen wird, so daß ich mir erlauben darf, dem freundlichen Leser, der mir so lange gefolgt ist, zuzurufen: Komm und sieh — und höre!

Ueber Joseph Gabler sei aus Gründen der Pietät, wie nicht weniger wegen der Dürftigkeit der in den Musik-Lexika über ihn enthaltenen Notizen schließlich noch Folgendes bemerkt:

Joseph Gabler ist geboren den 6. Juli 1700 zu Ochsenhausen, wohin sein Vater, Zimmermann „Hanß" Gabler von Betzingen bei Kempten, gezogen war (Kirchenbücher von Ochsenhausen). Wird Ravensburg als der Geburtsort Gablers angegeben, so rührt dieses sicher daher, daß Gabler daselbst längere Zeit ansäßig, oder wie man auch liest „bürgerlich" war. *) Nachdem er wahrscheinlich auch unter den Scholaren des Klosters Ochsenhausen gesessen, erlernte er die Schreinerei und begab sich frühzeitig auf die Wanderschaft. Wir begegnen dem wandernden Schreinergesellen wieder in Mainz, wo er bei dem Orgelbauer Johann Eberhard Ziegenhorn arbeitet. Hier wirft er sich mit dem größten Eifer auf die Orgelbaukunst und macht darin um so glänzendere Fortschritte, als sein Meister, weil stets kränkelnd, den talentvollen Schüler bald als „Geschäftsführer" benützen mußte und ihn deßwegen in die „Geheimnisse seiner Kunst einweihte". Nach Ziegenhorn's Tode (1726) leitete Gabler dessen Geschäft allein; heirathete (am 7. Febr. 1729) die kinderlose Wittwe Agnes Ziegenhorn (Hiller) und kehrte mit ihr nach Ochsenhausen zu seinen Eltern zurück. (Pfarrbücher von St. Emmeram und St. Peter in Mainz; Continuatio Historica Vitæ ac Gestorum R. R. Abbatum Imperialis Monasterii Ochenhusani; — letzteres höchst werthvolle Manuscript befindet sich im K. Staatsarchive in Stuttgart.)

Ueber die von Gabler neu erbauten Orgelwerke gibt uns das obenerwähnte Dokument, dem Stadtarchive Memmingen angehörig, die beste Auskunft. Dieser „Zusammenstellung" gemäß hat Gabler nach eigener Aufzeichnung „zu Gottes Lob und Ehr" verfertigt: **)

*) Sigismund, (Ritter von) Neukomm, sagt diesfalls in seiner Selbstbiographie, französisch übertreibend: „Au couvent de Weingarten je jouai l'orgue, qui avait jadis une reputation immense. Il a 74 jeux, dont un de 32 pieds en beau metal. Parmi les 6666 tuyaux qui existaient, il n'y en a plus que quelques-uns qui puissent servir; et ce chef-d'œuvre ainsi que l'eglise et le magnifique bâtiment, qui était un couvent, marchent à grands pas vers leur destruction."

*) Eine Art fahrender Schüler pflegten die Orgelbauer damaliger Zeit sich da festzusetzen, wo sie in Arbeit waren. Im Stadtarchive Ravensburg kommt der Name Gabler nur wegen einer Orgelreparatur vor, (vergl. nachstehend) und heißt hier Gabler „der berühmte Maître Joseph Gabler zu Biberach".

**) Gabler ist nach seinen Briefen, wie nach dem Urtheile etlicher Zeit- und Altersgenossen eine zartbesaitete, religiöse Seele gewesen. Auch sein Hauptgegner, der P. Wüntsch, ist in dieser Beziehung derselben Meinung.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

„In Weingarten: Das große Orgelwerk enthaltend 66 Register mit 6666 Pfeifen, davon die größte 6 Centner, die kleinste 6 Loth, mit 6 doppelten Blasbälgen, für fl. 32,000.; ferner das Weingartische Chororgelwerk, 22 Register, für fl. 8000, in summa fl. 40,000.

In Ochsenhausen (hier, wie in Steinbach arbeitete Gabler zweimal): Das große Orgelwerk hat 50 Register mit 3333 Pfeifen für fl. 1500.

In Zwiefalten: Das Chororgelwerk mit 24 Register, mit 1999 Pfeifen, für fl. 6000.

In Steinbach: Das Orgelwerk mit 20 Register, 1756 Pfeifen, für fl. 2000. Ferner: In Memmingen das große Orgelwerk in der St. Martinskirche und die beiden kleinen Orgelwerklein in der lateinischen Schule und in dem collegio musico für 1080 fl.

Von der letztgenannten Arbeit an werden die Nachrichten über Gabler immer spärlicher. Nach zwei Schreiben an den Abt des Klosters Weingarten, Memmingen 1761 und 1762 befindet sich Gabler in größter Dürftigkeit, weil „die aufstellung der großen Orgel in dem Hochlöbl. Reichsgottshauß Weingarthen, welche doch von jedermann, als ein außerordentliches Kunststückh, so in ganz Schwaben seinesgleichen nicht haben mag, bis nun admirirt worden, den empfänglichen Theil meines dermahlen so laydigen Nähr Stands durch meine ganze unterhabende Familie gegeben habe, alßo, und dergestalten, daß ich seith dem Nun und Nimmer auf ein grünes Zweig zu Kommen vermöget, wie dann auch noch dem Löbl. ReichsGottshauß Ochsenhausen biß auf diß Stund hin mit einem Anlehen von 1000 fl, die ich doch alleinig auf vorgedachte Weingärtische Orgel verwendet, verfangen bin.“ Im Jahre 1763 arbeitete Gabler, von Biberach kommend, an den Orgeln der evangelischen Kirchen zu Ravensburg. Hiemit habe ich de vita Gableri zu schließen, da es mir leider nicht geglückt ist, weiterer authentischer Notizen habhaft werden zu können, so daß ich mit dem Dichter sagen muß:

Ibam te meritis ..... laudibus
Exornare: sed heu versa (quid ominer?)
In luctum subito dissiluit mea
Abruptis fidibus lyra.

Wann und wo ist Gabler gestorben? Das weiß ich nicht anzugeben. Memminger (l. c.) sagt: „Gabler siedelte mit seiner Familie nach Frankreich über.“ Ist nun Gabler in Frankreich gestorben, so dürfen wir wenig Hoffnung darauf haben, seinen Todestag eruiren zu können, da in Folge der französischen Revolution gar viele Kirchenbücher vernichtet wurden. Schilling im „Universal-Lexikon der Tonkunst“ und Fétis, in der bekannten Biographie universelle lassen Gabler „gegen“ 1784 sterben; ebenso Bernsdorf („Neues Universal-Lexikon der Tonkunst“) und Mendel („Musik. Konversations-Lexikon.“) Gerber („Neues historisch-biographisches Lexikon“) sagt: „Gabler wohnte zu Ravensburg und war 1790 schon lange nicht mehr am Leben.“ Diese Angaben vermag ich nicht zu widerlegen, wenn gleich sie mir unwahrscheinlich vorkommen; in den Ravensburger Mortuarien aber findet sich der Name Gabler nicht. Darum freundlicher Leser habe ich Dir vielleicht manches Neue gesagt; so sage Du mir auch Eines: Wann und wo ist Joseph Gabler gestorben?

Ottmar Dreßler.

Ueber den Ursprung der „Katzenmusik“.

Eine culturgeschichtliche Studie.

Mitgetheilt von **F. J. Selbst**, Kaplan und Chordirigent zu Bensheim a. d. Bergstraße, Diöcese Mainz.

Warum nicht gar? Katzenmusik im Kalender der hl. Cäcilia! Fürwahr, „ein schlimmes Zeichen für die Mitglieder des Cäcilienvereines“, daß sie nicht nur am „Durcheinander“ so viel Freude haben, sondern jetzt gar noch der Katzenmusik ihr Ohr leihen! Was hat die Katzenmusik mit der Kirchenmusik zu thun? An und für sich gar nichts — im praktischen Leben leider Manches — im „Cäcilienkalender“ sehr Vieles: da kann sich auch der eingefleischteste Cäcilianer ein Stück Katzenmusik gefallen lassen, wenn für die Kirchenmusikschule Etwas dabei herauskommt. —

Es ist eine bekannte Thatsache, daß im glorreichen Jahre 1848 Krawalle und Katzenmusiken besonders zu Ehren der vielen mißliebigen Professoren im deutschen Parlament an der Tagesordnung waren. Eben demselben Jahr 48 verdankt merkwürdiger Weise die Welt auch — eine Geschichte der Katzenmusiken. Unter den Professoren des Frankfurter Parlaments saß nämlich auch der ebenso entschieden gläubige als gründlich gelehrte vor einigen Jahren verstorbene Professor Dr. Philipps; und während das Geheul und Getöse der Katzenmusiken in allen Gauen des deutschen Vaterlandes widerhallte, legitimirte er sich als echten deutschen Professor dadurch, daß er ganz der Gegenwart vergessend, Studien über den Ursprung jener unharmonischen Concerte machte. Das Resultat seiner Nachforschungen that Dr. Philipps der Welt in einer 74 Seiten starken „canonistisch-mythologischen Abhandlung: über den Ursprung der Katzenmusiken“ (Freib. bei Herder 1848) kund.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Hiermit kennt der geneigte Leser die Quelle vorliegender Studie.

1.

Daß, wie Alles in der Welt, so auch die Katzenmusiken ihre Geschichte haben, entdeckte unser Gewährsmann zufällig. Beim Studium älterer Diöcesan-Synoden und Statuten stießen ihm kirchliche Verbote der Katzenmusiken auf — und das bildete den Ausgangspunkt seiner Untersuchung.

Er fand in der That, daß im 14. und 15. Jahrhundert in Frankreich förmlich ausgebildete Katzenmusiken im Schwunge waren und zwar — bei Eingehung einer zweiten Ehe. Man nannte sie „Carivari" oder einem ähnlichen Namen — es werden 27 Varianten desselben aufgezählt — und scheint sich der Name mit der Sache noch bis in unsre Zeit erhalten zu haben; wenigstens war seinerzeit in den Zeitungen zu lesen, daß man beabsichtigte, dem ehrwürdigen Bischof von Straßburg wegen seines ersten Auftretens im deutschen Reichstag ein „Carivari" zu bringen. Auch der Name „Charavall" kommt vor, was mit unsrem „Krawall" zusammenzuhängen scheint, so daß also nicht, wie man anno 48 meinte, die Hanauer die Erfinder des Krawalls wären. —

Charakteristisch und für das französische Carivari, vulgo Katzenmusik im 14. Jahrhundert wesentlich ist der Umstand, daß sich die Aufführung an die Schließung einer zweiten Ehe besonders von Seiten einer Wittwe anschloß. Zahlreiche Synodalverordnungen und bischöfliche Erlasse aus jener Zeit sprechen dies ausdrücklich aus und verwerfen jenes „schändliche Spiel (ludus iniquitatis)" ganz besonders deshalb, weil es das Sakrament dem Spotte aussetze, und die Freiheit der Eheschließung beeinträchtige, da doch nach dem Ausspruch des Apostels die Frau nach dem Tode ihres Mannes von dem Bande gelöst sei und freie Macht habe, sich im Herrn zu vermählen. War ja der Unfug der Katzenmusik so verbreitet und so groß, daß manche verwittwete Person blos um jener böswilligen Neckerei willen Bedenken trug, sich zum zweitenmal zu verheirathen und hielt man andrerseits die Katzenmusik bei einer zweiten Ehe für so wesentlich, daß man dieselbe an einzelnen Orten allen verwittweten Personen, welche sich seit einer bestimmten Frist verheirathet hatten, auf einmal zu bringen für nothwendig hielt!

Ueber den Charakter jener französischen Katzenmusiken im Mittelalter erfahren wir Folgendes:

Die Katzenmusikanten erschienen in vermummtem Aufzuge. Das ist so wesentlich, daß der Ausdruck „Mummerei" (Larvaria, larvas facere) gleichbedeutend mit „Carivari" gebraucht wurde.

Die so vermummten Musikanten erhoben einen gewaltigen Lärm, Geschrei, Pfeifen, Zischen u. s. w. Welcher musikalischen Instrumente man sich dazu bediente, beschreibt eine Synode von Tours i. J. 1448 also: . . . Durch Schlagen von Schüsseln, Becken und Glocken, durch Zischen und Pfeifen mit dem Munde und durch die Hand, mit Kesseln und Schmiedwerkzeug und andren geräuschvollen Dingen, mit wildem Schreien und Singen ꝛc. Das Letztere gehört ebenfalls wesentlich zum Ganzen: es waren theils Spottlieder, theils obscöne Gesänge. — Eine Synode von Grenoble berichtet aus etwas späterer Zeit (1690), daß man sich zur Vermehrung des Lärms auch des Feuergewehres bediente. — Wie weit die Ausschreitungen manchmal gingen, läßt sich ermessen, wenn man aus einer Synode von Lyon (1566) erfährt, daß man allerhand übelriechende Medicamente und todte Thiere vor das Haus warf, daß man Feuer anzündete, dessen Qualm Gestank verbreitete u. s. w.

Uebrigens ging der Skandal mit einer gewissen Gesetzmäßigkeit und Regel vor sich: das Spiel wurde geleitet von einem sog. Abbas juvenum, von dem sich das verspottete Ehepaar noch obendrein loskaufen mußte.

Die Kirche verbot das Carivari-Spiel unter Androhung der Exkommunikation und Geldstrafen. Die Theilnahme an einer solchen Katzenmusik gehörte zu den bischöflichen Reservatfällen. Auch die weltliche Obrigkeit verhängte Geldstrafen und verlieh einzelnen Städten (z. B. Nimes) als ein besonderes Privilegium, daß keine Katzenmusik in ihren Mauern stattfinden dürfe.

Ueber die Katzenmusiken in anderen Ländern stehen uns nur spärlichere Nachrichten zu Gebote. Jedoch wissen wir, daß auch in Spanien beim Eingehen einer zweiten Ehe von Seiten der Wittwe eine Katzenmusik, Cencerrada genannt, gebräuchlich war. Auch England hatte seine Katzenmusik. Wenn zwei Ehegatten in notorischem Unfrieden lebten oder wenn eine Heirath durch die Umstände Aufsehen erregte, etwa wenn ein sehr bejahrter Mann ein junges Mädchen heirathete, so gab das Veranlassung zu einer sog. „rough music", einem mit Kesseln, Bratpfannen, Schüreisen und Feuerzangen bewerkstelligten Spektatel. Man nannte denselben auch „marowbones and cleavers" (Knochen und Beile) wegen des Geklappers, das man mit diesen Gegenständen machte. — Ebenso hatte Italien, insbesondere Rom, seine Katzenmusik — genannt Scampanata — wenn ein alter Mann ein junges Mädchen heirathete und wenn eine Wittwe sich wieder verheirathete. Noch der hl. Karl Borromäus und Bischof Sega von Piacenza (1589) sahen sich genöthigt, den Straßenunfug bei einer zweiten Ehe zu verbieten.

Daß es auch in Deutschland in früheren Zeiten an Katzenmusik nicht gefehlt habe, läßt sich hiernach schon von vornherein vermuthen. In der That beweist eine Lübeckische „Kleider-, Hochzeit-, Kindtauf- und Begräbnißordnung" vom Jahre 1462, daß die Excesse bei Verheirathung von Wittwen arg gewesen sein müssen. In Artikel 14 wird nämlich verboten: „de Wedewen by der Brutlacht nicht tho hönen, nach en Grael mede Schalmeyen vor de Döre tho make, by Pene des Rades*). Hier hätten

*) „Die Wittwen bei der Hochzeit nicht zu höhnen, noch einen Unfug mit den Schalmeyen vor der Thüre zu machen, bei Strafe des Rathes" d. h. bei einer durch den Rath zu bestimmenden Geldstrafe.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Miniatur aus dem 15. Jahrh. (Roman de Fauvel). Einer Wittwe, die sich zum zweitenmal verehelicht, wird ein „charivari“ gebracht.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

wir demnach eine eigentliche Musik mit Schalmeien und ähnl. Ein eigenthümlicher Rest der alten Hochzeitskatzenmusiken hat sich im Braunschweigischen erhalten, wo bei einer zweiten Ehe eine Menge von Scherben und Töpfen gegen die Hausthüre des neuen Ehepaares geworfen werden. Etwas Aehnliches findet sich in Gegenden der Rheinprovinz; dort kommt es bei derselben Veranlassung vor, daß ein Karren mit allerhand blechernen und eisernen Geräthschaften vor das Haus gefahren wird, worauf dann, indem man das eine Rad höher stellt und umdreht, die Theilnehmer mit ihren Instrumenten daraufschlagen und auf diese Weise süße Töne katzenmusikalischer Natur hervorbringen.

Das interessanteste Beispiel deutscher, aus alter Zeit stammender Katzenmusik ist ohne Zweifel das altbayerische „Haberfeld" oder „Haberfeldtreiben,*) gegen welches im Jahre 1834 von der Regierung sogar Militär, aber ohne Erfolg, aufgeboten wurde Dieses Spiel oder wie man's nennen mag, trägt ganz die Merkmale des französischen Caribari und stimmt mit ihm in einigen auffallenden Beziehungen überein, nur fehlt ihm die besondere Beziehung auf die zweite Ehe. Dr. Philipps theilt darüber aus dem „Bairischen Wörterbuch von Schmeller" Folgendes mit:

„Es ist nicht so leicht darüber Aufschluß zu geben, was diese Sitte eigentlich ist und woher sie stammt — man müßte denn auch einer der Wissenden dieser Art Vehmgerichtes sein. Es ist dabei leider oft weniger aus sittlicher Entrüstung als aus Eifersucht oder Privatrache darauf abgesehen, eine Person, die sich irgend ein den gewöhnlichen Gesetzen unerreichbares wirkliches oder eingebildetes Verbrechen hat zu Schulden kommen lassen, recht förmlich in der öffentlichen Meinung ihrer Umgegend zu brandmarken. Dieses geschieht durch lautes Ablesen einer derben, gewöhnlich in Reimen verfaßten Spott- und Strafrede, welche gegen diese Person, nicht ohne gelegentliche Ausfälle auch auf manche andere, gerichtet ist. Die so zu einer Aktion miteinander Verstandenen, meist jüngere Leute der Gegend, die, oft Hunderte an der Zahl, den Anordnungen Eines unter ihnen, den sie „Haberfeldmeister" nennen — man erinnere sich an den Abbas juvenum des französischen Caribari — gehorchen, nachdem sie sich, um unerkannt zu bleiben, im Gesichte gehörig entstellt haben, gegen die Mitternachtsstunde in die Nähe des Hauses, in welchem jene Person wohnt und lassen derselben förmlich bedeuten, daß das, was nunmehr erfolgen werde, ihr vermeint sei. Nun wird mit Juhschreien, Pfeifen, Dreschen auf Brettern, Rollen von Steinen, durch Staubmühlen, Läuten von großen Kuhglocken, Schlagen an Kessel und Abschießen von Flinten etwas mehr Lärm gemacht, als gerade nöthig wäre, um eine ganze weite Nachbarschaft aus dem Schlafe und als Zuschauer oder vielmehr Zuhörer auf die Beine zu bringen. Sofort stellt sich das wilde Heer auf einem geeigneten freien Platz auf und wird unter lauter angenommenen, in der Gegend bekannten Namen, auch von Geistlichen und Beamten mancherlei verlesen. Die herbeigekommenen Neugierigen hält man durch rings ausgestellte, mit Flinten bewaffnete Posten in solcher Entfernung, daß sie, was im schreienden Tone abgelesen wird, wohl hören, die Akteurs selbst aber nicht unterscheiden können. Sowie die nächtliche Vorlesung, wobei manchmal Fensterscheiben als Brillen, Wasserkübel als Laternen Dienste thun, und in welcher auch mancher der dem Namen nach anwesenden Geistlichen und Beamten eines abbekommt, vorüber ist, wird mit einem die Einleitung womöglich noch überbietenden, betäubenden Finale der Schluß gemacht. Wenige Minuten darauf hat sich die ganze schwarze Rotte nach allen Richtungen hin in's Dunkel der Nacht verloren. Sie fahren wieder heim, so hört man wohl sagen, zu ihrem Herrn, dem Kaiser Karl im Untersberg." *)

Aus dem Gesagten ergibt sich jedenfalls zur Genüge, daß auch die Katzenmusik, wie Alles in der Welt, — ihre Geschichte hat. Es zeigt sich ferner, daß unsre heutigen politischen oder studentischen Katzenmusiken nur eine abgeschwächte Form der in früheren Jahrhunderten gebräuchlichen Sitte zu sein scheinen. Zugleich ist ersichtlich, daß die verschiedenen Formen der „alten" Katzenmusik, die in einigen charakteristischen Eigenthümlichkeiten selbst bis in unsere Zeit hineinragen, auf einen gemeinschaftlichen Ursprung hinweisen, aus welchem sich ihre Gleichartigkeit erklären läßt. Das führt uns zur Frage über den eigentlichen Ursprung der Katzenmusik.

2.

Die Antwort, deren Richtigkeit die nachfolgende Untersuchung erweisen soll, gipfelt in dem Satze: „Die Katzenmusik entstammt dem (germanischen) Heidenthum", näherhin: „Das Carivari in seinen verschiedenen Formen, insbesondere in seiner Beziehung zur zweiten Ehe, ist eine aus dem Heidenthum stammende Sitte und von den übrigen heidnischen Lustbarkeiten, die in Mummereien, Tänzen und

*) Das Wort „Haberfeld" kommt nicht von „Haber" und „Feld", sondern vom uralten „hafr" oder „haefer", lateinisch: caper = Bock (vergl. Habermalch = Bocksbart) und „Vell", lateinisch „vellus" = Fell, also eigentlich: havervell = Bocksfell. „Haberfeldtreiben heißt etwas treiben, thun, spielen, also ein Spiel treiben, wobei die Mitwirkenden sich mit Bocksfellen, Thierhäuten bekleiden. Auch das kam vor, daß jene Person, der man einen Schabernack spielte, sich in's Bocksfell, hafervell, stecken mußte, bis das Spiel vorüber war oder durch eine andere Person ausgelöst wurde. (Vergl. in's Bockshorn jagen.) Somit ist das Haberfeldtreiben ein Maskenspiel, das sich im Laufe der Zeit zu einem bestimmten Charakter auswuchs." So Ponholzer, Volksdramen, 2. Folge, S. 253. Augsburg, Kranzfelder. 1865.

*) Vergl. Ponholzer, Volksdramen, S. 249 ff. — Die Volkssage läßt den Kaiser Karl im Untersberg, gleich dem Barbarossa im Kyffhäuser, verzaubert sein.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Gesängen bestanden, seinem ganzen Wesen nach durchaus nicht verschieden, ja für die ältere Zeit nicht einmal eine besondere Art derselben — eine Sitte, die auf dem Wege historischer Entwickelung ihren ursprünglichen Charakter ändernd sich namentlich als böswilliger Spuck an die zweite Ehe angehängt und später den allgemeineren Charakter einer böswilligen Demonstration angenommen hat.

Den Beweis für diesen Satz entnehmen wir vor Allem den kirchlichen Verordnungen, denen wir zum größten Theil unsre Kenntnisse über die Katzenmusik des Mittelalters verdanken.

Die Verordnungen zahlreicher Provincial-Synoden verbieten nämlich in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Carivari eine ganze Reihe ähnlicher Lustbarkeiten. Zahllos sind die Verbote von Vermummungen (Larvarum ostentationes, monstra Larvarum, sordidatio faciei etc.) von Tänzen und Reigen (choreae) oder schändlichen und unschicklichen Spielen nebst dergl. Liedern, welche zur Unanständigkeit reizen, und welche auf den Kirchhöfen oder gar in den Kirchen aufgeführt wurden. In gleicher Weise werden verboten öffentliche Umgänge von Mimen oder Schauspielern, insbesondere viele Mißbräuche bei Todtenfeierlichkeiten und Eheschließungen als Gelage und Minnetrinken, teuflische Gesänge, verpestende Lieder und Maskenspiele. Wie verbreitet derartige Dinge gewesen sein müssen, begreift man, wenn man hört, wie sich selbst der Clerus vielfach nicht davon fern hielt, so daß es nöthig war, Priestern, Diakonen und Subdiakonen die Theilnahme oder Duldung von Schauspielen und Mummereien, unsinnigen Schwänken u. dgl. wiederholt streng zu verbieten. Der Grund dieser Verbote für den Clerus ist auf den ersten Blick klar. Nicht so klar scheint der Grund des Verbotes jener anscheinend heiteren und unschuldigen Lustbarkeiten für das Volk. Allein schon die große Zahl und die Strenge der hierher bezüglichen Verbote zeigt deutlich, daß es sich nicht um bloßen Gesang und Tanz, nicht um unschuldige Lustbarkeiten handelt. Auch ist merkwürdig, daß jene kirchlichen Verbote je älter desto strenger, ausdrücklicher und eingehender sind; und indem wir die kirchliche Gesetzgebung zurück verfolgen, stellt sich als tiefster Grund der fraglichen Verbote heraus — und wird auch ausdrücklich hervorgehoben —: in all' jenen Mummereien, Tänzen, Gesängen, Umzügen, Spielen ꝛc. dauert heidnische Sitte, heidnischer Glaube fort, sie trugen einen heidnischen, beziehungsweise dämonischen Charakter, so daß nach Ansicht der Kirche der Christ, der sich an solchen Dingen (besonders den Verkleidungen in Thiergestalten) betheiligte, gewissermaßen seinen christlichen Charakter verleugnete und zum Heiden wurde.

Unter die Kategorie der aus dem Heidenthume stammenden resp. dämonischen Gebräuche fällt in der Gesetzgebung der Kirche auch das Carivari — die mittelalterliche Katzenmusik.

Der heidnische Ursprung des Carivari ergibt sich aber auch aus einer Vergleichung mit den übrigen der Mythologie entstammenden Gebräuchen.

Das Carivari war nicht ein regelloser Lärm und Spektakel, sondern ein „Spiel", eine Lustbarkeit (ludus), wie es deren im Volksleben der heidnischen und auch der späteren Zeit eine Menge gab; es war nicht vom bloßen Zufall veranlaßt und organisirt, sondern es lag ihm eine Idee, eine gewisse Regel zu Grund: ein abbas juvenum, ein „Haberfeldmeister" ordnete und leitete es, wie die andren Volkslustbarkeiten des Mittelalters der sogen. Abbas laetitiae.

Eine Hauptrolle bei den mittelalterlichen Katzenmusiken spielten die Vermummungen und Masken, so daß sie, von allem Uebrigen abgesehen, schon deswegen unter die kirchlichen Verbote fallen mußten. Warum aber die kirchliche Gesetzgebung solche Maskereien geradezu als Verkleidungen in die Gestalt der Dämonen oder heidnischen Gottheiten verbietet, mag uns die deutsche Mythologie erklären. Diese lehrt uns aber, daß bei den Spielen zu Ehren der Götter Verkleidungen in die Gestalten der Götter oder der ihnen geweihten Thiere stattfanden, die selbst wieder für Repräsentanten jener galten. Ist es ja im germanischen Heidenthume ein charakteristischer Zug, daß sich die Germanen ihre Götter genau nach Analogie ihres eigenen Lebens vorstellten: mit Jagd und Krieg, Essen und Trinken beschäftigt, feierliche Umzüge und Tänze haltend — und daß sie andrerseits sich bestrebten, das Leben ihrer Götter in feierlichen Gelagen, Tänzen und Umzügen, ja in der äußeren Erscheinung, getreulich nachzuahmen. Diese urgermanische Anschauung, die so tief in's Volk gewurzelt war, daß noch Jahrhunderte lang die Spuren derselben sich in vielen Festlichkeiten, Spielen, Personifikationen, Umzügen und Tänzen erhielten, ist der eigentliche tiefere Sinn der auch beim Carivari gebräuchlichen Vermummungen und der Grund der vielen kirchlichen Verbote derselben.

Daß sich die Verwandtschaft des Carivari mit der dunkelsten Schattenseite des Heidenthums in den dabei stattfindenden lasciven und obscönen Gesängen und Tänzen (die noch ein Rituale von 1662 mit den Ausschweifungen der Corybanten und Cureten auf eine Stufe stellt) sehr deutlich zeigt, sei hier nur angedeutet.

Um aber endlich auf die eigentliche „Katzen-Musik" zu kommen, so dürfte auch in diesem wilden Höllenlärm eine Reminiscenz aus dem Heidenthum zu suchen sein. Wer von meinen verehrten Lesern hat nicht auch einmal gegruselt und gezittert bei der Erzählung von dem „wilden Heer" des „wilden Jägers"? Das ist der Gott Odin oder Wotan, der diesen Lärm verführt, indem er zu Zeiten mit großem Gefolge Wagenumzüge hält, welche Friede und Fruchtbarkeit oder Krieg und Unheil verkündigen, wobei er zwar selten gesehen, aber desto öfter gehört wird. Nicht ohne Grund läßt sich annehmen, daß dieser Wotansspuck z. B. in dem „Haberfeld" mit seinem an das wilde Heer erinnernden Spektakel eine Spur zurückgelassen habe. Jene unheimlichen Katzenmusikanten (Ha-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

berfeldtreiber) fahren, wie wir hörten, wieder heim zu ihrem Herrn, dem Kaiser Karl im Untersberg. Nun ist aber dieser im Untersberg verzauberte Kaiser Karl kein Anderer, als der im Laufe der Zeit, wo die Göttersage in die Heldensage überging, degradirte und gewissermassen christianisirte Wotan — somit jener katzenmusikalische Höllenspektakel ein Nachklang der von Wotan und seinem Gefolge verursachten, Glück oder Unglück verkündenden — „Harmonie der Sphären"! —

Schließlich ist noch die Frage von Interesse, wie es denn kam, daß diese unharmonische „Musik" und Alles, was dazu gehört, sich als böswilliger Spuck an die zweite Ehe angehängt hat. —

Aus dem, was über den Ursprung der Katzenmusik des M. A. gesagt worden, ergibt sich, daß derselben ein höhnender Charakter ursprünglich nicht eigen war. Einen verspottenden Charakter nahm diese Lustbarkeit erst an, als Heidenthum und Christenthum sich einander gegenüberstanden und um die Herrschaft stritten. Sicherlich mußte sie den Christen, als eine zu dem gotteslästerlichen heidnischen Cult gehörige Ausschweifung zu großem Aergerniß gereichen und gewiß mußte es eine große Beleidigung sein, wenn ein Haufe Heiden einem Christen oder einem christlichen Feste zu „Ehren" einen katzenmusikalischen Reigen mit obligaten Vermummungen und Spottliedern aufführte. Aber auch dieser beleidigende Charakter fiel mit dem Untergang des Heidenthums im Allgemeinen weg, da die Erinnerung an den heidnischen Ursprung jener Lustbarkeit sich mehr und mehr verwischte und der lebendige Gegensatz zwischen Heidenthum und Christenthum nicht mehr bestand. Einen beleidigenden, spottenden Charakter behielt die Sache nur in den Fällen bei, wo in der Handlungsweise einzelner Personen ein Motiv zu Spott und Neckerei lag — und das war eben nach Anschauung jener Zeit bei einer zweiten Ehe der Fall. Schon Tacitus sagt, daß die Deutschen die Wiederverheirathung nicht gern sahen. Bekannt ist, daß auch das Christenthum in den früheren Jahrhunderten die Eingehung einer zweiten Ehe nicht gerade günstig beurtheilte, obwohl es weit entfernt war, dieselbe für unerlaubt zu erklären (1 Cor. 7, 39, 40).

Nehmen wir hinzu, daß sich gerade bei den germanischen Völkern an den Abschluß der Ehe gern manche anstößige und zügellose Gebräuche knüpften und daß gerade bei der Ehe es am schwersten hielt, die Reste heidnischer Sitte zu verdrängen (z. B. das Stoßen und Schlagen beim Ringwechseln, das Minnetrinken in der Kirche), so kann es nicht auffallend erscheinen, daß die beliebten Maskenspiele nebst obligater Katzenmusik mit Gesang und Tanz sich mit höhnendem Charakter an eine Ehe anschloßen, welche die Kirche selbst nicht gern sah und von der sie (damals) die segnende Hand zurückzog. Das lag um so näher, als auch nach dem damaligen weltlichen Recht eine Wiederverheirathung manche juristische Nachtheile nach sich zog. Joh. de Garonibus, ein Schriftsteller des 15. Jahrhunderts zählt 76 solcher Nachtheile auf, die sich nach dem Zeugnisse Dr. Philipps' aus dem deutschen Recht noch um einige vermehren ließen. Unter diese Rechtsnachtheile zählt denn auch der erwähnte Schriftsteller – die unvermeidliche Katzenmusik, Carivari genannt, eine Sitte, resp. Unsitte, die so verbreitet war, daß sogar manche Gerichte in Frankreich die betreffenden Eheleute verurtheilten, auch noch die Kosten der ihnen gebrachten Katzenmusik zu bezahlen. Jedoch griff seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Gerechtigkeit wieder Platz und gewährte den armen verspotteten Eheleuten das Recht einer Injurienklage gegen die böswilligen Katzenmusikanten und verhängte, wie schon Eingangs erwähnt, eine, wenn auch meist geringe Geldstrafe. —

Freundlicher Leser des Cäcilien-Kalenders! Chorregent, Organist, Pfarrer ꝛc., wer Du immer für Kirchenmusik verantwortlich oder damit beschäftigt sein magst, gestatte mir zum Schlusse noch einen frommen Wunsch: Mögest Du nie in Deinem Leben einer praktischen Verwechslung zwischen Kirchen- und Katzen-Musik begegnen und möge Dir das traurige — freilich selbstverschuldete — Schicksal jenes badischen Pfarrers erspart bleiben, der in zierlichem Latein in die Pfarrchronik die Worte eintrug:

> Propter musicam felinam parochus hujus loci abiit! —

„Durcheinander".

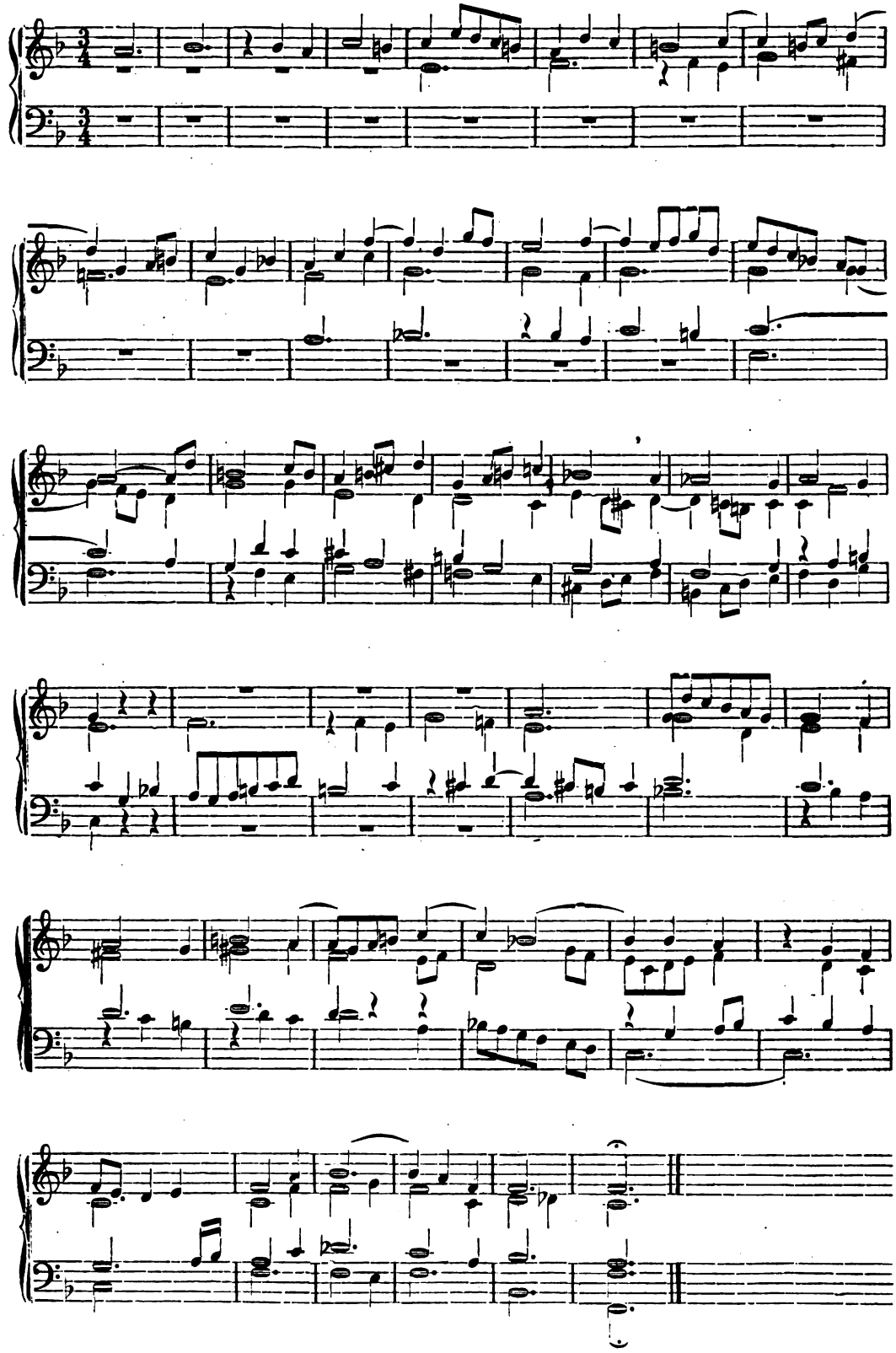
Merkwürdig ist's schon, was hier folgt! Das musikalische Räthsel von 1876 hat nur vier Einsendungen zur Folge gehabt, und keine war richtig; die musikalischen Räthsel von 1877 wurden von mehr als dreißig Personen zu lösen versucht, aber nur vier haben sie richtig gelöst, und dafür auch je ein Loos vom Anlehen für die kirchliche Musikschule in Regensburg erhalten.

Das erste Räthsel ergibt vom Tenorschlüßel links angefangen im Kreise gelesen das Wort „Abbach" (Eisenbahnstation und zugleich Bad für Gichtleidende an der Donauthalbahn zwischen Regensburg und Kelheim).

Von den 10 Orgelfughetten, welche über das Thema a b b a o h eingesendet wurden, hat nach einstimmigem Urtheil der drei Preisrichter: Mich. Haller, Jos. Hanisch in Regensburg und des Herrn Professors Jos. Rheinberger am kgl. Conservatorium in München, denen die Arbeiten ohne Angabe der Komponisten mitgetheilt wurden, die hier abgedruckte Fughette von H. H. P. Utto Kornmüller O. S. B. in Metten den Preis davon getragen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Fughetta über den Namen Abbach.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Das zweite Räthsel hat die launigsten und unglaublichsten Lösungen veranlaßt; es heißt: „Wo die Not' am größten, ist Hilf am nächsten.“

Die kleinen Nötchen sind nur zum Irreführen da, und haben ihren Zweck vollkommen erreicht; man hätte ebensogut die Noten von: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ u. s. w. vor der „größten Not'“ anbringen können.

(Theorie und Praxis.) Professor der Therapie, von seinen Schülern umgeben, tritt in der Klinik an das Bett eines Kranken, der an Delirium tremens leidet und fragt den Patienten: „Ihr Gewerbe?“ — Patient: „Musikant“. — Professor: „Meine Herren! Es ist eine Thatsache, daß die Behandlung von Blasinstrumenten die Kehle dermassen austrocknet, daß nur durch häufigen und ausgiebigen Gebrauch von Getränken der Bläser der Ausübung seines Berufs nachzukommen vermag. Eine natürliche Folge dieses Mißbrauchs von Getränken ist die Krankheit, die wir hier vor uns haben. Welches Instrument blasen Sie?“ Patient (mit matter Stimme): „Violoncell“.

Die Alten fleißig studiren,
Die Neuen nicht ignoriren;
Nicht buhlen um eitle Verehrung,
Empfänglich für jede Belehrung;
Erst auf zu Cäcilia flehen,
Dann rührig zur Arbeit gehen;
Und Unschuld und Glauben bewahren:
Das ziemet Cäcilia's Schaaren!

Der musikalischen Aufführung einer mehrstimmigen Messe wohnte einer bei, der, wie man sagt, nicht alle Fünfe beisammen hatte und wie die Folge bewies, auch für solche Produktionen keinen Geschmack besaß. Als nun der Gesang begann, merkte er sich den Vorsänger, sprang auf ihn zu, verabreichte ihm eine Maulschelle mit den Worten: „Hättest du das Maul gehalten, so wäre der ganze Lärm nicht entstanden.“

Ein Brautpaar kommt zum Brauteramen; der Herr Pfarrer fragt den etwas schwerhörigen Bräutigam: „Wie viele Personen sind in der Gottheit?“ Derselbe antwortet ohne langes Besinnen: „Vierundzwanzig ohne die Musikanten.“ Er hatte die Frage so verstanden: „Wie viele Personen kommen auf die Hochzeit?“

Ein Lehrer einer höhern Anstalt sagte zu einem Zögling: „Sie haben ja noch nichts in Ihrem Harmonieheft.“ Schüler: „Doch.“ Der Lehrer fand aber nichts frisch Eingetragenes und sagte: „Was denn?“ Antwort: „Ein Löschblatt.“

Derselbe Lehrer übte die Vesper vom Dreikönigstag ein. Als er die Antiphon zum Magnifikat vornahm, frug er nach den drei Geheimnissen, auf welche die Antiphon Bezug nahm. Einer, der in seiner Antwort sicher zu sein vermeinte, meldete sich und gab unter schallendem Gelächter seiner Mitschüler zur Antwort: „Kasper, Melchert, Balthes.“

Etuden über Etuden.*)

1. „Etuden“? Ja, das Wort ist jetzt modern,
zwar nicht chinesisch,
Nicht rococo, doch bei den Deutschen eingeführt,
Denn erstens ist dies deutsche Wort — französisch,
Wir haben's nicht entlehnt, gebiebt, wir haben's
adoptirt.
Der Deutsche hat ein Vaterherz, ein leicht gerührtes,
Hört er wo ein unglücklich Wort, er adoptirt es.

2. „Etuden“! Ja ein Wort, das man vor Jahren
noch nicht kannte,
Ein Wort für's Affectiren recht gemacht,
Doch „Studien“! das Wort versteht ja nicht die
Gouvernante,
Da würden wir von ihr nur ausgelacht.
Studiren! Ach, das klingt so deutsch, so diesseits
rheinisch,
Dann heißt es auch „geochst“ auf gut Lateinisch.

3. Etuden ist das Steckenpferd jetzt aller „Isten“
Die fühlen sich jetzunder ganz charmirt,
Hornisten, Pianisten, Harfenisten, Geigenisten
Und Alles, was das Hirn uns trepanirt;
Studiren ist so schwer, daß man es gar nicht könnte,
Brächt' man's zuwege nicht durch Instrumente.

4. Und weil es jetzt so gäng' und gebe ist im
Leben,
Daß man studirt im Angesicht vom Publikum,
Hab' ich, (zwei Jahre sind's) ein Beispiel schon
gegeben,
Wie man studirt im Musikantenthum.
Da dieß Geschlecht noch lange dauern wird auf
Erden,
Muß es, so lang's besteht, besprochen werden.

5. „Etuden“ machten (wie ihr wißt**) für sich die
Künstler,
Die Quartettisten Schnapsl, Naße, Fips und
Brumm,
Eh' sie zum Aerger des Herrn Dirigenten Künstler
Verhöhnten Fitzlibutzens Publikum.
„Etuden“, voll von Selbstgefühl und ohne Leitung,
Sind leider heutzutag' sehr in Verbreitung.

6. „Etuden“ auf dem Horne machte auch***) der
Junge
Im langen Frack mit Wurst, das Haupt mit
Pelz bemützt,
„Etuden“ Flöt' und Klarinett', so daß im Sprunge
Die Mäuslein floh'n, vor Schrecken ganz erhitzt, —
„Etuden“ auch der Posaunist und Paukeniste,
„Etuden“ im Pausir'n der Oboiste.

7. Und soll der Reimschmied Versemacher je verzagen,
Wenn ihm des Künstlers Stift so reiche Hilfe beut?
Da ist's nicht nöthig an der Feder lang zu nagen,
Weil Aug' und Phantasie sich schnell erfreut!
D'rum seien auch in diesem Jahre hoch besungen,
Die Musikantenbilder wohlgelungen.

---

*) Eine humoristische Idee von M. Saphir ist hier „ausgeführt“. Im Dialect hat dieß Wort noch eine Nebenbedeutung für „Stehlen“, die für die ersten drei Strophen gegenwärtigen Elaborates vom Verfasser nicht geläugnet werden will.

**) Siehe C.-K. 1876, S. 99 ff.

***) Siehe C.-K. 1877, S. 102 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

8. Bewundernd lauscht das Mäuschen hier dem Geigenisten,
Der tief ergriffen mit dem Fidelbogen streicht,
Das Knäbchen zart in seinem Schuh, den Triang'listen,
Hat wohl der Künstlerernst noch nicht gebleicht,
Doch seine edle Haltung läßt gar leicht errathen:
„Er werde reifen bald zu großen Thaten!“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

9. Violoncell! Du Zauberwort für zarte Herzen,
Du Inbegriff von Sehnsucht, Weh und Schwärmerei,
Du Dämpfer für die Freude, Balsamton für Schmerzen,
Du Tummelplatz für Musikphantasei!
Man schau' den etudirn'den Künstler in Verklärung,
Sein ganzes Wesen hallt und wallt in Gährung.

10. „Etude“ ist es, wenn zum hohen Kirchweihfeste,
Die Musikanten zieh'n voll Hoffnung, Lust und Kraft, —
„Etude,“ wenn (wie hier) im Bund der Allerbeste
Mit Mühe nur den Baß zur Höhe schafft,
Wenn den, der hornbeladen, baßgeübt der Baß zieht,
Wenn der sich müht und plagt, weil er das Glas sieht.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

11. Nun ruhe Pegasus und strecke deine Glieder,
Der tolle Ritt, den du gemacht, er ist gemacht; —
Und fände sich ein Komponist für solche Lieder,
Zum Musikanten hätte er's gebracht! —
Ein wahrer Kenner nennt nur Jene Musikanten,
Die, was sie musicirten, nicht verstanden.

Fr. X. H.

Beschreibung einer Riesen-Baßgeige
aus dem 17. Jahrhundert.

1) Ist die bemeldete Baßgeige 400 Ellen lang und 80 Ellen breit.

2) Sind 6760 Schock Dielen dazu genommen, denn zu dem Sattel allein sind 567 Schock genommen.

3) Haben 100 Geigenmacher, 92 Schreiner und 87 Zimmerleute 8 ganze Jahre daran gearbeitet und ist erst dieses Jahr fertig geworden.

4) Sind zu den Schrauben, Balken, dem Stimmstocke 4 Schock große Eichbäume genommen.

5) Sind von 20,000 Pferden die Schweife oder Haare zum Fidelbogen gekommen und haben 200 Leinweber an den Haaren künstlich gearbeitet.

6) Sind zum Leime, womit die Geige ist fest gemacht worden, von 18,000 polnischen Ochsen die Hörner genommen worden, und haben 200 Personen 3 Jahre in großen Braupfannen gesotten, wobei 50 Personen aus Unvorsichtigkeit hineingefallen und todt geblieben sind.

7) Sind zum Fidelbogen 8 Schock Lorbeerbäume genommen.

8) Sind zu den Schrauben bestellt 500 Mann mit mächtig großen Instrumenten, wenn die Geige soll gestimmt werden.

9) Sind zu den allerkleinsten Saiten 4768 Därme von den allerbesten und schönsten Schafen genommen worden.

10) Was aber die anderen Saiten anlangt, nachdem es eine 7saitige Geige ist, so sind solche unmöglich zu beschreiben.

11) Wird bemerkte Baßgeige nur 3mal im Jahre gezogen, als: Ostern, Pfingsten und Weihnachten; denn es gibt von einem Feste bis zum andern den Klang, daß man nicht öfter geigen darf.

12) Sind 680 Personen, die den Fidelbogen regieren.

13) Muß man allemal 800 Pfund Kolophonium haben, und müssen auch 80 Personen von einem Feste bis zum andern Tag und Nacht den Fidelbogen schmieren.

14) Ist dieses Jahr zu Ostern diese große Baßgeige zum erstenmale gezogen worden; davon ist die allerkleinste Saite abgesprungen und hat dennoch 300 Menschen erschlagen, ohne die, welche noch beschädigt wurden.

15) Weil die große Tiefe der Baßgeige nicht zu beschreiben, so ist doch gewiß geschehen, daß ein Schneider aus Vorwitzigkeit sich bemüht, auf diese Geige zu klettern, um sie recht zu begucken Da er nun durch ein Sternloch hineingeschauet, bekam er einen Schwindel und fiel gar hinein, wo er denn 2 Tage gefallen, ehe er auf den Boden gekommen.

16) Weil aber die abgesprungene Saite niemals wieder aufgezogen wurde, so haben die Beiwesenden einen Versuch gemacht und den Fidelbogen hin und hergezogen, da hat es einen solchen Klang gemacht, daß ein Thurm von 50 Klaftern hoch, der eben nicht weit davon gestanden, sich erschüttert und eingefallen, jedoch keinen Menschen, als nur einen Esel erschlagen. Es sind aber von solchem starken Klange 400 Menschen um's Gehör gekommen.“

Ein reisender Geigenhändler kam eben mit einem Transporte vor das Thor einer Stadt, wurde aber durch das schnelle Vorspringen eines dürren Visitators in seinem Fortfahren gehindert. Mit despotischer Stimme fuhr dieser den erschrockenen Wanderer an: „Hat er Paß?“ Verzeihen's, entgegnete der Geigenhändler mit erheiterter Miene, „Verzeihen's, ich habe lauter Geigen.“

Die Todesanzeige eines Hofklarinettisten erregte durch einen Druckfehler im Schlußsatz gerechtes Aufsehen. Es hieß: „Der brave Gatte und Künstler hat viel gedudelt!“

Statt: „gedudelt“.

Judas der Ertzschelm hasset das geistliche Gesang und will lieber falliren als psalliren.*)

Nach vollendtem allerheiligstem Abendmahl, hat der gebenedeyte Heyland mit seinen eilff Aposteln angefangen das gewöhnliche Lobgesang, welches allemal die Hebræer nach Nießung des Osterlamms pflegten zu verrichten: Vorsinger in diesem Heil. Chor ware der liebste HErr JESUS Selbsten, welches Gesang dazumal alle Nachtigallen in der gantzen Welt stumm gemacht. Es sollen aber, nach Aussag Pauli Burgensis. fünff Psalmen seyn gesungen worden . . . . . .

Die hat der HErr JESUS, und seine werthiste Apostel, auf das eyfferigste gesungen, daß hiervon das gantze Hauß erschollen, und hätten gern, und aber gern, und übergern alle liebe Engel, als Himmlische Musicanten, pleno choro sich hören lassen, dafern es ihnen von der Göttlichen Majestät wäre erlaubt gewesen. Der einige meineydige Schelm, und verruchte Judas, hat zu dieser Music pausirt, und unlängst zuvor den Reißaus genommen. zu welchem ihn der arglistige Sathan angeleitet, als der in Forcht gestanden, es möchte das gottlose Gemüth Judæ durch solches Gesang, und heilige Psalmen erweicht werden. Ein Vogel, und zwar ein Ertzvogel, ware dieser Iscarioth, und dannoch wolt er nit singen.

*) Aus: JUDAS Der Ertz-Schelm, Für ehrliche Leuth, Oder: Eigentlicher Entwurff, vnd Lebens-Beschreibung deß Iscariotischen Böswicht. Worinnen vnderschiedliche Discurs, sittliche Lehrs-Puncten, Gedicht, vnd Geschicht, auch sehr reicher Vorrath Biblischer Concepten. Welche nit allein einem Prediger auff der Cantzel sehr dienlich fallen, der jetzigen verkehrten, bethörten, versehrten Welt die Warheit vnder die Nasen zu reiben: sondern es kan sich auch dessen ein Privat- vnd einsamber Leser zur ersprießlichen Zeitvertreibung, vnd gewünschten Seelen-Hayl gebrauchen. Zusammen getragen: Durch Fr. ABRAHAM, à S. Clara, Augustiner Baarfüsser, Kayserlichen Prediger, vnd der Zeit durch Teutschland Provincialem, ꝛc. Der Dritte Theil. Cum Gratia, & Privil. S. C. M. speciali, & Permissu Superiorum. Salzburg. In Verlegung Melchior Haan, Einer Löblichen Landschafft, vnd Statt-Buchdruckern vnd Handlern. Anno M. DC. LXXXXII.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Es gibt saubere Singer, und deren gar viel. Es gibt saumige Singer, und deren nit wenig. Es gibt sauere Singer, und deren ein ziemliche Zahl. Es gibt S . . =Singer, und deren fast an allen Orten.

Saubere Singer seynd alle diejenige, welche GOtt den HErrn Tag und Nacht mit Psalliren und Singen preisen und loben, auch solcher Gestalten emsigst nachfolgen den lieben Engeln im Himmel, massen die damalige Chorweise in der Kirchen zu singen ihren Ursprung genommen von den Engeln, welche der H. Antisiodorensische Bischoff, so noch zur Apostel Zeiten gelebt, gesehen, und gehört hat, wie sie die allerheiligste Dreyfaltigkeit in zwey Chor ausgetheilter, mit hellschallendem Jubel, und Lobgesang gepriesen: Auch scheint es glaublich, daß solche Weise schon die Juden in ihren Tabernaklen und Templen gebraucht haben, dahero David sagte, laudent nomen ejus in Choro.

Wie angenehm seye dem Allerhöchsten solches Gesang, erhellt gantz klar aus folgenden Geschichten. Als der H. Canusinische Bischoff Sabinus nach Gewonheit einmal bey Mitternacht aufgestanden, und bereits die Metten angefangen zu singen, da hat das gantze Haußgesind, nit ohne höchste Verwunderung, wahrgenommen, daß die liebe H. Engel Chorweis mit ihme die gantze Metten gesungen.

In Westphalen stehet ein uhraltes Benedictiner Closter, nahmens Corbei, in welchem etlich hundert Jahr nach einander folgendes Wunder sich ereignet, so offt aus besagten Religiosen einer wegen Kranckheit und Unpäßlichkeit nit konte in den Chor kommen, so ist je und allemal ein Engel an dessen statt erschienen, und die gantz eigne natürliche Stimm des abwesenden Geistlichen hören lassen, wie solches glaubwürdigst bestätigen die Annales obbenanten Closters.

Der Heil. Clarevallensische Abt Bernardus hat mehrmalen bey nächtlicher Weil in dem Chor wahrgenommen, daß die liebe Engel jene Religiosen, so da emsig, und eiferig in dem Göttlichen Lobgesang verharreten, mit sehr kostbaren und angenehmsten Rauchwerck verehreten. . . .

Angenehm ware das Gesang Moysis, und des gesamten Israelitischen Volcks, nachdem er so wunderlich durch das rothe Meer passirt, und sollen dazumalen, wie die Rabbiner bezeugen, auch die etlich Tag und Wochen alle unmündige Kinder durch ein Miracul, das gantze Lied mitgesungen haben. Angenehm ware das Gesang Deboræ und Báráo, nachdem sie den Sieg und berühmte Victori wider den Cananeischen Kriegs-Fürsten Sisara erhalten. Angenehm ware das Gesang der lieben Eltern Annæ und Helcanæ, wie ihnen ihr Sohn Samuel gebohren. Angenehm ware das Lobgesang des Königs Ezechiæ, nachdem er durch göttliche Hülffe wieder zur gewünschten Gesundheit gelanget. Angenehm ware das Gesang der Judith, als sie dem Holoferni das Haupt abgeschnitten, worvon dem gantzen Volck Israel ein Haupt-Glück erwachsen. Angenehm ware das Gesang der dreyen Knaben in dem Babylonischen Ofen, worinn das Feuer einen Feuertag gehalten, diese aber einen frölichen Festtag. Angenehm ware das Gesang des Davids, welcher bei Tag und Nacht mit dem eyfferigen psalliren GOtt den HErrn gepriesen, dahero dieses Lobwürdigsten Königs meistes Siegen vom Singen hergeflossen und gesprossen. Angenehm ist auch der Göttlichen Majestät alles Gesang der eifferigen Geistlichen, welche, nach Art und Weise der Lobschallenden Lerchen, ihre Stimme und Gemüth erheben, und durch Gesang und Klang den Allerhöchsten preisen. Angenehm ist auch das Gesang des andächtigen Volcks in der Kirchen, und in den gewöhnlichen Processionen, und Creutz-Gängen. Zumalen solche nachfolgen denen Englischen Heerscharen, deren fast eintziges Thun ist, singen und musiciren.

Andächtig singen ist ein Englisch Werck. Wie GOttes Sohn in dem Stall zu Bethlehem bey Mitternacht aus der unversehrten Jungfrauen Maria gebohren, da ist eine unzahlbare Mänge der Engel vom hohen Himmel herunter gestiegen, und die Bethlehemitische Felder mit dem lieblichsten Gesang und Music angefüllt.

Andächtig singen ist ein englisch Werck. Wie der Heil. Pabst Gregorius die Bildnuß unser Lieben Frauen, so in der Kirchen S. Mariæ Majoris zu Rom verehrt wird, zu Abwendung des Göttlichen Zorns mit Volck-reicher Procession in St. Peters-Kirchen getragen, und mit dem gesamten häuffigem Volck die Heil. Litaney gesungen, da ist nechst bey dem Castell Adriani ein Englische Stimm erschollen, und folgendes Lied gesungen worden. Regina cœli lætare, Alleluja, quia quem meruisti portare, Alleluja, resurrexit sicut dixit, Alleluja. Worauf der Heil. Pabst durch Göttliche Eingebung diese Wort: hinzugesungen, Ora pro nobis Deum, Alleluja. Dahero noch auf diese Zeit die Canonici benannter Kirchen, so offt sie bey besagtem Castell Procession-Weiß vorbey gehen, solches Englische Lied zu singen pflegen.

. . . . . .

Moyses der grosse Mann GOttes erhalt die Tafeln der Zehen Gebott von dem Allerhöchsten auf dem Berg Sinai, allwo in denen Steinen zur ewigen Gedächtnuß man noch sihet ein Abriß des Dorn-Busch, welchen Moyses gesehen hat brennen, und nit verbrennen. Droben auf dem Berg hat es geheißen Sinai, herunter aber des Bergs hat es geheißen Sündigen, oben auf dem Berg stunde es auf 10. benanntlichen auf 10. Gebotten, herunten auf der Ebne stunde es auf 11. Dann bey dem Israelitischen Volck war es Mittag, massen sie alle thäten essen und trincken, und nachmals ware niemand weder Klein noch Groß, weder Alt noch Jung, der nit mit Singen, durch Singen, im Singen, das gegossene gülbene Kalb, als einen GOtt verehrt, vocem cantantium ego audio &c. Moyses und Josue hören, daß diese eiserne Gemüter, daß diese plumpe, bleyerne Gißpel, daß diese versoffene, kupferne Gesichter, daß diese vermeßene messinge Narren das gülbene Kalb mit grossem Lobgesang priesen, der Teufel ware Capellmeister bey diesem Gesang.

Vocem cantantium ego audio &c. Weit besser höre ich, weit lieber höreſt du, weit angenehmer höret er, die Stimm der singenden, und Lobschallenden frommen Geistlichen und Weltlichen, welche allerseits mit andächtigen Psalmen und beweglichen Liedern den wahren allmächtigen GOtt, O wohl einen gantz gulbenen GOtt, lob- und benedeyen: Dahero Kayser Maximilianus sich öffters verlauten lassen, daß ihn nichts mehrers erfreue,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

als wann er sehe ein Feld voller wackern Soldaten, und ein Chor voller andächtigen Mönch, die GOtt mit ihrem gewöhnlichen Lobgesang verehren.

. . . . . .

GOtt der Allmächtige, laut H. Schrifft, hat die Vögerle erschaffen aus dem Wasser von Anbeginn der Welt, so kommen dann die Vögel vom Wasser her? Ja, aber die Ertzvögel, und Galgenvögel vom Wein; kein Thier auf Erden pflegt zu singen, der Ochs röhret, und singt nit, der Wolff heulet, und singt nit, der Bär brummet, und singt nit, der Löw brüllet, und singt nit, der Hund bellet und singt nit, die Katz gmauckzet und singt nit, der Esel kühret und singt nit, die Schwein grontzt und singt nit, das Schaf blehrt und singt nit ꝛc. Kein Thier auf Erden pflegt zu singen, wohl aber die Vögel, so der Allmächtige aus dem Wasser erschaffen. Wolan dann ihr fromme Christglaubige, weilen ihr auch das andermahl gebohren durch den H. Tauff, und folgsam das Leben eurer Seel von dem Wasser, so gibt auch gleichmäisig lobschallende Vögel ab, höret nit auf an allen Orthen GOtt den HErrn, seine gebenedeyte Mutter, alle lieben Heiligen mit geistlichen Liedern, zu preisen, und loben. Der Bauer bey dem Pflug, der Haffner bey dem Krug, der Gärtner bey den Pflantzen, der Soldat bey den Schantzen, der Schreiner bey dem Hobel, der Kürschner bey dem Zobel, der Zimmermann bey der Hack, der Mülner bey dem Sack, der Schneider bey der Nadel, die Spinnerin bey dem Rabel, der Goldschmied bey dem Letten, der Beck bey dem Knetten, der Bierbräuer bey dem Kessel, der Apothecker bey dem Stessel, der Sattler bey dem Sattel, der Koch bey dem Bratel, der Kauffmann bey den Wahren, der Fuhrmann bey dem Fahren, der Ziengieser bey der Scheiben, das Kuchlmensch bey dem Reiben, der Maurer auf dem Grüst, der Bauerknecht auf dem Mist, der Schmied bey den Funcken, der Weber bey der Duncken, der Lederer bey den Häuten, der Postknecht bey dem Reuten, der Schlosser bey den Feylen, der Holtzhacker bey den Keylen, der Schuster bey der Ahl, die Schildwacht auf dem Wall, der Papirer bey den Lumpen, der Wagner bey den Krumpen, der Schleifer bey dem Schleifen, der Binder bey den Reifen, In Summa ein jeder fast kan bey seiner Arbeit, und unter seiner Arbeit, massen ohne das das Maul feyren thut, GOtt dem HErrn mit einem geistlichen Lied- und Lobgesang verehren, zumal hierdurch die Arbeit weit geringer, die Zeit weit kürtzer, das Werck weit besser, das Verfertigen weit schleuniger, das Verkauffen weit glücklicher, und das Bezahlen weit gewisser wird, und solche alle seynd saubere Singer.

Es gibt aber auch saumige Singer. Der stoltze Egyptische Monarch Pharao, war nit allein hoch- und übermüthig, sondern auch sehr haiglich, dann als auf eine Zeit zwey seiner Hof-Bedienten gar geringe Fehler begangen, hat er dieselbige nit allein in Kercker und finstere Gefängnuß geworffen, sondern gar einen aus diesen lassen an Galgen hencken, gedachte zwey Hofbediente waren der Mundschenck, und der Mund-Beck, des Ersten sein Verbrechen war, daß er in dem Mund-Becher, den er dem König dargereicht, eine kleine Mücken, so ungefehr hineingefallen, nit vermerckt, darum hat es geheissen, daß man den Schelm in Thurn werffe: der andere, als der Mund-Beck, so nachmals gar nuste durch den Strick sterben, hatte nichts anders verwirckt, als daß ungefehr in der Mundsemmel der König ein Haar gefunden, wie die Rabbiner vorgeben, wessenthalben es dem König also gegrauft hat, daß er lang keine Semmel mehr wollte sehen noch essen, und derenthalben den armen Becken zum Galgen verurtheilet.

Es gibt ebenfalls solche Geistliche, die gantz säumige Singer seynd, und graust ihnen vor dem Chor, als hätten sie ein Haar darinnen gefunden, wie Pharao in der Semmel, wie dann einer auf eine Zeit Schertz-weiß ist angeklagt worden, als hätte er eines andern sein neues Brevir aus dem Chor entfremdet, dieser aber über solche ungegründete Anklag ware nit ein wenig entrüst, dahero zu seiner besten Entschuldigung ausgesagt, er wolle es mit einem Eyd betheuren, daß er schon 9. gantzer Wochen den Chor nie gesehen habe.

Ein solcher ist nit ungleich dem übelgesittetem Volck Israel, welches auch ein Eckel und Grausen hatte an dem Himmlischen Manna! Ein solcher ist fast ähnlich einem Schwanen, der ein so abgesagter Feind des Singens, daß er niemal, außer kurtz vor seinem End, ein Gesang hören läst. Ein solcher ist natürlich wie ein Schnecke, der niemals pflegt zu singen, ausser man legt ihn auf die Glut, dort aber ist es zu spat. Ein solcher ist nit viel besser als der Judas (verzeiht mirs ihr Herren Geistliche) dann er auf gleiche Weise sich von dem Chor und psalliren abschrauffet.

Pater Fulgents, warum so faulentz, und nit im Chor? O ich muß ausgehen, etliche, und gar wichtige, Geschäfften zu verrichten. Euer Ehrwürden kommt mir vor wie der Raab in der Archen Noe: Warum dieser gerechte Alt-Vatter solchen schwartzen Galgen-Vogel aus der Archen geschickt, und nit einen andern von weit bessern Qualitäten, wie da war der Adler, der Phœnix, ware die Ursach, als Noe in der Archen wolte das Fenster eröffnen, so ist der Rab der allererste und nechste dabey gewest, welcher mit schmeichlenden Gebärden, mit seinem stäten Cra Cra, sattsam zu verstehen gabe, daß er gern draus wäre, dann ihm gar zu bang und zuwider, daß er also eingesperret in dieser höltzernen Keuchen solle leben, weilen dann der nechste an der Hand, also hat ihn Noe vor andern ausgelassen. Aber weit besser wär es gewesen vor ihn, wann er wäre in seiner Clausur verblieben, dann daselbsten wäre er nicht unter die stinkende Aas gerathen, bey welchen er seinen Untergang gefunden. Also ist es einem Geistlichen und Religiosen viel rathsamer, daß er zu Hauß bleibe, dann ein solcher nur ein stattlicher Mann, wann er nit stattlich ist, will sagen, wann er in der Stadt nit viel ist; Solus und Salus sind Namen, und That halber nit weit von einander, Lauffen im Saltzburgerland ist kein Orth vor einen Mönchen, wohl aber Zell in Steyermarck. Ein Religios soll eigenthumlich seyn wie ein Tempel, deme der Poet hinzu schreibt, nemini nisi Numini, GOtt allein muß er zugethan seyn. Ad Chorum Pater Fulgenz, und nit ad Forum Pater Faulenz, kein anders Alpha und Omega, kein anderes A und O gehört vor euch, als ChArus, ChOrus. Jene Geistliche zu Haisterbach haben solche grosse Gnad nit gehabt auf der Gassen, wie sie gehabt haben im Chor, dann als sie auf eine

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Zeit in dem Chor andächtig psallirt, wobei sich auch einer gefunden, der seelige Eustachius, hat die übergebenedeyte Mutter Gottes, eine gantz grosse güldene Cron über das gantze Convent vom Himmel herab gelassen, in der Höhe solcher Cron ware ein sehr kostbares Kleinod, worauf folgende Wort geschrieben: O clemens, O pia, O dulcis virgo Maria! O gütige, O milde, O grosse Jungfrau Maria!

Pater Theodor, wie so schläfferig im Chor? Euer schläfferiges Singen, ist nit besser, als das Tractament, mit welchem der Loth die Engel gastirt. Die Engel kamen in Gestalt der Frembdlingen zu dem Loth, der ihnen dann, nach Gewonheit, alle Ehr erwiesen, auch seiner Frauen befohlen, sie solle auffsetzen, was die Kuchl vermag, aber arg und karg seynd die Weiber, biß in die Todten-Sarg: Diese Frau stunde in Sorgen, es möchten solche Gesellen öffter kommen, und schmarotzen, dann sie es nit als Engel erkennet, derentwegen in kein einige Speiß kein Saltz genommen, auf solche Weise gedachte sie, werden diese Gäste ein andersmal ausbleiben: und eben solle diß eine Ursach seyn, warum nachmals wegen des Umschauen sie in eine Saltz-Scheiben verkehret worden; die eingemachte Speisen waren abgeschmach, weilen kein Saltz dabey, die gebachene Speisen waren abgeschmach, weilen kein Saltz darunter, mit einem Wort, das gantze Tractament ware abgeschmach, und hatten die Gäste weder Lust noch Gust daran, darinnen, und darbey. Nit weniger ist abgeschmach, unwerth, graußlich, tadelhafftig, widerwärtig, verdrüßlich, unangenehm, verwerfflich, garstig, ungereimt und abscheulich in den Augen der Göttlichen Majestät: ein schläfferiges Singen, ein Wurmstichisch Manna schmeckt besser als diß, ein trüber Bach Cedron ist klarer als diß, ein bittere Coloquinten der Propheten Kinder, ist süsser als diß, ein viertägiger Lazarus im Grab, riecht besser als diß, ein solcher schläfferiger Gottesdienst ist wie die Schlingen David, aber ohne Stein, ist wie die Harpffen David, aber ohne Saiten, ist wie ein Thurn David, aber ohne Schild.

Cæsarius schreibt, daß ihme ein Heil. Abt selbsten erzehlet, wie daß unter seinen Geistlichen einer sich befunden, der gemeiniglich bey der Nacht in der Metten unter währendem psalliren genapffetzt und geschlaffen habe: Nun aber seye einsmals diß Wunder geschehen, daß der von Holtz geschnitzelte Heyland, dessen Bildnuß in der Mitte des Chors gehangen, vom Creutz sich herab gelöset, zu diesem schläfferigem Mönch hinzugetretten, und ihme einen solchen harten Backenstreich versetzt, daß er hiervon den dritten Tag gestorben.

Im Alten Testament wolte der allmächtige GOtt, daß ihme die Menschen zur Danckbarkeit allerley Thier im Tempel sollen aufopffern, aber nur keine Fisch, Ochsen, und Kälber, aber nur keine Fisch, Gaiß und Lämmer, aber nur keine Fisch, Turteltauben und Spatzen, aber nur keine Fisch, dessen sich nit wenig zu verwundern, zumalen bey dem allgemeinen Sündfluß alle andere Thier den Zorn GOttes musten ausstehen, die Fisch aber allein, von solcher Straff befreyet gewesen: Ja bey Erschaffung der Welt schwebte der Geist GOttes ober dem Wasser, als einem Losament der Fisch, und also die schwimmende Gesellen zu allen Zeiten in grossen Gnaden bey GOtt gestanden, aber im Tempel wolte er sie nit annehmen vor ein Opffer? warumen? soll dann ein 8pfündiger Karpffen nit besser seyn als ein Spatz? darum hat GOtt der HErr die Fisch verworffen von seinem Opffer, dann sie kounten nit lebendig gebracht, oder nit frisch geliefert werden in dem Tempel zu Jerusalem, und todte oder halb-todte Opffer mag GOtt nit, will GOtt nit, schätzt GOtt nit. Pater Teodor, wie seyd ihr im Chor? wie ein Fisch, der abstehen will, ihr gaumetzt, als wär die Thür des Mauls aus dem Angel gegangen, ihr reist immerzu die Goschen auf, wie unser Haushüter, der heist Melampus, ihr napffetzt mit dem Kopff, als wäre der Hals aus dem Leimb gangen, ihr singet mit, aber wie? Euer Singen ist nit Singen, sondern sincken, und also bey GOtt kein wolgefälliges Opffer, sondern mehr ein Abscheuen. Christus der HErr wolte solches einmal sattsam zu verstehen geben, indem er einem dergleichen schläfferigen Mönchen in dem Chor erschienen, ihme aber nur den Rucken gezeigt, woraus abzunehmen war, daß ein solcher saumseeliger Religios nit werth seye, sein Göttliches Angesicht zu sehen.

Ihr Herren Canonici und Thumherren, ihr Stifftherren, ihr Chorherren, (cum pleno & plano titulo) . . . . .

Da muß die Redaction aufhören, und bittet den neugierigen Leser S. 100 des oben erwähnten Buches für sich im Stillen zu betrachten. Außerdem läßt sie, um mit diesen ohnehin stark redigirten Zeilen bei den Lesern des 19. Jahrhunderts nicht gar zu großen Aerger aufzuheben, das Vorwort des groben aber liebenswürdigen P. Abraham zur Entschuldigung hier abdrucken:

Günstiger Leser.

Allhier ist mehrmahlen in deinen Händen ein Buch, wormit du die lange Weil kanst nutzlichen vertreiben. Es ist disses kleine Werckl fast beschaffen, wie die junge Lämblein deß Labans vnder der Huet deß Jacobs, so nit alle gantz weiß waren, sondern mit schwartz vnd braunen Flecken vnderspickt: Also ist ebenfahls die hierinn begriffene sittliche Lehr nit gantz weiß, weniger weiss, sondern zu Zeiten mit einer kurtzweilligen Zeil vntermängt, welches ich in allen meinen bißhero teutsch verfaßten Schrifften gepflegt, nicht darumben, als wolt ich der Heil. Lehr einen Faßnacht-Mantel anlegen, darvor mich der Allerhöchste bewahre, sondern damit ich die jetzt verkehrte Welt durch dergleichen Keder desto ehender fange, als welche sonsten an dem blossen Angel der Wahrheit ein Abscheuen tragt. Ich zweiffle gar nit, daß nit viel werden gefunden werden, denen disses Tractätl wie ein abgeschmaches Tractamentl wird vorkommen, aber ich verzeyhe ihnens von Hertzen, hat doch Abraham in dem alten Testament auch müssen von dem Messer leiden; Er hat GOtt dem HErrn einen Wider auffgeopffert, warumb soll ich es auch nit GOtt auffopffern, wann mir einige zuwider seynd. So bin ich auch nit der erste, deme zuweilen eine Fabel von der Feder fliest, sondern seynd vor mir gewesen Nazianzenus, Cyrillus, Belluacensis, &c. vnd vil andere mehr. Daß anbey auch etliche Fehler eingeschlichen, ... wird mich derenthalben der Leser so starck nit beschuldigen, dann wo der Author weit von der Preß,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

dort ist das Buch nahend bei den Fählern. Befilche mich hiermit dem günstigen Leser, vor den vngünstigen aber werd ich zu betten nit vnderlassen.

Der Glückspilz und der Anglücksvogel.*)

Alidor ist ein Glückspilz, Alfred ein Unglücksvogel; was jener unternimmt gelingt, was dieser unternimmt schlägt fehl. Unternimmt jener gar nichts, so dringt das Glück wie Sonnenstäubchen durch seine verschlossenen Fenster, und unternimmt dieser gar nichts, so stürmt das Unglück doch wie ein Samum über ihn herein. Alfred spielt das ganze Jahr in allen Lotterien und gewinnt nie eine Ambe; Alidor wird gegen seinen Willen ein Loos aufgenöthigt und er gewinnt den großen Treffer. Alfred bewirbt sich das ganze Jahr mühselig um ein Amt und erhält keines; Alidor bewirbt sich gar nicht, allein der Fürst bemerkt zufällig einen Zug um Alidors Nase, der ihn an eine theure Person erinnert, und schenkt ihm Amt und Titel. Alfred soll mit einem großen Herrn eine Reise antreten, da stirbt der große Herr; sein erstes Stück soll nach langem Bestreben zum Erstenmal gegeben werden, an demselben Tag brennt das Theater ab; ein reicher Buchhändler kauft ihm endlich das Manuskript ab, das Buch ist gedruckt, der Buchhändler macht banquerott; ein Fürst will ihn zu seinem Privatsekretär machen, da bricht eine Revolution aus, und der Fürst braucht keinen Sekretär; er sucht eine Anstellung im Militär, weil gerade Krieg ist, plötzlich heißt es: Frieden! eine Sängerin, die beim Minister in Gnaden steht, will etwas für ihn thun, da kömmt eine Tänzerin und verdrängt die Sängerin; nach jahrelangem Sollicitiren soll er endlich Censor werden, da wird die Preßfreiheit im Lande eingeführt; kurz Alfred ist ein wahrer Unglücksvogel selbst in den kleinsten Kleinigkeiten. Will er spazieren gehen, so regnet es, freut er sich auf ein Mittagessen, so wird es plötzlich abgesagt; hat er mit vieler Zierlichkeit und Mühe etwas ganz nett geschrieben, so schüttet er am Ende das Tintenfaß statt des Sandes darüber; freut er sich auf ein Theater, so wird die Hauptperson unpäßlich; will er einer Dame ein artiges Compliment machen, so fällt ihm sein Hut aus der Hand; will er einem Wagen ausweichen, so tritt er einem Herrn auf den Fuß, er macht eine entschuldigende Verbeugung und wirft ein Mädchen in das Ladenfenster hinein; setzt er sich zu Pferde, so springt der Gurt; zieht er einen neuen Rock an, so wirft der Bediente die Schüssel darüber; läßt er sich rasiren, so wird er geschnitten; läßt er sich Blutegel setzen, so packt keiner an; will er gerade zu einem Fenster hinaussehen, so verliert er das Glas aus der Brille, ja Alfreds Leben ist eine Reihe von fehlgeschlagenen Unternehmungen. Alidor hingegen thut nichts, bewirbt sich um nichts, geht auf nichts aus, und die gebratenen Tauben fliegen ihm ins Maul, er ist in allem gerade das Gegentheil von Alfred, im Schlaf und Traum und Tändeln fallen ihm des Lebens Güter, des Lebens Freuden zu, kurz der eine ist ein Glückspilz und der andere ein Unglücksvogel.

Conterfei von Alexis und Alidor.

Der Eckgast.

Ein Unglücksvogel ist, dem das Butterbrod immer auf die rechte Seite fällt, der immer etwas umschüttet, ausgießt, jemanden auf den Fuß tritt, die Tinte statt des Sandes auf das Papier gießt, den Damen die Schleppe abreißt, sich auf den Mops setzt, beim Komplimentenmachen ausglitscht und fällt u. s. w. Jeder Leser kennt eine Anzahl solcher Menschen, die recht gescheidt sind, und noch nie dazu kamen, ein gescheidtes Wort zu sagen, die recht liebenswürdig seyn können, aber nie die Gelegenheit dazu zu ergreifen wissen, die alles Glück verdienen, die aber vom Schicksal ausersehen sind, nichts als Unschickliches zu thun, nichts als Linkisches zu sagen, nichts als Fatales zu erfahren.

So habe ich einen Mann kennen gelernt, der ein geschickter Musiker, ein braver Mensch und ein starker Esser war. Man weiß, daß man ein starker Esser und doch sonst ein ordentlicher Mensch seyn kann, d. h. wenn man stark gegessen hat, oder wenn man die Aussicht hat, stark essen zu können. Stark essen ist nicht die kleinste Schwäche des Menschen, und ich muß gestehen, daß ich viele Schwächen habe, nur die nicht stark essen, aber eine Schwäche, die noch schwächer ist, als diese Schwäche, nämlich einen starken Esser zu beneiden.

Stark essen ist nichts als ein thätiges Loblied auf die Schöpfung, ein Te Deum laudamus mit vollen Backen angestimmt, eine Hymne an die Natur mit einem Accompagnement von zwei und dreißig Zähnen. Wenn ich einen starken Esser essen

*) Die folgenden zwei Lebensbilder sind aus: „Nesselblätter der Zeit und des Lebens. Satyrisches. Von M. G. Saphir. München. 1832. Mich. Lindauer'sche Verlagsbuchhandlung.“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

sehe, ist er mir ein erhabeneres Schauspiel, als ob ich ein majestätisches Gewitter herannahen sähe. Ein stiller Ernst lagert sich wie ein dunkles Gewölk um seine Stirne, eine drückende Schwüle lagert sich um seine Schläfe, und bis die Suppe kömmt, scheint durch die ganze Natur — ein Gedankenstrich zu gehen. Endlich kömmt die Suppe, er fährt mit dem Löffel wie ein Taucher hinab in das Meer nnd holt sich vom Grunde herauf die schönste Perle.

Dann kommt das Rindfleisch u. s. w. Das Gewitter bricht los, mein Mann schlägt ein! wie ein Blitz: „die höchste Spitze zieht ihn an!“ Saucen folgen nun wie Platzregen dieser Explosion, dann verbreitet er sich mit einer eben solchen Allumfassenheit über Gemüse, Mehlspeise, Braten, Konfekt, kurz er umfaßt alle Zweige der Landwirthschaft und der Kochkunst; nach und nach ist oder ißt er ruhiger, das Gewitter ist vorüber, und ein heiterer Sonnenstrahl lagert sich um seine Stirne; ich sehe das Schauspiel eines Gewitters mit an, welches verheerend über den Tisch zog und jetzt eine feierliche Stille und Leere zurückläßt.

Also: einen solchen starken Esser habe ich kennen gelernt, der aber dabei auch ein besonderes Unglück hatte, daß er stets ein „Eckgast“ war! An Gasttafeln und in Restaurationen, bei Dinees und Soirees, traf sich's immer, daß er an der Ecke des Tisches saß, an der äußersten Spitze. Bis die Suppe an ihn kam, waren fast alle consistenziöse Welttheile herausgefischt! Mit einem Schwanenhals biegt er sich in die Terrine hinein!

„Ach! da war überall nichts mehr zu sehen, und alles hatte seine Herren!“

Von beiden Seiten sieht er nun, „durch der Hände lange Kette“ zwei Schüsseln auf sich zueilen, sie nahen — sie kommen — schon sind sie da. — O Unglücklicher! In der Einen ist fast nichts, und in der andern gar nichts mehr! O getäuschte Hoffnung! stiller Scorpion! möge keine edle Seele dich erproben! Da wird das Rindfleisch herumgereicht. Das Rindfleisch, das erste und wichtigste Postulat der Eßgesetze! Wie eine Klapperschlange sieht er mit glühenden Augen dem heranrückenden Marqueur entgegen, schon hat er sich über zehn Nachbaren hinüber ein voluminöses Stück ausersehen; allein, ein ganz unansehnlicher, blasser Bösewicht, dem man eine solche That gar nicht zugetraut hätte, gabelt es heraus, ein leiser Krampf durchzuckt meinen Eckgast; er faßt sich, die Schüssel rechts ist schon da, er steckt die dreispitzige Waffe aus, und „ha hi, Hohngelächter der Hölle“ blos einiges Rindfleisch-Charpie liegt da, kleine Fäden, wie ein alter Weibersommer! Entsetzt wendet er sich nach der zweiten Schüssel, die von der linken Seite herdefilirt; o, ungeheure Ironie? In dieser Schüssel ist nichts als ein Zweig Petersilien, der Kranz eines ruhmvoll dagewesenen Rindfleisches. Neue Schmerzen, neue Resignation, neue Hoffnung auf ein Fricassee, welches der Marqueur herumreicht. Da ist er schon, schon hört er seinen Athem, schon unterscheidet er in den verworrenen Fricasseemassen eine niedliche alabasterweiße Hühnerbrust; an dieser Brust will er seinen Schmerz verbeißen. Da ist der Marqueur, aber, o unglücklicher Eckgast! Er sitzt an der Spitze des Tisches, im Einbiegen stößt der Marqueur an den Stuhl, die Hühnerbrust liegt am Boden und die Sauce auf dem schwarzen Frack unsers Eckmärtyrers. Er wischt sich das Maul und den Frack ab, und lauert einem zweiten Marqueur auf, der eine dampfende Mehlspeise herumreicht; man ist hart bei ihm, aber, o unglückseligster Eckgast! an der Spitze des Tisches muß der Marqueur eine Schwenkung machen, und so wendet er sich von seinem Nachbar rechts gerade zu dem Nachbar links und umzwingelt in der Schwenkung gerade meinen Eckgast! Verzweiflung malt sich auf seinem Antlitz. Da leuchtet der Braten ihm glänzend wie eine junge Hoffnung nach; er starrt dem Braten und allen seinen gefährlichen Bewegungen entgegen, die Schüssel kömmt endlich auch an; ihm lächelt ein gebratener Apfel, der in dem Braten steckte, freundlich und ironisch, dem Braten folgt sogleich die Salatschüssel, in welcher mein unglücklicher Patron ein Bischen abgelaufenes Oel findet. In höchster Raserei will sich mein Eckgast erheben, um fortzugehen, allein als Letzter am Tische, sitzt er am nächsten zur Musik, die da ist, und er ist der Erste, dem das Notenblatt hingelegt wird! Welch ein Glück ein Eckgast zu sein! — Um diesem Glücke wenigstens für heute aus dem Wege zu gehen, springt er auf, ruft nach Café mit Brödchen, zündet sich eine Pfeife an, wählt ein rundes Tischchen für sich, stiert in glühendstem Menschenhaß Rauchwolken blasend in eine Ecke, — und was hinter ihm vorgeht, sehe man erblassend auf obigem Bildchen.

Mozart ein Tausendkünstler.

Das nachstehende scherzhafte Poëm aus der Feder des im Jahre 1862 in Darmstadt verstorbenen Concertmeisters August Müller, eines echten Humoristen, verdient wohl, daß es der Vergessenheit nicht anheimfalle. Die Verse ent-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

halten eine Verherrlichung Mozart's und lauten folgendermaßen:

Mozart war ein Musikus
Extraordinarius.
Dieses weiß man überall
Auf dem ganzen Erdenball.
Mozart war indeß dabei
Außerdem noch mancherlei;
Was er noch gewesen sei,
Meldet diese Litanei.
Mozart war ein Tischlermeister.
Fremd zwar war ihm Leim und Kleister;
Aber Fugen konnt' er machen,
Daß davon die Wände krachen.
Mozart war ein Drechslermeister,
Obenein ein vielgereister,
Denn bei ihm ist bis auf's Und
Ohne Ausnahm' Alles rund.
Mozart war ein Schlossermeister.
Dies Paradoxon beweist er,
Weil er, ohne sich zu zwingen,
Leicht mit Schlüsseln um konnt' springen.
Mozart war ein Schmiedemeister.
Zwar nicht Stahl noch Eisen schweißt' er;
Doch wie mancher Notenknopf
Traf den Nagel auf den Kopf!
Mozart war ein Klempnermeister;
Doch als solcher Geizhals heißt er.
Denn er ging — wer schilt ihn d'rum? —
Mit dem Blech sehr sparsam um.
Instrumentenmacher gar
Mozart auch wie Keiner war.
Hat ein And'rer existiret,
Der Zauberflöten fabriciret?
Mozart war auch Diplomate
Und dies in sehr hohem Grade:
Noten von ihm ausgestellt'
Gelten in der ganzen Welt.
Ebenso war er im Fechten
Keiner etwa von den Schlechten;
Denn mit Terzen und mit Quarten
Konnt' er jederzeit aufwarten.
Als Friseur bleibt, wie mir däucht,
Mozart gleichfalls unerreicht:
Einen Titus wie der seine
Bracht' noch Keiner auf die Beine.
Todtengräber excellent
War der Mozart noch am End'.
Ein Leichentuch wie's Requiem,
Wer wär' nicht stolz, wenn er's bekäm'!
Nach dem, was hier vorgetragen,
Kann mit Recht man wahrlich sagen!
Daß der Mozart ganz und gar
Echter Tausendkünstler war.

Historische Combinationen,

sehr mühsam zusammengetragen aus einem Codex der leider ganz verschollenen musikalischen Akademie in Atopien.

1. Bei der großen Leichenfeier, die nach dem Tode des Cajus Julius Cäsar in der Peterskirche zu Rom stattfand, celebrirte Papst Sixtus V. das Pontifikal-Requiem und führte die berühmte „Sängerschule von St. Gallen“ unter Direktion des Regensburger Kapellmeisters Riepel das große Requiem von Cherubini auf; der italienische Organist Frescobaldi soll damals so ausgezeichnet auf Hucbald's Organum gespielt haben, daß ihn die Berliner „Gesellschaft für Musikforschung“ sofort zu ihrem Ehrenmitglied ernannte.

2. Als Orlando di Lasso, bekanntlich ein großer Verehrer des Rebensaftes, eines Tages von seinem Vetter Josquin de Près ein paar hundert Flaschen ächten Champagner zum Geschenke bekam, lud er den berühmten „deutschen Sängerbund“ auf sein Stammschloß, die Wartburg, zu einem großen Bankette. Die Sänger trugen viele Männerquartette vor, bekamen also immer größern Durst, und als sie Kreutzer's „Kapelle“ gesungen hatten, war nur mehr Eine Flasche übrig. Jeder machte auf sie Anspruch geltend, und da Keiner nachgeben wollte, kam es zu handgreiflichen Beweisen: — es entstand der unheilvolle Sängerkrieg auf der Wartburg. Der Münchener Meister, der, obwohl ohne seinen Willen, diesen blutigen Streit verursacht hatte, soll aus Reue darüber seine „sieben Bußpsalmen“ geschrieben haben.

3. An dem Tage, an welchem Palestrina geboren wurde, hielt Mozart voll Freude, daß ein so berühmter Musiker geboren worden sei, mit J. L. Hasler ein Freudenmahl und Abends ein großes Concert; bei letzterm soll Hasler die Fantasie aus „Lohengrin“ auf einem Hexachord so famos geblasen haben, daß alle Zuhörer staunen mußten, dieweilen sich da eine sothane Nachahmung aufhören würde.

4. Als der bekannte Figaro Hochzeit hielt, machte ihm seine Tante Faniska, eine Tochter Beethovens, den „Ring der Nibelungen“, ein altes Erbstück ihrer Familie, zum Geschenke. Sein Vetter Fidelio, der ebenfalls der Feier angewohnt hatte, verirrte sich auf dem Heimwege in den „Haideschacht“, und er wäre ohne Zweifel dort umgekommen, hätte nicht der zufällig desselben Weges kommende „Freischütz“ ihm wieder den rechten Weg gezeigt. Zu Hause angekommen, sah er zu seinem großen Schrecken im Hofraum „die umgeworfenen Wagen“, auf denen sein Freund Boieldieu mit seinen Töchtern Euryanthe und Leonore, und die Stumme von Portici angekommen waren. Euryanthe und Leonore hatten sich die Arme gebrochen; darum ward schnell der „Barbier von Sevilla“ gerufen, der sich auch auf's Chirurgische verstand; und schon nach drei Tagen waren sie wieder im Stande, über die großen Bühnen in Wien und München zu gehen.

5. In den Jahren 1270—73 beschäftigten sich die „Scriptores“ des berühmten Gerbert im „Archiv für Musikwissenschaft“, das Herrn Dr. Dom. Mettenleiter gehörte, mit Abschreiben der Notendrucke von Petrucci. Sie bedienten sich dabei regelmäßig der „Hufnagelschrift“, eine Schreibmethode, die sich für alle Copisten empfiehlt. Man braucht nämlich blos einen Hufnagel in Tinte zu tauchen und auf das Papier zu legen, so ist die Note fertig; dadurch ist auch besonders das langweilige und so zeitraubende Federnschneiden erspart.

6. In Lappland, wo die Künste und Wissenschaften blühen, befand sich ein Odeon für Musik und dramatische Kunst. Die beiden Direk-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

toren waren an einem Kreuze zusammengewachsen, allein sie hatten verschiedene Leiber und Beine. Wenn Lips die Musik aufführen lassen wollte, begehrte Laps dramatische Uebungen. Einmal kam ein Werk zu Stande, wovon Laps behauptete, es wäre nicht musikalisch und gebühre ihm, Lips aber meinte, es wäre nicht dramatisch und gebühre ihm. Sie hatten beide Recht. Wenn Lips Noten schreiben wollte, reiste Laps Redner engagiren, und wenn Laps lesen ließ, ließ Lips Janitscharenmusik machen.

Dabei waren sie so zusammengewachsen, daß sie sich doch nicht in's Gesicht sehen konnten. Aerzte behaupteten, sie müssen auseinander geschnitten werden, aber man fürchtete, der Schneider könnte bei der Gelegenheit einen Mantel für sich prostituren wollen. Noch leben sie im südlichen Lappland und befinden sich wohl.

Ein Lehrer übte die Psalmen ein. Der erste war Dixit Dominus. Der Lehrer frug: „Weiß einer, was Dominus heißt?“ Da die Knaben es nicht wußten, erklärte er es mit dem Worte: „Herr.“ Weitere Frage: „Wer ist unter dem „Herr“ zu verstehen?“ Ein hoffnungsvoller Bauernsprößling, der zu Hause seitens der Dienerschaft oft die Worte „öhs Hähr“ hörte, antwortete gleich: „Mein Vater.“ Lehrer: „Ach was, der ist doch in dem Psalm nicht gemeint.“ Der Junge läßt sich aber nicht irre machen und sagt: „Dann awer mei Motter, die es noch hererer.“

Gar manche Komposition für Kirche und Salon gleicht den „Boscareccischen“ Poesien, einer geistreichen Persiflage hochtrabender Dichter, die in metrischer, wohlklingender Zusammenstellung kräftige, erhabene Wörter und Phrasen ohne Sinn und Zusammenhang aufeinander folgen läßt. Hier ein Beispiel:

„Ich seh, ich seh — in Blut seh' ich getaucht
Das goldne Winkelmaß, die Hoffnung einst der Schwachen!
Ha! wie des rothen Leun weit aufgesperrter Rachen
Von Antor, Fomahant und dem Arcturus raucht!
Verwelkt, die Kräuter sind verwelkt, die Circe braucht;
Wie schwillt der blaue Hals des Gift erfüllten Drachen!
Wie schwanket nicht des Charons voller Nachen!
Wie ist die Ferse nicht des Pharao entbaucht!
Doch seht, schon schwingt mit brausendem Gefieder
Der Adler sich empor! Sinkt nieder, meine Brüder!
Es steiget Lucifer mit ihm von Osten auf.
Ihr werdet Licht bald in den Mitternächten sehen,
Und die smaragd'ne Tafel bald verstehen, u. s. w.“

Als Epigramm gefaßt:

Worte sind es, nichts als Worte,
Und bei dir sind's nur Accorde.

Ein etwas capriciöser Balgtreter frug den Organisten: „Was wird gesungen?“ „O du Heilige,“ war die Antwort. Er aber in voller Entrüstung: „Ich trete aber: Maria zu lieben.“ — Derselbe kam nach einem feierlichen Gottesdienste zum Organisten: „„Heut' haben wir aber 'mal schön gespielt.“ Organist: „Du dummer Mensch; ich habe gespielt und du bist nicht Schuld daran, daß es so schön ging.“ Als aber des folgenden Sonntages der Organist beginnen wollte, gings nicht; es war kein Wind da. Er läuft zum Balgtreter: „Tritt doch.“ Der aber lacht schelmisch: „Ihr habt ja gesagt, ihr könntet allein.“

Eine heitere Sängergesellschaft machte eine Reise im bayerischen Walde. Der erste Tenor prüfte in der freien Gottesnatur seine Stimmmittel und jubilirte den Cdur-Accord in die Lüfte. Aber wie groß war sein und seiner Gefährten Erstaunen, als ihnen das Echo statt o ois entgegentrug! Wie ging das zu? —

Es stand ein Kreuz (†) am Wege.

In einer Stadt wohnte ein Schuster, Namens Pazem. Seine Frau wohnte einem Gottesdienste bei, während welchem eine mehrstimmige Messe vorgetragen wurde. Beim Agnus Dei fügte es sich, daß die einzelnen Stimmen mehreremals Da pacem nach einander sangen. Sobald die Frau dies hörte, läuft sie heim, ruft ihrer Ehehälfte zu: „Lauf' schnell in die Kirche, sie rufen dir in einem fort, es muß was am Balg kaput sein.“

Ameier: Aber Herr Chorregent, was führen Sie denn in Ihrer Kirche gar so schlechte Musik auf?

Bemeier: Ja sehn's, mein Bruder und ich gehören zum Cäcilienvereine; er predigt für ihn und ich gebe die abschreckenden Beispiele. –

Friedrich der Große lernte hauptsächlich darum die Flöte, um sich beim Singen begleiten zu können.

Ein Musikus, der bereits 25 Jahre verheirathet war, besprach sich eines Tages mit seiner Ehehälfte über die Art, das „silberne“ Jubiläum zu feiern. Sie aber sagte: „Laß uns doch noch 5 Jahre warten; dann können wir den 30jährigen Krieg auch mit begehen.“

Beim feierlichen Einzug eines Bischofs wurde in der Kirche angestimmt: „Salvum fac, Domine, Beschütze, o Herr, servum tuum Episcopum nostrum Franciscum; deinen Diener unsern Bischof Franz. Der Chorregent respondirte: „Qui fecit cœlum Der Himmel und et terram.“ — Erde gemacht hat.

Ein Knabe erhielt von seinem Lehrer einmal bittere Vorwürfe darüber, daß er beim Singen immer gar so schreie. „Ja“, sagte dieser, „mein früherer Gesangslehrer hat uns die Noten alle eingeprügelt, deßwegen kann ich nicht anders als schreien.“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg,
New York & Cincinnati.

	M.	₰
Cantus Passionis D. N. J. Chr. secundum quatuor Evangelistas, depromptus ex Officio Hebdomadæ Sanctæ, quod curavit S. Rituum Congregatio et divisus in tribus fasciculis quorum **primus** continet verba Chronistae, **secundus** partem Christi, **tertius** partes Synagogae. Secundo fasciculo adjiciuntur Lamentationes Tridui Sacri et tertio additur Præconium Paschale Sabbati Sancti. In-folio. 1877.	5	—

Einbände hiezu, in 3 Bänden, die sich apart berechnen:

Nr. 1 in schwarz Leder mit rothem Schnitt	netto	10	50
Nr. 2 „ „ „ „ Goldschnitt	„	12	60
Nr. 3 „ „ Chagrin „ „	„	25	20

Es ist dies ein ausserordentlich bequemer Auszug aus der officiellen Ausgabe des „Officium Hebdomadae Sanctae" in dem hübschen Formate und der gleich schönen Ausstattung des Missale in Folio. Durch seine praktische Disposition in 3 Theilen, deren jeder nur das enthält, was je nach der Handlung der betreffenden dreierlei wirkenden Personen gebraucht wird, empfiehlt er sich in ganz eminenter Weise namentlich allen Pfarrkirchen. Jeder Theil ist mit eigenem Titel versehen, da jeder derselben einzeln gebunden werden muss, wenn die getroffene Eintheilung praktischen Werth haben soll.

Directorium Chori ad usum omnium Ecclesiarum, in quibus Officium Divinum juxta Ritum S. Rom. Ecclesiæ cantari solet. Sub Auspiciis S. D. N. PII Papæ IX. Curante S. Rituum Congregatione. Cum Privilegio. 8°. Roth und schwarz.	8	—
— — in ½ Chagrin gebunden	9	50
— — in schwarz Leder mit Goldschnitt geb.	11	—
— — in Chagrin „ „ „ „	12	—

Der „Cäcilien-Vereins-Catalog" Nr. 216 sagt darüber: „Die Reihe der officiellen Choralbücher, welche die Pustet'sche Verlagshandlung zu ediren begonnen hat, wird durch das vorliegende, über 47 Bogen umfassende Directorium Chori um ein bedeutendes Werk vermehrt, das im Cataloge nicht fehlen darf. — Dieses liturgische Handbuch enthält die Intonationen des Priesters und Cantors beim Gottesdienst und im Officium, nebst den zugehörigen Responsorien, Psalmen etc. Es zerfällt in folgende Theile: Auf Seite 1—70 finden sich die im Sonntagsofficium, sowie in den canonischen Stunden der sechs Wochentage vorkommenden Intonationen, Versikel, Responsorien etc. S. 71—251 enthält das Proprium de Tempore, d. i. die im Officium an den Festen des Herrn vorkommenden Intonationen. S. 251—408 nimmt das Proprium Sanctorum ein, d. i. die Zusammenstellung der im Officium (namentlich auch in den Vespern) der Heiligenfeste vorkommenden Intonationen der Antiphonen, Versikeln etc. S. [1] bis [50] findet sich das Commune Sanctorum, die Zusammenstellung der Gesangweisen, welche den Officien der Heiligenfeste gemein sind. S. [51] bis [152] folgen sodann die Gesänge für das Officium an den Marien-Festen, für das Officium Defunctorum, für die Officien der neueren Feste, dann zwei Litaneien. S. 1* bis 80* — Communia Directorii — enthält die beim Gottesdienste und in den Officien vorkommenden „stehenden" Gesänge, nämlich die Intonationen der Psalmen, Versikel, Absolutionen, Benedictionen, des Te Deum, Kapitels, Benedicamus, der Präfationen, der Prophetien, der Passion etc. Am Schlusse S. (1) bis (94) ist noch der Text der 150 Psalmen und 9 „Lobgesänge" aufgenommen. — Ein Generalregister, ein Calendarium Romanum, ein alphabetisch geordnetes Verzeichniss aller Heiligenfeste, der Psalmen und Hymnen erleichtern den Gebrauch des inhaltsreichen Buches sehr. — Die Ausstattung ist die des „Graduale" (Catalog Nr. 72). In den mehr als zweisilbigen Wörtern ist je der betonte Vokal hervorgehoben."

Elemente der Chorallehre zum Gebrauch der neuen offiziellen Choralbücher	—	20
Graduale Romanum etc. Sub auspiciis S. D. N. Pii PP. IX. Curante S. Rituum Congregat. Cum privilegio. Editio secunda. 1877. 8°.	6	—
— — in ⅛ Chagrin gebunden	7	50
— — in schwarzes Leder mit Goldschnitt gebunden	9	—
— — in Chagrin mit Goldschnitt gebunden	10	—
— — Dasselbe. 2 starke Bände im grössten Imperial-Folio. Roth und schwarz.		
Ausg. I. auf starkem Maschinenpapier.	80	—
„ II. auf starkem Handpapier aus Fabriano.	120	—
„ III. auf pergamentartigem Handpapier aus Fabriano.	160	—

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

		ℳ	₰
Einbände hiezu, die sich apart berechnen:			
No. 1 Rück u. Eck chagrin. Leder, Decken in Leinwand mit roth. Schnitt	netto	38	—
„ 2 „ „ „ Schweinsleder, „ „ „ „ „ „	„	43	—
„ 3 in ächtem Schweinsleder mit Handreliefarbeit, 16 oxydirten Knöpfen u. 4 Clausuren, feinem Goldschnitt und Schachteln	netto	144	—
„ 4 in ächtem Schweinsleder mit Handreliefarbeit und 2 vollständigen oxydirten Beschlägen, in feinstem Goldschnitt u. Schachteln	netto	210	—
No. 5. in 2 schwarzen Lederbänden, glatt, mit Goldschnitt.	netto	26	—
„ 6. in 2 schwarzen Chagrinbänden „ „	„	44	—

Ein stylgerechtes, starkes Beschläge von polirtem Messing, bestehend aus 8 Ecken, 10 Rosetten und 2 Schliessen kostet für einen Band netto: 30 Mark.

— — **Organum**, compositum et redactum a Fr. Xav. Haberl, Magistro Capellæ et Jos. Hanisch, Organista Cathedralis Ratisb. 2 Vol. In 4°. netto 11 40

— — complet in 1 Band in ½ Chagrin gebunden netto 14 —

Haberl, Fr. X., Magister Choralis etc. Theoretisch-praktische Anleitung zum Gregorianischen Kirchengesang. Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage. 1877. 8°. Gebunden 1 40

— — Derselbe in englischer Sprache. 1877. 8°. 1 50

Katalog des allgemeinen deutschen Cäcilien-Vereins, enthaltend die von demselben empfohlenen kirchenmusikalischen oder auf Kirchenmusik bezüglichen Werke. Die Nummer 1—303 umfassend. Nebst alphabetischem und Sachregister. In Pappband 2 50

(Kyriale) Ordinarium Missæ etc. sive Cantiones Missæ communes pro diversitate Temporis et Festorum per annum excerptæ ex Graduali Romano quod curavit S. Rituum Congregatio etc. Editio augmentata tertia. 8°. Roth u. Schwarz. — 60

— — Dasselbe in ½ Leder gebunden 1 —

— — Dasselbe im grössten Imperialfolio. Roth u. Schwarz.

Ausgabe I. auf starkem Maschinenpapier.		9	—
„ II. auf starkem Handpapier.	netto	12	—
Einbände, die sich apart berechnen:			
No. 1 in ½ Leder mit Marmorschnitt		1	80
„ 2 ebenso in Leinwanddecke		3	60
„ 3 in ganz Leder mit Goldschnitt		7	20

— — **Organum** comitans comp. Fr. Witt. 4°. Editio secunda augmentata. 2 40

— — Dasselbe in ½ Chagrin gebunden 3 20

Officium Defunctorum unacum Missa et Absolutione eorumdem et **Ordo Exsequiarum** pro Adultis et Parvulis. Ex Rituali, Missali, Graduali et Breviario Rom. prævia Approbat. Congreg. S. Rituum adcurate depromptus et pro majori canentium præsertim commoditate apte dispositus. 8°. Roth und Schwarz. 1 20

— — Dasselbe in ½ Chagrin gebunden 1 80

— — „ in Leder mit Goldschnitt gebunden 3 40

„Alles, was das römische Rituale, Brevier, Missale und Graduale an liturgischen Vorschriften, Gebeten und Gesängen für das feierliche Begräbniss der Gläubigen und die Leichengottesdienste enthält, das ist in vorliegendem Werkchen geordnet und zusammengestellt. Dasselbe zerfällt in zwei Theile, im ersten findet sich der Ordo Exsequiarum, im zweiten das Officium Defunctorum, die Vesper, die Matutin mit drei Nocturnen und 9 Lectionen, die Laudes, die Todtenmesse und die sich daran schliessende „Absolution". Am Schlusse des Heftes sind dann noch die verschiedenen Gebete für Verstorbene und die Antiphonen, Psalmen, Orationen, Versikeln und Responsorien zum Begräbnisse von Kindern mitgetheilt, und kann das Werkchen mit Recht Anspruch machen auf das Prädikat der Vollständigkeit. — Was die äussere Ausstattung anbelangt, so möchten wir die Edition, welche Schwarz- und Rothdruck aufweist (letzteren insbe-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

sondere bei den auf den Ritus Bezug habenden Bemerkungen), als eine Prachtausgabe bezeichnen, der Text und Notendruck (die viereckigen Choralnoten stehen auf vier rothen Linien) ist sehr scharf und deutlich, und namentlich sind für die Ausgabe entsprechend grosse Lettern gewählt. Schliesslich die Bemerkung, dass die Edition die Gutheissung der Congregation der heil. Riten zu Rom erhalten hat." (A. Mag. f. Päd. 1872. S. 224.)

		M.	₰
Officium Hebdomadæ Sanctæ a Dominica in Palmis usque ad Sabbatum in Albis juxta ordinem Breviarii, Missalis et Pontificalis Romani. Cum Cantu emendato editum sub Auspiciis S. D. N. Pii PP. IX. Curante S. Rituum Congreg. Cum Privilegio. 8°.		5	—
— — Dasselbe,	in ½ Chagrin gebunden netto	6	—
— — „	in ganz Leder mit Goldschnitt gebunden „	7	—
— — „	in Chagrin- „ „ „ „ „	8	—

Die Charwoche wurde auch an jenen Orten, in denen während des Kirchenjahres selten oder nie Gregor. Choral zur Aufführung kam, nach der Anordnung und den Rubriken der Röm. Liturgie gefeiert. Es sind desshalb gerade für diese Zeit von verschiedenen Seiten handliche Zusammenstellungen der aussergewöhnlichen Ceremonieen und Gesänge erschienen, von denen jedoch keine einen officiellen Charakter trägt.

Vorliegendes Officium wird desshalb nicht nur seiner ausserordentlichen Vollständigkeit halber, sondern besonders durch die specielle Approbation der Congregation der heil. Riten allen Anforderungen und Bedürfnissen vollkommen genügen. Dasselbe enthält in geordneter Aufeinanderfolge das ganze Officium des Missale, Breviers & Pontificale vom Palmsonntag bis zum Weissen Sonntag (exclusive).

Alle Gesänge, sogar die Passionen, Präfationen, Exultet &c. sind aus den officiellen Choralbüchern zusammengestellt und dem Gesange der Psalmen ist durch Angabe fett gedruckter Vocale besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Während die seither bekannten Ausgaben gewöhnlich mit dem zweiten Tage nach Ostern abschliessen, wurde in vorliegender Matutin mit Responsorien, die Horen und die Messe der ganzen Osterwoche bis zum Weissen Sonntag beigegeben. Auch die Weihe der heiligen Oele am Gründonnerstag ist an Ort und Stelle eingefügt.

Officium Nativitatis D. N. J. Chr. etc. Cum Cantu ex Antiphonario Romano. Curante S. Rituum Congreg. 8°. Roth und Schwarz.		1	—
— — Dasselbe in ½ Chagrin gebunden		1	60
— — „	in Leder mit Goldschnitt gebunden	3	20

Der „Cäcilien-Vereins-Catalog" referirt hierüber unter Nr. 283: „Eine sehr handliche, bis in die geringsten Einzelnheiten hinein auf's sorgfältigste redigirte Ausgabe, bei deren Anblick ich immer wieder von neuem bedauern muss, dass wir bei uns, noch immer auf die gerade in formeller Beziehung höchst unvollkommenen Ausgaben des münster'schen Chorales angewiesen, keinen direkten Gebrauch davon machen können. Eine solche Ausgabe muss einen wohlgeordneten, correkten und einheitlichen Vortrag fast erzwingen." Fr. Schmidt.

Processionale Romanum sive Ordo S. Processionum e Rituali Rom. depromptus, additis quæ similia in Missali et Pontificali Rom. habentur. Pro majori canentium præsertim commoditate apte dispositus. 8°. Roth u. Schwarz.		1	20

Der „Cäcilien-Vereins-Catalog" äussert sich hierüber unter Nr. 178: „In handlicher, bequemer und schöner, deutlicher Ausgabe enthält das Processionale die Gesänge, welche die Kirche am Lichtmesstage, am Palmsonntag, zur Oelweihe am Gründonnerstag, bei der Charfreitagsprozession, zur Wasserweihe am Charsamstag, am Feste des hl. Marcus, den 3 Tagen der Bittwoche und dem Fronleichnamsfeste, sowie bei den im Rituale angegebenen Bittgängen in verschiedenen Anliegen vorschreibt. In einem Appendix haben die Litanei vom heil. Namen Jesu und von der Mutter Gottes, Asperges und Vidi Aquam, die Gesänge zum feierlichen Empfang des Bischofes u. s. w. aus dem Pontificale, Directorium Chori etc. Platz gefunden. Diese schön ausgestattete Handausgabe ist nach den officiellen Editionen zu grösserer Bequemlichkeit bei Prozessionen zusammengestellt. Das in prachtvollem Schwarz- und Rothdruck hier gebotene Processionale empfiehlt sich gleich den anderen ähnlichen Ausgaben derselben Verlagshandlung von selbst." L. Heinze.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

		M.	Pf.
Psalmi Vespertini secundum normam octo Tonorum ad commodiorem usum in choro numeris notati. Ex Vesperali Romano, quod curavit S. Rituum Congregatio. In-8°.		—	20
Rituale Romanum Pauli V. Pontificis Maximi jussu editum et a Benedicto XIV. auctum et castigatum. Cum Appendice sive Collectione Benedictionum et Instructionum, S. Sedis auctoritate approbatarum seu permissarum in usum et commoditatem Missionariorum Apostolicorum aliorumque Sacerdotum digesta. Cum Approb. S. Rituum Congreg. 8°. Roth und Schwarz.		4	80
— — gebunden in schwarz Leder mit Goldschnitt		6	80
— — „ „ Chagrin mit Goldschnitt		7	80

Diese zum ersten Male von der S. Rituum Congreg. revidirte und in ihrem Cantus speciell durch eine eigene Päpstliche Commission sanctionirte Edition kann sich mit vollem Recht den Character einer in allen Theilen officiellen Ausgabe beilegen. Ihre technische Ausstattung darf eine würdige genannt werden, welche wohl allen an ein solches Buch zu stellenden Anforderungen entspricht, um so mehr, als sie durch die dabei in Anwendung gekommene Textschrift die bisher für schwächere Augen unbedingt gebotene Anwendung schwerfälliger Quarteditionen entbehrlich macht. Ein diesem Rituale beigegebener Appendix enthält wohl die reichste existirende Sammlung von Benedictionen und Instructionen für alle möglichen Fälle, in denen man seither zu verschiedenen Büchern seine Zuflucht nehmen musste.

Ritus Consecrationis Ecclesiæ et Altarium, Benedictionis et Impositionis primarii Lapidis pro Ecclesia ædificanda et Benedictionis Signi vel Campanæ. Ex Pontificali Romano pro commodiori sacris his functionibus cooperantium usu desumptus. Cum Cantu a S. Rituum Congreg. adprobato. 18°.		2	—
— — Dasselbe, gebunden in ½ Chagrin	netto	2	50
— — „ „ „ ganz Leder mit Goldschnitt	„	3	20
Ritus Ordinum Minorum et Majorum juxta Pontificale Rom. etc. Cum Cantu a S. Rituum Congreg. adprobato. 18°.		—	80

Diese beiden hübsch ausgestatteten Bücher empfehlen sich besonders für Clericalseminare und Sänger, da sie den ganzen Text und alle Choralgesänge des Pontificale unverkürzt enthalten.

Tabula ad **Aspersionem Aquae Benedictae** deprompta ex Graduali Rom. Folio. In plano.		—	20
— — Dieselbe, aufgezogen auf starkem Pappdeckel.	netto	—	50
Vesperale Romanum juxta Ordinem Breviarii Romani cum cantu emendato editum sub Auspiciis Sanctissimi Domini Nostri Pii PP. IX. curante Sacr. Rituum Congregatione. Cum Privilegio. 8°.		8	—
— — Dasselbe, in ½ Chagrin gebunden	netto	9	50
— — „ in schwarz Leder mit Goldschnitt gebunden	„	11	—
— — „ in Chagrin mit Goldschnitt gebunden	„	12	—

Dieses officielle VESPERALE ist Auszug aus dem unter der Presse befindlichen Antiphonarium Romanum; es enthält nämlich nur Vesper und Completorium nach der Ordnung des Röm. Breviers für alle Zeiten und Feste des Kirchenjahrs. Durch die Hinzufügung der Capitel und Orationen jedoch dient es nicht blos den Sängern, sondern auch dem Officiator oder Hebdomadar. Die Vollständigkeit der Officia pro aliqu. locis gibt ihm den Vorzug vor allen ähnlichen Ausgaben, abgesehen von der Auctorität, welche dasselbe durch die S. Rituum Congregatio erhalten hat.

— — **Appendix** continens: Modus simplex cantandi Antiphonas B. M. V. necnon Hymnum „Te Deum laudamus".		—	10
— — **Organum comitans.** Pars I. In 4°. Continens Communia Vesperarum, cui additur Libellus Psalmorum ad Vesperas numeris notatorum.		1	90
— — Dasselbe, in ½ Chagrin gebunden	netto	2	70

(Sectio II. continens Proprium de Tempore, de Sanctis et Commune Sanctorum, sub prælo.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Anmeldungen für die Kirchenmusikschule in Regensburg betreffend.

Am 1. Juli d. J. endigte der achtmonatliche Kurs, den im Jahre 1876/77 acht Herren (5 Laien und 3 Geistliche) besucht haben. Der unterzeichnete Vorstand der kirchlichen Musikschule ladet hiemit zur Anmeldung für den neuen Kurs ein, welcher statutengemäß vom 1. November 1877 bis 1. Juli 1878 dauert, und bittet die Herren, welche an demselben Theil nehmen wollen, bis längstens 15. Oktober ihre Zeugnisse über genügende musikalische Vorbildung, besonders theoretische und praktische Kenntniß der Harmonielehre, von dem Diözesanpräses oder einer anderen kompetenten Persönlichkeit an den Unterzeichneten einzusenden.

Der Unterricht erstreckt sich über Aesthetik, Liturgie, Geschichte der Musik, gregorianischen Choral, Contrapunct, Anwendung der Harmonielehre (Harmonisirung, Begleitung, freie Phantasie), Partiturlesen und -Spielen, Dirigiren, Kirchenmusikrepertoire, Methode des Gesangsunterrichts, und wird nicht so fast in theoretischen Vorträgen, sondern vorzugsweise in vielen praktischen Uebungen und Aufgaben erledigt. Daher finden in der Regel täglich nur zwei Unterrichtsstunden statt, damit die Eleven Zeit finden, ihre Arbeiten mit Muße zu machen. Der Grad der Vorkenntnisse und des Privatfleißes hängt erfahrungsgemäß mit dem Erfolg des achtmonatlichen ausschließlichen Kirchenmusikstudiums zusammen.

Gegen geringes Honorar wird auch Unterricht im Clavier- und Violinspiel ertheilt.

Die vielen musikalischen Aufführungen an den verschiedenen Kirchen Regensburg's geben Gelegenheit, alle Stylgattungen der Kirchenmusik zu hören und zu beurtheilen, und über die gesammelten Kenntnisse Rechenschaft abzulegen.

Was den Kostenpunct anlangt, so kann für das Jahr $18^{77}/_{78}$ folgender Etat aufgestellt werden:

1) Für ein meublirtes Zimmer mit Bett, Beheizung, Licht, Bedienung und Instrument (Clavier oder Harmonium) sind im Hause der Musikschule, je nach der Lage und Größe des Zimmers, monatlich 35, 30 oder 25 ℳ. zu entrichten.
2) Auf besonderen Wunsch wird das Frühstück für 20 ₰., der Mittagstisch, bestehend aus Suppe und zwei Gerichten ohne Getränk, im Hause selbst für 60 ₰. täglich gegeben. Abendtisch berechnet sich auf 50 ₰. ohne Getränke. Bierpreise sind 22 – 26 ₰. per Liter.
3) Für Wäsche dürften monatlich 4 ℳ. ausreichen.
4) Das Honorar für den zu gründenden Lehrfond (siehe Rede des Unterzeichneten bei der 5. Generalversammlung in Regensburg 1874) ist in drei Raten zu entrichten: 50 ℳ. beim Eintritt, 50 ℳ. um Ostern, 50 ℳ. am Schluß des Kurses.

Ferien sind 8 Tage vor Aschermittwoch und 8 Tage nach Ostern; in der Weihnachts- und Osterwoche gelten die vielen täglichen Aufführungen als Unterricht.

Eine Zusammenstellung obiger Posten ergibt demnach für den achtmonatlichen Aufenthalt in Regensburg die Summe von wenigstens 800 ℳ. ohne Berechnung von Reise, Ausflügen, Büchern, Musikalien und Kleidung.

Während dieser acht Monate bleibt keine Zeit zu irgend einer Nebenbeschäftigung oder einem Nebenerwerb übrig.

Diejenigen Herren, welche gesonnen sind, den Curs für $18^{77}/_{78}$ durchzumachen, wollen bei ihrer definitiven Anmeldung schon bestimmen, welche Zimmerpreise sie wählen, und ob sie die Kost ganz oder nur Mittags im Hause nehmen wollen.

Vorstehende Mittheilungen gelten zugleich als Aufschluß für die Herren, welche solchen in Briefen vom Unterzeichneten erbeten haben.

Ich bitte Freunde und Gönner der kirchlichen Musikschule in Regensburg dahin zu wirken, daß diese Ankündigung in kathol. Zeitungen die größtmögliche Verbreitung findet.

Regensburg, den 2. Juli 1877.

Fr. Xav. Haberl,
Domkapellmeister.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Inhalts-Verzeichniß

der drei Jahrgänge vom Cäcilien-Kalender.

I. Jahrgang 1876.

Außer den gewöhnlichen Kalendernotizen bilden den Inhalt desselben: Das römische Kalendarium, Tabellen für Stundenordnung, kirchliche Verrichtungen und Aufführungen, Einnahmen und Ausgaben, ausgeliehene Bücher 2c. Originalbeiträge sind: Ein 4stimmiges Motett zum heiligen Herzen Jesu von Michael Haller, eine Abhandlung über Guido's Leben und Wirken von P. Utto Kornmüller, eine umfangreiche Dichtung von Dr. Franz Trautmann, Scenen kirchenmusikalischer Verhältnisse in Altbayern von J. Schlicht, Schilderung des Lebens, Wirkens und Leidens der heiligen Cäcilia nach Dom Gueranger bearbeitet, die Novelle „Chopin und Berlioz" von Schirmer, ein alphabetisches Sachregister über alle in „Fliegenden Blättern" und „Musica sacra" von Dr. Franz Witt seit ihrem Erscheinen publizirten Musikbeilagen. Schließlich folgen Münz-, Maß- und Gewichtstabellen 2c. Der Kalender enthält außerdem 16 prachtvolle Illustrationen, Porträt's, Genrebilder 2c.

II. Jahrgang 1877.

1. Illustrirtes Titelblatt. 2. Vorwort mit Holzschnitt. 3. Kalendernotizen. 4. Das Kalendarium deutsch und lateinisch, nebst tabellirtem Raum zum Einschreiben der kirchlichen Verrichtungen und Aufführungen, der Einnahmen und Ausgaben, sowie der Stundenordnung für jeden Tag der Woche. Die Monatnotizen sind mit schönen Denksprüchen von Samberger geschmückt. Im Feuilletonraum Excerpte aus Mattheson's „vollkommenem Kapellmeister", sowie ein Brief von Rob. Schumann. 5. Grablegung Christi, Holzschnitt von Knösler in Wien. 6. Psalm De profundis für vier Männerstimmen von Dr. Carl Proske. 7. Dr. Carl Proske, Lebensskizze mit Porträt und Facsimile von G. Jakob. Als Anhang Gedicht „Kreuz Christi" von Dr. C. Proske. 8. Verehrung und Verherrlichung der heiligen Cäcilia durch alle Jahrhunderte mit 7 Holzschnitten nach Gueranger. 9. „Die beiden Sänger". Gedicht von M. Saphir. 10. Die vorzüglichsten Krankheiten des Kehlkopfes und deren homöopathische Behandlung von Dr. Scheglmann, mit 5 Illustrationen. 11. Porträt, Facsimile und gedrängte Lebensskizze von Dr. Aug. Wilh. Ambros. 12. Zum Ziele. Originalnovelle aus dem Leben Boieldieu's mit Porträt von Jos. Schwabl. 13. Edmund de Coussemaker. Biographie von Raymund Schlecht. Mit Porträt und Facsimile. 14. Bunte Münchner-Plaudereien. Originalbeitrag von Dr. Franz Trautmann. 15. Verzeichniß der Vesperpsalmen mit Angabe der Psalmtöne und Finalen zum Zwecke der Herstellung von Falsibordoni für die betreffenden Psalmen und ihre Töne. 17. Der „Durcheinander" enthält ein buntes mit drei komischen Bildern illustrirtes Allerlei von Räthseln, Anekdoten, Gedichten, Schnurren 2c. 18. Statistische Notizen über den allgemeinen deutschen Cäcilienverein. 19. Tabellen für verliehene oder entlehnte Musikalien. 20. Münz-Reduktions-, Zinsen-, Liedlohns-Tabellen, sowie eine Zusammenstellung sämmtlicher bisher erschienenen Ausgaben der officiellen, von der S. R. C. approbirten Choralbücher.

III. Jahrgang 1878.

1. Vorwort mit Bild und dem Grundplan der kirchl. Musikschule. 2. Holzschnitt als Einleitung zum Kalendarium. 3. Kalendarium, deutsch und lat., Auf- und Untergang der Sonne, Bauernregeln, Stundenordnung, erweiterte Tabellen für geschäftliche Notizen. 4. Münztabellen und Raum zur Notirung geliehener und entlehnter Bücher. 5. Adoramus für 4 gem. und 4 Männerstimmen von J. G. Mettenleiter. 6. Lebensskizze J. G. Mettenleiter's von G. Jakob. Mit Porträt. 7. Ueber den christl. Kirchengesang im apostolischen Zeitalter von A. G. Stein. Mit Illustration. 8) Benedetto Marcello, Gedicht von Franz. von Hoffnaaß. Mit zwei Ansichten aus Venedig und erläuternden Anmerkungen von F. X. Haberl. 9. Verehrung und Verherrlichung der hl. Cäcilia nach Gueranger. Mit drei Illustrationen. 10) Eine Grazer-Fahrt zur 6. Generalversammlung. Mit 6 Holzschnitten. 11. Die vorzüglichsten Krankheiten des Kehlkopfes und deren homöopathische Behandlung von Dr. Scheglmann nebst Abbildung und Beschreibung eines Apparates zur graphischen Darstellung der kranken menschlichen Stimme. 12. Die große Orgel zu Weingarten in Würtemberg von O. Dreßler. Mit Abbildung. 13. Ueber den Ursprung der Katzenmusik von F. J. Selbst. Mit Illustration. 14. „Durcheinander" enthaltend: Die preisgekrönte Orgelfugette über den Ortsnamen „Abbach" von P. Utto Kornmüller, Anecdoten, Auszüge aus Abraham a Sancta Clara, Humoristisches von M. Saphir, F. X. Haberl u. A., nebst fünf komischen Bildern.

Preis des einzelnen Jahrganges 1 Mark, Preis der drei Jahrgänge in einen Band gebunden 3 Mark.

Bestellzettel und Subscriptionslisten stehen in beliebiger Anzahl zur Verfügung.

Generated on 2019-11-02 23:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-11-02 23:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Generated on 2019-11-02 23:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02414 7954

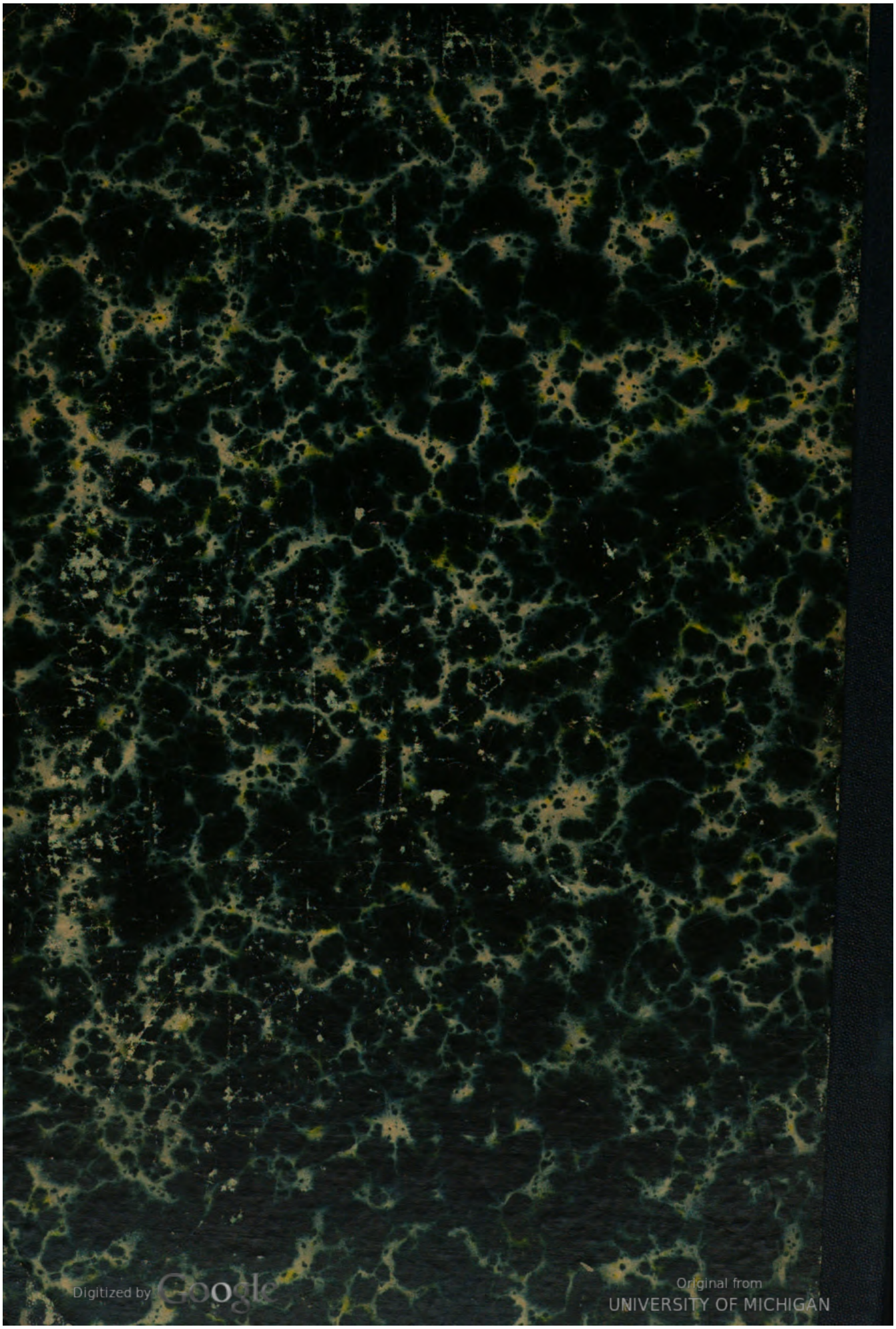
Music-X
ML
5
.K58
v.1-3

Kirchenmusikalisches jahrbuch ...

ONE DAY
CIRC.

ONE DAY
CIRC.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google


Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF MICHIGAN
Generated on 2019-11-02 23:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/mdp.39015024147954
Public Domain, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-google